





Geographie
der
Griechen und Römer.

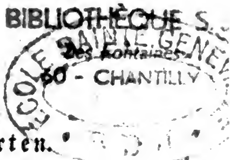
Der
Norden der Erde
von der Weichsel bis nach China.

Bearbeitet
von

Konrad Mannert,

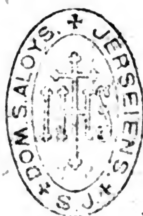
Königl. Baiersch. Hofrathe und Prof. der Geschichte an der Universität zu Landshut, ordentlichem Mitgliede der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München.

Zweyte ganz umgearbeitete Auflage.



Vierter Theil. Mit zwey Karten.

Leipzig,
in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.
1820.


DOM. S. ALOYS. ✠ JERSEIENS. S.J.

Vorrede.

Anhaltendes Streben und Nachdenken haben manche meiner frühern Ueberzeugungen wankend gemacht, und bey andern die nicht hinreichende Festigkeit der gegebenen Beweise gezeigt. Diese Beweise suche ich in der gegenwärtigen zweyten Aufl. auf haltbarere Stützen zu gründen, das nicht hinlänglich Entwickelte in helleres Licht zu stellen; daher die neue Bearbeitung mancher Gegenstände. Die bessernde Hand wird man nirgends vermissen; sie wird sich unter andern zeigen bey der Darstellung der Sarmaten und ihrer Halbbrüder, der Skythen. Die meisten neuern Schriftsteller erkennen in den Erstern die Stammväter der heutigen Slaven; daß sie es wirklich sind, soll

der hier gegebene Zusammenhang zur Gewißheit erheben. Eine andere Frage bleibt es, ob der Leser aus den in der Entwicklung angegebenen Gründen in den Kosaken die Abkömmlinge der alten Skythen erkennt, wie ich sie mit hohem Grade der Wahrscheinlichkeit zu erkennen glaube. Vielleicht erklärt er meine Behauptung, daß die auf Europens Länder so häufig einwirkenden Alanen Absprösslinge der Afganen, oder der Gebirgsvölker in den östlichsten Theilen Persiens sind, übertrieben und verwegen. In der Taurischen Halbinsel, den angränzenden Gegenden und Seen, wird er die genau bestimmte Festsetzung der Lage einzelner Orte und der ganzen Uebersicht nicht vermissen, welche erst durch die pünktlichern neuern Kenntnisse gegeben werden konnte. Ueber die Handlungsstraßen nach Serika mußte ich ausführlicher sprechen, als es die Gränzen eines die Erde umfassenden Systems der Geographie erlauben. Die Ursache ist d'Anville, welcher durch die Annahme, das Serika der Alten habe nicht in das heutige China gereicht, die Kenntnisse der Griechen zu sehr abgekürzt, und bey seiner Behauptung viele Nachbeter gefunden hat. Sie zerfällt,

so wie man die Nachrichten des Ptolemäus in ihrem ganzen Umfange zu Rathe zieht.

Gänzlich bey Seite gelegt habe ich die frühere Arbeit über Homers und seiner nächsten Nachfolger Weltsystem, um mich bey der hier vorliegenden Entwickelung einzig dem Gedanken hin zu geben, daß Homer und Hesiod ungetrübt und rein nur aus sich selbst ihre Deutung finden können, ohne alle Rücksicht auf die eingeschobenen Künsteleyen späterer Griechen und auf die streitenden Erklärungen neuerer Ausleger. Auf diesem Wege fand sich, was der Leser an der Spitze dieses Theils vor Augen hat. Vielleicht erhält das Beginnen den Beyfall des nicht allbereits in eine vorgefaßte Meinung verstrickten Untersuchers; und dünkt eine gegebene Auslegung nicht die ihm ansprechende zu seyn, so suche er die seinige geltend zu machen; es ist immer viel gewonnen, daß die Erklärung an der mit Treue niedergelegten, im Zusammenhange gehaltenen Angabe des Dichters gefesselt liegt; daß der eigenwillige Erklärer, seiner lebhaften Einbildungskraft sich überlassend, nicht abhüpfen darf, ohne durch das Bindende der Aussage sogleich in gemäßigte Schranken zurück gezo-

gen zu werden. Glänzende für den ersten Anblick überraschende Ansichten gedeihen nun freylich auf diesem schlichten einfachen Wege nicht.

Die nemliche Ansicht trifft im Grunde alle in diesem Theile aufgehäuften Gegenstände. Ueber viele bin ich unvermögend befriedigende Aufklärung zu geben; über viele habe ich sie zu geben gesucht; aber wie dürfte ein einzelner Untersucher hoffen, durchgängig den Punkt der Wahrheit getroffen zu haben? Weiter Spielraum bleibt noch übrig für den Forscher; doch verlassen darf er nicht die hier niedergelegten Grundlinien, um Bilder, aus der Luft gehascht, zum Daseyn zu bringen, ohne die Vernichtung seines Kindes der Einbildung durch das Zusammenwirken der angegebenen alten Zeugnisse zu erleben.

Landshut, 24. July, 1820.

Der Verfasser.

Inhalt.

Das erste Buch.

Der Norden der Erde nach den Begriffen der Griechen vor Herodot.

Erstes Kapitel.

Homers Erdkunde.

Den Norden der bewohnten Erde soll dieser Theil vorlegen, so wie der Grieche ihn entweder wirklich kannte, oder das verunstaltete Bild nach Vermuthungen sich ausmahlte. Am meisten haben hiebey gefabelt die ältesten Dichter, welche ihre Mythe überall an das wirklich Gekannte knüpften, und bedeutenden Einfluß auf die spätern Zeitalter behaupteten, wo wirkliche Kenntnisse die Fabel aus der angewiesenen Stelle entfernten, aber nie sie völlig verdrängten; in das fernere Unbekannte schob man hin, was sich in der Nähe nicht finden wollte. Für immer behielt die Geographie der Griechen einen Anstrich des Mythischen; es wird daher nothwendige Sache, dieses Verweben von Wahrheit und künstlicher Dichtung in seinen Hauptzügen zu bezeichnen.

Die Grundlage für alle spätere Schriftsteller ist der Urvater Homer. Er steht also hier an der Spitze;

nicht weil er zur Aufklärung oder Verunstaltung des Nordens der Erde, welcher seinem Blicke völlig entrückt war, beygetragen hat, sondern weil ohne ihn seine Nachfolger unverständlich blieben. Im ersten Theile hätte er seine rechtmäßige Stelle finden sollen; ich vernachläßigte ihn, wegen der geringfügigen Ausbeute, welche die wirkliche Erdkunde durch ihn erhält. Da er aber das Bild liefert von der Gestalt des Ganzen nach den herrschenden Volksbegriffen, so habe ich den Vorsatz geändert; es folgt also die Uebersicht von seiner Bekanntschaft mit einzelnen Ländern und Gegenden, und dann von seiner Vorstellung des beschränkten Weltalls.

Die reine Entwicklung von dem, was Homer auf der Erdscheibe wirklich wußte oder zu wissen glaubte, ist nicht schwer, wenn man ohne Nebenblicke rechts oder links nur ihn allein zu Rathe zieht. Als Mitbürger der griechischen Kolonien an der Westküste Kleinasiens kennt er nothwendig die Bewohner aller umliegenden Bezirke, welche einst im Kriege gegen Ilium mitgewirkt hatten; die Pelasger an der Küste, die Assyrier als Beherrscher des kleinen Reichs Lydien [a]), die helfenden Kiliker und die pelasgischen Lykier ꝛc.; so wie weiter nördlich einzelne thracische Völkerschaften, sowohl in ihrem ursprünglichen Vaterlande, als die nach Kleinasien Eingewanderten, zu deren Zahl wahrscheinlich die Trojaner selbst gehörten. Er kennt noch mehrere an der Nordküste Kleinasiens bis nach Alybe bey den Alizonen, aber er kennt keinen Pontus Euxinus als eingeschlossenes Meer, er kennt kein Kolchis, keinen Phasis Fl., kein Reich des Aeetes auf dieser Seite, nicht die Fahrt des Jason nach diesen Gegenden. Der Sohn der Sonne scheint bey ihm in westli-

a) *Herodot.* I. 7.

cher Fabelgegend zu hausen, und von der Argo spricht der Dichter blos im Vorbeygehen bey Gelegenheit der Plankta.

Noch mehr ist ihm ein verschlossenes Buch die Westseite des Pontus Euxinus; nicht die leiseste Anspielung auf den Isterstrom entschlüpft dem Dichter; er scheint sich dieses Meer mit dem Mittelländischen in unmittelbarer Verbindung gedacht zu haben, und dadurch Thracien nebst ganz Griechenland als eine große Insel anzuerkennen, hütet sich aber diesen Spruch zu thun, eben weil er sogar nichts auf dieser Seite erfahren hatte. „Ich bin aus Alybas, sagte Ulysses zu seinem Vater, von dem er noch nicht erkannt seyn wollte; ein irre leitender Genius machte, daß ich Sikania verfehlte und hieher kam b). Ist dieses Alybas der nemliche Ort mit dem Alybe c) an der Nordküste Kleinasiens oder in Thracien, so steht Griechenland als Insel bey Homer.

Daß der Dichter Griechenland und zwar in seinen einzelnen Theilen mit äusserster Genauigkeit kennt, liegt vorzüglich durch die Aufzählung der einzelnen zu Agamemnons Heere gehörigen Völkerschaften vor Jedermanns Augen; hier erhält die Geographie wirklichen Gewinn, unentbehrlich wären mir Homers Angaben bey der Bearbeitung Griechenlands; mit bewundernswürdiger Genauigkeit weiß er die griechischen von den pelasgischen Völkerschaften auszuscheiden, nur die ersterern folgten zum Zuge gegen Ilium, nicht Eine pelasgische, welche nebst ihrem Orakel zu Dodone er ebenfalls genau angiebt. So wie seine Kenntniß auf

b) *Homer.* Odyss. XXIV, v. 305.
c) *Homer.* Il. II, v. 857.

der Ostseite Griechenlands sich mit Thessalien endigt, so endigt sie auf der Westseite mit den pelasgischen Thesprotern, bey welchen er das Dodonische Orakel anführt [d]). Daß weiter nördlich das Adriatische Meer als eingeschlossener Busen reicht und daß an demselben Illyrier wohnen, ist dem Dichter gänzlich unbekannt; er weiß es nicht, daß seine hochgepriesenen Phäaker auf der Insel Scheria selbst Illyrier waren.

Auffallend ist die Erscheinung, daß an den Küsten dieses Meerbusens gebildete Völker mit bedeutendem Handel und blühender Schiffahrt ihr Wesen trieben, in einer Periode, welche alle unsere Geschichte übersteigt. Auf der italienischen Seite hatten die Illyrier Kolonien angelegt, von ihren Schiffahrten spricht das graue Alterthum; an den Mündungen des Po-Flusses waren bey den Umbri künstlich angelegte Kanäle; das Land der Veneti hatte blühende Städte, gegrabene Kanäle, vorzügliche Kultur des Landes, und einen bedeutenden Handel mit Pferden, Bernstein ꝛc. [e]). Den Seehandel führten wahrscheinlich ausschließend die Illyrier und unter ihnen namentlich die Phäaker, wohl auch die Taphier; von den Umbri, Veneti, wird wenigstens als Seefahrern nie die Rede. Daher der Wohlstand der Phäaker und der Ruf ihrer ausgezeichneten Schiffahrtskunde; sie segelten nach allen Gegenden, versorgten den Phönicier mit Bernstein, der vielleicht nie selbst in das Vaterland desselben gekommen ist, hielten aber sorgfältig jeden anderweitigen Schiffahrer von den innern Gegenden ihres Alleinhandels zurück. Wie erhielten diese in der Folge als Barbaren betrachtete Illyrier ihre ursprüngliche Ausbil-

---

d) *Homer.* Od. XIV. v. 315. 327.

e) S. Geogr. der Gr. u. Römer Th. IX. Italien.

dung? Wer lehrte ihre Nachbarn, die Pelasger oder Tyrsener in Epirus, mit großen Fahrzeugen alle Meere um Griechenland befahren, regelmäßige Reiche gründen, Städte anlegen, die ursprünglichen Einwohner allmählig entwildern? Ewiges Dunkel liegt auf den europäischen Ereignissen der Vorzeit, ehe die Griechen anfingen als Lehrer aufzutreten.

Von alle diesem wußten die Griechen und Homer nichts. Er erfuhr blos, daß den Phäakern westlich gegenüber zwey wilde Völker hausten, die Sikani und die Siculi [f]). Die Erstern lebten als Ureinwohner in Sicilien, die Letztern waren eben dahin eingewandert, zum Theil auch an der Südspitze Italiens geblieben. Dies ist aber des Dichters Meinung nicht, für Sicilien hatte er anderweitige Kunde, dahin stellt er weder Sicani noch Siculi; auf der westlichen Küste stehen sie. Wo? Dies findet er nicht für gut näher zu bestimmen, vielleicht weil er nichts weiter von ihnen wußte. Diese westliche Küste, das heutige Italien, gilt ihm als ein Haufe größerer und kleinerer Inseln; er sagt es nirgends, weil es ihm an näherer Kunde fehlte, aber aus dem Zusammenhange seiner mythischen Angaben entwickelt sich das in seinem Kopfe entworfene Bild hinlänglich.

So weit reichte des Dichters historische Kunde auf der Westseite, keine Mythe knüpft er an alle diese näher gekannten Gegenden, so wenig als an die Ostländer der den asiatischen Griechen mit jedem Jahre zugänglichern Erde. Das phönicische Sidon war auf dieser Seite der große Mittelpunkt nicht nur des gegenseitigen Handels, sondern zugleich des Anblicks östli-

---

f) *Homer.* Od. XX, 383. XXIV, 210. 395.

cher Völkerschaften, deren Karawanen den allgemeinen Marktplatz besuchten. Der Dichter benützt die Irrfahrten des Menelaus, einige dieser Namen ohne Anwendung der Fabel nieder zu schreiben. Durch das nemliche Mittel belehrt er uns von dem Daseyn Aegyptens und seines gleichnamigen vom Zeus herabströmenden Flusses; sogar das große Theben mit seinen hundert Thoren bezeichnet er näher. Eben so spricht er von der lange gestreckten Küste Libyens als von einem hinlänglich gekannten Lande; keine Wundersage hüllt sich in seine kurze Erzählung, ausser nur bey Einer auffallenden Erscheinung.

Auf den Märkten von Sidon erschienen vorzugsweise die schwarzbraunen Bewohner des südlichen Arabiens mit ihren einheimischen und ostindischen Produkten; nach Aegypten führte der Handel ganz schwarze Menschen. Diese Erscheinung war zu auffallend für Europens Bewohner, um nicht der Ursache nachzuspüren, welche diese Aethiopes so schwarz bezeichnet habe. Man fand sie leicht in der geographischen Lage dieser Völker. Die Südseite der Erdscheibe bewohnen sie; auf die nemliche Seite hält sich der tägliche schiefe Gang des Sonnenwagens; zu ihnen steigt er empor beym Aufgange aus dem Osten, ihnen steht er gerade über den Kopf bey der brennenden Mittagshitze, bey ihnen senkt er sich wieder gegen den westlichen Ocean. Angebrannt sind sie also von der nahen Sonne, weniger die östlichen, wo sie erst anfängt ihren Lauf zu beginnen, mehr die westlichen, welchen sie über dem Kopfe steht [g]). Künstliche Erklärungen über die Gränzen

g) *Homer.* Odys. I. 23.

Αἰθίοπας, τοὶ διχθὰ δεδαίαται, ἔσχατοι ἀνδρῶν,
Οἱ μὲν δυσομένου ὑπερίονος, οἱ δ' ἀνιόντος.

zwischen den östlichen und westlichen Aethiopes sind vergebliche Sache, weder Homer noch ein anderer Grieche wußte etwas Weiteres von ihnen.

Aber ein erhabener Begriff von dieser Menschengattung mußte durch den blosen Anblick erwachsen. Sie sind dem Sonnengotte so nahe, daß ihre Farbe den unmittelbaren Einfluß desselben verräth, dieser Einfluß hat keine nachtheilige Folgen auf ihre Gesundheit und Leben; es muß ein edleres Geschlecht seyn, mit welchem die Sonne, so wie die Zahl der übrigen olympischen Götter, noch immer den unmittelbaren Zusammenhang unterhält, welchen sie einst mit dem sämmtlichen Menschengeschlechte unterhielten. Bald lag die Mythe im Reinen von dem nähern Umgange der seligen Götter mit den angebrannten Menschen; wollten sie sämmtlich, oder auch nur Einzelne, sich einen vergnügten Tag machen, so zogen sie hin zum Schmause der Aethiopes h). Sie blieb fest diese Mythe mit den nothwendigen Umwandlungen, als man längst historische Nachrichten von schwarzen Menschen hatte.

Nur bey diesen am äussersten Rande der Erdscheibe lebenden Aethiopes trägt Homer die schon früher vorhandenen mythischen Vorstellungen vor; über die näher gekannten Sidonier, Erembi oder Syrer mit ihren Nachbarn, über Aegypten, über Libyen, geht er mit kurzer fester Angabe weg. Seine zusammenhängende Reihe von eigener Dichtung beginnt durch die Fährlichkeiten des irrenden Ulysses in dem südwestlichsten gekannten Winkel Libyens, bey der erst viel später sogenannten kleinen Syrte. Von hier aus schafft er sich zwar nirgends neue unerhörte Länder und In-

---

h) *Homeri* Il. I, 424. Odyss. I, 25.

seln; er hält sich durchaus an Gegenden, von welchen einige Kunde zu den Ohren der Griechen gekommen war. Aber er bevölkert sie durchaus mit Riesen, Göttern, Göttinnen und Ungeheuern, nach hohem Belieben als Dichter, um seinen Wundermann Ulysses zu verherrlichen; doch so, daß er schon vorhandene heilige Sagen des Volksglaubens, wo es nur immer anging, mit einwebte.

Von der Küste Thraciens war Ulysses glücklich bis zum Vorgebirge Malea an der Südspitze des Peloponnesus gekommen; als beym Umschiffen dieses für jeden Seemann gefährlichen Punktes ihn der Boreas hindert die zunächst liegende kleine Insel Kythera zu erreichen, und die Fluth, die hohle See bey verderblichen Winden, seine Fahrzeuge neun Tag- und Nachtfahrten lang auf der hohen See fortschleudern i). Am zehnten Tage erreichen sie das Land der Lotophagen, eines sanften gastfreyen von der Lotosfrucht lebenden Völkchens. Große Gefahr drohete demungeachtet dem nach baldiger Heimkehr strebenden Ulysses, weil seine Leute, so wie sie den Lotos verkostet hatten, das Andenken an ihr Vaterland vergaßen und sich bey den gutmüthigen Menschen ansiedeln wollten. Der Irrfahrten waren sie müde, sie suchten, wie so mancher andere zurück kehrende griechische Haufe, ein neues Vaterland, wo sie es finden konnten. So dachte aber Ulysses nicht, mit Gewalt läßt er die Widerstrebenden in die Fahrzeuge bringen und segelt weiter. Nur die Anwohner der libyschen Küste in den Gegenden der Syrte lebten noch im historischen Zeitalter von der Frucht des Lotosstrauchs; über die Stelle, welche Homer nach wirklichen Kenntnissen bezeichnen wollte, darf also kein Streit erwachsen.

---

i) *Homer.* Odyss. IX, 80. etc.

Durch Rudern erreichen nun die Seefahrer das Land der Kyklopen [k]). Auf einer nicht ferne von der Küste liegenden kleinen mit Wald und wilden Ziegen besetzten Insel landen sie, und Ulysses mit wenigen Gefährten geht auf Kundschaft des Landes aus. Da fällt er in die Hände Polyphems, eines dieser ungeheuern einäugigen Söhne Neptuns und entgeht dem Verderben durch Muth und Gegenwart des Geistes. Man eilte von dieser menschenfeindlichen Gegend sich zu entfernen. Wo lag sie in den Gedanken des Dichters? An der libyschen Küste, welche von der kleinen Syrte gerade gegen Norden empor steigt. Die Entfernung von den Lotophagen war nicht beträchtlich, denn bey weiten Fahrten giebt Homer die Zahl der Tage und Nächte immer an, hier aber nicht. Auch versteht sich von selbst, daß Homer nicht gegen die allgemeine Denkungsart der Griechen sündigte und den Schiffer die Fahrt auf dem hohen Meere wählen läßt, wenn er eine Küste zur Seite hatte. Das Land war kein erfabeltes. In der Nähe desselben hatten einst die Phäaker gewohnt, waren aber, da sie dem Andrange der wilden Riesen nicht zu widerstehen vermochten, nach Scheria gewandert [l]); welches doch wohl nichts anders heißt, als daß die Phäaker hier, wie in mehrern Gegenden eine Niederlage hatten, welche sie sich gezwungen sahen aufzugeben. Daß kein Gedanke an Sicilien kommen darf, versteht sich von selbst. Homer spricht vom Lande der Kyklopen, nirgends von einer Insel, der Sprung vom Lande der Lotophagen nach der Ostküste Siciliens wäre für die damalige Schiffahrt ungeheuer groß; dies hätte der Dichter nicht unbemerkt gelassen. Sein Thrinakia steht unter der

k) *Homer.* Odyss. IX, 105. etc.
l) *Homer.* Od VI, 3. etc.

Herrschaft des Sonnengottes, das Land der Kyklopen bewohnen aber Neptuns Söhne.

Die weitere kurze Fahrt, deren nähere Angabe eben deswegen nicht bestimmt ist, bringt die Bekümmerten zu der mit glattaufsteigenden Felsen umgebenen und dem ungeachtet schwimmfähigen Insel des Aeolus m), welchem Zeus als Freund der unsterblichen Götter die Aufsicht über die Winde anvertraut hatte. Wohlwollend nimmt er die Irrenden auf und bereitet ihre unfehlbare Rückkehr in das Vaterland; denn der Zephyr soll ihr einziger Begleiter seyn, und damit die übrigen Winde nicht tolles Zeug anfangen, erhält sie Ulysses samt und sonders in eine große Ochsenhaut fest eingeschlossen zur Aufbewahrung. Neun Tage und Nächte eilt das Fahrzeug über die ruhigen Fluthen, am zehnten liegt das Vaterland vor Augen. Da aber Ulysses sich nun des Schlafs nicht länger erwehren konnte, wollen die gierigen Gefährten die vom Aeolus mitgegebenen Schätze in näheren Augenschein nehmen, und öffnen den großen Schlauch. Plötzlich sind alle Winde in Bewegung, sie bringen das Fahrzeug wieder zu Aeols Insel, welcher diese den Göttern offenbar verhaßten Leute nicht ferner bey sich aufnimmt. — Wo lag gerade damals Aeols schwimmende Insel? Bey einer der kleinen Inseln an der Ostküste von Afrika gegen Sicilien hingeneigt, ungefähr die Insel Lampedusa. Hieher leitete die Richtung der bisherigen Fahrt, der nicht angegebene, folglich nicht große, Abstand vom Lande der Kyklopen, und dann die große Reise nach Hause. Genau ist sie bis auf die zehnte Tag- und Nachtfahrt ausgedehnt, wie vorher vom Vorgebirge Malea nach dem Lande der Lotophagen; und in der

m) *Homer.* Od. X, 1. etc.

That sind sich beyde Entfernungen gleich. Nördlicher kann Aeolus damals seine Insel nicht vor Anker gelegt haben, denn die Irrfahrer treffen unterwegs auf kein Land; alles ist offene See. Zwar liegt Ithaka nordöstlich von diesen kleinen afrikanischen Inseln, und Ulysses segelt in Begleitung des Westwinds; da aber Homer nur die vier Hauptwinde kennt, so nimmt der Zephyr eben so gut die Stelle des Südwestwindes als des Westwindes ein. Nur auf die angegebene Stelle paßt daher die Gedankenreihe des Dichters.

Dem Zufalle ist nun Ulysses dahin gegeben. Sechs Tage und Nächte fuhr er und erreicht endlich die hochliegende Lästrygonische Stadt des Lamus n). Ihr sicherer von der Stadt entfernter Hafen hat engen Eingang, welchen ringsumher verbreitete Felsen bilden. So tief in das Einzelne der Beschreibung geht Homer nie ohne historische Kunde vor Augen zu haben; man erkennt aus derselben den Hafen Lilybäum, welches der einzige sichere an der ganzen Süd- und Westküste Siciliens ist, und durch viele vorliegende Felsen engen Eingang erhält, genau zutreffend mit Homers Gemälde. Wahrscheinlich waren die Bewohner der von dem Hafen entlegenen Bergstadt Sicani, bey Homer aber sind sie riesenförmige Menschenfresser, welche die Flotte und Mannschaft des Ulysses vernichteten; er allein rettet sich mit seinem Fahrzeuge, welches er wohlweislich ausserhalb des Hafens an einem Felsen befestigt hatte.

Hier bringt uns der Dichter zum ersten Male in das Gebieth des Sonnengottes. Der seine Rinder Abends eintreibende Hirt kann dem mit anbrechendem Lichte austreibenden seinen Gruß zurufen; denn in der

n) *Homer.* Od. X, 80. etc.

Nähe liegen die Wege der Nacht und des Tags o). Hieher verfügt sich also Helios, so wie er in dem nahen Okeanos sich gesenkt hat. Seine Gegenwart verbreitet Hellung auf der Umgegend, ehe er noch die neue Reise auf der Ostseite des Himmelsgewölbs anzutreten beginnt. Wie er unbemerkt von den Menschenkindern auf diese Ostseite kommt und in der Zwischenzeit die Nacht auf der Erdscheibe ruhen läßt, dies weiß ich nicht, wahrscheinlich der Dichter auch nicht p); er war froh dieses liebliche Bild in dem Sonnenlande anbringen zu können. Von der Aushülfe späterer Dichter, welche die Sonne auf der Westseite in den Ocean sich senken und auf der Nordseite dieses Weltstroms gegen Osten herumfahren lassen, weiß Homer nichts. — Ich könnte wohl zur Rechtfertigung des Dichters beyfügen, daß ganz in der Nähe Eryx, der höchste Berg in den westlichsten Theilen Siciliens, sich befindet, auf dessen Spitze in den Sommertagen die Sonne nur wenige Stunden ganz verschwindet; aber dies wäre eigenmächtige Erklärung, zu welcher der Dichter keinen Anlaß giebt; er wollte vermuthlich der Gottheit einige Erholung von der täglichen Mühe in dem Bezirke seiner eigenthümlichen Domänen verschaffen.

Mit schwerer Klage über den Verlust der Gefährten fährt Ulysses ab und erreicht Aeäa, die Insel der Göttin Kirke, der Schwester des Aeetes; beyde hat der Sonnengott von Perse, des Okeanos Tochter, erzeugt q). Sie lebte in den Besitzungen ihres Vaters, denn Abfahrt und Ankunft folgen schnell auf einander und kein Maas des zurück gelegten Wegs wird ange-

o) *Homer.* Odyss. X, 83. etc.

p) Doch weiß er, daß die Sonne unter die Erde geht und aus derselben wieder hervorkommt, Odyss. X, 191.

q) *Homer.* Od. X, 135.

geben; auf einer der Westspitze Siciliens vorliegenden Insel trieb also die künstliche Sängerin Kirke ihr Wesen. Einen Theil vom Gefolge des Ulysses verwandelt sie durch den Zauberstab in Schweine, an ihm selbst mißlingt ihre Kunst; mit schneller Umwandlung macht sie daher das Anerbieten mit ihm ihr Bett zu theilen, und schwört den unverbrüchlichen Eid, das Mögliche zur Beförderung seiner Nachhausekehr anzuwenden. Zur glücklichen Vollendung bleibt es aber unerläßliche Sache, sagte Kirke, daß du in die Häuser des Aides und der gefürchteten Proserpina kommest, damit der Wahrsager Tiresias dich über die Mittel und Wege belehre [r]).

Vergeblich war jede Gegenrede des zagenden Ulysses. Du richte den Mastbaum auf und spanne die Segel, den Boreas gebe ich dir auf den Rücken. Bist du dann mit dem Fahrzeuge durch den Okeanos gekommen, so lande an dem flachen Gestade beym Pappel- und Weidenhaine der Proserpina am tieffließenden Okeanos. Du selbst gehe in das Haus des Aides, da wo der Pyriphlegeton nebst dem Kokytos, einem Arme des Stygischen Wassers, in den Acheron fallen. Daselbst mache drey Gruben, fülle sie mit den Opfern, die ich dir angebe; für den Tiresias aber opfere besonders einen kohlschwarzen Bock und erlaube keiner Seele von dem Blute zu trinken, ehe der Wahrsager seinen Antheil zu sich genommen hat.

So sagte sie; Ulysses aber spannt mit Anbruch der Morgenröthe die Segel auf, welche der Boreas füllte, und das Fahrzeug nach Untergang der Sonne an und über den Okeanos brachte [s]). Daselbst hatte

r) *Homer.* Od. X, 491. etc.
s) *Homer.* Od. XI, 6. etc.

seine Lage das Volk und die Stadt der Kimmerii, welche nie die Stralen der hochstehenden noch der untergehenden Sonne erreichen, denn ewig sind sie umhüllt vom Nebel und von einer Wolke. Jenseit des Okeanos war ihre Lage, denn bey ihnen landet Ulysses, und sucht dann längs des Ufers die von Kirke bezeichnete Stelle. Was er alles in dem Hause des Aides gesehen und gehöret hat, mag weiter unten seine Stelle finden. Weil nun aber endlich so gar viele Myriaden vernunftberaubter Seelen herbey eilten, fürchtete Ulysses, Proserpina möchte ihm das schreckliche Gorgonische Haupt aus dem Erebus herausschicken t), machte daher Anstalten zur Rückkehr; Anfangs ruderte man, so weit nemlich der Lauf des nie beunruhigten Okeanos zu übersetzen war, dann füllte ein günstiger Wind die Segel und bey Nacht ist das Fahrzeug wieder auf Kirkes Insel Aeäa.

Durch die äusserst begünstigte Fahrt vom Anbruche des Lichts bis zum Eintritte der Nacht hatte also der Boreas das Fahrzeug zum Ocean gebracht. Der Nordwind ist hier der Boreas nicht, denn da wäre Ulysses des Wegs zurück gekommen, den er bisher bis zur Insel der Kirke auf seinen Wunderreisen gemacht hatte. Also der Nordwestwind, und dieser mußte ihn bringen an die Nordspitze von Afrika in die Bucht von Karthago. Auf dieser Seite dachte sich also der Dichter den Eingang zum Reiche der Todten. Die Kimmerier schaltet der Dichter ein, um die Möglichkeit zu zeigen, wie der Aides den Ocean begränzen könne, ohne an dem Lichte der untergehenden Sonne Antheil zu nehmen. Die vorliegenden von düstern Nebel und Wolken umgebenen Kimmerier machten das Durchdringen der

t) *Homer.* Od. XI, 635.

Stralen für sie selbst und für den benachbarten Aides zur Unmöglichkeit, daher liegen sie jenseit des Okeanos. Der Aides hat demungeachtet hinlängliches Licht, Ulysses erkannte jede Seele, aber es war ein anderes matteres Licht, nicht das Licht der unsterblichen Götter und der lebenden Menschen. Das Land der Kimmerier hat nun zwar sein Daseyn einzig in dem Geiste des Dichters, aber nicht der Name des Volks; seit sehr früher Zeit war es durch plündernde Streifzüge in Kleinasien fürchterlich; die ursprünglichen Sitze kannte damals kein Grieche, Homer weiset sie dem rohen Haufen in der Nähe des Hades an; hier mögen künstliche Erklärer die Wiege deutscher Völker aufspüren.

Dem vom Hades Zurückkehrenden ertheilt Kirke gedeihlichen Rath bey den bevorstehenden fürchterlichen Gefahren [u]). Zur Insel der zaubersingenden Sirenen kommst du; niemand hat je ihren Gesang gehört, ohne das Verderben zu finden, denn sie verzehren jeden durch den Gesang Herbeygelockten. Deinen Gesellen verstreiche daher die Ohren mit Wachs; du selbst magst sie hören, aber festgebunden am Mastbaume, um dem Andrange zum Landen widerstehen zu können. Dann folgen glatte hochaufsteigende Felsen; Plankta heißen sie bey den seligen Göttern, in der Höhe ist Getöse, Dampf und Feuer. Jedes durchfahrende Fahrzeug scheitert durch die Brandung am Felsen, auch die Vögel finden ihr Verderben. Selbst des Zevs Ambrosia bringende Tauben verlieren beym Durchfluge immer eine ihrer Genossenschaft und der Vater der Götter muß fortwährend auf neue Rekrutirung denken. (Der Verlust geschieht durch das Feuer, denn an das Zusammenschlagen der glatten Felsen kommt dem Homer kein Gedanke.)

---

u) *Homer.* Od. XII, 37. etc.

Nur ein Fahrzeug, die vom Aeetas kommende Argo rettete sich aus diesem unvermeidlichen Verderben; Juno, den Jason liebend, geleitete sie vom Felsen ab. (Der Kirke Bruder Aeetas hauset also ebenfalls in diesen Gegenden, die ganze Sonnenfamilie findet sich in der Nähe, und hieher kam Jason auf seiner Argo).

Die Plankta mußt du vermeiden, aber zwey andere Felsen folgen, wo das Vermeiden Unmöglichkeit wird. Der eine himmelhoch, auf dem Gipfel mit Wolken gedeckt; in der Mitte eine dunkle Höhle gegen den Erebus oder Südwesten gewendet, höher von der See als der beste Bogenschütze reichen könnte; da hauset die selbst den Göttern im Anblicke schreckliche Skylla, der Kratais Tochter. Zwölf Vorderfüße hat sie, sechs lange Hälse, eben so viele Köpfe, in jedem drey Reihen scharfer Zähne. Hat sie nichts bessers zu thun, so betreiben die Köpfe mit ihren langen Hälsen den Fang von Seehunden, Delphinen, oder auch von Wallfischen. Die sechs Köpfe nehmen dir unvermeidlich sechs deiner Begleiter weg, zauderst du lange, so holt sie noch sechs andere. Und doch mußt du dich hart an ihren Felsen halten; denn einen Bogenschuß entfernt gegenüber, unter niedrigerem Felsen treibt die Charybdis ihr schreckliches Geschäft. Dreymal des Tags schluckt sie das Gewässer in die Tiefe, dreymal wirft sie es wieder heraus; kommst du in die Nähe zur Zeit des Einschluckens, so ist Schiff und Mannschaft verloren, selbst Neptun kann hier nicht retten.

Von da erreichst du die Insel Thrinakia, wo sieben Heerden herrlicher Rinder, eben so viele an fetten Schafen unter der Aufsicht von zwey Nymphen weiden; sie sind Töchter des Sonnengottes, und die Heerden sind seine Heerden; nie wird ihre Zahl vermehrt oder

gemindert. Vergreifst du dich an diesen nicht, so kann die Rückkehr in das Vaterland gelingen.

Ulysses reiset ab mit günstigem Winde [v]) auf dem Rücken; er vermeidet die Plankta, verliert sechs Mann durch die Skylla, während er im Anschauen der schrecklichen Charybdis versunken ist und unmittelbar nachher liegt die Sonneninsel Thrinakia zur Seite. Hier dürfen wir durchaus nicht landen, Tiresias und Kirke haben es streng untersagt, versicherte vergeblich Ulysses [w]); seine Gefährten wollten blos an der Küste übernachten, schwuren aber einen Eid, sich nicht an den Heerden der Sonne zu vergreifen. Kaum sind sie gelandet, so erhebt sich Sturmwetter, und als herrschende Winde folgten dann der Notus und der Eurus. Beyde konnten sie nicht zur Abreise gebrauchen, einen vollen Monat lang bleiben sie gezwungen an Ort und Stelle, verzehren die von der Kirke ihnen zugetheilten Lebensmittel, und Mangel fängt nun an einzutreten. Da entfernt sich Ulysses auf Erkundigung in die nächst gelegenen Theile der Insel, schläft ein, und die Schiffleute benützen seine Abwesenheit, um die schönsten Rinder des Helios zu schlachten und zu verzehren, obgleich die einzelnen Glieder noch am Bratspieße brüllten; abhelfen konnte der erwachte und herbeyeilende Anführer dem Uebel nicht.

Aber schnell erfuhr Helios durch die Nymphe Lampetia den erlittenen Verlust und zornigen Muths sprach er zu den unsterblichen Göttern [x]): Büßen sollen mir die Gefährten des Ulysses; sie haben meine Rinder getödtet, deren ich mich freute beym Aufsteigen

---

v) *Homer.* Od. XII, 149. etc.
w) *Homer.* Od. XII, 270. etc.
x) *Homer.* Od. XII, 377. etc.

an dem Sternenhimmel und bey der Rückkehr zur Erde. Wird mir nicht auffallende Genugthuung, so senke ich mich in den Hades und leuchte den Verstorbenen. Den Unsterblichen sollst du leuchten und den sterblichen Menschen, erwiederte Zeus, das Fahrzeug zerschmettert mein Blitz auf hoher See. Und so geschah es. Bald legte sich das Sturmwetter, der Zephyr erhob sich, da gingen die Irrfahrer zur See; aber der Wind zum Sturm erwachsen warf bald den Mastbaum um mit Zubehör, und aus düsterer Wolke zerschmetterte Jupiters Blitz das Fahrzeug. Es war verloren und mit ihm die ganze Mannschaft, nur Ulysses nicht; den gebrochenen Mastbaum band er mit Riemen an den Kiel des Schiffs und fuhr nun daher nach Norden, weil mit einem Male der wüthende Zephyr sich in den Notus umwandelte. Mit Anbruch des Tages ist er daher wieder bey der schrecklichen Charybdis, welche so eben einschluckte. In den Abgrund stürzt sein Kiel mit dem Mastbaume; er aber erhascht den Ast eines großen überhängenden Baumes, hält sich an ihm schwebend so lange, bis die ausspeyende Charybdis seinen Kiel und Mastbaum wieder zum Vorscheine bringt; durch einen Sprung sitzt er abermals auf denselben, entschlüpft der Skylla, und erreicht in dieser Lage ausdauernd am zehnten Tage die Insel der schönhaarigen Kalypso.

Alles Bisherige spricht von rein geographischer Kunde; der Dichter stellt zusammen, was von den Westländern der Erdscheibe zu seiner Kenntniß gekommen ist, um es als Meister mit den herrschenden Mythen seines Zeitalters zu durchweben. In dem südwestlichsten Winkel Libyens bey den Lotophagen beginnt das Gemälde, verweilt an der libyschen Küste, wo sich Gelegenheit findet die Kyklopen anzubringen, und da wo die nach Norden steigende Küste Libyens wieder an-

fängt, ihre Richtung nach Westen zu nehmen, hört alle Kenntniß des Dichters auf; daselbst kann also völlig ungehindert der Eingang in das Todtenreich seine ruhige Stelle finden.

Alles Weitere beschäftigt sich einzig mit den Küsten Siciliens und den allernächsten Umgebungen. Im westlichsten Hintergrunde steht Aeäa, die Insel der Kirke. Daß sie auf der Westseite Siciliens gesucht werden müsse, zeigte sich durch den nicht fernen Abstand von den Lästrygonen, und weil man von derselben mit einer starken günstigen Tagfahrt den Strom Okeanos nebst den Eingang in den Hades erreichen konnte, welches nur von da aus möglich ist. Wer annehmen wollte, Homer habe die Insel und den Ocean ꝛc. nur so nach Herzensgutdünken in die leere Welt hingestellt, irrt unstreitig; nirgends finden wir ihn ohne geographische Stütze, auf welcher er festen Fuß für seine Ausschmükkungen faßt. Die Lage der Insel Aeäa, so wie Homer sie dachte, erhält überdies vollkommene Gewißheit durch die Nachhausereise des Ulysses. Ist auch der ihn leitende Wind nicht namentlich angegeben, so wissen wir doch, daß er ihn nach den Planktä führte, an welchen noch niemand die Liparischen Inseln verkannt hat. Die Erscheinung der Felseninseln mit ihren Brandungen, mit dem ewigen Feuer und Gedonner auf der Höhe, ist zu auffallend und zu einzig in der Natur, als daß der Zweifler es wagen könnte zu läugnen, Homer habe Schiffernachrichten vor Augen gehabt. Diese Planktä setzen aber voraus, daß die Insel der Kirke auf der Westseite Siciliens lag; nur auf der Fahrt von daher that es Noth, vor den Gefahren der nahen Feuerfelsen zu warnen. Wäre die Insel hoch an Italiens Westküste gestanden, da wo spätere Dichter und die erklärende Nachwelt sie hin verpflanzten, so würde nicht nur der Okeanos mit dem Hades zum

bloßen Luftbilde, sondern die Warnung vor den Gefahren der Planktä stände bei dem Dichter als ganz überflüssige Sache; kein Schiffer, nach der Meerenge Siciliens von Italiens Küsten segelnd, kommt diesen Felsen in die Nähe. — An der Nordküste Siciliens hauseten folglich auch die Sirenen.

Eben so allgemein erkennt das Alterthum und die neue Welt an der Skylla und Charybdis die nördliche Einfahrt in die Meerenge Siciliens. Bei den Planktä kann man sich von der Gefahr entfernt halten, hier nicht, sagt der Dichter; die Ursache, weil auf beiden Seiten zusammenhängendes Land liegt, mag er nicht als Ursache der Unvermeidlichkeit beifügen. Von der Skylla ist blos der steile Fels historische Angabe; die Wolken auf der Spitze, die Höhle in der Mitte und vor allem das schrecklich schöne Ungeheuer Skylla, verpflanzte er, und nur er allein, aus der Mythe hieher. Kein späterer Dichter hält sich an das von ihr gegebene Bild, keiner kennt die Skylla an dieser Stelle. Alle hingegen, und mit ihnen die spätern Ausleger, erhalten für die Charybdis den einmal angewiesenen Platz. Einen Seewirbel vor dem Eingange des Hafens von Messina, welcher zuweilen die Schiffer in einige Verlegenheit setzt, erklären sie weit abirrend für Homers Charybdis. Dieser stellt die große Gefahr an den Eingang der Meerenge, ganz nahe zur Skylla hin, und daselbst befindet sich wirklich eine gefährliche Stelle. Wenn die Fluth der Meerenge gegen heftige Winde zu kämpfen hat, so entsteht plötzlich hohles Meer, die Wogen drängen sich mit Ungestüm gegen die beiden Küsten, und große Gefahr droht dem Schiffer; doch die weitere Entwickelung gehört nicht hieher, im neunten Theile bey der Südküste Italiens findet sie sich.

Unmittelbar nach überstandener Gefahr segelt das Fahrzeug an Siciliens Küste, wo des Helios Rinder

weiden und Ulysses in der nächsten Gegend keine menschlichen Einwohner findet. Sie ist einzig für den Sonnengott bestimmt, welcher mit jedem Abende seine Rinder besucht; denn beim Aufsteigen kann er sie wohl aus der Ferne weidend erblicken, nicht aber, wenn er Abends zur Erde sich senkt, und sein Absteigquartier irgendwo anders als auf der Insel nimmt. Er nahm es auf der Insel, daher finden sich hier die oben angegebenen Wege des Tages und der Nacht. Die ganze Mythe von dem Sonnengotte und seiner Familie verlegt Homer auf die ihm durch Schiffernachrichten in ihrem ganzen Umfange bekannte Insel; der Beweis liegt in dem Namen Thrinakia; wer ihr die Benennung von den drei auffallend vorspringenden Landspitzen und der dreieckigen Gestalt beilegte, mußte diese Gestalt durch Erfahrung kennen. Von den Einwohnern aber weiß der Dichter nichts, oder er will nichts von ihnen wissen, um sie ganz der Gottheit widmen zu können. Daher stellt er hieher weder die ihm aus anderer Quelle dem Namen nach bekannten Sikani, noch die Sikuli, welche zu seiner Zeit an beyden Küsten der Meerenge wohnten. Wahrscheinlich übergeht er aus dem nemlichen Grunde die Bemerkung, daß seine wilden Lästrygones auf der Westspitze der Insel saßen; nur für die Sonnenherrschaft bestimmt er Thrinakia y), und führt den Namen einzig bei der Meerenge an.

Genau kennt er die von Norden nach Süden gerichtete Lage der Meerenge. Da Ulysses wieder durch dieselbe zur Charybdis zurück geschleudert werden sollte, kann der Dichter nicht ferner den bis auf diesen Augenblick wüthenden Zephyr brauchen; plötzlich

y) Der Dichter nennt sie deswegen der Sonnen Insel, Od. XII, 269.

erscheint daher der Notus [z]) als einziger hier anwendbarer Wind.

Aber hiemit hat nun auch Homers geographische Kenntniß, auf welche er die Mythe gründen konnte, ihr völliges Ende. Nur von dem Südwestwinkel Libyens, von Sicilien und den nächsten Umgebungen der Insel war ihm Kunde gekommen; das Weitere ist aus der Luft gegriffen; er hütet sich auch, nähere Entwickelungen, wie bisher, zu liefern, aus welchen wirkliche Kenntniß durchblickt. Der nemliche Notus jagt den an seinem Mastbaume klebenden Ulysses noch neun Tage von der Meerenge aus nach Norden. Zu des Atlas Tochter Kalypso, nach der Insel Ogygia bringt er ihn nach einer Reise, die genau eben so weit ist als vom Vorgebirge Malea zu den Lotophagen, und von Aeols Insel nach Ithaka. Mit zuvorkommender Liebe wird Ulysses von der einsamen Göttin aufgenommen.

Wo liegt die Insel Ogygia? Im Nabel des Meeres, sagt der Dichter [a]). Ich weiß diesem Ausdrucke keine anderweitige Erklärung zu geben als: mitten im großen Meere von allen Ländern weit entfernt, wie der Nabel des Menschen mitten in der Oberfläche des Bauchs seinen Sitz hat. Denn wollte man sich auf künstlichere Deutung wenden und annehmen, von einer Vertiefung des Meeres sey die Rede, so fiele Homers ganzes Erdgebäude zusammen, da alle Flüsse und Meere den Ocean als gemeinschaftliche Quelle haben, wodurch der Nabel längst zur regelmäßigen Wasserfläche wäre erhöhet worden. Näher erklärt sich der Dichter nicht, weil es nach seinem eigenen Begriffe

---

z) *Homer.* Od. XII, v. 426.
Ἐνθ' ἤτοι Ζέφυρος μὲν ἐπαύσατο λαίλαπι θύων.
Ηλθε δ' ἐπὶ Νότος ὦκα.

a) *Homer.* Od. I, 10.

eine bloße Fabelinsel ist, die er weit in das offene Meer hinausstellt. Dies zeigt sich auch bei der Rückfahrt des Ulysses.

Zehn Jahre war er bei der liebenden Nymphe Kalypso gewesen, da verfügte der Rath der höhern Götter nach den Bestimmungen des Schicksals seine Rückkehr in das Vaterland, und strenger Befehl ging an die zürnende Kalypso, daß man ihr keinen Mann lassen wollte, ihn nach der Insel Scheria zu fördern. Gehorchen muß sie, giebt daher dem Geliebten Anweisung b) und Werkzeuge zur Verfertigung eines Flosses aus zwanzig Bäumen; Seitenwände, Mastbaum, Segel und Steuerruder wurden nicht vergessen, so wie die nöthigen Lebensmittel. So segelt er ab ganz allein, denn eine männliche Seele war nicht auf der Insel, mit gutem Winde im Rücken und dem Befehle, immer den großen nie in dem Ocean sich badenden Bär zur linken Hand zu behalten. Nach achtzehn Tagen zeigen sich die Berge von Scheria; aber da erblickt Neptun aus weiter Ferne von den Solymer Bergen her den kühnen Schiffer. Daß er ihn nicht vernichten könne, wußte der Gebiether des Meeres, aber arg geplagt sollte er noch vor der Landung werden, weil er einst Polyphem, den zarten Sohn der Gottheit, des Auges beraubt hatte. Alle vier Winde stürmen daher auf den Floß, welcher weiter nördlich getrieben wird und endlich zertrümmert. Zwey Tage und Nächte schwimmend strebt Ulysses nach der Landung, wird noch in die Brandung geworfen und erreicht doch endlich das flache Ufer. Der Dichter beseitigt die Unmöglichkeit; die Seegöttin Ino gab ihm einen Streifen ihres Gewands; den band er um den Leib und schwamm nun mit jedem Fische in die Wette.

---

b) *Homer.* Od. V, 234 etc.

So eine Fahrt von achtzehn Tagen und Nächten auf hoher See ist ganz unerhörte Sache nicht nur bey des Ulysses Wanderungen, sondern im ganzen Umfange von Homers Gedichten. Er wollte hier das Wunderbare überhäufen, und liefert dadurch den Beweis, daß alle Gegenden nördlich von Sicilien ihm völlig unbekannt waren. Die Insel Ogygia liegt nach dem Gedanken seiner Schöpfung ungefähr da, wohin spätere Dichter die Insel der Kirke verpflanzten, neun Tag- und Nachtreisen nördlich von der Meerenge Siciliens, also an den Westküsten des Latium. An der Küste? O nein, sie liegt im Nabel des Meers, weit und breit von jedem festen Lande entfernt; aber in der Gegend liegt sie, und von hier aus stellt der Held, einzig sich selbst überlassen, die unermeßliche Fahrt unter Leitung des großen Bären, also eigentlich gegen Osten, an. Südöstlich mußte er fahren, so genau nimmt es aber der Dichter nicht. Die ganze Reise geht ungehindert durch die hohe See; bei Homer giebt es also auf dieser Seite kein festes Land, Italien ist für ihn noch nicht vorhanden.

So wie Ulysses Scheria, die Insel der seekundigen Phäaker, erreicht hat, verschwindet alle Furcht vor fernern Herumirren; in einer nächtlichen Fahrt liefern die Hocherfahrnen ihn durch den Zickzack von Inseln wohlgeborgen nach Ithaka. Wir sind daher am Ende von dem, was Homer auf seiner Erdscheibe wußte oder nicht wußte.

Aber wie konnte der alte Dichter, zu dessen Zeit die Schiffahrt der Griechen noch in der Wiege lag, so viel von den Umgebungen Siciliens erfahren, und sogar Kunde von den Lotophagen im innersten Winkel Libyens erhalten? Diese Frage sollte ganz anders gestellt seyn: wie kommt es, daß Homer bei den schon verbreiteten Erfahrungen seines Zeitalters nicht mehr

Historisches in seine Mythen aufnimmt? Wollte er nicht, als Dichter, dem die Wahl seines Stoffs frey steht; oder vernachlässigte er nähere Forschung; oder ist er weit älter, als Herodot ihn zu seyn glaubt?

Die Griechen hatten sehr frühzeitige Kenntniß von dem südlichsten Italien, welches ausschließend bey ihnen Italia hieß, so auch von Sicilien. Nicht durch die von Ilium zurückkehrenden Haufen, welche Sturm und Zufall an die nahen Küsten warf; sie wurden zu einem Volke mit den Eingebornen und kehrten nie wieder in das alte Vaterland zurück. Aber fehlen konnte es nicht, daß die seefahrenden Kretenser längst schon Sicilien kannten, und daß bey der aufkeimenden Schifffahrt unter den Griechen manches Fahrzeug, wenn auch nur durch Sturm, diese Küsten erreichte und mit neuen Erfahrungen bereichert wieder nach Hause kehrte. Die Besuche wurden bald häufiger, man kannte in dem Italia nach altem Begriffe Oenotria (das Weinland) kennen, so auch das angränzende Sicilien. Erst nach vielen vorläufigen Erkundigungen konnte der europäische Grieche den Gedanken fassen, an diese Küsten regelmäßige Kolonien in bedeutender Zahl anzulegen. Diese mit der funfzehnten Olympiade beginnenden Anlagen konnten nicht Lehrer werden für den in älterer Zeit lebenden Homer; aber die frühern Erkundigungen konnten es, und daß diese vorhanden waren, beweiset mehr, als alles Uebrige, die Gründung der Kolonie Kumä an der Westküste Italiens. Mehr als 1000 Jahre vor Christus soll nach dem Zeugnisse des aus den alten Chronologen sorgfältig berechnenden Eusebius die Anlage geschehen seyn. Nun ist mir zwar das so sehr hoch gespannte Alter mehr als auffallend, aber daß Kumä äußerst alt, älter als Homer war, bleibt immer gewiß; die zusammenhängende Erzählung enthält der neunte Theil. Die Kolonie war nicht durch

Zufall, sondern mit sorgfältiger Vorbereitung entstanden, und sie setzt voraus, daß man die Meerenge nebst den umliegenden Gegenden genau kannte, wenn man mit vorgefaßtem Muthe nach der viel weiter entlegenen Gegend zu den Tyrsenern hinsegelte. Die Stifter hielten ihre einträgliche Anlage äusserst geheim, dies läßt sich wohl erwarten, und daher auch, daß sie dem Homer verborgen blieb; aber die vorhergehenden Erfahrungen in den südlichsten Gegenden Italiens konnten kein Geheimniß bleiben; Hesiodus kennt ebenfalls noch kein Kyme, wohl aber schon manche durch die neue Ansiedlung gemachte Entdeckung auf dieser Seite. — Kenntnisse, mehrere Kenntniß als aus seiner Dichtung hervorblickt, konnte also Homer bei den Zeitgenossen sammeln.

Die ihm bekannten Theile der Erdscheibe reichen auf der Ostseite bis nach Syrien, auf der Westseite bis etwas über Sicilien hinaus; daher kann er mit strenger Wahrheit die Insel Ortygia oder Delos als den Mittelpunkt der flachen Erde angeben [c]); alles Oestlichere gehört zur aufsteigenden, alles Westlichere zur niedersteigenden Sonne; die Angabe trifft genau zu, und es ist zu bewundern, wie der Dichter die Schifferangaben der Entfernungen so pünktlich berechnen konnte. Die Breite von Norden nach Süden ist nur halb so groß; sie reicht von dem Meere auf der Nordseite Kleinasiens bis zu dem ungekannten Lande der Aethioper in den innern Gegenden Libyens, und die Insel Ortygia wird abermals der Mittelpunkt. Aber dies sind blos seine Angaben von der ihm gekannten länglich runden Erdfläche; die ganze Scheibe steht um vieles größer in der Seele des Dichters. Auf

---

c) *Odyss.* XV, 403. Ὀρτυγίη — ὅθι τροπαὶ ἠελίοιο.

keiner Seite hatte man das Ende der Erde erreicht; man wußte vorzüglich auf der Ost- und Südseite von historischen Völkern zu sprechen, in deren Inneres noch niemand gekommen war; mit Vorsicht giebt daher Homer nur auf einem einzigen Punkte das wirkliche Ende der Scheibe an, um die mythischen Vorstellungen seines Zeitalters von dem Hades beibringen zu können. Hier strömt der Okeanos, die wahre Gränze von allem, was lebendigen Odem hat; er strömt um die ganze Erdscheibe, denn aus ihm haben alle Flüsse und Meere ihren Ursprung, und in ihm baden sich mit jeder Nacht alle Gestirne des Himmels mit Ausnahme des großen Bären oder Heerwagens.

Wie weit sich also der Umfang des umfließenden Okeanos erstrecke, hütet sich der Dichter näher zu bezeichnen; nur bei einem einzigen Punkte macht er seine Leser mit dem Weltstrome bekannt, und auch hier nur mit kurzer Angabe; denn bei Nacht befuhr ihn Ulysses, was läßt sich da vieles bemerken. Er ist tief, von mittelmäßiger Breite und sanftfließend, kein Wind stört seine Ruhe; daher mußte Ulysses auf der kurzen Ueberfahrt die Ruder anwenden; so wie er das Meer erreicht hat, wird ein günstiger Wind sein Begleiter d). Er fließet gleich hoch mit dem übrigen Gewässer der See, gar keine Schwierigkeit war bey der Ueberfahrt zu überwinden, und sein Wasser ist gewöhnliches Wasser; er giebt ja allem Gewässer der Erdscheibe Ursprung und fortwährende Nahrung e). Ohne Anfang und Ende fließet er in seiner ewigen Rundung fort, und auswärts in den Hades giebt er von seinem Reich-

---

d) *Homer.* Od. XI, 638.
Τὴν δὲ κατ' Ὠκεανὸν ποταμὸν φέρε κῦμα ῥόοιο.
Πρῶτα μὲν εἰρεσίη, μετέπειτα δὲ κάλλιμος οὖρος.

e) *Homer.* Il. XXI, 195 etc. — XIV, 201, *Ὠκεανὸν θεῶν γένεσιν.*

thume nichts ab. Seine grose Merkwürdigkeit ist, daß alles, was lebendigen Odem hat, innerhalb seines Umlaufs eingeschlossen wird, wenn man nicht die im ewigen Dunkel lebenden, unmittelbar an ihn gränzenden, Kimmerier ausnehmen will.

Den Aufenthalt der lebenden Menschen beschränkt der Erdstrom, aber bei weitem noch nicht die ganze Scheibe; jenseit des Okeanos auf gleicher fortlaufender Strecke fängt erst an der Hades, oder Erebus, die Häuser des Aides. Sie sind durch nichts getrennt von der übrigen Erde; daher war dem Dichter das Bild von den mit Nebel und Wolken umgebnen Kimmeriern unentbehrlich, da die Sonne auf keine Weise den Erebus erleuchten darf. Der Fortlauf des Todtenreichs geht ohne Zweifel gegen die Nordseite der Erde, ob es gleich Homer nicht sagt; denn reichte es weiter gegen Süden als die deckenden Kimmerier, so wäre das Erleuchten von der absteigenden Sonne nothwendige Sache. Mehrere in die Tiefe führende Häuser mochte wohl der Erebus enthalten, aber der ganze Umfang des Reichs der Proserpina verbreitet sich auf der Oberfläche der Scheibe. Dies wußte Ulysses ganz bestimmt; er erhielt den Auftrag in das Haus des Aides zu gehen [f]), landete jenseit des Okeanos, blieb auf der Oberfläche und hatte demohngeachtet die feste Ueberzeugung in dem Hades zu seyn [g]). Zu seinem gebrachten Opfer auf der Oberfläche sammeln sich Seelen ohne Zahl, und alle gehen sie aus den Häusern des Aides heraus und wieder in dasselbe hinein. Das ganze eilfte Buch liefert mit vielfacher Wiederholung den Ausdruck hinein und heraus (εἰς Ἔρεβος, ἐξ Ἐρέβευς); selbst Proserpina thront auf der Oberfläche

---

f) *Homer.* Od. X, 512.

g) *Homer.* Od. XI, 163, und an mehrern Stellen.

oder doch nicht tief unter derselben, denn Ulysses fürchtet, sie möchte ihm das schreckliche Gorgonische Haupt aus dem Aides herausschicken [h]). Nun findet sich zwar als Seltenheit auch der Ausdruck, daß die Seelen herauf aus dem Erebos kommen [i]); daher meine Angabe, daß die Häuser des Aides in einige Tiefe reichten; doch hat auch dieser Ausdruck nicht den Sinn einer Vertiefung. Die Sonnentochter Kirke versichert dem zurückkehrenden Ulysses, nicht nur er, sondern alle seine Gefährten seyen in das Haus des Aides hinunter gegangen [k]), ob er gleich die Ueberzeugung hatte, blos auf der Oberfläche gewesen zu seyn. Auch in der Iliade findet sich die nemliche Vorstellung; denn wenn wir aus dem Munde des Zeus erfahren, daß der Tartarus so tief unter dem Aides liege, als hoch der Himmel über der Erde ist [l]), so ist dies ganz natürliche Sache, da der Aides mit der Erde gleiche Oberfläche hat. Doch scheint eine andere Stelle zu widersprechen, wo Neptun mit seinen Erderschütterungen den Gott der Unterwelt so erschreckt, daß dieser in hastiger Eile Vorstellungen macht, die Erde möchte sich spalten, und für Sterbliche und Unsterbliche die schrecklichen Häuser zum Anblick bringen, vor welchen selbst die Götter Abscheu haben [m]). Hier ist aber weder vom Aides noch vom Tartarus die Rede; das Innere der Erde enthielt noch andere Schreckensbilder,

---

h) *Homer.* Od. XI, 634, *ἐξ Ἄϊδος.*

i) *Homer.* Od. XI, 37, *ἀγέροντο ψυχαὶ ὑπ' ἐξ Ἐρέβευς.*

k) *Homer.* Od. XII, 21.

Σχέτλιοι, οἳ ζώοντες ὑπήλθετε δῶμ' Ἀΐδαο. — Eben so spricht seine Mutter v. 154. *Τέκνον ἐμὸν, πῶς ἦλθες ὑπὸ ζόφον ἠερόεντα;*

l) *Homer.* Jl. VIII, 13 etc.

m) *Homer.* Jl. XX, 64 etc.

auf welche der Dichter nur hindeutet, ohne sie näher zu bezeichnen.

Was der Hades alles in sich faßte, ist durch Philologen längst untersucht worden und liegt entfremdet für die geographische Ansicht. Also nur so viel, daß jeder auf der Erde Verstorbene hier nothwendig seinen erbärmlichen Aufenthalt fand. Ganz leere verstandlose Schattenbilder waren es; bei der versuchten Umarmung schwand dem Ulysses seine Mutter aus den Händen. Sie selbst erkannten sich unter einander, aber kein lebendiges Wesen erkannten die Seelen, bis sie von dem zubereiteten Opferblute getrunken hatten. Die Neugierde trieb den Helden weiter vorwärts zu gehen, und da erblickte er alle Heroen der Vorzeit, selbst den Herkules, die Leda, den Kastor und Pollux, auch die ungeheuren Söhne der Erde, welche hier Strafe litten, den Tityos zur Erde liegend neun Ackerlängen groß, wie ihm die Geyer die Leber wegfraßen ɩc., auch der Todtenrichter Minos mit dem goldenen Scepter war vor seinen Augen; alles auf der Oberfläche in nicht gar großem Raume, wie hätte sonst Ulysses so vieles in der kurzen Zeit überblicken können. Die Ausdehnung des Hades darf man also nicht übermäßig groß annehmen, wenn er gleich die Millionen Seelen umfaßte; es waren leere Luftgebilde. — Der Aides hat auch seine ihm eigenen Flüsse, den Acheron, Pyriphlegethon, den Kokytos, einen Seitenarm des Styx [n]). So erzählt wenigstens Kirke dem Ulysses, er selbst sagt nicht, daß er an diese Flüsse gekommen sey.

Noch eine andre den Menschen unzugängliche Landschaft kennt Homer [o]) in der Nähe des Okeanos, das Elysium, an der Gränze der Erde. Daselbst hauset der gelblockige Rhadamanthus; das glücklichste Leben

n) *Homer.* Od. X, 513.
o) *Homer.* Od. IV, 563.

für Menschen findet sich hier; kein Schneegestöber, nicht Wintersturm; nicht Regen, sondern ewig sendet der Okean erfrischenden Zephyr zur Aufheiterung der Menschen. Diese Wohnung wird dem Menelaus versprochen, weil er Jupiters Schwager ist; aber bei seinen Lebzeiten versetzt man ihn in diese Gefilde, denn jeder Verstorbene wandert in die Häuser des Aides. Dieses zum ewig heitern Leben bestimmte Elysium liegt an der Südwestseite der Erde noch innerhalb des Okeanos; denn der Weltstrom sendet dahin den Zephyr, also ist Elysium östlich vom Ocean und zwar auf der Südwestseite; weil weiter westlich das Reich des Aides in die Nähe käme.

Ueber die ganze Scheibe der Erde her ist gesprengt das ungeheure Gewölbe des Uranos oder Himmels. Es besteht aus Metall oder enthält viel Metall p). Das Letztere ist wohl gewiß die richtigere Auslegung, weil durch den kupfernen Himmel die in der Höhe thronenden Unsterblichen auf das Wesen der niedrigen Erde nicht hätten blicken können, und weil die am Uranos ihr tägliches Geschäft vollendende Sonne die hohe Bestimmung den Unsterblichen zu leuchten beym dichten Gewölbe zu erfüllen nicht vermögend gewesen wäre. Der Dichter erklärt sich wohlweislich nicht näher. Sein vieles Erz bezieht sich wahrscheinlich auf die Säulen, welche den Uranos stützten, der nicht unmittelbar auf der Erde ruhte. Der letztere Umstand geht aus der Fahrt des Ulysses in das Reich der Todten hervor; von keinem ihn hindernden Gewölbe ward die Rede. Freilich entdeckte er auch keine Säulen, aber es war Nacht, und so dicht beysammen standen

p) *Homer.* Od. III, 1.
'Ηέλιος δ' ἀνόρουσε, λιπὼν περικαλλέα λίμνην,
Οὐρανὸν ἐς πολύχαλκον, ἵν' ἀθανάτοισι φαείνη
Καὶ θνητοῖσι βροτοῖσιν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν.

wohl auch die Säulen nicht, daß der Schiffer nicht durchschlüpfen konnte, ohne sie zu erblicken. Diese langen Säulen, welche Erde und den Uranos ringsum in Verbindung setzen, hat Atlas q). Diesen Ausdruck weiß ich nicht anders zu erklären, als er hat die Aufsicht über sie. Gegen ein wirkliches Halten oder Tragen strebt der Menschenverstand; sie alle sammt und sonders tragen ist schlechterdings Unmöglichkeit, und trägt er nur eine, so schweben die übrigen und mit ihnen der weite Uranos in der ewigen Gefahr des Einsturzes. Ueberdies sagt die nemliche Stelle, Atlas kennt alle Tiefen des Meers. Wie wäre dies denkbar, wenn er nie aus seiner mühseligen Stellung kommen kann? Sehr natürlich und erklärend aber wird die Angabe, wenn er Sorge für die Erhaltung der sämmtlichen trägt, und daher auch sein Augenmerk auf die Grundfesten in den Vertiefungen der Meere richtet.

An diesem Uranos steigt nun mit jedem Tage der Sonnengott auf, aus dem Ocean auf der Ostseite r), oder auch nach der oben angeführten Stelle aus einem See; um Mittag erreicht er in dem Meridian der Insel Ortygia seine größte Höhe, und senkt sich nun wieder, um in dem westlichen Ocean s) zu verschwinden und die Nacht herbei zu ziehen. So wie er anfängt sich zu heben, wird mit einem Male die ganze Erdscheibe erhellt, weil sie flach ist; eine Nachtseite kann es also nirgends geben, außer wo physische Gegenstände, Gebirge rc. dem Zutritte des Sonnenlichtes wehren. In diesem Falle erkennen die spätern Dichter

---

q) *Homer.* Od. I, 52.
— ἔχει δέ τε κίονας αὐτὸς
Μακρὰς, αἳ γαῖάν τε καὶ οὐρανὸν ἀμφὶς ἔχουσι.

r) *Homer.* Il. VII, 421; eben so Odyss. XIX, 434.

s) *Homer.* Il. VIII, 485.
Ἐν δ' ἔπεσ' ὠκεανῷ λαμπρὸν φάος ἠελίοιο.

eine Nachtseite, aber nicht ausschließend in den nördlichen Gegenden, sondern sogar im Osten [t]), wo die Sonne sich zu erheben anfängt. — Mit diesen einem jeden Bauer einleuchtenden Gemählden steht nun freylich im offenbaren Widerspruche die Aussage des Dichters; auf der Insel der Kirke, des Sonnengotts Tochter, ist die Behausung und die Chöre der Aurora, nebst dem Aufgange des Helios [u]). Die Sache erklärt sich aber aus den oben über die Insel Thrinakia und ihre Umgebungen als Domäne des Gottes angegebenen Umständen. Dies war Privatanstalt für ihn und seine Familie; aus dem wahren Okeanos besucht er sein Eigenthum, wird sehr bald wieder sichtbar, daher in der Gegend kaum ein Gedanke an die kurze Nacht; erst nach gehörig verflossenem Zeitraume tritt er sein großes Amt wieder an; wie er schnell genug dahin kam, dafür mochte Helios sorgen. Auf der Erde darf er sich nicht blicken lassen, er geht also unter die Erde und geht wieder aus derselben hervor [v]).

An dem Uranos erheben sich auch die sämmtlichen Gestirne; aus dem Okeanos erheben sie sich und sinken wieder zum Bade in dem Weltstrome; nur dem Heerwagen oder großen Bäre ist die Wohlthat des Bades entzogen [w]); ewig dreht er sich den Sterblichen sichtbar am nördlichen Himmel. Der Abstand des Himmelsgewölbs von der flachen Erde ist seiner Natur

t) *Aeschylus*, Prometheus vinctus, v. 790 etc. Die Gräå, welche nie die Sonne, nie der Mond erblickt, die drey geflügelten Gorgonen ꝛc. setzt er nach Kleinasien.

u) *Homer.* Od. XII, v. 3.

Νῆσον ἐς Αἰαίην, ὅθι τ' Ἠοῦς ἠριγενείης
Οἰκία καὶ χοροί εἰσι, καὶ ἀντολαὶ Ἠελίοιο.

v) *Homer.* Od. X, 191.

w) *Homer.* Od. V, 275.

Οἴη δ' ἄμμορός ἐστι λοετρῶν Ὠκεανοῖο.

nach sehr ungleich; am Horizonte ringsumher unbedeutend, im Mittelpunkte hingegen, wo die Gottheiten im Olympus gewöhnlich thronen, so groß, daß der vom Jupiter zur Erde geschleuderte Vulkan einen vollen Tag zu fallen hat [x]). Nach der noch ältern Mythe, wo die höhern Götter erst angefangen hatten, aus ihren Erdenwohnungen auf dem Olympus sich in das höhere Gewölbe zurück zu ziehen, dachte man sich den Abstand ungleich geringer. Die beyden noch unbärtigen Riesensöhne Neptuns wollten hohen Muths die Berge Ossa und Pelion auf den Olympus stellen und dann mit Zugabe ihrer eigenen Länge den Himmelssitz erklettern [y]).

So wie Erde und Himmel ein Ganzes in aufsteigender Gestalt bilden, so bilden ein anders völlig abgesondertes Ganze der Aides und der Tartarus in absteigender Gestalt. Auf gleicher Oberfläche gränzen, durch den Weltstrom Okeanos und durch die Kimmerier getrennt, die Erdscheibe und der Hades zusammen, wie wir aus dem vom Ulysses genommenen Augenscheine pünktlich wissen. Aber die Häuser des Aides haben keinen Himmel, keine aufsteigende Sonne; und in die Tiefe reicht vom Hades aus eben so weit, als der Himmel von der Erde absteht, das Reich der Finsterniß, der Tartarus.

Als Staatsgefängniß ist der Tartarus bestimmt von den obern Gottheiten, nicht für wilde ungeheure Widersacher, Menschen und Heroen, diese wußte man hinlänglich in dem Hades zu bestrafen, Ulysses hat sie daselbst sämmtlich vor Augen gehabt; sondern für die besiegten höchsten Götter, die Titanen, diese Söhne der Mutter Erde, welche ihre Ansprüche auf die Herr-

x) *Homer.* Il. I, 591.
y) *Homer.* Od. XI, 310 etc.

schaft des Himmels und der Erde nie aufgaben, und mitunter gewaltige Anstalten zur Befreyung machten. Für eigene Sicherheit mußte daher der ängstliche Zeus nebst seiner männlichen und weiblichen Familie sorgen, und er schloß die Titanen ein in das größte und festeste aller Gefängnisse, welche die Geschichte kennt, in den Tartarus, welcher in der Tiefe die nemliche Ausdehnung, wie der Hades auf der Oberfläche, hatte. Die Urgötter, an ihrer Spitze des Zeus Vater Kronos, trieben daselbst ihr unbeschränktes Wesen mit hohem Ansehen [z]); die Olympischen Gottheiten schwuren auf ihren Namen und der Schwur war unverbrüchlich [a]). Ist Zeus unwillig gegen ein Mitglied seiner Familie, so droht er ihm mit dem Gefängnisse im dunkeln Tartarus. Ohne weitere Strafe lebten die Titanen hier ungestört, aber heraus durften sie nicht, diese Maaßregel gebot die Nothwendigkeit. Daher führte ein eisernes Thor mit metallener Schwelle als einziger Eingang in diese unermeßliche Vertiefung unter der Erde [b]). — Ausserhalb des Himmelsgewölbs ist der einzige Hades, und sonst nichts, gar nichts. Spätere Dichter sprechen von der ewigen Nacht, vom

z) *Homer.* Il. VIII, 475. Zeus versichert seiner Gemalin, es würde ihr keine Hülfe werden, wenn sie auch hinginge an die äussersten Gränzen der Erde und des Meers, wo Japetus und Kronos im tiefen Tartarus sitzen. — Bey diesen drohten also mitunter die zürnenden Olympier Klage zu führen.

a) *Homer.* Il. XIV, 274.
Μάρτυροι ὦσ' οἱ ἔνερθε θεοὶ Κρόνον ἀμφὶς ἐόντες·
v. 279, *θεοὺς τοὺς ὑποταρταρίους, οἳ Τιτῆνες καλέονται.*

b) *Homer.* Il. VIII, 13 etc. Zeus droht allen unfolgsamen Mitgliedern seiner Familie:

Ἤ μιν ἑλὼν ῥίψω ἐς Τάρταρον ἠερόεντα,
Τῆλε μάλ', ἧχι βάθιστον ὑπὸ χθονός ἐστι βέρεθρον,
Ἔνθα σιδήρειαί τε πύλαι καὶ χάλκεος οὐδὸς,
Τόσσον ἔνερθ' ἀΐδεω, ὅσον οὐρανός ἐστ' ἀπὸ γαίης.

Chaos; dem Homer kommt kein Gedanke, daß nach dem Ende der Dinge noch etwas seyn könne.

So entwickelt sich das System, wenn man ohne anderweitige Aushülfe den Homer blos aus seinen eigenen Angaben erklärt. Wann hat er gelebt? Herodot c) sagt, ungefähr 400 Jahre vor seiner Zeit, irrt aber schon dadurch, daß er ihn mit dem Hesiodus in gleiches Alter zusammen stellt. In Rücksicht des Letztern mag die Behauptung ziemlich richtig seyn, Homer aber ist bedeutend älter, wenn seine geographischen Kenntnisse als Maaßstab zur Beurtheilung angenommen werden. Er ist Mitbürger der griechischen Kolonien Kleinasiens, welche die Noth zwang, sehr frühzeitig auf Handel und Seefahrt zu denken; und doch weiß Homer noch nichts von einem Daseyn des Pontus Euxinus; nichts auf der Westseite als die Insel Sicilien nebst ihren Umgebungen im schwachen Lichte; nur auf der Süd- und Ostseite liegen ihm die Küsten Libyens, Aegyptens, Phöniciens, Lyciens ꝛc. klar vor Augen. Auf diese Seite wendeten sich hauptsächlich die ersten Handelsversuche der Kolonien. Nicht die mindeste Spur aber zeigt sich, daß Homer einige seiner Angaben von den Phöniciern entlehnt, oder von ihren Schiffahrten in die Westländer gewußt habe.

Homer schrieb seine Rapsodien selbst auf. Die Schreibekunst war in dem Mutterlande längst vor seiner Zeit bekannt, ob man sie gleich nur bey wichtigen Gegenständen anwendete. Nicht so in Asien, wo sie als gewöhnliche Sache galt, und wo sie vorzüglich bey einem handelnden Volke zur Nothwendigkeit wird. Denn einzelnen Einkauf und Verkauf kann zwar der Kaufmann abschließen, ohne der Schriftsprache zu bedürfen;

---

c) *Herodot.* II, 53. — In dem Leben Homers aber 622 J. vor des Xerxes Einfall in Griechenland.

aber der ganze Ueberblick der vielen in einander greifenden Geschäfte kann sie nicht entbehren. Wenn wir also auch den anscheinenden Beweis, welchen Homer selbst von der Schreibekunst aus viel früherem Zeitraume giebt, verwerfen, und in den gefalteten Täfelchen, durch deren Inhalt Prötus seinem Schwiegervater in Lycien ausführlich bezeichnete, daß er dem Ueberbringer Bellerophon das Verderben bereite, das Wort *γράψας* d) nicht für eine Schrift, sondern als Gekritzel wollten gelten lassen: so liegt doch die Ueberzeugung in dem Gedichte selbst. — Einzelne Rapsodien sang der blinde Dichter ab und die aufmerksamen Zuhörer prägten das Gesungene tief in ihr Gedächtniß, verpflanzten es auf ihre Kinder, bis spätere Dichter die Bruchstücke in ein Ganzes vereinigten, ihm Zusammenhang und mitunter Ausbesserungen gaben. So sagt man, und das spätere Zusammensetzen der einzelnen Rapsodien ꝛc. wird wohl nicht geläugnet werden können. Aber jede derselben mußte Homer geschrieben haben, ehe er sie hersagte oder als Bänkelsänger auftrat. Welcher göttergleiche Mann vermöchte einen langen Gesang in der reinen Gediegenheit der Worte und des Versbaues mit fester Rücksicht auf den geographischen Zusammenhang, auf das mythologische System ꝛc. aus freyer Faust herzupredigen? Rohe Ent-

---

d) *Homer.* Jl. VI, 168 etc.
Γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ θυμοφθόρα πολλά.
— Ich halte den Inhalt der Täfelchen für wirkliche Schreiberey, ohne aus denselben einen Beweis für Homers Schreibekunst ableiten zu wollen. Der Schreiber herrschte in dem Pelasgischen Argos, und der hölzerne Brief war gerichtet an einen Pelasgischen Fürsten in Lycien. Daß die Pelasger schrieben, wohl auch die Erfinder der Buchstabenschrift waren, versichert das Alterthum. Daß aber die Griechen auf diesem Wege ihre Schrift lernten, ist dadurch noch nicht erwiesen. Die abweichende Form der Buchstaben und das dürftige Pelasgische oder Tyrsenische Alphabet scheinen dagegen zu sprechen.

würfe kann ein Volkssänger der gaffenden Menge vortragen, die erst in der Folge Ausbildung erhalten; dies ist aber hier der Fall nicht, denn die spätern Ausbildner hätten wenigstens eben so große Dichter seyn müssen als Homer selbst; sie hätten es bei der genauesten Obhut nicht vermeiden können, in dem Zusammenhange Einiges von ihren spätern Kenntnissen durchblikken zu lassen. Doch man sehe das Unmögliche; Homer in hoher Begeisterung trug die Abschnitte seines Werks in der herrlichen nie wieder erreichten Ausbildung, in der wir sie bewundern, wirklich aus dem Stegreife vor. Die Sache bleibt demungeachtet völlig unerklärbar. Der Zuhörer vermochte beim ersten Hersagen das reizende Ganze nicht zu fassen mit seinem Gedächtnisse, und zweymal oder noch öfter genau das aus dem innern Herzensdrange Geschöpfte wiederholen, dies konnte auf keine Weise der Dichter. Er hat geschrieben. — Sollten nicht die vom Hesiodus buchstäblich aus ihm entlehnten Verse ein Beweis dieses Satzes seyn?

Zweytes Kapitel.

Hesiodus.

Homers Absicht war, seine wenigen Kenntnisse der Westgegenden in die Wunderreisen eines berühmten Helden einzuhüllen, und die Hauptzüge der Götterlehre seines Zeitalters mit Meisterhand einzuweben; öfters mehr hinzudeuten, als mit vollständiger Erzählung zu entwickeln. Ganz der Gegensatz findet sich

bey seinem Nachfolger Hesiodus, wenigstens in den von ihm noch vorhandenen Gedichten. Vorzüglichster Zweck ist ihm die systematische Darlegung der griechischen Mythe, die genealogische Ableitung der Götterfamilie; denn im Grunde ist alles nur eine Familie. Geographische Nachrichten von der Menschenwelt streut er hie und da auf das Verlorne ein, meist mit bloßer Anzeige eines Namens, immer nur zur Erläuterung der Mythe. Aus diesen Benennungen tritt unverkennbar hervor, daß es zu seiner Zeit für den Griechen heller geworden war an den Westküsten Italiens und dem Schwarzen Meere; auf diese beiden Punkte beschränkt sich alles Wissen des Dichters.

Zum Grunde legt er Homers Gemählde, aber mit eigenmächtiger Behandlung; manches übergeht er ganz mit Stillschweigen, z. B. die Lotophagen, die Lästrygonen, die Skylla und Charybdis, des Sonnengottes Aufenthalt in Thrinakia und seine Heerden; das Meiste aber verrückt er von der angewiesenen Stelle. Die Insel der Sonnentochter Kirke kommt von nun an an die Westküste Italiens; die Plankta wandern an den Eingang zum Schwarzen Meere und erwachsen zu lebendigen unaufhörlich gegen einander schlagenden Felsen; die Kyklopen behalten zwar die Riesengestalt und das einzige Auge, aber ihre Zahl wird auf drey Mann beschränkt; sie verwandeln sich in die Schmiede von Jupiters Donnerstralen, und das Plätzchen ist nicht angegeben, auf welchem sie ihr Wesen treiben.

Diese Verpflanzungen wurden erst möglich durch die erweiterte Länderkunde, von welcher Hesiodus in sein Göttersystem kleine Bruchstücke hin und wieder mit einstreuet. Kirke hatte ihren Wohnsitz an Italiens Westküste erhalten, weil sie vom Ulysses gebar den

Agrion und den Latinus [e]) (der erstere Name muß heißen Auson, wie es schon der Verstand giebt und auch die aus Hesiodus entlehnte Stelle des Skymnus bezeugt [f]). Beyde herrschen ferne in den Winkeln der heiligen Inseln über die hochberühmten Tyrsener. Ein ganzes historisch-geographisches System liegt in den wenigen Worten. Ausones sind die Urbewohner der mittlern Striche Italiens, nördlich über ihnen sitzen die Latini, ein Gemisch von Ausones und Tyrseni, und die Tyrseni, hier als das Volk der beyden Fürsten angegeben, sind in dieser Periode die alleinherrschenden in allen umliegenden Gegenden [g]). Ist die Lesart eines verdorbenen Verses bey Strabo [h]) richtig, so kannte Hesiodus auch die Ligyer oder Ligurier an der Nordwestküste Italiens; und die Angabe leidet kaum einen Zweifel, weil unter den vielen von ihm aufgezählten Flüssen der Eridanus [i]) genannt wird, welches hier kein anderer als der Rhodanus seyn kann, denn in das Innere des Adriatischen Meers zu dem Po-Flusse war um diese Zeit noch kein Grieche vorgedrungen.

So weit reichten die Kenntnisse der Griechen gegen Westen in Hesiodus Zeitalter. Aber auch diese Kenntnisse schwebten im Dunkel. Homer wußte hier gar nichts, und Hesiodus erklärt das ganze mittlere Italien für einen versteckten Haufen Heiliger Inseln, auf der einen Seite Bekanntschaft mit den Völkerstämmen des Landes, auf der andern Unbekanntschaft mit

e) *Hesiod.* Theogon. v. 1013. *Ἄγριον ἠδὲ Λατῖνον.*

f) *Scymnus Chius*, v. 228.

g) S. die Entwickelung in dem neunten Theile der Geographie der Griechen und Römer.

h) *Strabo*, VII, p. 465. Almelov.; p. 300. Casaub.

i) *Hesiod.* Theog. v. 338.

der zusammenhängenden Küste. Seine Nachrichten konnten schwerlich anderswoher als von der Kolonie Kyme kommen; und doch ist alles schwankend; selbst der Name der griechischen Anlage kommt nicht zum Vorscheine. Vielleicht erklärt sich das Auslassen durch den Grundsatz, keinen Ort zu nennen, der nicht auf die Mythe Bezug hat. — In Sicilien soll Hesiodus den Aetna, und die kleine Ortygia, wo in der Folge die erste Anlage der Stadt Syrakusä gemacht wurde, genannt haben [k]). — Auf das Bisherige beschränkte sich die damalige Bekanntschaft der Griechen, auf die Gegenden in der Nähe Italiens; nichts von Sardinien, nichts von Karthago und der Afrikanischen Küste, noch weit weniger auch nur im Gedanken an die fernen Säulen des Herkules, oder an einen Atlas auf dieser Seite.

In den östlichen Küstenländern des Mittelländischen Meers bleibt es bey dem, was Homer wußte, oder vielmehr Hesiodus sagt noch weniger; die Phönicier kommen nicht in Berührung [l]) mit dem Systeme des Dichters. Aber neue Aufklärungen hatten in der Zwischenzeit die Küsten am Schwarzen Meere erhalten. Nothwendig mußte der wachsende Handel der Griechen in Kleinasien auf dieser Seite mit jedem Jahre neue Entdeckungen bringen; man lernte es als weites Meer, noch nicht geschlossen auf der Nordseite, kennen. Nur wenig sagt Hesiodus, aber das Wenige reicht hin zum Beweise, daß die westlichen so wie die östlichsten Küsten besucht wurden.

Unter der großen Zahl der namentlich aufgeführten Flüsse erscheint beim Hesiodus [m]) zum ersten Male

---

k) *Strabo* I, p. 42. Almelov.; p. 23. Casaub.

l) Doch kennt er schon die Verehrung der Venus auf der Insel Cypern, Theogon. v. 199.

m) *Hesiod.* Theogon. v. 337 etc.

der Ister und an der östlichsten Gränze der Phasis; beyde, so wie alle Uebrigen, sind Kinder des Okeanos und der Tethys. Eine Idee, in welcher, wie bey den meisten Bildern, Homers Gedanke im Grunde liegt, aber durch Beifügung der Meergöttin Erweiterung erhält, weil so gar viele Flüsse ihre Quelle weit entfernt vom Ocean haben. Die Ost- und Westgränze des Schwarzen Meers waren also beschifft worden, und die gefährliche Einfahrt durch die Felsen auf der Thracischen Meerenge ist durch die lebendigen zusammenschlagenden Klippen bezeichnet. Ob aber Hesiodus auch, wie Strabo sagt, die Skythen, folglich die Anwohner der Nordküste bezeichnete, wage ich nicht zu behaupten, weil der Dichter keinen Wink giebt, daß dieses Meer ein geschlossenes Meer sey, und keinen Namen von ihm anzugeben weiß. Merkwürdig ist der Umstand, daß der Phasis genannt wird, ohne die geringste weitere Beyfügung. Er kennt die Kirke und den Aeetas als Kinder des Sonnengottes [n]) wie Homer; er kennt noch ferner die Medea als Tochter des Aeetas; er erzählt, daß Jason nach großen besiegten Gefahren diese Medea entführte, und nach Jolkus zurück kam [o]). Aber er setzt die ganze Geschichte in keine Verbindung mit dem Phasis, sondern scheint dem Bilde Homers getreu geblieben zu seyn, nach welchem die Sonnenfamilie in den Inseln auf der Westseite Siciliens ihr Wesen trieb. Vielleicht liegt in diesem Umstande eine der Ursachen, warum viele Alte den Hesiodus nicht als Verfasser der Theogonie anerkannten; denn in andern für uns verlornen Gedichten [p]) erscheint eine weit abweichende

n) *Hesiod.* Theogon. v. 956 etc.
o) *Hesiod.* Theogon. v. 992 etc.
p) Ihr Verzeichniß liefert *Pausanias*, IX, 31.

Erzählung von dem Aeetas am Phasis-Flusse und von den Irrfahrten des Helden Jason auf dem Okeanos ꝛc. Ich trage sie des Zusammenhangs wegen weiter unten vor.

Dies ist alles, was wir aus Hesiodus von der damaligen Ausdehnung der Erdkunde lernen. Ganz anders erscheint er in der Götterlehre und in dem selbstgeschaffenen Bilde von dem Verhältnisse des Weltalls. Die Götterlehre enthält ein künstliches, man darf sagen, philosophisches System von dem Ursprunge und den allmähligen Verzweigungen der sämmtlichen Gottheiten, welche der zum Grunde liegende Volksglaube der Griechen verehrte.

Ursprünglich war das Chaos q). Aus ihm gingen hervor der Erebus und die Nacht, und aus diesen beyden der Aether und der Tag. Bald nach dem Chaos kam zum Daseyn die weite Erde, selbstständig wie das Chaos. Sie erzeugte vor allem den sie deckenden Uranos, welcher sogleich ihr Gatte wird; aus Himmel und Erde erwächst alles Nächstfolgende; zuerst der tief fließende Okeanos, dann die ganze Zahl der namentlich angegebenen Titanen, und die drey Kyklopen, die Verfertiger der Blizstrale, auch die drey Männer mit hundert Armen, funfzig Köpfen und ungeheurer Körperkraft. Aber schon ursprünglich haßten die Söhne den Vater Uranos, weil er diese Urkräfte sämmtlich in das Innere der Erde versteckte. Dies that weh der Mutter Erde. Eine diamantne Sichel bereitete sie, und ermahnte die versammelten Titanen heimlich, dem sie deckenden Vater die Zeugungstheile abzuschneiden. Die übrigen sind furchtsam, Kronos (Saturnus) aber übernimmt das gelungene Wagestück. Von diesem

q) *Hesiod.* Theog. v. 116 etc.

Augenblicke erzeugen Himmel und Erde nichts weiter und die erste Generation der höchsten Götter ist vorüber.

Als allgemeiner Regent erklärt sich nun Kronos, seine widerstrebenden ältern Brüder, die Titanen, sperrt er ein, heurathet seine Schwester Rhea, und erzeugt von ihr die Vesta, Ceres, Juno, den Pluto und Neptunus, verschlingt sie aber sämmtlich, weil Uranos und die Erde das Orakel gegeben hatten, einer der Söhne werde ihn aus der Herrschaft verdrängen [r]). Da jammerte die Mutter Rhea, und als sie Zeus, den jüngsten, gebären sollte, verbarg sie mit Unterstützung des Uranos und der Gäa das Kind in die innersten Höhlen der Insel Kreta; dem Gemal gab sie statt des Kindes einen eingewickelten Stein zu verschlingen. Kaum ist ein großes Jahr verflossen, so zwingt Zeus den Vater durch List und Gewalt, die verschlungenen Kinder an das Tageslicht zu fördern, und behauptet sich in der Herrschaft, weil er die gefangenen Titanen lösete, sie zu Gehilfen hatte und aus den Händen der Kyklopen den Donnerstral erhielt.

Aber lange konnte Einigkeit nicht bestehen; die Titanen, als Urgötter und Oheime des herrschenden Zeus, verlangten Antheil an der Regierung, und aus der Weigerung erwuchs der schrecklichste aller je geführten Kriege [s]); der Kampfplatz war Thessalien. Am Ende siegte denn nun doch Zeus, vorzüglich durch Beyhülfe der drey Titanen mit hundert Armen, welche auf seine Seite getreten waren. In den weiten Tartarus werden die Titanen gesperrt, wo sie sich um

---

r) *Hesiod.* Theog. v. 453 etc.

s) *Hesiod.* Theog. v. 630 etc.

den Kronos sammeln [t]), und ihre Wächter sind seit dieser Zeit die Hundertarmigen.

Jetzt erst hat Zeus mit Genehmigung der Großmutter Gäa die unbestrittene Regierung im Olympus [u]). Manches Gezänke erregt ihm zwar seine eigene Sippschaft, doch wo es Noth thut, bleibt er der Durchgreifende. Im Ganzen ist es eine Familienaristokratie, wo jeder seiner Brüder und Schwestern, so wie auch die Meisten ihrer Abkömmlinge, ein eigenes Departement mit beynahe unumschränkter Gewalt erhalten; er als Familienvater lenkt mit zusammengerufenem Rathe der übrigen Mitglieder das Allgemeine der Geschäfte; ganz unbeschränkte Regierung erkannte der Europäer nicht einmal im Olympus an. Mehrere Gemalinnen wählte Zeus. Anfangs die an tiefem Denken ihm überlegene Metis; diese fürchtete er, besonders da ihm Gäa und Uranos eine Nachkommenschaft verkündigt hatten, die ihn des Thrones berauben würde. Er verschlang sie daher in die Höhle seines Bauchs, sie und ihr in der Geburt begriffenes Kind Athene, die blauäugige Tritogenia; von nun an hat also die höchste Klugheit ausschließend den Sitz im Innern Jupiters. Da kam an die Reihe Themis, die Rechtlichkeit, welche als liebenswürdige Kinder ihm gebar die drey Horä, die gute Gesetzgebende, die Rechtsprechende, die Friedenbringende; auch die drey Parcen waren ihre Kinder; Rechtlichkeit geht seit dieser Zeit aus Zeus Rathschlägen, so wie die Klugheit. Hiezu mußte ihm noch des Okeanos Tochter Eurynome die Liebenswürdigkeit in den drey Gratien gebären. Dies alles genügte ihm nicht; von der Ceres erhält

---

t) *Hesiod.* Theog. 851, behält den Ausdruck Homers *Κρόνον ἀμφὶς ἐόντες* (Jl. XIV, v. 274) wörtlich bey.

u) *Hesiod.* Theog. v. 881 etc.

er als Tochter die in der Folge vom Bruder Pluto geraubte Gemalin Proserpina; Mnemosyne machte ihn zum Vater der neun Musen, und von der Latona erzeugte er den Apollo nebst der Diana. Erst am Ende wählte er als für immer bleibende Gemalin seine Schwester Here (Juno); von ihr entsprossen: Hebe, Mars, Lucina und endlich Vulkan; alle übrigen Mitregenten sind ihre Stiefkinder und Brüder. Das merkwürdigste der sämmtlichen Kinder ist das letzte, die blauäugige Tritogenia [v]). Diese gebar der Vater der Götter selbst aus seinem Kopfe. Hat er sie seit den alten Zeiten von der Metis her jetzt erst zum Vorscheine kommen lassen, oder ist dies eine anderweitige Tritogenia?

So war Jupiters nächste Sippschaft von Geschwistrigen und Kindern. Aber auch diese nebst den übrigen Göttern hatten in der Zwischenzeit reichlich zur Vermehrung der äußerst zahlreichen Familie beygetragen; nur diejenigen finden hier eine Stelle, welche der Dichter in das Gemälde seines Weltsystems verwebte. Er bleibt der ursprünglichen Anlage Homers getreu, die wichtigsten Wunderdinge nach Westen und Südwesten hinzuschieben; aber wenn dieser den Hades mit Ausführlichkeit behandelt und das Uebrige mehr durch einzelne Winke als zusammenhängend bezeichnet, so läßt Hesiodus den Hades, über den er nichts Besseres zu sagen wußte, in seiner ungestörten Ruhe, um eigener Schöpfer in der Verbindung des allgemeinen Systems zu werden.

Nahe beym Atlas ist die große eherne Schwelle, wo Tag und Nacht sich ewig begegnen, gegenseitig begrüßen, aber nie beysammen hausen; hält der eine

v) *Hesiod.* Theog. v. 888. v. 924, in der letztern Stelle hat sie den Namen Athene nicht.

seinen Einzug, so wandert die andere aus und deckt die weite Erde [w]). Dieses schöne Bild ist sichtlich entlehnt aus Homers Stelle, wo in der Nähe der Lästrygonen der Abends eintreibende Hirte dem des Morgens ausziehenden seinen Gruß zuruft. Dem Hesiodus dünkte es allerdings passender, das Gemälde auf der Stelle anzuwenden, wo die Sonne in den Pallast zur Erde steigt. An den Widerspruch wollte der Dichter nicht denken, daß der Tag in dem Pallaste bleibt, und nun gezwungen ist, auf der Westseite der Erde auf das Neue hervorzugehen, wenn die Nacht über die eherne Thürschwelle in das Haus tritt. Daher sagt er auch bey der Gelegenheit nichts von der Sonne, daß sie durch ihr Sinken in den westlichen Okeanos die Nacht herbey führt, und durch ihre Erhebung aus dem östlichen Okeanos den neuen Tag bringt; er hält sich blos an den Tag und die Nacht, ohne auf die Ursache, welche beydes bewirkt, Rücksicht zu nehmen.

Zunächst an der ehernen Schwelle haben ihren Sitz Schlaf und Tod, und an den Letztern gränzt der Hades, wo Pluto und Proserpina herrschen, und Kerberus, der schreckliche Hund, den Eingang bewacht, jedermann in das Innere, niemand aus demselben läßt. Auf dieser Seite gränzen zusammen Erde, Tartarus, der Pontus und der Himmel; die Quelle und das Ende der ganzen Schöpfung ist hier im Vereine; mit andern Worten: hier findet sich der ursprüngliche Anfang aller Dinge, das Chaos. Der Dichter erklärt sich selbst, zunächst am Chaos läßt er die Titanen wohnen [x]); sie wohnen in dem Tartarus, aber sie sind nun gefesselt, so schmählich behandelte Homer die Urgötter nicht.

---

w) *Hesiod.* Theog. v. 948 etc.

x) *Hesiod.* Theog. v. 807 etc. und 814.

Wie bey Homer reicht der Tartarus so weit unter die Erde, als der Himmel über die Erde y), aber der Abstand ist in das Ungeheure vergrößert; neun Tage und neun Nächte hätte ein aus dem Uranos geschleuderter Ambos zu fallen, ehe er die Erde erreichte; und eben so lang hätte er von der Erde zu fallen in die Tiefe des Tartarus. Ringsum ist eine eherne Mauer gezogen, diese umlagert ewige Nacht in dreyfacher Reihe; den Hals hat Neptun mit eherner Schwelle geschlossen, und Wache halten für immer die drey Titanen mit hundert Armen, welche einst den Zeus so wesentliche Dienste im Kriege gegen ihre Brüder leisteten. Von oben erwachsen die Wurzeln der Erde und des Meers. Daß der Eingang am Chaos sich befindet, sagt der Dichter auch an dieser Stelle, ohne es zu nennen, aber mit schrecklicher Ausbildung: Ein unermeßlicher Schlund; innerhalb eines Jahrs käme der durch die Pforte Eintretende nicht auf den Grund, der stürmischste aller Stürme, fürchterlich selbst den unsterblichen Göttern, würde ihn schleudern. So überladet Hesiodus die einfachern und doch erhabenen Bilder Homers; er weicht von seinem Vorgänger auch hierin ab, daß er zwar den Eingang des Tartarus, so wie dieser, an das westliche Ende der Wesen stellt, ihn aber unter der Erde fortlaufen läßt; sogar dem buchstäblich abgeschriebenen Vers des Alten giebt er deswegen eine kleine Umwandlung z). Doch er mußte es thun, weil mit dem Chaos die ganze Schöpfung ein Ende hat, jenseit desselben nichts, folglich auch der Tartarus nicht, sich weiter denken läßt.

---

y) *Hesiod.* Theog. v. 720 etc.

z) *Hesiod.* Theog. v. 720.
Τόσσον ἔνερθ' ὑπὸ γῆς, ὅσον οὐρανός ἐστ' ἀπὸ γαίης.
Homer. Il. VIII, v. 16 sagt:
Τόσσον ἔνερθ' ἀΐδεω, ὅσον οὐρανός ἐστ' ἀπὸ γαίης.

Der Okeanos umgränzt mit seinem Silberstrome die weite Erde [a]). Neun Theile desselben geben Nahrung den Flüssen und Meeren, der Zehnte aber ist die Styx. Sie hat ein eigenes Haus, mit silbernen Säulen an den Uranos geheftet, in dieses fällt der zehnte Theil des Vaters Okeanos, und von da in die Tiefe der Nacht. — Den Sonnengott läßt Hesiodus fast ganz aus dem Spiele; er sagt nichts von seinem Aufsteigen aus dem Ocean, nichts von seinem Niedersinken in denselben; nicht einmal seine Abstammung wird wie bey den übrigen Göttern angegeben, wenn sie anders nicht meiner Aufmerksamkeit entschlüpft ist. Sogar der Name Helios erscheint nicht in der ganzen Theogonie, unter der Benennung Hyperion aber ist er der Vater des Aeetas und der Kirke wie bey Homer.

Auch den Okeanos kennt er nur in einem kurzen Striche, nicht da, wo Tag und Nacht sich gegenseitig vermeiden. Dies geschieht in einem großen Hause, gränzend an den Hades, von dem Ocean und dem Sonnengotte wird daselbst keine Rede; daher bedarf auch Hesiodus der Kimmerier nicht, durch deren Nebel das Sonnenlicht in den Hades zu dringen verhindert wird. Aber nahe bey der Schwelle, wo Tag und Nacht sich gegenseitig verdrängen, und nahe an den Gränzen des Chaos [b]) steht Atlas, der Sohn des Titanen Japetus und einer Tochter des Okeanos. Jenseit des Okeanos steht er, muß jenseit stehen, denn er trägt den weiten die ganze Erde umgebenden Himmel mit dem Kopfe und unermüdeten Armen [c]). Homers Ausdruck: er hat die Säulen, wendet Hesiodus auf wirkliches Tragen an, und da der starke Mann

---

a) *Hesiod.* Theog. v. 776 etc.
b) *Hesiod.* Theog. v. 746.
c) *Hesiod.* Theog. v. 517.

unmöglich alle Säulen zu gleicher Zeit tragen kann, läßt er diese völlig weg und legt ihm unmittelbar den Uranos auf Kopf und Schulter.

Ihm zur Seite weiter südlich (denn nördlicher sind die Abwechselungen des Tages und der Nacht) treiben ihr Haushalten die klarsingenden Hesperiden [d]), die Töchter der Nacht, aber lebend im seligen Lande, jenseit des Okeanos, wo sie die Fruchtbäume und die herrlichen goldenen Aepfel pflegen [e]). Emsige und verständige Gärtnerinnen sind sie also; die Aufsicht und den Schutz der Gärten und goldenen Aepfel aber besorgen ihre nächstangränzenden Nachbarinnen, die Gorgonen, drey Schwestern, von welchen nur Medusa sterblich ist [f]). Ihr hieb Perseus den Kopf ab, weil er goldene Aepfel zu holen den Auftrag hatte; und dies ist denn das schreckliche Gorgonische Haupt, dessen Anblick Ulysses im Hades fürchtete. Medusa lebte mit dem Neptunus in Liebesverhältnissen; wie also Perseus ihr den Kopf vom Halse trennte, sprang heraus der große Chrysaor und Pegasus, das Pferd, welches seinen Namen erhielt, weil es bey den Quellen des Okeanos geboren war. Es flog empor zu den unsterblichen Götter ohne weitern Einfluß auf die Gegenden seiner Geburt, ist uns aber merkwürdig, weil wir bey dieser Gelegenheit die Quelle des Weltstroms auf der Südwestseite der Erde kennen lernen. Chrysaor erzeugte mit einer Tochter des Okeanos den dreyköpfigen Geryon. Diesen tödtete Herkules Kraft in der Insel Erythia, setzte über den Okeanos, um auch Ortho und Eurythio, die Aufseher der Rinder, zu würgen, die Rinder brachte er nach Tiryns. Zu diesen Wunderfami-

d) *Hesiod.* Theog. v. 518.
e) *Hesiod.* Theog. v. 215.
f) *Hesiod.* Theog. v. 274 etc.

lien, welche nach des Dichters bestimmter Angabe sämmtlich jenseit des Okeanos wohnten, fügt er noch die beyden schönwangigen Gräen g), deren ganze Merkwürdigkeit ist, daß sie schon von der Geburt an grauhaarig waren; einen bestimmten Zweck haben sie nicht.

Man könnte auf den Gedanken kommen, Hesiodus h) habe durch diese Schöpfungen jenseit des Okeanos Homers Elysium mit neuer Bearbeitung den staunenden Zeitgenossen unter die Augen rücken wollen. Aber er wollte es nicht: Schicksale der Menschen bleiben weit entfernt von einem Gedichte, welches ausschließend der Götterfamilie in allen ihren Verzweigungen gewidmet war. Aber in einem andern blos dem Handeln des Menschen bestimmten Werke ergreift er Homers Elysium, verwandelt es in die Inseln der Seligen und versetzt dahin die Heroen der Griechen. Alle versetzt er sie dahin, da der ältere Dichter das Elysium nur einigen Anverwandten der Götter noch bey ihren Lebzeiten zur Wohnung angewiesen hat. Am Okeanos liegen auch diese Inseln, dreymal des Jahrs liefern sie den beglückten Heroen ihre süßen Früchte. — In welchen Gegenden des Okeanos wir diese gesegneten Inseln aufsuchen sollen, bezeichnet der Dichter mit keiner Sylbe; da er aber vom Okeanos blos auf der Südwestseite der Erde zu sprechen weiß, und alle übrigen Bilder daselbst zusammendrängt, so glaubte die Nachwelt auch die Insel der Seligen auf dieser Seite aufspüren zu müssen, und nach langer Hand wurden sie gefunden in den Canarischen Inseln.

g) *Hesiod.* Theog. v. 270.
h) *Hesiodi* Ἔργα καὶ Ἡμέραι, v. 169 etc. Aus ihm entlehnt das Bild *Pindar.* Olymp. II, v. 129.

Uebrigens berechtigt nicht der geringste Wink zur Annahme, daß Hesiodus auf dieser West- und Südwestseite die Erde weiter kannte, als sein Vorgänger Homer. Wo also Homer seinen Eingang zum Todtenreiche ansetzt in den Gegenden von Karthago, da, in etwas westlicherer Ferne, fängt auch das weit ausführlichere Bild von der Wohnung des Tags und der Nacht, von dem angränzenden Hades, dem Eingange des Tartarus und dem Chaos am Ende aller Wesen beym Hesiodus an; und der nächstgränzende Atlas nebst seinen Nachbarn, den Hesperiden rc. ziehen sich nach der Rundung des nur auf dieser Seite gekannten Okeanos gegen Südwesten. Aber den Wink erhalten wir, daß Hesiodus Europa und Libya auf der Westseite für zusammenhängendes Land hielt; denn Herkules kommt zu dem Okeanos, ohne über ein Meer zu gehen, welches ohnehin Unmöglichkeit wäre, da er die Rinder Gerыons mit sich nach Tiryns zurück brachte. An Herkules Säulen und Nachrichten aus großer westlicher Ferne ist kein Gedanke; Hesiodus würde sicher nicht vernachläßigt haben, über die Entdeckungen einige Hinweisung zu geben; er würde die hochberühmten Säulen und den Namen des Tartessus-Flusses nennen, wie er den Eridanus, Ister und Phasis genannt hat; auch paßt die Zusammenstellung der Säulen des Herkules rc. mit Hesiodus ungeheuern Bildern von dem Zusammengränzen des Seyns und Nichtseyns auf keine Weise; sie hatten ihre Ausbildung einzig in seiner Seele. — Er lebte lange vor der Gründung griechischer Kolonien im südlichen Italien, Anspielungen könnten außerdem nicht fehlen, aber Kyme war schon gegründet; Herodot mag der Wahrheit am nächsten treten, wenn er ihn auf 400 Jahre vor seiner Zeit berechnet. Von Halbhunden, Pyg-

mäen ꝛc. soll er gefabelt haben, auch von Hyperboreern [i]). Es mag wohl seyn, weil mehrere alte Schriftsteller unter dem Namen Hesiodus begriffen wurden; der Mann aber, aus dessen Geiste wir die Theogonie haben, konnte nicht von Hyperboreern sprechen; der ganze Norden der Erde, auch größtentheils der Osten ist seinen Augen völlig entrückt.

Es bleibt auch eine unentschiedene Frage, ob der Hesiodus, welcher die Theogonie ausgefertigt hat, einerley Mann ist mit dem Hesiodus, nach dessen Angaben spätere Schriftsteller die Irrfahrt des Jason kurz bezeichnen. Der Erstere führt den Jason nach mühseliger Fahrt nach Hause, ohne zu bezeichnen, wo er denn eigentlich gewesen ist und welche Wege er genommen hat; der Andere weiß die Sache viel anders. An diese Fahrt knüpft sich in Zukunft der größere Theil der griechischen Mythologie; so wie an die den Wundergeschöpfen des südwestlichen Okeanos gegebene Stellung.

Drittes Kapitel.

Libysch = griechische Wundersagen.

Als Jason, um das goldene Vließ aus Kolchis zu holen, die vom König Aeetas auferlegten gefährlichen Unternehmungen glücklich bestanden hatte, mit Beyhülfe der Tausendkünstlerin Medea, welche seine Geliebte

---

i) *Herodot.* IV, 32.

und Begleiterin wurde, so fürchtete man die Rache des gekränkten Vaters Aeetas, fuhr also nicht des Wegs zurück, auf welchem man gekommen war, sondern auf dem Phasis-Flusse in den Okeanos und auf diesem Weltstrome bis zur Südküste Libyens, wo die Argonauten ihr Fahrzeug auf die Schultern nahmen und es bis an die Nordküste Libyens trugen. Dies sind die wenigen Texteswortes, welche ein Scholiast [k]) als Angabe des Hesiodus vorträgt. Ob Hesiodus sich deutlicher oder ausführlicher erklärte, bleibt unbekannt, da die Stelle in den noch vorhandenen Werken des Dichters sich nicht findet. Dieser Aussage, oder vielmehr der gewöhnlichen Volkssage, bemächtigt sich Pindar [l]), und besingt, wie die irrenden Helden ihr Fahrzeug zwölf Tage lang über die Wüsteneyen Libyens trugen, den Tritonischen See erreichten und mit Beyhülfe des Gottes Triton aus weitern Verlegenheiten kamen.

Volkssage war die kurze Erzählung gewiß, denn alle spätern Dichter, welche den Jason auf ganz andern Wegen nach Hause führten, weil durch wirkliche Kenntniß die Ausfahrt des Phasis in den Ocean verschlossen war, kommen doch sämmtlich in dem Umstande überein, daß ihr Held den Tritonischen See besuchen muß, wenn auch die Richtung seiner Straße nicht die mindeste Veranlassung gab, ihn dahin zu bringen. Vorzüglich bemächtigten sich die blühend gewordenen Bürger von Kyrene in Libyen dieser Sagen, knüpften sie an andere, welche die alte Mythe

---

k) Schol. in *Apollonii Rhodii* Argonaut. L. IV, v. 259; und Schol. zu v. 284, durch welches wir lernen, daß die Fahrt vom Phasis-Flusse ausging.

l) *Pindari* Pythia IV, v. 44 etc. Seine Scholiasten sagen nicht, daß die Angabe vom Hesiodus entlehnt sey.

lieferte, und verpflanzten den Tritonsee, zugleich die Gärten der Hesperiden rc. nach ihrem Vaterlande in die von ihnen angelegte Stadt Euesperidä. Ihrem Könige Arkesilaos zum Ruhme singt daher Pindarus das oben Gesagte. Mit der Platzanweisung hatten sie völlig Unrecht; die alten mythischen Angaben passen nicht auf eine Landschaft, welche gerade südlich von Griechenland liegt; aber durch sie lernen wir, daß der Urgrieche alle Wundergegenden in Libyen suchte, daß er auf dieser Seite die Hauptquelle für seine Götterlehre zu finden glaubte.

Unter den vielen Erklärern der alten Mythen zeichnete sich aus Dionysius der Milesier. Er nimmt zwar die Kenntnisse seiner Zeit bey den gegebenen Auslegungen zu Hülfe, spricht z. B. von den Säulen des Herkules, der nicht von Europa nach Libyen, sondern von Libyen nach Europa übergegangen ist; die Sagen aber selbst legte er nach dem frühern Volksglauben vor, und was das Sonderbarste ist, er beruft sich öfters auf die von der griechischen Mythe abweichenden Angaben der Libyer. Wer sind diese Libyer, welche Rede und Antwort geben konnten von dem Götterglauben ihrer Vorfahren? Die natürlichste Muthmaßung trifft auf die Kyrenäer, da sie die alten Sagen auf ihre vaterländische Gegend anwendeten; aber Dionysius verlegt die Scene nicht in ihr Land, sondern viel weiter westlich von der kleinen Syrte an bis zum westlichen Okeanos. Also die Aegyptier? Diese würde der Alte wohl namentlich angegeben haben; doch Einfluß hatten die Behauptungen der Aegyptier wohl gewiß auf das ganze System. Es bleibt nichts übrig, als die rohen wirklichen Libyer in den Strichen der kleinen Syrte für die ursprünglichen Erzähler gelten zu lassen; in wie fern diese den Grundstoff darbieten konnten, wird die Entwickelung zeigen.

Alle durch die Erklärung ausgeschmückten Angaben beweisen, daß der alte Grieche glaubte, die mythischen Gestalten des Hesiodus in dem südwestlichsten Libyen suchen zu müssen, so weit man sich den Westen Libyens in der Urzeit dachte. In den westlichen Gegenden Libyens und an den Gränzen der bewohnten Erde, sagt Dionysius m), herrschten einst die Amazonen, auf einer großen Insel, Namens Hespera, weil sie weit gegen Westen im See Tritonis und in der Nähe des Weltstroms Okeanos liegt. Der See bildet sich durch den aus Aethiopien kommenden Fluße Triton, und die Insel ist reich gesegnet an Baumfrüchten aller Art so wie an Viehheerden, nur nicht an Getreide, dies war damals noch nicht erfunden.

In der Nähe liegt der gegen den Okeanos sich neigende Berg Atlas und in der Umgegend saß im gesegneten Lande das sanfte sehr gebildete Volk der Atlantii, bey welchen die Götter am Okeanos ihren Ursprung gefunden haben, nach Angabe dieser so wie der griechischen Mythen. Hier wurden sie hart angegriffen von der Amazonenkönigin Myrina auf der Insel Kerne n), in der Folge aber sehr freundschaftlich behandelt, weil sie willig die Hoheit der Amazonen anerkannten. Myrina übernahm auch ihre Vertheidigung gegen das Bergvolk der Gorgonen, welche geschlagen wurden, aber in ihren Bergen nicht gänzlich bezwungen werden konnten; bis in der Folge Perseus sie unter

---

m) *Diodor. Sic.* III, 53 etc.

n) *Diodor.* III, 54. Diese Insel **Kerne** bringt einen argen Spuk in die Erklärung. Die Lage ist vollkommen passend nach dem Sinne der Griechen, gerade südlich sollte sie liegen von Karthago. Aber die Reise des Hanno, welcher die Insel entdeckte, wurde bey den Griechen erst bekannt zur Zeit des Aristoteles.

der Regierung der Medusa entscheidend schlug o), und endlich Herkules sie, zugleich auch die Amazonen, gänzlich vernichtete. Auch der See Tritonis soll in der Folge verschwunden seyn, weil Erdbeben ihm einen Abzugskanal in den Okeanos öffneten.

Nun folgt nähere Erklärung über die sanften Atlantii am Okeanos. Ihr erster Beherrscher war Uranos, und als dieser zum Himmel stieg, traf nach des Vaters Willen die Reihe der Regierung den Hyperion, einen der vielen Titanen, welche er von der Titäa oder Mutter Erde erzeugt hatte. Die Brüder aber verdrängen ihn und das Reich theilt sich zwischen dem Atlas und Kronos. Nur der Atlas gehört in diese Entwicklung. Auf dem höchsten Berge seines Landes beobachtete er den Lauf der Gestirne nebst der Beschaffenheit des ganzen Himmels, daher wurde ihm nachgesagt, er trage den Himmel, meint der Ausleger. Seine erzeugten sieben Töchter, Göttinnen und Nymphen, heißen Atlantides, verschieden von seinen Untergebenen, den Atlantii.

Noch eine libysche Sage knüpft der Milesier an, vom Ammon und seinem Sohne Dionysos, von dessen Ursprunge die dreyfachen Erzählungen entwickelt werden. Hier ist er Ammons Sohn, heimlich erzeugt von der Amalthea und, um ihn den Verfolgungen seiner Gemalin Rhea zu entziehen, versteckt in eine Insel des Triton-Flusses, in der Stadt Nysa. Nach allen Sagen hieß der Ort, wo Dionysos seine Erziehung erhielt, Nysa; daher suchte man ein Nysa an den Ufern des Nil-Flusses, oder in Arabien, welches im Grunde einerley ist, oder im äussersten Libyen; bey

---

o) *Herodot.* II, 90, fand in Aegypten die Verehrung eines Perseus, und das Andenken an seine Unternehmung gegen die Gorgonen.

Diodor stehen sie in Vereinigung [p]); Alexanders Begleiter fanden endlich ein Nysa in Indien, weil man den Dionysos und seine Thaten daselbst finden wollte. Am Triton sorgte die kurz vorher bey dem nemlichen Flusse der Erde entwachsene, und daher Tritonis genannte, Athene [q]). Aber Rhea entdeckte die ganze Sache, trennte sich daher nicht blos von ihrem Gemale, sondern bekriegte und verdrängte ihn auch durch ihre Brüder, die Titanen. Doch der nun erwachsene Dionysos nebst der Tritonis schlagen entscheidend die Stiefmutter mit den Oheimen, verzeihen ihnen wegen der Blutverwandtschaft, und für den Vater Ammon errichtet Dionysos Stadt und Tempel in den Sandwüsten Libyens. — Dies alles sagen die Libyer, versichert der Milesier [r]).

Für die Geographie ist das Bisherige nur deswegen von Bedeutung, weil die Erklärung, nebst so vielen andern Erklärungen späterer Schriftsteller, die Urmythen Homers und noch mehr des Hesiodus in den südwestlichen Winkel Libyens, wo Homer die Lotophagen kannte, hinschieben und von da weiter westlich zu dem nicht fernen Okeanos und dem Ende der bewohnten Erde reichen lassen. Den See Tritonis suchte die spätere Zeit in der kleinen Syrte, welche aber noch lange diesen Namen nicht trägt; Skylax ist der erste Schriftsteller, durch welchen wir ihn erfahren. — Auch die ungefähr gleich alte Argonautenfahrt des Orpheus nennt die Syrte. Hier suchte man die Wiege der griechischen Mythe, besonders alles, was mit der Minerva in Verbindung steht. Zwar fanden sich Ausleger, welche ihr den Zunamen Tritonis er-

p) *Diodor.* III, 65. 67. *Herodot.* III, 97.
q) *Diodor.* III, 69 etc.
r) *Diodor.* III, 71.

theilen, weil sie nach Hesiodus aus Jupiters Haupte hervorgetreten war, welches im Dialekte der Kreter Triton heißt [s]); aber sie fanden wenig Beyfall, die überwiegende Zahl leitete die Benennung vom See Tritonis, an welchem sie zum Vorscheine kam, her. Hesiodus gab hiezu keine Anleitung; Triton, den Sohn Neptuns und der Amphitrite, kennt er als mächtige Gottheit, aber nicht den See, der von ihm den Namen trug. Demungeachtet blieb die spätere Welt fest bey der Angabe vom See Triton und von seiner bey demselben durch Nymphen erzogenen Tochter Tritonis. Einige gingen noch weiter, sie nahmen eine gedoppelte Minerva an, Pallas, Tritons Tochter, und Athene, aus Zeus Gehirn entsprossen, welche durch hinterlistigen Beystand des Vaters die Erstere im Zweykampfe erlegte [t]), und Eusebius wagt es sogar, die Zeit nach den alten mythischen Erzählungen zu berechnen, in welcher Athene am See Tritonis zum ersten Male erschien [u]). Wieder Andere erklärten die sämmtlichen Umgebungen des Tritonis-See für eine Domäne der Gorgone Medusa [v]); und immer mußte der Atlas im geringen Abstande von diesen Gegenden, obgleich in die Nähe des Oceans reichend, seine Lage behalten.

Ein so festes Beharren auf einem und demselben Standpunkte durch alle Perioden der Mythe fordert eine ursprüngliche historische und geographische Grundlage, auf welcher die erwachsende Mythe festen Fuß gewinnen konnte. Wir kennen sie, diese Grundlage; Griechen lebten einst in den Gegenden der kleinen

s) *Eustath.* ad Homeri Il. VIII, v. 39. p. 696.

t) *Apollodor.* III, 12, §. 3.

u) *Eusebii* chron. p. 12, u. p. 66, ed. Scaliger: Temporibus Ogygis apud lacum Tritonidem virgo apparuit, quam Graeci Minervam nuncupaverunt.

v) *Pausanias* II, 20.

Syrte, und lernten bey gebildeten frühern Bewohnern mancherley für ihre Sagen Brauchbares. Der Beweis dieser so zuversichtlich hingeworfenen Versicherung liegt in den Beschreibungen Herodots.

Er spricht mit großer Genauigkeit von den libyschen Völkerschaften längs der Nordküste, von den Lotophagen, von dem Lotos, welcher ihnen als einzige Nahrung dient, Aehnlichkeit mit dem Geschmacke der Datteln hat, aber süßer ist, ganz anders als der ägyptische Lotos, und daß die Bewohner auch Wein aus demselben verfertigen [w]); so daß man auf den Gedanken kommt, er habe die Frucht selbst versucht und sey an Ort und Stelle gewesen. Dann geht er auf die Beschreibung des großen Sees Tritonis über, in welchem sich die Insel Phla befindet, und erwähnt bey der gegebenen Gelegenheit des Jason, welcher, vom Pelius ausgerüstet, die Fahrt auf der Argo um das Vorgebirge Malea machte, um dem Orakel zu Delphi einen ehernen Dreyfuß als Geschenk zu überbringen. Er sey aber nach dem Tritonissee verschlagen worden, in den seichten Stellen stecken geblieben, und nur durch Beystand des Gottes Triton aus der Verlegenheit gekommen, habe ihm aber dafür seinen Dreyfuß zurück lassen müssen. Wir sehen aus dieser Vorstellung, daß Herodot eine ganz andere Sage von Jasons Irrfahrt vor Augen hatte, wo der Held nicht nach Osten zum Phasis, sondern gegen Westen fährt. Aber Herodot spricht davon blos als von einer Volkssage, die ihn weiter nicht kümmert (ἐστι λόγος λεγόμενος).

Die historische Beschreibung hingegen trägt das Gepräge der festesten Bestimmtheit, wobey Herodot keine Spur des Zweifels äußert, den er so häufig be-

---

w) *Herodot.* IV, 177.

kennt, wo er seiner Sache nicht hinlänglich gewiß zu seyn glaubt. An der Ostseite des Sees, sagt er, wohnen die Machlyes, weiter westlich durch den Fluß Triton getrennt die Ausis oder Ausenses, beydes nomadische und in mancher Hinsicht rohe Menschen; selbst der öffentliche Beyschlaf ist gewöhnliche Sache. Beym jährlichen Feste der Athene aber führen sie das schönste Mädchen, mit einem korinthischen Helme und griechischer Bewaffnung angethan, auf einem Wagen längs dem See; alle Jungfern stehen an beyden Ufern des Flusses und werfen sich gegenseitig mit Steinen. Weiter unten versichert Herodot geradezu, daß die Griechen den Anzug der Athene und ihren Schild von diesen Libyern entlehnt hätten x), welche einzig den Triton nebst seiner Tochter Athene und angenommener Tochter des Zeus verehren. Er spielt nicht nur darauf an, daß die Griechen einst ihre Wohnung bey diesen Libyern aufgeschlagen hatten y), sondern sagt von den westlicher wohnenden Maryes, dem ersten ackerbauenden Volke auf dieser Seite, mit welchem seine Kenntnisse plötzlich endigen, daß sie versichern, Abkömmlinge der von Troja kommenden Männer zu seyn z).

Diese Worte lösen das ganze Räthsel. Bey der Rückkehr von Troja waren einzelne Haufen in mehrere Gegenden verschlagen worden und ungekannt von den Griechen im Vaterlande erwuchsen sie allmählig mit den Eingebornen zu einerley Volke. Auch der zu den Lotophagen rc. gekommene Haufe nahm Sitten, Götterlehre rc. von den Eingebornen an, aber den Zusammenhang mit einigen Gegenden des Mutterlandes

x) *Herodot.* IV, 189.

y) *Herodot.* IV, 180, πρὶν ἢ σφι Ἕλληνας παροικισθῆναι.

z) *Herodot.* IV, 191. φασὶ δὲ οὗτοι εἶναι τῶν ἐκ Τροίης ἀνδρῶν.

verlor er nicht, weil jeder heftige Nordwind den Schiffer nach Libyen warf, durch deren Rückkehr man endlich die nicht ferne Fahrt lernte; vorzüglich lernten sie die Kreter, bey welchen Schiffahrt in den umliegenden Meeren gewöhnliche Sache war. Auf diese Weise erhielt sich Zusammenhang, manche Ausbildung der griechischen Mythe, die Wundersagen von den Hesperiden, Gorgonen und der Nähe des großen Weltstroms Okeanos nebst dem Atlas. Der Letztere behauptete die alte Stelle südwestlich von der kleinen Syrte. Herodot beschreibt ihn als himmelhohen Berg, auf dem Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt noch in seinem Zeitalter [a]); das heißt, man erkundigte sich bey den Libyern der innern Gegenden nach dem höchsten Berge ihres Landes und trug die Benennung Atlas auf ihn über. Lange blieb er in dieser Stelle; die Versuche, ihn in die Nähe der Säulen Herkules zu verpflanzen, wollten nicht glücken, der himmelhohe Berg zeigte sich nirgends; erst Polybius hat ihm seine für immer bleibende Stelle am westlichen Ocean angewiesen, welcher längst schon das Atlantische Meer hieß, ehe noch der Berg aufgefunden war.

Dieser Zusammenhang mit den Bewohnern am See Tritonis verlor sich wahrscheinlich, als die Karthaginenser anfingen, ihre Herrschaft auszubreiten, und Fremden den Zutritt zu diesen Gegenden zu erschweren. Da wurden die wenigen Griechen mit den zahlreichen Urbewohnern Nomaden, ohne daß das Andenken an die alte Götterverehrung sich gänzlich verlor. — Aber wie konnten die Griechen, wenn man auch Herodots Angabe als strenge Wahrheit erkennt, bey den rohen Anwohnern der kleinen Syrte oder des Tritonis-See

a) *Herodot.* IV, 184.

einige Ausbildung, Stoff für ihre Götterlehre sich erwerben? Sie konnten es, denn diese Libyer waren ein gebildetes Volk durch weit frühere Kolonisten, und diese Kolonisten waren äußerst wahrscheinlich Aegyptier; Mythe und Geschichte weisen in Vereinigung auf diese Wahrheit hin.

Die Züge des Welteroberers Sesostris nach Asien und Europa verwirft mit vollem Rechte die Geschichte als fabelhaft; die Thaten ihrer Gottheit Osiris und des Königs Sesostris knüpften die ägyptischen Priester in eine zusammenhängende Dichtung, um den Griechen erhabene Begriffe von der ehemaligen Wichtigkeit ihres Landes beyzubringen, und ihnen einleuchtender zu machen, daß die griechische Mythologie blos ein Zweig der ihrigen sey. Aber einzelne Theile des weit übertriebenen Gemäldes enthalten reine Wahrheit: namentlich die Unternehmungen des Sesostris längs des Arabischen Meerbusens bis zum indischen Meere hin; Denkmale, errichtet an allen Küsten, bewiesen noch im späten Zeitalter die Wahrheit der alten Unternehmung. Andere Denkmale bezeugen das frühe Daseyn der Aegyptier und die gemachten Eroberungen in den westlichen Strichen Libyens, welche Herodot so wie Diodor nach ägyptischen Sagen dem Sesostris und Osiris zuschreiben.

Osiris übergiebt die Regierung seiner Gemalin Isis, und unter andern Gehülfen den Herkules als Obergeneral und den Antäus als Vorsteher Libyens; den Antäus erwürgt in der Folge Herkules b). — Noch bey Lebzeiten seines Vaters unterwirft sich Sesostris den größten Theil Libyens; als Selbstherrscher griff er mit einer Flotte von 400 Schiffen Aethiopien

b) *Diodor.* I, 17. 21.

an [c]). Diese ägyptischen Sagen zeigen, wie die Griechen die angeblichen Thaten des uralten Herkules ꝛc. auf ihren Herkules übertragen und das Weitere anknüpfen konnten; wie sie den ägyptischen Ammon mit vieler Kunst für ihren Zeus erklärten. Aber für wirkliche Unternehmungen der Aegyptier gegen Westen spricht die alte Sage, es spricht dafür die Anlage des Ammon mitten in der Wüste. Herodot ist von diesem frühen Zusammenhange der Aegyptier mit den libyschen Anwohnern der Küste so fest überzeugt, daß er nicht nur behauptet, die Libyer haben ägyptische Bewaffnung gehabt, sondern Schild und Helm sey auf alle Fälle von den Aegyptiern zu den Griechen gekommen [d]).

Entscheidend aber für das Daseyn und die Herrschaft der Aegyptier spricht die Stadt Hekatompylon, mehrere Tagreisen weit westlich von der kleinen Syrte mitten in Wüsteneyen gelegen, welche sich durch reichliche Quellen an dieser Stelle in eine blühende Oase umwandeln. Ihr Erbauer war Herkules, sagt Diodor, und um seiner Angabe das Wankende der Mythe zu benehmen, fügt er bey, noch in späten Jahrhunderten habe sich die hohe Blüthe der Stadt erhalten, durch eine große Armee sey endlich Karthago Gebietherin derselben geworden; als Eroberer giebt er in anderer Stelle den Feldherrn Hanno an [e]). Alles Mißtrauen verschwindet durch die Bestätigung des Polybius; zur

c) *Diodor.* I, 53. 56.

d) *Herodot.* IV, 180. *Δοκέω δ' ὦν Αἰγυπτίοισι ὅπλοισι κοσμέεσθαι αὐτάς. ἀπὸ γὰρ Αἰγύπτου καὶ τὴν ἀσπίδα καὶ τὸ κράνος φημὶ ἀπῖχθαι ἐς τοὺς Ἕλληνας.* So bestimmt zusichernd spricht er selten.

e) *Diodor.* IV, 18.) Excerpta Valesiana, ap. Wesseling. T. II, p. 565.

Zeit des ersten punischen Kriegs hat Hanno die Eroberung von Hekatompylos in Libyen gemacht f).

Also war eine große Anlage vorhanden mitten in der Wüste, um den Karavanenhandel nach dem Westen und Süden Libyens in allgemeine Verbindung zu setzen; und sie erhielt diese Verbindung, als längst ihre Stifter aus den Westgegenden entfernt waren und das Andenken an die große Kolonie verloren hatten; wie konnte sie auf andere Weise den erworbenen Wohlstand behaupten? Ihr Stifter war ein ägyptischer Beherrscher oder General, wenn man auch den libyschen Herkules nicht will gelten lassen, und wenn man keine Rücksicht nehmen wollte auf die Anspielung des großen Theben mit seinen hundert Thoren. Der Grund liegt schon in der Anlage selbst; nur ein gebildetes Volk konnte sie machen; die Karthaginenser waren noch nicht vorhanden, und erst spät haben sie die längst vorhandene Stadt erobert; ein einheimisches gebildetes Volk kennt die ganze Geschichte nicht; es bleibt niemand übrig, als die Aegyptier, deren Einwirken auf das westliche Libyen durch die übrigen Spuren sich nicht verkennen läßt. Den Namen Hekatompylos erhielt sie blos in dem Munde der Griechen, die wirkliche einheimische Benennung kennen wir nicht, unter der Herrschaft von Karthago heißt sie Kapsa; Sallustius weiß es noch, daß der libysche Herkules als Gründer dieser Stadt verehrt wurde g); unter dem Namen Gaffa ist sie noch jetzt unter ihren alten Ruinen und mit ihren reichlichen Quellen vorhanden.

Zu dem letzten Theile meiner Geographie der Griechen und Römer gehört die Beschreibung dieser Stadt, so wie der Gegenden an der kleinen Syrte;

f) *Polyb.* I, 73.
g) *Sallust.* B. Jugurt. c. 91.

ich konnte das Herbeyziehen an diese Stelle nicht umgehen, weil alle Angaben zur Aufklärung der alt hellenischen Mythen dienen sollen.

Viertes Kapitel.

Die Argonautenfahrt des angeblichen Orpheus 2c.

Blos die Südhälfte der Erdscheibe hatte die Aufmerksamkeit der ältesten Dichter zu erregen gewußt, wo man an das nur Halbgekannte Mythen aller Art anzuknüpfen Spielraum fand. Die Nordhälfte wurde als nicht vorhanden betrachtet, weil an dem gänzlich Unbekannten kein Faden der Mythe haften konnte. Aber allmählich hatten die Griechen Kleinasiens angefangen das Nordmeer zu beschiffen, welches bisher noch keinen Namen trug, nun aber das Axenische (Unwirthsame) zu heißen anfing, wegen der Schwierigkeiten, welche die ersten Versuche an unbekannten Küsten zeigten, vielleicht noch mehr wegen der unfreundlichen Aufnahme bey den rohen Anwohnern. Die Ansicht änderte sich durch wiederholte Erfahrungen; keine größern Gefahren hatte man zu bestehen, als auf jedem andern Meere; die aufgefundenen Völkerschaften wurden geschmeidiger bey näherer Bekanntschaft, sie gestatteten die Anlage von Handlungsfaktoreyen, welche mit dem Fortgange der Zeiten sich in förmliche Kolonien und Städte umwandelten; jetzt wurde das Meer ein Wirthsames, Gastfreyes, der Name **Pontus Euxinus** ist ihm für immer geblieben.

Das wirklich Historische befriedigte zu keiner Zeit den griechischen Dichter, er bemächtigte sich aber desselben, um die Bildungen seiner Seele anzureihen, alten Sagen einen neuen Wohnsitz anzuweisen, oder auch ganz neue Bilder zu erzeugen. Sie erwuchsen von nun an in bedeutender Zahl, der ganze Norden von Europa wurde bevölkert mit Wesen der Einbildungskraft. Ich spreche von ihnen weiter unten, um hier unmittelbar die Deutungen angeben zu können, welche der berüchtigte Argonautenzug bey spätern Dichtern erhielt. Mit dem Phasisflusse, als einer unmittelbaren Ausströmung des Okeanos, war nach näherer Bekanntschaft nichts weiter anzufangen; den Helden Jason des Weges wieder zurück zu führen, auf welchem er gekommen war, gefiel den Dichtern nicht, der Gedanke war zu unpoetisch, zu historisch. Nach einem andern Schlupfwinkel mußte man suchen, wo die Argonauten wenigstens zum Theil Weltumsegler werden konnten; und dieser fand sich an den Nordküsten des Pontus Euxinus, dessen einzelne Buchten und Winkel noch nicht alle durchforscht waren. Dahin führte selbst die Wahrscheinlichkeit, denn es war zu vermuthen, daß dieses eingeschlossene Meer irgendwo eine Verbindung, einen Abzug in den nördlichen Okeanos habe, den man noch immer für erdumfließend hielt, obgleich durch Erfahrungen auf den Westseiten des Mittelländischen Meers der Weltstrom immer mehr und mehr anfing sich in ein Weltmeer umzuwandeln.

Diesen Weg, an welchem manche alte Mythe ungehindert Platz finden konnte, wählte zum ersten Male ein Dichter, der sich hinter die Maske des alten Orpheus steckte, um in seiner Dichtung als Augenzeuge aufzutreten. Da man ihn nicht näher kennt, so ist über das Zeitalter, in welchem er lebte, von jeher gar vieles gesprochen worden; manche Erklärer wollten

Spuren des alten Orpheus in ihm erkennen, und wieder andere stürzten sich in die himmelweit entfernte Gegenseite; für eine Geburt der christlichen Jahrhunderte erklärten sie das Orphische Gedicht. Ihr Hauptgrund ist das dichterische Gefühl; sie fanden das Kunstwerk des Alterthums unwürdig, nahmen an, die hervorstechende alte Sprache sey blos eine nachgeäffte. — Der innig Eingeweihte in die den alten Dichtern ausschließend zu gehörigen Gedankenreihen und Haltung ihres Ausdrucks ꝛc. bin ich nicht, um das Wagstück des Urtheils auf mich nehmen zu dürfen, von dem was ächt oder was nachgemachtes Antik ist; die folgende kurze Untersuchung wählt daher eine andere Bahn, die Beurtheilung des Alters aus den geographischen Angaben und Namen des Dichters.

Ein Schriftsteller, in dessen Werk geographische Angaben sich eindrängen, verräth das Zeitalter, in welchem er lebte, selbst bey sorgfältiger Obhut sich nicht zu verrathen; noch mehr ein Dichter, wie der angebliche Orpheus. Er giebt uns Kunde von seinem Daseyn in der Periode zwischen Herodot und Pytheas. Herodot bey seinen sorgfältigen Forschungen weiß nichts von den Alpen, nichts von der Insel Ierne, beydes sind dem Orphiker geläufige Namen. Herodot beschreibt mit der pünktlichsten Genauigkeit den Tritonis-See nebst seinen Anwohnern, daß aber dieser See die Syrte heiße, sagt er nicht, weil die Benennung erst später bey den Griechen erwuchs; der Orphische Dichter nennt die Syrte. Alle alten Schriftsteller und unter ihnen Herodot kennen in Italien die Tyrsener, erst das spätere Zeitalter wandelte sie in Tyrrhener um, und Tyrrhener heißen sie auch bey dem Orphiker; er ist also zuverläßig jünger als Herodot.

Er ist aber älter als Pytheas. Hätte er die seltsamen Erzählungen dieses Reisenden gekannt, welch

eine andre Gestalt würden wir bey seinem Norden der Erde erblicken; Benutzung der Geburtsstätte des Elektrum, das Neigen der Sonne in den nördlichen Ocean, die große Halbinsel der Kimmerier, eine Andeutung auf das ferne Thule, und statt der Insel Jerne, oder neben derselben das große Albion. Aber kein Gedanke, keine Anspielung auf alle diese dem dichtenden Dichter so willkommenen Bilder. Abwechslungslos zieht sich die Nordküste des Orphikers in gerader Fläche fort weit gegen Westen, um dann plötzlich mit scharfer Wendung nach Südosten zu beugen; der ganze Zusammenhang liegt einzig in der Seele des Dichters, von keinem frühern, von keinem spätern Schriftsteller hat er das Mindeste entlehnt, weil es zu seiner Zeit an aller Kunde des Nordens fehlte. Wohl aber haben Pytheas und seine vom Plinius genannten Nachfolger von dem Orphiker oder vielmehr von der herrschenden Volksmeinung den Glauben an eine Wasserverbindung des Pontus Euxinus mit dem nördlichen Ocean entlehnt. Selbst der geringe Abstand der Insel Sardinien von Herkules Säulen gehört ausschließend diesem Zeitalter an; unter den alexandrinischen Schriftstellern, bey Eratosthenes ꝛc. erwuchs schnell das richtigere Bild von den Westtheilen des Mittelländischen Meers. Nach irgend einer Angabe, die man in dem hier angegebenen Zeitraume noch nicht wissen konnte, suche ich vergeblich.

Wohl aber ergreift der Orphiker mit ungeschickter Hand die Angaben Herodots von den Nordvölkern, um sie sammt und sonders nach den beschränkten Stellen hinzuschieben, auf welchen die Argo ihre Durchfahrt nimmt, um dann im Norden völlig freye Hand für Homers auf eigene Weise ausgeschmückte Bildungen zu erhalten. Die einzigen Kimmerier Herodots nimmt er als Begleiter nach dem hohen Norden, um

sie daselbst in Einklang mit Homers Angabe zu bringen. Eben so schaltet er auch anderweitig mit geographischen Angaben nach hohem Belieben, wenn er es nöthig findet, sie einer Mythe anzupassen.

Ich kann es nicht umgehen, der Darstellung dieses Dichters Fuß für Fuß zu folgen, in so fern sie das Gemälde von den Nord- und Westgränzen der Erde liefert. Denn wollte ich die wichtigern Sätze aus demselben blos hinstellen, so würden zwar vielleicht meine Leser durch die Kürze gewinnen; aber manche Behauptung könnte auch wohl öfters unzusammenhängend und beweislos dastehen.

Jason im Besitze des goldenen Fells eilt mit seinen Helden, um während der Nacht auf dem Phasis-Flusse die See zu erreichen h). Die Dunkelheit bringt sie aber von der nächsten Mündung ab. Auf einem Seitenarme desselben durchirren sie eine beträchtliche Strecke Landes, und gelangen durch verschiedene Völker, die Gymni, Buonomä, Arkyrer, durch den Kerketischen Männer-Stamm und durch die rauhen Sinti i), die in den Charandäischen Thälern am Abhange des Kaukasus wohnen, an eine lustige Insel, wo der breite Phasis und der sanftfließende Saranges (Σαράγγης) ihre unbeschifften Wasser vermischen. Dieser hält seinen fernern Lauf durch sumpfige Weideplätze, bis er in das mäotische Meer fällt. Auf dem Flusse erreichen die Helden, nach einer Fahrt von Nacht und Tag, im letzten Drittheile des Tags, durch starkes Rudern den Bosporus, welcher den mäotischen Sumpf vom übrigen Meere trennt, und einst durch die Hand des Ochsendiebs Titan gespalten wurde.

---

h) *Orph.* v. 1035.

i) Γυμνοί, Βουνόμαι, Ἄρκυες, Κερκετικὸν ἀνδρῶν φῦλον Σιντῶν τ' ἀγερώχων.

Alles dieses zeigt von wirklicher Bekanntschaft der Griechen mit der Ostküste des Pontus Euxinus: der Phasis, der Name verschiedener kleiner Völker am Abhange des Kaukasus, der Fluß Saranges, in welchem man den Kuban erkennt, der Name des Mäotischen Sees (*Μαιῶτις λίμνη*) und der Meerenge, welche in denselben führt. Nur das Segeln auf dem Phasis durch das innere Land ist ein Ueberbleibsel älterer Erzählungen vom Argonautenzuge.

„[k]) Einen vollen Tag mußten sie rudern, bis sie die Meerenge durchschnitten und zu den weichlich gekleideten Mäotern (zielt wohl auf Pelzwerk) kamen. Von da aus segelten sie zu dem Volke der Gelonen, zu den zahllosen Haufen der Dickhaarigen, zu den Sauromatä, Getä, Gymnäi, Kekryphä, Arsopä und Arimasthä [l]), den heerdereichen Völkern, die längs der Küste des mäotischen Sumpfes her wohnen; bis sie die Stelle vor sich hatten, wo er durch niedriges Ufer mit großem Geräusche den Gränzen des Norden und dem Ocean zueilet."

Der Dichter hat die Namen der Völker, von welchen er am Pontus etwas wußte, gesammelt und sie alle an diese Stelle verpflanzt. Denn wenn gleich Gelonen und Sauromaten ꝛc. von nun an beständig am mäotischen See erscheinen, so waren doch unstreitig die Geten an der Westseite des Pontus südlich vom Ister und den Griechen lange bekannt. Die griechischen Erdichtungen von Leuten mit Hundsköpfen, mit

k) *Orph.* v. 1057 etc.

l) *Γελωνῶν ἔθνεα, Βαθυχαίτων ἄπλετα φῦλα, Σαυρομάται, Γέται, Γυμναῖοι, Κέκρυφαι, Ἀρσωπαί, Ἀριμάσθαι.*

einem Auge mitten in der Stirne [m]) rc., welche in der Folge die griechische und römische Geographie nie wieder verließen, und zum Theil nahe bis an unser Jahrhundert gereicht haben, erhalten hier ihre Anwendung auf die Nordgegenden. Wenigstens ist wohl der Name Arsopä blos griechischen Ursprungs und bedeutet Lamms- oder Schafs-Gesichter. Von den Gymnäi ist ohnedem die griechische Benennung der Nackenden unverkennbar, und die Arimasthä lassen sich kaum anders, als für die einäugigen Arimaspi Herodots, erklären. — Der Zug des mäotischen Meers in den Ocean geht übrigens nicht durch den Fluß Tanais, wie es spätere Dichter und Geographen erklärt haben [n]), um der Sache mehr Wahrscheinlichkeit zu geben; sondern durch eine eigne Meerenge. Denn obwohl der Dichter den Namen des Tanais gehört und ihm mit dem Araxes und Phasis einerley Ursprung gegeben hatte [o]): so kennt er doch außer dem Namen so wenig von demselben, daß er ihn bey seiner Beschreibung des mäotischen Sees gar nicht zu nennen wagt.

[p]) Der Zug des Stroms riß das Fahrzeug mit sich fort. Neun Tage und neun Nächte schifften die Helden durch diese Enge, und ließen zu beyden Seiten rohe Menschenstämme: die nördlichen Pakter, die trotzigen Lelier, die bogenführenden Skythen, treue

---

m) Auch Hesiodus nennt, aber in andern Gegenden, Halbhunde (*Ημίκυνας*), Großköpfe (*Μεγαλοκεφάλους*) und Pygmäen. Aeschylus aber Hundsköpfe (*Κυνοκεφάλους*) rc. Nach dem Zeugnisse des Strabo VII, p. 299.

n) *Diod. Sic.* IV, 56. Nach der Erzählung des Timäus und Scymnus nach dem Schol. zum *Apollon. Rhod.* IV, v. 284.

o) *Orph.* v. 746.
Σίμης ὄρος ἐστὶ, ἐνθάδ' Ἀράξου ῥεῦμα ποταμοῖο, ἐξ οὗ Θερμώδων, Φᾶσις, Τάναΐς τε ῥέουσιν. —
Aus dem südlichen Theile des Kaukasischen Gebirgs.

p) *Orph.* v. 1068 etc.

Anhänger des Kriegsgottes, die menschenwürgenden Taurer, die Nomaden jenseit des Nordwinds, und das kaspische Volk q). Mit dem Anbruche des zehnten Tages erreichten sie den Abhang der Ripäen r); die Argo aber wurde durch den geengten Lauf der Fluthen unaufhaltsam fortgerissen und fiel in den Ocean. Ihn nennen die Sterblichen den Kronischen, oder das hyperboreische, auch das todte Meer s). Die Schiffer wären verloren gewesen, hätte nicht der Steuermann Ankäus durch angestrengte Arbeit das Schiff an das rechte Ufer gebracht. Aber hier war keine bleibende Stätte; zur Fortsetzung der Reise mußte die gegenüber liegende Küste erreicht werden. Auch dieses geschah durch äußerste Anstrengung der Ruder. Kaum bemerkte man seichteres Wasser, als die Helden aus dem Schiffe sprangen, es mit Seilen an das Ufer brachten und längs demselben ihre Wanderung gegen Westen fortsetzten. Der Wind hinderte sie nicht, denn dieses Meer, das äusserste Gewässer des großen Bären und der Tethys, liegt ruhig, kein Windstoß stört seine Ebene. So kamen sie nach sechs Tagen zum glücklichen und reichen Volke der Makrobier.

Hier sammelt der Dichter die Namen der noch übrigen Völker, von denen sein Zeitalter durch wahre Erzählungen und Erdichtungen gehört hatte. Einige derselben verschwinden in der Folge, die Lelier, die Pakter; die Uebrigen wurden desto bekannter. Das kaspische Volk scheint er nach den Angaben älterer Dichter, welche die Argo durch die kaspische See zu-

---

q) *Πακτῶν Ἀρηκτείων γένος, Λελίοι, τοξοφόροι Σκύθαι, Ταύροι ἀνδροφόνοι, Ὑπερβόρεοι Νομάδες, Κάσπιον ἔθνος.*

r) *Ριπαίους αὐλῶνας.*

s) *Κρόνιον κικλήσκουσι Πόντον, Ὑπερβορέην μέροπες νεκρήν τε θάλασσαν.*

rückkehren ließen, hieher gezogen zu haben. Die Skythen und Taurer nennt er nicht oben bey der Beschreibung des Bosporus, nicht am mäotischen Sumpfe, sondern hier längs der vorgeblichen Meerenge, die in den Ocean führt. Da dies Völker sind, von welchen der Schiffer, der den Bosporus und den mäotischen See befahren hat, historische Kenntniß bekommen mußte, so wird es sehr wahrscheinlich, daß man die Meerenge an den Stellen suchte, wo der mäotische See an der Nordostseite der taurischen Halbinsel und der gegenüber liegenden Küste mehrere tiefe Einschnitte und weit in die See laufende Landzungen bildet.

Die Länge der Durchfahrt betrug nach einer Schiffahrt, wie man sie hier annehmen konnte, etwa 30 geograph. Meilen. Ob nun gleich die folgenden Erfahrungen dieser Seeverbindung widersprachen, obgleich Herodot seine Zeitgenossen und die Nachwelt belehrt hatte, daß viele Nationen bis tief in völlig unbekanntes Land sich erstreckten: so verlor sich doch nie wieder bey den Griechen das einmal gefaßte Bild von der Nähe des nördlichen Oceans. Manche wendeten die gesuchte Meerenge auf den Tanais an; andere, die den Zusammenhang der Meere entweder bezweifelten oder verwarfen, dachten doch eine sehr geringe Entfernung dazwischen. Nicht bey ältern Griechen allein blieb diese Meinung herrschend; sie wurde immer stärker und erhielt sich bis auf die Zeiten des Strabo. Plinius ist der Erste, der nach dem Herodot auf das Neue von zahlreichen Völkern hoch im Norden hörte, und ihr Daseyn für unbezweifelt annahm.

Der Ocean ist nicht mehr der Weltstrom des Homer, der seinen gleichen, mit dem übrigen Meere ungemischten Lauf hält. Der orphische Dichter hat schon den Begriff des schwimmenden Eyes im Sinne, dessen geringste Oberfläche aus dem Ocean emporragt. Da-

her strömt bey ihm das Gewässer der Durchfahrt mit unaufhaltbarer Gewalt gegen das alles umfassende Meer hin. Eine Stelle wird uns indessen beym Mangel zusammenhängender Nachrichten von dem damaligen Weltbegriffe dunkel bleiben. Der Ocean ist völlig ruhig, kein Hauch des Windes wagt sich über sein Gewässer; sehr natürlich, denn er liegt jenseit unserer Erde, jenseit des stürmenden Boreas: aber woher alsdann die unvermeidliche Gefahr auf demselben? Ein Fahrzeug mit Rudern hatte den Mangel des Windes nicht zu fürchten. Vielleicht dachte man es sich, eben seiner ununterbrochenen Ruhe wegen, als undurchschneidbar, und ein Schiff, welches der Erdstrom hinein schleuderte, so gefangen, wie den Vogel an der Leimruthe. Oder vielmehr die ganze Kraft der Natur starb hier allmählig ab, folglich auch die Thätigkeit der Menschen, wenn sie über die Gränzen der ernährenden Erde hinweg waren. Wenigstens hatten noch Alexanders Soldaten diesen Begriff, als er sie an den Indischen Ocean führen wollte [t]).

Von den Makrobiern und andern Völkern der griechischen Mythen spreche ich weiter unten ausführlich; hier würde es den Zusammenhang der Reise stören. Die Besitzer des goldenen Vließes durchwanderten die Küste der lange lebenden Makrobier, mit dem Fahrzeuge an ihrer Seite. Dann aber brachte sie eine kurze Ueberfahrt [u]) zur See in die beschränkten Gränzen der Kimmerier, deren Land für Fußgänger unzugänglich war, weil der ripäische und kalpische Gipfel es

---

t) *Curtius* IX, 4. Diese Stelle, welche gewiß aus den gleichzeitigen Schriftstellern entlehnt ist, zeigt zugleich, daß der gemeine Mann noch fest an der alten Volkssage hing, als der aufgeklärtere Theil schon lange bessere Begriffe von der Gestalt unserer Erde hatte.

u) v. 1119 etc.

auf der Ostseite von der übrigen Küste trennte. Von Süden her beschattete die nemliche Gegend ganz in der Nähe das ungeheure Phlegra-Gebirge, und auf der Westseite die Alpen. Daher lebt das Volk der Kimmerier im ewigen Dunkel; die überhängenden Gebirge wehren jedem Strahle der benachbarten ringsumleuchtenden Sonne den Zutritt. Die Helden eilen auf ihr Fahrzeug, umsegeln die Kimmerier, von welchen man daher nichts Weiteres erfährt, und erreichen neben einer Klippe auf der Westseite den goldreichen tiefströmenden Fluß Acheron, dessen Silberwellen ein dunkler See empfängt. An den Ufern des Flusses rauschen immer grünende, immer mit Früchten beladene Bäume, und im ebenen Grunde, in der weidereichen Aue, schließt sich die Stadt Hermionia (Ἑρμιονία) an denselben. Hier wohnt der Stamm der gerechtesten Menschen; wenn sie sterben, reicht ein einziges Fahrzeug zur Ueberfahrt der Seelen auf dem Acheron. Denn nahe bey ihnen liegen Städte, die ungebrochenen Thore des Aides, und das Volk der Schatten.

Der Dichter hält sich genau an die Sagen der Vorzeit. Auch Homer hatte die Kimmerier in die Schatten der ewigen Nacht, und in ihre Nähe den Eingang zum Reiche der innern Welt gesetzt. Nur mahlt der angebliche Orpheus aus, was der ältere blos im Schattenrisse hingeworfen hatte, und setzt die Lage in große nördliche Entfernung. Der Acheron ist nicht der düstere Fluß, noch die Ufer die traurige Sandwüste, auf welcher, nach den religiösen Dichtungen der Spätern, die Seelen unbegrabener Körper hundert Jahre lang der Ueberfahrt sehnend harren mußten. Selbst die Ueberfahrt aller Seelen auf einem einzigen Kahne scheint von den glücklichen Bewohnern der Stadt Hermionia entlehnt zu seyn. Aber Orpheus setzt, wie Homer, den Acheron und die Thore des

Hades auf die Oberfläche der Erde, sogar noch in den Umkreis derselben.

v) Als die Helden auch diese Stadt und Menschengattung unter vielen Mühseligkeiten hinter sich gelegt hatten, ermahnte sie der Steuermann Ankäus plötzlich, das Fahrzeug zu besteigen, den Mastbaum in der Mitte aufzurichten und das Tauwerk zu befestigen. Denn, sagte er, schon bemerke ich das Entstehen des schneidenden Zephyrs und vergeblich rauschen nicht die Fluthen des Oceans im Sande des Gestades. Hier kömmt zum ersten Male der Okeanos in Bewegung und die Schiffer verlassen ihn, um nach Süden hin ein gewöhnliches Meer zu befahren. Noch einmal erblicken sie ihn in der Folge, aber in großer Ferne. — Zugleich gab ihnen der Kiel des Schiffes, den einst Pallas selbst aus einer Fichte gezimmert hatte, die Warnung, den erinnyschen Inseln w) nicht zu nahe kommen, weil die Göttin der Rache gewiß nicht ermangeln würde, das Blut des unschuldig erwürgten Apsyrtus von ihren Händen zu fordern. Das einzige Rettungsmittel sey, wenn sie gegen das heilige Vorgebirge x) herumlenken, und in den Busen zwischen dem Lande und dem unfruchtbaren Meere kommen könnten; wo nicht, so würden sie unfehlbar hinaus in das Atlantische Meer fallen. Die Helden arbeiten an den Rudern, Ankäus lenkt mit Vorsicht das Steuer, ein frischer Wind vom Rücken her füllt die Segel; sie lassen die Insel Iernis y) zur Seite liegen,

v) *Orph.* v. 1141 etc.

w) *νήσοισιν ἐριννύσιν.*

x) *ἱεραὶ ἄκραι.*

y) *Ἰέρνις νῆσος*, von den Erinnyschen Inseln völlig verschieden. Diese waren mehrere, Iernis nur eine Insel. Jenen mußten sie sich hüten nahe zu kommen, an dieser segelten sie vorbey. — *Aristoteles* de Mundo, c. 3. kennt schon *Albion* und Ierne in Vereinigung.

und keiner hofft weitere Rettung, denn schon beginnt der zwölfte Tag ihrer Fahrt, ohne daß sie wissen, in welcher Gegend sie sind. Jetzt aber erblickt Lynkeus in äußerster Ferne des sanftfließenden Oceans die Insel der Ceres. Orpheus erinnert sich, daß sie mit Felsen eingeschlossen, ohne Hafen, für Menschen unzugänglich sey; Ankäus lenkt also mit dem linken Steuerruder das Fahrzeug, welches glücklich seinen Weg fortsetzt, und am dritten Tage an der Insel der Circe landet. Daselbst erhalten die Irrenden frische Lebensmittel, segeln mit günstigem Winde weiter, kommen zur Mündung des Ternesus (Τερνησός), landen an den Säulen des Herkules [z]), und bleiben über Nacht am heiligen Vorgebirge des Herrschers Dionysos. Beym ersten Strale des Lichts durchfurchen sie noch weiter das bläuliche Meer, kommen in die Sardische Tiefe zu dem Busen der Lateiner, in die Inseln der Ausonier, an die Vorlande der Tyrrhener. Wie sie sich aber zur Lilybäischen Durchfahrt und an die dreygezackte Insel naheten, machte ihnen die Flamme aus dem Aetna, und dann der Wirbel der Charybdis viel zu schaffen. Der letztern Gefahr wären sie ohne Hülfe der Göttin Eurybia nicht entronnen. Vor dem Zaubergesange der Sirenen schützte sie die Leyer und das Lied des Orpheus; sie erreichen glücklich die Insel Kerkyra [a]), das Land der seeerfahrnen Phäaker, welche der gerechte Alkinous beherrschte.

Die Helden glaubten dem Ende ihrer Mühseligkeiten entgegen zu sehen, als ein völlig unerwarteter Fall sie dem Rande des Verderbens näher brachte, als

z) v. 1241. Στήλαισιν ἐκέλσαμεν Ἡρακλῆος, ἄκραις δ' ἀμφ' ἱεραῖσι Διωνύσοιο ἄνακτος μίμνομεν ἑσπέριοι.

a) Also giebt schon dieses Gedicht die Erklärung, daß das Land der Phäaker und die Insel Scheria des Homer die Insel Corcyra, das heutige Corfu, war.

jemals. Aeetes, mit einer mächtigen Flotte der Kolcher, Erraver, Charandäer und Solymer, verfolgte die Räuber des goldenen Vließes und seine treulose Tochter Medea, fand sie in dem Hafen der Phäaker und fordert die Auslieferung der Verbrecherin. Schon wollte König Alkinous den bejahenden Ausspruch machen, als ihn seine Gemalin Arete noch zurück hielt. Ist Medeens Ehe vollzogen, sprach sie, so darf Niemand Amors Flamme trennen; den Störer verfolgt Venus mit unversöhnlichem Hasse. Hat sie aber den Kranz der Jungfrauschaft bis diese Stunde erhalten, so mag sie in das Haus des Vaters, zu den Sitzen der Kolchier zurückkehren. Die Rede fand Eingang beym Alkinous, er entschied die Sache nach den Gründen seiner Hausfrau. Aber Juno hatte das Gespräch abgelauscht, eilig gab sie unter der Gestalt einer Sklavin den Argofahrern Nachricht von dem Entschlusse des Königs. Eben so eilig richtete Medea auf der hintersten Spitze des Fahrzeuges das Ehebett zu; ein goldgewirkter Vorhang und Pelze, auf Spieße gestützt, wehrten dem Auge des Neugierigen; in weniger Zeit war Jason Medeens Gemal, und sie von der Furcht ausgeliefert zu werden befreyet.

Doch säumen die Helden nicht lange mit der Abfahrt. Nach mancher Gefahr von den Winden an der Syrte [b]), und bey dem erzbepanzerten dreyköpfigten Riesen auf der Insel Creta, erreichen sie endlich das Vaterland.

Die ganze Erzählung liefert immer kenntlich genug das Bild von der Nord- und West-Seite der Erde, so wie es die Griechen dieser Zeiten sich dichteten. Von der Mündung der nördlichen Meerenge erreichte man nach einer Reise von sechs Tagen gegen Westen die

b) v. 1345.

Makrobier. Von diesen bis zu den Kimmeriern und ferner zum Acheron und der äussersten nordwestlichen Spitze hat der Dichter nicht gut befunden weiter das Reisemaas anzugeben; aus der Rückreise aber ergiebt sichs, daß diese Nordküste weit gegen Westen immer in gerader Richtung fortlief, und sich dann plötzlich gegen Südosten umbeugte.

Dort, wo der Zephyr zu blasen anfängt, und der Steuermann seine Gefährten ermuntert, das Schiff zu besteigen, wendet sich die Küste plötzlich gegen Südosten. Wie hätte sonst der Schiffer diesen Wind, der gerade ihrem bisherigen Zuge entgegen ging, zur weitern Fahrt benützen können? Denn wenn gleich der Zephyr, nach der ältesten Absonderung in vier Hauptwinde, eben so gut den West- als den Nordwest-Wind bezeichnen kann, so hinderte doch jeder von beyden die weiter westliche Fahrt; die südliche hingegen, und noch mehr die südöstliche beförderte er. Ueberdies heißt es: der Wind vom Rücken füllete ihnen die Segel [c]). Sie schifften also gegen Südosten, und brauchten 15 Tage, bey einer ziemlich schnellen Fahrt, bis sie die Insel der Circe, oder mit Griechenland ungefähr parallel liegende Gegenden erreichten. Von den Wohnungen der Circe waren sie sehr schnell an der Mündung des Ternesus, an der herkulischen Meerenge, an dem heil. Vorgebirge des Bacchus, und von dem Letztern bringt sie eine einzige Tagfahrt schon in die sardischen Gewässer. Der westliche Theil des Mittelländischen Meers hat also eine sehr geringe Ausdehnung, und nach dem nemlichen Verhältnisse hat die gegen über liegende Nordküste von Europa eine etwas größere.

c) v. 1179.

In einzelnen Theilen zeigt der Dichter zugleich die Kenntnisse seines Zeitalters, und seine eigene Unwissenheit. Namen von entfernten westlichen Gegenden waren schon unter den Griechen bekannt geworden; aber das richtigere Verhältniß der Lagen kannten blos die wenigen Schiffer, welche über die Säulen des Herkules nach Tartessus fuhren. Daß ein Jerne, unter welchem Namen man Irland kaum verkennen kann, im äussern Meere sich befinde, wußte man; ob durch die Spanier oder Phönicier, ist nicht zu entscheiden. Der Dichter setzt sie also dahin, und verwechselt sie nicht mit den erdichteten Inseln der Erinnys.

Daß das heilige Vorgebirge die äusserste Spitze von Europa bildet, wußte der Dichter; daher der Rath, durch dieses die innern Busen des Landes zu gewinnen; da er aber zugleich gehört hatte, daß Tartessus schon am Ocean liege, so setzt er das Vorgebirge zu den herkulischen Säulen, welche das Mittelmeer schließen. Tarnesus, als Fluß bezeichnet, ist unstreitig Tartessus, der heutige Guadalquivir. Hatte er den Namen falsch gehört, oder ist er durch Abschriften erst verdorben worden, das weiß ich nicht. Die Insel der Circe mußte nach ältern Dichtern nicht ferne vom Ocean liegen; auch der Unsrige setzt sie dahin.

Das Meer, auf welchem die Argo herunter bis zu dem heiligen Vorgebirge segelte, ist nicht der Ocean. Dieses entdeckte Lynkeus von Ferne mit der Insel der Ceres, und man suchte sich von ihm, wie von dem Atlantischen Meere zu entfernen, welches ebenfalls vom Ocean verschieden war [d]). Daher hatte ihre Fahrt auf einem gewöhnlichen Meere keine Hinderniß.

---

d) v. 1167 und 1185.

Sicilien kannten die Schiffer der Griechen schon sehr gut; daher weiß der Dichter von der dreyeckigen Gestalt der Insel, vom flammenwerfenden Aetna und dem Vorgebirge Lilybäum zu sprechen; auch nennt er verschiedene Hauptvölker Italiens mit offenbarer Anspielung auf die Darstellung des Hesiodus. Aber nach eigenem Belieben stellt er zusammen, was nicht in unmittelbarem Zusammenhange steht, das Vorgebirge Lilybäum, den Aetna, die Charybdis und am Ende erst die Sirenen. Dies erlaubt er sich als Dichter. — Warum er aber von der Abfahrt aus der Insel der Phäaker bis zur Rückkehr nach Jolkus die weitern Gefahren der Argonauten, bey der Syrte, in Kreta ꝛc. blos andeutet, nicht entwickelt, kann ich nicht erklären. Ist ihm vielleicht die Fortsetzung seiner Orphischen Rolle zu lästig geworden?

Die immer näher bekannten Ufer des Pontus Euxinus benahmen endlich alle Hoffnung einer daselbst zu findenden Meerenge und Durchfahrt; und ob es gleich durch mehrere folgende Jahrhunderte Männer gab, die es für wahrscheinlich hielten, daß der Fluß Tanais, wenn auch nicht mit dem nördlichen Ocean in unmittelbarer Verbindung stehe, doch sich ihm sehr nähere, und also wohl der Weg für die ersten Schiffer habe seyn können e): so kamen doch andere auf eine, wie sie glaubten, ungleich glücklichere Vermuthung. Die Mündungen des großen Ister-Stroms, vielleicht auch ein Theil seines Laufs selbst, waren den Griechen vor Herodot bekannt; von der Quelle wußten sie nichts; doch das schadete wenig. Der Grieche ersetzte immer durch seine Einbildungskraft, was ihm an Erfahrungen fehlte. Der Ister mußte hoch im Nord-

e) *Diod. Sic.* IV, 56

westen bey den Hyperboreern entspringen, seinen Lauf erst gerade südlich, dann theils gegen Osten halten und in den Pontus fallen, theils aber mit gerade fortgesetztem südlichen Laufe den innersten Busen des Adriatischen Meeres erreichen [f]). Durch diesen Weg führt Apollonius Rhodius seine Argonauten zurück, spricht von der Quelle des Isters, von seiner Mündung im Adriatischen Meere und dem ganzen eingebildeten Laufe sehr ausführlich. Er entlehnt auch Völker- und Ländernamen aus den ältern Erzählungen, und verpflanzt sie, wo es nur einigermaßen angeht, auf seine Straße. Man darf aber nicht glauben, daß er zuerst die neue Wunderfahrt und den Lauf des Isters erdachte. Schon Pindar [g]) trägt in seinen Oden die nördlichen Quellen des Isters als eine bekannte Sage vor; und von der Mündung desselben in das Adriatische Meer geben für uns zum ersten Male Skylax und Aristoteles [h]) ausdrückliches Zeugniß.

Zur Uebersicht der Begriffe von der Nordseite der Erde bey den Griechen gehören noch einige Völker, deren Daseyn blos die Fabel bildete, die aber in spätern Zeiten durch die Ausleger eine Art von historischem Daseyn erhielten, und wunderliche Begriffe erregen, wenn man nicht auf die Quelle zurück geht. Dergleichen Völker sind die Hyperboreer, Makrobier und zum Theil die Kimmerier.

---

f) *Diod. Sic.* IV, 56. widerlegt zuerst die allgemein angenommene Meinung durch die Erfahrung, daß die Quelle des vermeinten Isterarms im Adriatischen Busen, nur wenige Meilen von der Küste entfernt sey.

g) *Pindar.* Olymp. III, v. 25. Auch das Scholion zu Apollon. Arg. v. 284.

h) *Scylax*, in Geogr. min. graec. T. I. *Aristot.* hist. animal. VIII, 13. et de mirab. auscultat. p. 728 edit. du Val.

Fünftes Kapitel.

Hyperboreer, Makrobier. Inseln der Seligen.

Hyperborei (Ὑπερβορέοι) heißen Bewohner jenseit des Boreas. Genau nach dem Buchstaben hielt sich der älteste Begriff der Griechen. In Thracien suchten sie die Wohnung des Boreas, d. h. die Entstehung des Nordwinds auf den thracischen und weiter westwärts gegen das Adriatische Meer zulaufenden Bergen [i]). Jenseit derselben, dachten sie, mögen wohl auch noch Leute seyn; sie wohnen über den Nordwind hinaus, sie sind Hyperboreer. Der Boreas bringt unsern Gegenden Ungestüm und Kälte; jene sind vor ihm in Sicherheit, folglich leben sie beständig unter dem Einflusse eines günstigen Himmels. Denn daß die bloße nördlichere Lage schon größere Kälte voraussetze, das hatte noch keine Erfahrung die Griechen gelehrt. Da nun nach der gleichzeitigen Idee von der Gestalt des Weltsystems in der einen Hälfte des Jahrs die Sonne in ihrer Nähe auf- und untergehen mußte, und selbst die Wölbung des Himmels mit einem Theile der Gestirne sich gegen die äußersten Gränzen ihrer Wohnsitze senkten: so bildete sich von ihnen bald der Gedanke an eine erhabnere glücklichere Menschengattung, die mit den seligen Göttern und mit den für andere Sterbliche verborgenen Geheimnissen der Natur in näherem Zusammenhange, in täglicher Anschauung lebe.

---

i) Hyperboreer, sagt *Strabo* XI, p. 507. heißt bey den ältesten Griechen alles, was über dem Euxinus, Ister und dem Adriatischen Meere wohnet

Diese schönen Träume störte die Erfahrung. Man fing an, den Pontus Euxinus zu besegeln, und fand an dessen Küsten, statt der Hyperboreer, Wilde, man empfand das Blasen des Boreas durchdringender als in Griechenland, und eine Kälte, von welcher bisher sogar der Begriff gemangelt hatte. Aber den Griechen brachte nie etwas von einem angenommenen Begriffe ab; seine Hyperboreer änderten blos die Wohnung. Die ripäischen Berge, aus welchen Boreas Kälte und Sturm der Erde zuschickte, suchte man nicht weiter in den thracischen Gebirgen, sondern in einiger Entfernung nördlich vom Pontus Euxinus. Natürlich empfanden also die Anwohner dieser Küste durchdringendern Frost, als die südlichern Striche, weil jenen Boreas sein rauhes Geblase aus der ersten Hand zuschickte. Ueber die Ripäen hinaus hauset kein Sturmwind mehr, da wohnen die Hyperboreer.

Nach diesem Begriffe stellt sie auch der orphische Dichter [k]), doch nicht über das Gebirge hinaus, weil es auf dieser Seite bis an die Küste des nördlichen Oceans reicht, sondern zwischen die Thäler desselben, längs der erdichteten Meerenge, neben das kaspische Volk. Er kann es desto leichter thun, weil er die Hyperboreer noch für eine gewöhnliche Menschengattung zu halten scheint, und sie von den Makrobiern trennt.

Anders nehmen die Sache die frühern Dichter Griechenlands; bey ihnen sind Hyperboreer und Makrobier ganz gleichgeltende Worte, von denen das erstere die Wohnung, das zweyte die Menschengattung angiebt. Homer kennt keinen der beyden Namen; aber seine zunächst an den Thrakern und Mysiern sitzenden Abii (Ἄβιοι) [l]) bezeichnen wohl ganz gewiß

k) v. 1075.
l) Ilias XIII, v. 6.

die nemliche Sache. Abii heißt so gut Langlebende, als Makrobii; sie sind die gerechteste Menschenart und wohnen im äußersten Norden, wie er sich den Norden vorstellt. Durch Strabos m) Auslegung, der unter den Abii die Skythen versteht, wird sich Niemand irre führen lassen.

Diese Makrobier durchleben viele Jahre, von denen jeder Umlauf des Mondes aus zwölftausend hundertjährigen Monaten n) besteht, von jedem schlimmen Zufalle frey. Haben sie ihre bestimmte Lebenszeit vollendet, so schlummern sie sanft zum Tode hinüber. Sie kümmern nicht Nahrungssorgen, nicht die Arbeiten der Menschen. Auf immer grünenden Auen genießen sie den Honigsaft der Blumen, und schlürfen ihren Göttertrank von ambrosischem Thaue. Sanfte Heiterkeit glänzt im Auge des Sohns und des Vaters; Weisheit begleitet jedes ihrer Worte, jede ihrer Handlungen o).

So schildert der orphische Dichter seine Makrobier, welche er oder ein früherer Mythenschreiber aus dem Süden in die Nordgegenden verpflanzt hat; denn aus dem Gemählde blickt doch wohl deutlich genug Homers Elysium durch. Andere Ausleger hielten fest an dem Süden der Erde; auf die Aethiopes, die Lieblinge der Götter, trugen sie das Bild über, theilten ihnen übermäßige Menschenkraft, Vertraulichkeit mit den Göttern zu und nannten sie Makrobii, weil das gewöhnliche Menschenalter sich auf 120 Jahre erstreckte. Dies war nun freilich zu geringe Uebertreibung für

m) *Strabo* VII, p. 296.

n) Die nachfolgenden Schriftsteller zogen von der großen Summe vieles ab. Nach *Strabo* XV, p. 711. lebten sie 1000 Jahre, nach Andern noch weniger.

o) *Orphica* v. 1105 etc.

eine Mythe, aber man glaubte der Angabe als historischer Wahrheit p).

Anders benahmen sich die frühern Dichter und unter ihnen namentlich Pindar, welche den Stoff für ihre Ausschmückungen von den heiligen Sagen der Priester entlehnten. Sie wissen nichts von den Makrobii, an ihrer Stelle stehen aber die Hyperborei nach dem Urbegriffe des Worts jenseit des Boreas q). In ewiger Wonne leben sie als Abkömmlinge der Titanen r); Latona ist ihre Landsmännin, Apollo hat bey ihnen seinen Tempel, seine Gärten, seinen geliebtesten Aufenthalt. Aus diesem Garten, welchen auch Sophokles an die Gränzen der Erde, an die Quellen der Nacht und an die Wendung des Himmels verpflanzt s), holte Herkules den wilden Oelbaum, mit dessen Zweigen die Sieger zu Olympia gekrönt wurden. Daselbst hat der Ister seine schattige Quelle t), und der Mond ist in großer Nähe u).

Bisher ist die Dichtung lieblich, reich, sie schafft eine neue herrlich gesegnete Welt und Menschengattung jenseit der Gebirge, aus welchen Boreas den gewöhnlichen Menschen öfters Unbehaglichkeit bringt. Der nothwendige Sitz liegt im hohen Norden, dies beweiset der Name des Volks. Aber Pindarus kommt nochmals auf diese Hyperboreer zu sprechen, versichert, weder zu Land noch zur See lasse sich der Weg in das entfremdete Land finden, und bringt demungeachtet den Helden Perseus durch Hülfe der Athene zu dem

p) *Herodot.* III, 20. 23.
q) *Pindar.* Ol. III, v. 56. *Πνοιᾶς ὄπισθεν Βοϱέα Ψυχϱοῦ.*
r) *Pindar.* Ol. III, v. 28, Schol. nach Pherenicus.
s) *Strabo* VII, p. 295, Cas.; p. 452, Almelov. nach Sophokles.
t) *Pindar.* Ol. III, v. 25, etc.
u) *Diodor.* II, 47, nach Hekatäus.

Schmause des Volks, und in unmittelbare Verbindung die Enthauptung der Gorgo v). Die Hyperboreer kann er unmöglich nach Süden vorrücken, er zieht also die Gorgonen und die Unternehmungen des Perseus nach Norden. Dergleichen Umwandlungen erlaubten sich die Dichter nach Belieben; daher hat auch Aeschylus die Gorgonen und die Gräen ꝛc. in das Morgenland gestellt, wie oben bemerkt wurde.

Da Latona eine eingeborne Hyperboreerin ist, so erklärt sich die Vorliebe ihrer Kinder, des Apollo und der Diana oder des Monds, für dieses selige Land von selbst, wohl auch die Jahresrechnung nach Monaten, vor allem aber der enge Zusammenhang mit der Insel Delos und dem allgemein verehrten Tempel des Apollo auf derselben w). Denn mit jedem Jahre schickten Anfangs die Hyperboreer zwey Jungfrauen mit Geschenken nach Delos, und fünf Männer des nemlichen Volks begleiteten die Mädchen. Weil aber die Abgeschickten nie zurück kamen, änderten sie die Gewohnheit; die Geschenke wurden an den Gränzen dem nächsten Volke abgeliefert, von diesem den Nachbarn getreulich übergeben, auf diese Art an das Adriatische Meer, endlich an das Orakel nach Dodona gebracht, und weiter von Stadt zu Stadt queer durch Griechenland den Priestern in Delos eingehändigt, wo man sogar das Grabmal der alten angekommenen Jungfrauen jedem Wißbegierigen zeigte, und sie als hülfreiche Göttinnen mit Festen und Gelübden verehren ließ. Herodot hat das Denkmal selbst gesehen, und für seine Zeitgenossen, welche etwa die Lust anwandeln möchte,

---

v) *Pindar.* Pythia X, v. 47. 71.

w) Daher setzte man auch wohl die Gärten der Hesperiden nebst dem Atlas, einem der Titanen, hieher. S. *Apollodor.* II, 5. und Heynes Anmerk. darüber p. 407 ꝛc.

nähere Untersuchung anzustellen, die Stelle beym Eingange des Tempels kenntlich genug bezeichnet [x]).

Die ganze Erzählung weist, wie mich dünkt, auf den ersten Ursprung der Dichtung hin. Sie gehörte zu den heiligen Legenden der Priester zu Delos, welche die alte Meinung von einem glücklichen Volke weit gegen Norden zu ihrem Vortheile benutzten, mehrere Umstände dazu dichteten und das Ganze in einen schönen Zusammenhang brachten [y]). Freylich sahe man im historischen Zeitalter keine hyperboreischen Jungfrauen weiter ankommen, aber man wußte die Ursache ihres Ausbleibens, man hatte doch das Denkmal der einst angekommenen noch vor Augen, und selbst die fremden Opfer wurden von Zeit zu Zeit abgeliefert. Da diese unter allen Griechen zuerst das dodonäische Orakel empfing, und sie von demselben weiter befördert wurden: so findet man wohl leicht die Urheber des Geschenks und den Zusammenhang der Priester an beyden Orten, die es nicht fehlen ließen, sich wechselseitig größeres Ansehen beym Volke zu verschaffen.

An dieser Erzählung hängen die übrigen Ausschmückungen späterer Schriftsteller, welche zuweilen auch ihre eignen Gedanken in die gewöhnliche Erzählung verflochten, und dadurch manche Varianten in der heiligen Geschichte verursachten. Manche erklären das Land für eine oder mehrere Inseln und geben wohl gar die Größe derselben an. Sie ist ungefähr

---

x) *Herodot.* IV, 33. 34. und nach ihm *Callimachus*, Hymn. in Delum, v. 280 etc.

y) Olen, der Lycier, war der Erste, welcher die angekommenen Jungfrauen und überhaupt die Hyperboreer in einem Hymnus verherrlichte, den man nebst mehrern von ihm in Delos sang. S. *Herod.* IV, 35. u. *Pausan.* V, 7.

wie die Insel Sicilien, und liegt Keltika gegenüber [z]). Doch in der letztern Angabe verräth sich der späte Zusatz sehr leicht; selbst Herodot weiß im Norden von Europa noch von keinem Keltika, seine Keltiker sind eine einzelne Völkerschaft im westlichsten Hispanien. Aber durch Julius Cäsar war etwas von Britannien bekannt geworden; man hielt die Insel für dreyeckig, verglich sie mit Sicilien, und war froh, einen Standpunkt in der entfernten Erde für die alten Hyperboreer zu finden. Selbst zur Zeit der Kaiser des ersten Jahrhunderts verlor man die Hyperboreer nicht aus dem Gesichte. Es machte zwar die ziemlich allgemein angenommene Kugelgestalt der Erde, und mehrere Entdeckungen im hohen Norden die Hoffnung, unter Eis und Schnee das gesegnete Land und das glückliche Volk zu finden, immer schwächer: aber vertilgt werden konnte sie nicht. Giebt es auch keine so glücklichen Hyperboreer, als die Vorwelt sie dachte, so giebt es doch Hyperboreer, schloß man, und setzte das unvergeßliche Volk immer dahin, wo wirkliche Erfahrungen aufhörten [a]). Man erzählte sich noch von dem zischenden Niedersteigen und Emporstreben der Sonne im Norden, von Göttergestalten und andern Erscheinungen, die aus den ältesten Mythen sich fortgepflanzt hatten. Selbst Tacitus [b]) spricht davon, zwar nicht als von einer entscheidenden, doch wahrscheinlichen, durch Zeugen bekräftigten Sache.

Der große Haufe blieb vielleicht für immer bey dem alten an die Volksreligion befestigten Begriffe; der gebildetere Grieche hingegen suchte nicht weiter ein

---

z) *Diodor. Sic.* II, 47. Zwar nach dem Hekatäus, aber auch nach Andern. *Ἑκαταῖος καί τινες ἕτεροι φασίν.*

a) *Pomp. Mela,* III, 5. *Plin.* IV, 12 am Ende.

b) *Tacit.* Germ. c. 44. 45.

Volk jenseit des Boreas, dessen Blasen man in allen Gegenden der Erde empfand, sondern jede unbekannte Menschengattung auf der Nordseite der Erde wurde mit diesem Namen beehrt. Daher haben ihn bey Plutarch die Kimbern rc., als sie zum ersten Male über die Alpen nach Italien drangen; daher gab man diese Benennung Völkern auf der Nordseite der Indischen Gebirge, von denen man nichts, als ihr Daseyn wußte. Strabo c) vorzüglich wird unwillig auf die ältern Dichter und die buchstäbliche Auslegung des Namens; Hyperboreer sind ihm jedes Volk, nicht jenseit des Boreas, sondern im hohen Norden. Wenn er aber glaubt, daß die Dichter die Meinung erst hineingetragen hätten, so irrt er; es war gewiß älteste Volkssage, daß die Hyperboreer über den Wind hinaus, nahe am Ende der Welt, nach unserm Begriffe im heutigen Polen, wohnten.

Noch dachten sich die Alten, unabhängig von den Makrobiern, die Inseln der Seligen (*Μακάρων νῆσοι*). Der Name so wie die Lage am Okeanos gehört dem Hesiodus d). Nur den Heroen der Griechen weiset er das herrliche Land zur bleibenden Wohnung an. Der orphische Dichter zieht die alte Mythe mit abgeänderten Umständen und mit neuem Namen nach seiner Nordseite der Erde. Seine Stadt Hermionia, die glücklichen Bewohner derselben, die herrliche Lage der Gegend, die immer grünenden und fruchttragenden Bäume, alles findet sich bey andern Dichtern wieder; nur mit dem Unterschiede, daß die Bürger seiner Stadt nach langem freudenvollen Leben durch den Tod in das Reich der Unterwelt gelangen; beym Pindarus hingegen die Seelen, welche sich drey Menschenalter

c) *Strabo* I, p. 62.

d) *Hesiodus*, Op. et Dies, v. 169.

hindurch im Reiche der Schatten untadelhaft betragen haben, aus dem unbehaglichen Aufenthalte zu einem thätigern Leben auf die Oberwelt in die Insel der Seligen (*Μακάρων νᾶσον*) zurück kommen [e]), wo kein Uebel die unabsehlichen Tage ihrer Zukunft trübt. — Die Lage dieser Inseln hat den Auslegern nicht wenig zu schaffen gemacht. Der Scholiast zur angeführten Stelle des Hesiodus glaubt sie in einer Insel bey Britannien zu finden, aber nirgends war auf sichere Entdeckung zu rechnen, bis man in spätern Zeiten von Inseln an der Westseite von Afrika hörte, und von den reichen Gaben, welche die Natur in ihnen verschwendet habe [f]), von den heutigen Canarischen Inseln und Madera. Dies war ein herrlicher Fund für die Einbildungskraft der Griechen. Die Inseln wurden auch in der Geographie der Aufenthalt der Seligen, sie erhielten den Namen davon und heißen durchgehends Insulä Fortunatä [g]). Daß man sie weder hier, noch sonst wo anders, als in dem Kopfe der ältesten Dichter hätte suchen sollen, braucht kaum erinnert zu werden.

Den Namen seiner Stadt Hermionia, auch das ganze Gemählde vom nahen und leichten Eingange in das Todtenreich hat der Orphiker sichtlich von der Stadt Hermione im Peloponnesus entlehnt. Auch bey der letztern Stadt war der unmittelbare Eingang in den Hades, man gab daher den Verstorbenen das

---

e) *Pindar.* Olymp. II, v. 129.

f) *Strabo*, III, p. 150. *Plutarch.* in Sertorio, p. 1044. edit. Steph.

g) Die gesuchten Herrlichkeiten fanden sich freylich bey näherer Bekanntschaft nicht daselbst. *Plin.* IV, 32. Mehrere Erdichtungen der Spätern von diesen Inseln und den verschiedenen Gegenden der Erde, wo man sie suchte, hinzuzufügen, ist hier der Ort nicht. S. *Diod. Sic.* II, 55. u. *Heyne* Notae in Apollodor. und die nähere Entwicklung im letzten Theile dieser Geographie.

Transportgeld über den Acheron, der sich ebenfalls in der Nähe befand, in den Mund, auch ist nur von einem Schiffe zur Ueberfahrt die Rede [h]). — Viele Mythen hatten wohl die Stelle in Griechenland ursprünglich selbst, und sind erst durch Homer und Hesiodus an den westlichen Ursprung der Dinge verpflanzt worden, z. B. die Styx in Arkadien.

Die Kimmerier hat der orphische Dichter aus dem Homer entlehnt; nach beyden sitzt das Volk in ewiger Dämmerung, nicht ferne von dem Eingange zum Schattenreiche. Doch wenn dieser ewige, dichte, sie umhüllende Nebel zur Ursache der Dunkelheit bey ihnen macht, sucht jener einen wahrscheinlichern natürlichen Grund aufzufinden. Drey himmelhohe Gebirge, der Ripäos und Kalpios, der Phlegra, und auf der Westseite die Alpen versagen der Sonne den Zutritt zu den Wohnungen des Volks [i]). Die Verpflanzung des Volks nach dem hohen Norden war um so natürlicher, da die Geschichte das Verdrängen der Kimmerier in innere Gegenden bezeugte. Unterdessen benutzte schon Pytheas diese Mythe, um die rohen Völker auf der dänischen Halbinsel für Kimmerier zu erklären, und Kimmerier suchten die spätern Jahrhunderte auf der nemlichen Halbinsel, ohne eigene Erfahrung, einzig gegründet auf die Mythe der Vorzeit.

Wenn man das Dunkle, das Fabelhafte sieht, welches schwer auf diesen Gegenden liegt, so wird

---

h) *Strabo* VII, p. 373, Casaub.; p. 573, Almelov; u. die Stelle des Kallimachus in der Note.

i) v. 1121. Daß der Kimmerier Land über den Skythen zu suchen sey, war allgemeine Sage der ältesten Griechen. S. *Apollodor.* II, c. 1. und 3.

man desto mehr den vorzüglichen Mann Herodot bewundern, der sich ganz aus denselben zu ziehen wußte, blos auf wirkliche Erfahrungen ausging, und wo diese aufhörten, nicht sogleich die Wunder seiner Vorfahren anknüpfte, sondern versicherte, daß man nichts weiter wisse; und wenn er sie auch der Vollständigkeit wegen vortragen mußte, doch seine Zweifel dagegen erregte, ihnen oft seinen Beyfall versagte. Man wird ihn desto mehr bewundern, wenn man sieht, daß selbst die spätern Schriftsteller seiner Nation sich den allgemeinen Fesseln nicht entreißen konnten, sondern seine auf eigne Untersuchungen gegründeten Nachrichten verließen, um ihre Zuflucht wieder zur alten Fabel zu nehmen.

Das zweyte Buch.

Herodots Kenntniß vom Norden der Erde.

Erstes Kapitel.

Umfang des Norden bey Herodot. Seine Quellen.

Nach Herodot trennt der Phasis-Fluß, der Araxis-Fluß und die Kaspische See, oder nach andern Angaben der Tanais, Europa von Asien [k]); folglich rechnet er alle Länder und Völker des heutigen Asiens, welche den bezeichneten Gränzen nördlich liegen, bis in die äußerste unbekannte Ferne gegen Osten und Norden, zu dem ersten Theile der Erde, und schätzt seine Größe für nicht minder beträchtlich, als die vereinigte Größe der beyden übrigen Theile der alten Welt. Wirkliche auf Erfahrungen gegründete Kenntniß reicht bey ihm gegen Osten bis zu den Issedonen, oder in die Striche um den Aral-See, und gegen Norden endigt sie sich in den Gebirgen, welche Sibirien von den südlichern Ländern trennen. Aus weiterer Entfernung hat er zwar nur durch dunkle fabelhafte Sagen, denen er seinen Beyfall entzieht, noch Einiges gehört; er weiß es, daß an den Gränzen seiner Bekanntschaft die Erde ihre Gränzen noch nicht finde; er bezweifelt sogar, ob der allumfließende Ocean seiner

k) *Herodot.* IV, 40. 45.

Vorfahren auf dieser Seite den Erdbewohnern Schranken setze. Die Nordküsten des Pontus Euxinus bestimmen die Grundlinie, von welcher er bey seinen, theils selbst gemachten, theils durch Andere erlernten Aufklärungen ausgeht. Von der Ausdehnung dieser Entdeckungen gegen Nordosten sprach ich so eben; gegen Norden und Westen reichten sie durch einen Theil von Rußland, Polen, Siebenbürgen und Ungarn.

Ob seine Abtheilung die natürlichste ist, oder nicht, kann ich nicht entscheiden; Bequemlichkeit aber gewährt sie mir in der vorliegenden Arbeit, weil Herodots Nachrichten im Zusammenhange den Augen des Lesers vorgelegt werden können, und weil auch die Spätern sich gleichsam eine Linie zwischen den rohen Bewohnern des Norden und den mehr gesitteten Nationen südlicherer Erdstriche gezogen dachten. Dieser Theil meiner Geographie soll also in sich fassen, was Griechen und Römer von den unermeßlichen Ländern von der Weichsel bis zu dem Reiche China wußten, oder zu wissen glaubten.

Ich halte es für nöthig eine kurze Untersuchung über die Quellen vorauszuschicken, denen Herodot seine Kenntnisse zu danken hatte. Sie schränken sich ein: 1) auf eigne Erfahrungen bey seinen Reisen und Erkundigungen an Ort und Stelle; 2) auf Nachrichten der Skythen und anderer Barbaren von Gegenden, die sie besuchten; 3) auf Erzählungen der griechischen Kolonisten am Pontus Euxinus; und 4) auf wenige fabelhafte Berichte aus den Büchern älterer Griechen.

Durch eigne Erfahrung kennt er den Lauf des Isterstroms von den Mündungen rückwärts bis gegen den Einfluß der Save; vielleicht noch etwas höher. Man untersuche die Beschreibung und Benennung der beträchtlichern Flüsse, welche in den Hauptstrom fallen, die Darstellung des Isters selbst, seiner

Größe und die Vergleichung mit dem Nil, den er auch gesehen hat, nebst den angegebenen Ursachen, warum der Ister im Sommer und Winter gleich groß bleibt [l]); so wird man nicht einen Augenblick an dem Augenzeugen zweifeln. Kein Grieche, kein Römer nach ihm hat gleiche Genauigkeit und Vollständigkeit. Es findet sich sogar eine Stelle im Herodot, welche sagt, daß er bey den Päoniern gewesen sey, und daselbst ein öffentliches Opfer mit angesehen habe [m]). Er stellt aber diese Päonier in die Nähe des Drino-Flusses, in das heutige Servien [n]). Die Handlung der Milesier und anderer Griechen Kleinasiens verschaffte die Gelegenheit zu solchen Reisen. Herodot war vermuthlich selbst ein aufgeklärter Kaufmann, der nebst seinem Vortheile Befriedigung der Neugierde suchte. Außer den Produkten der zunächst wohnenden Barbaren, scheint vorzüglich das Gold der Agathyrsen in Siebenbürgen die entlegenen Fremdlinge in diese Gegend gelockt zu haben; wenigstens kennt Herodot dieses Gold und die gebirgige Lage der Gegend, ob er gleich bey den Skythen nichts als Ebenen gesehen hat.

Am Ausflusse des Tyras (Dniesters) wohnen Griechen, die deswegen Tyritä heißen. Ob Herodot daselbst gewesen ist, läßt sich nicht beweisen, blos vermuthen, weil die Schiffahrten dieser Zeit immer mehr die Nähe der Küsten, als den geraden Durchschnitt der hohen See hielten. Aber die genaueste Bekanntschaft zeigt er in den Gegenden zu beiden Seiten des Hypanis- (Bog-) Flusses. In der Stadt der griechischen Borystheneiten (beym Einflusse des Bogs in den Dnieper) ist er völlig zu Hause. Die Lage der zunächst

l) *Herod.* IV, 47. 51.
m) *Herod.* IV, 33.
n) *Herod.* IV, 49.

liegenden Gegend schwebt ihm nach den kleinsten Theilen vor Augen; er weiß von einzelnen Gebäuden in derselben zu reden. Eben so zuverläßig bezeichnet seine Geschichte die Stelle, wo der Bog und Dniester sich am meisten einander nähern, wo ein kleiner Nebenfluß den Strom des Bogs bitter macht, wo die Quellen der beyden Flüsse sich befinden, daß kleine wilde Pferde in der Nähe gefangen werden o); er hat den großen ehernen Kessel gesehen, den einst ein scythischer Fürst aus den Pfeil-Spitzen seiner Untergebenen verfertigen ließ p).

Ungleich geringer ist die Bekanntschaft Herodots mit dem Laufe des Borysthenes. Nicht einmal von den Wasserfällen dieses Stroms giebt er den geringsten Wink; und er würde ihn gewiß gegeben haben, wenn eigne Erfahrung, oder auch nur fremde Nachricht, ihn davon belehrt hätte. Eben so wenige persönliche Kenntniß zeigt alle Beschreibung des weiter östlich liegenden Landes; keine Angabe, die den Augenzeugen verriethe. Doch umschiffte er die krimmische Halbinsel; aber vielleicht nur einmal, und unter wenig günstigen Umständen; denn die Beschreibung von der Gestalt derselben ist auffallend unrichtig.

Endlich bekennt noch Herodot, eine, vielleicht mehrere Reisen nach dem Phasis-Flusse gemacht zu haben q); ohne Zweifel als Kaufmann, denn was

---

o) *Herod.* IV, 52.

p) *Herod.* IV, 81.

q) *Herod.* IV, 86. Nachdem er das Maaß von der Länge des Pont. Eux. bis an den Phasis gegeben hat, fügt er hinzu: *ὁ μὲν ὦν Πόντος — οὕτω τέ μοι μεμετρέαται.* — Man darf auch nur seine genaue Vergleichung zwischen den Kolchiern und Aegyptiern lesen, (II, 104.) um sich zu überzeugen, daß er aus eigner Erfahrung schreibt. Er fügt auch hinzu: diesen Gedanken habe ich schon gehabt, eh ich noch von Andern etwas hierüber hörte.

hatte er sonst in einem mit vielen rohen Völkern angefüllten Lande zu thun, wo noch keine griechische Pflanzstadt ihr Haupt empor hob. Hier wurde er mit der rückwärts nach Nordwesten laufenden Küste bis zur Kimmerischen Meerenge bekannt, deren Entfernung durch den Landweg von ihm auf 30 Tagreisen bestimmt wird [r]). Daß er den Weg selbst gemacht habe, läßt sich nicht beweisen. Hier lernte er ferner den Araxes-Fluß und dessen östlichen Lauf in die Kaspische See, so wie die Gestalt und Größe des Sees kennen; vermuthlich auch nicht durch eigne Erfahrung, sondern durch die Berichte der Einwohner, welche eigne und Indische Waaren durch diesen Weg an den Phasis brachten; seine Beschreibung dieser Striche müßte bey persönlicher Erfahrung umständlicher und lichtvoller ausgefallen seyn.

Es verdient bemerkt zu werden, daß Herodot sich sehr hütet, von Handlungsartikeln, die aus dieser oder jener Gegend bezogen werden, zu reden, da ihn doch seine Reisen an den Ister, nach dem Phasis und in das Scythenland unmittelbar auf solche Nachrichten leiten mußten. Nur da spricht er davon, wo die Sache jedem Griechen kein Geheimniß seyn konnte, z. B. daß die taurische Halbinsel viel Korn liefert; oder wenn sich kein Vortheil mehr aus der Anzeige machen ließ, z. B. von dem Bibergeil bey den Budinen. Durch ihn erfahren wir die Reisen der Griechen und Skythen zu den entfernten Völkern über der kaspischen See; sie müssen unstreitig des Handels wegen gemacht worden seyn; aber von den Gegenständen des Handels hält Herodot tiefes Stillschweigen.

2) Alle andern Nachrichten hat Herodot theils von den Bewohnern der griechischen Kolonie am Bog,

r) *Herod.* I, 104.

die meisten aber 3) von den Skythen selbst erhalten. Er zeigt meist die Quelle an, die er benutzte; daher ist es unzweckmäßig, hier das einzelne Verzeichniß zu liefern. Diese Erzählungen haben freylich den Grad der Zuverläßigkeit nicht, welcher seine eigenen Erfahrungen begleitet; es zeigen sich in manchen einzelnen Beschreibungen offenbare Fehler, die sich von mündlichen Berichten völlig unbekannter Gegenden nicht trennen lassen; es laufen sogar fabelhafte Darstellungen mit unter, denen doch Herodot fast immer seinen Beyfall versagt: aber das Ganze trägt einen unbezweifelten Grund von Wahrheit und Aufklärungen, die man außerdem im ganzen Alterthume vergeblich sucht. 4) Von ältern griechischen Schriftstellern und ihren Fabeln entlehnt Herodot nur äußerst selten eine Anzeige; meist um den Ungrund und das Widersprechende derselben aufzudecken; z. B. die Erzählungen des Aristeas von den Issedonen, und den um sie herumliegenden mißgearteten Menschengattungen der Arimasper 2c. *). Doch giebt uns diese Widerlegung zu erkennen, daß schon ältere Griechen von den entfernten Issedonen gehört hatten.

Zweytes Kapitel.

Skythia, als Land; Flüsse, Orte.

Herodots Hauptabsicht geht dahin, uns ein getreues Bild von dem ausgebreiteten Lande der Skythen und den Bewohnern desselben zu liefern; die entferntern

*) *Herod.* IV, 13. 16.

Nachrichten dienen dem größten Theile nach blos, um dem Gemählde seine Vollständigkeit zu geben. Eine Beschreibung, die sich auf ihn gründet, muß den Fußstapfen des Originals folgen.

Das Land der Skythen endigt sich auf der Südwestseite mit dem Isterstrome, auf der Ostseite mit dem mäotischen See und dem Tanais. Westlich begränzen es die Berge der Agathyrsen (Siebenbürgens östliche Bergkette) und die Neurer bey den Quellen des Niesters und Bogs; nördlich 20 Tagreisen von der Mündung des Borysthenes rückwärts eine große Wüste, hinter derselben das grausame Volk der Männerfresser (Androphagi) und weiter östlich die Melanchlänen; die Ostgränze bildet der Tanais, die Südgränze der Pontus Euxinus nebst den Taurern auf ihrer Halbinsel.

Die Gestalt des Landes gleicht ungefähr einem schiefen Viereck, von dem zwey Seiten, die südliche an dem Pontus Euxinus und die östliche an dem Palus Mäotis mit einigen Beugungen fortlaufen; die Nord- und Westseite aber den erstern beyden parallel das innere Land durchschneiden. Jede Seite ist so ziemlich der andern gleich, 20 Tagreisen lang und eben so viel breit. Die Tagreise beträgt 200 Stadien = 5 geogr. Meilen; also jede Seite 4000 Stadien oder 100 geogr. Meilen nach Herodots Meinung. Denn vom Ister bis an den Borysthenes macht die Entfernung 10 Tagreisen, und vom Borysthenes bis an den mäotischen See eben so viel; und das ist die Südseite. Von dem Meere landeinwärts bis zu den Melanchlänen werden abermals 20 Tagreisen gerechnet; diese ganze Länge schließt auf der Ostseite die mäotische See und ein Theil vom Laufe des Tanais [t]).

---

t) *Herod.* IV, 101.

Uns, die wir die Lage an der Nordseite des Schwarzen Meeres genauer kennen, schadet der Irrthum des Herodot nichts. Wir sind in dem öfters zutreffenden Falle, das Ganze seiner Berichte mit zuverläßigerem Auge überschauen und uns ein besseres Bild von dem allgemeinen Zusammenhange entwerfen zu können, als der Verfasser der Erzählung selbst. Das Land der Skythen läßt sich weder in ein Viereck, noch sonst in eine geradlinige Figur einschließen. Es reichte gegen Westen, längs des Isters, bis zu den Agathyrsen, oder bis zu den Bergen, welche Siebenbürgen auf der Ostseite einschließen, faßte also die heutige Moldau mit Bessarabien. Nordwestlich machten die Quellen des Niesters und Bogs nebst einer gegen den Dnieper gezogenen Linie die Gränze; folglich gehörte ein östliches Stück vom österreichischen Polen, ganz Podolien nebst den östlichern Steppen zum Skythen-Lande.

Längs des Dniepers erstreckten sich die Sitze der Skythen, so weit als der Fluß schiffbar ist, das heißt, bis an die Wasserfälle, etwas nördlich vom 48 Grade der Breite, und noch etwas weiter nördlich zum Flusse und der Landschaft Gerrhus, dem heutigen Samara-Flusse, welcher bey Ekaterinoslaw mündet, wo die geheiligten Gräber der Könige sich befanden.

Diese Bestimmung mag beym ersten Anblicke auffallend und zu beschränkt erscheinen, da die Ausdehnung des Landes von der Mündung des Borysthenes gegen Norden auf 20 Tagreisen oder 100 geogr. Meilen angegeben ist. Aber der Lauf des Flusses, welchen sich Herodot von Norden nach Süden gerichtet denkt, hält seine Richtung von Nordosten nach Südwesten, und hat nach dieser Richtung 60 geogr. Meilen vom Flusse Samara an. Diese Länge ist genau die nemliche, welche Herodot angeben wollte, indem

die Tagereise, welche er auf 5 geogr. Meilen berechnet, nur 3 Meilen in gerader Linie beträgt.

Der Beweis liegt in dem ihm und uns genau gekannten Abstande des Isters vom Borysthenes; auf 10 Tagreisen oder 50 geogr. Meilen giebt er ihn an, er beträgt aber nur 30 geogr. Meilen; die Beugungen der Wege machen den Unterschied. Die Angaben, welche Herodot von den Skythen über den zu ihrer Herrschaft gehörigen Theil des Borysthenes erhielt, waren also sehr richtig.

Dies ist auch der Fall mit den östlichern Theilen des Landes. Vom Borysthenes beträgt der gerade Durchschnitt bis zum Mäotischen See wieder 10 Tagreisen, das heißt nach einer richtigen Landcharte 30 Meilen, und so groß ist wirklich das Maaß der Entfernung. Dann folgt die Ostseite des Skythenlandes, 10 Tagreisen längs dem Mäotischen See, dessen Richtung sich Herodot, so wie noch Ptolemäus, von Süden nach Norden gewendet dachte; und noch andere 10 Tagreisen bey den königlichen Skythen nördlich in das innere Land, so daß auf dieser Seite ihre Herrschaft etwas weiter gegen Norden reichte, als an dem Laufe des Borysthenes.

Dieses große Land hat äusserst wenig Berge, und beynahe gar keine Wälder [u]). Nur in einer Gegend, an der östlichen Seite des Borysthenes, von der Mündung dieses Flusses bis nahe zur taurischen Halbinsel giebt es einen großen Wald von jeder Art Bäume [v]). Man darf nicht vergessen, daß Herodot vorzüglich die Striche im Sinne hat, in denen er

u) *Herod.* IV, 47. *Ἡ γῆ πεδιὰς αὕτη, ποιώδης τε καὶ εὔυδρός ἐστι.* IV, 16. *Τῆς δὲ γῆς Σκυθικῆς αἰνῶς ἀξύλου ἐούσης.* Auch IV, 19. u. IV, 60.

v) *Herod.* IV, 76.

selbst bekannt war; und diese sind noch jetzt wie damals kahles Steppenland. — Kalt ists im ganzen Lande, sehr kalt; acht Monate währt der Winter, und die vier Sommermonate haben eben auch nicht viel Hitze. Der ganze Mäotis gefriert; die Skythen fahren oft über denselben auf Schlitten zu den Sindern hinüber, und mitten auf der See werden zuweilen Landtreffen geliefert [w]).

Außer dem Getreide, welches einige Zweige der Skythen mehr des Handels, als ihres eigenen Genusses wegen bauen, bringt die Erde vorzüglich herrliches fettes, obgleich bitteres Gras hervor; Salz setzt das Meer an der Mündung des Borysthenes an [x]); und die zahlreichen Flüsse, vorzüglich der Borysthenes mit seinem reinen gesunden Wasser, wimmeln von Fischen [y]). Er beschreibt selbst einige Gattungen und sagt, daß man sie zu dürren wisse. Den Oelbaum und Weinstock verträgt das kalte Land nicht, auch keine Esel; aber es nährt flüchtige und unansehnliche Pferde und Ochsen ohne Hörner [z]).

An der Zahl und Größe schiffbarer Flüsse übertrifft Skythia jedes andere Land. Die kleinern ungerechnet fallen acht derselben in das Meer [a]).

1) Der Ister (ὁ Ἴστρος), welcher die Südwestgränze des Landes macht. Herodot giebt ihm fünf Mündungen. Er ist der größte unter allen ihm bekannten Flüssen. An eignem Wasser übertrifft ihn zwar der Nil, aber die Menge der zuströmenden Flüsse giebt dem Ister das Uebergewicht. Er fließt im Sommer

w) *Herod.* IV, 28.
x) *Herod.* IV, 53.
y) *Herod.* IV, 53.
z) *Herod.* IV, 28. 129.
a) *Herod.* IV, 48.

und Winter gleich groß. Ueber die vermuthliche Ursache macht Herodot seine Bemerkungen [b]). So lang er am Skythenlande strömt, nimmt er aus dem Lande, das heißt von Norden her, fünf andere ziemlich beträchtliche Flüsse auf.

Den Poras (*τὸν Ποράτα*). So nennen ihn die Skythen, bey den Griechen heißt er Pyretos (*τὸν Πυρετόν*). Also war er bey den Griechen schon vor Herodot bekannt. Er ist der östlichste unter den fünfen, ist groß und fließt gegen Morgen. Niemand hat noch unter diesem Namen und aus der Beschreibung den Pruth verkannt.

Der Andere, Tiarantos (*Τιαραντὸς*), ist kleiner, fließt unter den fünfen am weitesten gegen Westen. Es ist der Syl-Fluß in der westlichen Wallachey.

Zwischen diesen beyden vereinigen ihr Gewässer mit dem Hauptstrome der Araros, der Naparos und der Ordessos (*ὁ Ἄραρὸς, ὁ Νάπαρὸς, ὁ Ὀρδησσὸς*). Folglich sind:

c) Der Araros, die Aluta, (der Olt).
d) Der Naparos, der Ardschisch mit der Dumbrowitza vereinigt.
e) Der Ordessos, der Sereth oder Siret.

Außer ihnen fällt noch weiter westlich der Maris (*ὁ Μάρις ποταμὸς*) (der Marosch mit der Theis vereinigt) in den Ister. Aber dieser Fluß gehört nicht mehr zu den Skythen, sondern zu den Agathyrsen, aus deren Lande er kommt [c]).

Der zweyte große schiffbare, in das Meer sich ergießende Fluß ist der Tyres (*ὁ Τύρης*). Er strömt vom Nordwinde her aus einem großen Landsee, welcher das Gebieth der Skythen und Neurer trennt. An

b) *Herod.* IV, 47. 50.
c) *Herod.* IV, 49.

seiner Mündung wohnen Griechen, die man Tyritä (*Τυρῖται*) nennt [d]. — Es ist der Dniester; durch seine bekannte Quelle im österreichischen Polen bestimmt sich die Gränze des Skythen-Landes auf dieser Seite. Herodot läßt ihn von Norden oder Nordosten fließen, da er doch seinen Gang mehr von Westen gegen Osten hält.

3) Der Hypanis (*ὁ Ὕπανις*) quillt noch im Skythenlande aus einem großen See, der deswegen mit Recht die Mutter des Hypanis heißt. Um diesen See weiden weiße wilde Pferde. Bey den Alazonen kommt der Lauf des Hypanis dem Tyres ziemlich nahe, dann aber fließen sie wieder in weiter Entfernung, und der Hypanis vereinigt sich mit dem Borysthenes, um gleich darauf nebst ihm in einen Busen des Meers zu fallen [e]. Der Hypanis ist ein beträchtlicher Fluß, schiffbar neun Tagfahrten weit; in den höhern fünf Fahrten führt er süßes Wasser, dann fällt aber eine kleine bittere Quelle in denselben, welche den ganzen großen Fluß die übrigen 4 Tagfahrten seines Laufs hindurch bitter macht [f]. — Man kann in dieser Beschreibung den Bog nicht verkennen, der sich in den Borysthenes ergießt und mit ihm in den benachbarten Busen des eindringenden Meeres fällt. Er ist wirklich groß und tief, so daß Seeschiffe ihn in das innere Land befahren können. Die bittere Quelle aber kenne ich nicht. Der Fluß hält von dem Ursprunge an seinen Lauf viele Meilen lang durch schmale Seen und Sümpfe, welche ursprünglich ein Ganzes ausgemacht

---

d) *Herod.* IV, 51.

e) *Herod.* IV, 52. 53.

f) *Herod.* IV, 52. — Die Quelle und Gegend heißt bey den Skythen Exampäos (*Ἐξαμπαῖος*), bey den Griechen aber *Ἱραὶ ὁδοὶ*, die heiligen Wege. Sie fiel auf der Nordostseite in den Fluß. IV, 81.

haben. Die Bitterkeit mag wohl mehr von dem Eindringen des Seewassers entspringen.

4) Der Borysthenes (ὁ Βορυσθένης), nach dem Ister und Nil, der größte aller Flüsse, welche Herodot kennt, und zugleich der fruchtbarste in ganz Skythien, wegen seines reinen Wassers, wegen der vielen Fische und wegen des Salzes, das sich bey seiner Mündung (im Liman) vom Meere ansetzt. Die Quelle ist ihm unbekannt; erst dann wissen die Skythen von seinem Laufe zu sprechen und beschiffen ihn, wenn er die Gegend Gerrhus über den ackerbauenden Skythen erreicht. Diese Entfernung beträgt von der Mündung aus gegen Norden 40 Tagsschiffahrten g). Da Herodot die ganze Breite des Skythenlands nur auf 20 Tagreisen von der Küste gegen Norden angiebt, so scheinen die 40 Tagfahrten blos durch das Skythenland eine übertriebene, wohl auch eine verfälschte Angabe zu seyn. Sie ist es aber nicht, denn schon Scymnus Chius und Mela h) sprechen von der nemlichen Entfernung in Beziehung auf Herodots Angabe. Er hat keine eigenen Kenntnisse von dem höhern Laufe des Flusses, und der Skythen Erzählung sprach von Fahrten gegen den Strom, welche folglich sehr klein ausfallen. Bis gegen die Wasserfälle des Borysthenes reichte ihre Bekanntschaft mit dem Flusse; daher erfährt Herodot nichts von diesen so auffallenden Wasserfällen, deren Beschreibung er zuverläßig nicht übergangen hätte.

5) Der Pantikapes (ὁ Παντικάπης) fließt auch von Norden aus einem See, begränzt die Ostseite der ackerbauenden Skythen, kommt dann durch die Ge-

g) *Herod.* IV, 53. — 101 nur 20 Tagreisen.
h) Peripl. Anon. Pont. Eux. p. 8. (Geogr. Gr. Min. T. I.) *Scymni Chii* fragm. v. 70. u. schon *Mela* II, 1.

gend Hyläa und fällt in den Borysthenes [i]). Zwey unbedeutende Flüßchen, der Kara Deresi und der Helin Deresi, aus kleinen Seen kommend, fließen von der tatarischen Steppe gegen Westen in den Dnieper, wie es Herodot angiebt. Aber sie kommen nicht von Norden, um die Gränze zwischen zwey Abtheilungen der Skythen zu bilden, und sind zu geringfügig, um besonders bemerkt zu werden. Das Natürlichere wäre, den Ingulez für den Pantikapes zu erklären. Dieser fällt aber auf der Westseite in den Dnieper, der Landschaft Hyläa gegenüber, und er würde nicht die Ost-, sondern die Westgränze der ackerbauenden Skythen machen. Es bleibt sicherer, sich an die Flüßchen auf der Ostseite zu halten. — Gewöhnlich nimmt man die Samara für den Pantikapes an; aber dieser fällt viel höher nördlich in den Dnieper, kommt nicht durch die Gegend Hyläa, und hält seinen Lauf so, daß er unmöglich als die Ostgränze der ackerbauenden Skythen gelten konnte.

6) Der Hypakyris (ὁ Ὑπάκυρις) kommt aus einem See, fließt mitten durch die nomadischen Skythen und hat seine Mündung bey der Stadt Karkinitis, so daß er Hyläa und den Lauf des Achilles zur Rechten liegen läßt [k]). — Die Landschaft Hyläa reichte also längs der Küste von dem Borysthenes an bis an die Mäotische See, und hatte südlich die nicht den Skythen gehörige Taurische Halbinsel. Denn alle Umstände laden zur Annahme ein, daß der Hypakyris in diese See fällt. Schwierigkeit bringt die Stadt Karkinitis, welche die spätern Geographen zunächst westlich an die Taurische Halbinsel stellen. Vielleicht lag sie daselbst und Herodot irrte, wie er überhaupt die

i) *Herod.* IV, 54.
k) *Herod.* IV, 55.

ihm mitgetheilten Nachrichten, aus Mangel an eigner Kenntniß des innern Landes, besonders des Borysthenes und seines gegen Osten gekrümmten Laufs, nicht richtig fassen konnte. Aber bey dem Halse der Taurischen Halbinsel findet sich nichts als ein kleiner Bach, der nicht mitten durch die nomadischen Skythen fließen kann, und für welchen der übrige Zusammenhang durchaus nicht anpassend ist. Denn mit dem Hypakyris steht noch ein anderer Fluß in Verbindung,

7) der Gerrhus (ὁ Γέῤῥος), in mannigfaltiger Hinsicht ein merkwürdiger Fluß für die Skythen. Er ist ein Seitenarm des Borysthenes [1]) tritt aus an der Stelle, wo der letztere Fluß anfängt bekannt zu werden, trägt einerley Namen mit der Landschaft, welche er durchfließt; da, wo er sich gegen das Meer wendet, bildet er die Gränze zwischen den nomadischen und königlichen Skythen, und ergießt sich endlich in den Hypakyris. — Dies wird zur Unmöglichkeit, wenn der letztere Fluß den Bach bey der Taurischen Halbinsel vorstellen soll. Der Fluß Gerrhus ist zuverläßig die Samara an der Nordgränze des Skythenlandes, zwar kein Arm des Borysthenes, aber doch der einzige bedeutende Fluß in den innern Gegenden des Landes. Er kommt mit einem Bogen von Südosten her und wird auf dieser Seite die Gränze zwischen zwey Abtheilungen der Skythen. Mit einem nach dem Mäotischen See sich wendenden Flusse vereinigt er sich nicht, aber seine Quelle ist nur ein paar Meilen von der Quelle des Kalmius-Flusses entfernt, welchen Herodot wahrscheinlich durch seinen Hypakyris bezeichnet. Hier auf der Südseite ist er nicht Gränzfluß, er durchfließt blos die nomadischen Skythen nach Herodot.

---

1) *Herod.* IV, 56, *ἀπέχεται ἀπὸ τοῦ Βορυσθένεος etc.*

8) Der Tanais (ὁ Τάναϊς), der letzte unter den skythischen Flüssen, kommt von ferne her aus einem großen See, und fällt in einen noch größern, genannt Mäetis [m]) (Μαιῆτις). Auch diesen Strom hat ohne Zweifel Herodot nicht selbst gesehen, es war noch keine griechische Niederlassung an demselben, er sagt nichts von seiner ausgezeichneten Größe gegen die meisten vorher beschriebenen Flüsse, und setzt die Quelle zu den Thyssageten [n]), folglich nordöstlich von der Mündung, da sich der Strom weit gegen Westen in die Mitte des europäischen Rußlands zurückzieht. Er scheint ihn in seiner höhern Entfernung mit der Wolga verwechselt zu haben, von deren Lauf und Mündung in die kaspische See er nichts zu sagen weiß, obgleich die Handlungs-Nachrichten, die er hatte, ganz gewiß von diesem Strome sprechen, und der Name wahrscheinlich in einem der folgenden Flüsse verborgen liegt. Denn er versichert, daß bey den Thyssageten ausser dem Tanais noch drey große Flüsse entspringen und in den mäotischen See fallen: der Lykos, der Oaros und der Syrgis [o]) (ὁ Λύκος, Ὄαρος, Σύργις), und zwar vermuthlich auf der Ostseite des Tanais, wenigstens versichert er es vom Oaros ausdrücklich [p]). Da nun aber von so weiter Entfernung kein Fluß außer dem Tanais den mäotischen See erreicht, so muß man wohl diese Namen für die Wolga, den Uzen und Ural mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen. Die Nachrichten mochten gut seyn, aber nicht die Anwendung, welche Herodot davon machen konnte.

---

m) *Herod.* IV, 57.
n) *Herod.* IV, 123.
o) *Herod.* IV, 123.
p) *Herod.* IV, 124.

Er weiß noch, daß ein anderer Fluß, der Hyrgis, (Ὕργις), in den Tanais fällt q). Man erkennt leicht die Donetz.

Städte baueten und bewohnten die Skythen als ein nomadisches Volk nicht; doch waren ihnen einige Plätze ihres großen Landes besonders werth und heilig, vorzüglich die Gegend Gerrhus und die Gegend Hyläa.

Nördlich über den ackerbauenden Skythen, an der Ostseite des Borysthenes, ist ein unbewohnter Strich Landes, noch zum Gebiethe der Skythen gehörig. Er heißt Gerrhus r), oder mehr im Plurali Gerrhi (ἐν Γέῤῥοισι), ist den Skythen äußerst heilig, und blos zum Begräbnisse und Grabmale ihrer Könige bestimmt s). Da der Skythe fliehend kämpft und sein ungebautes Land nicht zu schonen braucht, so weicht er überall leicht, wo ein mächtiger Feind ihn anzugreifen sucht, um die Zeit seines Vortheils abzuwarten; aber in die Gegend Gerrhi kann der Gegner nie dringen, ohne sich durch die erschlagenen Leichname der Skythen den Weg gebahnt zu haben t). Der Strich Landes lag auf dem heutigen Flusse Samara, damals so wie die Landschaft Gerrhus genannt. Hier endigte sich die Herrschaft der Skythen auf dieser Seite und die Bekanntschaft mit dem Laufe des Borysthenes.

Eine andere, der ganzen Nation gewidmete Gegend hieß Hyläa (ἡ Ὑλαίη). Sie reichte von der Mündung des Borysthenes gegen Osten bis zum Flusse Hypakyris u), oder vom heutigen Kinburn bis

---

q) *Herod.* IV, 57.

r) *Herod.* IV, 56.

s) *Herod.* IV, 71. Bis hieher ist der Borysthenes schiffbar und bekannt.

t) *Herod.* IV, 127.

u) *Herod.* IV, 55.

an den Mäotischen See längs der Küste, und gegen Norden ungefähr bis über die Ergießung des Dniepers in den Liman, hatte also viele Länge, aber geringe Breite. In Hyläa selbst wohnte kein skythisches Volk, aber nördlich gränzten daran die ackerbauenden [v]) und östlich die nomadischen Skythen; die Westgränze machte der Liman, die Südgränze das Meer. Dieser Strich war mit vielerlei Arten von Bäumen besetzt [w]); die nördlich angränzenden Ländereyen waren Steppenland; daher scheint Hyläa ein der ganzen Nation gemeinschaftlicher und zugleich ihren Zusammenkünften gewidmeter Platz geworden zu seyn.

Die südlichste Erdzunge von Hyläa machte der Lauf des Achilles (Dromos Achillis, *Ἀχιλλήιος Δρόμος*) [x]). Herodot giebt von ihm keine weitere Nachricht. — Die nähere Entwickelung weiter unten.

Obgleich die Skythen keine Städte bewohnten, so erlaubten sie doch den handelnden Griechen, feste Orte an ihrer Küste anzulegen. Die erste Einwanderung griechischer Kolonisten muß in eine sehr entfernte Periode gesetzt werden; denn zu Herodots Zeiten waren einzelne Haufen derselben am Tanais mit den Bewohnern des Landes schon zu Einem Volke unter dem Namen Gelonen zusammen geschmolzen, und selbst die Gründung der griechischen Hauptkolonie am Bog und Borysthenes hatte ein so hohes Alter, daß die Bewohner dieser Stadt blos nach einer alten Sage sich für Abkömmlinge der Milesier ausgaben. Herodot nennt zu seiner Zeit nur 5 griechische Städte an den skytischen

---

v) IV, 18. *Ἀπὸ θαλάσσης πρῶτον ἡ Ὑλαίη, ἀπὸ δὲ ταύτης ἄνθρωποι οἰκέουσι Σκύθαι γεωργοί.*

w) IV, 76. *Ἡ Ὑλαίη πᾶσα δενδρέων παντοίων πλέη.* — Auch IV, 19.

x) IV, 76. IV, 55.

Küsten, und es läßt sich voraussetzen, daß er sie, wenigstens dem Namen nach, alle kannte.

Die größte und wichtigste derselben ist Olbiopolis (Ὀλβιόπολις, Glückstadt, oder vielmehr die Einwohner nennen sich Olbiopolitä Ὀλβιοπολῖται). Bey andern Griechen war ihre Benennung viel häufiger Borystheneitä (Βορυσθενεῖται) von dem großen Strome, in dessen Nachbarschaft sie lebten; Herodot giebt ihnen immer diesen Namen [y]). Da aber bey den Olbiopoliten die ackerbauenden Skythen sehr passend Borystheneiten hießen [z]), so protestirten die Erstern gegen die gleiche Benennung. Sie lag im Mittelpunkte der griechischen Seestädte Skythiens [a]), am linken Ufer des Hypanis (Bog), nicht völlig an der Mündung dieses Flusses in den Borysthenes [b]). Die Stadt war fest, und wurde immer sorgfältig gegen die benachbarten Skythen, der wechselseitigen Freundschaft ungeachtet, bewacht; hatte Tempel und andre öffentliche Gebäude; selbst der König der Skythen ließ sich daselbst einen geräumigen Pallast, mit Bildsäulen von Sphynxen und Greifen ausgeziert, errichten. Sie nennte sich, so wie Athen, vorzugsweise die Stadt (τὸ ἄστυ), und an ihren Mauern lag eine Vorstadt. Ihren Ursprung leitete sie von den Milesiern ab [c]). Ohne Zweifel ging der größte Theil des skythischen und dadurch auch des asiatischen Handels durch die

y) *Herod.* IV, 53.
z) IV, 18. weil sie längs des Borysthenes wohnten.
a) IV, 17.
b) IV, 53.
c) IV, 78. *οἱ Βορυσθενεῖται λέγουσιν, σφέας αὐτοὺς εἶναι Μιλησίους.* Herodot nimmt es also blos als Sage an, weiß auch die Zeit der Gründung nicht. — Der Periplus Anon. Ponti Eux. p. 9. (Geogr. Gr. min. T. I.) sagt, zur Zeit der Medischen Herrschaft.

Hände der Borystheneiten. — Mehreres von dieser Stadt siehe unten bey Ptolemäus.

Der Stadt gegenüber lag die Landspitze, welche der Zusammenfluß des Hypanis und Borysthenes bildet. Sie hieß bey den Griechen des Hippolaos Landspitze (Ἱππόλεω ἄκρη) und auf ihrem Winkel stand ein Tempel der Ceres (*Μητρός*, soll wohl heißen *Δήμητρος*) [d]).

Westlich von Olbiopolis an der Mündung des Tyres (Niesters) wohnten andere Griechen, die von dem Flusse Tyritä (*Τυρῖται*) genennt wurden [e]). Herodot sagt sonst nichts von ihnen. Auch an der südlichen Mündung des Isters hatten sich zu Herodots Zeiten Griechen angebaut, die nach dem Flusse die Benennung Istriani (Ἰςριηνοί) erhielten, und eine Kolonie der Milesier waren [f]). Durch sie wurde der Donauhandel betrieben, von hier aus konnte Herodot so genau mit dem Flusse bekannt werden.

Andere zwey griechische Städte hatten ihre Lage östlich von Olbiopolis.

Karkinitis an der Mündung des Flusses Hypakyris, bey den nomadischen Skythen. Bis gegen diese Stadt hin reichte die waldige Gegend Hyläa und der Lauf des Achilles [g]). Herodot scheint hier wenig bekannt gewesen zu seyn, weil es keine Kolonie der Milesier war. Ist meine vom Flusse Hypakyris gegebene Erklärung die richtige, so lag Karkinitis an der Stelle der heutigen Stadt Mariupol.

Der Handelsplatz Kremni (*οἱ Κρημνοὶ*, die Klippen) bey den königlichen Skythen, folglich weit

d) *Herod.* IV, 53.
e) IV, 51.
f) II, 33.
g) IV, 55. u. IV, 99.

gegen Osten am Mäotischen See h). Der Ort hat wahrscheinlich den Namen von seiner felsigen Lage erhalten. Er lag an der Nordküste des Asowschen Meers nicht weit von der Mündung des Tanais, in der Nähe der heutigen Stadt Taganrok. Dies zeigt sich in der angeführten letztern Stelle. Die Amazonen landeten bey Kremni, drangen von da in das innere Land, und nach geschlossenem Vergleiche mit den königlichen Skythen gingen sie über den Tanais gegen Osten, drey Tagreisen nördlich von dem Mäotischen See. Den Lauf des Flusses dachte sich Herodot von Norden nach Süden gewendet, daher kann dieses Kremni und zugleich der Fluß die Ostgränze der Skythen i) bilden, und die drey Tagreisen weit östlich über den Tanais Gewanderten zugleich drey Tagreisen nördlich von dem See entfernt seyn.

Sonst kennt Herodot keine Stadt in allen diesen Gegenden, weder an dem Tanais, noch an der kimmerischen Meerenge, und es war sicher keine da, denn er weiß genau von den Skythen auf dem östlichen Theile der taurischen Halbinsel und von den gegenüber liegenden Sindi zu sprechen, und führt sogar sein Maaß von der größten Breite des Pontus Euxinus von hier nach dem Flusse Thermodon, ohne an der kimmerischen Meerenge eine griechische Stadt zu nennen k).

---

h) *Herod.* IV, 20. u. IV, 110. 116.
i) IV, 20.
k) IV, 99. u. IV. 85.

Drittes Kapitel.

Die Skythen als Volk, und ihre Unterabtheilungen.

Alle die bisher beschriebenen Striche beherrschte und bewohnte eine einzige Nation, welche sich nach dem Namen eines ihrer Könige Skoloten (Σκολότοι) nannte [l]), von den griechischen Kolonisten am Pontus aber Skythen (Σκύθαι) genannt wurde. Ueber den Ursprung des Volks giebt Herodot dreyerley Sagen. Nach der ersten, welche aus dem Munde der Skythen kommt, stammen sie vom Targitaus, dem Sohne Jupiters und einer Tochter des Flusses Borysthenes ab, welcher tausend Jahre vor dem Einfalle des Darius in das Skythenland lebte. Nach der zweiten, welche die Griechen am Pontus erzählen, war Herkules der Vater, und ein Geschöpf, halb Jungfer halb Schlange, die Mutter von drey Söhnen, dem Agathyrsos, Gelonos und Skythes, und jeder von ihnen der Stammvater des ihm gleichnamigen Volks. Beyde Sagen verwirft Herodot als fabelhaft [m]), und ich mit ihm, obgleich einige historische Wahrheit, z. B. eine Verwandtschaft der drey eben genannten Völker, zum Grunde liegen mag.

Die dritte zuverlässigere Nachricht, deren Quelle aber Herodot nicht anzeigt, versichert, die Skythen, ein nomadisches Volk, seyen durch die Massageten vertrieben worden und über den Araxes-Fluß in das

---

l) Bey Justin II, 4. *Scolopitus* genannt.
m) *Herod.* IV, 6 etc.

Land der Kimmerier eingewandert, welche damals die Nordküsten des Pontus Euxinus besetzten [n]).

In der Folge kehrten sie wieder zurück in das südliche Asien, weil ein Theil der Kimmerier auf der Flucht sich längs der Küsten des Pontus Euxinus nach Kleinasien gezogen hatte [o]). Die Skythen verfehlten aber des Wegs, wendeten sich zu weit östlich, daß die hohen Gipfel des Kaukasus ihnen immer rechts zur Seite blieben, und erreichten, statt der Kimmerier, das Land der Meder. Unvermuthet überfielen sie diesen mächtigen Staat, brachten ihn unter sich und erstreckten ihre Herrschaft weit über das mittlere Asien. Acht und zwanzig Jahre durchstreiften sie alle herumliegenden Gegenden, drangen bis an die Gränzen Aegyptens, hinterließen in Palästina und vielleicht in mehrern Gegenden Städte, die ihren Namen in viel spätern Zeiten verkündigten, wurden aber endlich durch die allmählige Abnahme ihrer Mannschaft und durch die Ermordung eines beträchtlichen Haufens, den der medische König im Rausche zu würgen wußte, so geschwächt, daß sie an den Pontus Eux. zurückeilten und nach hartem Kampfe mit ihren eigenen Sklaven wieder zum Besitze des Landes und ihrer Weiber kamen [p]).

Diese Erzählung zeigt das unverkennbare Gepräge der Wahrheit, aber eben so deutlich das Eindrängen des Fabelhaften in den Zusammenhang. Die Skythen, ein tatarischer Zweig, sind verdrängt worden aus den Strichen jenseit des Kaspischen Meers durch ihre übermächtigen Stammgenossen, die Massageten, über den Araxes-Fluß. Dieser Araxes mag seyn der wirkliche Fluß dieses Namens, welchen Herodot sehr

n) *Herod.* IV, 11.
o) I, 15.
p) I, 103. etc. IV, 12.

genau kennt q), oder wahrscheinlicher der Jaxartes, den er aus Unkunde mit dem Erstern verwechselt r); immer bleibt es gewiß, daß sie auf der Südseite auswanderten; denn sich durch die vom Norden her angreifenden Massageten durchschlagen konnten sie nicht. Sie machten also ihre Wanderung nach Westen an der Südseite des Kaspischen Meers, bis sie endlich den Norden des Pontus Euxinus erreichten und die Kimmerier zu bekämpfen anfingen. Aehnliche Wanderungen streitbarer Völkerhaufen aus den Gebirgen und Steppenländern des hohen Asiens sind eine gewöhnliche Sache; gegen diesen Theil der Erzählung läßt sich also wenig einwenden.

Eben so gewiß ist es, daß die Nordgegenden vor der Skythen Ankunft von den Kimmeriern bewohnt wurden; die allgemeine von keinem alten Schriftsteller widersprochene Sage bezeugt es, und die für alle Zukunft erhaltenen Benennungen der kimmerischen Meerenge ꝛc. auf welche sich auch Herodot s) beruft, liefern den Beweis. Gegen diese erwuchs nun langwieriger Krieg, in welchem am Ende die Kimmerier mehr und mehr von ihren Besitzungen verloren. Vielleicht sind schon die rohen Haufen, welche in Homers Zeitalter Streifzüge in Kleinasien bis zu den griechischen Kolonien machten t), nichts anders als ein vertriebener Theil des Volks, welcher sich endlich unter dem Namen Treres in den nordöstlichen Strichen Kleinasiens feste Sitze nahm. Die gänzliche Vertreibung der Kimmerier mag dann wohl unter dem Medischen Monarchen Cyaxares sich ereignet, und ein Haufe verfol-

q) *Herod.* IV, 40. I, 202.
r) I, 201.
s) IV, 12.
t) *Strabo* III, p. 149. Cas. p. 222., Almelov.

gender Skythen sich nach Medien verirrt haben, wo er 28 Jahre die Rolle des Herrschers spielte.

Aber fabelhaft ist das Zusammenstellen von Ereignissen, welche ein langer Zeitraum trennte. Die Skythen kommen an, finden die Kimmerier schon auf der Flucht, und, anstatt das leere Land in Besitz zu nehmen, laufen sie den Flüchtigen nach, verfehlen sie und kommen nach Medien. Blos die Weiber und blinden Knechte lassen sie in der ganz neuen Ansiedlung, laufen 28 Jahre in der weiten Welt herum, erst nach vielfach erlittenem Verluste kehren sie nach Hause, um die Söhne ihrer ehemaligen Knechte und Weiber zu bekriegen. Und dies alles geschieht etwa 100 J. vor dem Einfalle des Darius in ihr Land, da sie zuverläßig weit länger in demselben saßen und die Milesier schon Kolonien bey ihnen angelegt hatten.

Eben so knüpfte sich an das Wenige, was man von den Kimmeriern historisch wußte, wilkührliche Dichtung. Auf die Nachricht von dem Anzuge der skythischen Reiterhaufen wird das Volk unter sich uneins, ob man sich vertheidigen oder auswandern wolle; der Streit erwächst zum Bürgerkriege, man begräbt die von beyden Seiten Erschlagenen, und flieht nun gegen Osten rings um den Pontus Euxinus nach Kleinasien. Man denke sich den Unsinn. Das Treffen war geliefert am Tyras- (Niester-) Flusse, daselbst zeigte man noch zu Herodots Zeit das Denkmal der Gefallenen [u]); sie wollen den von Osten kommenden Skythen entgehen, und laufen ihnen geradezu entgegen.

Alles gewinnt eine natürliche Gestalt, so wie man die Zeiten trennt. Nach langem Widerstande verloren die Kimmerier durch die Reiterscharen mehr und mehr von ihren Besitzungen; es entsteht Uneinigkeit, endlich

u) *Herod.* I, 11; σφέων ἔτι δῆλός ἐστι ὁ τάφος.

innerer Krieg unter ihnen selbst, und da sie nach dieser Schwächung weiter nicht widerstehen konnten, zogen sie sich vom Tyres-Flusse in das nördlichere Land, wo sie Herodot aus dem Gesichte verliert, das spätere Zeitalter aber wieder findet. Die nemliche Maaßregel konnte der Theil des Volks nicht ergreifen, dessen Sitze weiter östlich in der Taurischen Halbinsel und in den angränzenden Gegenden sich befanden. Vielleicht haben sie sich noch lange gewehrt, aber ihr endliches Loos war die Flucht; und auch dies nicht bey allen, in den Bergen der Taurischen Halbinsel erwehrten sie sich der Reiterangriffe zu jeder spätern Zeit; die auf so kleinen Bezirk eingeschlossenen Taurer können kaum etwas anders seyn als Abkömmlinge der Kimmerier; nur des östlichsten flachen Striches an der kimmerischen Meerenge bemächtigten sich die Skythen. Hier war es nun freylich nicht so sehr natürlich, sondern nothwendig, daß die Auswandernden sich nach der Ostseite des Pontus Euxinus hinwendeten, und eben so natürlich, daß die nacheilenden Skythen sie verfehlten, weil die ganze hohe Richtung des Kaukasus zwischen dem Zuge der beyden lag. Dieser Weg war wahrscheinlich von den Zeiten ihrer ersten Einwanderungen her eine Zuglinie für die Skythen geblieben; wenigstens kommt ein anderer durch innere Revolutionen aus seinem Vaterlande vertriebener Haufe zu dem nemlichen Cyaxares, der durch das Eindringen der Skythen so viel hatte leiden müssen, und wird freundschaftlich von ihm aufgenommen v).

Das Resultat von allem ist wohl: ungefähr 1000 Jahre vor Darius Hystaspis erschienen, wie die erste Nachricht sagt, die Skythen im Lande der Kimmerier, und erst nach vielfachen langwierigen Kriegen gelang

v) *Herod* I, 73.

es ihnen alle Gegenden an der Nordseite des Pontus Euxinus in Besitz zu nehmen, so daß die letzten Zweige der Kimmerier das Land etwa 100 Jahre vor Darius verließen und sich nach Kleinasien zogen, wo die Geschichte ihre Einwanderung kennt.

Die Skythen hatten wenig mit den südlichen Völkern zu schaffen, bis auf den Darius Hystaspis, der den alten Einfall durch Unterjochung der ganzen Nation rächen wollte; aber nach einem gefährlichen Versuche sich glücklich schätzen mußte, wieder an die südlichen Ufer des Isters zurück zu kommen. Herodot, der die Armee des Persers in allen Ländern über dem Pontus Euxinus herumführt, übertreibt gewiß die Sache bey weitem w); seine Beschreibung giebt uns aber die einzelnen Theile der Skythen und anderer angränzenden Völker näher zu erkennen, und nach derselben will ich sie hier darzustellen suchen.

Zwischen dem Don und Dnieper saß die Hauptmasse des skythischen Volks, das der Grieche in drey Namen theilte, in die freyen oder königlichen, in die nomadischen, in die ackerbauenden Skythen. Auf der Westseite des Dniepers bis gegen den Ister hin wohnten blos vom Hauptstamme abgerissene, theils mit Griechen vermischte Haufen. Diese Letztern beschreibe ich zuerst, nach der Ordnung des Herodot, der von der griechischen Kolonie Olbiopolis als dem Mittelpunkte ausgeht.

Zunächst an der griechischen Stadt, auf beyden Seiten des Bogs bis gegen den Borysthenes hatten ihre Wohnungen die Kallipidä (*Καλλιπίδαι*), eine Vermischung von Griechen und Skythen; und nordwestlich über ihnen an beyden Seiten des nemlichen

w) Aus den Auszügen vom *Ctesias*, c. 17. lernen wir, daß Darius nur 15 Tagreisen weit in der Skythen Land kam.

Bog-Flusses die Alazonen (*Ἀλαζόνες*) [x]). Sie breiteten sich vorzüglich in der Gegend aus, wo der Bog und der Niester sich einander am meisten nähern (also im polnischen Palatinat Bratzlaw oder im heutigen Gouvernement Podolien), wohnten aber auch auf der Nordostseite des Bogs. Ihre südliche Gränze war an der Stelle, wo die bittere Quelle Exampäus in den Hypanis fiel, vier Tagfahrten von der Mündung des Flusses entfernt [y]); also nahe an der Stelle, wo jetzt die russischen Gouvernements Podolien und Nicolaiew zusammen gränzen. — Diese beyden Völker haben zwar skythische Kleidung und Sitten: doch säen und pflanzen sie Getreide und andere Feldfrüchte zum eignen Gebrauche.

Ueber den Alazonen sitzen eigentliche Skythen, welche zwar auch den Acker bauen, aber nicht um die gewonnenen Früchte zu genießen, sondern zum Verkaufe [z]). Sie reichten bis über die Quelle des Bogs hinaus, denn dieser Fluß entspringt bey ihnen aus einem See [a]); zugleich erstreckte sich ihr Land weiter westlich bis an den See, aus dem der Niester entspringt, und dieser See trennte sie von den höher wohnenden Neurern [b]). Ihr Umfang begriff also den östlichen Theil des österreichischen Galiziens und die westliche Hälfte vom Gouvernement Podolien.

In dem größten Theile der Moldau und in der ganzen Wallachey zeigt sich beym Herodot nicht die geringste Spur von Bewohnern. Das Land gehörte

---

x) *Herod.* IV, 17.
y) IV, 52. 81.
z) IV, 17.
a) IV, 52.
b) IV, 51.

unstreitig den Skythen bis an die Berge der Agathyrsen; aber außer den bisher beschriebenen und bestimmten Völkern kommt kein einziges auf der Westseite des Borysthenes vor; und auch bey der Beschreibung des Isters spricht Herodot, der die aus dem Skythenlande fließenden Ströme so gut aufzuzählen weiß, von keinem Zweige des Volks, der daselbst wohnte. Es scheint, daß in allen diesen Strichen, so wie an der Westseite des Dniepers hinauf kein skythisches Volk seinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte, sondern daß sie blos zu Weideplätzen für die jährlich kommenden und wieder abziehenden Horden dienten. Durch diese Annahme läßt sichs zugleich erklären, wie in bald folgenden Zeiten die Geten von der thracischen Seite des Isters so leicht in die Wallachey dringen und sich daselbst festsetzen konnten.

Die vorzüglichsten Sitze der Skythen finden sich vom Borysthenes an gegen Osten in drey Abtheilungen.

Die ackerbauenden Skythen (γεωργοὶ Σκύθαι) wohnten längs des Borysthenes, von der Gegend Hyläa an 11 Schiffahrten hoch, und vom Flusse gegen Osten 3 Tagreisen weit [c]). Diese 11 Tage führen bis zur Nähe der großen Wasserfälle. Ueber diesen Skythen lag die wüste Gegend Gerrhus; der Begräbniß-Platz der Könige und der höchste Strich des Skythenlandes auf dieser Seite, noch etliche Tagreisen höher. Gegen Osten begränzte sie der Pantikapes, worunter wahrscheinlich ein bloßer Steppenbach zu verstehen ist, wie ich oben bey dem Namen dieses Flusses zu zeigen gesucht habe. Der Beyname dieses Theils der Skythen zeigt ihre Beschäftigung, und sonst findet Herodot nichts Auszeichnendes bey ihnen anzumerken.

---

c) *Herod.* IV, 18.

Neben diesen ostwärts leben die nomadischen Skythen (*Νομάδες Σκύθαι*) 14 Tagreisen weit, vom Pantikapes bis an den Gerrhus-Fluß, wo sie an die königlichen Skythen gränzen [d]). Diese Skythen wanderten in ihrer Steppe herum, wo kein Baum der trocknen Erde entsproßte. Sie säeten nicht, sie ackerten nicht [e]).

Die östlichsten Wohnungen besitzen die königlichen Skythen (*Βασιλήιοι Σκύθαι*) und ihr Land heißt auch der königlichen Sitz (*τὰ καλεόμενα Βασιλήϊα*). Gegen Süden reichen diese in das Taurische Land hinein (*ἐς τὴν Ταυρικὴν*) [f]) und Herodot irrt nicht, denn sie besaßen den östlichen Theil der taurischen Halbinsel an der Meerenge, welcher der rauhe oder felsige Chersonnesus hieß [g]), und durch einen gezogenen Kanal begränzt wurde [h]); gegen Osten längs der Küste des Palus Mäotis bis nach Kremni an den Tanais. Gegen Norden gränzen an sie die Melanchlänen; von der Seeküste bis zu diesen sind 20 Tagreisen [i]). Sie halten sich für die edelsten unter allen Skythen, und die Uebrigen für ihre Untergebnen. So wie die Größe ihres Landes den Besitz der übrigen Stämme an Ausdehnung übertraf, so faßten sie auch wahrscheinlich die größere Volksmenge; aus ihrem Mittel war der König der Nation, und unter ihnen hatte er seinen Sitz.

---

d) *Herod.* IV, 56.

e) IV, 19.

f) IV, 20.

g) IV, 99. *Χερσόννησος ἡ τρηχέη.* — IV, 100. *Σκύθαι νέμονται τοῦ Βοσπόρου τοῦ Κιμμερίου τὰ πρὸς ἑσπέρης.*

h) IV, 3. Der gezogene Graben fing von den taurischen Bergen an, und reichte bis an den Mäotis, war also im östlichen Theile der taurischen Halbinsel. — Dies bestätigt IV, 29.

i) IV, 101.

Diese Bezeichnung der drey Abtheilungen läßt sich auf keine Weise ohne Widersprüche und Künsteleyen auf die uns bekannte Lage der Gegend anwenden, leicht aber erklärt sie sich nach der Charte, welche Herodot in seinem Sinne hatte. Sowohl der Borysthenes als der Tanais halten in ihrem letztern Laufe die Richtung von Nordosten nach Südwesten und zwar mehr mit der Wendung nach Osten. So mahlte sich Herodot die Lage nicht; beyde Flüsse wenden sich bey ihm von Norden nach Süden, und da tritt alles deutlich hervor.

Die Landschaft Hyläa hatte auf der Westseite an dem Borysthenes eine Breite von ungefähr 3 Tagreisen, von da sitzen an dem Flusse eilf Tagfahrten lang die ackerbauenden Skythen bis in die Gegend, wo der Fluß anfängt schiffbar zu werden, das heißt bis zu den Wasserfällen und bis zur Nähe der unbewohnten Landschaft Gerrhi. Vom Flusse aus gegen Osten verbreiten sie sich drey Tagreisen, das heißt im geraden Durchschnitte 9 bis 10 geogr. Meilen; und vielleicht reichte etwas von dieser Ausdehnung auf die Westseite des Flusses, da es ohne alle Wahrscheinlichkeit ist, daß der Anbau sich einzig auf die Ostseite sollte beschränkt haben.

Die östlich an sie gränzenden nomadischen Skythen besetzten 14 Tagreisen lang die ganze Breite des Landes, vom Steppenflüßchen Pantikapes gegen Norden bis zum Gerrhus-Flusse, wo sie Nachbarn der königlichen Skythen wurden. Daß der Gerrhus als Seitenarm des Borysthenes betrachtet wurde, der sich mit einem großen Bogen nach Südosten wendete und endlich mit dem Hypakyris vereinigt in den mäotischen See fiel, wurde oben bemerkt. Nur auf der Nordostseite, wo er noch den Namen Gerrhus trägt, reichen mit schmalem Streifen die Nomaden an die herr-

schenden Skythen; an der Südküste ist ihre Ausdehnung viel bedeutender, denn der Hypanis (der heutige Kalmius) ist noch nicht ihre Ostgränze; er fließt durch das Land der Nomaden. Mit einem Worte, sie lebten in der tatarischen Steppe, zunächst nördlich von der taurischen Halbinsel, wo noch jetzt kein Baum und keine Staude wächst wie zu Herodots Zeiten, wo die Natur nomadisches Leben für immer gebietet.

Oestlich an sie gränzt der ausgebreitetste Stamm, die königlichen Skythen, deren dem Herodot gekanntes Land aus lauter Ostgränze besteht. Denn bey der allgemeinen Beschreibung des Landes rechnet er die 10 Tagreisen lange Linie vom Borysthenes bis zum mäotischen See zur Südgränze Skythiens; die weitere Richtung der Küste dieses Sees steigt von hier aus gegen Norden; sie gehört zum Theile noch zum Lande der Nomaden; weiter nach Norden bis zum Handelsplatze Kremni und zur Mündung des Tanais aber verbreiten sich die herrschenden Skythen, und reichen von da an den von Norden kommenden Tanais in das innere Land; so daß ihre Ausdehnung an dieser ganzen Ostgränze von der Küste bis zu den nördlichen Melanchlänen 20 Tagreisen beträgt. Wollen wir nach unsern Charten die Berechnung anstellen, so fällt ein Theil dieses Maaßes auf die nicht gegen Norden, sondern gegen Osten gestreckte Küste, und erst von der Mündung des Tanais an die größere Hälfte auf die nördliche Richtung, so daß das Volk 36 bis 40 geographische Meilen gegen Norden und Nordosten reichte. Von der Westgränze an dem in der Einbildung sehr vergrößerten Laufe des Gerrhus-Flusses wurde bey den Nomaden gesprochen. — Die königlichen Skythen bewohnten also das Land der Donischen Kosaken. Von diesen macht Herodot keine Bemerkung, ob sie Nomaden oder Bebauer ihres Feldes waren. Das Erstere

konnten sie schwerlich seyn, weil außerdem keine Auszeichnung zwischen ihnen und den Gränznachbarn gewesen wäre; sie bauten wahrscheinlich, was ihres Lebens Unterhalt forderte, ohne sich an ein völlig festsitzendes Leben zu binden, so wie noch jetzt der Donische Kosak.

Man darf mit dem höchsten Grade von Wahrscheinlichkeit die alten Skythen für die heutigen Kosaken erklären, über deren in das Alterthum sich verlierenden Ursprung so vieles ist gemuthmaßet worden; wenigstens passen alle Umstände ohne den mindesten innern Widerspruch bey beyden auffallend zusammen. Der Skythe war ein tatarisches Reitervolk, der Kosak ist es noch gegenwärtig nach einem Zwischenraume von mehr als 1000 Jahren; er lebt in bestimmten Sitzen, doch meist noch nomadisch mit äußerst wenigem Getreidebau, so wie der Skythe. Die Aehnlichkeit der übrigen Lebensweise wird man aus Herodots Zeichnung wieder finden; sein einziges Handwerk ist der Krieg wie ehemals; seine Sprache ist ein Gemisch von tatarischen und russischen Worten, wobey nothwendig die letztere Mischung immer mehr die Oberhand gewinnt; bey Herodot zeigt sich der umgewendete Fall, von dem ihm bekannten Haufen der Sauromaten (Russen) versichert er, daß sie einen verdorbenen skythischen Dialekt sprechen m).

Doch am auffallendsten spricht für die Einheit der beyden Völkerschaften das Pünktliche, in den genauesten einzelnen Punkten Zusammentreffende der Sitze. Ihr unruhiges Wesen trieben sie an den Ufern des Bog und des Dniesters, wo wir skythische Abtheilungen durch Herodot kennen, bis sie unzufrieden wur-

m) *Herod.* IV, 117.

den über polnischen Druck und unter russischen Schutz sich östlich zu ihren Brüdern an den Borysthenes zogen und große Dienste gegen die krimmischen Tartaren leisteten. Doch da sie im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts Anstalten zum Abfalle von den Russen machten, wurde ein Theil von ihnen schon damals zerstreuet, und im Jahre 1775 versetzte man auch die Uebrigen an die östlichen Küsten des Mäotischen Sees, wo sie unter dem Namen der Kosaken am Schwarzen Meere ihre nomadische Lebensweise fortsetzen. Am Dnieper und am Bog ꝛc. sind nun keine Kosaken mehr, aber wir kennen genau ihr früheres Daseyn, nebst der Zeit und den Umständen ihrer erzwungenen Auswanderungen.

An diesen Unruhen hatten keinen Antheil genommen die Donischen Kosaken, sie lebten in Vereinigung mit den Russen, und noch zur Stunde leben sie auf die nemliche Weise als völlig freye Leute, obgleich unter russischer Regierung. Da sie nun als halbe Nomaden auf der nemlichen Stelle sitzen, welche einst Herodot den königlichen Skythen angewiesen hat, und da wir alle die übrigen Zweige der Kosaken in den einst den Skythen angewiesenen Wohnplätzen fanden, und sonst nirgends; so sieht man sich zu dem Schlusse hingezogen, Skythen und Kosaken sind einerley Volk unter abweichenden blos zufälligen Benennungen. Denn daß Skythen nicht der einheimische Name des Volks sey, sagt uns Herodot, und Kosak bezeichnet in tatarischer Sprache einen leichten Reiter.

Noch mehr. Am Ural-Flusse auf der Nordseite des Kaspischen Meers lebt ein völlig von den Uebrigen abgerissener Zweig der Kosaken, und auch diesen kennt Herodot als Skythen, wie sich weiter unten zeigen wird. Da nun auch die Gesichtsbildung des Kosaken mehr die tatarischen als die russischen Gesichtszüge

verräth, so wüßte ich kaum, welche Zweifel gegen so viele Thatsachen erwachsen konnten.

Aber an das Wunder gränzt die Erscheinung, wie dieses in mehrere abgesonderte Zweige vertheiltes Volk unter allen Stürmen künftiger Jahrhunderte sich erhalten, mit beybehaltener Nationalität erhalten konnte, kämpfend, wo es frommte, sich schmiegend gegen den Uebermächtigen. Bleibend wurde ihr Name bey den Griechen, aber nicht alles, was sie Skythen nannten, war Skythen, sarmatische und deutsche Völkerschaften finden wir unter der allumfassenden Benennung. Dagegen erscheint in dem Verlaufe der Zeiten gewiß oft der alte Skythe unter Benennungen, in welchen wir ihn nicht wieder erkennen. Wir kommen noch öfters auf diese Skythen zurück.

Herodot lernte die Skythen als ein nomadisches Volk kennen, nur die ausgenommen, welche in der Nähe der Griechen und durch den Umgang mit ihnen den Reichthum der bebaueten Erde zur Befriedigung mehrerer Bedürfnisse vorzüglicher gefunden hatten, als ein unstätes Leben. Die übrigen zogen in ihrem Lande herum, baueten weder Mauern und Städte noch Häuser. Ein Wagen mit seiner ausgespannten Decke diente zum Aufenthalte des Weibes, der Kinder und des kleinen Hausraths k); ihn begleiteten die wandernden Heerden und die wenigen Sklaven; der Mann lebte auf seinem Pferde, nur bey Nacht und im Winter nahm ihn der gemeinschaftliche Wagen oder das Gezelt, von Pelzwerk bereitet, auf. Die Heerde lieferte alle Bedürfnisse des Skythen; aus der Milch bereitete er sein Getränk, das Fleisch diente zur Nahrung, und die abgezogene Haut gab Kleider und Wohnung. Doch bearbeitete die Sorge der Weiber auch den wildwach-

k) *Herod.* IV, 46.

senden Hanf zur leinwandnen Sommerkleidung der Familie [l]).

Ein König mit großer Macht lenkte die Angelegenheiten des ganzen Volks; aber auch das Ansehen anderer Oberhäupter der Stämme war nicht gering, sie hatten ihren zahlreichen Anhang, und Herodot erzählt Beyspiele, daß sie es wagen durften, ihre Könige abzusetzen. Die Würde blieb bey der Familie. Der König wählte sich nach Belieben mehrere Weiber, das Volk aber scheint Vielweiberey nicht gekannt zu haben. Stirbt der König, so nimmt man ihm die Eingeweide aus und übergießt den Leichnam mit Wachs; dann wird er zu allen Völkern herumgefahren, aus welchen die skythische Herrschaft besteht, und endlich in die Einödde Gerrhus gebracht, welche zur königlichen Begräbniß bestimmt ist. Daselbst wird eine viereckige Grube gegraben, der König hineingelegt, seine Minister, vornehmsten Hausbedienten, sein liebstes Weib und Pferd abgeschlachtet, ihm zur Gesellschaft beygegeben, und endlich eine große Menge Erde über sie alle gehäuft. Im nächsten Jahre schüttet man mehrere Erde darauf, und so entstehen große Grabhügel [m]).

Im Kriege muß jeder Skythe den Kopf eines erschlagenen Feindes zum Könige bringen. Kann er es nicht, so hat er keinen Theil an der Beute. Selbst bey den öffentlichen Mahlen, welche die Vorsteher der einzelnen Stämme dem Volke jährlich geben, wird keiner zum gemeinschaftlichen Becher gelassen, der nicht schon als Mann sich gezeigt, das heißt, einen Feind erschlagen hat [n]). Die Haut vom Oberkopfe wissen

l) *Herod.* IV, 73,
m) IV, 71. 72.
n) IV, 66.

die Skythen geschickt abzuziehen, bereiten sie als Leder zu, und hängen sie zur Zierrath an den Zaum ihres Pferds. War der Erschlagene ein Mann von Bedeutung, so wird der Schädel zum Trinkgeschirre zugerichtet, auch wohl mit Golde eingefaßt. Denn Silber und Kupfer ist bey ihnen nicht im Gebrauch.

Die Skythen verehren mehrere Götter, denen der Grieche nach der Aehnlichkeit die Namen seiner Gottheiten beylegt; vorzüglich die Vesta, dann den Zeus und die Erde, welches die Gemahlinn des erstern ist; überdies den Apollo, die himmlische Aphrodite, den Herkules und Mars. Diese gelten bey allen Skythen für Götter, die königlichen Skythen opfern auch dem Neptunus o). Blos dem Mars errichten sie Bildnisse, Altäre und Tempel. Sie opfern Thiere, aber auch zuweilen Menschen, z. B. den hundertsten Mann aus den Kriegsgefangenen p). Sie hatten Wahrsager und Zeichendeuter.

Sprachforscher mögen sich mit folgenden skythischen Worten, die mir beym Herodot auffielen, beschäftigen. Exampaios (*Ἐξαμπαῖος*) heißt die bittere Quelle, welche der Grieche *Ἱραὶ ὁδοὶ* nannte q). Arima heißt Eins; Spu, das Auge r). Oior (*Οἰὸρ*), der Mann, und Pata (*πατὰ*), todtschlagen s). — Tabiti (*Ταβιτὶ*), die Göttin Vesta; Pappaios (*Παππαῖος*), Jupiter; Apia (*Ἀπία*), die Erde; Oetosyros (*Οἰτοσύρος*), Apollo; Artimpasa (*Ἀρτίμπασα*), die himmlische Aphrodite; Thamimasadas (*Θαμιμασάδας*), Neptunus. — Das Verzeichniß ließe sich aus

o) *Herod.* IV, 59.
p) IV, 62.
q) IV, 52.
r) IV, 27.
s) IV, 110.

Strabo, Plinius ꝛc. sehr vermehren; aber bey ihnen heißt jede Benennung skythisch, welche von den nordöstlichen Völkern der Erde kam.

Viertes Kapitel.

Unskythische Völker im Norden der Erde.

Rings um die Skythen her kennt Herodot andere Völker von verschiedener Abstammung, Sprache und Lebensart, oder er hat vielmehr bey den Skythen von ihnen gehört. Am westlichsten sind

Die Agathyrsi (*Ἀγάθυρσοι*). Herodot, der die Lage und Wohnsitze der folgenden Völker nach ihrer Ordnung bestimmt angiebt, unterläßt es bey den Agathyrsen, und scheint dadurch zu zeigen, daß die Skythen nicht viel von diesem Volke wußten, weil sie auf dieser Seite sich wenig aufhielten. Unterdessen fehlt es doch an Hinweisungen nicht, welche die Sitze desselben in einem Theile von Oberungarn und in Siebenbürgen deutlich machen. Bey ihnen entspringt der Maris (der Marosch mit der Theis) und fällt in den Ister [t]); bey ihnen findet sich viel Gold [u]); ihr Land ist mit Bergen eingeschlossen [v]); und die Sitten des Volks sind thrakisch [w]). Jede dieser Angaben, die

t) *Herod.* IV, 49.

u) IV, 104.

v) IV, 125. In den ältern Ausgaben ließt man zwar οὔρων; aber Wesseling hat nach Handschriften die bessere Lesart οὔρων hergestellt, welche schon das beygefügte Verbum ἐπιβαίνειν beweist.

w) IV, 104.

Berge etwa ausgenommen, konnte Herodot leichter vom Ister her, als von den Skythen geholt haben. — Wahrscheinlich vereinigten sich die Agathyrsen in der Folge mit den einwandernden Geten zu einem Volke, und vielleicht ist dadurch der Unterschied entstanden, daß man in spätern Zeiten den östlicher wohnenden Theil des Volks Geten, den westlichern aber Daker nennte; denn es bleibt eine große Frage, ob der Name Agathyrsen beym Volke selbst jemals einheimisch war. Die spätern Schriftsteller sprechen zwar auch noch von Agathyrsen, aber blos nach den alten Nachrichten, ohne weitere Kenntniß des Volkes.

Die **Neuri** (*Νευροί*) saßen von der Quelle des Niesters (Tyres) an gegen Nordwesten x); also von der Gegend um Lemberg weiter nach der Weichsel hin. Ursprünglich wohnten sie wo anders. Herodot giebt die ältern Sitze nicht an, die Erzählung macht aber wahrscheinlich, daß es östlicher gegen den Dnieper hin war, wo er keine Bewohner zu seiner Zeit kennt. Ein Menschenalter vor dem Zuge des Darius nöthigte sie eine große Menge Schlangen, welche theils bey ihnen entstand, vorzüglich aber aus den nördlichern **Wüsteneyen** kam, von dieser Gegend in das Land der Budiner zu wandern y). Der Strich um Lemberg rc. gehörte also zum Lande der Budiner; diese traten ihn den Neurern ab, welche beym Einfalle des Darius, und zur Zeit des Herodot daselbst wohnten z). — Die Sitten der Neurer sind skythisch, von ihrer Sprache bemerkt Herodot nichts. Sie standen bey den Skythen und Griechen am Pontus in dem Rufe, Zauberer zu seyn, und alle Jahre auf wenige Tage in

x) *Herod.* IV, 51.
y) IV, 105.
z) IV, 100 u. 125.

Wölfe verwandelt zu werden [a]); Herodot glaubt aber dieses älteste aller Feen-Mährchen nicht.

Das Land der Budiner war also bey und über den Neurern. Herodot glaubt aber seiner eignen Nachricht nicht; er stellt sie an den Tanais zu den Gelonen.

Am Borysthenes hinauf, nördlich über den ackerbauenden Skythen und der unbewohnten Gegend Gerrhus, breitete sich das rohe Volk der Androphagi (*Ἀνδροφάγοι,* Männerfresser) aus; also in den Gegenden um Kiew und weiter nördlich. Sie begränzt gegen Norden eine ungeheure Wüste, wo nicht weiter Menschen wohnen [b]). Nicht der Federregen (wie die Einwohner angeben) hindert das weitere Fortkommen, sondern ewiger, die Luft erfüllender Schnee. — Die Androphagen sind die wildesten aller Menschen, wissen nichts von Recht und Gerechtigkeit, ziehen unstät im Lande herum, tragen zwar skythische Kleidung, haben aber ihre eigene Sprache [c]), sind auch keine Skythen [d]). Sie allein unter den Nordvölkern sind Menschenfresser.

Oestlich von den vorigen, nördlich über den königlichen Skythen, 20 Tagereisen von der Krimm und dem Palus Mäotis entfernt [e]), lebten die Melanchläni (*Μελαγχλαῖνοι*); also in der Gegend am ersten Laufe des Tanais. Ueber ihnen sind Seen und ein menschenleeres Land, so viel ich weiß. Herodot scheint doch von den nördlichern Onega, Ladoga rc. Seen etwas gehört, aber auch blos gehört zu haben.

---

a) *Herod.* IV, 105.

b) IV, 18. Herodot setzt sein ὅσον ἡμεῖς ἴδμεν (so viel ich weiß) dazu.

c) IV, 106.

d) IV, 101.

e) IV, 20.

Denn daß aus diesen Melanchlänen der Tanais entspringt, glaubt er nicht; er giebt dem Flusse eine viel östlichere Quelle. Die Melanchlänen sind keine Skythen, ob sie gleich skythische Kleidung haben, und nach Skythischen Gesetzen leben. Durchgehends tragen sie schwarze Kleidung, und daher kommt ihr griechischer Name Melanchläni [f]) (Schwarzmäntel). Die gegebene Lage zunächst nördlich über dem Lande der königlichen Skythen, welche ihre Gränznachbaren kennen mußten, läßt keinen Zweifel übrig, daß Herodots Beschreibung die Russen schildere, welche also damals schwarz gekleidet waren.

Die Tauri (*Ταῦροι*) bewohnten den größten Theil der Halbinsel, welche von ihnen den Namen hat, nemlich die ganze West- und Südseite derselben. Herodot nennt diesen Strich ein weit in die See sich streckendes gebirgiges Land, und seine Beschreibung ist längs der ganzen Küste sehr richtig; die schönen Ebnen in den innern Gegenden kannte er nicht, weil die Griechen keinen Umgang mit dem wilden Volke hatten. Die Ostseite, welche eine eigne Halbinsel bildet, Herodot nennt sie den felsigen Chersonesus (*ἡ τρηχέη Χερσόνησος*), vermuthlich wegen der vielen Klippen an der Küste, besetzten die königlichen Skythen g).

Diese Taurer sind ein rauhes barbarisches Volk. Sie opfern der Jungfrau (*τῇ παρθένῳ*) die Gestrandeten, und was sonst für Griechen das Schicksal an ihre Ufer führt, indem sie den Gefangenen mit einer Keule erschlagen, den abgesonderten Kopf auf einen Pfahl stecken und den Rumpf über den Felsen stürzen; denn auf einem Felsen steht der Tempel. Die Jungfrau geben die Taurer selbst für die Iphigenia, Aga-

---

f) *Herod.* IV, 20 u. IV, 107.

g) IV, 99; auch IV, 3.

memnons Tochter, aus [h]). — Die Sage von der Grausamkeit dieses Volks und ihrem Menschenopfern ist alt unter den Griechen; es sprechen davon die Orphika und die übrigen Dichter nach Homer. Sie beweist wenigstens, daß noch zu Herodots Zeiten kein Verkehr mit ihnen zu machen war. — Den gefangenen Feinden hauen sie den Kopf ab, stecken ihn auf einer Stange über den Rauchfang ihrer Wohnung, damit er als Wächter des Hauses über alles emporrage. Sie leben blos von Raub und Krieg. — Da kein anders Volk als die Skythen um sie her wohnten, so müssen sie mit diesen zu streiten gehabt haben. Die Berge ihres Landes schützten sie vor dem überlegnen Gegner seit der Einwanderung desselben. Nomaden waren sie nicht, dies beweist schon die Lage ihres Landes und die Erwähnung ihrer Wohnhäuser. — Sie hatten ihren eigenen König [i]). Von der Sprache des Volks und ihrer Abstammung weiß Herodot nichts zu sagen; für Skythen hält er sie nicht; wahrscheinlich waren sie Ueberbleibsel der aus den Ebenen vertriebenen Kimmerier. Sie bleiben bis in sehr späte Zeiten den Griechen und Römern bekannt.

Der Taurischen Halbinsel gegenüber auf der Ostseite saßen in der Nähe des heutigen Flusses Kuban und etwas weiter nördlich das Volk der Sindi [k]) (*Σινδοί*). Alle nachfolgenden Schriftsteller erkennen auf der nemlichen Stelle das alte Volk und seinen Namen, auf der Insel Taman und weiter südöstlich.

Den Skythen ostwärts, jenseit des Tanais, wohnten die Sauromatä (*Σαυρομάται*), drey Tagereisen vom Tanais und eben so weit von der Küste des

---

h) *Herod.* IV, 103.

i) IV, 102.

k) IV, 28. Ihr Land nennt Herodot ἡ *Σινδική*. IV, 86.

mäotischen Sees entfernt l). Von diesem Punkte an breiten sie sich 15 Tagereisen nach Norden hinaus m). Ihr ganzes Land ist von Bäumen leer, sagt Herodot, und noch jetzt ist die ganze Gegend südlich und östlich vom Tanais waldloses Steppenland, blos für Nomaden bewohnbar. Sie verbreiten sich nach Norden, sagt Herodot, weil er den Lauf des Tanais von Norden nach Süden führt. Die wahre Richtung des Volks geht gegen Nordosten bis in die Striche, wo der Don sich der Wolga nähert. — Den Ursprung der Sauromaten leitet er von skythischen Jünglingen her, und von den Amazonen, welche nach einem am Flusse Thermodon in Kleinasien verlornen Treffen ihre Ueberbleisel auf etlichen Schiffen retteten, am Palus Mäotis im Lande der königl. Skythen landeten, mit skythischen Jünglingen bekannt wurden, sie heuratheten und jenseit des Tanais wanderten, um daselbst ein eignes Volk zu bilden n). Noch immer gehen die Weiber wie die Männer auf Jagd und Krieg aus, und kein Mädchen bekommt den Ehemann, bis sie einen Feind erlegt hat; dadurch sterben denn viele als alte Jungfern o).

Die Erzählung von den Amazonen gehört der griechischen Fabel. Die Sauromaten waren ein mit benachbarten Völkern (wahrscheinlich mit den Melanchlänen oder Russen) vermischter oder später eingewanderter p) Zweig der Skythen, welches ihre Sprache beweist; Herodot erklärt sie für einen verdorbenen skythischen Dialekt q).

---

l) *Herod.* IV, 116.
m) IV, 21.
n) IV. 110 etc.
o) IV, 117.
p) Dies nimmt *Diod. Sic.* II, 43 an, der sie von den Medern entspringen läßt. Seine Aussage hat aber wenig Gewicht.
q) IV, 117.

Ueber den Sauromaten sitzen zunächst die Budini (*Βουδῖνοι*) in einer mit vieler Waldung besetzten Gegend r). Diese kurze Angabe erklärt er in der Folge s) weiter: sie sind ein bedeutendes Volk; sehr hell von Gesichtsfarbe und feuerroth, Eingeborne des Landes mit nomadischer Lebensweise. Ein großer See (*λίμνη μεγάλη*) findet sich bey ihnen, wo Seekälber, Biber rc. gefangen werden, auch ein sumpfiger See (*ἕλος*) mit vielem Rohre. Bey ihnen wanderten einst aus den Handelsplätzen an der Küste Griechen ein, diese heißen Geloni (*Γελωνοὶ*), haben ganz verschiedene Sprache und Sitten, betreiben den Anbau des Landes; legten eine hölzerne große Stadt, Namens Gelonos, an und verehren griechische Gottheiten.

Diese sehr bestimmten Angaben führen an die nordwestlichen Küsten des Kaspischen Meers, welches nicht als ein gewöhnlicher Landsee, sondern wie das mäotische Meer durch den Ausdruck *λίμνη* bezeichnet, und in der erstern Stelle noch beygefügt wird, daß nördlich von den Budini unbewohntes Steppenland sich verbreite, wie es der Fall wirklich mit der astrachanischen Steppe ist. Herodots ernstliche Meinung setzt also die Budini an das Kaspische Meer und die Wolga; und da diese Angaben ohne Zweifel durch reisende Kaufleute kamen, so läßt sichs kaum bezweifeln, daß hier Budini wohnten.

Aber die Masse des Volks, welches er ein großes Volk nennt, lebte nicht hier, sondern in den innern Theilen Polens, und Herodot wirft die beyden Nachrichten, die er erhalten hat, irrend in Eins zusammen. Die Beweise des Irrthums liefert er selbst durch die

r) *Herod.* IV, 21.
s) IV, 108.

Angabe, daß die Neuri in einem Theile von dem Lande der Budini saßen; sie saßen aber bey den Quellen des Niester-Flusses. Ferner die Geloni sind bey den Budini eingewandert. Dieser Fall ist von der nicht fernen Küste des Pontus Euxinus nach den innern Theilen Polens leicht denkbar; wer aber wird glauben, daß sie in große Ferne durch mehrere Völkerschaften bis an das kaspische Meere strebten, und daselbst gastfreundliche Aufnahme fanden?

Ursache zur unrichtigen Zusammenstellung wird des Darius Hystaspis berüchtigter Kriegszug. Bis zu den Budini am kaspischen Meere soll Darius von der Donau aus mit der großen Armee vorgedrungen [t]) und durch das innere Rußland und Polen wieder im großen Bogen zurückgegangen seyn, durch unangebautes Land, innerhalb eines Sommers. — Hoffentlich wird dieses niemand glauben; wohl aber, daß er das innere Polen erreichen konnte. Herodot irrt also in der gedoppelten Angabe entweder völlig, oder ein abgerissener Theil der Budini war nach dem fernen Osten gekommen, wo Herodot nichts von der großen Ausdehnung und von den beygemischten Geloni spricht, welche die zweyte Erzählung uns vor Augen legt. Vielleicht war Budini nur ein abgeänderter Name der alten Kimmerier. Daß ich sie für ein deutsches Stammvolk halte, zeigt die Entwickelung im vorhergehenden Theile.

Die Geloni ließ die Nachwelt in dem ihnen angewiesenen nordöstlichen Winkel. Skylax [u]) stellt sie zwischen die Melanchlänen und Kolchi, die spätern Schriftsteller in die Gegenden des Kaukasus, wie sich weiter unten zeigen wird. Das heißt im Grunde,

---

t) *Herod.* IV, 123.

u) *Scylax.* p. 32. in Geop. Ge. Min. T. I.

niemand kennt sie weiter, unter den Einheimischen vermischt, hörten sie bald auf, eigenes Volk zu seyn.

Ueber den Budinern liegt eine große Wüste, sieben Tagereisen lang gegen Norden. Jenseit der Wüste, wenn man sich mehr ostwärts wendet, wohnen die Thyssageten (Θυσσαγέται), ein großes Stammvolk, das von der Jagd lebt. Bey ihnen entspringt der Tanais und noch drey andere große Flüsse, welche alle in den Mäotis fallen. — Niemand verkennt an der Wüste die Steppe, jenseit der Wolga, um und über dem Salzsee Elton. Die Thyssageten saßen also im heutigen Gubernium Sarotow, und weiter östlich. Aus ihnen fließen große Ströme, die Wolga, der Uzen, der Ural, wenn sie gleich nicht alle bey ihnen entspringen. Mit der Quelle des Tanais irrt Herodot völlig.

Gränzend an die Thyssageten und in den nemlichen Orten wohnen die Jyrkä (Ἰύρκαι), und leben ebenfalls von der Jagd [v]).

Jenseit derselben, gerade gegen Osten wohnt noch ein Haufe Skythen, die von den königlichen Skythen einst abfielen, und in diese Gegenden kamen [w]).

Bis zu diesen Skythen ist alles Land eben und tief; von hier an aber wird es felsig und rauh [x]). — Also wohnten die Jyrkä und die Skythen noch auf der Südwestseite des Ural-Gebirgs und ihre Ausdehnung war nicht bedeutend. — Man erkennt in ihnen die Kosaken am Jaik oder Ural-Flusse.

Geht man durch die bergige Gegend eine weite Strecke fort, so trifft man am Fuße hoher Gebirge auf Leute, die von ihrer Geburt an alle, Mann und

v) *Herod.* IV, 22.

w) IV, 22.

x) IV, 24.

Weib, kahl seyn, eingedrückte Nasen und ein großes Kinn haben sollen. Ihre Kleidung ist zwar die skythische, aber ihre Sprache eine ihnen eigne. Sie leben von Bäumen; Pontikon (Ποντικὸν) heißt der Baum, von dem sie leben. Er ist höchstens so groß als ein Feigenbaum, trägt Hülsenfurcht mit einem Kerne. Wird diese reif, so zwängen sie sie durch Tücher; da fließt denn etwas dickliches Schwarzes heraus, das heißt man Aschy. Davon lecken sie, mischen es auch mit Milch zum Getränke; aus dem dicken Satze machen sie Kuchen zum Essen; denn Schafe haben sie nicht viele, weil es wenig gute Weiden giebt. Jeder wohnt unter einem Baume, im Winter so, daß er über denselben eine feste weiße Decke breitet, im Sommer ohne Schirmdach. — Diese beleidigt niemand, weil man sie für heilig hält; sie besitzen auch schlechterdings keine Kriegswaffen. Sie schlichten die Zwistigkeiten der herumliegenden Völker, und jeder, der zu ihnen Zuflucht nimmt, findet eine sichere Freystätte. Sie heißen Argippäi (Ἀργιππαῖοι). Herodot nennt sie aber auch Phalakri, die Kahlköpfe y). Niemand wird an den Kahlköpfen mit seltenen Haaren, eingedrückter Nase und hervorragenden Gesichtsknochen eine mongolische, am Abhange des Uralgebirgs wohnende Völkerschaft verkennen.

Bis zu diesen Kahlköpfen ist alles vorhergehende Land durchgängig bekannt z); denn es kommen Skythen dahin, von denen man es leicht erfahren kann, auch Griechen aus dem Handelsplatze am Borysthenes und andern Kolonien im Pontus. Die Skythen, welche dahin reisen, brauchen sieben Dollmetscher a).

---

y) *Herod.* IV, 23.

z) *Πολλὴ περιφάνεια τῆς χώρης ἐστί.*

a) IV, 24.

Hoffentlich wird nach dieser Darlegung Niemand das Daseyn des indischen, vielleicht auch des chinesischen Handels durch den Landweg über die kaspische See läugnen. Griechen und Skythen machten unstreitig nicht so entfernte Reisen zur Befriedigung der Neugierde, sondern des Handels wegen. Bey den bisher beschriebenen nomadischen Nationen war wenig, das den Geiz entfernter Kaufleute reizen, oder hinlängliche Entschädigung für die Strapazen, Gefahr und Kosten eines so fernen Zugs geben konnte. Die Kaufleute hielten auch immer einerley Strich, überschritten nie die großen Gebirge, welche Sibirien vom mittlern Asien trennen. Die Umsetzung der Waaren geschah nach aller Wahrscheinlichkeit an den Gränzen der Issedonen, in der Nähe des großen Syr-Stroms, der sich in den See Aral ergießt. Die Griechen erhielten die Pelzwaaren Sibiriens, welche einen wichtigen Zweig des Karawanenhandels ausmachten, und die Güter des südöstlichen Asiens erst aus der zweyten Hand durch die nemlichen Issedonen, denn das Volk war ihnen noch bekannt, so wie die östlichere Lage desselben und die Nachbarschaft der Massageten b); aber in das Land selbst, welches man bey den heutigen Kirkisen und in der Soongarey suchen muß, wurde den Griechen wahrscheinlich der weitere Eintritt verwehrt. Herodots Nachrichten scheinen dies zu bezeichnen. Nachdem er versichert hat, daß die Griechen bis zu den Kahlköpfen kommen, fährt er nach einer kleinen Zwischenerzählung fort: die östlichere Gegend nach den Kahlköpfen wird von den Issedonen (*Ισσηδόνες*) bewohnt, dies weiß man noch. Wenn ein Mann bey ihnen stirbt, so kommen die nächsten Anverwandten,

b) *Herod.* I, 201. Südlich unter den Issedonen die Massageten.

zerhacken den Leichnam mit dem Fleische geschlachteter Hammel, und verzehren das Vermischte, den Schädel reinigen und übergolden sie, um ihn als ein Heiligthum bey der Familie aufzuheben c). Was über die Issedones hinaus noch ferner für Völker wohnen, hat Herodot durch keinen Augenzeugen erfahren können d).

Und dieser Handel hatte nicht erst zur Zeit des Herodot seinen Anfang genommen, denn viel ältere Griechen wissen die Issedonen zu nennen, und Aristeas versicherte bey ihnen gewesen zu seyn. Dieser Mann hatte zwar manche Fabel bey den Griechen in Umlauf gebracht, von denen ich sogleich reden werde; aber er nannte doch den Namen dieses Volks, das man aus wirklichen Erfahrungen kennt, muß also selbst von demselben wenigstens etwas gehört haben.

„Wie es nördlich über den Kahlköpfen und Issedonen aussieht, davon weiß Niemand etwas Zuverlässiges zu sagen, weil unzugängliche Berge, über welche Niemand kommt, die Gemeinschaft abschneiden. Doch versichern die Kahlköpfe (ich glaube es ihnen aber nicht), daß Männer mit Geißfüßen das Gebirge e), und das fernere Land andere Menschen bewohnen, die sechs Monate im Jahre schlafen f). — Eben so sagen die Issedonen, über ihnen (in der heutigen Provinz Kolywan?) wohnen einäugige Menschen, und die goldbewachenden Greife. Dies haben von ihnen die Skythen, und wir von den Skythen erfahren, nennen sie auch deswegen Arimaspi auf Skythisch, denn Arima

c) *Herod.* IV, 26.

d) IV, 16

e) Sind wohl Steinschafe Argali genannt?

f) IV, 25. Diese letzte Nachricht ist nicht ganz grundlos. S. Büschings Geogr. neueste Aufl. p. 809.

heißt Eins, und Spu das Auge g)." „Alles dieses erzählt auch Aristeas aus dem Munde der Issedonen, bey denen er gewesen zu seyn versichert, und daß über diesen Völkern am Meere die Hyperboreer wohnen h)." Die Lügen von dieses Mannes plötzlichem Verschwinden und seinen Wiedererscheinungen nach vieler Zeit siehe in der angeführten Stelle; das 15te Kapitel aber beweist, daß er wenigstens 350 Jahre vor Herodot lebte.

---

g) *Herod.* IV, 27.
h) IV, 13. 16.

Das dritte Buch.

Geschichte der spätern Entdeckungen im Norden von Europa und Asia. Skythen, Sarmaten, Slaven.

Erstes Kapitel.

Kenntniß vom Norden der Erde bis auf Ptolemäus.

Herodot holte seine Kenntnisse aus den Kolonien der Milesier am Pontus Euxinus. Die Unglücksfälle der Mutterstadt unter den persischen Königen machten den weitern Entdeckungen auf dieser Seite ein Ende. Denn obgleich die meisten Anlagen, vorzüglich Olbia, hinlängliche innere Macht besaßen, um ihre Unabhängigkeit und einen Theil der alten Handlung, welche den benachbarten Barbaren selbst zum Bedürfniß geworden war, zu erhalten: so fehlte doch die kräftige Unterstützung vom Mutterlande zu entfernten großen Untersuchungen; es fehlte den Staaten Griechenlands, wegen der persischen Kriege und wegen der bald darauf entstandenen innerlichen Zwistigkeiten, an Lust und Kraft zur thätigen Benutzung und Erweiterung der entfernten pontischen Entdeckungen.

Daher erfährt man in den nächstfolgenden Jahrhunderten von dieser Seite beynahe nichts anders, als was uns schon Herodot erzählt hat; die Nachrichten werden sogar immer verwirrter, immer unrichtiger, weil man der alten Quelle den vollen Glauben versagte,

und auch, weil man ihr irrige Deutungen gab. Selbst in spätern Zeiten, als die Römer den größten Theil der Küsten dieses Meers beherrschten, und über die östlichen Striche desselben sich hinlängliches Licht verbreitete, hüllte immer ein trügerischer Nebel die westlichen. Man erfährt, daß die griechischen Städte noch ihre Existenz erhielten, man hört selbst die Namen einiger später entstandener Orte; aber zusammenhängende Bekanntschaft, die Folge eines fleißigen Besuchs, eines ununterbrochenen Handels war auf immer verschwunden. Man gab der Küstenfolge eine falsche Richtung, verstümmelte die Namen und verfehlte den wahren Lauf der altbekannten Flüsse.

Aber auch in den östlichen Theilen des Pontus, an beyden Küsten der kimmerischen Meerenge, hatten die Griechen Pantikapäum, Phanagoria und mehrere Pflanzstädte angelegt, welche bald an Menschenzahl und innerer Kraft so sehr wuchsen, daß sie für sich selbst bestehen, einen eignen Staat bilden konnten. Sie finden sich schon bey ihrer ersten Erscheinung in der Geschichte als verbundene Staaten unter dem Regiment eines ihrer Mitbürger, der sich, man weiß nicht durch welche Umstände, an die Spitze geschwungen hatte. Diese Verbindung brachte mehrers Leben in die benachbarte Handlung, viele Gelegenheit zu weitern Entdeckungen. Die ganze Küste des Palus Mäotis stand in einer Art der Abhängigkeit von diesen bosporanischen Dynasten, welche größer oder schwächer war, je nachdem mehr oder minder mächtige Völkerschaften sie bewohnten. Sie baueten Tanais an der südlichen Mündung des Flusses mit gleichem Namen [i]), und bereiteten dadurch eine sichere Niederlage für die Waaren, welche der nördlichere Skythe gegen

i) *Strabo* XI, p. 493.

die ihm eignen Bedürfnisse vertauschte, oder welche die Karavanen östlicherer Völker vom kaspischen Meere brachten. Der Handel, den schon Herodot so genau beschreibt, war also jetzt mit einigen Abänderungen in den Händen der Bosporaner. Sie fingen sehr frühzeitig an, sich mit den europäischen griechischen Staaten, vorzüglich mit Athen, in unmittelbare Verbindung zu setzen, führten ihnen den Ueberfluß ihres Getreides und die Artikel des [illegible]den Handels zu, und verschafften sich dafür Oel, Wein, Geld, und von Zeit zu Zeit einen Zuwachs neuer Mitbürger.

Durch sie erhielt also die ganze Ostseite, wo es vorhin nur dämmerte, volles Licht, welches in der Folge nie wieder verdunkelt worden ist; denn Griechen und Römer waren mit allen diesen Strichen vertrauter, als wir es noch in unsern Tagen sind, und eine Anzahl beträchtlicher Städte blüheten, wo wir jetzt kaum einzelne unbedeutende Flecke zu zählen wissen.

Der Druck der angränzenden Skythen wurde endlich diesen Dynasten zu lästig; sie lieferten die griechischen Städte am Bosporus in die Hände des Mithridates Eupator [k]), der das Reich Pontus beherrschte, und von da aus die meisten rohen Völker in Kolchis und in den Zweigen des Kaukasus entweder unterjocht oder zur Freundschaft gezwungen hatte. Mithridates verjagte zwar die Skythen aus allen benachbarten Gegenden, und der beträchtliche Handel des östlichen Pontus war ohne Nebenbuhler sein Besitz; aber er konnte ihn wegen der römischen Kriege nur wenig benützen, und von Erweiterung desselben, folglich von neuen Entdeckungen, ist in langer Zeit die Rede nicht. Denn obgleich sein Sohn Pharnaces und nach ihm einige andere Fürsten unter der Ober-

k) *Strabo* VII, p. 309. 310. Cas.; p. 476. Almelov.

herrschaft der Römer die bosporanischen Ländereyen regierten und unstreitig den alten Handel fortführten; so war doch die Einwirkung des herrschenden Volkes dabey zu unbedeutend nnd ihre geographische Wißbegierde zu gering, um auch nur den Gegenständen genau nachzuforschen, welche ohne große Anstrengung neue Aufklärungen hätten verschaffen müssen. Strabo weiß z. B. historisch gewiß, daß die Aorsi, ein Volk am kaspischen Meere, ansehnlichen Handel mit den Produkten des südlichen Asiens und Indiens treiben, daß sie selbst ihre Waaren aus der ersten Hand abholen, und zum Transporte Kameele gebrauchen [1]). Die Niederlage zum Absatz mußte schlechterdings Tanais am Don, oder Phanagoris am Bosporus seyn; es gab sonst keinen Ort, der einen Verkehr mit den südlichen Völkern Europens erlaubte. Wie leicht wurde es also den Bewohnern dieser Städte, zuverlässige Nachrichten über die wahre Lage des kaspischen Meers, über den Zusammenhang mit den östlichern Völkern, über den wirklichen Lauf des Tanais zu erhalten! Wahrscheinlich wußten auch Kaufleute davon. Aber Strabo denkt so wenig daran, die dargebotene Gelegenheit zu benützen, daß er noch immer ungewiß bleibt, ob die Quelle des Tanais in den kaukasischen Gebirgen oder weiter nördlich zu suchen sey; daß er, nach der einmal hergebrachten Meinung, lieber die kaspische See mit dem nördlichen Ocean in Verbindung setzt, und die Aorsi ihre Waaren aus Armenien holen läßt; da doch dieser Weg durch die vielen gefährlichen Gebirge für Kameele fast unzugänglich, und der Absatz der Waaren aus Armenien nach dem Phasis ungleich näher und leichter ist.

---

1) *Strabo* XI, p. 506. Casaub.

Unter solchen Umständen läßt sich freylich wenig Aufklärung zur Kenntniß der nördlichen Erde erwarten. Man nahm auch fast allgemein, ohne Rücksicht auf Herodots alte Berichte, das Ende der Erde durch den Ocean in sehr geringer Entfernung von den nördlichen Küsten der mäotischen See an. Posidonius, der Freund und Gefährte des Pompejus auf seinem Zuge gegen den Mithridates, dachte sich nach ungefährer Schätzung den Abstand beyder Meere auf 25 geogr. Meilen; und Strabo wagt es gar nicht, hierüber zu urtheilen, weil die Gegend über dem Tanais viel zu rauh für den Bewohner des südlichen Europa sey, und weil die zahlreichen wilden Stämme des Norden dem ausländischen Forscher keinen Zutritt verstatteten m).

Die Erdkunde hatte also bis zur Zeit der ersten Kaiser, auf der Nordseite manchen Schritt rückwärts gethan; und in den westlichern Strichen über dem Borysthenes deckte tiefes Dunkel die Erde. Die griechischen Städte an diesem Flusse und in der Nachbarschaft stehen beynahe außer aller Verbindung mit den Römern, den nunmehrigen Herren der südlichern Gegenden; wenigstens fehlen alle Nachrichten von ihnen. Daher weiß Strabo schlechterdings nicht zu sagen, ob der ungeheure Strich Landes von der Elbe an gegen Osten bis an den Borysthenes und weiter bis an den Tanais durchgehends mit Menschen, und noch weniger, mit welchem Stamme der Menschen er bewohnt sey n). Durch die neuesten Eroberungen der Römer wurde zwar eben jetzt der ganze Lauf des Ister bekannt; durch wirkliche Erfahrungen lernte man Deutsche und Dacier an den Nordufern desselben kennen, und nahe bey den Mündungen drangen von Zeit zu Zeit aus den

m) *Strabo* XI, 491 u. 493. Casaub.
n) *Strabo* VII, 294.

höhern Gegenden Völkerhaufen vor, die man mit allgemeinem Namen Sarmaten, und als einzelne Völkerschaft Rhoxolanen nannte: aber Niemand wußte anders, als nach bloßen Muthmaßungen von den nördlichern Nationen des heutigen Polens und Rußlands zu sprechen; noch weniger die wahre Lage der Länder anzugeben, in denen sie ihr Leben führten.

Der Raum eines Menschenalters war hinlänglich, um einiges Licht dem Auge des südlichen Beobachters zu verschaffen. Nicht neue Eroberungen, aber eine längere Bekanntschaft mit den angränzenden Barbaren diente hiezu. Der Zufall hatte römische Schiffe in die Ostsee geworfen und einen Theil der dasigen Küsten bestimmt. Der Handlungsgeist lockte mehrere Fremdlinge vom Ister aus an einen Fluß des unbekannten Binnenlandes. Weichsel nennten ihn die Anwohner, Wisula (Vistula) hieß er von nun an bey dem erstaunten Römer, welcher in seiner Nachbarschaft zwar noch Deutsche, aber zwischen ihnen und durch Hörensagen weiter fort im fernen Osten auch einen andern Völkerstamm entdeckte, der mit den Sarmaten über dem Pontus und mit den neuen Ankömmlingen an der Donau, den Jazygen, zu viele auffallende Aehnlichkeit in Kleidung und Lebensart hatte, um ihn nicht mit diesen für einerley Nation zu halten, um ihm nicht den nemlichen Namen Sarmaten beyzulegen. Unterdessen war auch der Zusammenhang mit den griechischen Städten am nordwestlichen Pontus wieder hergestellt, und sie selbst unter römischen Schutz gekommen. Man fand über und neben ihnen die nemliche Nation; also ist von jetzt an der ganze Norden Europas durch Sarmaten bevölkert.

In dem nemlichen Maaß vergrößerte sich allmählig die Kenntniß des Norden über dem Palus Mäotis. Die Römer hatten zwar die Herrschaft vom Bosporus

eigenen Fürsten verliehen, aber das Land blieb doch unter ihrem mittelbaren Schutz o); sie nahmen selbst an dem Handel Theil, wurden mit den Begriffen vertrauter, welche man in diesen Gegenden schon länger von den nördlichern Völkern hatte, und verschafften sich vielleicht eigene weitere Aufklärungen. Kurz Plinius ist im Stande den bisherigen Irrthum von der Nähe des Oceans umzustoßen, und zu versichern, daß Eratosthenes, Isidorus und die ältern mit vollem Rechte den Nordländern eine weit höhere Ausdehnung gegeben hätten, und daß erst zu seiner Zeit die Entdeckung von unzähligen Haufen nördlicher Barbaren gemacht worden sey p).

Unterdessen kamen diese letztern Nachrichten nicht aus selbstgemachten Erfahrungen römischer oder bosporanischer Kaufleute, sondern aus dem Munde anderer Völker. Denn noch weiß Plinius nichts Bestimmtes von den neubekannten Horden, und noch weniger von der Beschaffenheit ihrer Wohnsitze anzugeben; kein Wolga-Fluß erscheint noch in der Erdbeschreibung, unverrückt behält die Hypothese vom Kanal aus dem Oceane in das kaspische Meer ihren alten Besitz. Blos in den Ebenen zwischen dem Mäotis und kaspischen Meere auf der Nordseite des Kaukasus hatten längere Nachbarschaft und Kriege eine etwas genauere Bekanntschaft gegeben; und auch hier scheiterte die Zuverlässigkeit, sobald die Beschreibung sich weit von den Küsten der See entfernte. Man ver-

---

o) *Appian.* Bell. Mithr. c. 113. Phanagoria stand eine Zeitlang unmittelbar unter den Römern.

p) *Plin.* II, 108. „Isidorus adiecit 1250 Mill. a Tanai usque „ad Thulen; quae conjectura divinationis est. Ego non „minore quam proxime dicto spatio, Sarmatarum fines „nosci *intelligo.* Et alioquin quantum esse debet, quod „innumerabiles gentes subinde sedem mutantes capiat?“

pflanzte einstimmig die hochgepriesenen Amazonen in diese ungekannten Winkel, weil die Geographie sie am Thermodon und allen andern, ihnen von Alters her angewiesenen, Gegenden vergeblich gesucht hatte.

Zweytes Kapitel.

Ptolemäus verbreitet neues Licht über den Norden der Erde.

Bestimmte Nachrichten von weitern Entdeckungen der Römer unter den Kaisern aus der flavischen Familie und bis in die Hälfte des zweyten Jahrhunderts sind wenigstens für die Nachwelt verloren gegangen; daß aber mehrere gemacht werden mußten, zeigen schon Trajans Eroberungen. Als Gebieter von Dacien konnte es den Römern, wenn sie auch nicht absichtlich auf Erweiterung der Erdkunde ausgingen, doch unmöglich an mannichfaltigen Nachrichten von dem sie nördlich begränzenden Lande fehlen, welche durch längern Aufenthalt, durch wechselseitigen Umgang, durch die Erzählungen der alten Bewohner Daciens, durch unvermeidliche Streitigkeiten mit den Nachbarn, mehrere Bestimmtheit erhielten, ob sie gleich hier und da Lücken oder Irrthum in einzelnen Angaben ließen.

Auf der andern Seite erweiterte die Abhängigkeit der Sauromatischen Könige, kleine Kriege, welche die Römer in der Nähe des Bosporus und mit den Fürsten der Iberer und Albaner zu führen hatten, mehr als alles aber, der fortgesetzte Handel an den Mündungen des Tanais, die Kenntniß der nördlichen und nordöstlichen Striche der Erde. Wir dürfen beklagen, daß kein Geograph und auch kein Geschichtschreiber

aus dem Zeitalter Trajans und Hadrians sich erhalten hat; er würde uns über die gemachten Fortschritte belehren, er würde uns zeigen, ob das, was Ptolemäus darzustellen weiß, schon allgemein bekannte Nachrichten waren, oder ob wir sie größtentheils der bewundernswürdigen Forschung dieses Mannes und seines Vorgängers Marinus zu verdanken haben. Es wäre sehr wichtig, dies zu wissen, denn die große Helle, welche dieser Mathematiker auf eine ungeheure, bisher völlig dunkle, Strecke der Erde zu verbreiten weiß, muß eine Bewunderung erregen, die an den Unglauben gränzt. Unmöglich kann die Erdkunde, wie durch einen Zauberschlag, sich auf einmal so erstaunend erweitern; und doch läßt sich gegen die Aechtheit des noch vorhandenen Werks kein gegründeter Zweifel erregen, da andere Römer aus ihm einzelne Nachrichten ausziehen, die sich in seiner Geographie wieder finden, und da wir noch Handschriften wenigstens aus dem zehnten oder eilften Jahrhundert besitzen, welche die nemliche Zeichnung der nördlichen Länder liefern. Daß um oder vor dieser Zeit ein Grieche, und überhaupt irgend ein Menschenkind fähig gewesen sey, seine ausgebreitetern, bessern Kenntnisse dem alten Ptolemäus unterzuschieben, glaubt gewiß Niemand, der die geringe Bekanntschaft der Byzantiner in den entlegenern Strichen des Norden untersucht, und das Werk des Konstantinus Porphyrogenitus, des gelehrtesten ihrer Geographen, gelesen hat.

Eine kurze Darstellung von dem, was Ptolemäus in diesen Gegenden mehr und besser wußte als seine Vorgänger, wird seine Verdienste in ein helles Licht setzen.

Daß das heutige Polen mit Sarmaten besetzt war, lehrten lange vor Ptolemäus andere Römer; aber keiner hatte, wie er, die vielen Völkerschaften

nennen, die wichtigen von den unbedeutenden auszeichnen, oder bestimmen können, daß auch Nationen von fremdem Stamme unter ihnen saßen, wie z. B. *Alauni Scythae*. Keiner weiß ferner, wie er, die Lage der preußischen Küste, oder Namen von Orten und Gebirgen im innern Lande anzugeben.

Hier wird es indessen nicht schwer, den Hülfsmitteln auf die Spur zu kommen, welche seine Zeichnung lenkten. Mehrere Seereisen nach der Bernsteinküste halfen ihm zu einiger Bestimmung des nördlichen Landes und der zunächstsitzenden Völker. Ungleich größere Aufklärung mußte ihm ein vieljähriger Aufenthalt der Römer in Dacien verschaffen, und vermuthlich waren die hier gegebenen Nachrichten dem gleichzeitigen Römer keine Neuigkeit. Daß seine Quellen von dieser Seite herkommen, zeigt schon die zuverlässigere Bestimmung der südlichen Völker Sarmatiens, des karpathischen Gebirgs und der vielen Orte längs des Tyras-(Niester-) Flusses. Eben so setzt er mehrere Orte an den südlichen Lauf des Borysthenes, weiter nördlich aber und in das ganze innere Sarmatien nicht einen einzigen; zum deutlichen Beweis, daß in jene Gegenden kein Ausländer gedrungen war, daß Ptolemäus blos aus Erzählungen anderer Völker schöpfen, folglich in der wirklichen Lage mancher Völkerschaften oft irren konnte. Denn es läßt sich nicht bezweifeln, daß es im tiefern Lande, so gut als in der Nähe von Dacien, zusammenhängende Wohnungen mit eignen Namen gab, wenn gleich die meisten Völker nomadisch lebten.

Eben so wird es auch leicht begreiflich, daß Ptolemäus die Völker, Orte und Flüsse am östlichen und westlichen Ufer des Palus Mäotis genauer kannte, als seine uns bekannten Vorgänger; ein thätiger Handel erweiterte und berichtigte in diesen Gegenden mit jedem

Jahre Einiges. Selbst die ziemlich genaue Zeichnung von Iberien, Albanien, nebst der starken Zahl von Orten, darf bey einigem Handel und einiger Abhängigkeit der Fürsten des Landes von den Römern nicht sehr auffallen. Man hat im Gegentheil Ursache, sich über auffallende Fehler in der Lage der nördlichen Küsten des Pontus Euxinus zu wundern, die, dem Anscheine nach, zum Theil ohne viele Schwierigkeit hätten vermieden werden können. Noch immer steht bey Ptolemäus, wie bey den ältern, der ganze Palus Mäotis gerade gegen Norden gestreckt, da doch so viele wiederholte Seereisen die nordöstliche Richtung lehren mußten. Auf der Ostseite des Bosporus Cimmerius übergeht er den Landsee und den Arm des Vardanus= (Kuban=) Flusses, welche diese Küste zu einer Insel (die heutige Insel Taman) machen, da doch Strabo rc. davon Nachricht geben. Er zieht die Küste der taurischen Halbinsel nicht genug gegen Westen, und, anstatt den Achilles Dromus nach den Berichten Herodots westlich nach der Mündung des Borysthenes hin zu führen, streckt er sich bey ihm gerade gegen Süden, und verunstaltet dadurch die wahre Gestalt der Küste. Auch der ganze Lauf des Borysthenes, nebst der Quelle, erhalten eine sehr falsche westliche Richtung; zum deutlichen Beweis, daß er von diesen innern Gegenden schwankende Erzählungen vor sich hatte, nach denen er seine Zahlen bestimmte.

Aber Bewunderung erregt die Zeichnung der Länder nördlich und nordöstlich vom Palus Mäotis. Ganz nach seinem wahren Laufe stellt sich der Tanais bis zur Quelle dar; nur setze man die ripäischen Berge, aus denen er entspringen soll, auf Rechnung aller ältern Geographen. So viel hatte Herodot von diesem Flusse bey weitem nicht gewußt, er suchte seinen Ursprung in östlichern Strichen. Ganz neu erscheint

auf des Ptolemäus Karte der Rha (die Wolga). Dieser Strom, dessen Namen vorher Niemand kannte, wird nicht etwa wie ein unbekannter Fluß blos auf das Ungefähre angegeben, sondern nach seinem wahren Lauf vollkommen bestimmt. Zwey Quellen im äußersten Norden aber um 20 Längengrade auseinander entfernt, geben ihm sein Daseyn; über dem 58sten Gr. der Breite vereinigen sich beyde Theile, um durch westlichen Lauf dem Tanais bis auf wenig Meilen nahe zu kommen; und nach langer südöstlicher Richtung wirft sich dann der Strom in das kaspische Meer, das bey ihm seit dem alten Herodot zum erstenmale wieder als eine selbstständige, mit dem Oceane nicht verbundene See dargestellet wird. Die Quellen der eigentlichen Wolga und der nicht minder großen Kama rechtfertigen die Angabe des Ptolemäus; der ganze Lauf scheint aus einer neuen Karte entlehnt zu seyn, die südliche Hälfte ausgenommen, deren Gang sich zu sehr in die Länge ziehen muß, weil der Palus Mäotis und auch der Ursprung der Wolga zu weit gegen Norden gerückt sind. Aber welche Karte des Mittelalters hätte solche Bestimmungen geben können?

Mit der nemlichen Genauigkeit rückt der Entwurf des Ptolemäus weiter gegen Osten. Zwey Flüsse, der Rhymmus und der Daix fließen in die Nordseite des kaspischen Meers. Beyde entspringen aus einem Gebirge, die rhymmischen Berge nennt sie Ptolemäus, die zugleich mehrern, westlich in die Wolga fallenden, Flüssen den Ursprung geben. Das uralsche Gebirge nebst den Flüssen Uzen und Jaik oder Ural könnte nicht deutlicher bezeichnet werden. Die Samara, nebst mehrern Flüssen aus den nemlichen Bergen wenden sich gegen ihren Hauptstrom, die Wolga. Der Uzen ist zwar heutzutag ein Steppenfluß und erreicht die See nicht mehr; aber es bleibt eine Frage,

ob dies immer so war, und die Nachrichten des Ptolemäus kamen nicht von der See, sondern aus den nördlichern Strichen her, so daß er also wohl mit der Mündung irren konnte.

Nicht minder bestimmt drückt sich Ptolemäus über die Völkerschaften aus, welche im Norden ihr Wesen haben. Längs der Ostufer der Wolga kennt er zwey Gegenden und setzt keine Menschen hinein, Nesiotis Regio und Kanodipsas Regio; weiter nördlich bezeichnet er einige Völker namentlich als Sarmaten, andere wieder nicht; er kennt unter ihnen ein Volk von beträchtlicher Ausdehnung an den nördlichen Ufern des Tanais, die Perierbidi, und erst wo seine Bekanntschaft aufhört, kommen die alten Hyperboreer der griechischen Fabel zu stehen.

Wer verschaffte dem Ptolemäus so genaue Auskunft in diesen entfernten Gegenden? Die bloße Länge der Zeit und eine nähere Bekanntschaft mit den angränzenden Barbaren konnte wohl Manches aufklären; aber ein solches Ganzes konnte sie nie liefern, nie den Zusammenhang der Theile durch Erzählung so darstellen, daß der Geograph mit Zuversicht seine Zeichnung hinzuwerfen vermogt hätte. Noch weniger wird Jemanden der Gedanke kommen, ein bloßer Zufall habe den rohen Berichten der Wilden in des Ptolemäus Hand eine so glückliche Wendung gegeben, daß sein gefaßtes Ideal die Wahrheit der Natur erreichte.

Man hat keine Wahl, als entweder das völlig Unbegreifliche zu bekennen, oder anzunehmen, daß der mit den innern Völkerschaften unmittelbar betriebene Handel der Bosporani die Grundzüge der neuen Entdeckungen lieferte; um desto mehr, da wirkliche historische Angaben die Meinung unterstützen und ihr zu einer Wahrscheinlichkeit verhelfen, welche der erwiesenen Wahrheit nahe kommt.

Schon Strabo weiß mit Umständen Nachricht von dem Handel der Aorsi nach der griechischen Stadt Tanais zu geben. Ptolemäus kennt diese Aorsi auch; aber, anstatt daß Strabo sie seinem Systeme gemäß an die Meerenge der kaspischen See setzte, finden sie bey ihm ihre Stelle am Jaik- (Ural-) Fluß. Der Handel war gewiß seit dieser Zeit nicht gesunken; denn Ptolemäus kennt viele Orte längs der Ostküste des Mäotis, wo seine Vorgänger kaum ein Paar aufzuzählen wußten; er kennt einige an der Westküste, von welcher Strabo feyerlich bezeugt, sie sey völlig unbewohnt; er kennt Tanais als eine blühende Stadt, ob sie gleich zu Neros Zeiten zerstört worden war: lauter Kennzeichen eines lebhaften Handels. Diese Aorsi brachten also die Waaren des östlichen und südlichen Asiens auf ihren Kameelen, wie vorhin; aber es nahmen auch Römer persönlichen Antheil an dem Handel, sie zogen selbst in das innere Land, wo nicht mit den Aorsen, doch mit andern Karavanen, wenigstens bis zur Wolga und in die etwas nördlichern Striche; denn Ptolemäus bestimmt die Lage zweyer Städte längs des Tanais rückwärts bis zur Krümmung des Flusses q), und von der einen, Naubaris, glaubt er sogar die größte Tageslänge zu wissen; zum sichern Beweis, daß gebildete Menschen daselbst öfters ihren Aufenthalt hatten. Diese Straße konnte nicht nach der Mündung der Wolga führen, sondern mußte von den östlichen Ufern der Wolga gegen die uralschen Berge und von da zu den Aorsi lenken, deren gewöhnlicher Karavanengang dieser Weg gewesen zu seyn scheint. Vielleicht waren die Aorsi, oder die östlich angränzenden Kirgisen, das thätige Handelsvolk, welches das süd-

q) Außer diesen beyden nennt Ptolemäus keinen Ort weiter im ganzen fernern Norden.

liche Asien mit dem ganzen Norden von Europa in Handlungsverbindung setzte; wenigstens ist es auffallend, bey Ptolemäus den Namen des nemlichen Volks an der Nordküste des kaspischen Meers, und zugleich über den Quellen des Tanais zu finden. — In den Gegenden, wo es ihm an eigener Belehrung fehlt, hält er sich an die Berichte des alten Herodots, welches vorzüglich an der von den griechischen Kaufleuten selten besuchten Westküste des Palus Mäotis der Fall ist, wo der Fluß Gerrhus, der Handelsplatz Kremni rc. aber nicht immer mit glücklicher Anwendung erscheint.

Aber auch Kriegszüge, oder vielmehr ein Zug, ist durch die bosporanischen Fürsten in den Gegenden nördlich vom Tanais unternommen worden. Denn Ptolemäus stellt in das Land der Donischen Kosaken die *Arae* Caesaris zur Ehre wir wissen nicht welches Kaisers; und näher gegen die Quelle des Tanais die Arae Alexandri, zum Andenken, daß dieser Eroberer einst in der Nähe eines Flusses, Tanais von seinen Begleitern genannt, im hohen Asien kämpfte. Die Skythen und Sarmaten haben diese Ehrendenkmale zuverlässig nicht gesetzt. — Den Aufschluß giebt wahrscheinlich der Krieg, welchen zur Zeit des Tiberius der bosporanische Fürst Polemo gegen die Kolonie Tanais führte; und die Flucht des bosporan. Fürsten Mithridates zu den ihn unterstützenden Aorsi in die Gegenden der Wolga r).

Daß übrigens Ptolemäus von den nördlichen Gegenden der Erde ungleich zuverlässigere Nachrichten erhalten konnte, als irgend ein Bewohner Italiens und der Hauptstadt des Reichs, wird Niemand bezweifeln, da er als Bürger der größten damaligen Handelsstadt

r) *Strabo* XI, p. 493. Casaub. *Tacit.* Annal. XII, 15. *Dio Cass.* IX, 8.

und unermüdeter Forscher, an der ersten Quelle saß, aus der sich Entdeckungen vermuthen lassen. Er that mehr als seine Vorgänger und Zeitgenossen, dies beweißt der allgemeine Beyfall, die allgemeine Bewunderung der folgenden Schriftsteller, die ihn nie anders, als mit dem Beynamen des göttlichen Mannes anführen.

Nach ihm ist an weitere Entdeckungen nicht zu denken. Alles, was die Römer aus diesen Gegenden erfahren, waren Namen von Völkern, die einander verdrängten; höchstens veränderte Benennung von Orten und Flüssen: aber eine genaue Bestimmung der Gegenden, neue Erweiterungen der Erdkunde, sucht man in künftigen Zeiten vergeblich.

Drittes Kapitel.

Skythen, Slaven.

Die Skythen, nebst den mit ihnen verbundenen Sarmaten, als die Hauptvölker des Norden, erhalten ihre Stelle an der Spitze der folgenden Untersuchungen. Den Ursprung der Nation, die Sitze derselben, Sitten und Verfassung lehrte schon vorhin Herodot meinen Lesern; hier bleibt nichts übrig, als ihren spätern Schicksalen, so weit es die Dürftigkeit der Angaben erlaubt, nachzuspüren.

Nach Herodot ist uns bis in die Zeiten Philipps des Macedoniers | keine Nachricht von den Skythen übrig; doch versichert Thucydides, daß sie ihre ehemaligen Sitze bis zum Ister behaupteten, und unter

die zahlreichsten Nationen der Erde gehörten s); und Skylax giebt ihnen in seinem Periplus die nemliche Ausdehnung vom Ister bis an den maeotischen See, wie sie Herodot ihnen gegeben hatte. Daher kam Alexanders Vater bey seinen ehrgeizigen Absichten zur Bezwingung Thraciens auch mit den Skythen in einen unvermutheten und schnell geendigten Krieg. Er hielt den Besitz von Kalatis am Pontus, nahe bey der südlichen Mündung des Ister, von großer Wichtigkeit für seine weitern Unternehmungen, da es als Handelsstadt ihm Gelegenheit zu einer Flotte auf dem Pontus, zur leichtern Erreichung eines seiner Lieblingsentwürfe, der Eroberung von Byzanz, verschaffen konnte. Die Nachbarschaft dieses unternehmenden Fürsten gefiel den herumliegenden Völkern desto weniger. Sie eilten alle, Kalatis nach ihren Kräften zu unterstützen. Der bosporanische Tyrann schickte Getreide und Waffen; mehrere thracische Völkerschaften machten mit dem Skythenkönig Atheas gemeinschaftliche Sache zur Abtreibung des fremden Eroberers. Gewalt allein war mißlich gegen solche Feinde; Philipp wußte sich, wie immer, durch List die Sache zu erleichtern. Versprechungen und Drohungen brachten die Thracier zur Trennung von den Bundesgenossen; ein unvermutheter Ueberfall mitten zwischen Unterhandlungen half zum entscheidenden Sieg über die Skythen, von denen aber, außer einer Menge dauerhafter Pferde, wenig Beute zu holen war t). An die Benützung dieses Siegs konnte Philipp nicht denken, der ungeheure Ister trennte ihn von der Feinde Land und große Wüsteneyen von ihren fernern Besitzungen; das benachbarte Kalatis sollte die Belohnung

s) *Thucyd.* II, 96. 97.

t) *Diodor. Sic.* II, 43. *Justin.* IX, 2. *Strabo* VII, p. 307.

des Siegs werden; es wurde es nicht, die Macedonier mußten nach langer Belagerung abziehen.

Ein ähnlicher Vorfall mit verschiedenem Ausgange ereignete sich unter der Regierung seines Sohns. Während der asiatischen Züge Alexanders bemüheten sich die zurückgelassenen Generale desselben, die noch freyen Theile Thraciens zum macedonischen Scepter zu bringen. Die Skythen wurden abermals in den Streit gezogen; war es aus Rache wegen der vorhin erlittenen Niederlage, oder hatten sich neue Ursachen zur Uneinigkeit gefunden, das weiß ich nicht. Alexanders Heer fand mit dem Anführer seinen Untergang [u]).

Von jetzt an schweigt abermals die Geschichte der Griechen von den Skythen völlig, bis auf die Zeit des Königs im Pontus Mithridates, da die Römer anfingen, an den Angelegenheiten des Norden auf dieser Seite Theil zu nehmen, und uns folglich eine neue Quelle eröffnen. Ohne Zweifel waren die Griechen nicht ohne alle Kenntniß von den Ereignissen im Skythenlande, aber ihre Nachrichten aus dieser Periode sind für uns verloren. Doch ist wohl der Verlust nicht groß; denn welchen Gewinn bringt es der Geschichte, wenn wir die unentscheidenden Kämpfe einiger griechischen Kolonien dieser Gegenden gegen die Barbaren, oder die entstandenen Zwistigkeiten unter ihnen und mit den Angränzenden erfahren? Nur zwey Ereignisse, welche in diese Periode fallen, könnten einiges Interesse für die Nachkommenschaft haben, wenn sie mit ihren Umständen bekannt wären: die Besitznehmung der Geten von den nördlichen Ufern des Ister, und das Vordringen fremdartiger Völker an die östlichen Küsten der mäotischen See. Gewiß ist es, daß beyde Fälle sich wirklich er-

u) *Justin.* XII, 2.

eigneten, aber das wann und wie bleibt unbeantwortbar. Die Geten finden sich schon unter Alexander jenseit des Ister, und unter seinem Nachfolger Lysimachus, in der heutigen Wallachey und Moldau. Vermuthlich hatten die wiederholten Versuche der Macedonier auf ihre Freyheit sie weiter gegen Norden getrieben, wo sie vor denselben in Sicherheit zu seyn glaubten; ob die Einwanderung aber mit gutem Willen der Skythen geschah, oder durch Krieg errungen wurde, wird wohl Niemand entscheiden; ihre Wohnsitze hatten sie ohnehin nicht auf dieser Seite.

Zuverlässig wohnten die Sauromaten des Herodotus nicht sehr lange auf der Ostseite des Tanais; Satyrus beherrschte das Reich Bosporus, äußerst wahrscheinlich in der Periode zwischen dem ersten punischen Krieg und dem großen Mithridates v). Er hatte seine Tochter einem benachbarten König der Sindi aufgedrungen, der deswegen seine erste Gemalin aus dem Volke der Jaxamatä (Ixomatä) verstoßen mußte. Die beleidigte Frau flüchtet sich zu ihrem Geschlechte, bewegt es zum Kriege gegen die Ungerechten, und bewilligt erst nach vielem zugefügten Schaden den erbettelten Frieden w). — Also sind schon die fremdartigen Jaxamaten an den Ostküsten des Mäotis, wo sie auch in viel spätern Zeiten wohnen; sie sind mächtig und stehen mit den benachbarten Völkern in Zusammenhang, in Verwandtschaft. Von Sauromaten hingegen hat die Geschichte auf dieser Seite nichts zu sprechen. Aber um die nemliche Zeit erscheinen sie auf der westlichen, in Europa. Ein skythi-

v) Denn Diodor. Sic., der die bosporanischen Könige aufzählt, kennt diesen Satyrus noch nicht in den vorhandenen Büchern seines Werks; er gehört folglich in das höhere Zeitalter.

w) *Polyaen.* L. VIII, 55.

scher Fürst machte häufige Anfälle auf die Besitzungen der Bosporaner in der taurischen Halbinsel, welche die Hülfe einer sauromatischen Fürstinn sich erbaten und erhielten. Schnell überfiel sie mit einem kleinen, aber auserlesenen, Haufen Reiter das Hoflager des Skythen, erwürgte ihn und setzte den Sohn des Getödteten auf den väterlichen Thron, mit der kräftigen Hinweisung zu einer billigern Behandlung seiner Nachbarn x). Die Scene des Streits und der schnelle Ueberfall erweisen den Wohnsitz der Sauromaten in Europa, in der Nähe der Skythen; so wie der spätere Krieg mit dem Mithridates.

In den asiatischen Strichen der Sauromaten hingegen zeigen sich außer den Jaxamaten bald zwey andere mächtige Völker, die Siraces und Aorsi, beyde erboten sich gegen Pharnaces, den Nachfolger des Mithridates, zu einem Beystande von mehr als 200,000 Pferden y). Die Siraces, oder Siraceni, und Aorsi bleiben von nun an durch mehrere hundert Jahre das herrschende Volk zwischen dem Mäotis und dem kaspischen Meere, und hatten ohne Zweifel Anlaß zur Auswanderung der Sauromaten gegen Westen und Norden gegeben.

Der letzte einheimische Fürst der Bosporaner, Parisades, war über die beständigen Neckereyen und Einfälle der Skythen, welchen abzuhelfen ihm die Kräfte mangelten, so Unmuths geworden, daß er seine ganze Herrschaft freywillig dem Mithridates Eupator abtrat z). Dieser Wechsel veränderte die Lage der

x) *Polyaen.* L. VIII, 56. „*Αμάλη γυνὴ Μηδοσάκκου βασιλέως Σαρμάτων, τῶν ἐπὶ τὴν Ποντικὴν παραλίαν καθηκόντων.*"

y) *Strabo* XI, p. 506. Casaub. p. 772, Almelov.

z) *Strabo* VII, p. 310. Casaub. p. 477, Almelov.

Sache; die Skythen fühlten bald den mächtigern, geübtern Nachbar; ihre Einfälle verunglückten, sie wurden bald durch angelegte Festungen und gezogene Linien aus der ganzen Halbinsel gedrängt. Zwar wiederholten sie ihre Angriffe noch einige Zeit mit Tapferkeit, mit großer Menschenzahl, und hatten ihre mächtigen Nachbarn, die sarmatischen Rhoxolanen, zu Gehülfen; aber alle diese Macht mußte der bessern Kriegszucht des mithridatischen Heeres unterliegen [a]). Sie verloren hier eine Menge ihres Volks, ihre Sitze unmittelbar am Pontus, und ihren Namen in der Geschichte. Denn obgleich Mithridates sich bald mit den angränzenden Völkern in der Güte verglich, und von den Rhoxolanen, Jazygen, ja selbst von den entlegenern Bastarnen, Hülfstruppen bey seinen Heeren hatte [b]); so kommt doch der Name der Skythen nicht wieder zum Vorschein. Der unmittelbare Zusammenhang dieses Königs mit den Bastarnen, Thraciern und den gallischen Skordiskern am Ister, durch deren Beyhülfe er auch seinen kühnen Zug nach Italien machen wollte [c]), beweist hinlänglich, daß die Skythen von der Küste entfernt waren. Und wenn bey spätern Schriftstellern wieder von den Bewohnern derselben die Rede ist, so nennen sie Sauromaten (bey den Lateinern Sarmaten), und unter ihnen namentlich Rhoxolanen und Jazygen. Nur einige wenige, denen der alte Name der geläufigste blieb, und deren Sache genaue Bestimmung nicht war, fanden, auch in viel spätern Jahrhunderten, über dem ganzen Pontus nichts als Skythen; doch sind sie zuweilen selbst so treuherzig, anzuzeigen,

---

a) *Strabo* VII, p. 306. 309. Casaub. auch II, p. 114. Casaub. p. 175 Almelov.

b) *Appian.* B. Mithr. c. 69.

c) *Appian.* B. Mithr. c. 102 et 109. *Dio Cass.* XXXVII, 11.

daß es ihnen blos um eine allgemeine Benennung zu thun sey, und daß sie unter derselben deutsche, sarmatische und andere Völker zusammenfaßten [d]).

Diese Zusammenstellung gekannter Ereignisse scheint mir die Grundlage zu allen folgenden zu seyn und die über die Nordgegenden verbreitete Dunkelheit zu lösen.

Aus den Ostländern hatten sich in die weiten Steppen von der Wolga bis zum mäotischen See ganz fremdartige Völker vorgedrängt, die Siraci, Jaxamatä nebst dem großen Stamme der Aorsi. Dieser Uebermacht konnten die Aorsi nicht widerstehen; sie wanderten aus über den Tanais zu ihren Anverwandten, den Skythen, und erscheinen seit dieser Zeit als wirkend auf das bosporanische Reich in der taurischen Halbinsel, theils als Feinde, theils als Gehülfen. Jeder Theil hatte noch seine eigenen Könige, aber die Kraft der Skythen sank allmählig; an ihre Stelle treten die Sarmatä, welche nie in die Ostgegenden zurückkehren, sondern für immer in dem Gebiete der Skythen erscheinen. Vernichtet sind diese nicht geworden, aber sie gehorchten dem Gebote der überwiegenden Sauromaten, oder wurden vielmehr mit ihnen zu einerley Volk; so daß die Letztern alle Steppengegenden am mäotischen See und weiter westlich noch ferner als Nomaden durchwanderten, die Skythen hingegen in den Ländereyen blieben, wo einiger Feldbau und mehr stetes Leben schon in früherer Zeit bey ihnen einheimisch gewesen war und es auch in der Folge blieb, am Don, am Borysthenes und zwischen dem Dniester und Bog.

Der alte, durch Herodot eingeführte, Name blieb auf dem vereinigten Volke im Munde der Griechen lie-

d) *Zosimus* IV, 24.

gen; in eigener Sprache nannte es sich aber Jazyges (Jazyk bedeutet in slavischer Sprache das Volk). Es ist von nun an Jahrhunderte lang vorherrschend in allen den Strichen, welche Herodot den Skythen angewiesen hat, war ein großes Volk, wofür es noch Ptolemäus erkennt, zu zahlreich für die bezeichneten Gegenden, machte daher in einzelnen Abtheilungen Kriegszüge nach dem Ister, wo die Römer einen kurzen, aber lebhaften Kampf mit diesen Reiterhaufen hatten e), und sendete einen beträchtlichen Zweig, die Jazyges Metanastä, aus seiner Mitte über die Karpathen nach Oberungarn, wo sie mehrere Jahrhunderte als gefürchtete Völkerschaft mit ihren Brüdern am Pontus Euxinus im Zusammenhange lebten, und in den Friedensschlüssen mit den Römern diesen ungehinderten Zusammenhang zur Bedingniß machten.

Unter dem Namen Jazygen liegen also zugleich die alten Skythen verborgen, aber nicht alle; ein Theil hatte sich unter die Hoheit eines nördlichern mächtigen Nomadenvolks geschmiegt, unter die Rhoxolani. Sie lebten mitten in Rußland in den Gegenden um Moskwa rc., werden immer im Zusammenhange mit den Jazygen aufgeführt und so wie diese für Sarmaten erklärt. Sie sind Herodots Melanchlänen, welche die spätern Geographen nie aus dem Gesichte verlieren, sie aber in alle Winkel des Nordens herumführen, wo man von einem Völkchen mit dunkler Kleidung gehört hatte. Ihr einheimischer Name war Rhoxolani, unter demselben erscheinen sie einwirkend auf die Ereignisse des bosporanischen Reichs zur Zeit des großen Mithridates. Die griechischen Zeitgenossen erklärten sie für Sauromaten, und dies waren sie wirklich, nem-

e) *Tacit.* Hist. I, 79. *Strabo* VII, p. 306. *Dio. Cass.* LIV, 20. LV, 30.

lich Stammgenossen von Herodots Sauromatä, welche aus den östlichen Steppen auf die Westseite des mäotischen Sees unter dem angenommenen Namen Jazyges eingewandert waren. Sie sind wohl gewiß die heutigen Russen, folglich ist der Name sehr alt, obgleich der im Mittelalter lebende Mönch Nestor den Ursprung der Benennung erst von den Warägern im neunten Jahrhundert ableitet. Er kann kein entscheidender Zeuge für die ihm unbekannten Gegenstände des Alterthums werden, führt auch selbst unter dem ursprünglichen Völkernamen dieser Gegenden die Rus an. Zu ihnen gehörte ein Theil der Skythen, sehr wahrscheinlich die heutigen donischen Kosaken.

Diese Sätze gehen aus dem allgemeinen geschichtlichen Zusammenhange hervor; es kennt sie aber auch Strabo sehr genau, ob er gleich selbst eine Entwicklung der von ihm niedergeschriebenen Nachrichten aus der bosporanischen Periode kaum hätte geben können. Im Allgemeinen versichert er, auch die Sarmaten seyen Skythen [f]), verschiedene Namen für einerley Begriff, wie wir bisher gesehen haben. In der einzelnen Beschreibung stellt er die Sauromaten und Skythen zunächst über den Pontus Euxinus und das mäotische Meer, er läßt sie noch weiter östlich fortreichen [g]). Diese Sarmatä und Skythä heißen bey ihm, so wie bey andern Schriftstellern, Jazyges; er fügt ihnen noch die sogenannten königlichen Sarmatä bey [h]). Hat dieser Ausdruck den Begriff von Herodots königlichen Skythen, so gehörten selbst die donischen Skythen mit zu den Jazygen. Schwerlich ist es aber so gemeint, denn in den beyden angeführten

---

f) *Strabo* XI, p. 492. Cas.
g) *Strabo* II, p. 114. Cas. p. 175. Almelov.
h) *Strabo* VII, p. 306. Cas. p. 470. Almelov.

Stellen setzt er die Rhoxolani nördlich über die bisherigen, erklärt sie als das nördlichste aller Völker auf dieser Seite, nennt sie zwar Sauromaten, zugleich aber auch die äußersten der bekannten Skythen, lebend zwischen dem Tanais und dem Borysthenes und in Kriege verwickelt mit Mithridats Generalen.

Strabos Angaben sagen also genau das Nemliche, worauf schon der Gang der Ereignisse hinleitet: die Skythen sind ein mit den sarmatischen Jazyzen und Rhoxolanen innig vereinigtes Volk. Eben deswegen verschwindet ihr Name, weil die Benennung von den ungleich zahlreichern sarmatischen Völkerschaften beybehalten wurde. Man darf mit vieler Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß sie bey spätern Ereignissen ihre eigene Rolle spielten, aber nicht ferner unter dem Namen Skythen, welcher ohnehin nie einheimisch bey ihnen gewesen war. Unter welchen spätern Benennungen das Volk oder einzelne Zweige desselben verborgen liegen, wird schwerlich mit einiger Zuversicht nachgewiesen werden können. Daß die heutigen Kosaken Nachkömmlinge der alten Skythen sind, habe ich bey Herodots Angaben einleuchtend zu machen gesucht; das Bisherige bestätigt diese Auslegung, und giebt überdies geschichtliche Hinweisung, auf welche Weise sich das Volk, mit fortwährender Beybehaltung ursprünglicher tatarischer Züge, unter die überwiegende Menschenmasse verschmelzte und eben dadurch in den altväterlichen Sitzen erhielt.

Herrschend wurde von nun an der Name Sauromaten, er war eben so wenig einheimisch als der Name Skythen, Herodot hatte ihn dem in der kubanischen Steppe nomadisch lebenden, mit den Skythen verwandten, Völkerhaufen gegeben. Sie zogen in der Folge weiter westlich in das Land der Skythen und mit ihnen der von den Griechen gegebene Name. Diese

kamen in Zusammenhang mit einem nördlichern Volke, den Rhoxolani, erkannten an ihnen einerley Sprache und Sitten, erklärten sie daher ebenfalls für Sauromaten. In ihrer Nähe fand sich noch ein ähnlicher Zweig, dieser aber lebte als gänzlicher Nomade auf Wagen, der Rhoxolane hingegen unter Zelten von Filz; dieser gehörte auch noch zu den Sarmaten, und da man eine nähere Bezeichnung nicht kannte, so wurde ihm von der Lebensweise der Name Hamaxobii beygelegt. — Nur diese zwischen dem Borysthenes und Tanais lebenden Völkerschaften erhielten in dem Munde der Griechen die Benennung Sauromaten.

Aber in spätern Zeiten fand der Römer Zweige von ihnen an der Donau; er fand noch andere mit verschiedenen Namen, aber mit einerley Sprache und Sitten; er fand sie bey seinen Entdeckungsreisen durch das östliche Deutschland, so wie an der Küste der Ostsee. Er wußte, daß zwischen und neben ihnen auch Völker von anderer Abstammung ihre Wohnsitze aufgeschlagen hatten; aber er bedurfte einer allgemeinen Benennung für die ausgebreiteten Landstriche des heutigen Polens und Rußlands, und wählte sie sehr natürlich von dem Hauptbestandtheile; sie alle heißen von nun an Sarmatä und ihr Land Sarmatia.

In diesem Sinne ergreift Ptolemäus die Ausdehnung des Landes und seiner Bestandtheile; da ihm der Tanais als Scheidungslinie zwischen Europa und Asien gilt, so nimmt er ein europäisches und ein asiatisches Sarmatien an, weiß aber sehr gut, daß auch fremdartige Völkerschaften sich in dem weiten Raume herumtreiben. Sarmatä blieb die allgemeine Benennung für alle Völkerschaften des nordöstlichen Europa; auch deutsche Völkerhaufen wurden in dieselbe eingeschlossen, ob sie gleich als Deutsche bekannt waren, weil sie von Sarmatia aus auf die Gegenden des Ister ꝛc. wirkten.

Diese Ansichten änderten sich allmählig durch das Vordrängen des gothischen Stammes nach Osten bis über den Pontus Euxinus. Sie wurden seit dem dritten Jahrhundert allmählig Gebieter über einzelne sarmatische Völker, und am Ende über sie alle. Umwandlungen erfolgten dadurch nur in den Strichen, wo der Gothe unmittelbar seine Wohnung aufschlug; alles Uebrige blieb in der bisherigen Lage, die Völker Sarmatiens behielten ihre Sitze, Verfassung, Vorsteher, nur die Oberherrschaft des gebietenden Stammes erkannten sie. Aber der Zusammenhang mit den Römern war ihnen abgeschnitten, weil der Gothe von Siebenbürgen an bis über den Pontus Euxinus zwischen beyden Theilen in der Mitte saß. Dadurch fängt der Name Sarmatä an, immer seltener zum Vorscheine zu kommen; ausgewanderte Rhoxolanen fechten auf Seiten der Römer zur Zeit der dreyßig Tyrannen, bey Aurelians Triumph [i]) hören wir noch ihren Namen, in Zukunft wird nie weiter von Rhoxolanen noch von Jazygen die Rede. Von der Nordseite des Pontus Euxinus machen Sarmaten Streifzüge zur See in der Römer Gebiet; untersucht man die einzelnen Bestandtheile, so sind es gothische Völkerhaufen mit sarmatischen vermischt. Von nun an kennt der Römer durch eigene Erfahrung nur noch Sarmaten an den Ufern der Donau in Ungarn, und auch diese hatten den Ursprungsnamen Jazyges abgelegt. Die Hunnen erscheinen gegen das Ende des vierten Jahrhunderts mit Uebermacht auf der großen Zuglinie von Osten her, und sie haben zu kämpfen nicht gegen Sarmaten, sondern einzig gegen die Ostgothen.

i) *Trebellius Pollio*, 30 tyranni, c. 10. *Vopisci* Aurelianus, c. 33. — Auch *Ammian.* XXII, 8. hat noch den Namen Rhoxolani, aber blos nach alten Angaben, welche er zusammenstellt.

Sie herrschten demungeachtet über die Sarmaten auf die nemliche Weise, wie bisher die Gothen geherrscht hatten; Alles blieb in der alten Lage, aber das Gebot des großen Attila mußte jeder Zweig unbedingt anerkennen. Nach seinem Tode schüttete der Norden einen großen Theil seiner Bestandtheile aus nach dem Süden hin; und da erscheinen keine Sarmaten, sondern fast alle Völker des nordöstlichen Deutschlands, und bald auch die Slaven. Nach einzelnen kleinen Versuchen gegen der Oströmer Land bemächtigen sich im sechsten Jahrhundert größere Haufen des bisherigen Illyriens im Südlande; andere noch zahlreichere Abtheilungen waren früher gegen Westen gedrungen in die ehemaligen Sitze deutscher Völker und sie behaupteten sich in allen östlichen Theilen Deutschlands. Demungeachtet blieb die Hauptmasse sitzend in Polen so wie in Rußland. Wer sind nun diese mit ganz neuer Benennung plötzlich in großen Massen zum Vorscheine kommenden Slaven?

So weit die Geschichte der Menschen reicht, findet sich zu keiner Zeit, in keinem Lande der Fall, daß ein beträchtlicher Völkerstamm je sey vernichtet, oder auch nur aus seinen Ursitzen verdrängt worden. Abnehmen kann der mächtigere Nachbar dem schwächern einen Theil seines Gebiets, Eroberer des Ganzen kann er werden und ist es häufig genug geworden, aber weder vernichten noch vertreiben kann er die ihm immer zehnfach überlegene Volksmasse, welche erst ihre Kraft würde fühlen lernen, wenn Verzweiflung und der große Haufe in Vereinigung wirkten. Daher ist es auch nie geschehen; der mit den zahlreichsten Heeren einwandernde Eroberer bleibt immer in kleiner Zahl gegen den ursprünglichen Bewohner des Landes. Ein Attila verliert nicht die Söhne ihrer Erde; der Hindu bey all seiner Schwäche bleibt für immer in dem Ur-

lande, obgleich so viele Unterjocher auf seinen Nacken getreten haben, und noch ferner treten werden. Selbst der eigene Vortheil erlaubt es dem wildesten Verwüster nicht, den Unterjochten zu verdrängen, er könnte nie das Land besetzen, und seine rohen Mitgesellen bringen schwerlich die Lust zum Anbau der Erde mit sich. Es wird also keine große Nation verdrängt. Sollte demungeachtet der unerhörte Fall zum Vorscheine kommen, welch ein Gegenstoß für alle Nachbarn durch die Millionen von Ausgetriebenen! Neue Revolutionen würde er hervor bringen, von ihm hören müßte die Geschichte.

Bey den Sarmaten, deren Druck sich zuverlässig nach der Römer Land hingerichtet hätte, hören wir nichts; sie lebten fort unter den Gothen, unter den Hunnen, hören auf, ohne aufgehört zu haben; an ihrer Stelle steht urplötzlich der Slave, bey welchem nun wieder die neue Frage sich erheben müßte, wo lebten die Millionen des neuen Volks vorher? von wo, und wie sind sie in der möglichsten Stille eingewandert? wie konnten sie unter hunnischer Herrlichkeit so ungehindert einwandern? — Eine Menge unmöglicher Fälle stehen zur Seite. Auch ohne die mindeste historische Nachricht muß daher der Forscher entscheiden, der Sarmate und der Slave sind ein und dasselbe Volk; früher kannte man es blos unter dem Namen, welchen der Römer und Grieche ihm beylegte; nun erscheint es unter seiner ursprünglichen einheimischen Benennung.

Bestätigung erhält dieses aus den allgemeinen Verhältnissen abgezogene Urtheil durch die Angaben des Gothen Jornandes. Sie stammen durch mündliche Ueberlieferungen seines Volks aus dem vierten Jahrhundert ab und sind in der zweyten Hälfte des fünften schriftlich und näher aufgefaßt worden, weil

Jornandes die Gepiden als Bewohner Daciens bezeichnet, welches sie erst nach Attilas Tod zu besetzen anfingen. Die ältere Nachricht liefert blos die Angabe, daß unter andern Völkern blos die Venedä, Antä und Sklavi dem Gothenkönig Ermanrich im vierten Jahrhundert gehorchten, und daß selbst während der hunnischen Herrscherperiode ein König der Westgothen die Antä schlägt und ihren König Box kreuzigen läßt; dagegen aber vom Hunnenkönige Balamber mit einer Abtheilung Ostgothen am Flusse Erac geschlagen und erschlagen wird [k]). — Von Sarmaten ist also in ganz Sarmatien bey dem Gothen keine Rede, sondern an ihre Stelle treten die drey angegebenen Namen.

Belehrender wird die zweyte spätere Nachricht, sie giebt Auskunft über das Volkssystem und über die Wohnsitze der einzelnen Hauptheile. Hier erscheint Winidä als der allgemein umfassende Name der volkreichen Nation, welche die Sclavini und die Antes als Hauptzweige in sich schließt [l]). Die Erstern sitzen vom Dniester-Fluß an nördlich über den Karpathen und den Gepiden, gegen Westen reichend bis zur Quelle der Weichsel, und in dem nemlichen Verhältnisse gegen Norden, doch nicht völlig an die Ostsee, wo ein paar andere kleinere Völker ihre Wohnung haben. Ihnen östlich vom Dniester bis zum Tanais (Danubius ist ein Schreibfehler), in einem Abstande von vielen Tagereisen, verbreiten sich die Ländereyen der Antes. Bis zum Pontus Euxinus reichen sie auf ihrer Südseite nicht; sondern ihnen südlich wohnen die tapfern Agazziri (Chazaren) und westlicher an der Küste die Bulgaren.

---

k) *Jornandes*, Get. c. 23. 47. 48.

l) *Jornandes*, Get. c. 5.

Hier ist also der Name Winidä (Wenden) als Name des Stammes und Sclavini und Antes als seine beyden Hauptzweige angegeben, von welchen der erstere in dem größten Theile Polens, der andere in Rußland sich verbreitete; auf die nach dem Illyrikum und gegen Westen nach Deutschland ausgewanderten Theile nimmt Jornandes keine Rücksicht. — Aber der Slave erkennt nur den Namen Slaven als allumfassend für den Stamm, Wenden läßt er nicht als einheimische Benennung gelten. Sie scheint daher deutschen Ursprungs und zwar mit gedoppeltem Begriffe zu seyn. Einmal zur Bezeichnung der unstäten nomadischen Lebensweise der Nation, vom Worte wenden, herumziehen; wie schon Tacitus m) den Unterschied zwischen deutschen und sarmatischen Völkerschaften einleuchtend zu machen sucht. Eben so nannte der Deutsche seine eigenen Landsleute Sueven, wenn sie auf gut Glück in die Fremde auszogen, um sich Sitze zu erwerben. In diesem Sinne gilt die Benennung beym Jornandes, ob er gleich den Begriff sich nicht auf ähnliche Weise entwickelte; er hatte blos erfahren, alle diese Völker heißen Winidä.

Natürlicher ist der zweyte beschränktere Begriff. Die Deutschen waren von slavischen Auswanderern schon vor alten Zeiten von einem Striche an der Ostsee verdrängt worden, und hatten sie mit der Benennung Auswanderer (Venetä) bezeichnet, weil sie eine bestimmtere nicht kannten; Venedi kennt die Peut. Tafel im dritten Jahrhundert an den Gränzen Daciens neben deutschen Völkerschaften. Und nun im fünften und sechsten Jahrhundert erscheinen wandernde Slaven an allen Ostgränzen der Deutschen und drängen sich vor. Man erkannte sie als Slaven und nannte

m) *Tacit. Germ. c. 46.*

sie demungeachtet durchgehends Wanderer (Wenden). Wer nun den Blick auf den noch vorhandenen Zusammenhang wirft, und findet, daß in ganz Polen, Rußland und selbst in Illyrien, der Name Wenden sich nirgends findet, daß er aber an allen Ostgränzen Deutschlands noch zur Stunde vorherrschend bleibt, wird wohl als äußerst wahrscheinlich annehmen, daß der Name deutschen Ursprungs ist, und daß er nur den nach Westen ausgewanderten Zweigen des slavischen Stammes von den Deutschen beygelegt wurde.

Als Gewißheit dürfte diese Ansicht aufgestellt werden, aber eine bedeutende Schwierigkeit begegnet dem Untersucher. Es läßt sich kaum bezweifeln, daß die alten Venetä im nordöstlichen Winkel Italiens, nebst einem Zweige derselben, die Vindelici in den nördlichen Tyroler Alpen und am Lech, ein abgerissener Theil von dem Stamme der Slaven war. Wie kamen diese zu ihrem Namen?

Sie waren ebenfalls Auswanderer, wird man antworten. Aber damals fanden sich keine Deutsche in allen Umgegenden, durch welche sie die Benennung könnten erhalten haben; und nicht der Fremde, sondern sie selbst nannten sich Venetä. Es lag also der Begriff des Wanderns, durch Wenedi, Wenden, ausgedrückt, schon in der slavischen Sprache selbst; oder vielmehr, ich bin nicht vermögend, anderweitige Aufklärung zu geben.

Die byzantinischen Schriftsteller gehen über die Wenden mit Stillschweigen weg, eben weil der Name blos in Deutschlands Gränzen herrschend geworden war. Desto mehr haben sie mit den Sklavini zu schaffen, welche seit dem Anfange des sechsten Jahrhunderts ihnen so oft lästig fielen; der Hauptstamm im innern Polen kümmert sie wenig, sie kamen mit ihm in keine Berührung. Da aber die Freystadt Chersonesus auf

der taurischen Halbinsel die Hoheit der Kaiser anerkannte, so lernte man den auf dieser Seite sitzenden Theil der Slaven näher kennen. Antä heißen sie bey Prokopius [n]) und den spätern Schriftstellern, wie bey Jornandes. Wie weit „die unendliche Menge der Antä" gegen Norden reicht, weiß er nicht zu sagen, gegen Süden reichen sie an die Uturguren, einen hunnischen Zweig. Ob ihr Name einheimisch war, bleibt ungewiß; unstreitig sind sie die heutigen Russen, und werden unter diesem Namen zum ersten Male im zehnten Jahrhunderte bekannt, als sie durch ihre Konstantinopel bedrohenden Einfälle in die unmittelbare Bekanntschaft mit den Oströmern kamen. Die frühesten belehrenden Nachrichten von ihren Unternehmungen erhalten wir durch den Italiener Luitprand. Daß der viel später lebende Nestor den Namen von den eingewanderten Warägern ableitet, wurde oben bemerkt.

In die südlichen Ländereyen zunächst an der Küste des Pontus Euxinus reichten sie in frühern Zeiten nicht; sie entfernten sich von dem Sturme, welchen die aus Asien vordringenden Völker verursachten. Hier war die große Zuglinie zum Vordringen nach Westen, von den Aorsi, Alanen, Hunnen, Bulgaren, Avaren, Potschenegern, Ungarn und endlich im Mittelalter von den Tataren, welche in den nemlichen Strichen feste Sitze wählten und ihre Herrschaft weit in die innern Gegenden verbreiteten.

---

n) *Procop.* Goth. c. 4.

Das vierte Buch.

Einzelne Völkerschaften im nördlichen Europa.

Erstes Kapitel.

Jazyges Metanastä.

Die Jazyges o) sind längs der Donau das westlichste Volk, das der Römer zu den Sarmaten rechnete. Ihres Ursprungs wegen geben ihnen Plinius und Tacitus p) den Beynamen Sarmatä, Ptolemäus hingegen und andere Spätere nennen sie Metanastä, weil sie ein ausgewanderter Zweig des großen Volks der Jazygen am Pontus waren. Die Zeit ihrer Einwanderung fällt wahrscheinlich in die Regierung des Kaiser Claudius; denn sie waren schon in der Nähe, als der Quaden-Fürst Vannius aus seiner Herrschaft vertrieben wurde q), und Pomponius Mela, der sein Compendium der Geographie unter diesem Kaiser schrieb, weiß noch nichts von den ausgewanderten Jazygen.

Ihre neue Wohnung hatte zuvor den Daciern gehört, welche durch die Jazygen über die Theis zurück in die Gebirge von Siebenbürgen gedrängt wur-

---

o) In der einfachen Zahl Jazyx, beym *Ovid.* ex Ponto IV, ep. 7. v. 9.

p) *Plin.* IV. 25 (12). Tacit. Annal. XII, 29. et Hist. III, 5.

q) *Tacit.* Annal. XII, 29. J. Chr. 51.

den. Die Ostgränze der Sarmaten machte also die Theis, und die Westgränze die Donau bis zum Einfalle des Gran-Flusses in dieselbe. Ob sich aber von da aus ihre Sitze noch weiter westwärts bis an die Tyrna, oder bis zur Morawa erstreckten, ist wegen unzuverläßiger Nachrichten streitig. Plinius, der Einzige, welcher von ihrer Einwanderung spricht, läßt sie bis an die Nachbarschaft der Deutschen beym römischen Winterlager zu Carnuntum alles Blachfeld besetzen, und giebt aufs Ungewisse den Namen zweyer Flüsse als Gränze, „den Marus, oder vielleicht auch die Duria." Unter dem ersten erkennt man die Morawa, und der zweyte hat viele Aehnlichkeit mit der Tyrna.

Allein obgleich Plinius seine Nachricht ohne Zweifel durch die römischen Standquartiere längs der Donau und vorzüglich von Carnuntum her erhalten hat; ob ich gleich zugebe, daß die Jazygen bey der Besitznehmung bis in die Nähe von Carnuntum durch die leere Gegend hinstreiften: so scheint doch alles Uebrige und selbst Plinius gegen die Angabe zu sprechen. Er sagt, sie besetzten das Blachfeld, die Berge die Dacier. Es giebt aber zwischen dem Gran und der Morawa nur sehr wenig Blachfeld; die Berge laufen meist bis zur Nähe der Donau gegen Süden; und dann müßten die Dacier in den Bergen von Oberungarn sitzen geblieben seyn, welches Niemand behauptet, und von der Geschichte widersprochen wird. Ferner sieht man, daß er selbst in den Namen der Flüsse ungewiß ist; und endlich gebe ich dem Leser zu beurtheilen, ob in dem Texte, wie wir ihn noch haben, ein zusammenhängender Verstand sich befindet r).

r) *Plin.* IV, 25 (12). „Superiora (von den Rhoxolanen in der Moldau und Wallachey an) inter Danubium et Hercynium

Plinius wollte wohl nichts sagen, als daß die an der Theis geschlagenen Dacier in die Berge von Siebenbürgen zogen, und daß die Jazygen in den Besitz des Blachfeldes kamen. Eine genaue Bestimmung der Gränzen kann seine Sache nicht seyn, weil der Römer die Gegend noch zu wenig kannte, und deswegen nennt er ein Paar Flüsse aufs Ungefähr, wie er sie gehört hatte.

Im 2ten Jahrh. bestimmt Ptolem. die Gränzen der Jazygen zwischen der Theis und der Donau, und auf der Nordwestseite durch das Sarmatische Gebirge, oder die Berge, welche von den Karpathen sich gegen Süden längs des Gran-Flusses an die Donau herunter ziehen. Auch den Fluß bemerkt er, aber, wie gewöhnlich, ohne seinen Namen zu nennen. Die Geschichte giebt uns Winke, daß dies ihre Gränzen seit der Einwanderung waren. Denn Vannius, ein vertriebener Fürst der Markomannen und Quaden, erhielt mit seinen zahlreichen Begleitern, durch Hülfe der Römer, Sitze auf der Nordseite der Donau, in einem menschenleeren Striche zwischen den Flüssen Marus und Cusus [s]). Den Marus nimmt jedermann für die Morawa, der Name des Cusus ist aber nicht mehr übrig, daher verschiedene Auslegungen. Man setzt ihn nach Oesterreich, oder hält ihn für die Teya, welche Mähren und Oesterreich trennt; aber was hätten die

---

saltum, usque ad Pannonica hiberna Carnunti Germanorumque ibi confinium, campos et plana Jazyges Sarmatae, montes vero et saltus pulsi ab his Daci ad Pathissum amnem." (So weit gut.) „A Maro sive Duria est, a Suevis regnoque Vanniano *dirimens eos*, adversa Bastarnae tenent aliique inde Germani." In dieser unstreitig verdorbenen Stelle ist die Rede gar nicht von einer Gränze der Jazygen, sondern vielmehr der Dacier, und der Marus scheint wohl gar die Marisia des Strabo, der Marosch zu seyn.

s) *Tacit.* Annal. II, 63. — J. Chr. 29.

Römer im entfernten innern Lande für Unterstützung geben können? Ich halte mit voller Ueberzeugung den Cusus für den Gran [t]), und das Reich des Vannius lag im heutigen Oberungarn, wo die Römer von Pannonien aus thätige Hülfe zu leisten im Stande waren. Die Annahme beweist sich durch die bürgerlichen Kriege der Römer nach dem Tode des Nero. Die Truppen in Pannonien zogen dem Vespasian zu Hülfe nach Italien, und nahmen nicht blos die Angesehensten der Jazygen mit sich, um die entblößte Gegend vor Einfällen zu sichern, sondern auch ihre treuen Bundesgenossen, die Nachfolger des Vannius, die Suevischen Fürsten Sido und Italicus, mit einer Schaar Kriegsleute [u]). Dies geschah von Pannonien aus, dort mußte also ihr Land liegen; die Befehlshaber von Rhätien und Norikum waren auf Seite des Vitellius, und suchten das Vordringen der Pannonischen Armee zu hindern.

Auch darf man nicht voraussetzen, daß die Quaden etwa nach und nach ihre Nachbarn, die Jazygen, immer weiter zurückgedrängt hätten. Gleich von der ersten Einwanderung an finden sich beyde Völker in Freundschaft, und durch alle folgende Zeiten in dem engsten Bunde. Schon den Vannius unterstützten die Jazygen sehr thätig, als er durch eine Vereinigung mehrerer deutschen Völker aus seiner Herrschaft getrieben wurde [v]), und nie ist in der Folge von einer Uneinigkeit die Rede.

---

t) Im zweyten Jahrh. reichten die Besitzungen der Quaden unstreitig bis an den Gran, denn von diesem Fluß aus bekriegte sie Mark Aurel. Auch den heutigen Namen trug der Fluß schon. *Marcus* ad se ipsum, sub fin. libri Imi. „πρὸς τῷ Γρανουᾳ." (ad *Granuam.*)

u) *Tacit.* hist. III, 5.

v) *Tacit.* Annal. XII, 29. Im Markom. Kriege, und noch im

Die Jazyges Metanastä hatten also immer die nemlichen Gränzen, wie sie ihnen Ptolemäus anweist; nur längs der Ostseite der Theis scheinen sie sich ursprünglich weiter ausgedehnt zu haben. Schon Plinius, der von dem Treffen an diesem Flusse und von dem Zurückweichen der Dacier in das Gebirge spricht, giebt Hinweisung, daß die Jazygen auch die östlichern Gefilde in Besitz nahmen; aber noch mehr zeigt dafür der Dacische Krieg des Kaisers Trajan. Der König Decebalus hatte diesen Sarmaten einen Theil ihrer Besitzungen entrissen; wahrscheinlich den westlichen ebenern Theil des Bannats. Dacien kam in die Hände der Römer, welche die einmal gemachte Eroberung behielten w); also blieb es wahrscheinlich bey der neuen Gränze, dem Flusse Theis. Der anfängliche Lauf dieses Flusses verschwindet aus dem Blicke der Römer; daselbst breiteten sich die Jazygen an beyden Ufern aus, und reichten bis zu den Karpathen.

Im ersten Jahrhunderte blieben die Jazygen Freunde der Römer; niemals hört man von ihren Einfällen, selbst dann nicht, als Domitian fast mit allen Donau-Völkern im Streite lebte. Der Krieg dieses Kaisers gegen die Dacier, diese mit jedem Tage gefährlichern Nachbarn, scheint ihren vollen Beyfall gehabt zu haben. Daher konnte auch Trajan bey seinem Kriegszuge auf ihre Beyhülfe rechnen. Aber desto gefährlicher wurden sie dem Reiche vom Markomannischen Kriege durch alle künftige Zeit. Sie, in Vereinigung mit den Quaden, beschäftigten unter al-

---

4ten Jahrh. sind sie immer unzertrennliche Bundesgenossen. S. *Ammian.* XVII, c. 12.

w) *Dio Cass.* LXVIII, 11. „*Δεκέβαλος τῶν Ιαζύγων χώραν τινὰ ἀπετέμετο, ἣν μετὰ ταῦτα ἀπαιτήσασιν αὐτοῖς Τραϊανὸς οὐκ ἀπέδωκεν.*“

len anliegenden Völkern am meisten die Thätigkeit des Markus Aurelius [x]); und in der Folge war man nur dann vor ihren Einfällen sicher, wenn keine Hoffnung zur glücklichen Ausführung vorhanden war. Pannonien und Mösien litten daher äußerst viel durch ihre häufigen unvermutheten Einfälle. Es half wenig, sie geschlagen, oder zurück gejagt zu haben; ein anderer Haufe stand schon in Bereitschaft mit Hoffnung auf besser Glück zur neuen Ueberraschung; und nur selten betrog diese Hoffnung. Drang ja ein kühner Feldherr in ihre eigenen Besitzungen und zerstörte ihre Hütten, und zwang sie zum augenblicklichen Gehorsam [y]), so war doch mit der Entfernung des Heers und der Furcht auch der Gedanke des Friedens verloschen; sie wußten eigentlich gar nicht, was Friede heißt.

Alle ihre Macht bestand aus Reiterey [z]), welches vorzüglich die Einfälle so unvermuthet und gefährlich machte. Plötzlich erschien der Haufe und vollführte seinen Strich, wenn das Glück ihm lachte; eben so schnell war er weit entfernt, wenn ernsthafter Widerstand den Anfall vereitelte. Mit künstlichen Panzern von Horn, ein hinlänglicher Schutz gegen Pfeile und Wurfspieße, waren sie und ihre Pferde bedeckt [a]). Diese Sitte hatten sie aus ihrem Stammvolke, den Rhoxolanen und Jazygen an dem Pontus, mitgebracht [b]), und nicht verlernt, so wenig als ihre Ab-

---

x) *Dio Cass.* LXXI, c. 7. 8. 16.

y) Wie z. B. Constantius S. *Ammian.* XVII, 12. 13. und doch fallen sie wieder ein. XXIX, 6.

z) *Tacit.* hist. III, 5. „Vim equitum, qua sola valent, offerebant.“ — Auch im Markom. Kriege und später

a) *Ammian.* XVII, 12.

b) *Tacit.* hist. I, 79.

stammung selbst und die Verbindung mit dem Stammvolke c).

In spätern Zeiten verliert sich der Name Jazyges, das Volk aber, von nun an blos Sarmatä genannt, lebt fort in seinen bisherigen Sitzen. Im vierten Jahrh. hatten sie ihre Knechte bey einem Kriege gegen nördliche Völker bewaffnet. Diese aber im Gefühle ihrer Ueberlegenheit jagen die bisherigen Herren aus dem Lande, welche durch Kaiser Constantin theils im römischen Gebiete angesiedelt werden, theils wieder in die nördliche Hälfte ihres Landes zurück kommen; die südlichen Theile blieben den Knechten, von nun an Sarmatä Limigantes genannt. Mit beyden Theilen hat Kaiser Constantius viel zu kämpfen d).

Im 5ten Jahrh. verschwinden sie aus der Geschichte. Nach dem Tode des Attila waren Gothen und Gepiden gefährliche Nachbarn für sie. Zwey Fürsten der Sarmaten, Beuga und Babai, eroberten das benachbarte Singedon e); vermuthlich waren es Anführer der Jazygen, die Gothen schlugen sie, die übrig Gebliebenen zerstreuten sich wahrscheinlich im römischen Gebiete in den südlichern Bergen Illyriens. Der Name Jazygen wird nicht weiter gehört.

Wohnorte hatten sie, Ptolemäus nennt sie Städte, und giebt folgende an: von Norden gegen Süden.

Uskenum (*Οὔσκενον*) 48°, 20′ Br. Lag auf der Ostseite des Gran-Flusses, östlich von Schemnitz.

---

c) *Dio Cass.* LXXI, 19. „*Εφῆκεν αὐτοῖς Μάρκος πρὸς τοὺς Ῥοξολάνους διὰ τῆς Δακίας ἐπιμίγνυσθαι, ὁσάκις ἂν ὁ ἄρχων αὐτῆς ἐπιτρέψῃ σφίσιν.*

d) *Eusebii* vita Constantini IV, 6. J. Chr. 334. *Ammian.* XVII, 12. 13. J. Chr. 358.

e) *Jornand.* Get. c. 55.

Bormanum (*Βόρμανον*, die Erasm. Edition liest *Γόρμανον*) 40°, 15′ der Br. Dem vorigen Orte östlich; wahrscheinlich am Sayaflusse, der in die Theis fällt.

Abinta (*Ἀβίντα*, in Handschr. und Edit.; nur die Erasm. liest *Ἀβίητα*, Abieta) 48°, Br. — Lag zwischen Erlau und Gran.

Trissum (*Τρισσὸν*) 47°, 50′ Br. — In der Nähe von Gyongyos, östlich von Waitzen.

Kandanum und Parka (*Κάνδανον, Πάρκα*) jenes 47°, 20′ Br., dieses 47°, 40′ Br. Weil aber dadurch die Ordnung des Ptolemäus gestört wird, der in so kleinen Strichen allezeit das Nördlichere zuerst ansetzt, so muß wohl der letztere Name zuerst stehen. In dieser Voraussetzung lag Kandanum etwas südöstlich von Waitzen, und Parka südöstlich von Pest. Kommt aber der Irrthum vom Ptolemäus selbst her, so verhält sich die Lage beyder Orte umgekehrt.

Pessium (*Πέσσιον*) 47°, —. Br. Lag bey Ketskemet, mitten auf der Straße von Ofen nach Segedin.

Partiskum (*Πάρτισκον*) 46°, 40′. Br. Westlich von Csongrad, dem Einfalle des Köres in die Theis gegenüber.

Dies sind die Orte, welche Ptolem. angiebt. Er konnte von der ungefähren Lage derselben gute Nachrichten haben, weil das ganze benachbarte Ufer der Donau mit römischen Festungen besetzt war, von denen diese Wohnsitze der Barbaren immer nur wenige Meilen entfernt lagen. Es lohnt also wohl der Mühe die Gegend zu bestimmen, in welcher man jeden derselben zu suchen hat; nicht wegen der Hoffnung von den hinfälligen Hütten des unstäten Volks noch wichtige Ueberbleibsel zu finden, sondern wegen römischer Münzen, Geräthe rc. die sie bey ihren wiederholten Ein=

fällen mußten gesammelt, auch wohl vergraben haben. Und dann auch, damit man nicht bey Entdeckung römischer Ueberbleibsel sogleich verleitet werde, auf einen Besitz der Römer zu schließen.

Zwey Bemerkungen dünken mir bey den Angaben des Ptolemäus noch wichtig genug, um sie nicht zu übergehen. 1) Er setzt keinen einzigen Ort der Jazygen an die Ufer der Donau. 2) Er nennt in der ganzen südlichen Ebene, welche die Donau und Theis mehrere Meilen vor ihrem Zusammenflusse bilden, keinen Wohnort der Jazygen. — Beydes bekräftigt die Glaubwürdigkeit der Angaben des Ptolemäus. Man weiß aus dem Markomannischen Kriege, daß es Grundsatz der Römer war, die angränzenden Barbaren in einiger Entfernung von sich zu halten [f]), daß sie ihnen sogar die gemeinen Marktplätze am Flusse nur mit Bedingungen erlaubten [g]). Und in spätern Zeiten hielten sie ihren Hauptfestungen gegenüber auf der andern Seite des Flusses noch kleine Schanzen [h]); alles dies, um vor unvermutheten Anfällen etwas mehr gesichert zu seyn. Es ist wirklich zu bewundern, wie diese Völker, ohne vorhergehende Zubereitung so leicht über die mächtige Donau kommen konnten. Schwimmen ist hier auch für den geübten Barbaren und ihre angewöhnten Pferde ein beynahe unglaubliches Unternehmen. Wahrscheinlich geschahen ihre meisten Einfälle im Winter über den gefrornen Strom.

f) *Dio Cass.* LXXI, 16. Die Markomannen mußten 38 Stadien, die Jazygen nochmals so weit vom Ufer entfernt bleiben. — Etwas davon wurde ihnen entlassen, c. 19.

g) *Dio Cass.* LXXI, 11.

h) Wie Contra-Acincum bey Ofen gegenüber. S. die Notitia Imperii. S. auch *Ammian.* XXIX, 6. von den Limitibus und Schanzen, welche Valentinian im Lande der Quaden anlegte.

Eben so hatten die Römer die südliche Spitze völlig in ihrem Besitze, vermuthlich des nähern Zusammenhangs wegen mit der Provinz Dacien, und zur Beschützung der südlichern Hauptstadt Sirmium und der benachbarten Plätze. Ihre ununterbrochenen Linien und Schanzen zeigen dies noch heute jedem Neugierigen zwischen Peterwardein und Becs an der Theis. Marsigli in seinem Donaustrome und von Höhenhausen in den Alterthümern Daciens p. 40 haben uns davon getreue Zeichnungen geliefert. Aus dem leeren Raume bey Ptolemäus läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, daß diese Linien schon zu seiner Zeit errichtet waren.

Im 4ten Jahrh. waren sie schon lange vorhanden, und unter dem Namen des Limes Romanus bekannt; denn Ammianus spricht beym Kriegszuge des Kaiser Constantius so deutlich davon, daß man der Stelle keine andere Auslegung geben kann. Die Unternehmung desselben war Anfangs wider die Sarmaten gerichtet, welche in Pannonia Secunda eingefallen waren, und wider die verbündeten Quaden zugleich. Sie wurde in der Nähe von Gran aus unternommen, denn die besiegten Sarmaten verbargen sich in ihren Bergen, welche es in dem südlichern Striche nicht giebt. Dann drang er in der Gegend von Brägetium (bey Comorn) in der Quaden Land; und zu gleicher Zeit wurden durch einen andern Haufen von Valeria aus die gegenüber liegenden Besitzungen der Barbaren verheert und verbrannt [i]). Als beyde Völker bezwungen und zum Frieden genöthigt waren, wendete er sich gegen die Limigantes Sarmatä [k]), weil sie den römischen Limes durchbrochen hatten. Es

i) *Ammian.* XVII, 12.
k) *Ammian.* XVII, 13.

wird dabey die Nähe der Theis (Parthiscus), die ihre Besitzungen durchströmte, und die Sümpfe beschrieben, welche der Fluß in dem südlichen Theile seines Laufs bildet; so daß ihre Lage ganz gewiß auf dieser Seite, aber auch zugleich östlich von der Theis im heutigen Bannat war. — Eben wegen der Nähe der römischen Linien hießen sie Limigantes Sarmatae; eigentlich waren sie die oben bezeichneten Knechte der Sarmaten, welche ihre erworbene Freyheit mit den Waffen in der Hand behaupteten.

Zweytes Kapitel.

Dacia, und die Bewohner dieses Landes Getä, Daci.

Dacia, als römische Provinz betrachtet, hat nach Ptolemäus, dem Einzigen, der ihre Ausdehnung genau bezeichnet, folgende Gränzen: gegen Westen den südlichen Lauf der Theis; gegen Norden einen Theil der Karpathischen Berge, bis zur Wendung des Dniester-Flusses gegen den Pruth, in der Gegend von Chotzim; gegen Osten den Fluß Pruth bis zu seiner Mündung in die Donau, und einen Theil dieses Stroms selbst, wo er von Tscherna-Woda bis Galatz gerade nordwärts steigt; und gegen Süden durchaus den Donau- oder Ister-Strom.

Diese Gränzen fassen von neuern Länden: 1) das ganze Temeswarer Bannat; 2) ganz Siebenbürgen nebst der Bukowina und der südlichsten Spitze von Galizien; 3) die Moldau, so weit sie dem Pruth westlich liegt; und 4) die Wallachey.

Die Römer schätzten den ganzen Umfang auf 1,000,000 Schritte, oder 200 geographische Meilen [l]), welches nach der wahren Größe noch zu wenig ist. Sie konnten das wirkliche Maaß nach des Ptolemäus Angabe schon deswegen nicht wohl treffen, weil die entlegenern Striche gegen Norden und Osten wenig oder gar nicht von ihnen besetzt waren, wie die Folge zeigen wird.

Vor der Eroberung des Landes durch die Römer unter dem Kaiser Trajanus bildeten hier die Daci, oder wie sie der Grieche nannte, die Getä (*Γέται*), ein in manchen Perioden ansehnliches Reich, das aber nicht immer in den hier angegebenen Gränzen sich hielt, sondern Anfangs weiter ostwärts sich bildete, und dann gegen Westen sich zu verbreiten suchte. Zur leichtern Uebersicht ist die kurze Geschichte dieses Volks, vielleicht des einzigen Europäischen, welches die südlichern Striche der Donau mit den nördlichern verwechselte, unumgänglich nothwendig.

Die Getä sind ursprünglich ein Thracisches Volk, das zwischen dem Gebirge Hämus und dem Ister sein Wesen hatte, und von den übrigen Thraciern weder in der Sprache, noch in den Sitten, vielleicht aber in einigen Religionsgebräuchen sich auszeichnete. In diesen Sitzen kannte sie Herodot, ohne Zweifel aus eigner Erfahrung; es kennt sie daselbst Thucydides [m]): und nie ist von einer Veränderung die Rede, bis zu der Zeit, da der Macedonier Philipp und seine Nachfolger anfingen, mehrere Thracische Stämme mit Heereskraft zu überziehen und zum Theil zu bezwingen [n]). Die Geten kamen nothwendig dabey in das

l) *Eutrop.* VIII, 2.
m) *Herod.* IV, 93. *Thucyd.* II, 96.
n) *Diod. Sic.* II, 43. *Justin.* IX, 2.

Gedränge, weil Philipp Eroberungsplane gegen einige griechische Seestädte am Pontus, vorzüglich Istriana, auszuführen suchte, wobey der Zug der Geten Land treffen mußte. Daher sind sie wahrscheinlich die Thracier, welche, in Vereinigung mit den Skythen, den Absichten des Macedoniers ihre Waffen entgegen setzen wollten, sich aber zu einem Vergleiche bereden ließen. Vermuthlich wagten sie nach Philipps Tod Einfälle in die Thracischen Besitzungen der Macedonier, und zogen sich dadurch den unvermutheten und äußerst schnell ausgeführten Angriff des jungen Alexanders auf den Hals [o]). Er fand sie an den nördlichen Ufern des Isters, zerstreute sie daselbst, und verheerte Wohnungen und Felder. Also darf man sie von jetzt an auch auf der Nordseite des Flusses suchen, ohne deswegen den Schluß zu machen, daß sie ihre südlichen Wohnungen gänzlich verließen; denn auch die Triballer hatten sich bey Alexanders Anzug auf die Inseln des Isters geflüchtet, ein Volk, dessen Sitze nach, wie vorher, auf der Südseite sich befanden. Blos die unvermuthete Ankunft einer siegenden Armee erzwang den Rückzug und die Schutzwehr des großen Stroms. Was konnte auch Alexander mit den Geten zu schaffen haben, wenn er sie nicht als gefährliche Nachbarn erfunden hätte? auf neue Eroberungen ging er hier nicht aus.

Eben dies ist der Fall bey Alexanders Nachfolger, dem Lysimachus. Er bekriegte die Geten, ging mit einem Heer über den Ister, verirrte sich zu tief in das Land, wurde von allen Seiten eingeschlossen und mit der Armee zur Uebergabe gezwungen [p]). Daß er

o) *Strabo* VII, p. 301.; ed. Almelov. p. 462. *Arrian.* de exped. Alex. I, 4.

p) *Strabo* VII, 305. *Diod. Sic.* de virtut. L. XXI. *Polyaen.* IV, 9.

jenseit des Flusses seine Herrschaft zu vergrößern suchte, davon findet sich keine Spur; es war ihm blos um die sichere Besitzung ihrer alten Wohnungen zu thun.

Wahrscheinlich hatten die Skythen noch zu Philipps Zeit den verbündeten Geten den Uebergang über den Ister erlaubt, welchen sie zur Behauptung ihrer Freyheit wünschten; um desto leichter, weil sie selbst gegen den Macedonier zu kämpfen hatten, und die Donaugegenden nur wenig bewohnten. Wenigstens sind sie unter Alexanders Regierung ebenfalls in der Nachbarschaft q), also nicht mit Gewalt durch die Geten abgetrieben worden. Ob aber in der Folge die Skythen noch eine Zeitlang neben den Geten in der Nähe des Ister ihr unstätes Leben führten, oder ob sie jetzt schon in die höhern Gegenden des Pontus zurück wichen, weiß ich nicht zu sagen, weil alle Angaben aus den Alten hiezu fehlen. Als aber bey dem Vordringen der Sauromaten die Skythen ihr früheres Ansehen und endlich selbst ihren Namen verloren, blieben die Geten allein herrschend von der Donau bis zum Dniester; sie machten noch weitere Einfälle gegen Norden, und überfielen sogar die griechische Stadt Borysthenis oder Olbia 56 Jahre vor Christus r). Doch diese östlichen Striche mußten sie nach langem Streite mit den Bastarnä wieder verlassen.

Gleich bey der ersten Bekanntschaft der Römer wurde ihnen die Ebene auf der Nordseite des Ister, von der Mündung bis gegen die Aluta zurück, als die **Wüste der Geten** (ἡ τῶν Γετῶν ἐρημία) bekannt s).

---

q) *Justin.* XII, 2.

r) *Dio Chrysost.* Oratio ad Borysthenitas, A. Chr. 94 habita. p. 437, edit. Morelli. Die Einnahme der Stadt war geschehen 150 Jahre vor der gehaltenen Rede.

s) *Strabo* VII, p. 305. Casaub.

Folglich war sie einst Besitzung der Geten, jetzt aber nicht mehr, wenigstens nicht mehr beständiger Sitz. Die Geschichte läßt uns nicht ohne Winke, durch wen, und warum, sie diese Wohnungen verließen.

Zur Zeit des Mithridates und früher, unter dem letzten Könige der Macedonier, Perseus [t]), besetzten unstreitig schon die mächtigen Bastarner die östlichsten Striche des Ister. Da sie Deutsche waren, so läßt sich die Zuglinie ihrer Wanderung kaum anders, als längs der Karpathen gegen Osten, denken. Daß sie es wirklich war, lehrt uns Strabo [u]), der sonst so wenig auf der Nordseite des Ister weiß. Durch mehrere Kriege zwischen ihnen und den Römern belehrt, kann er uns die Nachricht geben, daß dieses Volk sich in mehrere Zweige theilte, die längs des Gebirgs bis zu den Mündungen des Ister sich dehnten; und die spätern Kenntnisse bekräftigen seine Nachricht.

Die Natur der Sache zeigt, daß diese Bastarner die Ursache zum Rückzuge der Geten wurden, welche in dem Wege ihrer Wanderung lagen; es lehren es zugleich einige historische Angaben, welche vom Kriege zwischen beyden Völkern, und vom Verluste der letztern sprechen [v]).

Die Gegend wurde also menschenleer, diente lange Zeit blos zu streifenden Einfällen anderer Sarmatischer Völker aus dem Norden, und die Geten, die sich selbst Daci nannten, und den Römern unter dieser Benennung bekannt wurden, wanderten weiter westwärts. Sie besetzten Siebenbürgen, das alte Vaterland der Agathyrsen, deren spätere Schicksale

t) *Livius* XLIV, 26. XL, 5 et XLI, 23. *Polyb.* excerpta e legat. LXII.

u) *Strabo* VII, p. 306, Casaub.

v) *Justin.* XXXII, 3.

uns unbekannt sind; sie verbreiteten sich nach und nach bis an die Ufer der Donau durch Ungarn, und unter einem ihrer Könige Börebistes stieg die Macht des Volks so hoch, daß sie mit Beyhülfe der Skordisker die Taurisker nebst den östlichen Bojern nicht nur schlagen, sondern sie aus ihrem Lande vertreiben und es zur Wüste, zur menschenleeren Strecke, machen konnten w), wie ihre eignen östlichen Besitzungen es einst durch die Bastarner geworden waren.

So große, so glückliche Unternehmungen zogen selbst die Aufmerksamkeit und die Eifersucht der noch entfernten Römer auf sich; um desto mehr, weil sie schon früher von Macedonien aus mit den nemlichen Geten oder Dakern in mehrere Streitigkeiten verwikkelt worden waren. Denn während aller dieser Ausbreitung auf der Nordseite des Flusses hatte das Volk doch seine alten Sitze in dem spätern Mösien, an den südlichen Ufern des Ister nie völlig verlassen. Sie erinnern uns an ihr Daseyn auf dieser Seite durch mehrere Einfälle in Macedonien, durch manche Feldzüge, welche römische Feldherren, öfters mit unglücklichem als mit glücklichem Erfolge, gegen sie zu unternehmen gezwungen waren x).

Diese Wohnungen scheinen vorzüglich in Ober-Mösien, einem Theile von Servien und dem westlichen Bulgarien gewesen zu seyn, denn sie waren Nachbarn der Skordisker, welche an der Save und an der Drino mit noch weiterer Ausdehnung gegen Osten saßen; und durch diese war einst Curio bis an die Wälder der Geten gedrungen, ohne sich weiter zu wagen y).

---

w) *Strabo* VII, p. 304. Casaub.

x) *Eutrop.* VI, 2. *Flor.* III, 4. *Justin.* XXV, 1. *Dio Cass.* LI, 22. 26. 27.

y) *Eutrop.* VI, 2.

Augustus unternahm es endlich, dieses Volk zu bezwingen, und die Unternehmung ging leichter, als die Römer es vermutheten, weil Börebistes unterdessen gestorben war und das Reich sich in mehrere Theile zerschlagen hatte. Ueberhaupt scheint es, daß das ganze Volk nur selten einem einzigen Herrscher gehorchte, und es ist eine Frage, ob die südlichen Mösischen Haufen selbst dem Scepter des Börebistes unterthänig waren [z])? Die römischen Generale nöthigten nach mehrern Treffen mit abwechselndem Glücke die Geten, theils als römische Unterthanen in den benachbarten Bergen feste Sitze zu nehmen, theils über den Ister sich zu ziehen [a]); von einem Kriege jenseit dieses Flusses war die Rede nicht. Mösien wurde zur Provinz, die Ufer der Donau mit Festungen und Legionen besetzt, und der Geten südliche Herrschaft hat für immer ein Ende. Etwa 50 Jahre nach diesen Ereignissen wurden die Daker durch die Jazygen auch von den Ufern der Donau und Theis zurückgetrieben [b]); und erst von dieser Zeit an darf man die Gränzen Daciens in der Ausdehnung nehmen, die ich oben nach Ptolemäus beschrieben habe; doch mit Abrechnung der östlichen Wüste der Geten, in welcher wohl Rhoxolanen [c]), andere Sarmatische Völker und Bastarner, aber keine Daker mehr erscheinen. In dieser Lage kennt sie Strabo zu seiner Zeit; auf der Nordseite des Ister sitzt am westlichsten der ganze Verein der Geten (*το Γετικὸν πᾶν*), dann die Tyrigetä, dann die Bastarnä, dann die Sarmatä bis zum Tanais und dem

---

z) Doch versichert es *Strabo* VII, 304.
a) *Strabo* VII, p. 303, Casaub.
b) *Plin.* IV, 25.
c) *Tacit.* hist. I, 79.

Mäotischen See d). Andere thracische Haufen, namentlich die Triballer e), hatten sich über den Ister zu den Geten gezogen, daher kann Strabo von dem Ganzen des Volks sprechen.

Nie unterließ dieses Volk das ganze erste Jahrhundert hindurch aus seinen Bergen die angränzenden römischen Besitzungen anzufallen, so oft sich eine günstige Gelegenheit hiezu darbot f); am gefährlichsten aber wurde es unter Domitians Regierung, als ein unternehmender einsichtsvoller Fürst an ihrer Spitze stand, welcher römische Ueberläufer zu sich lockte, ihre Dienste zur regelmäßigen Einrichtung seines Kriegswesens benutzte, künstliche Maschinen und Festungen errichtete, und sein noch rohes Volk durch mehrere Bildung zu erhöhen suchte. Decebalus, bey einigen Decibalus, hieß dieser Fürst. Er wiederholte seine Einfälle so häufig, forderte die Vermehrung der jährlichen Gelder, welche die Römer den mächtigern barbarischen Nachbarn schon zu zahlen anfingen, in so trotzigem Tone, daß Domitian sich zum Kriege entschloß und wirklich einige Generale mit einer beträchtlichen Macht in die Provinzen der Daker schickte. Aber sie wurden öfters gänzlich geschlagen, und da auch die Markomannen Parthey gegen den Kaiser zu nehmen anfingen: so sahe sich dieser genöthigt, in einen für die Römer demüthigenden Frieden zu willigen.

Decebals Uebermuth und Forderungen kannten nun keine Gränzen mehr, bis Trajan die Ruder des sinkenden Reichs faßte. Gern hätte der Daker Fürst den übermüthigen Ton herabgestimmt, weil er die Tapferkeit, Erfahrung und Klugheit des jetzigen Be-

---

d) *Strabo* II, p. 128, Casaub. p. 190, Almelov.

e) *Appiani* Illyr. c. 3.

f) *Florus* V, 12.

herrschers der römischen Welt kannte; aber zu spät. Mit großer Macht und Zurüstung brach Trajan auf zwey Seiten über die Donau in das heutige Bannat, gewann etliche blutige Treffen, bahnte sich den Weg durch das eiserne Thor nach Siebenbürgen und eroberte mit stürmender Hand die nahegelegene Hauptstadt Sarmizegethusa. Decebalus lief Gefahr alles zu verlieren; er wählte die Unterwerfung, opferte die westlichen Theile seiner Herrschaft auf, um das Uebrige zu retten, und suchte durch Verbindung mit benachbarten Völkern, durch eifrige besser gewählte Anstalten das Verlorne wieder an sich zu bringen. Aber Trajan ließ ihm hiezu die nöthige Zeit nicht. Durch die große steinerne Brücke über den Ister bahnte er sich den Weg nach der Wallachey, griff von dieser Seite die Dacier in ihren Bergen, und zugleich durch Siebenbürgen in dem Rücken an. Decebalus konnte dem gewaltigen Anfalle nicht widerstehen; überall geschlagen, von jeder Seite eingeschlossen, blieb ihm keine Wahl, als eine unbedingte Uebergabe, oder der freywillige Tod. Er wählte das Letztere und mit ihm viele seiner treuesten Diener g). Innerhalb fünf Jahren waren beyde Kriege geendigt, ein sechstes, im Frieden zugebrachtes liegt in der Mitte. Das Volk des Landes unterwarf sich dem gnädigen Sieger; doch wanderten auch viele in die nördlichern Striche am Dniester h), wo schon seit Jahrhunderten andere Haufen dieses Volks unter dem Namen der Tyrageta ihre Wohnung aufgeschlagen hatten.

---

g) *Dio Cass.* LXVIII, 14. *Eutrop.* VIII, 2. *Victor* Caes. XIII, 3.

h) S. die Columna Trajani, die letzte Figur; und in der Peuting. Tafel die Namen *Dacae*, *Getae*, in den zunächst an Dacien gränzenden Gegenden.

Dacien wurde zur Provinz, die einzige, welche Rom jemals auf der Nordseite der Donau machte, und durch einen Legaten verwalten ließ, wie die noch vorhandene Inschrift (Gruter. p. 495, n. I.) zeigt. Leg. Aug. Prov. Daciae. Durch die blutigen Kriege, und durch Auswanderung hatte die Menschenzahl beträchtlich abgenommen; und auch die Uebergebliebenen mußten erst durch römische Mischung römische Bildung erhalten. Daher ließ Trajan aus vielen Provinzen seines Reichs neue Bewohner nach Dacien verpflanzen [i]), vertheilte die fruchtbaren Gefilde und errichtete in den schon vorhandenen Städten, welche alle ihre vorigen Namen behielten, neue Colonien, zog Straßen zur leichtern Verbindung [k]) und fing schon an die reichen Schätze des Landes, Gold, Salz rc. zu benützen. Der ganze Lauf des Kriegs und die neuen Einrichtungen des Kaisers zeigen, daß von jeher der Hauptsitz des Landes Siebenbürgen gewesen war, und es auch in der Folge blieb; denn nach dieser Gegend wurde immer der Krieg gespielt und daselbst geendigt, und alle Colonien, nur eine ausgenommen, befinden sich in dieser, von Bergen umkränzten, Provinz [l]). Ohne Zweifel breitete sich Trajan, oder vielmehr seine Generale auch weiter gegen Osten, wenigstens bis an den Pruth aus; denn so weit reicht bey Ptolemäus nicht nur die nordöstliche Gränze der Provinz, sondern er setzt auch in die äußersten Theile derselben, in die

---

i) *Eutrop.* VIII, 6. „Trajanus victa Dacia ex toto orbe Romano *infinitas* eo copias hominum transtulerat, ad agros et urbes colendas."

k) Von welchen sich noch Ueberbleibsel in Siebenbürgen und längs der Alutra finden.

l) Die spätern Schriftsteller, z. B. *Jornand.* Get. c. 5 verstehen unter dem alten Dacien blos Siebenbürgen. „Introrsus Dacia est, ad *coronae speciem* arduis alpibus emunita."

heutige Moldau, mehrere Namen von Orten, deren Endigung auf Dava, den Dacischen Ursprung unstreitig verrathen. Aber diese entfernten Besitzungen verloren sich bald, deswegen hat die Peut. Tafel keinen Namen in dieser Gegend.

Das Volk der Daker war in mehrere kleine Zweige getheilt, deren Namen uns Ptolemäus aufzählt; doch läßt es sich nicht erweisen, daß sie alle wirklich zum Dacischen Geschlechte gehörten, denn er rechnet auch unter sie die Kistoboki, welches doch gewiß ein Sarmatisches, oder Deutsches Volk gewesen ist, und in der Geschichte noch öfters erscheint. Ich nenne sie hier nach des Ptolemäus Ordnung, ohne weitere Bemerkungen, weil ich nichts Gegründetes zu sagen weiß. „Am nördlichsten wohnen, auf der Westseite immer angefangen, die Anarti, dann die Teuriski, am östlichsten die Kistoboki." — Die Anartes kennt schon Cäsar (B. Gall. IV, 25) ungefähr in eben der Lage. — Sind die Teuriski ein Theil der Tauriskischen Gallier, die in den Steyerischen Bergen saßen und mit den Bojern von den Dakern einst geschlagen wurden? Ich weiß es nicht. Die Kistoboki bewohnten die nördlichen Theile der Moldau, und in diesen Gegenden findet man sie immer wieder.

In der zweyten südlichern Linie finden sich: am westlichsten die Preydavesii (nach dem Coisl. Cod. *Πρεδαυήνσιοι*, Predavensii), dann die Rhatakensii, und endlich die Kakoensii (Coisl. Cod. und Pic. von Mirand. *Καυκοήνσιοι*, Kaukoensii).

In der dritten südlichern Linie, die Biephi, Buridiensii und Kotensii.

In der vierten die Albokensii, Potulatensii und Sinsii.

Am südlichsten, die Saldensii, Kiagisi (*Κιάγεισοι*) und Piephigi (*Πιέφιγοι*). — Bey allen die-

sen weiß ich nichts zu erinnern. — Auch die Amicenses und Picenses, welche Ammian (XVII, 13) in Dacien wohnen läßt, kenne ich nicht weiter, doch sind sie vermuthlich noch Ueberbleibsel der alten Bewohner, die sich bis in das vierte Jahrh. und durch alle künftige Zeiten in den Gebirgen erhielten.

Die Römer wurden in ihrer neuen Besitzung oft beunruhigt; und zwar immer häufiger, als die Gothen anfingen an den Karpathen zu erscheinen, und andere Völker zu bezwingen. Einige warfen sich zur Zeit des Markomannischen Kriegs in das benachbarte Dacien und bekriegten theils die Römer, da sie denn kräftigen Widerstand fanden und abgetrieben wurden, theils die schon lange einheimischen Völker, z. B. die schon oben genannten Kistoboker, welche vertrieben wurden, ohne daß die Römer es für Feindseligkeit hielten [m]). Und dies zeigt am deutlichsten, daß sie nur vorzüglich Siebenbürgen mit den benachbarten Gegenden des Bannats und der Wallachey bis an die Aluta, wodurch sie mit der Donau im Zusammenhange blieben, als eigne Sitze zu beschützen suchten, die angränzenden Ebenen aber einwandernden Haufen unter römischer Oberherrschaft zu bewohnen gaben, auch sich nicht beleidigt fanden, wenn diese gegenseitig einander feindselig behandelten und vertrieben.

Im dritten Jahrhunderte, als die Herrschaft der Gothen immer ausgebreiteter und mächtiger wurde, das römische Reich hingegen unter den sogenannten 30 Tyrannen seiner gänzlichen Auflösung nahe stand, war selbst das eigentliche Dacien beständigen Verheerungen ausgesetzt. Ob nun wohl Aurelian dem Reiche wieder Ansehen verschaffte und die Gothen schlug, so fühlte er doch die Schwierigkeit, diese abgelegene, von Fein-

m) *Dio Cass.* LXXI, 12.

den rings umgebene Provinz erhalten zu können, beschloß also die römischen Unterthanen abzuführen. Sie wanderten auf die Südseite der Donau zurück und erhielten zwischen den beyden Mösien (im heutigen Servien und Bulgarien) einen beträchtlichen Strich Landes, der von seinen neuen Bewohnern in der Folge Dacia ripensis genannt wurde [n]). Nicht alle Dacier kamen über die Donau zurück; nur die römischen Kolonisten und was von ursprünglichen Dakern unter ihnen, in und bey den Städten lebte. Die Meisten hatten natürlich lange wegen der beständigen Einfälle und Verheerungen ihre Aecker verlassen und in die Berge flüchten, oder auch den Gothen sich unterwerfen müssen.

Der Name der Daker verschwindet von nun an völlig aus der Geschichte; aber wohl nicht das Volk selbst. In ihre Berge gedrängt, unter die Macht jedes Eroberers gebeugt, welche abwechselnd die Donaustriche beherrschten, lebten sie von ihren Heerden, erhielten den größten Theil ihrer alten Sitten und lateinischen Sprache, mit Beymischung ausländischer Worte, die sie nach und nach von andern Völkern, vorzüglich den Slaven, entlehnten, und erschienen erst spät wieder unter dem Namen der Wallachen oder Wlachen, welchen die Bewohner der dasigen Gebirge und das angränzende Land (die Wallachey) noch führen. Nicht aber sie allein können sich ausschließend diesen Namen anmaßen; die alten Bewohner Thraciens, vorzüglich in den Gebirgen, hatten bey den Ueberströmungen aus Norden ein gemeinschaftliches Schicksal mit ihnen theilen müssen. Sie behielten mit ihnen den spätern Namen und die von ihren Vätern erlernte, obwohl verdorbene, lateinische Sprache. Thun-

n) *Eutrop.* IX, 15. *Vopiscus* in Aureliano, c. 39.

mann °) hat nach meiner Einsicht diesen Gegenstand durch folgende Gründe bewiesen.

1) Die Hälfte von der Sprache der Wlachen ist noch jetzt lateinisch. 2) Es giebt ein Zeugniß aus dem Theophanes, daß man im 5ten Jahrh. in Thracien verdorbenes Latein oder Wallachisch sprach. Denn als auf dem Marsche ein Lastthier fiel, rief einer der Begleiter dem Treiber zu: Torna, Torna, Fratre, (kehre es um, oder, hilf ihm auf) und noch jetzt drückt sich der Wlache im ähnlichen Fall aus: Toarna Frate. 3) Die Wlachen wissen es, daß sie Abkömmlinge der Römer sind, geben sich den Namen Rumanje, und verschmähen die ihnen von Fremden beygelegte Benennung „Wlachen." 4) Schon Cinnamus (B. 6. p. 152) erzählt, daß die Wlachen für Abkömmlinge aus Italien gehalten werden. 5) Sie erscheinen Anfangs meist mit den Bulgaren, werden aber durch die griechischen Schriftsteller immer genau von ihnen unterschieden. 6) Anna Komnena (B. 8. p. 227) kennt sie als Nomaden, und wegen ihrer Lebensart erhielten sie ohne Zweifel von den Slaven die Benennung Wlachen, weil in den meisten slavischen Dialekten Wlach einen herumschweifenden Berghirten bezeichnet. Daher übersetzten die Türken auch die Benennung in ihre Sprache Tjuban, welches eben dies bedeutet. 7) Wegen der Aehnlichkeit in der Sprache heißen bey den Slaven auch die Italiener Wlachen. — Im Jahre 1027 erscheinen sie beym Lupus Protospatha zum erstenmal unter dem Namen Wlachen.

---

o) Joh. Thunmanns Unters. über die Geschichte der östlich europ. Völker. Lpz. 1774, p. 339 ꝛc.

Drittes Kapitel.

Daciens Berge, Flüsse, Orte.

Ein großes Gebirge deckte Dacien auf der Nordseite gegen die Sarmaten, welches Cäsar (Bell. Gall. IV, 25.) schon für die äußerste Fortsetzung des Herennischen Gebirgs erkennt, und auch Strabo und Plinius angeben, doch ohne den Namen desselben zu nennen. Ptolemäus allein bezeichnet es durch den Namen des Karpatischen Gebirgs, welchen es noch in unsern Zeiten trägt (*Καρπάτης ὄρος*). Da die Benennung sich wahrscheinlich durch ihn erhalten hat, so ist unsere Schreibart (Karpathen) wohl irrig. Er giebt die Lage des Gebirgs sehr richtig an, glaubt aber nicht, daß es mit den Bergen, aus welchen die Weichsel entspringt, in unmittelbarem Zusammenhange stehe. S. in Germania. Den Theil des Gebirgs, welcher Siebenbürgen von der Wallachey trennt, giebt, so viel ich weiß, der einzige Ammian mit dem Namen Serrorum Montes an p).

Aus diesen Bergen entspringen alle Flüsse, welche Dacien durchströmen und in die Donau fallen. Herodot kennt sie von dem Marosch und der Theis an bis an das Meer sehr genau, wie ich schon oben gezeigt habe; den spätern Schriftstellern ist aber blos die Theis mit dem Marosch, der Syl-Fluß, der Olt und der Pruth bekannt; wenigstens nennen sie die Uebrigen nicht.

---

p) *Ammian.* XXVII, 5. Gothi *montes* petivere *Serrorum* arduos et inaccessos nisi perquam gnaris.

Die Theis heißt beym Plin. (IV, 12), der sie zuerst nennt, Pathissus; beym Ptolem. Tibiscus, in einer Steinschrift (Gruter. p. 448, n. 3) Tibissus; beym Ammian. (XVII, 3) Parthiscus; beym Jornand. (Get. c. 5) Tisianus. Sie fließt von Norden gegen Süden und macht die Westgränze Daciens.

In dieselbe fällt der beträchtliche Marosch, nachdem er zuvor ganz Siebenbürgen durchströmt und das Bannat begränzt hat. Herodot sowohl, als Strabo (VII, p. 304) halten ihn für den Hauptfluß und führen seine Mündung unmittebar in die Donau. Bey Strabo heißt er Marisos, beym Jornand. (Get. c. 22.) Marisia. Ptolemäus nennt ihn als einen Nebenfluß nicht; doch sieht man aus der Lage seiner Städte, welchen Lauf er ihm bestimmt hatte.

Auch der Köres fällt in die Theis, und wird wahrscheinlich beym Jornand. (c. 22.) unter dem Namen Grissia, und vom Ammian (XVII, 13) Gerasus bezeichnet.

Der Rhabon (Ῥαβὼν, ῶνος) des Ptolem. kann kein anderer als der Sylfluß seyn; er setzt ihn blos nach seiner Mündung an, wie die folgende Aluta, um die Wendung der Donau bezeichnen zu können. Vielleicht ist er der Sargetia-Fluß, welcher beym Dio Cass. vorkommt.

Die Aluta (Ἀλούτα) des Ptolemäus ist unstreitig der Olt-Fluß, welcher aus Siebenbürgen kommt und die Wallachey durchschneidet. Kein anderer Schriftsteller kennt diesen Namen. Doch versteht Jornand. (Get. c. 5) unter dem Flusse Tausis wahrscheinlich die Aluta.

Der Berg und Fluß Cogäonum (Κωγαίωνον), welchen Strabo (VII, p. 298.) bey den Daciern nennt, gehört ohne Zweifel nicht hieher, sondern nach Thracien.

Der Pruth machte die Ostgränze der Provinz. Ptolemäus nennt ihn Ἱερασός (Hierasus), kennt seinen Lauf von der Quelle bis zur Mündung genau, nur daß er ihm eine zu große östliche Beugung giebt.

Die Zahl der Orte, welche Ptolemäus, die Peuting. Tafel, und hin und wieder auch andere Schriftsteller in der Provinz Dacien nennen, ist ziemlich beträchtlich. Einige zeigen durch die noch übrigen Ruinen ihre ehemalige Erheblichkeit; bey den meisten läßt sich selbst die Lage nur sehr auf das Ungewisse bestimmen.

Drey Hauptstraßen führten über die Donau nach Dacien, die nemlichen, auf welchen einst Trajan vorgedrungen war. Die Peut. Karte enthält sie sämmtlich; sie soll mir der Leitfaden bey der Anordnung seyn.

Die erste Straße führt mitten durch das Bannat gegen Siebenbürgen; sie fängt an bey dem Flecken Gradiska in Servien, ein paar Meilen östlich von Rama. Eine noch übergebliebne Befestigung der Römer am dies- und jenseitigen Ufer des Flusses zeigt [q]), daß hier die Stelle einer Schiffbrücke war. Der Ort hieß wegen der Brücke ad Pontes, und wird von der Peuting. Tafel und auch beym Prokop. bemerkt [r]). Daß genau hier die Stelle der Brücke war, beweist, außer den Ueberbleibseln der gegenüber liegenden Schanzen, auch das zutreffende Maaß der Peut. Tafel vom Margus- (Morawa-) Flusse und Viminatium bis zum Orte des Uebergangs. Ptolemäus nennt ihn als eine bloße Schanze nicht, so wenig als die folgenden kleinen Zwischenorte.

---

q) S. *Marsilii* Danub. T. I. Tab. XIV.

r) *Procop.* de aedif. IV, 6.

Diese Straße führte nach Tibiscum, in die Nähe der Vereinigung der Flüsse Temes und Bistra, durchschneidet also das Bannat von Südwesten nach Nordosten, so daß sie fast immer die Gebirge des Landes zur Rechten hat. Genau bestimmen läßt sich die Lage der kleinern Orte nicht, aber doch die ungefähre Stellung angeben, wobey ein der Gegend kundiger Einwohner noch gewisser sprechen kann. Die ganze Länge des Wegs beträgt 71 Milliar. = $14\frac{1}{5}$ geogr. Meilen, und trifft nach neuern Karten richtig zu. Die einzelnen Orte nach der Peut. Karte sind:

Arcidava, 12 Mill. von der Brücke, in der Nähe von Saska oder Slatina, am Nerapflusse, in welchen Gegenden sich nach Grisselini viele Denkmale von Bergwerken aus der Römer Zeit finden.

Centum Putea, 12 Mill. vom vorigen, bey Oraviza, oder etwas östlicher. Der Name weißt deutlich genug auf den lat. Ursprung, und auf die Menge gegrabener Brunnen hin.

Bersovia, 12 Milliar. vom vorigen. In der Nähe von Karaschowa am Karaßaflusse.

Ahihis, 12 Mill. vom vorigen, nahe bey den Quellen des Bersowa-Flusses. — Diese beyden Orte hat uns auch Priscian [s]) aus dem Commentare Trajans über seine Dacischen Feldzüge erhalten; „inde *Berzobim*, deinde *Aixi* processimus." Sie zeigen von der Genauigkeit der Peut. Tafel, und daß Trajan gerade auf dieser Straße seine erste Expedition ausgeführt hat. — Der Abschreiber der Peut. Tafel begeht vermuthlich einen Schreibfehler, Ahihis für Azizis.

Caput Bubali, 3 Mill. vom vorigen, nahe bey der Quelle des Bugonis-Flusses, der in die Temes

---

s) *Priscian.* L. VI. In Putschii auct. Grammat. Lat. p. 682.

fällt, bey Brebul oder Volialent. — Procop. [t]) nennt auch in diesen Gegenden *Καπουδβοος* (Caput Bovis) als ein Werk des Trajan, irrt aber sicher, wenn er es vom Justinian wieder aufs neue befestigen läßt. Doch kann es auch von Caput Bubali verschieden seyn, und näher an den Ufern der Donau gelegen haben.

Tiviscum, 10 Mill. vom vorigen. Ptolemäus und eine noch vorhandene Steinschrift nennen diese Stadt richtiger Tibiscum. Sie lag auf der Westseite der Vereinigung der Temes und Bistra, bey dem heutigen Flecken Cavaran, eine starke Meile nördlich von Caransebes. Die noch vorhandenen Ueberbleibsel von römischen Schanzen, welche die Karte des Gr. Marsigli bey diesem Orte angiebt, eine gefundene große Steinschrift bey den Mündungen beyder Flüsse, welche Mun. Tib. nennt [u]), das Zusammentreffen der Wegmaaße, und endlich die Zeichnung in der Columna Trajana (num. 137), welche gleich nach der ersten beträchtlichen Stadt der Daker einen Fluß mahlt, den die Römer durchwaden mußten, setzt die Lage außer Zweifel; und alles spricht wider die Meinung derjenigen, welche, durch die Aehnlichkeit des Namens verleitet, Tibiscum an die Theis, oder wegen der sogenannten Römerschanze nach Temeswar setzen wollten. — Tibiscum war keine Colonie, sondern eine Municipalstadt, wie die Steinschrift zeigt, und weil sie nicht unter der vom Ulpian gegebenen Zahl der römischen Pflanzstädte ihren Platz findet; sie gehörte aber gewiß, schon ihrer Lage wegen, unter die beträchtlichsten Orte des Landes.

---

t) *Procop.* de aedif. IV, 6.

u) *Marsillii* Danub. Tom. II. Tab. LVI. Er weiß das Mun. Tib. nicht zu erklären, weil er bey dieser Stelle an kein Tibiscum denkt.

Hier endigt sich die erste Straße.

Die zweyte Straße führt ebenfalls durch das Bannat, längs der östlichsten Gränze, nach Siebenbürgen. Sie nimmt ihren Anfang von der Donau bey einem Orte, den Marsigli in seiner Karte Lukadnitza, Griselini hingegen Mala Columbina nennt, da wo der Fluß durch die vordringenden Felsen in einem sehr engen Bette zu fließen anfängt. Auch hier finden sich die Ueberbleibsel von zwey an beyden Ufern des Flusses einander gegenüber liegenden Schanzen. Da nun diese Erscheinung, außer oben bey Gradiska, längs des ganzen Stroms in diesen Gegenden nicht wieder vorkommt, da das Reisemaaß der Peut. Tafel von Viminatium bis zum zweyten Orte des Uebergangs (61 Mill.) zutrifft, da der weitere Weg durch das innere Land sich richtig erklärt, und da sich eigentlich gar keine andere Straße auf dieser Seite durch das Gebirg findet: so darf man mit Zuverlässigkeit annehmen, daß hier der Ort zum zweyten Uebergange befindlich war. Er heißt in der Notitia Imperii Taliata und im Ablativ auf der Peut. Tafel Faliatis, mit einem verschriebenen Buchstaben. Das Itiner. Anton. nennt ihn abgekürzt Talia. Den Uebergang bemerkt blos die Peuting. Tafel durch eine gezogene Linie; die spätern Itinerarien können ihn nicht mehr anführen, weil Dacien der römischen Herrschaft entrissen war. Von der Brücke führte die Straße theils längs der Donau, theils der Czerna, 20 Mill. = 4 geogr. Meilen, nach

Tierna, welches, eine starke Meile nordwärts von Alt-Orschowa, am Czerna-Flusse lag. Schon vor Trajan hatten hier die Römer an dem südlichen Ufer der Donau Wege in den Felsen gehauen, und sie mit Inschriften versehen, deren obwohl verstümmelte Ueberbleibsel noch in der Felsenwand und in den Zeich-

nungen des Marsigli und Griselini zu sehen sind. Aber zur ordentlichen Straße nach dem Innern des Landes konnten diese schmalen gefahrvollen Steige nicht dienen; man führte sie also an dem Norduser des Flusses nach Alt-Orschowa und von da, längs der Czerna, gegen Norden. — Ptolemäus schreibt den Namen der Stadt Dierna, in den Pandekten heißt sie Colonia Zernensium [v]), und in der Not. Imperii (Sect. 13) als eine der mehrern Festungen, welche die Römer jenseit des Flusses unterhielten, Trans Diernis, in einer andern Stelle auch Zernis. Die den Römern nicht ungewöhnliche Verwechslung des T und Z, wenn der Laut ein Zischen erforderte, wird Niemand auffallen. Der benachbarte Fluß Czerna oder Tzerna gab wahrscheinlich dem Orte seinen Namen. Die Lage der Stadt läßt sich nicht bezweifeln, wenn man den noch übrigen Namen des Flusses, den Zusammenhang der Reisemaaße und die Rudera in Betrachtung zieht, welche sich auf der Stelle finden. Griselinis Karte bezeichnet noch die Ueberbleibsel einer alten Wasserleitung. Die Unsicherheit der Reisenden vor den Streifereyen der Berg-Wallachen haben genaue Untersuchungen auf dieser Seite bisher verhindert. Aber gewiß wird reiche Ausbeute den Fleiß des künftigen Forschers belohnen, denn Zerna war eine der wenigen römischen Kolonien in diesem Lande, und augenscheinlich eine wichtige Stadt, weil Gebirge von beyden Seiten keinen andern Weg als hierdurch in das nördlichere Land erlauben. In den benachbarten Bädern von Meadia findet sich noch

v) Digesta de Censibus L. I. §. 8 et 9. Da ich mich bey den andern Colonien des Landes öfters auf diese Stelle beziehen muß, so schreibe ich sie hier ab. „In Dacia quoque Zernensium colonia, a Divo Trajano deducta, juris Italici est. *Zarmizegethusa* quoque ejusdem juris est; item *Napocensis* colonia et *Apulensis*, et *Patavicensium* (Patavissensium) vicus, qui a D. Severe jus coloniae impetravit.“

eine Steinschrift, welche den Namen des Orts Tsierna angiebt w). Ich weiß nicht, warum keiner von den Auslegern der Alten Dierna auf dieser Stelle, sondern lieber in Siebenbürgen, oder anderswo hat suchen wollen. — Von hier führte die Straße 10 Mill. = 2 geographische Meilen weiter nordwärts nach

Meadia. Der Ort hat seinen Namen bis diese Stunde erhalten; Entfernung und Name führen nach den Bädern von Meadia oder Mehadia, am Czernaflusse. Die Peut. Tafel schreibt Media, vermuthlich durch den Fehler des Kopisten, dem Meadia nicht lateinisch klingen wollte; man müßte denn annehmen, daß aus dem römischen Worte erst nach und nach Meadia geworden sey. Viele Ueberbleibsel von alten Mauern, Ziegelsteinen, Inschriften zeigen deutlich genug, daß die Römer die Kräfte des Bades kannten u. benützten. Da aber diese Inschriften sehr häufig den Namen des Herkules oder Aeskulap führen, als Denkmäler solcher, die ihre Genesung diesen Gottheiten zuschrieben, so kam man, freylich ohne alle weitere geographische Hinweisung, auf den Gedanken, der Ort habe einst Herculis aquae geheißen.

Die folgenden Orte sind unbekannt; ihre ungefähre Lage läßt sich aber wohl bestimmen, da der Weg längs der Temes nach Tibiscum führen mußte.

Prätorium, 14 Mill. von den Bädern, beym heutigen Posthause Cornia.

Ad Pannonios, 9 Mill. vom vorigen, bey der Post, nahe an der Krümmung der Temes gegen Norden.

Gagana, oder Gagana, (im Ablativ Gaganis) 9 Mill. vom vorigen. Beym Posthause Slova an der Temes.

w) *Griselini* Beschreibung des Bannats T. I. p. 265.

Marcliana, 11 Mill. vom vorigen. Südlich vom Flecken Kirpa, an der Temes.

Tiviskum, 14 Mill. vom vorigen. Caveran (Cavaran), nicht ferne vom Zusammenflusse der Temes und Bistra. — Hier vereinigten sich also die beyden Straßen, und die Fortsetzung lief gerade östlich nach dem eisernen Thore und Siebenbürgen.

Agnava (Ablativ Agnavis), 14 Mill. von Tibiscum. Bey Kertschina, nach der gemeinen Aussprache Kristna, an einem Nebenflusse, der sich weiter nördlich mit der Bistra vereinigt.

Pons Augusti, 8 Mill. vom vorigen, lag wahrscheinlich bey Bonizar, am Uebergange des Bistraflusses, in der Nähe des eisernen Thors. Das Maaß der Peut. Karte von hier nach der Hauptstadt scheint mehr für das westlichere Marga, am Uebergange eines kleinen Nebenflusses, zu sprechen. — Ptolemäus führt den Ort mit griechischem Namen an, Zeugma. — Von der Stelle des Jornandes (Get. c. 12) „Dacia duos tantum accessus habet; unum per *Bontas*, alterum per *Tabas*“ gehört wohl der erste, schon verdorbene Name hieher zu Pontes, oder Pons Augusti; die Lage des andern muß man wohl beym Rothen Thurm-Passe suchen, wo die Peut. Tafel den Namen Burridava anführt. Die ersten Sylben verloren sich vielleicht nach und nach in der Sprache des gemeinen Mannes, wie dies auch sonst häufig geschieht.

Sarmizegethusa, 15 Mill. vom vorigen. Aber sowohl diese Zahl als der Name der Stadt ist in der Peut. Tafel verfälscht, in Sarmategte. Der richtige Name nach vielen vorhandenen Inschriften heißt Sarmizegethusa, zuweilen auch mit kleiner Abänderung Sarmizegetusa, Sarmizägethusa, beym Griechen Ptolemäus Zarmisegedusa. Die Lage kennt man genau

bey dem Flecken Varhely, im Hatzeger Thale, nur eine Meile von dem eisernen Thore, dem einzigen Eingange nach Siebenbürgen von dieser Seite. Die Trümmern von alten Mauern, von dem Amphitheater, von der Wasserleitung, von Tempeln rc. und eine Menge Inschriften mit dem Namen der Stadt, die sich bey Varhely finden [x]), beweisen die richtige Lage und die Wichtigkeit von Sarmizegethusa, der Hauptstadt der ganzen Provinz, welchen Titel sie sich häufig auf ihren Inschriften giebt [y]). Eben diese belehren uns, daß sie eine vom Trajan selbst gestiftete Colonie war [z]); wie sie denn auch vom Ulpian unter die Colonien des Landes gezählt wird.

Noch ist von einer andern Hauptstadt Daciens beym Dio Cassius die Rede, welche am Flusse Sargetia lag, unter welchem Decebalus im zweyten Kriege gegen den Trajan seine Schätze verbarg. Diese muß man im Gebirge innerhalb des Volkan-Passes am Flusse Syl (Schiul) suchen. Denn Sarmizegethusa war schon durch den ersten Krieg in den Händen der Römer, der kleine Bach, welcher diese Stadt durchschlängelte, konnte nicht zur Verbergung der Schätze dienen, Trajan führte den zweyten Krieg hauptsächlich über seine steinerne Brücke gegen die an die Wallachey gränzenden Berge, daselbst muß also die Hauptstärke seines Gegners gewesen seyn, beym Volkan-Passe finden sich noch die Rudera alter Mauern, und der Fluß Sargetia war dann der Syl. Im Jahre 1805 wurden im Hunyader Comitate, auch dem zum

x) S. *Zamos.* Analecta, p. 40. p. 746. *Marsil.* Danub. T. II. Tab. 24. *Hohenhausen* Alterth. Daciens, p. 22. p. 54.

y) Gruter. p. 272. aus dem Zamosius. „Sarmiz. Metrop.“

z) *Griselin.* T. I. p. 282. „Col. Vlpia. Trajana. Aug. Dacia. Sarmizeget.“

Muntsteller (Montsello) Gebirge gehörigen Berge Gredisthe die Ruinen einer weitläufigen Stadt und viele goldene Münzen gefunden. Dies war äußerst wahrscheinlich die Stelle von Decebals späterer Residenzstadt.

Noch sind die Ueberbleibsel einer alten Römerstraße durch Siebenbürgen vorhanden, von den Bewohnern des Landes Trajans Straße genannt. Sie läuft von Varhely, längs des Streyflusses, der in den Marosch fällt, wendet sich nach Carlsburg, und von da gerade nordwärts gegen Torda, wo sie sich theilt, mit einem Zweige gegen Clausenburg, mit dem andern an dem Marosch gegen Nordosten hinstreckt. Stücke davon haben sich noch gut erhalten, andere sind durch die Länge der Zeit vernichtet worden [a]). Wäre sie noch völlig vorhanden und nach ihrer Strecke in einzelnen Theilen beschrieben, so könnte man mit Zuversicht jeden einzelnen Ort der Peut. Tafel, welche diese Straße hält, bestimmen; da aber beydes fehlt, so muß man ungewisser werden, und blos dem Bewohner des Landes Fingerzeige geben, in welcher Strecke er jeden Ort zu suchen hat.

Von Sarmizegethusa führt der Weg der Peut. Tafel nach Apulum (Carlsburg); da der Zwischenraum nur 53 Mill. = $10\frac{3}{5}$ geogr. Meilen beträgt, so wandert er der geraden Straße nach, welche die nemliche Entfernung hat.

Ad Aquas, 14 Mill. von Sarmizegethusa. Da der alte Weg am Streyflusse sich hinzog, so müssen diese Bäder unstreitig zwischen Hatzeg und Vajda Hu-

a) *Zamosii* Analecta, p. 78. Wahrscheinlich ist innerhalb der zwey Jahrh., da Zamosius schrieb, noch vieles von der alten Straße verdorben worden. Eine neue Beschreibung haben wir nicht; denn was Benkoe (Transsilvan. T. I. p. 51) anführt, ist offenbar aus Zamosius entlehnt.

nyad gesucht werden, ob ich gleich keinen Ort weiß, der in dieser Gegend durch seine Heilwasser sich auszeichnet. Man setzt gewöhnlich dieses Ad Aquas weit gegen Norden, in die Gegend von Clausenburg; ohne allen Grund, wie es bey vielen Orten des Landes geschieht. — Ptolemäus nennt auch ein Aquä, wahrscheinlich das nemliche, aber er rückt es etwas zu weit östlich.

Petrå, 13 Mill. vom vorigen, in der Nähe des Marosch beym Dorfe Pad, in der Nähe von Szaszwarcs.

Germihera, 9 Mill. vom vorigen, bey Rostring, östlich von Szaszvaracs, oder noch näher am Marosch.

Blandiana, 9 Mill. vom vorigen, etwas östlich von der Stadt Mühlenbach.

Apulum, 8 Mill. vom vor. Die Peut. Tafel schreibt Apula, daß aber Ersteres die richtige Benennung ist, sehen wir aus Ptolem. und aus vielen Inschriften. Diese Stadt gehörte unter die beträchtlichsten Colonien des Landes, wie sie denn auch in Ulpians Verzeichnisse steht, und hatte noch dabey den Titel eines Municipii, nach dem Zeugnisse der Inschriften [b]). Sie lag ungefähr 1000 Schritte vom heutigen Carlsburg entfernt; die Ueberbleibsel einer Wasserleitung und viele ausgegrabene Steine mit römischer Inschrift zeigen die wahre Lage, von der aber Marsigli keine Zeichnung geben kann, weil der Platz meist mit Gebäuden besetzt ist. — Die Benennung Alba Julia, welche die Stadt vor einigen Jahrh. führte, kann nicht von des Severus Gemahlin Julia herkommen,

---

b) *Zamos.* p. 56 b. „*Mun. Coll. Apuli.*" *Marsil.* Danub. T. II. Tab. 57.

sondern nimmt wahrscheinlich seinen Ursprung von dem Siebenbürgischen Fürsten Gyula.

Von Apulum führte die Straße längs des Marosch nach Salinum, heutzutage Torda. Zwischen beyde Städte setzt die Peut. Tafel nur 24 Mill. Entfernung, welches sehr unrichtig ist, da der wahre Zwischenraum 7 geogr. Meilen beträgt. Der Abschreiber hat ohne Zweifel einen Ort mit der Zahl 12 ausgelassen, und dieses konnte desto leichter geschehen, weil die Zahl 12 etlichemal hinter einander vorkommt. Der ausgelassene Ort hieß Markodava; Ptolemäus setzt ihn zwischen beyde, und kann hier nicht wohl irren, weil er seine Bestimmungen von der nemlichen Straße entlehnt, und sie hinter einander gerade nordwärts steigen läßt. Dadurch entsteht folgende Ordnung:

Brukla, 12 Mill. von Apulum, der Mündung des Rockel-Flusses in den Marosch gegenüber.

Markodava (Ptolemäus), in der Peut. Tafel ausgelassen, 12 Mill. vom vorigen, beym Dorfe Mikeszlo, da wo der Marosch anfängt eine nordöstliche Beugung anzunehmen.

Salinum, 12 Mill. vom vorigen, das heutige Salzwerk und Ort Torda. Niemand bestreitet die Lage; die Angaben der Alten, die Spuren der alten Straße, die Ueberbleibsel von Gebäuden, von alten Salzgruben, die in Wasser versenkt sind, und der Name selbst sprechen dafür. Ganz Siebenbürgen ist zwar, mehr als irgend ein Land, mit Salz gesegnet; doch rechnete man die Gruben von Torda in jeder Zeit unter die vorzüglichsten.

Patavissa, 12 Mill. von Salinä. Da die alte Straße wieder gegen den Marosch führt, so darf man mit vieler Zuversicht annehmen, daß der Ort an diesem Flusse, und zwar beym Dorfe Mar-Ujvar, an der

Straße, welche von Torda nach Herrmannstadt führt, oder etwas östlicher bey der Mündung eines benachbarten Flüßchens lag. Ptolemäus nennt diesen Flekken auch, aber verdorben Patruissa; beym Ulpian heißt er Pataviceusium Vicus (nach einigen Ausgaben Patavissensium), und aus der nemlichen Stelle lernen wir, daß der Flecken vom Kaiser Severus das Recht einer Kolonie erhielt.

Napoca, 24 Mill. vom vorigen, 36 Mill. von Salinä. Eben so nennt Ulpian die Stadt in den Pandekten, Ptolemäus aber mit kleiner Veränderung Napuca. Daß sie unter die vom Trajan errichteten Kolonien gehörte, zeigt sich durch Ulpians Angabe und durch die einzige Steinschrift, welche diese Stadt nennt [c]). — Lange glaubte ich, daß Maros Vasarhely am Marosch die Lage der alten Kolonie bezeichne, weil sich daselbst noch die Rudera von Schanzen finden, und die Entfernung wenig von den alten Maaßen abweicht; aber reifere Ueberlegung bringt mich zur Meinung, daß die wahre Lage um eine starke Meile südwestlicher, bey der Mündung des nicht unbeträchtlichen Nyiaradtöflusses in den Marosch, beym Dorfe Nyiaradtö, auf dem halben Wege zwischen Radnot und Maros Vasarhely, zu suchen ist. Denn Ptolemäus setzt zwischen Apulum und Salinä und zwischen Salinä und Napoca gleiche Entfernung von ½ Br. Grade = 6¼ geogr. Meilen. Mit ihm stimmt überein die Entfernung der Peut. Tafel, 36 Mill. = 7½ geogr. Meilen, weil Ptolemäus immer von dem Wegmaaße etwas abzieht. Torda ist also von dem noch unbekannten Platz der Colonie eben so weit entfernt, als von Carlsburg; dies trifft längs

---

c) *Sponii* miscell. antiqu. p. 168. „Col. Nap." Doch soll sich zu Clausenburg in einer Kirchmauer ein anderer Stein mit den Worten: Col. Nap. befinden.

des Marosch genau auf die Mündung dieses Flusses. Endlich setzt die Tafel hart an Napoca einen Fluß, den man passiren muß, und dieses thut sie nie ohne Ursache. — Lieb wäre es mir, wenn meine Behauptungen einst einem verständigen Manne Lust zu Untersuchungen an Ort und Stelle erregen könnten.

Die noch folgenden Orte liegen wohl auch am Marosch, doch wird die Bestimmung ihrer Lage immer mißlicher.

Optatiana, 10 Mill. von Napoca, beym Dorfe Gernyeszeg.

Cargiana, 15 Mill. vom vorigen, nördlich von Szasz-Regen.

Cersie, 17 Mill. vom vorigen, in der Nähe von Kemetzel.

Porolissum, noch 4 Mill. östlicher. Aeußerst wahrscheinlich lag diese letzte Stadt am Marosch, da wo sich die Wege vom Gyemes und nach andern benachbarten Pässen durch das Gebirge aus der Moldau vereinigen. Marsigli versichert [d]), daß die alte Straße bis zum Flecken Micaza fortlief, welcher nach seiner Angabe in dieser Nähe liegen muß; ich suche aber auf den Karten dieses Micaza vergeblich. Nach Ptolem. sollte Parelissum, (so heißt die Stadt bey ihm) näher an Napoca liegen; aber er mußte sich blos helfen, weil er alle bisherigen Orte gerade gegen Norden steigen läßt, und dann diese Stadt über die Gränzen des Landes, die Karpathen hinausgekommen wäre. Eine Inschrift nennt die Stadt Paralissum [e]), und eine Colonie; sie war es auch, weil die Peut. Tafel zwey

d) *Marsilii* Danub. T. II, p. 85. und die Karte der Alterthümer.

e) *Fabretti* col. Trajani p. 243. e Dalmat. Lucii inscript. „Civitas Paralisen sium.“

Thürme zu dem Namen mahlt, welches sie bey unwichtigern Orten niemals thut.

Außer diesen Colonien und Orten an der großen Hauptstraße der Provinz gab es im Bannat und Siebenbürgen noch andere Städte, deren Namen und ungefähre Lage Ptolemäus bezeichnet. Da aber andere Nachrichten uns mangeln, so fällt freylich die ganze Beschreibung sehr dürftig aus.

Zwey Orte liegen unstreitig in dem Bannat, an dem Laufe der Theis: Lizisis und Zurobara, jenes südlicher, wahrscheinlich dem Ende der Römer-Schanze gegenüber, in der Nähe von Becs; dieses nördlicher, vermuthlich beym Einflusse des Marosch in die Theis.

Zu Siebenbürgen gehören:

Singidava, sehr wahrscheinlich bey der heutigen Stadt Deva, am Marosch, 6 Meilen westlich von Carlsburg. Denn Ptolemäus setzt den Ort südwestlich von Apulum und nördlich von der Hauptstadt des Landes; der neuere Name hat wenigstens noch die alte Dacische Endung, und bey der Stadt finden sich ansehnliche Ueberbleibsel von alten Mauern, welche uns Marsigli abzeichnet.

Bey Torda theilte sich die römische Straße, wie wir oben gesehen haben. Ein Theil näherte sich dem Laufe des Marosch; der andere lief von Torda nordwärts gegen Clausenburg und weiter bis an die Karpathen. Wirklich zeigt uns Ptolemäus in diesem Striche noch 3 Orte an: Ulpianum, Porikava und Rucconium. Ulpianum ist zu weit von Salinä entfernt, als daß man das heutige Clausenburg dafür annehmen könnte, und das Letzte, Rucconium, liegt schon ganz in der Nähe der hohen Berge. Die Richtung liegt vermuthlich gerade gegen Norden nach Decs und längs des Szamosflusses weiter fort; ob sie gleich

Ptolemäus weiter westlich zu biegen scheint. Er muß es thun, weil er die Orte längs des Marosch zu gerade gegen Norden gezogen hat.

Noch kennt Ptolemäus einige Namen im Mittellande.

Ziridava, südlich von Apulum, also nicht ferne von Mühlenbach.

Zermizirga, südlich, oder wahrscheinlicher südöstlich vom vorigen.

Tiriscum, westlich von Herrmannstadt.

Acmonia, gegen den Volkan-Paß. — Da Ptolemäus seine Karte augenscheinlich nur aus bloßen Itinerarien entlehnt und in der wahren Richtung oft geirrt hat, so kann man auf etwas Zuverlässiges schlechterdings hier nicht rechnen.

Eine dritte Hauptstraße führte von der steinernen Donau-Brücke gegen Osten durch die heutige Wallachey, und von da wieder zurück nach Siebenbürgen. Die Peut. Tafel beschreibt diese Straße, und zeigt durch die beygefügten großen Zahlen, daß wenige Orte auf dieser Seite sich fanden, weil man so beträchtliche Zwischenräume zusammenfassen mußte; und daß der Weg derselben von weitem Umfange war, denn die ganze Länge beträgt 385 Mill. = 75 geogr. Meilen. Aber nicht Ein bedeutender Ort zeigt sich längs dieses Weges, keiner, zu welchem die Tafel ihre zwey Thürme, das Zeichen der Wichtigkeit, gefügt hätte, keiner, der durch irgend eine historische Angabe sich auszeichnete. Da nun noch überdies Ptolemäus in seinen Namen fast überall von der spätern Tafel abgeht, wie soll man, ich will nicht sagen die wahre Lage der Orte, sondern nur die sichere Richtung der Straße herausbringen? Einzelne Winke benützen, dies ist alles, was bey dem Mangel anderer Hülfe der Er-

klärer zu thun im Stande ist. Die Orte folgen hier nach ihrer Ordnung.

Mit dem Anfange des zweiten Dacischen Kriegs ließ Trajanus durch den Architekt Apollodorus eine große steinerne Brücke mit hölzerner Decke, die einzige vielleicht, welche dieser Strom in seinen untern Theilen je getragen hat, errichten, um die Gegner auch von der Wallachey aus angreifen zu können. Noch vorhandene Rudera an beyden Ufern, und das Hervorblicken einiger steinernen Pfeiler bey niedrigem Wasser [f]), nebst den Angaben der Alten selbst, zeigen, daß sie bey dem Flecken Severin, in der Nähe von Czernetz gebauet wurde, wo der Fluß mittelmäßige Breite und einen nicht reissenden Strom hat. Dio Cassius [g]) giebt ohne Zweifel eine übertriebene Beschreibung von der Größe der Bogen und Pfeiler, aber jedermann gesteht, daß es ein Meisterstück der Baukunst war. Hadrian ließ aus Neid die obern Theile dieser Brücke wieder abbrechen. — Andere wollten ihre Lage weiter östlich nahe bey der Mündung der Aluta finden, wo sich ebenfalls noch Rudera zeigen; aber diese letztere war eine hölzerne, von Constantin dem Gr. beym Zuge gegen die Gothen errichtete Brücke.

Drubetis, 21 Mill. von Edeta, oder der Brücke; und Amutrium, 36 Mill. vom vorigen. Ptolem. nennt beyde Orte auch, Druphegis und Amutrium. Da er sie nun in die nemliche Lage stellt, wie die Tafel, so wird doch wenigstens so viel gewonnen, daß wir die wahre Richtung vom Anfange der Straße wissen. Sein Amutrium ist nur etwas westlich von der Aluta gelegen. Die ganze Entfernung beträgt zwischen 11 und

---

f) *Zamos.* Analecta, p. 22. *Marsil.* Danubius II, p. 58.

g) *Dio Cass.* LXVIII, 13. — Die Zeichnung auf der Columna Trajani.

12 geogr. Meilen, und trifft in dieser Neigung sehr gut zu. Drubetis (wohl die richtigere Lesart) lag in der Nähe von Crajova, am Sylflusse; Amutrium, südlich unter Brankowan, etwas westlich vom Oltflusse an der Römer-Straße, welcher von Siebenbürgen längs dieses Flusses zur Donau herunterfließt. Vermuthlich ist es der unbedeutende Ort, welchen Marsigli Altinum nennt, und bey ihm von vielen röm. Ueberbleibseln spricht.

Pelendova, 35 Mill. von Amutrium.

Castra Nova, 20 Mill. vom vor.

Romula, 70 Mill. vom vor.

Acidava, 13 Mill. vom vor.

Rusidava, 24 Mill. vom vor.

Pons Alitti (Aluti), 14 Mill. vom vor. — Die Gegend des Oltflusses, welche diese Station trifft, ist nun freylich mit keiner Gewißheit anzugeben; doch hilft die Angabe wiederum die ungefähre Richtung des Weges zu finden. Gerade von Süden nach Norden, längs des Oltflusses, konnte er nicht führen, die angegebenen Entfernungen 176 Mill. = 35 geogr. Meilen sind hiezu viel zu groß. Er mußte also die östliche Wallachey durchziehen, konnte aber nicht bis zur Moldau reichen; denn hiezu sind die Maaße zu klein. Vermuthlich ist der Pons Aluti südlich unter dem Rothen Thurm-Passe zu suchen, wo man noch immer schlechterdings den Olt passiren muß, und der Weg geht jetzt nach Siebenbürgen. Die zunächst folgenden Orte scheinen die Annahme zu bestätigen.

Burridava, 13 Mill. vom vor. — Das Taba oder Tabá des Jornandes (Get. c. 12) gehört vermuthlich hieher. S. oben bey Pons Augusti.

Castra Tragana (Trajana), 12 Mill. vom vor. Sehr wahrscheinlich die Prätoria Augusta beym Ptolemäus, der sie in die nemliche Lage, in der Parallele

des Alutaflusses ansetzt. Heutzutage in der Nähe des Rothen Thurms.

Arutela, 9 Mill. vom vor.
Prätorium, 13 Mill. vom. vor.
Pons Vetus, 9 Mill. vom vor.
Stenarum, 44 Mill. vom vor.
Cedoniä, 12 Mill. vom vor.
Acidava, 24 Mill. vom vor.
Apula (Apulum), 14 Mill. vom vor.

Dieser letzte Theil der Straße richtet sich also gegen Apulum (Carlsburg), sehr wahrscheinlich vom Rothen Thurm aus, läuft aber nicht gerade zu, dazu sind die Maaße bey weitem zu groß, sondern mit Umwegen durch die mittlern Gegenden von Siebenbürgen. Vielleicht so, daß sie Anfangs dem Laufe des Oltflusses entgegen ging, bis nach Pons Vetus, Fogarasch, wo sich noch Ueberbleibsel von alten Schanzen finden; dann in einem beträchtlichen Striche (44 Mill. weit), gegen Norden über Schößburg an den großen Kockel-Fluß zog, und längs desselben westwärts sich Apulum immer mehr näherte. Wenigstens lassen sich blos auf diese Art die gegebenen Entfernungen erklären.

Ptolemäus nennt keinen der hier angegebenen kleinen Orte, dagegen aber viele andere in der Wallachey und Moldau, welche die Tafel nicht hat, da sie überhaupt der Moldau sich nicht nähert. Jener beschreibt die Provinz, wie sie sich bald nach den Zeiten der ersten Einnahme befand, die Letztere giebt Hinweisung auf die Veränderungen in den nächsten 50 Jahren. Die ungefähre Lage der Orte ist alles, was man nach den Angaben des Ptolemäus zu bestimmen wagen darf.

In die Wallachey, der Aluta westlich, kommen zu stehen:

Argidava, zwischen dem Syl und Olt, nahe am Gebirge.

Arcina, südlicher am Sylflusse.

Phrateria, noch südlicher zwischen beyden Flüssen.

In der Wallachey, östlich von der Aluta, hat Ptolemäus:

Pinum, an der Aluta, nicht ferne von der Mündung dieses Flusses.

Sarnum, weiter östlich.

Tiassum und Netindava, weiter nordöstlich, von Axiopolis um etliche Meilen gegen Westen. Beyde wahrscheinlich an der Jalomnitza.

Pirum, nördlicher, nicht ferne von der Aluta, in der Gegend von Piteschty.

Zusidava, weiter östlich, ungefähr bey Buseo.

Comidava und Rhamidava, nahe an der Gränze von Siebenbürgen, Moldau und Wallachey.

Die Stadt Aegypsus, welche Ovidius h) nennt, lag unstreitig am südlichen Ufer des Ister.

In der Moldau, aber dem Pruth westwärts, setzt Ptolemäus an:

Paloda, wahrscheinlich am Sirethflusse, zwischen Fokschany und Adschud.

Augustia, weiter nordwestlich, am Zusammenflusse der Bistritza und des Sireths, bey Bakou. — Dies ist der einzige Ort, welcher die Gegenwart der Römer verräth, und bey welchem sich vielleicht noch ächt römische Ueberbleibsel auffinden lassen.

Sandava, weiter nordwestlich, über Piatra hinaus, gegen die Siebenbürgische Gränze.

Petrodava, Patridava und Triphulum steigen gegen Nordwesten bis in die Nähe des Gebirgs.

---

h) *Ovid.* ex Ponto I, epist. 8. v. 12. et IV, ep. 7. v. 9.

Carsidava lag an dem Pruth, weit gegen Norden, südlich von Choczim.

Diese Orte zeigen doch wenigstens, daß die Römer zu und bald nach den Zeiten Trajans in diesen Strichen bekannt waren.

Unstreitig fanden sich noch viele andere Orte in der Provinz, deren Benennung nicht auf uns gekommen ist. Es zeigt sich z. B. nordwestlich von Carlsburg, in der Nachbarschaft von Abrud Banja, altes Mauerwerk, und in den Bergen unläugbare Spuren, daß die Römer die ergiebigen Kupferminen rc. in diesen Gegenden benützten; aber niemand belehrt uns über die Namen der einst vorhandenen Orte.

Viertes Kapitel.

Nordwestliches Küstenland des Pontus Euxinus, bis zur Taurischen Halbinsel.

Der Strich Landes zwischen dem Pruth und dem schwarzen Meere, welchen wir Bessarabien nennen, hatte bey den Römern keinen eignen Namen; denn sie rechneten ihn weder zu Dacien, noch zu Sarmatien. Daher beschreibt ihn Ptolemäus an einer ganz unerwarteten Stelle, als einen Anhang zu Nieder-Mösien i). Die Aeltern, namentlich Strabo, begreifen ihn mit unter der Benennung der Getischen Wüste. Wirklich kommt sie auch dieser Gegend im eigentlich-

i) *Agathemer* II, 4. versichert auch, daß diese Striche noch zu Niedermösien gerechnet wurden.

sten Verstande bey, weil die kleinen Flüsse des Landes während der Hitze des Sommers größtentheils vertrocknen, und die außerdem fruchtbaren Gefilde zur dürren Wüste machen. Keine Erhöhung, welche gerechten Anspruch auf den Namen eines Bergs machen könnte, zeigt sich in dieser ziemlich beträchtlichen Ausdehnung [k]), und an den Küsten in fernerer Strecke, bis an und über die Ufer des Borysthenes hinaus.

Schon zu den Zeiten der ersten Persischen Könige fingen die Milesier an, längs der Westküste des Pontus Euxinus Colonien zu errichten [l]), von denen einige nicht blos die Periode der römischen Herrschaft erreichten, sondern sich auch unter dem beständigen Wechsel ab- und zuziehender roher Haufen noch viele Jahrh. erhielten. Die späteste Nachricht von einer dieser Städte kenne ich zur Zeit des Attila. Vermuthlich schmiegten sich diese kleine Republiken unter die Oberherrschaft der jedesmaligen Besitzer des Landes, ohne doch ihre Freyheit völlig zu verlieren; und vielleicht war selbst den Barbaren daran gelegen, einige Orte in der Nähe zu haben, aus denen sie ihre Bedürfnisse vom Auslande sich verschaffen konnten. Daß sie je unter den Römern standen, sagt keine Nachricht; doch scheinen sie unter der Begünstigung und dem Schutze dieses mächtigen Volks ihren kleinen Handel in der Stille fortgetrieben zu haben. Beträchtlich wurden sie nie; die Geschichte schweigt von ihnen gänzlich; nur der Erdbeschreiber zeigt ihr Daseyn an. Im zehnten

k) *Plin.* IV, 12 (26) irrt also unstreitig, wenn er in dem Striche zwischen der Donau und dem Niester ein Gebirge, Macrocremnii Montes, angiebt; er müßte denn die Bergreihe hoch am Niester, über Bender, darunter verstehen.

l) *Peripl. Anon.* p. 9. etc. Geogr. Gr. min. T. I., aus *Scymnus Chius* v. 730 etc. und Scymni Chii Fragmenta, die aber sicher erst aus dem Periplo Anon. geschmiedet worden sind.

Jahrhunderte waren sie gänzlich zerstört; und andere unbekannte Namen erscheinen an ihrer Stelle [m]).

Das Blachfeld um sie her besaßen nach und nach viele ganz verschiedene Völker, weil hier die große Zuglinie wandernder Haufen über den Pontus Euxinus gegen die Donau sich endigte. Nach den Skythen, dem ältesten Volke, welches die Geschichte in diesen Gegenden nennt, kam der Besitz an die Geten, welche den von Nordwesten her vordringenden Bastarnern weichen mußten. Nie verließ dieser deutsche Stamm in der Folge die Inseln, welche sich in den Mündungen des Ister bilden, so wie die östlichen Striche der Karpathischen Gebirge; aber den Zusammenhang der beyden Zweige zerrissen noch vor Augustus die Rhoxolanen und andere Sarmatische Völkerschaften, welche die Ebenen längs des Ister durchstreiften, und auf die gegenseitigen Ufer, in die Besitzungen der Römer öfters verheerende Einfälle machten. Wahrscheinlich hatte sie Decebalus wieder gegen Norden zurückgetrieben, das Blachfeld in Besitz genommen und besetzt; wenigstens tragen die meisten Orte beym Ptolemäus im östlichen Dacien und an beyden Ufern des Pruth Namen mit der Dakischen Endung Dava, und die Rhoxolanen leben in den Gegenden des Borysthenes.

Ptolemäus setzt nach Bessarabien und in einen Theil des benachbarten Jesidan nördlich, um den Dnie-ster herum, die Arpii, südlicher die Britolagä, und in die Ister-Inseln die Peucini, einen Zweig der Bastarner, welcher von den Griechen diese Benennung nach der größten Insel Peuce, und diese von den vie-

m) *Constantin. Porph.* de adm. imp. c. 37. ed. Banduri, Par. 1721.

len daselbst wachsenden Fichtenbäumen erhielt [n]). So glaubten die Griechen. Es ist aber ungleich wahrscheinlicher, daß die Insel ihre Benennung von den Bewohnern erhielt; denn Ptolemäus kennt die nemlichen Peucini neben ihren Brüdern, den Bastarnä, auch an der ganzen Nordseite des Karpathischen Gebirgs als großes Volk. — Der südliche Zweig der Peucini findet sich auch in spätern Jahrhunderten an den Mündungen der Donau; die beyden ersten Völker kennt außer Ptolem. niemand; wahrscheinlich gehörten sie zur Sarmatischen Nation.

Im dritten Jahrh. bemächtigten sich die Westgothen dieser und aller herumliegenden Gegenden; im fünften Jahrh. machten sich die Hunnen zum Meister derselben; und ihnen folgten Bulgaren und Petschenegen, welche nicht zu meinem Zwecke gehören.

Die Küste kannten Griechen und Römer, doch die Letztern minder richtig; ein Beweis, daß ihr Weg sie nicht häufig an die Ufer führte. Strabo giebt die Entfernung vom Ister bis zum Tyras oder Niester auf 900 Stad. = 22 geogr. Meilen, welches bey einer Küste mit vielen Buchten nicht zu hoch berechnet ist; Plinius nimmt 130 Mill. = 26 geogr. Meilen an; doch bemerkt er dabey, daß seine Rechnung von einer mittlern Mündung des Ister Pseudostomon beginne, da vielleicht Strabo von der nördlichen rechnet. Vom Tyras bis zum Borysthenes schätzt Plin. die Entfernung auf 120 Mill. = 24 geogr. Meilen, welches, auch längs der Küste genommen, zu viel ist. Der Peripl. Anonymi [o]) berechnet sie nach einzelnen

---

n) Die Insel ist beträchtlich, voll von Fichten, und nicht kleiner als Rhodus. *Peripl. Anon.* p. 12. — *Strabo* VII, p. 305. — *Ammian.* XXII, 8. nennt die Bewohner abgekürzt Peuci.

o) *Peripl. Anon.* p. 9.

Theilen auf 810 Stad. = 20 geogr. Meilen ganz richtig. Strabo bemerkt nach dem Sinne Herodots, daß die Küste vom Ister zum Tyras und weiter gegen den Borysthenes gegen Osten laufe. Ptolemäus vermeidet zwar diesen Fehler, und giebt, wie es seyn muß, der Küste eine mehr gegen Norden gerichtete Beugung; aber er fällt in einen andern, daß er den Borysthenes zu weit gegen Norden, und diesen Fluß mehr vom Niester, als den Niester vom Ister entfernt.

Bey Germania habe ich von der Donau, welche in der östlichen Hälfte ihres Laufs der Ister heißt, geredet; aber von den Mündungen dieses Hauptstroms muß ich hier noch das Wichtigste, wenigstens die einzelnen Namen, nachholen. Herodot, Ephorus und mehrere Alte zählten deren fünf, Plin. und Ptolem. sechs, Strabo aber sieben p). Die Ursachen der Verschiedenheit zeigen sich durch die Auseinandersetzung.

1) Ostium Sacrum, der südlichste Arm und Mündung; er wurde auch Peuce genannt, von der Insel Peuce, deren südliche längste Gränze er bildet. Diese Mündung ist nebst der nördlichsten die beträchtlichste unter allen.

Dieser Arm bildet einen See nördlich von der Stadt Istropolis, der 63 Mill. im Umfange hat und Halmyris (Salzsee) heißt, sagt Plinius q). Es ist der See, an welchem heutzutage Babadag liegt; auf russischen Charten heißt er der See Rozel.

Da, wo der Ister sich anfängt zu trennen und diesen Hauptarm zu bilden, beym heutigen Isaczi, schlug einst Darius bey dem Zuge gegen die Skythen seine Schiffbrücke. Herodot r) zeigt dies ganz deutlich.

---

p) *Strabo* VII, p. 305. *Plin.* IV, 12 (24). *Mela*, II, 7.
q) *Plin.* IV, 12 (24).
r) *Herodot.* IV, 89.

Die Flotte machte von der Mündung bis an diese Stelle 2 Tagsschiffahrten; die wahre Entfernung, nach den Krümmungen des Stroms berechnet, beträgt ungefähr 12 geogr. Meilen. — Strabo [s]) drückt sich schwankend aus: 120 Stad. von der See, sagt er, schifft man zur Insel Peuce, an deren unterm Theile Darius seine Brücke schlug. Doch fügt er gleich hinzu, „sie kann wohl auch höher geschlagen worden seyn."

2) Naraku Stoma, nach Plin. und Ammian [t]). Im Periplus Anon. heißt diese Mündung Arakon, im Peripl. Arriani Narakon, und beym Apollon. Rhod. Narekon. Die richtige Lesart und die Bedeutung des wahrscheinlich griechischen Worts kann ich nicht bestimmen. Vielleicht ist Harduin der Wahrheit am nächsten, der Narku Stoma (die faule Mündung) wegen des trägen Laufs für die richtige Lesart hält. Ptolemäus liest durch offenbaren Fehler der Abschreiber Inariacium Stoma (*Ιναριάκιον*).

3) Kalon Stoma, die schöne Mündung. Dabey liegt die Insel Sarmatica (Plin.). Diese Insel ist von Norden gegen Süden einigen Mündungen gegenüber gestreckt. Auf ihr befindet sich heutzutage der Flecken Ostrobeni.

4) Pseudo-Stoma, die falsche, erlogene Mündung, deren Zugang sehr verschlemmt ist. Bey ihr die Insel Konopon Diabasis, der Fliegen Uebergang. Man sieht leicht, daß eine örtliche Veranlassung Ursache zum Namen gab.

---

s) *Strabo* VII, p. 305. Die lateinische Uebersetzung hat den Sinn verfehlt.

t) *Plin.* IV, 24. *Ammian.* XXII, 8. *Apoll. Rhod.* IV, v. 312. 319. *Peripl. Anon.* Geogr. Min. Gr. T. I. p. 23.

5) Boreon Stoma, die nördliche Mündung, weil dieser Arm mit nordwärts gerichtetem Laufe in die See strömt. — Diese Mündungen, von der zweyten bis zur fünften, sind im Grunde bloße Vertheilungen des mittlern Hauptarms zwischen mehrern kleinen Inseln. Man sieht also leicht, daß einige Schriftsteller hier einen Arm mehr zählen konnten, so wie sich andere auf wenigere einschränkten. Die Alten scheinen hiebey auf die Gewalt Rücksicht genommen zu haben, mit der das Wasser des Flusses der See entgegen eilte; wo sie sehr sichtbar war, zählte man eine Mündung mehr. Bekanntlich behält der Ister seinen Strom noch einige Meilen weit im Meere. Der Name der siebenten Mündung findet sich nirgends aufgezeichnet.

6) Psilon Stoma, (bey Ptol. Peripl. Arrian. und Anon.), die kleine Mündung. Sie ist es auch wirklich, denn der ansehnliche nördliche Arm wird bey seiner Mündung durch eine vorliegende Insel, auf der jetzt der Flecken Lipokeni ist, sehr in die Enge gepreßt. Daher nennt sie Ammianus auch Steno-Stoma, die enge Mündung; und so drückte sich wohl auch Plin. aus, denn die bisherigen Namen der beyden Schriftsteller treffen immer zusammen. In den Ausgaben des Plinius ließt man aber Spireo-Stoma. — Wir kennen die verwilderten Striche an den Mündungen des Ister bey weitem nicht so genau, als die Griechen sie kannten; ein künftiger Erklärer wird daher noch manches umzuändern und zu ergänzen finden.

Der Ister macht in den letzten Theilen seines Laufs viele Nebenseen; den letzten derselben nördlich vom Flusse, westlich vom heutigen Kilia, kennt Ptolemäus, und nennt ihn Thiagole (Θιαγόλη). Gleichen Namen hat dann bey ihm auch die kleine Mündung, er vereinigt Diagole Psilon (Θιαγόλη ψιλὸν στόμα). Seine ganze Zeichnung von den Mündungen des Ister

ist äußerst künstlich. Die Entfernung der ersten bis zur siebenten Mündung beträgt nach Strabo [u]) gegen 300 Stad. = 7½ geogr. Meilen.

„Zwischen dem Ister und Tyras, sagt Strabo, finden sich zwey beträchtliche Seen, von denen der eine mit dem Meere in Zusammenhang stehet, und statt eines Hafens gebraucht werden kann; der andere ist ohne Mündung.“ Der erste findet sich unter dem Namen Murtaza Liman südöstlich von Tatar Punar; er steht mit einem zweiten in Verbindung, welcher sich ganz nahe an der Küste gegen Norden zieht.

Der Tyras bey allen, nach Herodots Dialekt Tyres (*Τύρης*); Tyra bey Plin. ist wohl blos Fehler des Abschreibers. — Der heutige Dniester oder Niester, unter welchem Namen, Danastus, er schon im vierten Jahrhunderte bekannt ist [v]). Sein Wasser trägt nur bey der Mündung beträchtliche Schiffe und nährt viele Fische. Den Lauf dieses Flusses beschreibt sehr richtig Herodot, s. oben, und Ptolemäus.

Ariaces. Mela, Plinius, Ptolemäus nennen ihn. Es kann kein kleiner Fluß seyn, weil Plinius versichert, um ihn wohnen die Ariacitä, und weiter hinaus die Crobyzi [w]). Wahrscheinlich ist es die spätere Benennung des Bog-Flusses, welcher bey Herodot Hypanis heißt. Einen andern bedeutenden hat die Gegend nicht.

---

u) *Strabo* VII, 305. Der *Periplus* Anon. rechnet 280 Stad. — Bey Ptolem. ist der Abstand auf 9 geogr. Meilen ausgedehnt; diese Angabe kommt der Wahrheit am nächsten.

v) *Ammian.* XXXI, 3. Beym *Constantin. Porphyrog.* de administr. Imperio, c. 8, *Danastrus.*

w) Die Crobyzi gehören aber wahrscheinlich nicht hieher, sondern nach Thracien, auf den Berg Hämus, in die Nähe des Pont. Euxinus. S. *Peripl. Anon.* p. 14. *Strabo* VII, p. 318. *Herodot.* IV.

Der Fluß Rhode und der Sagarische Meerbusen (Sinus Sagaricus) werden blos von Plinius genannt; Ovidius [x]) aber weiß von einem Flusse Sagaris in diesen Gegenden zu sagen, der vermuthlich mit dem Rhode einerley ist. Plinius kann keinen andern Busen verstehen, als den Teligol, in welchen das gleichnamige Flüßchen fällt. Weiter nordöstlich giebt es noch einen Busen; aber an diesem lag die Stadt Ordessus, welche Plinius erst nach dem Sagarischen Busen ansetzt.

Hier sollte eigentlich die Beschreibung sich enden, weil Ptolem. den Borysthenes und die fernern Flüsse zu Sarmatien rechnet; da aber die Küstenfolge dadurch sehr zerrissen würde, so fahre ich bis zur Taurischen Landenge mit der Aufzählung der Flüsse und Bestimmung der Küste fort. Eben so wird es mit der Beschreibung der Städte gehalten; alle Orte, die an der Küste, oder an den Flüssen liegen, folgen in ununterbrochener Ordnung, welches desto nothwendiger wird, da Ptolemäus im ganzen innern Sarmatien keine Orte kennt.

Der Borysthenes (*Βορυσθένης*) ist bey der Mündung allen Alten, in den höhern Gegenden aber und bey der Quelle niemand bekannt. Herodot gesteht es selbst, und die Spätern machen gar keinen weitern Versuch den Ursprung zu finden; sie sprechen entweder dem alten Griechen nach, oder gehen kurz über die Sache weg. Nur Ptolemäus macht eine Ausnahme; er setzt zuversichtlich die nördliche Quelle in das innere Sarmatien, und giebt noch eine westlichere an, durch deren Zusammensluß erst der volle Borysthenes gebildet wird. Mit der westlichen Quelle meint er den Hypanis (Bog), ohne es zu wissen; aber von dem eigent-

x) *Ovid.* Pont. L. IV. Ep. 10, v. 47.

lichen Ursprunge muß er gehört haben, denn er trifft die Länge des Laufs ziemlich richtig; und wenn er ihn zu sehr von Westen nach Osten fließen läßt [y]), so ist daran der Bau seiner Karte schuld, die den Palus Mäotis zu gerade gegen Norden führt. In jedem Falle bestand seine Kenntniß blos aus undeutlichen Erzählungen der Einwohner. — Herodot hatte die Schiffbarkeit des Flusses auf 40 Tagfahrten angegeben; Strabo hingegen benützte andere Nachrichten; er versichert, daß man den Borysthenes nur 600 Stad. weit beschiffen könne [z]); er bezeichnet durch die Angabe blos den Liman des Borysthenes. Von den Wasserfällen des Flusses aber ist tiefes allgemeines Stillschweigen; Constantinus Porphyr. ist der Erste, der sie nennt, auch ihre Zahl und Namen angiebt [a]). Der ungenannte Verfasser eines Periplus [b]) kennt schon den neuern Namen Danapris, Dnieper.

Nahe bey der Mündung des Borysthenes liegt eine kleine Insel mit einem Hafen, sagt Strabo [c]); sie heißt auch Borysthenes [d]). Arrianus und Peripl. Anon. geben die Entfernung von der Mündung auf 60 Stad. an, schweigen aber von dem Namen [e]). — Sie liegt an der Einfahrt in den Liman des Dniepers, ganz nahe bey der Landspitze von Kinburn, und ist

---

y) *Marcianus* Heracl. p. 55. Geogr. graec. min. T. I. kennt diese Quelle richtiger weiter östlich bey den Alanen, und dem von ihnen zugenannten Gebirge.

z) *Strabo* VII, p. 306, Cas. p. 470, Almelov. *Βορυσθένης ποταμὸς πλωτὸς ἐφ' ἑξακοσίοις σταδίοις.* Der Uebersetzer versteht die Stelle unrecht, und glaubt, es sey die Entfernung vom Tyras angegeben. Mehrere schreiben es ihm nach.

a) *Const. Porph.* de adm. imp. c. 9.

b) *Peripl. Anon.* p. 8.

c) *Strabo* VII, p. 306.

d) *Strabo* epit. L. VII.

e) *Arrian* peripl. *M. E. Peripl. Anon.*

sehr klein; ihren jetzigen Namen kenne ich nicht. — Sie ist wahrscheinlich die nemliche mit der Ins. St. Aetherii des Konstantin. Porphyrog. [f]).

In den Borysthenes fällt nicht ferne von seiner Mündung der Hypanis (Ὕπανις), Bog. So hatte Herodot gelehrt, und die Spätern sprechen ihm nach, ohne selbst etwas Näheres von diesem Flusse zu wissen. Manche vermengten den Pantikapes mit dem Hypanis, weil auch dieser nach Herodot, aber auf einer andern Seite, in den Borysthenes fallen sollte. Durch so verschiedene Angaben wurde Ptolemäus verführt. Er hatte durch anderweitige Erzählungen gehört, daß ein Fluß von Westen her sich mit dem Borysthenes vereinige; aber er hält ihn nicht für den Hypanis, sondern für einen Theil des Borysthenes selbst, setzt auch die Vereinigung beyder Theile zu weit nordwärts. Damit aber doch der allgemein bekannte Hypanis nicht gänzlich wegfiele, rückt er ihn auf die Ostseite des Borysthenes, und schweigt dann vom Pantikapes völlig. Plinius verrückt aus ähnlicher Unwissenheit den Hypanis noch weiter gegen Osten über die Taurische Halbinsel (s. etwas weiter unten), und andere glaubten ihn vollends in Asien, als den heutigen Cubanfluß, wieder gefunden zu haben. — Die Ursache liegt in dem Umstande, daß der Hypanis seine frühere Benennung in dem Munde der Griechen verloren hatte, und nun bey allen Schriftstellern Axiaces hieß (s. weiter oben). Eine Angabe Herodots wollte man aber nicht verloren gehen lassen, also verpflanzten die spätern Ausleger den Hypanis nach beliebiger Auslegung.

Von der Mündung des Borysthenes und der Landspitze, auf welcher heutzutage der befestigte Ort Kin-

f) *Constantin.* Porphyr. de adm. imp. c. 9, ed. Banduri, Paris 1721.

burn liegt, zieht sich die Küste in langer Strecke gegen Südosten bis zur Landenge der Taurischen Halbinsel. Sie ist größtentheils sandig und weil sie als Steppenland zur Weide dient, kahl ohne Bäume, ohne Ortschaften. Ehemals hatte sie Waldung, wahrscheinlich sorgfältig gepflegt, als Versammlungsplatz der Skythen; es ist die Gegend, welche Herodot unter dem Namen der noch weiter gegen Osten reichenden Landschaft Hyläa bezeichnet.

Auf dieses Hyläa richtet sich die Aufmerksamkeit der spätern Schriftsteller nicht weiter, desto mehr hingegen auf die elende südlich an und in das Meer reichende Strecke derselben. Eine 16 geogr. Meilen lange Binde, an manchen Stellen einige Stadien, am andern nur einige Ackerlängen breit, zieht sich nemlich mit gebogener Richtung unter dieser Landschaft fort, zusammenhängend mit der Küste durch eine 40 Stad. breite Landenge. Sie ist niedrig, sandig, hat kein anderes als gegrabenes Wasser, daher auch keine Wohnung für Menschen. Das Meer bildet zwar auf beyden Seiten eine tiefe Einbucht, aber sie ist so seicht, daß kein Seeschiff einlaufen, nirgends einen Hafen finden kann. Ganz verlassen ist daher die lange Zunge, jetzt Rossa Dscharigatsch genannt; verlassen auch ehemals, und dennoch berühmt in dem Munde der Griechen.

Denn auf dieser Landzunge, welche sie wegen ihrer gebogenen Streckung sehr richtig mit einem Schwerdte verglichen, war die vorzüglichste Verehrung des Achilles und der Gesellschaft wegen zugleich des Patroklus. Hier auf der langen Binde, welche Strabo mit Uebertreibung auf 1000 Stad. schätzt, Plinius aber richtig auf 80 Mill. berechnet, hielt der Heros bey seinem Kriegszuge nach Norden einen großen Wettlauf, und das Ganze heißt daher bey den Alten Dromos Achillis. Dies ist im Grunde die ganze

Merkwürdigkeit dieser Strecke und Strabo nebst den Periplen g) beschreiben die Lage und Unbewohnbarkeit derselben so genau, wie wir sie noch vor Augen sehen; Herodot begnügt sich daher mit der bloßen Erwähnung des Namens. Aber die Nachwelt fand hier viel Mehreres.

Der westlichste Theil dieses Achillischen Wettlaufs wird durch eine schmale seichte Deckung des Meers unterbrochen, und dadurch die gegen die Mündung des Borysthenes hinblickende Spitze zur Insel, heutzutage Tentra genannt. Sie ist ein Bestandtheil des Dromos Achillis, zugleich aber ein eigenes Ganze als Insel. Diesen Umstand weiß Strabo h) sehr richtig; vom Borysthenes aus, sagt er, geht die Fahrt zuerst auf die Spitze des Achillischen Dromos, eine baumlose dürre Gegend und doch der geheiligte Hain des Achilles genannt, und dann folgt der Dromos Achillis. Noch mehr bewahrt uns vor schiefer Auslegung Arrians Periplus durch die Angabe, daß die Insel bey einigen Schriftstellern des Achilles Insel, bey andern der Dromos Achillis, und wieder bey andern Leuke wegen ihres weißen sandigen Anblicks genannt werde. Alle Geographen i) sprechen von dieser Leuke Insula, aber ohne sie mit dem Dromos Achillis in Verbindung zu bringen; sie setzen den Ausleger in die Verlegenheit, die ganze Erzählung als mythische Angabe zu erklären,

---

g) *Strabo* VII, p. 307, Cas. p. 473, Almelov. — *Arriani* Peripl. p. 21. und Peripl. Anonymi p. 8. — *Mela* II, 1. *Plin.* IV, 26.

h) *Strabo* VII, p. 307. Den Abstand von der westlich gegenüber liegenden Mündung des Tyras-Flusses giebt er sehr richtig auf 500 Stad. = 12½ geogr. Meilen an. — Die übrigen Schriftsteller sind selbst nicht im Reinen wegen der Lage, und *Ammian.* XXII, 8, versetzt die Insel Leuke sogar auf die Taurische Halbinsel.

i) Am ersten *Scylax* p. 50, in Geogr. Gr. Min. T. 1.

da sich in allen diesen Gegenden des Pontus Euxinus keine Insel findet.

Die Insel Leuke gab Thetis ihrem Sohne zum Geschenke. Hier findet sich also sein Tempel, seine Bildsäule von uraltem Kunstwerke. Menschen wohnen nicht in der Insel, aber einige Ziegen, die von anlandenden Schiffern hier ausgesetzt worden sind. Viele Kostbarkeiten liegen als Gelübde in dem Tempel: Schalen, Ringe, Edelsteine, und Inschriften in lateinischer und griechischer Sprache, zum Preise des Achilles und Patroklus. In der Insel halten sich allerhand Gattungen von Vögeln auf, welche den Tempel bedienen. Mit jedem Morgen fliegen sie zur See, benetzen ihre Flügel, besprengen den Tempel, und wenn er gereiniget ist, scheuern sie den Boden mit den Flügeln trocken. Landet ein Schiff absichtlich an, so bringt es sein Opferthier mit und läßt wohl mehrere freylaufen; wird es aber durch Sturm zum Landen gezwungen, so bittet man das Orakel im Tempel, ob es erlaubt sey, eines von den Thieren der Insel zum Opfer zu nehmen, und legt den Werth dafür auf die Schwelle. Scheint er den Heroen nicht groß genug, so versagen sie ihren Beyfall, und man muß so lange hinzulegen, bis sie befriedigt sind. Sogleich bietet sich eine Ziege freywillig zum Opfer dar, und Achilles giebt dann dem Schiffer im Traume oder durch wirkliche Erscheinung, zuweilen in Begleitung des Patroklus, Auskunft wegen der glücklichen Beendigung seiner Fahrt [k]). — Eben so erzählt die Sache der Peripl. Anonymi [l]), nur behauptet er, seine Erzählung aus dem Demetrius zu haben, da sich der ältere Periplus auf Augenzeugen beruft.

---

k) *Arriani* Peripl. p. 23.

l) *Peripl. Anon.* p. 11.

Die östlichste Spitze des Dromos Achillis heißt Tamyrake, sagt Strabo m), der einzige völlig zuverlässige Schriftsteller in diesen Gegenden. Den nemlichen Namen trägt ein Landungsplatz auf derselben, welcher gegen das feste Land hinblickt. Von hier an verbreitet sich ein großer Busen nach Norden, von 1000 Stadien, auch wohl noch größer. Er heißt der Sinus Karkinites, oder Tamyrake wie die Landspitze, und reicht bis an den Winkel der Landenge, Taphrä n) genannt, welcher den Faulen See von dem Meere trennt (bey Perekop). — Der Busen zwischen der Nordwestküste der Taurischen Halbinsel und dem gegenüber liegenden festen Lande ist richtig bezeichnet. Er reicht bis Perekop gegen Norden, mit einem andern Winkel aber gegen Nordwesten, und hat den tatarischen Namen Akmeschid, wird aber selten beschifft, weil er seicht und ohne Hafen ist. Strabo setzt auch keine Orte an demselben an. Den Namen Karkinites erhielt der Busen dem Herodot zu Ehren, weil man seine Stadt Karkine auf dieser Seite suchte.

An diese richtigen Angaben knüpfen die spätern Geographen ihre Erklärungen von Herodots Nachrichten. In den Sinus Carcinites läßt Mela dem Gerrhus und Hypacaris (Hypakyris) fallen, und spricht von einer Stadt Carcine. Plinius nennt den nemlichen Fluß Pacyris, den Gerrhus aber leitet er in den Mäotischen See, und außer der Stadt Carcine nennt er auch Naubarum o).

m) *Strabo* VII, p. 308, Cas.

n) *Strabo* VII, p. 308, die Stelle ist verschrieben, sie liefert den unverständlichen Namen *Ταφιοι*; *Mela* II, 1, §. 55 hat die richtige Lesart Taphrae.

o) *Mela* II, 1, §. 55. *Plin.* IV, 12, §. 26.

Die ganze Gestalt der Küste verfehlt Ptolemäus durch Künsteley. Er hatte die bisher vorgelegten Angaben vor sich, fand nun aber nicht hinlänglichen Raum auf seiner Charte, um die großen Maaße von Dromos Achillis, von Sinus Carcinites ic. unterzubringen, ohne die Taurische Halbinsel zu weit nach Osten zu verrücken. Er zieht daher die Küste weit gegen Süden seiner Mündung des Tyras=Flusses gerade gegenüber. Dadurch gewinnt er Raum für den Dromos Achillis, dessen Westspitze er Promontorium Sacrum und die Ostspitze Promont. Mysaris nennt. Dadurch erwächst ihm zugleich der Vortheil, daß er auf der Ostseite wieder gegen Norden steigen und den großen Carcinitischen Busen bilden kann. Aber statt der gebogenen fortlaufenden Küste steht bey ihm eine Halbinsel da, welche sich in der Natur nicht findet. Der seichte Busen heißt heutzutage das Todte Meer. Konstantin Porphyrog. nennt ihn Nekropyla, mit der Beyfügung, daß man ihn nicht befahren könne p).

Fünftes Kapitel.

Orte längs der Küste und den Flüssen vom Ister bis an die Taurische Halbinsel.

Harpis. Niemand außer Ptolemäus nennt diesen Ort. Er lag nach seiner sehr deutlichen Bestimmung nahe über der nördlichsten Mündung des Ister an der Küste, beym heutigen Adschud.

---

p) *Constant. Porph.* de Adm. Imp. c. 4.

Cremniscus, (Plin.) Cremnisci (Peripl. Anon. p. 10.), lag nach der Bestimmung des Letztern 240 Stad. = 6 geogr. Meilen südlich von der Mündung des Dniesters, folglich in dem Busen bey Islama.

Aepolium, in der nemlichen Gegend, kennt außer dem Plinius, der blos den Namen anführt, niemand.

Hermonaktis Vicus nennen blos Strabo q) und Ptolemäus (*Ἑρμώνακτος κώμη*). Jener setzt ihn an die Mündung des Tyras, dieser etwas südlicher.

Der Thurm des Neoptolemus stand nach Strabo gleich beym vorigem Orte; nach dem Peripl. Anon. r) 120 Stad. südlich von der Mündung des Tyras. Dieser Strom macht aber bey seinem Einflusse in das Meer einen See oder Liman, der ziemlich weit gegen Süden reicht, und durch eine schmale Nehrung eingeschlossen wird. Im südlichsten Theile des Busens lag wohl Hermonaktis Vicus, und auf der Nehrung der Thurm des Neoptolemus.

Wenn man den Tyras 140 Stad. hoch hinauffährt, so erreicht man die Stadt Ophiusa (*Ὀφιοῦσα*) am linken Ufer. Ptolemäus scheint sie in die nemliche Entfernung, aber an das rechte Ufer zu setzen. Schon Skylax kennt diese griechische Stadt, welche vielleicht ihren Namen von den Schlangen empfangen hat, durch deren Menge einst die Neurer aus dieser Gegend vertrieben wurden s). — Nach den Angaben lag sie nahe bey der heutigen Stadt Ovidiopol.

Plinius t) versichert, daß das alte Ophiusa zu seiner Zeit den Namen Tyra trage; Ptolem. aber hat beyde Namen in seiner Geographie; die Stadt Tyras

q) VII, p. 306.
r) p. 10.
s) *Herod.* IV, c. 105.
t) *Plin.* IV, 26. das Nemliche versichert *Steph. Byz.* unter dem Worte *Τύρας*.

(Τύρας πόλις) näher an der Mündung des Flusses als Ophiusa (Οφιοῦσα). Vielleicht war zu seiner Zeit keine von beyden Städten mehr vorhanden; wenigstens versichert Arrians Periplus [u]), daß nördlich vom Tyras bis an die Mündungen des Ister herunter kein beträchtlicher Ort zu finden sey. Der viel spätere Periplus eines Ungenannten [v]) hingegen sagt, daß an dem Flusse Tyras eine Sadt gleiches Namens liege, die eine Kolonie der Milesier sey. Eigentlicher Widerspruch ist dies nicht, denn dieser späte Schriftsteller sammelt aus alten Angaben Orte, die zu seiner Zeit lange nicht mehr da waren; er bezeichnet wahrscheinlich Herodots Tyritä. — Ammianus [w]) will des Namens wegen die Stadt zu einer Kolonie der Tyrier machen. — In spätern Jahrh. kommt der Name von Ophiusa und Tyras nicht weiter zum Vorscheine; aber Constantin Porphyrog. kennt ungefähr an der nemlichen Stelle einen andern Ort, der vielleicht aus dem alten entstanden ist, Namens Aspron, welches er die weiße Stadt übersetzt, weil sie aus weissen Steinen erbauet war [x]). Wahrscheinlich erwuchs aus derselben die heutige tatarische Stadt Akkireman.

Nikonium (Νικώνιον) lag nach Ptolemäus nördlich vom Tyras im innern Lande, nach dem Peripl. Anon. [y]) aber nahe an der Küste, nur 50 Stad. nordwärts von der Mündung des Tyras. Nach Strabo [z]), der die Stadt Nikonia (Νικωνία) nennt, lag sie am nördlichen Ufer des Stromes selbst. Wahr-

u) *Arrian.* Peripl. p. 21.
v) *Peripl. Anon.* p 9.
w) *Ammian.* XXII, 8.
x) *Const. Porph.* de adm. imp. c. 37.
y) *Peripl.* Anon. p. 9.
z) *Strabo.* VII, p. 306.

scheinlich giebt uns der Periplus die sicherste Nachricht, und der Ort muß etwas über dem Dniester an dem kleinen Meerbusen gesucht werden, in welchen das Flüßchen Balta Kanawa fällt. Ob Skylax durch Neoneum (Νεώνεον), das er an den Tyras setzt, die nemliche Stadt bezeichnen wollte, läßt sich nicht entscheiden. — Wenn Steph. Byzant. Nikonia an die Mündungen des Ister verpflanzt, so ist er wohl durch die Periplus verführet worden, welche etwas nördlich von dieser Stadt Istrianorum Portus ansetzen.

Ordesus (Ὄρδησος) Plin. und Ptolemäus; in den beyden Periplus Odessus (Ὀδησσός). Ptolemäus stellt diese Stadt über den Axiacesfluß, Plinius ungefähr in die nemliche Gegend, und die Periplus bestimmen die Lage genau. 60 Stad. von der Mündung des Borysthenes liegt eine kleine namenlose Insel, und 80 Stad. von dieser die Stadt Odessus. Also muß man sie westlich von Oczakow, an dem Meerbusen suchen, in welchen zwey kleine Flüsse mit Namen Beresan fallen. — Von diesem Ort allein, längs der ganzen Küste, weiß man, daß er sich bis in das fünfte Jahrhundert erhalten hat [a]), unter dem Namen Odyssus. — Die heutige Handelsstadt Odessa sollte vermuthlich in der Nähe des alten Odessus gegründet werden, liegt aber viel weiter südwestlich.

Westlich von Odessus, 150 Stad. = 5¼ geogr. Meilen [b]), liegt Istrianorum Portus (Ἰστριανῶν λιμήν), folglich an dem großen Meerbusen Teligol, in welchen der Fluß gleiches Namens fällt. Plin. nennt diesen Busen den Sagarischen (Sagaricus Sinus); aber den Hafen kennt weder er, noch sonst jemand außer dem Periplus.

---

a) *Priscus*, in excerpt. de legat. p. 48.

b) *Arriani* peripl. p. 21. *Anon. Peripl.* p. 9.

Westlich von diesem Hafen, 90 Stad. entfernt, liegt Isiacorum Portus (Arriani Periplus Ἰσιακῶν λιμὴν), oder Jaco Portus (Periplus Anon. Ἰακὼ λιμὴν); also an dem kleinen Busen, in welchen die drey kleinen Flüsse Kagalink zusammenfallen; in der Nähe des heutigen Odessa.

Außer diesen Orten kennt Ptolemäus noch mehrere in einiger Entfernung von der Küste, und weiter gegen Westen, längs des Tyrasflusses. Hier folgen ihre Namen und die ungefähre Lage.

An den östlichen Ufern des Pruth zählt er drey Orte, welche durch ihre Endung Dava den Dacischen Ursprung verrathen.

Piroboridava, am südlichsten, in der Gegend von Gerschäny.

Tamasidava, bey Saltschy gegenüber.

Zargidava, bey Husch gegenüber.

An und etwas nördlich über dem Tyrasflusse (ὑπὲρ τὸν Τύραν), an den Gränzen von Dacien, nennt Ptolemäus folgende Orte:

Karrodunum (Καῤῥόδουνον) am westlichsten, nahe bey der Quelle des Dniesters in Galizien, die er aber nicht richtig kennt, sondern sie, und folglich auch den Ort, in die Karpathen, gerade nördlich von Siebenbürgen ansetzt. Dieser Name, so wie noch einige der folgenden verrathen den Keltischen Ursprung.

Mätonium (Μαιτώνιον), östlicher in der Gegend von Halitsch, aber dem Flusse nordwärts.

Klepidava (Κλεπίδαυα), weiter östlich, bey der Ostgränze von Galizien. Dieser Dacische Name entstand wohl durch die Tyrageten, welche in der Nähe wohnten.

Vibandovarium und Eraktum (Ἥρακτον) liegen nahe beysammen, in der Nähe von Kaminietz.

Beym Einflusse des Hypanis (Bog) in den Borysthenes lag die Stadt Olbia (Ὀλβία), die Gesegnete. Diese Lage hat schon der Augenzeuge Herodot hinlänglich bestimmt, und der Periplus Anonymi c) sagt das Nemliche. Strabo d) giebt die Entfernung vom Meere bis zur Stadt richtig auf 200 Stadien an; die folgenden Schriftsteller bestimmen sie gar nicht; selbst Arrians Periplus giebt hier kein Maaß an; und der Periplus Anon. welcher sie an die Vereinigung beyder Flüsse stellt, nimmt die Entfernung vom Meer auf 240 Stadien = 6 geogr. Meilen an e).

Olbia wurde nach dem Namen ihrer Erbauer, der Milesier, auch Miletopolis genannt. Der späte Periplus Anon. f) wagt es, die Zeit der Stiftung in die Regierung der Medischen Könige zu setzen. Herodot wußte die Periode der Entstehung nicht, doch zeigt seine Erzählung, daß sie lange vor ihm geschehen war. Die Stadt hatte auch den Namen Borysthenis (Βορυσθενίς) nach dem Flusse, der in ihrer Nähe floß. Schon Herodot, so auch Strabo g) kennen Olbia unter diesem Namen, und versichern, daß sie ein ansehnlicher Handelsplatz war. — Diese Stadt erhielt sich lange; Ammianus h) kennt sie im 4ten Jahrhundert unter dem Namen Borysthenes Civitas; und selbst Jornandes setzt Borysthenis im sechsten

---

c) *Peripl. Anon.* p. 9.

d) *Strabo* VII, p. 306.

e) *Plin.* IV, 26. setzt die Entfernung nur auf XV Mill.; aber man glaubt, daß er wie Strabo XXV Mill. geschrieben habe.

f) *Peripl. Anon.* Die Stadt heißt bey ihm, wohl blos durch einen Schreibfehler, den ich aber nicht erklären kann, Olbia Savia (*Ὀλβία Σαυΐα*).

g) *Strabo* VII, p. 306. *Mela* II, 1. macht durch einen Fehler aus Olbia und Borysthenis zwey Orte.

h) *Ammian.* XXII, 8.

Q 2

Jahrhundert unter die noch blühenden Orte [i]); wenn er anders seine Nachricht nicht blos aus ältern Schriftstellern entlehnt hat. Die Zeit ihres Untergangs ist mir unbekannt; Constantin. Porphyrog. im neunten Jahrhunderte kennt sie nicht mehr.

Ptolemäus hat die Vereinigung der beyden Flüsse zu weit gegen Norden gerückt, als daß er Olbia dahin stellen könnte, er giebt es weiter südlich an. Da er aber doch die allgemein angenommene Meinung nicht völlig bey Seite setzen will, so macht auch er zwey Städte aus einer einzigen, setzt diese zweyte an den Zusammenfluß und nennt sie Metropolis (*Μητρόπολις*), die Hauptstadt, welches doch in diesen Gegenden keine andere bedeuten kann, als Olbia selbst. Vielleicht schrieb er Miletopolis (*Μιλητόπολις*); doch geben die Codices und alten Ausgaben keine Hinweisung auf diese Lesart. Borysthenis war 56 Jahre vor Chr. Geburt durch einen Einfall der Geten verwüstet worden [k]). Vielleicht legte man die wieder erwachsene Stadt weiter südlich bey Oczakow am Dnieper an, ohne daß die alte Stadt völlig zu Grunde ging, und Ptolemäus hat deswegen den gedoppelten Namen und die abweichende Lage. Schon Mela setzt Borysthenis und Olbia als verschiedene Städte an [l]). — Ruinen von der alten Stadt, Münzen mit dem Namen Olbia 2c. finden sich 5 geogr. Meilen südlich von der heutigen Stadt Nikolaiew am linken Ufer des Bugs, nicht ferne von der Mündung. Aber auch höher am Flusse finden sich alte Denkmale, vielleicht von dem Metropolis des Ptolemäus.

---

i) *Jornand.* Get. c. 5.

k) *Dio Chrysosth.* orat. ad Borysthenitas, p. 437, ed. Morelli.

l) *Mela* II, 1, §. 60, Borysthenes secundum Borysthenida et Olbiam, graeca oppida, egreditur.

Ptolemäus kennt noch mehrere Orte, sowohl längs des Borysthenes, als auch an dem Hypanis, den er für einen westlichen Arm des Borysthenes hält. Die geogr. Nachrichten seiner Vorgänger konnten ihn wohl hievon nicht belehren, sondern entweder die Erzählung von Eingebornen, oder Tagbücher reisender Kaufleute, die sich eine Strecke und zwar zu Land gegen Norden wagten. Denn die Wasserfahrt auf dem Dnieper ist wegen der vielen Fälle unmöglich, und die Wasserfälle sind ihm so, wie allen Alten, völlig unbekannt.

Aus der Luft gegriffen sind die Angaben des Ptolemäus gewiß nicht, denn in welcher Absicht sollte er einige ganz unbekannte Namen ansetzen, da er dies in den innern Theilen Sarmatiens nicht thut? und wie könnte er sonst wissen, daß der Borysthenes über seiner Vereinigung mit dem Bog weit gegen Nordosten läuft, und sich dann wieder nordwestlich wendet, welches er durch die Bestimmung der Orte längs des Flusses bezeichnet. Hier ihre Namen.

Serimum (*Σέριμον*), an der östlichen Beugung des Flusses, südlich von Ekaterinoslaw.

Sarum (*Σάρον*), um einen Grad der Länge weiter westlich, also in der Gegend von Novomoskowsk, beym Einflusse der Samara.

Amadoka (*Ἀμαδόκα*), etwas nördlich von der vorigen.

Azagarium (*Ἀζαγάριον*), etwas nördlich von dem vorigen Orte. Bey Ptol. unter 51°, 15' der Breite.

Die ganze Bekanntschaft reicht also nicht bis Kiow, welche Stadt Constant. Porph. unter den

Griechen zuerst nennt. Die Burg Kioaba (*Κάστρον Κιούβα* m).

An dem westlichen Nebenflusse (dem Bog) liegen:

Niossum, (*Νίοσσον*) nicht ferne von der Vereinigung.

Sarbacum (*Σάρβακον*), oder vielmehr Barsacum (*Βάρσακον* nach den Cod. und ältern Ausg.), um einen Grad westlicher, als der vorige Ort. In der Gegend von Konietzpol.

Die Stadt Leinum (*Ληΐνον πόλις*), wieder um einen Grad westlicher, in der Nähe von Braclow. — Diesen einzigen Ort nennt Ptolemäus eine Stadt.

Etwas weiter gegen Nordwesten ist dann der See Amadoka (*Αμαδόκα λίμνη*), der diesem Theile des Flusses (dem Bog) die Quelle giebt. Schon Herodot hat uns mit diesem See und den beyden wilden Pferden die Gegend bekannt gemacht.

Zunächst östlich an dem Borysthenes lag Dromos Achillis, von dessen fabelhafter Zeichnung und dem noch wunderlichern Begriffe des Ptolemäus ich oben geredet habe.

Südöstlich vom Hypanis liegt ihm der Hain der Proserpina auf einer Landspitze (*Ἄλσος Ἑκάτης ἄκρον*).

Noch weiter südlich der Hals des Dromos Achillis (*ὁ Ἰσθμὸς τοῦ Ἀχιλλέως δρόμου*).

Dann weit gegen Westen gestreckt die westliche Spitze des Dromos Achillis, welches die heilige Landspitze (*ἱερὸν ἄκρον*) heißt. — Den nemlichen Namen führt der Periplus Anon. an, nur daß er diese Landspitze mit dem Haine der Proserpina für einerley hält.

m) *Constant. Porph.* de adm. imp. p. 59.

Und nun zwey Grade gegen Morgen vom vorigen entfernt die östliche Spitze, mit Namen Misaris (*Μισαρὶς ἄκρα*).

So hat er sich denn zugleich den großen Karkinitischen Meerbusen (*Καρκινίτης κόλπος*) gebildet, der nach seinen Vorgängern weit gegen Norden reichen mußte. Und die zwey folgenden Orte

Cephalonesus (*Κεφαλόνησος*) und

Pulcher Portus (*Καλὸς λιμὴν*) Schönhafen, lagen an der Ostküste der neugemachten Halbinsel. — Cephalonesus nennt außer dem Ptolemäus allein Ammianus, der den Namen aus ihm entlehnt zu haben scheint; Pulcher Portus kommt in den beyden Periplus vor, aber in einer etwas veränderten Lage. Ob beyde Namen als Orte je ihr Daseyn hatten, bleibt eine große Frage, da in dem ganzen Striche schlechterdings kein Wasser zu finden ist [n]). Ein Schiffer landete vielleicht an der südlichsten von den kleinen Inseln, die sich an dieser gebogenen Küste finden, und nannte sie ihrer Lage nach Kephalonesos, Kopfinsel [o]); der nemliche, oder ein anderer fand in der Gegend einen Hafen, und setzte ihn unter dieser Benennung in sein Tagebuch. — Vielleicht war es auch Verwechslung. S. unten bey Symbolon Portus in Taurika.

Eben so verhält sichs wahrscheinlich mit Tamyraka (*Ταμυράκη*), welches Ptolemäus, die Periplus und Steph. Byzant. als einen Ort ansetzen. Eigentlich war es die östlichste Landspitze des Dromos Achillis, bey der sich der Carcinitische Meerbusen anfing.

---

n) Dies weiß schon *Strabo* VII, p. 307. *Ὕδωρ ἔχει ὀρυκτόν*.

o) *Plin.* IV, 27. versichert, daß Cephalonesos, Rhosphodusa, Macra, Inseln im Carcinitischen Busen seyen. Sie heißen auf neuen Karten Tengel, Terlagon Tendra, und eine vierte, Sabik, nähert sich mehr der Landspitze Kinburn.

Dies versichert Strabo p), mit dem Beysatze, daß ein sicherer Landungsplatz für Schiffe sich dabey befinde. Von einer Stadt weiß weder er, noch Aeltere, noch Plinius; man dichtete sie erst in der Folge hinzu, und setzte sie in den nordwestlichsten Winkel des Busens.

Der einzige wirkliche Ort an dieser Küste ist das Karkinitis des Herodot, am Flusse Hypakyris. Nach der Meinung des Vaters der Geschichte lag sie am Mäotischen See, die spätern Ausleger verpflanzten sie aber etwas westlich von dem Halse der Taurischen Halbinsel. Alle Spätern kennen die Lage und den etwas veränderten Namen. Carcine, (Plin. und Mela q) Karkina (Ptolemäus, *Καρκίνα*), Cercinetis (*Κερκινῆτις* die Periplus). Nur setzt sie Ptolemäus, ich weiß nicht, aus welchen Gründen, etwas tiefer in das Land, da sie bey allen Uebrigen an der Mündung des Flusses liegt, welchen Ptolemäus nach der Stadt Karkinites-Fluß (*Καρκινίτης*) nennt. Die ganze Küste hat keinen Fluß, sondern bloß einen kleinen Bach. — Die Schicksale dieses unbedeutenden Ortes sind uns unbekannt.

Ptolemäus weiß auch hier im innern Lande die Namen einiger Orte aufzuführen. Er setzt sie alle längs seines Flusses Karkinites.

Torokka (*Τόροκκα*) auch Torrota, nach den ältern Ausgaben. Nordwestlich von Karkina.

Pasiris, Erkabum und Trakana (*Πασιρὶς*, *Ἔρκαβον*, *Τράκανα*), gerade gegen Norden, nahe an einander. Niemand weiß von diesen Namen.

Naubarum (*Ναύβαρον*), die nördlichste unter allen, um 1½ Grad der Breite von Karkina entfernt. Ptolemäus glaubt so genaue Nachricht von diesem

p) *Strabo* VII, p. 308.

q) *Plin.* IV, 26. *Mela* II, 1.

Orte zu haben, daß er ihn im achten Buche unter die Zahl derjenigen setzt, deren längsten Tag er kennt. Sie kommt dadurch bey ihm gerade unter 50° der Br. zu stehen. Er ist nicht der Einzige, der diesen Ort zu nennen weiß, auch Plinius [r]) kennt Naubarum, aber ohne weitere Bestimmung. — Wahrscheinlich waren alle diese Orte nie in der Steppe vorhanden, oder es waren bloße Dörfer.

Sechstes Kapitel.

Das Europäische Sarmatia. Gränzen, Flüsse, Gebirge.

Pomponius Mela [s]) ist der Erste, der Sarmatia als Land anführt. Bey ihm begreift es an der Küste der Ostsee nur einen schmalen Strich Landes etwas westwärts von der Weichsel (Vistula). Aber gegen Süden gewinnt Sarmatien eine desto größere Ausdehnung, längs des Ister und weiter fort bis zum Tanais. Nach unsern Karten kommt freylich von den Gegenden an der Oder bis an die Mündungen des Ister eine seltsame Verdehnung zum Vorscheine, nicht aber nach den Begriffen des Mela. Er dachte sich die nördliche Küste und den Weichselfluß viel weiter gegen Osten gestreckt, als er wirklich ist, beynahe mit den Mündungen des Ister in gleicher Länge; folglich zieht sich sein Sarmatia gerade von Norden gegen Süden mit et-

r) *Plin.* IV, 26.
s) *Mela* III, 4.

was östlicher Wendung und immer zunehmender Breite. Die fernere Nordküste gehört bey ihm schon zu den Skythen und zu Asia [t]; denn nur die Völker auf der Westseite in Europa nennt er Sarmaten, die östlichern Asiatischen behalten den alten Namen Skythen.

Zur Zeit des Ptolem. hatten sich die Begriffe mehr gebildet. Die Nordküste und das innere Land war nach der Ausdehnung und wahren Lage bekannter, und der Name Sarmaten allgemeiner geworden. Bey ihm heißt Sarmatia alles Land von der Weichsel bis an die Wolga, und der Fluß Tanais theilt diese ungeheuern Landstriche in das Europäische und Asiatische Sarmatia. Der allgemeine Name Skythia bleibt blos den nördlichern, wenig gekannten Gegenden Asiens. Seiner Eintheilung folgt meine Beschreibung.

Das Europäische Sarmatien wird begränzt: 1) Westlich, durch die Weichsel (Vistula). 2) Südlich, durch das Gebirge Karpatus und den Dniesterfluß (Tyras), dann durch eine eingebildete queer zur Mündung des Borysthenes gezogene Linie, und durch die folgende Küste bis zur Taurischen Halbinsel. 3) Oestlich, durch die Küste des Palus Mäotis, der größer vorgestellt wird, als er wirklich ist, und eine zu nördliche Richtung erhält; durch den Lauf des Flusses Tanais; und endlich von dessen Quelle durch eine gerade gegen Norden in das unbekannte Land gezogene Linie. 4) Nördlich, durch den Ocean und das unbekannte Land.

Der Lauf der Weichsel ist in Germania beschrieben worden; die südliche Gränze an den Karpathen und an der Küste, mit den dazu gehörigen Flüssen und Orten, findet der Leser in der bisherigen Beschreibung;

---

t) *Mela* III, v. „Inde Asiae confinia."

noch fehlt die Darstellung der östlichen und nördlichen Gränze Sarmatiens von der Taurischen Halbinsel an.

Die Taurische Halbinsel hat bey ihrer 40 Stad. breiten Landenge auf der Westseite den Karkinitischen Meerbusen, dessen Beschreibung weiter oben geliefert wurde. Die Ostseite der Landenge begränzt ein anderer Busen, welcher mit dem Palus Mäotis im Zusammenhange steht und sich in langer Strecke an der Nordseite der Taurischen Insel hinzieht. Im geraden Durchschnitte von Nordwesten nach Südosten hat er eine Länge von ungefähr 20 geogr. Meilen. Aber in dieser Streckung schickt er eine große Menge von Landzungen auf der Nord- und auf der Südseite von sich, so daß der Umfang, nach einer Küstenfahrt berechnet, ganz unverhältnißmäßig groß ausfällt. Auf der Ostseite schließt ihn eine schmale, aber sehr lange, sandige und hügliche Landzunge, welche auf der Taurischen Halbinsel bey der Befestigung Arabat anfängt und deswegen die Landzunge von Arabat heißt, und auf der Nordseite von der Küste des festen Landes nur durch eine schmale und seichte Durchfahrt getrennt wird. Das ganze Innere des langen, aber schmalen Meerbusens ist seicht, zur Schiffahrt untüchtig, und das Wasser hat geringe Bewegung. Man nennt es daher gewöhnlich das Faule Meer, bey den Tataren heißt es Guiloe More, bey den Russen der Siwas.

Von diesem Busen liefert Strabo u) eine sehr genaue, aber nur dem Leser verständliche Beschreibung, welcher das hier Vorausgeschickte kennt. Der Faule See (ἡ Σαπρὰ λίμνη), sagt er, soll gegen 4000 Stadien groß seyn; er ist der westliche Theil der Mäotis, mit welcher er durch eine kleine Mündung im Zu-

u) *Strabo* VII, p. 308, Cas. p. 473, Almelov.

sammenhange steht (στόματι (οὐ) μεγάλῳ sagen die Ausgaben, es ist aber das Wörtchen οὐ ausgelassen). Er ist äußerst sumpfig und kaum für genähete Fahrzeuge schiffbar, weil die niedrigen Stellen durch die Winde bald vor Augen liegen, bald wieder verdeckt werden rc. Wie man bey einem so beschränkten Flächenraume die 4000 Stadien des Umfangs finden konnte, wird nun begreiflich. Man betrachtete ihn als einen Theil des Palus Mäotis, daher geben die Alten auch diesem See den weit übertriebenen Umfang von 8000 bis 9000 Stadien.

Pomp. Mela geht über diesen See leicht weg und nennt blos den Fluß Buces, welcher in denselben fällt. Bey Plinius [v]) heißt der See selbst Buges. Die nähern vom Strabo angegebenen Umstände weiß er nicht; aber wir lernen durch ihn, daß der See durch einen Graben mit dem Euxinischen Meere in Verbindung stand (der Graben durch die Landenge der Taurischen Halbinsel), und daß er von dem Coretus, einem Busen des Mäotischen Meers, durch einen felsigen Rücken getrennt werde. Der felsige Rücken ist die langgestreckte Landzunge von Arabat, und der Busen Coretus ist die westliche Beugung des Mäotischen Sees, welche heutzutage keine eigene Benennung hat.

Angaben, wie sie Strabo vorträgt, hatte auch Ptolemäus vor Augen, aber die wahre Gestalt des berüchtigten Sees, welchen er Bykes Lacus (Βύκης λίμνη) nennt, kannte er nicht. Um nun die 4000 Stadien des Umfangs herauszubringen, machte er den schmalen See mächtig weit von Süden nach Norden, und benützt den gewonnenen Raum, um an der Nord-

v) *Mela* II, 1. *Plin.* IV, §. 26. A tergo lacus *Buges*, fossa emissus in mare. Ipse Buges a *Coreto*, Maeotis Lacus sinu, petroso discluditur dorso. Recipit amnes: Bugem etc.

küste desselben einige Benennungen des alten Herodot anzubringen.

Auf dem Halse der Halbinsel nennt er beym heutigen Perikop mit historischer Angabe die Neue Mauer (*Νέον Τεῖχος*), zum Unterschiede von dem ältern südlicher liegenden Taphros.

Etwas nördlicher folgt der Fluß Axiakus, welcher an eine ganz andre Stelle gehört. Dann der Bykes-Fluß, welchen auch Mela und Plinius nennen und der ein bloßer Steppenbach ist.

Weiter östlich findet nun Herodots Gerrhus-Fluß hinlänglichen Raum, und noch weiter östlich die Stadt Kremni Herodots an unpassender Stelle.

Wohl aber mochten einige Flecken der Satarchä, welche diese Küsten bewohnten, hier erwachsen seyn. Ptolemäus giebt sie ebenfalls an: Lianum an der nordwestlichsten Seite des Meers beym Bykes-Flusse; und

Die Stadt Akra, welche der Benennung nach die heutige Befestigung Geniczi zu seyn scheint, wo sich die schmale und seichte Ueberfahrt nach der Landzunge von Arabat befindet. Aber Ptolemäus setzt den Ort weiter westlich, und der Bykes-See schließt sich erst bey der Landspitze Agarum, welche sehr wahrscheinlich die schon zum Mäotischen See gehörige Landspitze Fedotowa ist.

Die ganze Westseite des Mäotischen Sees ist unbewohnt, sagt Strabo [w]). Nach der wahren Lage ist es eigentlich die Nordseite, ein kahles Steppenland für nomadische Völker. Hier war also für den Handel wenig zu holen, und da die weite Ausbeugung der Küste dem Schiffer Umwege verursachte, wurde sie wenig besucht. Allmählig aber erwuchsen an den Stellen,

w) *Strabo* VII, p. 310.

wo Gras und Kraut der Erde entwächst, einzelne Ortschaften; diese kennt Ptolemäus und zugleich die kleinen Flüsse, welche auf dieser Seite in den See fallen. Drey Flüsse giebt er namentlich an, und so viele finden sich in der That, welche den Namen eines Flusses verdienen. Sie helfen zur richtigen Beurtheilung von des Ptolemäus Bestimmungen.

Der Fluß Agarus, um einen Grad nördlicher als das Vorgebirge gleiches Namens; der heutige kleine Fluß Berda, an dessen Mündung Petrowskaja liegt.

Der Hain Gottes-Fischerey (Ἄλσος ἁλίευμα θεοῦ). Eine Sage, die wir nicht kennen, gab vermuthlich Anlaß zu dieser besondern Benennung; heut zutage die fruchtbare Strecke zwischen dem Berda und Mariupol.

Lykusfluß (Λύκος ποτ.). Dieser Wolfsfluß ist der heutige Kalmius, an dessen Mündung nun Mariupol liegt. Herodot nannte diesen Fluß Hypakyris; er trennte die königlichen Skythen von den Nomaden, so wie noch jetzt der Kalmius die Donischen Kosaken von der Taurischen Steppe trennt.

Die Sadt Hygris (Ὑγρεὶς), weiter nördlich, wo jetzt kein Ort sich befindet.

Poritusfluß (Πορῖτος ποτ.), der heutige Miusfluß.

Der Flecken Karöa (Καροία κώμη), an der Stelle des heutigen Taganrok, wo einst das Kremni Herodots sich befand.

Die gedoppelte Mündung des Flusses Tanais (Τανάϊς ποτ.). Die Alten nehmen durchgängig eine westliche und eine östliche Mündung an, weil sie sehr unrichtig dem Mäotischen See die Streckung gerade nach Norden geben. Nach der wahren Lage ist die eine Mündung nördlich, die andere südlich, mit andern kleinen dazwischen fließenden Nebenarmen. Pto-

lemäus bestimmt sehr richtig die innere Richtung dieses Flusses von Nordosten nach Südwesten, welche ihn in die Nähe der Wolga bringt, und dann weit gegen Nordwesten die Quelle desselben aus den Ripäischen Bergen, nach seiner Berechnung unter dem 58sten Grade der Breite. Seine Angabe setzt auf Erfahrung gegründete Beobachtungen voraus.

Die ältern Schriftsteller kannten diesen Fluß blos an seiner Mündung [x]), und ihre Meinungen über den Ursprung und Lauf desselben fallen desto mehr verschieden aus, weil sie sich auf bloße Muthmaßungen gründeten. Weit gegen Norden konnte nach ihren Gedanken die Quelle nicht entfernt seyn, weil sie selbst den nördlichen Ocean nur wenige Tagreisen weit über dem Palus Mäotis suchten; also setzten einige den Ursprung des Tanais in den Kaukasus, und gaben seinem Laufe eine gebogene Figur; andere entfernten die Quelle gegen Nordwesten bis zum Ister hin, und führten den Lauf in entgegen gesetzter Richtung nach der Mündung in den Mäotis [y]). — Plinius [z]) leitet den Tanais schon vom Ripäischen Gebirge, welches beym Ptolem. weit gegen Norden liegt. — Daß dieser Fluß mit zwey Mündungen in die See fällt, wissen alle Alten; Strabo fügt noch die Entfernung der beyden Arme bey, die er auf 60 Stad. der Wahrheit gemäß schätzet [a]). — Wenn Plin. versichert, daß der Tanais von den Skythen Silis genannt werde [b]), so ist dieses wohl bloße Verwechslung mit dem eingebildeten Tanais

---

x) *Strabo* XI, p. 493, Cas. p. 754, Almelov.

y) *Dionys, Perieg.* v. 663. — *Strabo* II, p. 310. XI, p. 495. Auch *Ammian.* XXII, 8.

z) *Plin.* IV, 24. auch Mela.

a) *Strabo* VII, 310 u. XI, 493.

b) *Plin.* VI, 7.

in Asien, der den Namen Jaxartes und auch Silis c) trug.

An die östliche (südliche) Mündung des Tanais setzt Ptolem. die Stadt Tanais (*Ταναΐς*), von der ich weiter unten bey dem Asiatischen Theile Sarmatiens reden muß. — Mitten zwischen die große Beugung des Tanais stellt er Cäsars Altäre (*οἱ Καίσαρος βωμοί*) und unter die Ripäischen Berge Alexanders Altäre (*οἱ Ἀλεξάνδρου βωμοί*). Das Letztere darf uns nicht wundern; es ist ein Mährchen der Alten, die den Alexander über den Tanais bis nahe an die Gränzen der Erde kommen ließen, und überall seine Altäre hinsetzten, wo sie nichts weiter wußten. Aber kein Kaiser kam je in die nördlichen Gegenden. Ein Bosporanischer Fürst errichtete das Denkmal zur Ehre irgend eines Kaisers; die Gegend war also durch Erfahrungen gekannt.

Die Nordgränze Sarmatiens bestimmte der Sarmatische Ocean (*ὁ Σαρματικὸς Ὠκεανός*) und dann das unbekannte Land. Ein Theil des Oceans, von der Weichsel bis gegen den Rhubonfluß hieß der Venedische Meerbusen (*ὁ Οὐενεδικὸς Κόλπος*), von seinen Anwohnern.

Längs desselben und noch weiter gegen Norden nennt Ptolem. einige Flüsse, und bestimmt dadurch die ungefähre Beugung der Küste. Marcianus d) nennt sie nach dem Ptolem., aber auch zugleich nach andern Berichten. Bis zur Weichsel hatte er immer die Stadienmaaße angegeben, bey den östlichern Flüssen Sarmatiens wagt er es nicht mehr, weil es an hinlänglicher Gewißheit in diesen entfernten Gegenden fehle, und weil auch Protagoras, dem er folgt, es hier un-

c) *Plin.* VI, 16.
d) *Marcian.* Heracl. p. 55. Geogr. Gr. Min. T. I.

terlassen habe; zum hinlänglichen Beweise, daß er sein Stadienmaaß nicht aus den Bestimmungen des Ptolemäus entlehnte; denn dies konnte er an dieser Küste thun, wie vorhin. Zugleich auch ein Wink, daß man die Zahlen des Ptolemäus nicht für genau gekannte Wahrheit halten dürfe. Aufs Ungefähre erfuhr er Namen, Entfernungen und Beugung der Küste; eben so giebt er sie wieder. Auch ist wohl die Benennung der Flüsse nicht einheimisch; sie verrathen größtentheils den römischen oder griechischen Ursprung.

Der Chronusfluß (Χρόνος ποτ.), um 5 Längen Gr. östlich von der Weichsel, aber in gleicher Breite von diesem Flusse. Die nur einigermaßen gerade laufende Küste reicht nicht weiter, als bis zum Pregel, und diesen Fluß bezeichneten wohl die Nachrichten des Ptolemäus. Freylich beträgt die Entfernung nur 2 Längen Gr.; aber eben dies beweiset, daß der Alte blos die Richtungen der Flüsse wußte, die Entfernungen aber auf gut Glück, nach der Länge oder Kürze der Zeit, den das handelnde Schiff an der Küste von einem Flusse zum andern verbrauchte, angeben mußte. Der Abstand fällt also immer zu groß aus, zumal da ihn nichts hindert, diese entfernte Küsten gegen das unbekannte Land hin, so weit es ihm däuchte, auszudehnen. Man geht also hier gewiß am sichersten, wenn man den Mündungen der beträchtlichsten Flüsse an dieser Küste folgt; da sichs dann wenigstens findet, daß er sie zwar alle zu weit von einander entfernt, aber doch richtiges Gleichmaaß hält, dem auf neuern Karten mehr entfernten Flusse einen größern, und dem weniger entfernten einen geringern Abstand von seinem nächsten Nachbar zutheilt. — Ammian. e) nennt den

e) *Ammian.* XXII, c. 8.

Chronusfluß ebenfalls, aber ohne einige Kenntniß bloß nach Ptolemäus.

Der Rhubonfluß (Ῥούβων ποτ., bey Marcian Ῥουδῶν, Rhudon). — Die Memel, welche in das Curische Haf fällt. Nur um einen Grad höher, als der vorige Fluß, aber zugleich östlicher.

Der Turuntesfluß (Τουρούντης ποτ.), 1½ Gr. nördlicher, und auch östlicher, als der vorige. — Die Windau in Curland.

Der Chesinus (Χέσινος ποτ.; bey Marcian Χέσυνος, Chesynus), einen Gr. nördlicher, als der vorige, und wieder weiter gegen Osten. — Die Düna, welche bey Riga in die See fällt.

Dann führt Ptolem. die Küste noch etliche Grade höher gegen Norden bis zum unbekannten Lande, ohne weiter einen Fluß anzugeben. Marcianus aber fügt noch hinzu, wovon Ptolemäus nichts weiß, daß über dem Chesynus hinauf der unbekannte Hyperboreische Ocean f) sich befinde, der an das Hyperboreische unbekannte Land gränze. Mit sehr natürlicher Verknüpfung der ältern Vermuthungen, daß die Erde vom Ocean nördlich umflossen sey, weil man die östliche Wendung des Finnischen Meerbusens vor Augen hatte, ohne in denselben weiter einzudringen.

In diese äußersten Gegenden versetzt Plinius, ich weiß nicht, nach welchen Nachrichten, das Keltische Vorgebirge Lytarnis und den Fluß Carambucis g).

Außerdem fügt Marcianus noch einige Nachrichten bey, die zum Theil aus dem Ptolemäus entlehnt seyn können, zum Theil aber andere Quellen verrathen.

---

f) Mela und Plinius nennen ihn in seiner ganzen Ausdehnung über dem nördlichen Asien Oceanus Scythicus.

g) *Plin.* VI, 12.

1) Am Chesynus wohnen, noch in Europa, die Agathyrsi, bey ihm verschrieben Ἀγαθοσσοί; Ptolemäus weiset ihnen ebenfalls diese Stelle an.

2) Der Chesynus und der Turuntes fließen aus den Ripäischen Bergen, die im innern Lande zwischen dem Palus Mäotis und dem Sarmatischen Ocean liegen. Bey Ptolemäus hat das Gebirge die nemliche Lage; aber er wagt nicht von einem dieser Küstenflüsse die Quelle anzugeben.

3) Der Rhudon oder Rhubon fließt aus den Alanischen Bergen.

4) Bey den Alanen, die in der Nähe des Gebirgs sich finden, daß von ihnen den Namen trägt, hat der Borysthenesfluß seine Quelle. Ptolemäus nahm diese sehr wahre Nachricht so wenig an, daß er die Quelle des Borysthenes um viele Grade weiter gegen Westen entfernt. — Daß aber längs der südlichern Striche des Borysthenes die Europäischen Chunen (οἱ ἐν τῇ Εὐρώπῃ) wohnen, haben beyde Schriftsteller gemein.

Die ältern Nachrichten, welche Tacitus nicht sowohl von den Küsten dieser Länder, als vielmehr von den Anwohnern derselben, den Aestyern, Sinnen, giebt, habe ich bey Germania vorgetragen. — Die Fabel vergaß nicht, auch an diese Gränze der bekannten Erde Ungeheuer zu verpflanzen. Hier giebt es Menschen mit Pferdefüßen, von ihrer Gestalt Hippopodes genannt; und auf den Fanesischen Inseln (Fanesiorum Insulae) andere, Panotä (Ganzohren), deren ungeheure Ohren die Nacktheit des Körpers decken. — Vielleicht ist es mehr als Fabel, was von den Bewohnern der Oonischen Inseln (Oonae Insulae) erzählt wird, daß sie bloß von Eyern und Hafer leben [h]).

h) *Mela*, III, 6. *Plin.* VI, 27.

Der Berg Peuce (Πεύκη ὄρος). Nach Erasmus 51 — Gr. der Länge und 51 Gr. der Breite. Aber alle alten Ausgaben und Handschriften, die ich kenne, lesen Τεύκα, Τεύκη, Teuke, und geben die Länge auf 48 Gr. an, (auch auf 58 Gr., welches denn nur Schreibfehler ist). Auf alle Fälle sind die Berge gemeint, welche von den Karpathen aus nordwestlich durch Galizien steigen. Da nun Ptolemäus in diesen Strich die Peucini setzt, so ist der Name Peuke richtiger.

Das Gebirge Amadoka (Ἀμάδοκα ὄρη), 59 Grad der Länge und 51 Gr. der Breite. Folglich nordwestlich über der Taurischen Halbinsel, in dem heutigen Gouvernement Charkow, wo alle Flüsse entspringen, die theils gegen Westen in den Dnieper, theils gegen Südosten in den Tanais fallen. Die Lage ist richtig, weil die Zahlen nicht abweichen, und Ptolemäus ein Volk, das dem Gebirge seinen Namen giebt, in die nemliche Gegend stellt. — Aber der See Amadoka liegt beym Ptolemäus viel weiter westlich, denn er giebt dem westlichen Arm des Borysthenes (dem Bog) die Quelle.

Der Berg Budinum (τὸ Βούδινον ὄρος), 58 Gr. der Länge, 55 Gr. der Breite. Ungefähr in Lithauen. In dieser Entfernung ist an nichts Zuverlässiges zu denken, aber auffallend kann es scheinen, daß Ptolemäus das Volk Budini nicht zu den Bergen gleiches Namens setzt, und daß er bey den Sitzen der Völker auf dieses Gebirge keine weitere Rücksicht nimmt, da er es doch bey den übrigen durchgehends thut. Ueberhaupt ist ein eigentliches Gebirge in allen diesen Gegenden nicht vorhanden.

Der Berg Alaunum (τὸ Ἀλαῦνον ὄρος) 63½ Gr. der Länge, 55 Gr. der Br. Also auf der Nordwestseite des Mäotischen Sees, wo sich kein Gebirge

befindet. Südlich von dem Gebirge setzt Ptolemäus das Volk gleiches Namens.

Bisher hat Ptolemäus die unbedeutendern Gebirge aufgezählt; zuletzt führt er die drey in sehr entgegengesetzten Strichen an, die ihm die wichtigsten scheinen.

Der Berg Karpates (*ὁ Καρπάτης ὄρος*) 46 Gr. der L. $48\frac{1}{2}$ Gr. der Br. Das schon beschriebene Karpatische Gebirge, welches Siebenbürgen und Galizien trennt.

Die Venedischen Berge (*τὰ Οὐενεδικὰ ὄρη*), $47\frac{1}{2}$ Gr. der L. 55 Gr. der Br.. Die nicht beträchtlichen Berge und Anhöhen, welche zwischen Ostpreußen und Polen fortstreichen. Sie wurden wichtig durch das große Volk der Veneder, welches zwischen denselben und der Küste wohnte.

Die Ripäischen Berge [i]) (*τὰ Ῥίπαια*), deren Mitte 63 Gr. der L. und $57\frac{1}{2}$ Gr. der Br. beträgt, die dem Tanais, und nach Marcian [k]) auch den Flüssen der westlichen Küste die Quelle geben. Deutlich genug und auf wirkliche Erfahrung begründet, wird durch diese Angabe das **Waldai-Gebirge** in den Strichen südlich von Nowgorod bezeichnet, welches den weißen Flüssen des innern Rußlands seine Quellen giebt, ob es gleich keine bedeutende Erhebung hat. Von den übrigen Flüssen weiß dieses Ptolemäus nicht, nur an den Tanais und einen Theil der Wolga reichten seine wirklichen Kenntnisse. Daß der Name des Gebirgs nicht einheimisch war, sondern aus den alten mythischen Angaben von dem Rhipäischen Hochgebirge

---

i) *Mela* II, 1. *Ripaeus* mons. *Plin.* IV, 27. *Riphaei* montes. Bey beyden stehen sie schon in hoher nördlicher Entfernung.

k) *Marcian.* p. 55.

hieher auf die nördlichsten bekannten Berge übergetragen wurde, versteht sich von selbst.

Ich habe diesen Gebirgen die Zahlen des Ptol. beygefügt, nicht als wenn ich eine Einstimmung mit unsern Maaßen suchte, sondern um die ungefähre Lage zu beweisen, in welche Ptolemäus seine Berge gestellt haben wollte.

Siebentes Kapitel.

Völker des Europäischen Sarmatiens.

Vier beträchtliche Völkerschaften (ἔθνη μέγιστα) sind dem Ptolemäus in den weiten Gefilden Sarmatiens bekannt geworden; außer ihnen aber auch eine Menge unbedeutender. Jene stellt er an die Spitze, so sehr sie im Lande zerstreut liegen; diese werden zwischen die größern eingeschaltet. Ich folge seinem Beyspiel.

1) Die Venedä (Οὐενέδαι), „längs des ganzen Venedischen Busens;" und südlich durch ihre Berge begränzt. Daß diese Venedä nicht Vandalen, nicht Deutsche, sondern Sarmaten sind, die mit jenen weder Namen noch Wohnplatz gemein hatten, habe ich in Germania zu erweisen gesucht; daß sie den westlichen Theil des großen Stammes der Sarmaten oder Slaven ausmachten, habe ich oben zu erweisen gesucht. Nach Ptolemäus wohnten sie von der Weichsel an in einem Theile von Westpreußen, durch das ganze Ostpreußen, und noch weiter bis an die Memel, wo sich wahrscheinlich der Venedische Busen des Ptolemäus endigte. Wenigstens setzt er nördlich über den Rhu=

von (Memelfluß) andere Völker, keine Venedä. In der letzten Hälfte des ersten Jahrhunderts saßen an dieser Küste die Aestyi, welche entweder Ptolemäus nicht mehr kennt, oder sie nördlicher nach Curland setzt und Ossii nennt.

2) Die Peucini und Bastarnä (*Πευκῖνοι καὶ Βαστάρναι*, die alten Ausgaben und Handschriften schreiben alle *Βαστέρναι*, Basternä). Von diesem deutschen Volke, welches schon in sehr alten Zeiten längs der Karpaten gegen die Mündung des Ister vorrückte, habe ich bey Germanien und auch oben bey Gelegenheit der Skythen gesprochen. Ptolemäus setzt sie auf die Nordseite des Bergs Karpatus, längs der ganzen Provinz Dacien, fügt aber mehrere kleine Völkerschaften zwischen sie hinein, die gewiß nicht zu ihrem Stamme gehörten. Es muß ein besonderes Verhältniß, vielleicht schon ein Gedanke von Lehnsystem, unter diesen wilden Völkern vorhanden gewesen seyn; unmöglich hätten sich sonst die kleinern Haufen, von den beträchtlichern umschlossen, erhalten können. — Ptolemäus kennt die Peucini auch an den Mündungen des Ister, wo sie durch Kriege gegen oder für die Römer, auch in der Folge bekannt genug und in beträchtlicher Anzahl auf römischen Boden versetzt werden. Im vierten Jahrhunderte wird ihr Name immer seltner; sie verlieren sich ohne Zweifel unter die kriegerischen Zweige der Gothen, welche eben durch den reichlichen Zuwachs anderer östlichen deutscher Völker zu so großer Macht, Ausdehnung und Volkszahl sich empor geschwungen haben.

3) Die Jazyges und Rhoxolani (*Ἰάζυγες καὶ Ῥωξολάνοι*), längs der ganzen West- und Nordseite des Mäotis, und neben ihnen tiefer im Lande die Hamaxobii (*Ἀμαξόβιοι*), Wagenbewohner. Dieses große Volk, das man vorzüglich, und vielleicht An-

fangs allein, mit dem Namen Sarmaten belegte [l]), hat also zu des Ptolemäus Zeiten noch die nemlichen Sitze, in welchen wir sie bald nach ihrer ersten Einwanderung in den Kriegen des Mithridates und in der Folge immer kennen, in der ganzen Europäischen Tartarey. In dem ersten Jahrhunderte waren sie auch oft den Römern an der Donau fürchterlich gewesen; man darf aber deswegen nicht behaupten, daß ihre Besitzungen so weit gegen Süden gereicht hätten. Die Ebenen, längs des Pontus Euxinus herunter bis zum Ister, waren ein offenes, meist unbewohntes Land, das zu Streifzügen nicht blos für die Rhoxolanen, sondern auch für die Alanen und andere benachbarte Völker diente. Erst durch die wachsende Macht der Dacier wurden sie von diesen Strichen abgehalten; aber unter dem sinkenden Reiche der Römer dienten die nemlichen Ebenen zu Streifzügen und zum unsichern Aufenthalte nördlicher Völker aller Art, wie vorhin. — Die Rhoxolanen und Jazygen mußten sich unter den Scepter der siegenden Gothen beugen, würden von der Küste entfernt, lebten in der Südhälfte vom Europäischen Rußland mit ihren übrigen Brüdern, den Wagenbewohnern (Hamaxobii), unter der Oberherrschaft der Gothen fort, bis zur Ankunft der Hunnen, und kamen in Vergessenheit. — Die Anwohner der Küste des Mäotis werden von Mela und Plinius [m]) blos nach dem Namen der See Mäotici, oder Mäotä genannt.

4) Die Alauni Skythä (*οἱ Ἀλαῦνοι Σκύθαι*) liegen nördlich über den Rhoxolanen im innern Lande bey den Hamaxobiern. Diese Lage bestimmt er noch

l) S. oben, in der Einleitung zu Sarmatia.

m) *Mela* I, 19. *Plin.* IV, 26. Die Mäotici des Mela gehören aber auf die Ostseite der See.

durch Beysetzung des Bergs Alaunus. Der Name Alauni ist vielleicht blos verschrieben; wenigstens giebt Marcianus, welcher den Ptolemäus und auch die Quellen desselben meist vor sich hatte, dem Volke die wahre Benennung Alani [n]). Nach Ptolem. wohnte also dieses beträchtliche Volk in den südlichen Theilen des Europ. Rußlands zwischen dem Dnieper und Donflusse. Eben dahin setzt sie schon der erste Schriftsteller, der ihren Namen hat, Dionysius Perieg. [o]). Er kennt sie, den tapfern reitenden Stamm der Alanen, auch in der Nachbarschaft der Dacier, und zuverläßig ist sein Ausspruch, denn sie führten im zweyten Jahrhunderte Kriege gegen die Römer [p]) an den Ufern des Ister; unstreitig durch Einfälle von der großen menschenleeren moldauischen Fläche her, denn ein anderer Weg stand nicht offen. Auch die Peut. Tafel setzt die Alanen an die Berge, aus welchen der Borysthenes entspringt.

In diesen ausgebreiteten Strichen lebte das nomadische Reitervolk, bis im dritten Jahrhunderte die Gothen ihre Herrschaft über alle Gegenden zwischen dem Ister und Tanais zu verbreiten anfingen. Ein Theil der Alanen schloß sich an sie, und nahm deutsche Sitten, wohl auch allmählig die Sprache an, so daß Prokopius sie vielleicht mit Recht in seinem Zeitalter für eine gothische Völkerschaft erklären kann [q]). Dies war auch der Fall mit einer andern Abtheilung, welche nach dem Verfalle des großen Gothenreichs sich an die Donau zog, und mit den Vandalen die weite Wanderung nach den Westländern, bis nach Hispania und

n) *Marcian.* p. 56. Geogr. gr. min. T. I.

o) Dionys. Perieg. v. 305. 308. *Τῶν δ' ὕπερ ἐκτέταται πολυΐππων φῦλον Ἀλανῶν.*

p) *Jul. Capitol.* Antonin. Pius c. 8. *Jul. Capitol.* Marcus, c. 22.

q) *Procop.* Bell. Vandal. I, 3.

Afrika antrat, wo in spätern Zeiten kein Unterschied zwischen beyden Völkerschaften bemerkt wird.

Die größere Masse der Alanen aber zog sich zurück auf die Ostseite des Tanais, verstärkte sich daselbst durch die früher in diesen Gegenden lebenden Völkerhaufen, welche Ammian Budini, Geloni 2c. nach der alten Aussage Herodots nennt, in der That aber wohl die Jaxamatä, Siraci 2c. waren, deren Namen das spätere Zeitalter nicht ferner hört, und durchstreiften nun die Steppen am Mäotischen See bis zum Bosporus; über den Kaukasus drangen sie mit Streifzügen bis nach Armenien und Medien [r]).

In dieser Stellung traf sie gegen das Ende des vierten Jahrhunderts der mächtige Anfall der auf der Nordseite des Kaspischen Meers vordringenden Hunnen. Die Alanen kämpften, unterlagen, und schlossen sich dann willig an den Sieger, weil er nichts als Gemeinschaft der Waffen verlangte. Mit vereinigten Kräften richtete sich der unwiderstehliche Angriff gegen die Herrschaft der Gothen. Als Bundesgenossen der Hunnen finden sich von nun an die Alanen, bis sie nach Attilas Tode aus den Augen der Europäer verschwinden.

Die Alanen sind ein asiatisches Volk, eingewandert aus den Gegenden des Kaspischen Meers, wie einst die Skythen. Dies sagt uns schon Ptolemäus durch den bloßen Beysatz: Alani Skythä. Nicht den Sarmaten, keinem europäischen Volke, ertheilt er diese Benennung; Skythen erkennt er blos im nordöstlichen Asien. Nähere Auskunft giebt Ammian [s]), der sorgfältige Forscher, welcher versichert, zuverlässige Angaben von diesem Volke sich erworben zu haben.

---

r) *Ammian.* XXXI, 3.
s) *Ammian.* XXXI, 2.

Für die alten Massageten erklärt er sie, das heißt für Skythen, welche sich von den Amazonen (den Gegenden am Kaukasus) an über zahlreiche Völkerschaften durch Asien bis gegen Indien und den Ganges hin verbreiten. Als Nomaden besiegten sie viele Völkerschaften, welche sich allmählig alle den gemeinschaftlichen Namen beylegten. Das ganze Volk besteht aus Reitern, die Weiber und Kinder folgen auf Wagen, die ganze Lebensweise ist wie bey den Hunnen, aber sie sind ein gutgebildetes schönes Volk, mit hellbraunen Haaren, aus dem Trotze ihrer Augen blickt zugleich das Sanfte hervor.

Die Vereinigung dieser Angaben, die Verbreitung der Sitze, der Körperbau, einige Bildung bey nomadischer Roheit rc. zieht zu der Erklärung hin, daß die alten Alanen mit den heutigen Afganen ein und dasselbe Volk sind. Auch diese haben ihre Sitze in den Gebirgen gegen Indien hin, vereinigten mehrere Völkerschaften durch Siege unter ihre Benennung, leben zwar jetzt nur zur Hälfte als Nomaden, haben aber nach den neuesten Beschreibungen ganz das körperliche Ansehen, den nicht zurückschreckenden Trotz der Augen rc., wie Ammian es von den Alanen schildert. Ihre Ausdehnung erweiterte und verkleinerte sich oft in dem Fortgange der Zeiten. Noch im 13ten Jahrhunderte weiß ein christlicher Reisender, welcher Samarchand, den Fluß Geon rc. kennt, also nicht blos leere Worte hinschreibt, von der Landschaft Alaanar an Indiens Gränzen zu sprechen [t]). Jetzt verbreitet sich die Herrschaft der Afganen und der übrigen unter ihrem Namen begriffenen Völkerschaften über die Ost-

t) *Relatio de Davide rege Tartarorum Christiano*, ap. *Eccard* Scr. rer. Germ. T. II, p. 1451, „Alaanar, quae est in confinio Indiae etc.“

hälfte des Persischen Reichs; ehemals streckten sich die Alanen längs den Gebirgen auf der Südseite des Kaspischen Meers fort, an der Westseite dieses Meers erhielt die Landschaft Alkania von ihnen den Namen und die Bevölkerung. S. unten Albania. Dies war der Weg, auf welchem sie über den Kaukasus nach Europa vordrangen, auch wohl in ihren Ueberbleibseln zurückgingen, oder in dem Gebirge noch zur Stunde sitzen. Die Gegend am Kaukasus hieß noch im neunten Jahrhunderte Alania u).

Zwischen diesen großen Völkern befand sich eine Menge kleinere, vielleicht zum Theil bloße Unterabtheilungen der größern, deren Namen und ungefähre Lage uns Ptolemäus giebt. Es versteht sich, daß er in den innern östlichen Theilen Polens, wo der Südländer keine eigenen Erfahrungen hatte, mehr rathen mußte, als richtig wissen konnte; und es ist die Frage, ob er von manchen Völkerschaften auf dieser Seite mehr, als den bloßen Namen kannte. Mir sind sie größtentheils unbekannt, ich führe sie blos nach den Bestimmungen des Ptolemäus an.

Am Weichselflusse, doch nicht zunächst der See, denn die Venedä waren im Besitz dieses Striches, lagen von Norden gegen Süden:

Die Gythones (*Γύθωνες*). Sie sind wohl gewiß die Gothen.

Die Phinni (*Φίννοι*). Wahrscheinlich will Ptolemäus die Finnen bezeichnen, welche schon Tacitus, aber an der Küste und viel weiter nordwärts in ihrer wahren Lage kennt. S. Germania. Vielleicht wurde ein Theil derselben, den hier Ptolemäus ansetzt, gegen Süden gedrängt.

u) *Constantin.* Porphyrog de admin. Imp. c. 42.

Die Bulanes (Βούλανες Erasm.), Sulanes (Σούλανες in den ältern).

Die Phrugundiones (Φρουγουνδίονες), vermuthlich ein östlicher Zweig der Burgunder, die Ptolemäus in Germania „Bugundi" nennt.

Die Avareni (Ἀουαρηνοί) bey der Quelle der Weichsel, in der Gegend von Krakau. — Weiter südlich

Die Ombrones (Ὄμβρωνες). Sind sie ein Zweig der Keltischen Ambronen, welche von den Bojern gegen Norden zogen? Widersprechend ist es nicht; die Orte an den Karpaten verrathen das Daseyn mehrerer Keltischer Völker.

Die Anarthophrakti (Ἀναρτοφράκτοι).

Die Burgiones (Βουργίωνες). Vielleicht wieder ein Haufen von Burgundern.

Die Arsietä (Ἀρσιῆται).

Die Saboki (Σαβῶκοι).

Die Piengitä und Biessi (Πιεγγῖται καὶ Βιέσσοι), an dem Gebirge Karpatus. — Nach des Ptolemäus Meinung müssen diese Völkerschaften von seiner Quelle der Weichsel an sich fast gerade gegen Süden bis an die Gränze Daciens gezogen haben, weil er diese Quelle viel zu weit gegen Norden verrückt. Wir wissen aus neuern Karten, daß sie längs der westlichen Karpathen in einer mehr östlichen als südlichen Richtung einander zur Seite stehen. Vermuthlich bezeichnen diese übrigens ganz unbekannten Namen Unterabtheilungen, meist von Deutschen, auch einigen Keltischen Völkern, da sie die Erstern gegen Westen und Osten zu Nachbarn haben, und mit beyden die Verbindungslinie im heutigen Galizien bildeten.

In einer zweyten östlichern Linie fängt Ptolemäus abermals nördlich bey den Venedern an, und zieht durch das Mittelland gegen Süden.

Unter den Venedern sitzen die Galindä, Sudeni und Stavani (Γαλίνδαι, Σουδηνοὶ καὶ Σταυᾶνοι in einer Linie von Westen gegen Osten, bis zu den Alaunen. Also in einem mittlern Striche, in der Parallele von Warschau und etwas nördlicher, durch ganz Polen und Lithauen. Sind sie Sarmaten, oder vom Esthischen, Lithauischen Stamme? Ich weiß es nicht.

Unter ihnen besetzten bis zu den Peukinischen Bergen das Mittelland: die Igilliones, Kistoboci und Tramontani (Ἰγιλλίωνες, Κιστοβῶκοι, Τραμοντᾶνοι). Den ersten Namen kenne ich nicht; der letzte zeigt deutlich die lateinische Benennung und die Ursache derselben, Bewohner jenseit der Berge; die Kistoboci aber sind von dem Markomannischen Kriege an bekannt genug in den östlichern Strichen des Ister. Selbst Ptolemäus setzt einen Theil derselben in die heutige Moldau. — Die Costobocci des Plinius [v]) sind vielleicht das nemliche Volk; warum er sie aber weit gegen Osten in die Nachbarschaft des Tanais verrückt, weiß ich nicht. — Auch Ammian nennt die Costobocä [w]) und setzt sie in das Mittelland, neben die Europäischen Alanen. Sie sind wohl gewiß eine sarmatische Völkerschaft.

Längs der Nordküste, von den Venedern an, weiter gegen Norden:

Die Veltä (Οὐέλται).

Die Hossii (Ὄσσιοι; bey Erasm. Ὄσιοι, Osii), weiter nördlich.

Die Karbones (Κάρβωνες), am nördlichsten.

Im innern Lande:

---

v) *Plin.* VI, 7.

w) *Ammian.* II, 8.

Die Kareotä und Sali (*Καρεῶται καὶ Σάλοι*) gränzen östlich an die vorigen.

Die Agathyrsi (*Ἀγάθυρσοι*), unter den vorigen. Der von Herodot an bey allen Schriftstellern bekannte Name durfte doch nicht völlig ausgelassen werden. Schwerlich hat man in dem Zeitalter des Ptolemäus noch wirkliche Nachrichten von diesem alten Volke, ob es gleich Mela, Plinius rc. nennen, und in verschiedenen Gegenden des Nordens ansetzen. Siehe weiter unten.

Die Aorsi (*Ἀόρσοι*) neben den vorigen. Die Aorsi sind als ein wichtiges Handelsvolk an den Küsten des Kaspischen Meers bekannt; selbst Ptolemäus setzt sie dorthin. Die Ursache aber, warum er einem Theile derselben den äußersten Norden zur Wohnung anweißt, und wie er zu dieser Kenntniß kam, wird wohl ewig ein Räthsel bleiben. Vermuthungen suche bey den Aorsi in Asien.

Die Pagyritä (*Παγυρῖται*) gesellt Ptolemäus den Aorsen bey.

Die Savari und Boruski (*Σαύαροι καὶ Βορουσκοι*) liegen unter den vorigen, und reichen bis an die Ripäischen Berge. Getrosten Muthes würde ich diese Borusker für einen lithauischen Zweig, für die Preußen erklären, welche sich nach dem Abzuge der Venedä an die Westküste in ihr späteres Vaterland verdrängten, wenn ich begreiflich finden könnte, daß Ptolemäus von den innern Gegenden Lithauens wirkliche Kenntnisse hatte.

Die Akibi und Nasci (*Ἄκιβοι καὶ Νάσκοι*) unter den vorigen.

Die Vibiones und Idrä (*Οὐΐβιωνες*, bey Erasmus *Ἰβίωνες, καὶ Ἴδραι*) unter den vorigen.

Die Sturni (*Στοῦρνοι*) unter den vorigen, bis zu den Alaunen. Wenn man wirkliche Kenntniß in

diesen entfernten Strichen annehmen wollte, so müßte man diese fünf Völkerschaften nach Lithauen setzen.

Die Karyones und Sargatii (Καρύονες καὶ Σαργάτιοι) zwischen den Alaunen und Hamaxobiern; also im südlichen Rußland. — Von jetzt an werden alle Bestimmungen des Ptolemäus zuverläßiger.

Die Ophlones und Tanaitä (Ὄφλωνες καὶ Ταναῖται), längs der östlichen Beugung des Dons.

Die Osyli (Ὄσυλοι) unter den vorigen am Tanais, bis an die Rhoxolanen.

Die Rheukachalki (Ῥευκαχάλκοι, die Ausgabe 1513, und mit kleiner Verstümmlung alle ältern Ausgaben und Handschriften); Rheukalani (Ῥευκαλάνοι Erasm.), und die

Exobygitä (Ἐξωβυγῖται), zwischen den Rhoxolanen und Hamaxobiern.

Im letzten Zuge von Abend gegen Morgen, längs den südlichsten Strichen befinden sich:

Die Karpiani (Καρπιανοὶ) zwischen den Peucinern und Bastarnen, im heutigen Podolien. Wegen dieser Lage sind sie vermuthlich ein deutsches Volk. Sie erscheinen unter den Carpi [x]) oft in folgenden Zeiten als eine ziemlich beträchtliche Völkerschaft, die in der Nähe des Ister wohnte.

Die Gevini (Γηουΐνοὶ), über den Karpianern nordwärts, und

Die Bodini (Βωδηνοὶ, Βοδινοὶ) über den Gevini, in der Nähe des Borysthenes. Schwerlich wußte Ptolemäus etwas von diesem alten Volke; er setzt es blos in die Gegend, welche er nach Herodot den Budini anweisen zu müssen glaubte; und Ammianus folgt dem Ptolemäus. — Von ihnen trug wahr=

---

x) Z. B. *Zosim.* I, 20. 27. *Petri Magistri* hist. in exc. de legat. p. 24.

scheinlich das Gebirge Budinum den Namen. Die Zahlen des Ptolemäus stellen es aber weiter nordöstlich.

Die Chuni (*Χοῦνοι*), zwischen den Bastarnen und Rhoxolanen; also an beyden Ufern des Borysthenes, in der Ukraine. Ptolemäus ist der Einzige, der die Hunnen, denn diese will er ohne Zweifel bezeichnen, vor ihrer spätern Einwanderung in Europa kennt. Betrügen kann er sich nicht, dies zeigt der gute Zusammenhang, der Name des Volks, den außer ihm niemand zu nennen weiß, und die südlichere Lage in bekanntern Strichen.

Besonders bleibt es immer, daß sie nicht mit unter den vielen Völkerschaften namentlich vorkommen, die nach dem Vordringen der Gothen die römischen Provinzen anfielen. Ihr Daseyn scheint unterdessen doch Ammianus zu beweisen [y], der den plötzlichen Einfall der vereinigten Hunnen und Alanen in das Reich der Gothen erzählt, und die Bemerkung hinzufügt, die Gothen hätten in der Eile einen Haufen anderer Hunnen gedungen, um mit diesem dem Feind entgegen zu rücken. Diese andern Hunnen können doch nicht ein Theil der eben einfallenden gewesen seyn.

Die Amadoki und Navari (*Ἀμαδόκοι καὶ Ναυάροι*) über ihren eigenen Bergen; also im Gouvernement Charkow und Kiew.

Am Borysthenes kennt Ptolemäus nach dem Namen des Volks den Ort Amadoka, und die Lage beyder trifft zusammen.

Die Torekkadä (*Τορεκκάδαι*) um den Bykes-See, östlich von der Taurischen Landenge. — Dahin setzt Mela die Satarchä, und Plin. die Auchetä [z]:

---

y) *Ammian.* XXXI, 3.

z) *Mela* II, 1. *Plin.* IV, 26.

Die Tauroskythä (Ταυροσκύθαι), von der Landenge an westlich an der Küste, bis zum Borysth. In der nemlichen Lage kennt schon Strabo a) die Tauri als Skythische Völkerschaft, mit der Beyfügung, daß der Strich Landes zwischen dem Borysthenes und dem Halse der Taurischen Halbinsel Klein-Skythia (Μικρὰ Σκυθία) genannt werde. Auch Mela setzt die Satarchä und Tauri zunächst an die Halbinsel. Es waren Ueberbleibsel der alten Skythen und Tauri, welche sich nomadisch über die alte Landschaft Hyläa verbreiteten. Plinius b) kennt die Scythotauri nur in den Gebirgen der Halbinsel.

Die Tagri und Tyrangitä (Τάγροι καὶ Τυραγγῖται) unter den Bastarnen, also in der Nähe des Dniesters. Die Tagri sind nicht weiter bekannt, und erhalten vielleicht ihre Stelle blos durch einen Fehler der Abschreiber; aber die Tyrangitä nennen schon Strabo und Plinius c) in der nemlichen Gegend, nur daß der Letztere sie in eine große Insel des Dniesters versetzt, deren es in diesem Flusse keine giebt. Wahrscheinlich sind sie ein Zweig der Dacier, welche bey den Griechen Geten hießen, und erhielten den Beynamen von dem Flusse Tyras, an dessen nördlichen Ufern sie wohnten. Denn daß sie die griechischen Tyritä seyn sollten, welche Herodot d) bey der Mündung dieses Flusses nennt, kann man nicht annehmen.

So zählt Ptolemäus Sarmatiens Völker auf, und mischt nur selten einen Namen der Vorzeit in seine Angaben. Ganz anders ist das Verfahren seiner

a) *Strabo* VII, p. 311, Cas. p. 478, Almelov. *Mela* II, 1. §. 34.

b) *Plin.* IV, 12. §. 36.

c) *Strabo* VII, p. 306. Sie heißen bey ihm Tyrregetä (Τυῤῥηγέται), beym *Plin.* IV, 26. *Tyragetae.*

d) *Herod.* IV, 51.

Vorgänger; sie sagen, was sie wissen, und fügen dann nach ihrem besten Dafürhalten noch hinzu, auch was sie nicht wissen. Strabo zwar ist vorsichtiger; er nennt die Jazygen, die königlichen Sarmaten, mit den Urgi [e]) (*Οὔργοι*), einem unbekannten Volke, setzt am weitesten gegen Norden die Rhoxolanen, und gesteht dann aufrichtig, daß man vom weitern Lande nichts wisse. Aber Mela [f]) befriedigt sich nicht mit so Wenigem. Außer den Völkern, die der Küste zunächst und also bekannt waren, zeigt er uns noch die meisten alten Völker.

Am nördlichsten sind die Ripäischen **Berge**, welche zu Asien und Europa gehören. Die nächsten Striche werden durch den beständig fallenden Schnee völlig unwegsam.

Dann kommt ein von Gold reiches, aber doch unbewohnbares Land, weil die Greifen (Gryphi), eine hartnäckige Art von Thieren, es sorgfältig bewachen.

Ihnen folgen die Skythen und Sarmaten, unter welchen die **Einäugigen**, Arimaspä, sich befinden sollen.

Unter ihnen die **Essedones** bis an den Mäotis. — An der Westseite desselben finden sich bey den Sauromaten auch noch die Agathyrsen, die man auch Hamaxobii nennt, weil sie auf Wagen wohnen. — Von den Agathyrsen führt er noch an, daß sie den Körper färben, mehr oder weniger nach dem Range der Person, und so, daß es nicht abgewaschen werden kann. —

---

e) Ist wahrscheinlich bloß ein Schreibfehler für *Γεωργοί*, die ackerbauenden Skythen Herodots.

f) *Mela* II, 1.

Auch die Königlichen, Nomadischen und Ackerbauenden Skythen vergißt er nicht; nur müssen sie sich alle in die engen Gränzen um den Gerrhus- und Hypakarisfluß einschließen, weil kein anderer Raum für sie übrig bleibt.

Den Geloni, Melanchläni und Neuri g) kann er freylich keinen festen Sitz zur Wohnung anweisen; doch vergißt er nicht zu versichern, daß die Erstern sich mit der Haut der erschlagenen Feinde bedecken, daß die zweyten den Namen von der schwarzen Kleidung haben, die sie tragen, und daß die Letzten sich zu gewissen Zeiten in Wölfe verwandeln können.

Man sieht, wie künstlich er Herodots Nachrichten mit spätern Angaben zu vereinigen und sich hier eine neue Welt zu bilden versteht. Auch die übrigen alten Völker gehen bey ihm nicht verloren; er weiß sie in Asien unterzubringen.

Nicht besser unterrichtet ist auf der Europäischen Seite Plinius h). Ueber der Taurischen Landenge ins innere Land und an die Quellen seines Hypanis, also in dem östlichen Theile der Nogayischen Tatarey wohnen die Aucheta, ein wirklich bekanntes Volk, welches mit den Satarchä des Mela i) und den Torrekadä des Ptolemäus einerley zu seyn scheint, wenigstens in dem nemlichen Striche sitzt.

Aber dann kommen „die Neuri, bey denen der Borysthenes entspringt.“ Das Gedächtniß wird ihm ungetreu, er wollte sagen der Tyras. „Ferner die Geloni, Thussagetä, Budini, Basilidä und die Agathyrsi mit dem seegrünen (caeruleo) Haare, die Nomaden, und zuletzt die Anthropophagi.“ Alle ohne

g) Doch entspringt der Tyras bey den Neuri, II, 1.
h) *Plin.* IV, 26.
i) *Mela* II, 1.

bestimmte Gränze. In einer östlichern Linie steigen vom Mäotis wieder gegen Norden die Sauromatä und Essedones, und am äußersten die Arimaspi. Dann die Ripäischen Berge und der ewige Schnee, mit dichtem Nebel. Erst jenseit desselben wohnen die unzugänglichen Hyperboreer.

So schloß man immer die Nachrichten des Vaters der Geschichte an spätere Erzählungen und Erfahrungen, verpflanzte die verschiedenen Völker desselben nach Gutdünken, ohne auf seine Bestimmungen genau zu achten, und erdichtete sich eine mit jedem Tage wandelbare Geographie von den Nordgegenden. Wenn sichs also zeigt, daß der eine Schriftsteller die Gelonen, oder jedes andere Volk, auf diese Seite, der andere auf eine ganz verschiedene setzt, so muß man nicht versuchen, diese Angaben in Uebereinstimmung zu bringen. Sie wollten blos nicht ganz stillschweigend über Gegenden hinweggehen, von denen sie nichts Bestimmtes wußten. Ich habe die Angaben des Mela und Plinius nur als Beyspiele hergestellt; im Grunde aber machen es Dionysius Perieget. und andere ihrer Vorgänger um nichts besser, nur daß sie sich etwas näher an die alte Erzählung halten. Selbst nach Ptolemäus verließ man das geliebte Alterthum nicht; ohne seine Bestimmungen zu verwerfen, schob man einen alten Namen hinein, wo man sich einen unbekannten, folglich leeren Platz dachte. Zum Beweise dienen nicht blos die Bilder der Poeten, welchen ohnedem die alte Dichtung bequemer war, sondern auch die Beschreibung des Norden, wie sie uns Ammian k), dieser sonst so sorgfältige Geschichtschreiber, nach Herodot, vermengt mit den Angaben des Ptolemäus, liefert.

k) *Ammian.* XXII, 8.

Achtes Kapitel.

Chersonesus Taurika, Völker, Geschichte.

Diese beträchtliche Halbinsel, welche ehemals den Namen Krimm führte, jetzt aber unter der Russischen Herrschaft zu ihrer ursprünglichen Benennung, die Taurische Halbinsel, gekommen ist, vergleichen die Griechen ziemlich passend an Größe und Gestalt mit dem Peloponnesus [1]). Als Halbinsel nennt sie uns zuerst Herodot; aber die ältesten Bewohner vom südlichen Theile derselben, die Tauri, werden uns durch die griechische Mythe schon viel früher in diesen Gegenden bekannt.

Niemand weiß mit Zuverlässigkeit die Abstammung des alten Volkes anzugeben. Vielleicht ist es der Wahrheit am nächsten, wenn man sie für Ueberbleibsel der Kimmerier erklärt, die zwar alles ebene Land verließen, aber doch in den Gebirgen gegen die einwandernden Reiterhaufen der Skythen sich erhalten konnten; wenigstens hat man keine Wahl als diese Annahme, oder das Bekenntniß der völligen Unwissenheit. Daß sie mit den Skythen nichts gemein hatten, versichert Herodot sehr bestimmt und mit ihm die spätern Schriftsteller, denen es um Unterscheidung zu thun ist.

---

1) *Herod.* IV, 99 *Strabo* VII, p. 310. *Ἡ μεγάλη Χεῤῥόνησος τῇ Πελοποννήσῳ προσέοικε, καὶ τὸ σχῆμα, καὶ τὸ μέγεθος.* Er nennt den größern Chersonesus, um ihn von dem kleinern, der östlichen Halbinsel Kertsch, zu unterscheiden.

Die Tauri waren von den ältesten Zeiten an Seeräuber, so wie die meisten Küstenvölker, die auf den Einfall gekommen waren sich Schiffe zu bauen; sie behandelten ihre Gefangenen sehr unfreundlich, tödteten auch wohl die meisten, weil ihr weniger Zusammenhang mit den Nachbarn die Aussichten auf den Sklavenhandel abschnitt. Daher entstand dann die fürchterliche Schilderung und zugleich ein Zuwachs für die Fabel der Griechen. Bey den Taurern suchten sie den Altar ihrer Diana [m]), auf welchem jeder Fremde, vorzüglich jeder gefangene Grieche den martervollen Tod fand. Menschenopfer mögen dem rohen Volke keine unbekannte Sache gewesen seyn, aber von einer Diana und ihrer Priesterin, der Prinzessin Iphigenia [n]), hatten sie wohl nie sprechen hören.

Blos in den südlichen bergichten Theilen des Chersonesus lagen die Wohnungen der Tauri versteckt [o]); die nördlichern und die östlichern, wo eine schmale Meerenge die Gränze von Europa und Asia macht, waren das Eigenthum der Skythen.

Ungefähr zur Zeit des Königs Xerxes, der Griechenland durch seinen Anfall zu unterjochen suchte, fingen die Milesier an, auf beyden Küsten der Kimmerischen Meerenge sich festzusetzen [p]). Herodot und Dio-

---

m) *Herod.* IV, 103; *Strabo* VII, p. 308 nennt blos den Tempel und die Bildsäule der Jungfrau, ohne nähere Bestimmung. *Aminian.* XXII, 8. giebt selbst den einheimischen Namen dieser Diana an, **Oreiloche**, und versichert, daß die Schädel der Erwürgten die Wände des Tempels zierten. Auch *Procop.* Goth. IV, 5. und Pers. I, 17. erzählt noch die alte Geschichte. — S. *Heyne* opusc. acad. T. III, p. 391.

n) Nach *Herod.* IV, 103 war Iphigenia, Agamemnons Tochter, die Gottheit selbst, der sie ihre Menschenopfer brachten.

o) *Herodot.* IV, 99.

p) *Strabo* VII, p. 310, die Citadelle zu Pantikapäum haben die Milesier erbauet.

dor belehren uns über diese Epoche. Jener, weil er noch keinen griechischen Ort hier zu nennen weiß, ob er gleich die Meerenge, die Sindi am Asiatischen Ufer und die Skythen, nebst dem östlichen Striche der Halbinsel auf der Europäischen Seite richtig kennt; dieser q), weil er bey der 85sten Olympiade bemerkt, daß einige Fürsten im Bosporanischen Reiche schon seit 42 Jahren regiert hatten. Sie hießen Archäanaktidä, wahrscheinlich aus der Ursache, weil sie, wenn auch nicht die Gründer dieser Kolonien, doch die ersten Beherrscher derselben waren.

Das Haupt dieser Besitzungen war Pantikapäum, der Sitz dieser Bosporanischen Tyrannen, an der Europäischen, und gegenüber Phanagoria, an der Asiatischen Küste. Theils durch sie, theils durch das Mutterland, erhielten die übrigen benachbarten Orte ihren Ursprung, mit gutem Willen der Skythen, welche ihnen die nächstliegenden Felder bewilligten. Das ganze Reich schloß sich in sehr enge Gränzen, in einem schmalen Striche an den beyden Küsten der Meerenge. Aber ein lebhafter Handel, der bald zu entstehen anfing, ein allmähliger größerer Zufluß an Menschen aus verschiedenen Theilen Griechenlands, machte in kurzem den kleinen Staat wichtig. Man erhielt von den Skythen ohne Mühe den Besitz größerer Ländereyen gegen eine bestimmte jährliche Abgabe r), und benützte ihn zum Getraidebau, welches bey mäßig angewendetem Fleiß die Aussaat dreyßigfältig zurückgab s). Das Bosporanische Reich wurde die Kornkammer von Griechenland und vorzüglich von Athen, wohin der Fürst

q) *Diod. Sic.* XII, 31.
r) *Strabo* VII, p. 311.
s) *Strabo* VII, 311.

Leukon 2,000,000 Medimnen ausführte t). In den Händen von Pantikapäum lag der ansehnliche Handel mit Fischen, welche längs der Ostküste des Palus Mäotis gefangen und getrocknet wurden; durch diese Stadt erhielt Griechenland sein Pelzwerk, Sklaven, Häute, Wachs, und ohne Zweifel auch manche Reichthümer des entferntern Asiens, von der Mündung des Tanais her, wo die Bosporaner eine neue Kolonie angelegt hatten, die sich bald unter allen zum zweyten Range erhob.

Wir finden die Fürsten dieses Landes im Besitz einer mächtigen Flotte, mit welcher sie kurz nach Alexanders Tod (Olympiad. 118) den Pontus Euxinus von den häufigen Seeräubern der Achäer, Taurer ꝛc. reinigten, dem Handel noch mehr erleichterten und sich großen Ruf bey allen seefahrenden Nationen des Mittelmeers erwarben. Wir finden sie von einer Anzahl griechischer Miethsoldaten umgeben, durch deren Hülfe die Besitzungen ihrer Bürger, welche sie mit Milde beherrschten, vor fremden Anfällen in Sicherheit blieben u). Sehr beträchtlich waren ihre jährlichen Einkünfte; denn noch in spätern Zeiten bezahlte das durch langwierige Kriege verwüstete Land seinem Besitzer, dem Mithridates Eupator, jährlich 200 Talente Silbers, und 180,000 Medimnen Getraide, mit Zuziehung des kleinen Striches an der Asiatischen Küste v).

---

t) *Strabo* VII, p. 311. *Demosth.* contra Leptinem. p. 366. ed. Wolfii, a. 1607, spricht jährlich von 400,000 Medimnen; und daß die Einfuhr des Getraides nach Athen aus dem Bosporus allein mehr betrage, als aus allen übrigen Ländern und Städten zusammen genommen.

u) *Diod. Sic.* XX, 26.

v) *Strabo* VII, p. 311.

Aber eben das zu große Glück wurde die Ursache zum Verfalle der Kolonien und ihrer Besitzungen. Man fing an den Skythen die bedungenen jährlichen Abgaben zu verweigern, und that es vielleicht ungestraft, so lange thätige Fürsten aus verschiedenen Familien den Archäanaktiden folgten. Die Reihe kam aber hier, wie überall, auch an schwache Beherrscher, welche den ungestümen Forderungen ihrer herumschweifenden Nachbarn nicht zu widerstehen vermochten. Die Skythen erzwangen sich den verweigerten Tribut, verwüsteten alles flache Land, wiederholten ihre Einfälle bey jeder ähnlichen Gelegenheit, vielleicht auch oft ohne hinlängliche Ursache, und erhöheten endlich die geforderten Abgaben nach Belieben w), ohne sich weiter an die alten Verträge zu halten. Vergebens war der Widerstand der Bosporanischen Könige, vergebens, daß sie sich die öfters thätige Hülfe Sauromatischer Stämme, welche angefangen hatten sich aus Asien gegen Westen zu ziehen, erbaten; der Bebauer konnte nur selten die Belohnung seines Fleißes aus den zerstörenden Händen des Skythen erretten, und schon sahe sich der Bewohner der Stadt schnellen Ueberfällen ausgesetzt.

Des vergeblichen Kampfes müde, übergab der Letzte dieser Tyrannen, Parisades x), freywillig die ganze Herrschaft am Bosporus dem König im Pontus, Mithridates y), der schon durch glückliche Kriege die benachbarten Kolchischen, Sindischen ꝛc. Völker zu

w) *Strabo* VII, p. 319.

x) *Strabo* VII, p. 309.

y) Zwischen dem ersten und zweyten Kriege mit den Römern. S. *Appian*. Mithr. c. 64. — Wahrscheinlicher schon vor dem ersten Kriege mit den Römern, denn hier ist nur von einem Abfalle der Bosporaner die Rede. Und aus *Memnon*. c. 32. wissen wir im Allgemeinen, daß seine Unternehmun-

seinem Reiche gefüget hatte. Die Scene veränderte sich bald; der alte Skythische König Skilurus mit seinen vielen Söhnen mußte nun den Kampf gegen einen mächtigen Fürsten, gegen zahlreiche und schon nach Römerart geübte Truppen beginnen. Ungeachtet der großen Anzahl seines Volks und des Beystandes der Jazygen, Rhoxolanen, oder Sarmaten, sahe er sich in wenig Jahren gezwungen, einen Ort nach dem andern und die ganze Halbinsel zu verlassen. Da zu gleicher Zeit auch die Bastarnen auf Antrieb des Pontischen Königs von der Westseite her die Skythen anfielen, so wurde dieses Volk ganz aus dem vieljährigen Besitze der Nordküste des Pontus Euxinus auf immer zurückgedrängt.

An der Westküste der Taurischen Halbinsel befanden sich noch andere Griechische Pflanzstädte, an deren Spitze Chersonesus stand. Die Bewohner von Heraklea am Pontus hatten sie, man weiß nicht genau, in welchem Zeitpunkte, gestiftet. Unabhängig von den Bosporanischen Fürsten erhielten sie ihre Freyheit gegen die Skythen, litten aber so, wie jene, durch die Ueberfälle des unruhigen Nachbarn, und ergaben sich freywillig dem Sieger Mithridates [z]). Seine Herrschaft erstreckte sich längs der Küste bis an den Borysthenes, und der erworbene Strich erhielt von nun an den Namen Klein-Skythien, im Gegensatze der ausgebreiteten Gegenden, welche vom Ister und dem Tyras im Norden herum, bis an den Mäotis sich erstreckten [a]). Nur die Tauri scheinen dem allgemeinen Schicksal entgangen zu seyn; sie finden sich noch lange

---

gen gegen die nordöstlichen Völker vor den römischen Kriegen ausgeführt wurden.

z) *Strabo* VII, 309.

a) *Strabo* VII, 111.

nachher in den südlichen Bergen [b]); zu keiner Zeit wurden sie aus denselben vertrieben. Ein Theil derselben vereinigte sich überdies mit den zurückgebliebenen Zweigen der Skythen und besetzte unter dem Namen Tauroskythä nicht nur die unfruchtbaren Salzsteppen in den nordwestlichen Theilen der Halbinsel, sondern auch die weitere westliche Küste bis zum Borysthenes. In dieser Lage kennen sie die ältern Geographen bis zum Ptolemäus, wie oben angegeben wurde.

Mithridates wurde bald durch den Römerkrieg von diesen Gegenden abgezogen; er verlor Reich und Leben, und sein Sohn Pharnaces behielt durch die Politik des Pompejus das Bosporanische Reich; doch so, daß die beträchtlichste Stadt auf der Asiatischen Küste, Phanagoria, in den Händen der Römer und das Ganze unter ihrer Oberherrschaft blieb [c]). Zur Provinz wurde das Land nie; wir kennen die Reihe der Fürsten bis zur Zeit des Kaisers Nero [d]), und obgleich in der Folge ihre Namen für die Geschichte zu unwichtig geschienen haben, so finden sich doch noch unter Trajan [e]), Hadrian [f]) und in spätern Zeiten

---

b) Noch zur Zeit des Kaisers Claudius wagten sie es, römische Fahrzeuge, die an ihre Küsten verschlagen wurden, zu plündern. *Tacit.* ann. XII, 17. Wiewohl ich an der wahren Lesart zweifle, denn die römischen Schiffe hatten hier nichts zu thun. — Aber auch *Strabo* VII, 313. versichert, daß sich die Bewohner der Halbinsel zwar auf den Ackerbau legten, aber doch noch ihre alte Seeräuberey trieben.

c) *Appian.* Mithr. c. 120. *Strabo* VII, 312. „Jetzt steht das ganze Land unter den Fürsten, welche die Römer einsetzen."

d) *Dio Cass.* LX, 8. Mithridates, ein Absprößling des großen Mithrid., erhielt von Claudius die Regierung, und nachgehends sein Bruder Cotys, weil der Erstere abfiel. *Tacit.* annal. XII, 15.

e) *Plin.* X, epist. 13, 14.

f) Unter Hadrians Regierung starb der Fürst Cotys. *Arriani Peripl.* p. 18. Ohne Zweifel ein Nachkömmling der vorigen Cotys.

hinlängliche Spuren ihres Daseyns. Lange war in der Regierung der Sohn dem Vater gefolgt, und die Bosporaner erhielten immer ihre Handlung, ihre Unabhängigkeit gegen die benachbarten Völker und ihren Zusammenhang mit den Römern. Aber noch vor Valerians Regierung kam die Herrschaft in die Hände anderer einheimischer Fürsten, welche ihre Schiffe den Barbaren aus Furcht liehen und dadurch selbst den Grund zu ihrem Verderben legten g).

Es war ein Glück für diese Gegenden, eigene Fürsten zu haben. Die Macht der Römer schützte sie vor dem Untergange, welchen die Anfälle der immer neu anziehenden Völker des Nordens droheten; und die persönliche Gegenwart der Dynasten sicherte die bürgerliche Verfassung und die Besitzungen der Untergebenen. Die weite Entfernung und zu geringe Schätzung der Römer von diesen Gegenden hinderte die sorgfältige und immer wache Vorsicht, welche wegen der Nachbarschaft kleiner unabhängiger, aber räubischer Völker nöthig war. Unaufhörlich sahen sich die Orte an der nordöstlichsten Küste des Pontus, welche unmittelbar unter den Römern standen, auch Römer zu Bewohnern hatten, den Plündereyen dieser wilden Haufen ausgesetzt, so wie die Schiffe ihrer Bürger den Anfällen verwegner Seeräuber, die auf kleinen schlechten Fahrzeugen nicht blos jedem Seefahrer gefährlich waren, sondern auch mit Glück oft diesen und jenen bemauerten Ort unversehens überfielen, plünderten und zerstörten h). Merkwürdig ist es, daß die Fahrzeuge und die Art des Benehmens nach der Beschreibung der Alten genau auf die Art paßt, mit der die Kosaken noch im 17ten Jahrhunderte die Küsten des

g) *Zosim.* I, 31.
h) *Strabo* XI, 496. u. *Tacit. hist.* III, 48.

Türkischen Reiches heimsuchten und selbst Kriegsschiffen gefährlich wurden.

Gegen dergleichen Ueberfälle sicherte die Bosporaner die Gegenwart ihres Fürsten, die Flotte beschützte ihren Handel, und immer gegenwärtige Hülfe wider jede Unternehmung kleiner Nachbarn war in dem kleinen Bezirke nicht schwer. Daher blühete auch die Handlung nach dem Mäotis jetzt mehr, als jemals; es bildete sich von hier eine Hauptstraße des Indischen Handels, der auf eine Zeit unterbrochen worden war. Wurde gleich die ansehnliche Stadt Tanais im Anfange des ersten Jahrhunderts zerstört, so erscheint sie doch bald wieder, und die größern Kenntnisse, welche Plinius, und noch mehr Ptolemäus von den nördlichern Strichen über dem Mäotis erlanget haben, können durch keinen andern Weg, als durch die Bosporanische Handlung und durch die Kriege der Bosporaner gekommen seyn.

Die Bosporanischen Fürsten hatten die Klugheit, sich allmählig mit den zu ihrer Herrschaft gehörigen Bewohnern des Landes zu verschwägern, vergrößerten und befestigten dadurch ihre Macht, fingen aber nun an unter der Benennung Sarmatischer Fürsten den Römern lästig zu werden, und oft die freye Republik Cherronesus feindlich zu behandeln. Unter König Diokletian waren sie in Kleinasien eingefallen, die Unterstützung von Cherronesus aber brachte die Römer aus der Verlegenheit. Die Fürsten vom Bosporus mußten einen Theil ihres Gebirgs an die Republik abtreten; der östliche kleinere Theil der Taurischen Halbinsel blieb den Bosporanern. In der Folge wurden sie noch mehr eingeschränkt [i]).

---

i) *Constantin. Porphyrog.* de adm. Imp. c. 53.

Durch die Einwanderungen der Gothen, der Alanen, Hunnen und anderer späterer Völker war das offene Land der Taurischen Halbinsel für die Römer verloren. Auch das Reich Bosporus fand durch sie seinen Untergang. Im 6ten Jahrhunderte wurde auf der asiatischen Seite Phanagoria rc. zerstört. Das einzige Pantikapäum auf der europäischen Seite der Meerenge widerstand; es erhielt noch durch Kaiser Justinian neue Mauern [k]), wodurch der noch in späten Zeiten nach dem Mäotischen Meere fortgesetzte Handel Sicherheit behielt. Wir kennen die Periode nicht, in welcher diese Stadt, und der auf der asiatischen Seite erwachsene kleine Tamatarachanische Staat, wahrscheinlich durch Tataren und Mongolen, ihren Untergang fanden.

Die einzige Stadt Cherronesus erhielt sich in ihrer Blüthe. Nicht nur Ammian im 4ten und Procop. im 6ten Jahrh., sondern Constant. Porphyrog. kennt sie als einen ansehnlichen, gut bevölkerten und reichen Ort [l]). Zu ihrem Gebiethe gehörte der größere westliche Theil der Taurischen Halbinsel, wo sie mit den Bosporanischen Königen öfters über die Oberherrschaft kämpfte. Die östliche kleinere Hälfte der Halbinsel war ursprünglich von den Skythen besetzt, gehörte zu ihrer Herrschaft, als Herodot seine Geschichte schrieb. Hier hatten die Knechte der Skythen einen Wall und Graben gezogen, um ihren aus Medien zurückkehrenden Gebietern den Eingang zu wehren [m]). Dieser Wall und Graben (Taphros), welcher die beyden Hälften der Halbinsel trennte, und von Theodosia oder

---

k) *Procop.* Goth. IV, 5. de Aedif. c. 7.

l) *Ammian.* XXII, 8. *Procop.* Goth. IV, c. 5. *Constant. Porph.* de adm. imp. c. 53.

m) *Herod.* IV, 2.

Kaffa an gegen Norden bis zur heutigen Landzunge von Arabat am faulen Meere gezogen war, erhielt sich auch in Zukunft, und der Prote von der Stadt Cherronesus erneuete ihn noch im vierten Jahrhunderte nach einem glücklichen Kriege mit dem Fürsten von Bosporus, um die Gränzen zwischen beyden zu bezeichnen n). Als bey der Völkerwanderung mehrere Haufen auch in diese Halbinsel einbrachen, ging das ebene Land für die Griechen verloren, und ein Theil der frühern Bewohner, ein Gemisch von Tauri, Skythen und Siraker, welche den gemeinschaftlichen Namen Tauroskythä trugen, zogen sich zu den ursprünglichen Bewohnern, den Tauri, in das südliche Gebirge, wo sie gegen die Angriffe der Reiterschaaren in Sicherheit waren. Dieses Gemisch von Bewohnern, an welche sich in Zukunft auch Alanen, Tataren schlossen, trägt bey den Byzantinern zu jeder Zeit den Namen Tauroskythä und lebt noch jetzt mit auffallendem Unterschiede von den übrigen Bewohnern der Halbinsel in seinen Bergen. Mit der Republik Cherronesus lebten sie freundlich, und erkannten wahrscheinlich ihre Hoheit. Auch Tetraxitische Gothen waren bey ihnen. Kaiser Justinian versprach, Kastelle zu ihrem Schutze anzulegen, die Einwohner wollten aber nicht in Mauern eingeschlossen seyn. Ihre Landschaft nennt Prokop. Dory o).

Als die Mongolen im 13ten Jahrhunderte sich der Halbinsel und des herumliegenden Landes, welches von den vormaligen Beherrschern des flachen Landes, den Chazaren, Chazaria (Gazaria) hieß, bemächtigten, gingen auch die Ueberbleibsel der Griechischen Kolonien vollends zu Grunde; nur die Stadt Cherro-

---

n) *Constant. Porph.* c. 55. Der Wall ist noch vorhanden.

o) *Procop.* de Aedif. III, c. 7.

nesus erhielt sich im 14ten Jahrhunderte unabhängig. Aber unmittelbar darauf traten Genuesische Kaufleute an die Stelle der Griechen; sie erkauften sich von den Besitzern des Landes kleine Plätze zur Niederlage ihrer Waaren, umgaben sie zur Sicherheit gegen räuberische Anfälle mit Mauer und Graben, und erweiterten sie von Zeit zu Zeit bey mehrerm Zuwachs an Menschen und an Reichthümern. Bald erwuchsen daraus beträchtliche Städte, deren Haupt das volkreiche Caffa (Capha) war. Vergebens bekämpften es die Fürsten des Landes in der Blüthe seiner Macht; die Scene erneuerte sich vollkommen wieder so, wie wir sie unter den alten Bosporanischen Fürsten gesehen haben. Aber die Türken wurden Gebieter der Thracischen Meerenge; sie wurden es endlich von Konstantinopel; die Genueser konnten nicht ferner durch neue Flotten die entlegenen Pflanzstädte unterstützen; der Handel stockte, weil der Weg zur Ausfuhr der Waaren in das Mittelländische Meer versperrt war; Caffa mit den kleinern Städten wurde durch die Tataren geschwächt; es fiel gänzlich durch die Flotte Mohameds II. im Jahre 1475, und blieb unter der Herrschaft der Türken zwar noch immer die beträchtlichste Stadt der Krimmischen Tatarey; aber sie liegt größtentheils in ihren Ruinen durch die verderblichen Kriege zwischen den Russen und Türken im 18ten Jahrhunderte. Vielleicht erblicken unsere Kinder den neuen Glanz von Caffa unter Rußlands schützendem Scepter.

Plinius setzt in die Halbinsel 30 Völkerschaften, von denen 24 das Mittelland bewohnen sollen. Man sieht leicht, daß diese nichts anders seyn konnten, als die einzelnen Bezirke, in welche unter Herrschaft der Römer die aus Skythen, Taurern, Bosporanern, Griechen und Römern gemischten halbgebildeten Bewohner des Landes vertheilt waren. Er nennt bey ih=

nen sechs Hauptorte, welche ohne Zweifel den Namen von den kleinen Völkerschaften entlehnten, uns aber so unbekannt sind, als die übrigen. Sie heißen: Orgocyni, Characeni, Lagyrani, Traktari, Archilachitä, Caliordi. Unter den Lagyrani und Characeni erkennt man die taurischen kleinen Zweige, welche nach Ptolemäus die Orte Charax und Lagyra zunächst östlich von Kriumetopon bewohnten.

An der östlichen Küste längs des Faulen Meers sitzen die Satarchä, nach Mela und Plinius. Der Erstere kennt sie auch an der Nordküste des nemlichen Meers, wo Plinius die Auchetä hinsetzt p). Von ihnen hat vermuthlich der Ort Satarche den Namen, wiewohl ihn Ptolemäus gegen die südwestliche Spitze des Landes stellt.

Den vorzüglichsten Reichthum des Landes machte die Menge des erzeugten Getreides, welches durch die Hand der Bosporaner, und auch der Inländer gebauet wurde. Strabo nennt die Letztern zweymal in dieser Rücksicht Landbebauer (*Γεωργοὶ*) q), und unterscheidet sie von den andern Skythen, die als Nomaden lebten, und blos ihren Tribut abholten. Vorzüglich lieferte der östliche kleinere, blos mit Hügeln durchzogene Theil der Halbinsel das meiste Getreide. Es gab auch Weinbau in diesen Gegenden, aber im Winter mußten die Stöcke wegen der Kälte mit Erde gedeckt werden. — Die Pferde waren klein, dauerhaft, hitzig und unbändig; um sie folgsamer zu machen, verschnitt sie der Skythe. — In den Sümpfen fanden sich, wie noch immer, Hirsche und wilde Schweine, in dem Gefilde Onagri und Rehe, und ein weißes Thier, die Mittelgattung zwischen Hirsch

---

p) *Mela* II, *Plin.* IV, 26.

q) *Strabo* VII, p. 511.

und Bock, schneller als beyde. Die Schaafe wären von großer Art; Esel giebt es nicht, wegen der Kälte, die im Winter so groß ist, daß der Bosporus fest gefriert. Dagegen ist die Hitze im Sommer desto größer r).

Neuntes Kapitel.

Städte im Chersonesus Taurika.

Taphros (Τάφρος) steht bey Ptolemäus etwas südlich von dem engsten Theile des Halses. Herodot kannte Taphros auch; aber bey ihm bezeichnete es keinen Ort, sondern einen wirklichen Erdwall und Graben, der nicht hier, sondern viel weiter südöstlich gesucht werden muß.

Plinius nennt den Ort Taphrä s), und setzt ihn an die engste Stelle der Landenge. Mela t) hat die nemliche Benennung Taphrä, aber er versteht unter derselben die Landenge selbst; und mit ihm scheint Strabo u) einzustimmen, ob gleich die Stelle in den Ausgaben verdorben ist. — Taphrä hat im Griechischen keine Bedeutung, doch ist vielleicht der Name von Taphros abgeleitet, um den Graben und Wall

---

r) *Strabo* VII, p. 312. 307.

s) *Plin.* IV, 26. in ipsis angustiis Peninsulae.

t) *Mela* II, 1. Quod inter paludem et sinum est, *Taphrae* vocantur. *Steph. Byz.*

u) *Strabo* VII, p. 308. „Der Karkinitische Busen ist 1000 Stad. oder nach andern wohl gar dreymal so groß" *μέχρι τοῦ μυχοῦ, καλοῦνται δὲ Τάφιοι.* Die Stelle hat keinen Verstand, sie heißt: *μέχρι τοῦ μυχοῦ, ὃν καλοῦσι τάφρας.*

zu bezeichnen, der von einem Meerbusen zum andern geführt war. Strabo [v]) kennt die wirkliche Breite der Landenge von 40 Stad. = 1 geogr. Meile, aber er spricht so wenig als andere von einem Graben. — Der heutige Wall bey Perekop, der öfters errichtet und wieder zerstört worden ist, hat seinen Ursprung wahrscheinlich in viel spätern Zeiten genommen. Der alte Graben und Wall befand sich zwey geogr. Meilen vom heutigen Perekop bey den Salzseen, wo wirklich die engste Stelle der Landenge sich befindet. Die Anlage von Perekop kennt aber Ptolemäus unter dem Namen der Neuen Mauer (*Νέον τεῖχος*), um 10 Min. nördlicher als Taphros.

Strabo [w]) hat noch andere Nachrichten vor Augen, nach welchen der Isthmus 360 Stad. enthalten sollte, und weil er die große Verschiedenheit nicht erklären kann, so setzt er beyde Angaben hin. Weiter unten [x]) erklärt er sich deutlicher, daß der größere Isthmus von 360 Stad. durch den Bospdranischen Fürsten Asander mit Wall und Graben sey abgeschnitten worden. Er bezeichnet in dieser nicht hieher gehörigen Angabe die Linie, durch welche der östliche kleinere Chersonesus von dem westlichern weit größern getrennt war; heutzutage von Arabat bis nach Caffa hin. Aber auch hier hat der Wall und Graben nur 5 geogr. Meilen; die Länge hingegen der östlichen Halbinsel von dem Walle bis zur Bosporischen Meerenge beträgt 9 geogr. Meilen oder 360 Stadien. Die erste Anlage zu diesem Wall und Graben hatten nach He=

v) *Strabo* VII, p. 308, Cas. p. 473, Almelov. *Ἐντεῦθα δ' ἐστὶ ὁ ἰσθμὸς ὁ διειργων τὴν Σαπρὰν λεγομένην λίμνην ἀπὸ τῆς θαλάττης σταδίων τεσσαράκοντα.*

w) *Strabo* VII, 308.

x) *Strabo* VII, 311, Cas. p. 479, Almelov.

rodot schon die Skythen gemacht, und daß ihn im 4ten Jahrhunderte die Stadt Chersonesus wieder erneuerte, wurde oben bemerkt. Constantin Porphyrog. bestätigt in viel spätern Zeiten diese Annahme, indem er versichert, daß einst ein langer Graben das Land vom Bosporus abschnitt, einen Bezirk, der gegen 1000 Mill. lang sey. Durch viele Jahre sey er verschüttet und zum dicken Walde geworden; nur zwey Wege führten hindurch, der eine nach Cherson. und die Klimata, der andere nach Bosporus. — Diese Beschreibung kann kaum an eine andere Stelle, als auf die angegebene angewendet werden.

Die Küste fängt unmittelbar von der Landenge an, sich gegen Westen zu ziehen, und bildet dadurch den Karkinitischen Busen. Eine namenlose Landspitze endigt diese Beugung, und die Küste tritt nach Südosten zurück. In der Mitte dieser letztern Hälfte bildet sie eine Einbucht, und an dieser liegt die heutige tatarische Stadt Koslof. Ihr Hafen ist unsicher, allen Winden offen, die ganze umliegende Gegend dürre unangebaute Steppe; und doch ist der Ort wichtig wegen des Salzhandels. Denn von der Einbucht nur durch eine schmale Erdzunge getrennt verbreitet sich ein großer Salzsee, und mehrere andere liegen in größerer Entfernung. Eine Kolonie legten die Griechen an der unfruchtbaren hafenlosen Westküste der Taurischen Halbinsel nie an; aber das Bedürfniß des Salzes wurde Ursache zur Entstehung der Stadt

Eupatoria (ἡ *Εὐπατορία*). Ptolemäus ist zwar von den Beugungen dieser Küste, über welche kein alter Geograph nähere Auskunft giebt, nicht hinlänglich unterrichtet, aber die wirkliche Lage der Stadt an dieser Küste lernen wir einzig durch ihn kennen, und dadurch die Beschreibung des Strabo verstehen, welcher die Entstehung derselben sehr belehrend darlegt, über

den Punkt der Lage aber selbst im Dunkel schwebt. Als die Einwohner der Stadt Chersonesus sich dem Könige Mithridates ergeben hatten, aber von den Skythen gedrängt wurden, legte der General des Mithridates, um die Benützung des Salzsees nicht zu verlieren, die Stadt im Innern eines großen Busens an (beym heutigen Koslof). Weiter südlich hatten die Bürger von Chersonesus schon früher eine Befestigung, die Mauer der Cherronesiten (Χεῤῥονησιτῶν τεῖχος) genannt, auf der Landzunge zwischen dem Busen und Salzsee, der Landspitze des Busens gegenüber. Diese Landzunge schloß er mit einem 15 Stadien langen Wall und Graben, vereinigte dadurch beyde Orte und sicherte den ungehinderten Gebrauch des Salzsees. Die ganze Beschreibung ist dem, der die Lage der Gegend kennt, deutlich; nur muß man die durch eine Glosse eingeschalteten Worte: *ἐνταῦθα δὲ καὶ ὁ Κτενοῦς,* als völlig sinnlos herauswerfen y). Eupatoria lag also an der Stelle der heutigen Stadt Koslof; die Russen, welche die alten griechischen Namen wieder herstellen wollten, haben ihr durch Zufall ihre wahre alte Benennung Eupatoria gegeben. Die Ausleger hingegen suchen die Stadt an ganz andern Stellen, verführt durch die vorhin bemerkte Einschaltung.

Die Befestigung der Cherronesiten, welche südlicher zwischen der Küste und dem Salzsee lag, bezeichnet Ptolemäus wahrscheinlich durch den Namen Dandake.

In den südlichsten Theilen dieser Westküste zieht sich ein schmaler aber langer Busen gegen Osten in das innere Land. Er heißt heutzutage der Busen von Achtiar, ist hinlänglich tief und gesichert, so daß er selbst

---

y) *Strabo* VII, p. 312, Cas. p. 479 Almelov.

als Hafen dient, hat aber längs seiner südlichen Ufer, wo die Stadt Achtiar liegt, noch drey bis vier kleine Einbuchten oder ganz gesicherte Hafen. Von diesem Busen aus zieht sich die Küste noch ziemlich weit gegen Westen bis zur Landspitze Sanary, um sich dann plötzlich mit steilen Ufern gegen Südosten zu wenden und den Anfang der ganzen Südküste der Taurischen Halbinsel zu bilden. In dieser Richtung erreicht sie einen kleinen Hafen, eng im Eingange zwischen hohen Bergen, so daß zwey Schiffe kaum neben einander fahren können. Er richtet sich gegen Norden, wird weiter, ist tief und in ewiger spiegelglatter Ruhe, unberührt allen Winden. Diesen Hafen nannten die Tataren Balaklava. Da er nun seine Richtung gegen Norden, der vorhin angegebene Busen von Achtiar hingegen nach Osten hat, so entsteht zwischen beyden eine Landenge, welche die Alten auf 40 Stadien oder 1 geogr. Meile angeben; alles Land, welches von dieser Linie aus gegen Westen liegt, wird dadurch zu einer Halbinsel. Diese kleinere Halbinsel ist bey weitem die merkwürdigste Landstrecke der großen taurischen Halbinsel; Anfangs bey der ersten Bekanntschaft der Griechen fürchterlich wegen der häufigen Schiffbrüche an den Ufern, wegen der Seeräubereyen roher Bergbewohner, wegen der Menschenopfer, welche die wilden Tauri ihrer Diana brachten, wegen der hier zum Opfer bestimmten, dann aber als Göttin verehrten Prinzessin Iphigenia, mit einem Worte für die Mythe der Griechen; in der Folge aber berühmt durch eine gegen tausend Jahre unter manchen Abwechslungen blühende Republik. Die Lage der Stadt, ihrer Hafen, ihrer Umgebungen beschreibt Strabo [z]) bey

z) *Strabo* VII, p. 308. 309, Cas. p. 476, Almelov.

aller Kürze so pünktlich, als wäre er selbst an Ort und Stelle gewesen.

Die kleine Halbinsel heißt, so wie die große Taurische, Cherronesus, und den nemlichen Namen trägt auch die auf derselben angelegte Stadt der Herakleoten. Der Hals der Halbinsel ist auf der Ostseite zwischen den beyden Hafen Ktenus (ὁ Κτενοῦς, οῦντος) und Symbolon (ὁ Συμβόλων λιμὴν); der Zwischenraum beträgt 40 Stad. oder 1 geogr. Meile. Ktenus war am nördlichen Busen von Achtiar, aber östlicher als die heutige Stadt, da wo der tatarische Flecken Achtiar ehemals stand, und Symbolon an der Südküste das heutige Balaklava, dessen engen Eingang Strabo nicht unbemerkt läßt. Vom Hafen Ktenus ist der Abstand nach der Stadt Cherronesus [a]) eben so groß als nach dem Hafen Symbolon, folglich lag die Stadt 40 Stadien weit gegen Südwesten von Ktenus entfernt auf den Anhöhen, welche sich gegen den Busen von Achtiar neigen, südlich von der heutigen Stadt Achtiar oder Sebastopol, und die nemlichen kleinen aber sichern Hafen, zwischen welchen die Stadt Achtiar liegt, dienten als unmittelbare Hafen für die etwas entferntere Stadt Cherronesus. Ktenus und Symbolon waren also eigene selbstständige Hafen, aber zum Ganzen der Herakleotischen Halbinsel gehörten sie und zum Schutze des Eingangs. Die Stadt selbst erwuchs nach Plinius zu einem Umfange von 5 Mill. oder 1 geogr. Meile; andere Anlagen verbreiteten sich über den größten Theil der Halbinsel. Ihre erste Gründung war nicht hier, sondern auf der Südseite westlich vom Ha-

---

a) *Mela* II, 1, giebt durch Fehler der Abschreiber den abgekürzten Namen Cherron; durch einen andern Fehler liest man bey Ptolemäus Chersonnesus; in dem späten Zeitalter der Byzantiner ist Cherson der gewöhnliche Name.

sen Symbolon geschehen; die alte Stadt kennt Strabo in den Ruinen. Das Unzugängliche der Küste und vorzüglich der Mangel an gutem Trinkwasser mußte die Ansiedler weiter nach Norden ziehen, wo sich süße Quellen finden, aber nicht nach Achtiar unmittelbar an die Küste, denn daselbst ist ebenfalls Mangel an Trinkwasser. Am meisten vernachlässigt war die westlichste unfruchtbare Spitze der Halbinsel. Daselbst fand sich blos die uralte Verehrung des Heiligthums der Jungfrau (*τὸ τῆς Παρθένου ἱερὸν*), einer weiblichen Gottheit, sagt Strabo, ohne sich näher zu erklären, mit einem Tempel und der Bildsäule; die Griechen schoben der taurischen Götterverehrung ihre Diana und die Iphigenia unter. Von dieser Jungfrau trug die Landspitze den Namen Parthenium Promontorium. Die Bemerkung des Strabo, daß zwischen der Stadt und der Landspitze drey Häfen sich befinden, folglich längs der Nordküste (die Südküste hat keinen Hafen), und noch mehr die Angabe des Abstands von 100 Stadien zwischen der Stadt und Landspitze, erheben es zur Gewißheit, daß die westlichste Spitze, heutzutage Sanary genannt, die Stelle des alten Parthenium bezeichnet. Aja Burun, die Landspitze auf der Südseite beym heutigen Kloster des H. Georgius, liegt viel näher an der Stadt.

Den Umfang der ein Ganzes bildenden Halbinsel giebt Arrians Periplus [b]) nur auf 180 Stadien = $4\frac{1}{2}$ geogr. Meilen an bis zur Stadt Cherronesus; rechnet man die Länge der Stadt und den fernern Abstand bis zum Hafen Ktenus hinzu, so beträgt der ganze Umfang gegen 6 geogr. Meilen.

Ptolemäus ist in den Bestimmungen der einzelnen Bestandtheile dieser Halbinsel sehr genau. Ge-

---

b) *Arriani* peripl. Ponti Euxini, p. 20.

rade nach Westen rückt er das Promontor. Parthe= nium, um 20 Min. der Länge oder 2½ geogr. Meilen östlicher die Stadt Chersonesus, und nordöstlicher den Hafen Ktenus. Aber ein ungeschickter Verbesserer verwirrt das Ganze, indem er den Hafen Symbolon auf die nordöstlichste Seite der Halbinsel setzt. Diese Bestimmung konnte ein Mann nicht niederschreiben, welcher die übrigen drey so pünktlich liefert, und die Angaben der Vorgänger vor Augen hatte; der Hafen Symbolon muß nicht an der Spitze, sondern zuletzt an der Südküste seine Stellung erhalten.

Der Name dieses Hafens hatte Veränderungen. Mela nennt ihn *Καλὸς λιμὴν* (Schönhafen), und wird durch diese nicht bleibende Veränderung vielleicht Ursache, daß Ptolemäus einen Schönhafen weiter nordwestlich am Karkinitischen Meerbusen sucht. *Συμβόλων* (Hafen der Verabredung oder guten Vorbedeutung) war seine bleibende Benennung bis in die spätern Jahrhunderte. Da erfahren wir durch den Periplus [c]) des Unbekannten, daß er *Εὐβούλου λιμὴν* (der Hafen des guten Raths) oder auch *Σύμβουλον* (Hafen der Verabredung oder des gemeinschaftlichen Raths) hieß. Nach dem Verfalle von Chersonesus bemächtigten sich im 14ten Jahrh. die Genueser des sichern Hafens; in ihrem Munde änderte sich der Name Symbolon in Cembalo um; seitdem die Tataren an ihre Stelle getreten sind, wurde Balaklava die bleibende Benennung.

Soviel von der Lage des kleinern Cherronesus. Die Stadt

Cherronesus, oder nach der ursprünglichen Benennung Megarice [d]), wurde von den Bürgern der

---

c) *Peripl. Anon.* p. 6. in Geogr. Gr. Min. T. I.
d) *Plin.* IV, 26.

Stadt Heraklea im Pontus gegründet, und erhielt daher den Beynamen Heraklea [e]). Nach dem Periplus Anon. hatten auch die Delier Antheil an der Stiftung [f]). Herodot kennt den Namen dieser Stadt noch nicht; aber vermuthlich wurde sie bald nach ihm errichtet, als Delos mit andern Inseln des Archipelagus der Persischen Oberherrschaft sich entzog. Lange blieb sie frey, sahe sich aber endlich durch die Angriffe der Skythen genöthigt, so wie die Bosporanischen Städte, dem Könige Mithridates Eupator die Thore zu öffnen [g]), der die Skythen zurück drängte, und Herr von der ganzen Halbinsel wurde. Von dieser Zeit an hatte sie gemeinschaftliches Schicksal mit den übrigen Städten des Landes, stand unter den Bosporanischen Königen und der Oberherrschaft der Römer.

Handlung und Thätigkeit der Bürger sicherten den Flor von Cherronesus, beförderten ihre Größe und Bevölkerung. Plinius, der so kurz in seinen geographischen Bemerkungen ist, giebt doch den Umfang der Mauern auf 5 Mill. an, um auf die Beträchtlichkeit der Stadt hinzuweisen. Im Innern der schön gebauten Stadt erhob sich nach Mela [h]) eine Citadelle und in derselben eine den Nymphen geheiligte Höhle. Strabo spricht nur von einem Tempel der Diana im Innern der Stadt. In den spätern Zeiten, als schon die andern Städe am Bosporus theils zerstört worden waren, theils die Herrschaft fremder Fürsten erkannten, blieb Cherronesus frey [i]), erhielt sich im Anse-

---

e) *Strabo* VII, 308. *Plin.* IV, 26.

f) *Peripl. Anon.* p. 6.

g) *Strabo* VII, 309.

h) *Mela* II, 1.

i) Viele Münzen von der freyen Stadt sind vorhanden und werden immer noch gefunden.

hen unter eignen jährlichen Regenten, die den Titel Protevon hatten, widerstand muthig den Angriffen der wechselsweise anziehenden barbarischen Völker, und verbreitete seine Handlung über alle Theile des Pontus Euxinus. Es erkannte das höchste Ansehen der römischen Kaiser, aber schon seit Diokletians Regierung ohne Abgaben zu bezahlen, und mehr des Handels k) und einiger Unterstützung wegen bey einbrechenden Gefahren, als aus Furcht vor den Griechen. Noch Constantinus Porphyrog. kennt sie in ihrer Blüthe und giebt Winke von ihrem Handel l), Ansehen und republikanischen Einrichtungen. Durch die Russen, durch die Einfälle der Mongolen und Tataren, durch den wachsenden Handel der Genueser fing die Stadt an zu sinken. Sie kam in die Gewalt der Tataren, wurde zerstört, man weiß nicht, in welchem Jahre m), und nur die zerstreuten immer mehr sich verlierenden Ueberbleibsel zeigen von der alten Größe.

Von Balaklava zieht sich eine Masse von hohen Bergen ungefähr 5 geogr. Meilen weit gegen Südwesten. Die südlichste gegen die See steil abgerissene Spitze derselben nannten die Alten Kriumetopon Promontorium (Bocksstirne). Häufige Schiffbrüche geschahen an diesem unzugänglichen hafenlosen Berge. Heutzutage heißt die Bocksstirne Ajadagh (der heilige Berg). Auf große Ferne erblickt man ihn im hohen

---

k) *Const. Porph.* c. 53. Auch ihre Schiffe waren von den gewöhnlichen Auflagen frey, weil sie Constantin den Großen im Kriege kräftig unterstützt hatten.

l) Von den Griechen holten sie vorzüglich viel **Getreide** und **Wein**, und brachten ihnen dagegen **Häute** und **Wachs**, welches sie von den Patzinakiten erhielten. Ihr Handel ging nach allen Häfen des Pontus Eux. *Const. Porph.* c. 53.

m) *Nicephor. Gregor.* XVIII, 2, kennt im Jahre 1350 Cherronesus noch als freye Stadt, nach welcher die Genueser Handel trieben.

Meere. Südlich gegenüber liegt die Landspitze Karambis in Paphlagonien; der Abstand zwischen beyden betrug 2500 Stad. = 62½ Meilen. — Von Kriumetopon aus zieht sich die steile Masse wieder nach Nordwesten, und die weitere Fortsetzung der Küste hat zwar noch immer hohe Berge, von welchen einige Spitzen unmittelbar in die See vorspringen; in den meisten Strichen aber zeigen sich zwischen der Küste und den Bergen sehr fruchtbare, der wirkenden Sonne ausgesetzte Niedrigungen, mit vielen Bächen, auch einzelnen Landungsplätzen. Hier gedeihen alle Südfrüchte, Wein, Feigen 2c.; es entstanden mit gutem Willen der taurischen Einwohner einzelne griechische Anlagen und Handel mit den Produkten dieser Berggegend. Die spätern Griechen nannten die Anlagen mit allgemeiner Benennung Kastra ton Klimaton (*Κάστρα τῶν Κλιμάτων*) [n]). Strabo kennt noch keine Anlage auf dieser Seite bey den Taurern, sondern blos unter den Gebirgen den Trapezus (Tafelberg), den heutigen Tschatyrdagh, östlich von Sudak, welcher durch seine verbreiteten flachen Gipfel leicht kenntlich ist; und den mir unbekannten Kimmerion. Ptolemäus aber und die Periplen geben die einzelnen Orte an.

Die gebirgige Küste der Taurer bis nach Theodosia giebt Strabo [o]) auf 1000 Stad. = 25 geogr. Meilen an und eben so Plin. und die Periplus. Die wahre Entfernung beträgt etwas weniger längs der Küste; da aber diese wegen vieler Klippen mit Vorsicht befahren werden muß, so ist die Schätzung der Alten nicht übertrieben.

---

n) *Const. Porphyrog.* c. 42.

o) *Strabo* VII, 309, Cas. p. 475, Almelov. *Μετὰ τὸν τῶν Συμβόλων λιμένα μέχρι Θεοδοσίας ἡ Ταυρικὴ παραλία, χιλίων που σταδίων τὸ μῆκος.*

Charax (Χάραξ, Ptol.), nordöstlich von Kriumetopon, ist das heutige steile Thal mit herabgerollten Felsenstücken beym Dorfe Alupka, welches seiner Rauheit ungeachtet fruchtbar ist.

Lagyra (Λαγύρα, Ptol.), weiter südwestlich, ist das heutige Dorf Jakta mit dem gleichnamigen Bache; beyde kommen auch in dem Periplus unter andern Namen vor.

Die Landspitze Korax (Κόραξ ἄκρον, Ptol.) ist die weiter östliche scharf in die See vorspringende Landspitze, welche heutzutage den nemlichen Namen Ajudagh trägt, welchen das südwestlicher liegende Kriumetopon hat. Von dieser Klippe an macht die Küste eine tiefe und langgestreckte Einbeugung nach Südosten. Am östlichen Ende derselben kennt Ptolemäus

Den Fluß Istrianus. An einen eigentlichen Fluß ist an dieser felsigen Küste nicht zu denken, aber viele Bergbäche stürzen sich in das nahe Meer. Einer der bedeutendsten bildet an der bezeichneten Stelle, von der Stadt Kaffa durch Reihen von niedrigen Bergen östlich getrennt, ein sehr fruchtbares Thal, welches von Eskikrimm im innern Lande 2 geogr. Meilen lang bis zur Küste reicht und von Pallas unter dem Namen Küük-Tepe beschrieben wird. Andere Namen haben die beyden Periplus p), welche sich blos an die Landungsplätze halten.

Athenäon, oder der Hafen der Skythotauri (Ἀθηναίων ἤτοι Σκυθοταύρων λιμήν), 200 Stad. = 5 geogr. Meilen westlich von Theodosia oder Kaffa; also sehr wahrscheinlich eine Anlage an der nemlichen Stelle, wo Ptolemäus blos den Bach Istrianus bezeichnet. Der Weg um die Landspitzen von Kaffa bis

p) *Peripl. Arriani* p. 20. *Peripl. Anon.* p. 6.

hieher beträgt wirklich 5 geogr. Meilen; das heutige Sudagh, welches man gewöhnlich dafür erklärt, liegt in weit größerer östlicher Ferne.

Lampas (Λαμπὰς), 600 Stad. = 15 geogr. Meilen von Athenäon, und 220 Stad. von Kriumetopon. Diese zutreffenden Maaße führen an die nemliche Stelle, welche Ptolemäus Lagyra nennt, beym heutigen Bache und Dorfe Jalta. Der Peripl. Anonymi fügt bey, daß sich hier ein Landungsplatz finde.

Als die Genueser Besitzer dieser Küsten wurden, gründeten sie mehrere Anlagen an dem felsigen südlichen Abhange, welcher an vielen Stellen warme und fruchtbare Thäler bildet. Ueberbleibsel von Befestigungen, Gebäuden, Inschriften verkündigen noch jetzt ihr ehemaliges wohlthätiges Daseyn. Die wichtigste dieser Anlagen war Sugdaja, welches als Dorf und Befestigung noch jetzt unter dem Namen Sudagh vorhanden ist. Die Griechen und Römer hatten hier aber keine Ansiedlung, wenigstens zeigen weder Ptolemäus noch die Periplen auf diese Stelle hin.

Theodosia (Θεοδοσία), oder nach Skylar, Demosthenes und Steph. Byz. Theudosia q) (Θευδοσία). Strabo versichert r), bey dieser Stadt habe das Gebirge ein Ende, sie liege an einem guten Hafen, der wohl 100 Schiffe fassen könne, und hier sey ehemals die Gränze zwischen den Taurern und Bosporanern gewesen. Diese Beschreibung versichert uns, daß die Stadt auf der Stelle, oder ganz nahe beym heutigen Kaffa lag. Der Periplus Arriani s) belehrt uns, daß

q) *Demost.* adv. Leptin. p. 366. edit. Wolfii, 1607. Ulpianus bemerkt bey dieser Stelle, daß die Stadt den Namen von des Königs Leukon Gemahlin oder Schwester erhalten habe; welches aber ohne Wahrscheinlichkeit ist.

r) *Strabo* VII, p. 309, Cas. p. 476, Almelov.

s) *Peripl. Arriani* p. 20.

sie in der ersten Hälfte des zweyten Jahrh. schon zerstört war, ohne beyzufügen durch wen; daß einst die Milesier sie erbauet hätten, und daß ihr Andenken durch viele Stellen älterer Schriftsteller sich erhalte. Der Periplus Anon. schreibt die vorige Angabe wörtlich nach, und fügt noch hinzu, daß das alte Theodosia zu seiner Zeit Ardauda im Alanischen oder Taurischen Dialekte, das heißt, die Stadt mit sieben Göttern, genennet werde; und das einst die Flüchtlinge aus dem Bosporus hier gewohnt haben. Die Begebenheit, auf welche angespielt wird, bleibt unbekannt. — Auch Ammianus [t]) nennt noch Theodosia, aber sichtlich blos nach Ptolemäus. — Zu Ende des vierten Jahrhunderts stand schon Kapha [u]) (*Κάφα*) auf der Stelle von Theodosia, und dieser Name wird nicht weiter gehört. — In der zweyten Hälfte des dreyzehnten Jahrh. erkauften sich die Genueser von dem Chan der Mongolen ein kleines Stück Landes bey Kapha zur Handlungs-Niederlage, umgaben es mit einem Wall und Graben [v]), breiteten sich unvermerkt weiter aus, und in kurzer Zeit war durch den blühenden Handel und den Zufluß von Menschen eine Stadt gebildet, welche noch andere Kolonien in der Nachbarschaft anlegen konnte, sich den Beherrschern der Halbinsel oft fürchterlich machte, und nach und nach eine außerordentlich große Bevölkerung erhielt. Man nannte dieses neue Caffa deswegen auch Klein-Konstantinopel; und in einem Memorial, welches die St. Georgen-Bank in Genua im Jahr 1454 an den Papst Calixtus III. ergehen ließ, kommt die Stelle vor, daß Caffa zwar nicht in der Größe, wohl aber in der Menschenzahl

t) *Ammian.* XXII, 8.
u) *Const. Porph.* c. 53.
v) *Nicephorus Gregoras.*

der Hauptstadt des Türkischen Reiches an die Seite gesetzt werden dürfe. Die Macht der Türken stürzte Caffa und den Handel der Genueser im Pontus Eux. Mahomet II. eroberte sie durch seine Flotte im Jahre 1475. Eine große, blühende Stadt blieb Kaffa auch unter türkischer Herrschaft, bis in der zweyten Hälfte des 18ten Jahrhunderts die Kriege der Russen gegen die Tataren und Türken den bey weitem größten Theil der Stadt in einen Steinhaufen verwandelten.

Kazeka (*Καζέκα*) war der einzige Ort, den der Peripl. Arriani und mit ihm der Peripl. Anon. an der östlichern Südküste nennt. Er lag 280 Stad. = 7 geogr. Meilen östlich von Theodosia oder Caffa, also bey dem Salzsee Tusla, auf der Halbinsel Kertsch. Die spätere Entstehung des Orts verräth sich durch das Stillschweigen der Aeltern. Der Salzhandel gab ihm wahrscheinlich das Daseyn. Die Entfernung desselben von Pantikapäum geben beyde Periplus richtig auf 420 Stad. an.

Kimmerikum nennt der Peripl. Anon. als eine Stadt an dieser Küste, nebst einem gegen die Westwinde geschützten Landungsplatz. Er lag entfernt von Pantikapäum 250 Stad. und von Kazeka 180 Stad.; folglich an der jetzt wenig bewohnten Südostspitze der Halbinsel.

Von hier an zieht sich die Küste gegen Nordosten, um den südlichen Anfang des Kimmerischen Bosporus zu bilden. Der erste Ort war Kytä, Plin. und Peripl. Anon. Der Letztere versichert, daß sie vorhin Kytheacä geheißen habe, daß zu seiner Zeit von Athenäum (Sudak) bis hieher Skythen wohnten, und daß bey diesem Orte die Meerenge beginne. Den Abstand von Kimmerium giebt er auf 60 Stad. an. Dieser und die nächstfolgenden Orte sind in spätern Zeiten all-

mählig eingegangen. Daher nennt wohl der alte Skylax [w]) dieses Κυδάα, und Plin. sagt von diesen Orten fuere; aber unter den Spätern bezeichnet sie blos der Periplus Anon. mit Sorgfalt, weil er alte Angaben benützt. — Ptolemäus setzt Kytäum wohl auf diese Seite, aber unter die Städte des innern Landes. Unmittelbar darauf folgt Tazos. Beyde Namen zusammen haben viele Aehnlichkeit mit Kytheacá.

Zephyricum (Plin.), ganz in der Nähe, ist übrigens unbekannt.

Acrá, Plin.; Acrá Komion (*Ἄκραι Κώμιον* Peripl. Anon.). Eben so nennt ihn Strabo [x]), mit dem Beysatze, daß der Flecken nach Pantikapäum gehöre, und an der Meerenge liege, die hier 70 Stad. breit sey. Diese richtige Bestimmung und der Name Akrá (Landspitze) selbst zeigen die wahre Lage, an der östlichsten Landspitze, beym Eingange der Meerenge des Bosporus; nur 30 Stad. nördlich von Kytá nach der Angabe des Periplus Anon. — Alle diese Striche sind jetzt unbewohnt. — Von hier an berechnete man die Länge des Bosporus.

Dia setzt Plin. zwischen Nymphäum und Pantikapäum.

Nymphäa setzt der alte Skylax zunächst an Pantikapäum, Strabo nennt Nymphäum mit einem guten Hafen, Plinius zählt es unter die Orte, welche einst gewesen sind [y]); und nun ist Stillschweigen von Nymphäum bis auf den Periplus Anonymi, welcher uns belehrt, daß der Ort 65 Stad. nördlich von Akrá und nur 25 Stad. von Pantikapäum entfernt war, folg-

w) *Scylax*, p. 29.
x) *Strabo* XI, 494, Cas.
y) *Scylax*, p. 29. *Strabo* VII, p. 509, Cas. p. 476, Almelov. *Plin.* IV, 12, §. 26.

lich am Eingange des Hafens von Pantikapäum lag, wo jetzt die Paulowskische Schanze liegt. — Ptolem. wollte den alten Namen nicht zu Grunde gehen lassen, und da er die wirkliche Lage nicht kannte, setzt er Nymphäum an die Südküste, dahin wo Kazeka lag.

Pantikapäum (*Παντικάπαιον* Strabo; *Παντικάπαια* Ptol.) kennen von Skylax an alle Alten. Sie wurde von den Milesiern erbaut, lag auf einem Hügel, hielt im Umfange 20 Stad., hatte auf der Ostseite einen guten Hafen, und noch einen innern geschützten Hafen (*νεώριον*) für etwa 30 Schiffe z). Hier war der Sitz der Bosporanischen frühern und spätern Fürsten, welche ihre Herrschaft über die Halbinsel Kertsch, und nachgehends unter dem Schutze der Römer eine Zeitlang über die ganze Taurische Halbinsel ausbreiteten a). — Die Stadt Kertsch mit ihrer Citadelle liegt ganz nahe beym alten Pantikapäum b), sie ist aber nicht mehr, wie jene, im Besitze des Handels über den ganzen Palus Mäotis, und der Asiatischen Güter, welche über die Kaspische See hergeschafft wurden. — Ihren Abstand von Theodosia auf dem Landwege giebt Strabo sehr richtig auf 530 Stadien = 13¼ geogr. Meilen an. So viel beträgt die noch jetzt gewöhnliche Straße.

Die Stadt hieß auch, gleichnamig mit der Meerenge, Bosporus c), bey den Griechen schon zu Demosthenes Zeiten, und wenn in der Folge einige Schriftsteller aus Unwissenheit aus den zwey Namen

z) *Strabo* VII, p. 309.
a) *Strabo* VII, p. 310.
b) *Ammian.* XXII, 8. setzt Pantikapäum blos aus Uebereilung an den Hypanis (Cuban), folglich nach Asien.
c) *Plin.* IV, §. 24. Panticapaeum, quod aliqui Bosphorum vocant.

zwey Städte machten [d]), so muß man es blos ihrer Unkunde zuschreiben. Der alten Benennung zu Liebe nennen die Russen die Stadt Kertsch auch Wospor.

Gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts wurden Sauromatische Fürsten, deren Herrschaft sich meist an den östlichen Küsten des Bosporus befand [e]), Besitzer dieser Stadt; Anfangs mit Bewilligung der Römer, nachgehends auch unabhängig und sogar als Feinde, denn sie fielen zur Zeit des Diocletian in Kleinasien ein [f]). Zu Ende des 4ten Jahrhunderts wurden diese Fürsten durch die Bürger von Cherson aus Bosporus und den dazu gehörigen Besitzungen getrieben, und die Stadt erhielt eigne Vorsteher, deren Namen die griechische Abstammung anzeigen, unter der Oberherrschaft der Kaiser von Konstantinopel. Justinian umgab sie mit neuen Mauern [g]). Dieser Besitz dauerte nicht lange; Bosporus wurde von den Chazaren erobert, und blieb für immer unter den jedesmaligen Beherrschern des Landes.

Nicht ferne von Pantikapäum liegt in der Meerenge eine kleine Insel, welche vielleicht Plinius unter dem Namen Alopecia meint [h]). Const. Porph. nennt sie Atech (*Ατέχ*) [i]).

Von der heutigen Stadt Kertsch zieht sich die Bucht oder der Hafen eine halbe geographische Meile weit gegen Osten, und fängt daselbst an, den schmalsten Theil des Bosporus Kimmerikus zu bilden. Auf

d) *Eutrop.* VII, 9.
e) *Plin.* L. X. epist. 13, 14. *Sext. Ruf.* brev. c. 15.
f) *Const. Porph.* de adm. imp. c. 53.
g) *Const. Porph.* c. 53. *Procop.* Goth. IV, 5. Pers. I, 12. de Aedif. III, 7.
h) *Plin.* IV, 26. Alopecia hieß eigentlich eine andere Insel am Ausflusse des Tanais, Plin. drückt sich aber dunkel aus.
i) *Constant. Porph.* de adm. imp. c. 42.

dieser Beugung, noch nicht an dem engsten Theile der Meerenge, lag das Städtchen Myrmekion (*Μυρμήκειον*), welches alle Alte nennen; südwestlich von der heutigen Festung Jeni=Kaleh (die neue Festung), 20 oder 25 Stad. von Pantikapäum entfernt [k]); Ptolemäus rückt es mit Unrecht weiter gegen Norden.

Den äußersten und zugleich engsten Theil der Meerenge bildete die Landspitze und der Flecken Parthenium (*κώμη Παρθένιον*, Jungfrau=Spitze), welches nur 20 Stad. von der gegenüber liegenden Asiatischen Küste entfernt war. Der Abstand von dem vorhergehenden Orte Myrmekion betrug nach Strabo 40 Stad.; der Periplus Anon. rechnet aber 60 Stadien von dem noch etwas weiter nordwestlich entfernten Flecken Porthmion, welchen auch Steph. Byzant. nennt. Parthenium lag bey der heutigen Landspitze Sanary; und die Meerenge im strengern Sinne des Worts erstreckt sich blos von Myrmekion eine geogr. Meile lang bis hieher. Die südlichere Strecke von Pantikapäum bis Akrä wurde zwar ebenfalls zum Bosporus gerechnet, aber im weitern Sinne, weil die mittlere Breite zwischen Europa und Asia daselbst 70 Stadien beträgt.

In diese Gegend setzt Plin. auch Hermisium; Mela aber westlich von Theodosia.

Ptolemäus nennt noch Zenonis Chersonesus auf der nördlichen Küste, und bezeichnet dadurch den Anfang der langen Landspitze bey Arabat, welche das faule Meer durch einen langen und schmalen Strich von dem übrigen Theile der Mäotischen See abschnei=

---

k) *Strabo* VII, p. 310. *Peripl. Anon.* p. 4, 25 Stad.; *Scylax* p. 30. *ἀπὸ δὲ Παντικαπαίου ἐπὶ τὸ στόμα τῆς Μαιώτιδος λίμνης ἐστὶ στάδια κ.*

det. — Hieher reichte der Wall und Graben, welcher die östliche kleine Halbinsel von der größern trennte.

Heraklium (Ἡράκλειον), bey Ptolemäus weiter westlich an der nemlichen Nordküste, lag vermuthlich an der Mündung des größten Flusses im Lande, des Salgir, den er aber so wenig, als einen andern Fluß nennt.

Orte im innern Lande.

Plinius hat deren sechs mit Namen angeführt, die ich oben genannt habe; Ptolemäus giebt 14 mit ihren Zahlenbestimmungen. Aber die Letztern sind so wenig bekannt, als die Erstern. Unterdessen beweisen die noch häufigen Ueberbleibsel in den südlichen gebirgigen Theilen der Halbinsel, von altem Mauerwerk, unterirdischen großen Gewölben rc., daß diese Gegenden einst gut bevölkert und bebauet waren, während der Periode, da die Fürsten von Bosporus unter römischer Hoheit das Ganze beherrschten. Als aber in späterer Zeit nördliche rohe Völker eindrangen und das flache Land im abwechselnden Besitze hielten, da war nicht weiter vom Aufbauen, sondern nur vom Zerstören die Rede. Die Stadt Cherronesus schützte sich im Berglande, aber ihre Besitzungen durfte sie nicht wagen über das flache Land auszudehnen. Bedeutende Ruinen in der fruchtbaren Umgegend von Bachtschiserai rc. scheinen noch auf die alte Zeit hinzudeuten. Die östliche kleinere Halbinsel, blos dem Ackerbau gewidmet, hatte keine Städte, sondern Flecken; dies weiß schon Strabo. — Ich führe die Namen an, wie sie Ptolemäus giebt; aber ihre genaue Lage kann ich nicht bestimmen.

Im nördlichsten Striche Tarona (Ταρώνα) und Postigia (Ποστιγία), jenes unter Heraklium, wahrscheinlich am Salgirflusse, dieses auf der östlichern

Halbinsel Kertsch, nordwestlich von der Stadt dieses Namens.

Südlicher: Parosta (*Παρῶστα*) und Kimmerium (*Κιμμέριον*), jenes südöstlich unter Taphros oder der Landenge, dieses südlich unter Tarona, am Salgirflusse. Wenn nicht Ptolemäus irrt, welches gewiß in diesem Lande oft der Fall ist, und die Stadt Eski-Krim beym Berge Kimmerius des Strabo versteht.

Weiter südlich: Portakra (*Πορτάκρα*), östlich von Eupatoria, also in der Gegend von Akmetschet; Bium (*Βιῶν*) weiter nordöstlich, gegen die Quelle des Karasuflusses; Iluratum (*Ἰλούρατον*), nördlich von Caffa.

Weiter südlich: Sartache (*Σαρτάχη*, Erasm.), Satarche (*Σατάρχη*, die ältern Ausg.) südöstlich, nicht ferne von Eupatoria, in der Nähe von Mangut; Badatium (*Βαδάτιον*), etwas weiter nordöstlich, am Flusse Katscha; Kytäum und Tazos (*Κύταιον, Ταζὸς*), nördlich über Sudak, wenn nicht Ptolem. das Kytä von der Ostküste hieher versetzt hat.

Am südlichsten: Argoda (*Ἀργῶδα*), etwas nordöstlich von Balaklawa; und Tabana (*Τάβανα*), weiter östlich. — Alle diese letzten Orte lagen in der Gegend des heutigen Bachtschiserai und Akmetschet.

Strabo giebt ebenfalls die Namen einiger Orte im innern Lande an: Palakium, Chavum und Neapolis (*Παλάκιον, Χαῦον, Νεάπολις*). Es erbauete sie der Skythen König Skilurus und seine Söhne zu Beobachtungsplätzen gegen die Generale des Mithridates. Ihre Bestimmung ist aus Mangel näherer Angabe unmöglich. Auch Plinius nennt ein Placia, aber er stellt es an die Küste, zwischen das Cap Parthenium und den Hafen Symbolon.

Außer diesen gab es zuverlässig schon viele Orte auf der Halbinsel, selbst noch vor Mithridates, als die Skythen Herren von einem Theile der Halbinsel waren. Der Krieg, welchen einst zwey Brüder um den Thron von Bosporus führten [l]), zeigt es deutlich. Satyrus, der älteste Prinz und rechtmäßige Nachfolger, bekriegte seinen Bruder Eumalus, der mit Hülfe eines Thracischen Fürsten Ansprüche auf die Regierung machte, schlug ihn und nöthigte ihn, sich in seinem Hauptsitze (τὰ βασίλεια) am Flusse Thapsis (nach anderer Lesart Thates) einzuschließen. Durch einen Ausfall verlor Satyrus das Leben, der Anführer der Griechischen Miethvölker hob die Belagerung auf, führte die Armee nach der Stadt Gargaza, und sogleich kam der dritte jüngste Bruder Prytanis aus Pantikapäum, der Residenz der Bosporanischen Könige, und übernahm die Regierung. Der Kampf begann auf das Neue; Prytanis verlor nicht nur Gargaza, sondern auch viele andere Städte und Schlösser, wurde endlich in der Erdenge beym Mäotischen See eingeschlossen, und genöthigt, sich und sein Heer zu ergeben.

Der Streit wurde also in der Halbinsel geführt, und der Fluß Thapsis kann wohl kein anderer seyn, als der beträchtlichste im Lande, der Salgir, da ihm eine ziemliche Größe und Tiefe beygelegt wird. Die ungenannte Residenz des zweyten Prinzen lag an dem Flusse, da wo es Sümpfe, Holz und Anhöhen giebt, die den Zugang erschweren. In der Nähe des nämlichen Flusses noch auf der Westseite lag die feste Stadt Gargaza, denn der griechische General führte den todten Leichnam des Königs aus Gargaza über den Fluß nach Pantikapäum, und der dritte Prinz war dann schnell bey der Armee [m]). — Aus allem ergiebt sich,

l) *Diod. Sic.* XX, 22 etc.

m) *Dio Cass.* XX, 23.

daß die Besitzungen der Bosporaner, auch vor den Eroberungen des Mithridates, sich über einen großen Theil der Halbinsel erstreckten.

Nach dem Berichte des Prokop. n) befestigte Justinian auf der Halbinsel zwey Kastelle, die vermuthlich nicht weit von der Stadt Chersonesus lagen: Alustu (*Ἀλούστου*) und Gorzubitä (*τὸ ἐν Γορζουβίταις*).

---

n) *Procop.* de aedif. III, 7.

Das fünfte Buch.

Das Asiatische Sarmatien, und die Länder in und südlich unter dem Kaukasus.

Erstes Kapitel.

Gränzen, Seen, Flüsse, Orte.

Es wird bey Ptolemäus, dem Einzigen, der Sarmatia in zwey Theile zerlegt, gegen Westen von dem Europäischen durch die gezogene Linie vom unbekannten Lande bis zur Quelle des Tanais, dann durch den Lauf dieses Flusses bis zur Mündung, und durch den Lacus Mäotis getrennt. Die weitere Westgränze bestimmt die Kimmerische Meerenge und die nordöstliche Küste des Pontus Euxinus bis zum Flusse Korax, wo sich das Gebirge Kaukasus nahe an das Meer drängt.

Die Südgränze macht der nördlichste Strich des Gebirgs Kaukasus, welches sich vom Pontus Euxinus gegen Osten bis an die Kaspische See erstreckt.

Gegen Osten scheidet sich Sarmatia von Skythia durch die Mündung des Rha- (Wolga-) Flusses, und weiter nördlich durch eine in der Einbildung von diesem Flusse gerade gegen Norden zum unbekannten Lande

gezogene Linie; und so, daß auch die zunächst östlich an der Wolga schweifenden Völker mit zur Sarmatia gerechnet werden.

Der Pontus Euxinus, einst Axenus (der die Gastfreundschaft versagt) genannt, wegen der häufigen Stürme und wegen der vielen Seeräuber, wurde seit der Ritterschaft der Argonauten den Griechen einigermaßen und in der Folge besser bekannt, als die westlichern und zum Theil auch die östlichern Gegenden des Mittelländischen Meers, an welchem sie lagen. Nur die Süd- und Ostküsten lernte der Grieche Anfangs kennen, daher wußte man lange Zeit nicht, ob dieser Pontus ein Theil des großen Meers, oder eine selbstständige See sey; bis ungefähr 650 J. vor Christus die Klazomenier nebst andern Kolonisten Kleinasiens, und bald die Milesier allmählig jeden Winkel ausforschten, die Wahrheit immer mehr bestätigten, der Pontus sey ein geschlossenes Meer. Erst später nahmen auch Byzanz, Athen und andere Seestädte des eigentlichen Griechenlands Antheil an diesem Handel, vorzüglich nach den Kolonien am Bosporus Kimmerius.

Herodot ist der Erste, der uns ein Maas von diesem Meere liefert; er schätzt die Entfernung von der Thracischen Meerenge bis zum Phasis-Flusse, nach einer längs der Küste von Kleinasien gemachten Fahrt, auf 11100 Stad. = 277 geogr. Meilen. Jedermann fühlt das Uebertriebene der Angabe, welchem durch keine kleinern Stadien abgeholfen werden kann, wird es aber auch leicht entschuldigen, weil Herodot blos eine oder mehrere gemachte Erfahrungen vorträgt. Arrian, der die Küste in viel spätern Zeiten beschreibt, findet den nemlichen Abstand von etwas mehr als 9700 Stad., so viel kürzte die längere Erfahrung ab. Agrippa rechnete an der nemlichen Küste, aber mit

Uebergehung einiger Beugungen, von Kalchedon bis an den Phasis nur 8000 Stadien o).

Eine Messung, welche die Länge des ganzen Meers in geradem Durchschnitte angäbe, findet sich nicht, weil diese Fahrt nie gewagt wurde. Nur Agathemer macht eine Ausnahme; er bestimmt die Entfernung von Tomi in der Nähe des Ister bis zum Phasis auf 6000 Stadien = 150 geogr. Meilen. Neuere Karten folgen noch dieser Schätzung, die er ohne Zweifel aus dem Ptolemäus entlehnte, welcher die beyden Punkte 17 Längengrade von einander entfernt. Unter dieser Breite beträgt der Längengr. etwas über 350 Stadien bey Ptolem.; und dies giebt 5950 Stadien.

Quer durch das Meer vom Thracischen bis zum Kimmerischen Bosporus gab es eine Messung, weil es die einzige Fahrt war, die man im schiefen Durchschnitte über die hohe See machen mußte. Polybius p) bestimmt sie äußerst richtig auf 500 Mill. = 100 geogr. Meilen. Von dieser Fahrt muß man verstehen, was einige Schriftsteller versichern, daß man mitten in der See die beyden Vorgebirge, Kriumetopon auf der Taurischen Halbinsel, und Karambis in Kleinasien, zugleich erblicken könne.

Desto mehrere und verschiedene Maaße sind vom Umfange des Meers nach den einzelnen Entfernungen der Flüsse und Seehäfen vorhanden. Wer sie im Zusammenhange zu sehen wünscht, findet sie bey Plinius q) und in den verschiedenen Periplen.

Die Figur des Pontus dachten sich die Alten als einen Persischen Bogen, dessen tiefgeschnittenen Ruhe-

---

o) *Plin.* VI, 1. und eben so *Strabo* XII, p. 548. Der eine bestimmt es nach Mill., der andere nach Stad.

p) *Plin.* IV, 24.

q) *Plin.* IV, 24.

punkt des Pfeils die Taurische Halbinsel, die beyden gebogenen Hörner die nordwestl. und nordöstl. Küste des Meers bildeten; die Ufer Kleinasiens gaben dem Bogen die Sehne r). Dieses Bild konnte gelten, so lange man den Strich an der Kimmerischen Meerenge für eben so nördlich hielt, als die Mündung des Borysthenes; es mußte aber durch Ptolemäus verschwinden, der dem westlichen Theile eine richtigere nördlichere Richtung giebt.

Aus dem Pontus dringt der Strom gegen das Mittelländische Meer, und aus dem Mäotis in den Euxinus s); auch ist das Wasser im Euxinus weniger gesalzen t) als im Mittelmeere, und im Mäotis weniger als im Euxinus. Die Ursache von beyden sind die vielen großen in den Mäotis und Euxinus fallenden Ströme, welche vielleicht auch durch herbeygeführten Schlamm die See nach und nach seichter machen. Polybius suchte zu beweisen, daß in nicht gar langer Zeit beyde Seen müßten ausgefüllet werden u); aber noch hat es keinen Anschein zur Erfüllung seiner Prophezeihung. — Zur Behauptung ihrer Herrschaft an den Küsten dieses Meers hielten die Römer 40 Kriegsschiffe, und eine Besatzung von 3000 Mann, vermuthlich an den Küsten von Kolchis v).

---

r) Daher die Theilung des Meers in 2 Hälften mit seinen Maaßen; s. *Strabo* II, p. 136, Cas. p. 186, Almelov. — Der Abstand der beyden Hörner beträgt 2500 Stadien = 62 geogr. Meilen.

s) Daher heißen beyde die **Mutter der Meere**. z. B. bey *Plin.* IV, 27. VI, 7.

t) *Arrianus Peripl.* p. 8. versichert als Augenzeuge, das Wasser sey so wenig gesalzen, daß die Schaafe damit getränkt würden. Er hat seine Beobachtung bey der Mündung des Phasisflusses gemacht, der mit Gewalt sein Wasser in die See wirft und es lange rein erhält.

u) *Polyb.* IV, c. 42.

v) *Joseph.* Bell. Iud. II, 16.

Der Bosporus Kimmerius (ὁ *Κιμμέριος Βόσπορος*, Strabo), heutzutage die Meerenge von Zabache, bey den Russen gewöhnlich der Bosporus, wurde häufig befahren, ist also den Alten bekannt genug. Den südlichen Anfang rechneten sie von der Europäischen Landspitze Acrä und der Asiatischen Stadt Korokondoma [w]). Die Entfernung der beyden Ufer betrug hier 70 Stadien; und dieser Zwischenraum blieb bis in die Nähe von Pantikapäum [x]), wo ein Busen den Abstand beträchtlicher macht. Aber unmittelbar nach dieser Stadt zieht sich das Europäische Ufer bey Myrmekion viel näher an das Asiatische, und läßt in seinem engsten Raume beym Prom. Parthenium kaum eine Breite von 20 Stad. [y]) für die nach Süden dringende Strömung. Plinius scheint sich zu widersprechen, wenn er nach dieser Versicherung noch hinzufügt, daß die Breite (latitudo) 12500 Schritte betrage; er versteht aber wahrscheinlich die Länge dieses schmalen Theils der Meerenge. — Polybius [z]) giebt die mittlere Breite auf 30 Stad. und die Länge auf 60 Stadien, welches auch von Myrmekium nach der Nordspitze richtig ist. Die Länge des ganzen Bosporus beträgt 150 Stad. = 3¾ geogr. Meilen, wie die einzelne Berechnung weiter unten zeigt. — Die südliche Hälfte der Meerenge hat hinlänglich tiefes Fahrwasser bis nach Pantikapäum; die nördliche engere Hälfte aber hat nur 16 Fuß Tiefe. Große Fahrzeuge können daher nicht in den Mäotischen See segeln, wel-

---

w) *Strabo* XI, p. 494, Cas. p. 756, Almelov.

x) *Strabo* VII, 310. *Agathemer.* I, 3. setzt 78 Stad.

y) *Strabo* VII, 310, Cas.; u. *Plin.* IV, §. 24. 2500 Schritte, welches das nemliche Maaß ist; §. 26. Bosphori Cimmerii latitudo XII Mill. D. Pass.

z) *Polyb.* IV, c. 39.

cher zum Theile noch seichter ist. Die Enge des Bosporus also und das seichte Wasser widerstehen dem aus kalten Ländern kommenden Nordwinde nicht; bey jedem strengen Winter friert die Meerenge und ein Theil des Mäotis fest unter den 45sten Gr. der Breite, so daß schwere Wagen überfahren können, und nach Strabos Erzählung ein Landtreffen auf derselben geliefert wurde. Im Frühjahre kommt das Treibeis aus dem Tanais, und die Seefahrt wird erst im May völlig frey. In dem Eise fängt man eingefrorne Fische, sagt Strabo, welches leicht möglich ist; auch in Tiefen frieren bisweilen die Fische an das Eis, und bleiben doch lebendig.

Der Palus Mäotis (*ἡ λίμνη τῆς Μαιώτιδος*, Strabo; auch blos *ἡ Μαιῶτις*; bey den Lateinern Palus Maeotis) hat in der Länge vom Bosporus bis zur Mündung des Tanais 2200 Stad. = 54 geogr. Meilen im geraden Durchschnitte. Schifft man längs des Asiatischen Ufers, so ist der Weg etwas länger; wählt man aber die Europäische Küste, so wird die Reise dreyfältig vergrößert; denn der Umfang des ganzen Meers beträgt 9000 Stadien [a]). — Plinius vergrößert den geraden Durchschnitt, indem er ihn auf 385 Mill. = 77 geogr. Meilen sehr zuversichtlich (constat) bestimmt [b]). Auch Ptolem. scheint den nemlichen Angaben zu folgen, denn er giebt dem See eine Höhe von 6 Gr. der Breite, welche bey ihm, jeder zu 500 Stadien berechnet, 3000 Stadien = 75 geogr. Meilen betragen. Polybius [c]) schätzt den ganzen Umfang auf 8000 Stad., also kleiner als beyde,

---

a) *Strabo* VII, 310 und XI, 493, Cas.
b) *Plin.* IV, 24.
c) *Polyb.* IV, c. 39.

und rückt dadurch der Wahrheit näher. Denn der Umfang der See ist bey weitem nicht so groß, als ihn vorzüglich Ptolem. macht, läuft auch nicht in gerader nördlicher Richtung, wie bey diesem und bey Herodot, sondern neigt sich weit gegen Nordosten. Die Ursache der übertriebenen Messung liegt bey dem geraden Durchschnitte, welcher in der That nur 40 geogr. Meilen beträgt, in dem Umstande, daß man nie die gerade Fahrt machte, sondern sich dem größern Theile nach in der Nähe der asiatischen Küste hielt, wie die einzelnen Maaße beweisen. Nur auf der Südostseite machte man einen geraden Abschnitt; daher kann Strabo sagen, daß der Unterschied zwischen der östlichen Fahrt und dem geraden Durchschnitte nicht bedeutend sey. Der Umfang aber vergrößerte sich unmäßig, weil man das faule Meer mit seinen Krümmungen nördlich über der Taurischen Halbinsel mit in die Berechnung nahm.

Schon Polybius [d]) kennt den Mäotis als sehr seicht, so daß er an den meisten Orten von großen Fahrzeugen ohne Lootsen nicht befahren werden konnte. Nach eben diesem Schriftsteller führt das Wasser dieses See's wenige Salztheile. — Weil das Wasser unaufhörlich vom Mäotis nach dem Euxinus strömt, so nannten ihn die Griechen die Mutter des Meers; und selbst bey den Skythen soll er den gleich bedeutenden Namen Temerinda [e]) geführt haben.

Die Europäische Küste nennt Strabo menschenleer, Ptolemäus hingegen setzt Namen von Flüssen und Orte an, die ich oben bemerkt habe. Die Asia-

d) *Polyb.* IV, c. 40. „Der meiste Theil hat nur 7 bis 8 Klafter Tiefe.“

e) *Plin.* IV, 27. VI, 7. *Dionys. Perieg.* v. 165, *Καλέουσι δὲ μητέρα Πόντου.*

tische, viel mehr besuchte Küste beschreibe ich hier nach diesen beyden Schriftstellern von der Mündung des Tanais an gegen Süden.

Strabo [f]) und Ptolemäus nennen die Insel Alopecia (Ἀλωπεκία), jener 100 Stad. von der östlichen Mündung des Tanais, dieser in etwas größerer Entfernung. Plinius [g]) drückt sich bey dem Namen Alopece so unbestimmt aus, daß er eine kleine Insel in der Kimmerischen Enge bey Pantikapäum gegenüber zu bezeichnen scheint. Am südlichen Arme des Tanaisflusses hatten die Griechen, ganz in der Nähe vom heutigen Asow, die Stadt Tanais angelegt; von dieser s. weiter unten.

An der Küste selbst setzt Ptolemäus etwas mehr als einen Grad südlich vom Tanais den Ort Paniardis (Πανιαρδίς) und noch etwas südöstlicher den Fluß Marabius (Μαράβιος) an. — Es waren bloße Faktoreyen wegen des Fischfangs, beym heutigen Dorfe Czuburskó und dem in der Nähe mündenden Flüßchen. Noch weiter gegen Süden steht der Ort Patarve (Παταρούη). Weder Strabo, noch sonst jemand kennt diese Namen; er weiß aber, daß Wachtthürme an der ganzen Küste angelegt waren, von Klazomeniern, welche einst den Fischfang betrieben [h]). Aber dann erscheint

Der große Rhombites (ὁ Μέγας Ῥομβίτης), 800 Stad. vom Tanais entfernt, und der kleinere Rhombites (ὁ Ἐλάσσων Ῥομβίτης), wieder 800 Stadien von dem vorigen [i]). Ptolemäus führt sie eben-

f) *Strabo* XI, 493.
g) *Plin.* IV, 26.
h) *Strabo* XI, p. 494, Cas. p. 755, Almelov.
i) *Strabo* XI, p. 493, Cas. p. 755, Almelov. S. auch *Ammian.* XXII, 9.

falls an, aber den Erstern in größerer Entfernung vom Tanais, und beyde, nicht wie Strabo, als einen Strich der Küste, sondern als zwey Flüsse. Der Unterschied erklärt sich leicht: Ptolemäus muß einen bestimmten Punkt für seine Zahl haben, er wählt also den in den Busen fallenden Fluß; Strabo hingegen beschreibt die beyden Busen. Sie waren sehr berühmt wegen der großen Menge von Fischen, welche hier gefangen, gesalzen und getrocknet wurden. Hier fand sich das Terre Neuve der Alten. Am größern Rhombites besorgten die Bosporaner den Fang und Zubereitung selbst, auf kleinen längs der Küste liegenden Inseln; beym kleinern war es das Geschäft der Mäotä, roher Anwohner des Meers, welche ihre Beute an den Ausländer verhandelten [k]. — Die Beschreibung ist richtig und deutlich. Der nördliche größere Rhombites ist nach Ptolem. der heutige Fluß Jea oder Jei. Er fällt in einen beträchtlichen Busen, in welchem der Fischfang betrieben wurde; den Busen, nicht den Fluß, bezeichnet Strabo. — Dies ist auch der Fall mit dem kleinern südlichen Rhombites. Er heißt heutzutage die Bay von Bolsuga. Zwey Flüsse, der Tschelbasch und der Beisu, fallen in denselben. — Die Fischerey ist noch immer hier und an der ganzen Küste reich, aber mit dem Eifer und der Einsicht im Trocknen und Einsalzen wird sie nicht betrieben, wie bey den Alten.

Zwischen beyde setzt Ptolemäus den Fluß Theophanius (*Θεοφάνιος* [l]); oder nach Erasmus *Θεσπάνιος*, Thespanius), und die Stadt Azara (*Ἄζαρα πόλις*). Südlich vom kleinern Rhombites hingegen

---

k) *Strabo* XI, p. 493.

l) So auch *Ammian.* XXII, 8. — Heutzutage der Eia-Fluß.

das Ryff Azabitis (*Αζαβουτις ταινια*), um einen seiner Längengr. weiter westlich. Es ist die Spitze eines andern südlichern Busens. Sie heißt jetzt Basch-krosch, läuft aber nicht so weit westlich in das Meer, als Ptolemäus angiebt.

Weiter südöstlich nennt Ptolemäus den Ort Tyrambe, welcher von dem in der Umgegend wohnenden Völkchen, den Tyrambä, den Namen trägt, und dann folgt die Mündung der beyden Flüsse Attikites (*Αττικιτης*) und Psapos oder Psadius. — Auch Strabo kennt den Flecken Tyrambe und den Fluß, welchen er Antikites (*Αντικειτης*) nennt; er weiß noch mehr, daß es der bedeutende Fluß ist, welcher mit einem andern Arme gegen Süden in den Pontus Euxinus fällt. Der große Fluß Kuban schickt nemlich bey der Schanze Kopyl zwey sumpfige Arme von sich, welche an der hier bezeichneten Stelle ihre Mündung in den Mäotischen See haben. Strabo giebt den Abstand vom kleinen Rhombites auf 600 Stadien = 15 geogr. Meilen an; sein Antikites trifft wegen dieses großen Maaßes, und wegen der weitern Entfernung zum Eingange des Bosporus, nicht auf die nördliche vom Ptolemäus bezeichnete und in der Natur wirklich vorhandene Stelle, sondern auf einen südlichern Arm des Kubans, durch welchen die heutige Halbinsel Taman zur Insel wird. An dieser Stelle kennt Ptolem. keinen Antikites, sondern die Mündung des Vardanus- oder Varadanus- (*Ουαραδάνος*) Flusses, welchem nur er allein diesen Namen giebt [m]).

Dieser Vardanus ist einerley Fluß mitdem Antikites des Strabo, der noch die Bemerkung macht,

m) *Ammian.* XXII, 8. nennt ebenfalls vier Flüsse nach Ptolem. aber so verschrieben, daß man Mühe hat, sie zu erkennen: **Maraccus** (Marabius), **Rombites**, **Theophanius**, **Todordanes** (Vardanus).

daß ihn einige Schriftsteller Hypanis nennen, folglich die Angabe Herodots weit nach Osten wendeten, wogegen aber Plinius mit Recht eifert [n]. Sein heutiger Name ist Kuban=Fluß. Er kommt aus den innersten Gebirgen des Kaukasus, und fällt nach langem westlichen Laufe, theils mit zwey Nebenarmen in den Palus Mäotis, wo Ptolemäus die Mündung des Attikites angiebt; theils mit andern kleinen Nebenarmen in einen Busen, welcher ebenfalls in den Mäotis fällt und die Halbinsel Taman auf dieser Seite zur Insel macht. Bey diesem Punkte setzt Strabo die Mündung des Antikites und Ptolemäus die Mündung des Vardanus=Flusses an. Der Fluß Kuban aber hat auf dieser Seite nur Nebenarme in den Palus Mäotis abgegeben; sein Lauf richtet sich weiter südwestlich, und durch einen andern Liman, oder großen aber seichten Busen, fällt er in den Pontus Euxinus, und erst dadurch wird das heutige Taman zur völligen Insel. Diesen Umstand übergeht Strabo nicht; er weiß es, daß ein Arm des Antikites in den südlichen Busen fällt. Ptolemäus aber spricht blos von der Mündung des Vardanus in das Mäotische Meer, ob er gleich übrigens den Strom besser als seine Vorgänger kennt und längs dem Laufe desselben mehrere Ortschaften anzugeben weiß, aus welchen sich der Schluß ziehen läßt, daß der Handelsweg nach dem Kaspischen Meere seine Richtung an diesem Flusse nahm.

Bey diesem Flusse nimmt der Asiatische kleine Theil des Bosporanischen Reichs seinen Anfang, und erstreckte sich längs der ganzen Meerenge bis etwas

n) *Strabo* XI, p. 494, Cas. p. 757, Almelov. *Vibius Sequester* de flum. *Stephan. Byzant.* de urb. *Plin.* IV, 26. „Quidam Panticapen confluere infra Olbiam cum Borysthene tradunt; diligentiores Hypanin: tanto errore eorum, qui illum in Asiae parte prodidere."

über die südliche Mündung des Flusses; das heißt, über die heutige Insel Taman, welche Strabo ohne nähere Bezeichnung blos die Insel nennt. Die Einwohner hießen Bosporani, wodurch nicht blos die angesiedelten Griechen, sondern auch die ursprünglichen Bewohner bezeichnet wurden. Denn da in einzelnen Perioden die griechischen Fürsten dieser Gegend durch die Hülfe der Römer ziemlich mächtig wurden, so erweiterte sich ihre Herrschaft nicht nur über die Sindi o), welche zwischen ihren Städten und zunächst wohnten, sondern auch über einige andere benachbarte Völker, und über den größten Theil der Mäotä, oder der kleinen sarmatischen Völkerschaften, welche die Ostküste des Mäotis besetzten p). Daher heißen diese Fürsten schon zu Anfange des 2ten Jahrhunderts sauromatische Könige, weil der größere Theil ihrer Unterthanen wirkliche Eingebohrne des Landes, folglich nach dem allgemeinen Begriffe Sarmaten waren. Ein Theil der Tetraxitischen Gothen kam im 5ten Jahrhunderte in diese Gegend, und wurde Gebieter des offenen Landes. Bald kamen Hunnische aus Europa zurückgedrängte Haufen und vereinigten sich nach vielem Kampfe mit diesem gothischen Zweige. Unter ihren Angriffen fiel endlich die Hauptstadt Phanagoria; sie wurde mit den übrigen kleinern Städten im 6sten Jahrhundert in einen Steinhaufen verwandelt q). Nur Pantikapäum auf der europäischen Seite hielt sich noch länger. Kaiser Justinian umgab es mit neuen

---

o) Dieses Volk kennen in dieser Lage von Herodot an alle spätere Schriftsteller. Σινδοί, und ihre Gegend ἡ Σινδική. Sie reichten nach Skylax, p. 31. an beyde Meere.

p) *Strabo* XI, p. 495, Cas. p. 758, Almelov.

q) *Procop.* B. Goth. IV, 5.

Mauern [r]). — Die Milesier hatten folgende Orte auf dieser Insel gegründet:

Kimmerium, nach Ptolemäus blos ein Vorgebirge, nach Strabo zugleich ein Flecken, 120 Stad. westlich von der Mündung des Antikites-Flusses entfernt, und einst eine mit Wall und Graben umgebene Stadt der Kimmerier [s]). Weil der Ort einen Ankerplatz hatte, so diente er zur Abfahrts-Station aller Fahrzeuge, die den Palus Mäotis beschifften. Plin. versichert, es habe einst Cerberion geheißen, welchen Namen Hesychius auch den Kimmeriern beylegt [t]). Im Peripl. Anon. heißt sie die Stadt Kimmeris (*Κιμμερὶς πόλις.*) [u]). — Auf dem Hügel Tisdar an der Küste, 3 geogr. Meilen westlich von der nördlichen Mündung des Kuban in den Liman von Temruk, zeigen sich in richtiger Lage die Ruinen der alten Befestigung.

Achilleium (*Ἀχίλλειον,* Ptolem., Strabo), 120 Stad. westlich von Kimmerikum. Strabo nennt es einen Flecken mit einem Tempel des Achilles, am nördlichsten und engsten Theile der Meerenge, welche zwischen hier u. d. Cap Parthenium nur 20 Stad. hat [v]). Noch jetzt sind die Ueberbleibsel alter Gräber und Schanzen sichtbar, am Eingange in die Meerenge, in der Nähe des Dorfs Buschuk.

Neunzig Stad. südlich von Achilleium liegt auf einem Vorsprunge der Küste das Grabmal des Saty-

---

r) *Procop.* de Aedific. c. 7.

s) *Strabo* XI, p. 494, Cas. p. 756, Almelov.

t) *Plin.* VI, 7. *Hesych.* sub voce Κερβέριοι.

u) *Peripl. Anon.* p. 2.

v) *Strabo* XI, p. 494. Die Worte: τὸ Μυρμήκιον κώμην, πλησίον δ' ἐστὶ τοῦ Ἡρακλείου, sind blos durch einen Abschreiber eingeschoben. Auch der Abstand von Kimmerikum muß wohl gewiß heißen: ἑκατὸν καὶ εἴκοσι στάδια.

rus w), eines der berühmtesten ältern Bosporanischen Fürsten, der auch aus dem Diodor bekannt ist. — Die asiatische Küste bildet von Achilleium an gegen Südwesten ziehend eine lange, schmale, sandige Erdzunge, deren südliche Spitze Severnaja Kossa heißt. Hier war das große Denkmal des Königs errichtet, sichtbar für jeden Schiffer durch die Meerenge.

Nahe dabey war der Flecken Patraeus (*Πατραεὺς*), und von diesem hat man zum Flecken Korokondama (*Κοροκονδάμη*) 130 Stad. Der letztere Ort liegt am südlichen Eingange der Meerenge, welche hier bis zur gegenüber liegenden Spitze Akrä 70 Stad. breit ist. — Die asiatische Küste der Meerenge ist also etwas länger als die europäische; ihre Länge hat 220 Stad. = $5\frac{1}{2}$ geogr. Meilen x).

Zehn Stadien östlich von diesem Orte ergießt sich ein Landsee in das Meer, der von dem Orte den Namen Korokondametis (*Κοροκονδαμῆτις*) hat. Er ist beträchtlich groß und wird durch den südlichen Arm des Antikites-Flusses gebildet y). — Es ist der Kuban-Fluß selbst, und der ausgebreitete Liman, in welchen er fällt und dadurch Taman zur Insel macht. Die Ruinen des alten Orts, welchen auch Ptolemäus an gehöriger Stelle verzeichnet, zeigen sich noch gegenwärtig, aber kein neuerer Ort findet sich an der Stelle. — Fährt man durch die Mündung in den See, so liegen zur linken Seite

Phanagoria (*Φαναγωρία*, Ptol.; *Φαναγορία*, Str.; *Φανάγόρεια*, Steph. Byz.). Sie hieß auch

---

w) *Strabo* XI, 494.

x) *Constant. Porph.* de adm. imp. c. 42.

y) Diesen Arm bezeichnet *Constant. Porph.* c. 42. unter dem Namen **Ukruch** (*Οὐκρούχ*). Er trennt die Landschaften Zichia und **Tamatarcha**; von der letztern Stadt ist er 18 Mill. entfernt.

Phanagori=Stadt (Φαναγόρου πόλις, Str. und Anon. Peripl. p. 2.), und ist die asiatische Hauptstadt des Bosporanischen Reichs, von den Milesiern gegründet [z]). Die Angabe des Strabo ist richtig, aber schief ausgedrückt, und hat daher zu unrichtigen Auslegungen Anlaß gegeben. Wer in den Liman des Kuban=Flusses segelt, hat die Stadt Phanagoria links; das ist sehr wahr; aber die Stadt lag nicht an diesem Liman, sondern an einem andern, welcher mit der Meerenge in unmittelbarer Verbindung steht, und der europäischen Hauptstadt Pantikapäum gegenüber liegt. Daher kann Strabo sagen, Phanagoria sey der allgemeine Stapelplatz für die Güter, welche über den mäotischen See von Norden herkommen; der Strom der Meerenge führte die Schiffer in diese Bucht; Pantikapäum hingegen war Stapelplatz für die aus den Südländern kommenden Waaren. Plin., Ptolem. ꝛc. setzen daher Phanagoria unmittelbar an die Meerenge. — Im 6ten Jahrh. ging die blühende Handelsstadt durch die umliegenden rohen Völker zu Grunde [a]), aber ihre günstige Lage, und vorzüglich die reichlichen Quellen von gutem Wasser, welches in der Insel Taman Seltenheit ist, erhob sie in der Folge wieder. Constantin. Porphyrog. kennt im 9ten Jahrh. die Stadt und Landschaft Tamatarcha an der nemlichen Stelle. Ein neues kleines Reich, durch Russische Fürsten gestiftet, hatte sich hier erhoben, welches im 11ten Jahrh. unter dem Namen des Tmutarakanischen Reichs bekannt ist. Der heutige Name Taman, welchen noch immer der Hauptort der Insel trägt, verräth die Spuren der ehemaligen Benennung; es liegt

z) Nach *Peripl. Anon.* p. 2. hatten es die Teier gestiftet.
a) *Procop.* B. Goth. IV, 5.

auf der Stelle von Phanagoria, hat auch noch viele Ueberbleibsel des Alterthums. — Die Gegend um Phanagoria trug Oelbäume [h]).

Nördlich von Phanagoria an dem nemlichen See lag Kepi (*Κῆποι*, Diod. Sic. [c]) und Strabo), Cepi, (Plin.), die Gärten, vermuthlich von seiner angenehmen Lage. Die Milesier sind die Stifter dieses Orts [d]), so wie der übrigen.

Apaturon (*Απάτουρον*), der Betrügerische. Es war ein Tempel der Venus, der diesen Beynamen von dem Betrug erhielt, den die Göttin hier den Gyganten mit Hülfe des Herkules spielte [e]). Er lag nach Strabo vom See entfernt, und eigentlich schon über dem Flusse; Plinius aber und Ptolem. setzen ihn gleich westlich von der Landspitze Kimmerion. Er war zugleich ein Ort, von welchem Plin. versichert, daß er beynahe unbewohnt sey [f]). Bey Ptolem. heißt er Apaturos. Ein anderer Tempel der Venus mit der nemlichen Benennung lag in der Stadt Phanagoria selbst [g]).

Hermonassa (*Ἑρμώνασσα*, Str., Ptol. und Plin.) lag auch an dem Liman des Kuban-Flusses, aber schon auf der Ostseite des Antikites-Flusses und nahe an der südlichen Küste, im Lande der Sindi. Den Namen und diese Lage kennen alle Schriftsteller, und bey Ptolem. ist es einer von den Orten, die er wegen der bekannten Größe des längsten Tages bey der Zeichnung seiner Karte angewendet hat.

b) *Strabo* II, 73.
c) *Diod. Sic.* XX, 24.
d) *Plin.* VI, 6. *Anon. Peripl.* p. 2.
e) *Strabo* XI, 495.
f) *Plin.* VI, 6.
g) *Strabo* XI, 495.

Außer den bisherigen nennt Plinius noch Stratoclia, in der Nähe von Phanagoria. Niemand außer ihm hat auch nur den Namen.

Gorgippia (*Γοργιππία*) giebt Strabo und nach ihm Steph. Byz. als den Hauptort der Sindi, zwar schon jenseit des Flusses, aber noch in der Nähe, nicht ferne von der Küste an; nebst noch einem unbekannten Orte Aborake (*Ἀβοράκη*).

Durch Plinius h) erfahren wir, daß die ganze, an einigen Stellen sehr schmale Halbinsel, oder Insel, wie sie Strabo richtiger nennet i), den allgemeinen griechischen Namen Eion (*Ἠιὼν*), die Küste, geführt habe.

Auch die Orte, welche ich nach Ptolem. an der Ostküste des Palus Mäotis genannt habe, scheinen im Besitze der Bosporanischen Fürsten gewesen zu seyn. Wenigstens versichert Strabo, daß zur Zeit des Augustus das ganze Ufer von ihnen abhängig gewesen sey. Eine Stadt aber hatten die Milesischen Kolonien bald nach ihrer eignen Entstehung an der südlichen Mündung des Tanais des Handels wegen errichtet und mit dem Namen des Flusses belegt.

Die Stadt Tanais (*Τάναϊς πόλις*, Str. und Ptolemäus) wurde der gemeinschaftliche Markt aller herumliegenden Völker, welche Pelzwerk und Sklaven gegen Wein und Kleidungsstücke umtauschten k). Sie wuchs hiedurch an Menschenzahl und Reichthum so sehr, daß sie nach Pantikapäum für die wichtigste aller

---

h) *Plin.* VI, 6.

i) Auch *Peripl. Anon.* p. 2. giebt sie als eine ebene, wegen der Wälder und Flüsse im Innern schwer zugängliche Insel an.

k) *Strabo* XI, p. 493.

Bosporanischen Besitzungen galt, und einige der benachbarten Küstenvölker von sich abhängig machte [l]). Stolz auf ihre Größe, entzog sie sich dem Gehorsame der Könige von Bosporus, bezahlte aber die Empörung mit ihrem Untergange. Polemo, der zur Zeit des Augustus und Tiberius regierte, bekriegte, eroberte und vertilgte sie [m]). Daher sagt Plinius: oppidum in Tanais ostio *fuit* [n]). Der Handel mit den Barbaren erforderte aber schlechterdings eine Niederlage in diesen Gegenden; Tanais stieg bald aus seinen Ruinen wieder empor, wenn auch nicht wieder zu seinem vorigen Glanze. Ptolemäus setzt die Stadt, wie Strabo, an die östliche (nach wirklicher Lage an die südliche) Mündung des Tanais, und zwar an das westliche Ufer derselben, und beschreibt sie deswegen bey dem Europäischen Sarmatien; folglich war ihre Lage dem heutigen Asov gegenüber auf einer Insel des Tanais.

Daß die Bosporaner ihren Handel von dieser Stadt aus in der Nähe des Tanais weiter nach dem innern Lande selbst betrieben, zeigt bey Ptolem. der richtig gezeichnete Lauf des Tanais, seine Näherung gegen die Wolga, von der kein Aelterer zu sprechen weiß, und die Namen zweyer Orte in der Nähe desselben, von denen der eine so bekannt war, daß Ptolem. Nachricht von der Größe des längsten Tages hatte, und der andere einen griechischen Namen trug. Naubaris (*Ναυβαρίς*, im 8ten Buche; *Ναυάριος*, verschrieben beym asiatischen Sarmatien) hieß der erstere Ort, nordöstlich von Tanais; und Exopolis (*Ἐξόπολις*)

l) *Strabo* VII, 310 et XI, 495.
m) *Strabo* XI, 493, Casaub.
n) *Plin.* VI, 7.

der zweyte, an der Beugung des Tanais, wo jetzt keine festen Wohnplätze sind.

Auch die Genueser betrieben sehr lebhaft den Handel nach Tanais, welches in ihrer Periode Tana hieß, und Anfangs unter ihnen, dann aber unter den Tataren und Mongolen stand. Vielleicht lag dieses spätere Tana schon auf der Stelle von Asow.

Die Milesier waren nicht die ersten, wenigstens nicht die einzigen Griechen, welche den Mäotis beschifften; denn Plin. versichert, daß zuerst die Cares, dann die Clazomenii und Mäones, und dann erst die aus Pantikapäum Besitzungen in dieser Nachbarschaft gehabt hätten o). Und auch Strabo weiß, daß sich längs der Küste einige Wachtthürme oder Stationen der Clazomenier befänden p).

Die südliche Gränze des asiatischen Sarmatiens bestimmte die ganze Strecke des Gebirgs Kaukasus, von welchem weiter unten geredet wird; einen Theil der Ostgränze machte

Das Kaspische Meer (*ἡ Κασπιη θάλασσα*, Herodot). Dieses Meer ist ein abgesondertes, für sich bestehendes Meer, hat in der Länge, bey einer Schiffahrt mit Rudern, 15 Tagfahrten, und in seiner größten Breite 8 Tagfahrten; auf der Westseite begränzt es das große Gebirge Kaukasus mit seinen Bewohnern; auf der Ostseite breiten sich unermeßliche Ebenen aus, von welchen die Massageten einen beträchtlichen Theil besetzen. So sagt Herodot q), nicht aus eigner Erfahrung, sondern theils nach den Berichten griechischer Seeleute, die nie dieses Meer selbst erreichen konnten, theils nach dem Berichte der Anwohner,

---

o) *Plin.* IV, 7.
p) *Strabo* XI, 494.
q) *Herod.* I, c. 202 — 204.

welche ohne Zweifel des Handels wegen nach dem Phasis kämen, wohin die Griechen handelten. Daher weiß er, daß die Bewohner des Kaukasus ihr Gewebe mit einer aus Vegetabilien bereiteten Farbe bemahlen, die durch keine Abnützung das Geringste von ihrer Lebhaftigkeit verliert r); daher weiß er von den Mündungen des Flusses Araxes und der Gegend, aus welcher er fließt, genau zu sprechen. Er glaubt, daß eine ununterbrochene Ebene die Ostseite der See begränze, spricht blos von der West- und Ostseite des Meers, und entwirft sich dasselbe nach einem unbestimmten dunkeln Bilde.

Von einem Zusammenhange des Kaspischen Meers mit dem nördlichen Ocean war um diese Zeit noch nicht die Rede; Herodot erzählt von den Reisen der Kaufleute über der Nordseite desselben, ohne auch nur diese Meinung anzuführen: aber ältere Schriftsteller hatten in der Kindheit der Erdkunde vermuthet, daß dieses Meer durch den Phasis mit dem Euxinus, oder auf der Südseite mit dem Erythräischen Meere in Verbindung stehe. Blos um diese zu widerlegen führt er die Erfahrungen der Schiffer des Pontus Euxinus an.

Weil er die Südseite des Kaspischen Sees ganz übergeht, so scheint er die Gestalt desselben so gedacht zu haben, daß es sich gleich nach Endigung der westlichen Küste mit einer schmalen südlichen Spitze schnell gegen Osten drehe. Diese Annahme bestätigt die Beschreibung des Flusses Araxes. Er weiß, daß er aus dem westlichen Matienischen Gebirge fließt, aus dessen südlicherm Abhange andere Flüsse sich mit dem Tigris vereinigen; er weiß, daß der Fluß den Lauf gegen Osten hält, daß die meisten Mündungen desselben sich

r) *Herod.* I, 203.

in Sümpfe verlieren; lauter historische Wahrheiten: und doch läßt er den nemlichen Fluß an der Ostküste in das Kaspische Meer fallen. Entweder hatte er diese Vorstellung in seiner Seele, oder er hatte gar keine.

Eben so wenig muß man seine Messung einer genauen Berechnung unterwerfen wollen; er hatte durch Nachfragen blos herausgebracht, daß die See beynahe nochmals so lang als breit ist; und hierin sagt er noch zu wenig, aber doch wirklich alles, was man nach fremden Erzählungen sagen konnte. Auf Fahrzeugen mit Rudern wurden die Versuche gemacht; ohne Zweifel auf kleinen unbedeckten Fahrzeugen, denn wer wird bey den anwohnenden Barbaren andere Schiffe suchen. Diese konnten sich nie von der Küste entfernen, und brauchten bey glücklicher Fahrt aus einem der südöstlichen Flüsse bis zur Mündung des Araxes 8 Tage, aber nicht im geraden Durchschnitte der See. Die Anwohner am Kaukasus beschifften die vor ihren Augen liegende Westküste, und die zusammengefügte Rechnung brachte einen Weg von 15 Tagen heraus. Beydes liegt in der Natur der Sache, und die Breite mußte also größer ausfallen, als sie wirklich ist. Daß man auf diese Art indische Waaren gegen Westen verführte, zeigt sich wohl schon durch die festgefärbten Stoffe der Bewohner des Kaukasus, welche sie für eigne Arbeit ausgaben, aber wahrscheinlich aus der Ferne erhielten; man kennt die unvertilgbaren Farben der südöstlichen Völker Asiens.

Herodot bestimmt sein gegebenes Maaß nicht näher, da er es doch nie unterläßt, wo er genauere Nachrichten hatte. Er belehrt uns, daß ein gutsegelndes Griechisches Schiff innerhalb Tag und Nacht 1000 Stad. zurücklegen könne, daß aber die Fahrzeuge auf dem Arabischen Meerbusen nur einen Weg von 500 Stad. erlaubten. So verschieden sind bey

ihm nach der Lage der Umstände die Wasserfahrten, und so genau bezeichnet er, wo es seyn kann, die Verschiedenheit.

Wollte man die Berechnung anstellen, die doch selbst Herodot nicht zu geben wagte; so müßte man die Tagfahrt entweder wie auf dem Arab. Busen zu 500 Stad. oder in einer Mittelzahl zwischen dieser und der Flußschiffahrt zu etwas mehr, als 400 Stadien annehmen. Im letztern Falle machen die 15 Tage der Länge 6000 Stad. = 150 geogr. Meilen, welches längs der westlichen Küste von Araxes an [s]), gegen Norden, zutrifft. Die 8 Tage der Breite betragen 3200 Stad. = 80 geogr. Meilen, welche bey der Küstenfahrt bis gegen Estarabad heraus kommen.

Lange nach Herodot kam noch niemand auf den Einfall von einer Verbindung der Kaspischen See mit dem nördlichen Ocean. Aristoteles stellt sie, wie der Vater der Geschichte, als ein eignes Meer vor. Selbst die Begleiter Alexanders auf seinen östlichen Zügen hatten zum Theil noch das wahre Bild vor Augen. Wie hätten sie sonst den Tanais jenseit des Kaspischen Meers suchen [t]), oder dem menschlichen Begriffe beybringen können, daß der östliche Strom ein Arm des westlichen sey, dessen Ergießung in den Mäotis sie zuverlässig wußten?

Aber um die nemliche Zeit fanden sich schon Andere, welche das neue System vom nördlichen Zusammenhange aufstellten. Vielleicht hatten die Erzählungen der Barbaren am Oxus einigen Anlaß dazu gege-

---

s) Weiter südlich darf man die Westseite nicht rechnen, weil sie mit dem Kaukasus sich endigt, und der Araxes schon zur Ostküste gerechnet wird.

t) *Strabo* XI, p. 509, 510. *Plin.* VI, 16. *Aristot.* Meteor. p. 768. ed. du Val.

ben. Die wirksamste Ursache war aber wohl Mangel an spätern Erfahrungen in den nördlichen Theilen der Erde, und die Entstehung einer künstlichern Geographie. Man theilte die Erde in Zonen ein, glaubte, daß die kalte für Menschen nicht bewohnbar sey, rückte den nördlichen Ocean sehr weit gegen Süden, und gefiel sich in der Hypothese, daß kein großes gesalzenes Meer ohne Zusammenströmung mit dem alles umfließenden Weltmeere sich bilden könne. Die ältern Angaben Herodots wurden verworfen, die neue Meinung bald allgemein und zu einer solchen Gewißheit gebracht, daß einige dem Admiral des Seleukus, dem Patrokles, andichteten, er habe die Fahrt um den Osten der Erde herum durch die Meerenge in das Kaspische Meer wirklich gemacht [u]). — Wenn man annehmen dürfte, daß die Griechen dieser Zeit schon von den Mündungen der Wolga Nachrichten gehabt hätten, so müßte ihr Irrthum um vieles erklärbarer werden. Der Fluß fällt in so beträchtlicher Größe, zwischen vielen Inseln, schon mit Seewasser vermischt in das offene Meer, daß der Schiffer ihn sehr leicht für einen Arm desselben halten konnte. Aber schwerlich hatten sie hier Erfahrungen. Zur längern Fortdauer der Hypothese trug indessen die vorgefaßte Idee gewiß bey. Plinius nennt die nemlichen Küstenvölker in der Nähe der Wolga, welche Ptolemäus ansetzt; die Züge des Corbulo hatten hier einige Nachrichten verschafft. Und doch kennt Plinius den Fluß nicht, weil man keinen finden wollte, sondern ihn für die Mündung der See hielt.

Zu gleicher Zeit änderte sich auch in der Geographie dieser Zeiten die Gestalt des Meers. Anstatt es

u) *Strabo* XI, p. 518, Cas. p. 789, Almelov. giebt es als bloße Sage, *Plin.* VI, 17. aber für Gewißheit an.

in seiner größten Länge von Süden nach Norden gestreckt anzunehmen, wie seine wirkliche Lage fordert, und wahrscheinlich Herodot es sich dachte, drehte man es um und gab ihm die größte Ausdehnung von Westen gegen Osten. Diese unrichtige Figur erhielt sich in allen Karten noch zu Ende des vorigen Jahrh., bis Peter der Große durch wirklich angestellte Messungen uns über die wahre Figur belehrte.

Eine lange und nur 4 Stadien breite Meerenge vereinigte es mit dem nördlichen Ocean; dann fing es an sich gegen Südwesten bis an den Cyrus oder Araxes-Fluß, und gegen Südosten bis an die Mündung des Jaxartes zu beugen. Zwischen diesen beyden Flüssen zog sich dann die südliche Küste mit einer beträchtlichen Wölbung herum; und nur von diesem südlichen Theile hieß die westliche Hälfte nach den Anwohnern *Mare Caspium*, und die östliche *Mare Hyrcanum.*

Auch das Maaß von diesem Meere unterstanden sich die Griechen zu geben. Sie schätzten den geraden Durchschnitt vom Ocean und der schmalen Meerenge an bis zur südlichsten Beugung zwischen 5000 — 6000 Stad. = 125 geogr. Meilen [v]). Diese Messung war blos aus der Luft gegriffen; aber längs der West- und Südküste, vom Gebirge Kaukasus an, kannten sie andere, zwar nicht sehr genaue, doch auf Erfahrungen gegründete. Strabo und Plinius geben sie uns nach dem Eratosthenes. Die Küste längs der Albaner und Kadusier beträgt 5400 Stadien. So groß schätzten sie die West- und Südwestseite. Die Südküste bis zur Mündung des Oxus streckt sich 4800 Stadien; und von da bis an die Mündung des Jaxartes 2400 Stadien. Die ganze Messung, bey welcher

v) *Strabo* XI, 507. et II, 74.

aber noch die Nordost- und Nordwest-Seite fehlt, faßt 12600 Stadien. Dieses übersetzt Plinius richtig durch 1575 Mill. = 315 geogr. Meilen [w]).

Einen Theil der Südküste kannten die Griechen aus Erfahrungen durch Alexander den Großen, durch seine Nachfolger, den Seleukus und Antiochus, und durch spätere Reisende; aber nie waren die Züge dieser Männer längs des Meers fortgegangen. Sie hatten es blos an einigen Stellen gesehen, und an den meisten die geringe Entfernung desselben von den Bewohnern der anliegenden Provinzen erfahren. Daher ließen sie die Südseite gleich bey der Mündung des Araxes anfangen, und dehnten sie, zwar gebogen, aber doch in viel zu langer Strecke gegen Osten fort, über Gegenden, wohin sie nie gekommen waren; das heißt, bis zur Mündung des Oxus und Jaxartes, weil sie erfuhren, daß auch diese Flüsse sich in den großen See ergießen. Wahrscheinlich fiel der Oxus und ganz gewiß der Jaxartes in den See Aral, wie noch heutzutage; aber beyde Seen nach den schlechtverstandenen Erzählungen der Barbaren zu unterscheiden, dies konnten die Griechen nicht; folglich vereinigten sie beyde Meere und schlossen den Aral in die Küsten der Kaspischen See; daher hat das Meer eine so übermäßige Länge von Westen nach Osten.

Das allgemeine System vom nördlichen Zusammenhange blieb unerschüttert bis auf Ptolem. Dieser lernte aufs Neue, ohne Zweifel durch die Handlung der Stadt Tanais, die nördlichen Gränzen der Kaspischen See kennen, nebst den wichtigsten Flüssen,

w) *Strabo* XI, 507. *Plin.* VI, 13. *Agathemer*, II, 14, bestimmt die größte Länge vom Cyrusflusse bis zum Jaxartes auf 8200 Stadien; die Breite aber von Süden nach Norden nur auf 2500 Stad. — Die Ursachen der unmäßigen Ausdehnung des Meers auf der Südseite, s. unten Buch VI, Kap. 1.

welche auf dieser Seite sich in dieselbe ergießen. Aber, ob er gleich einen Theil des lang geglaubten Irrthums stürzte, so vermochte er doch nicht die falsche Gestalt der See zu verbessern. Hiezu gehörten Messungen; und woher sollten ihm diese aus jenen Gegenden kommen? Das Kaspische Meer behält die verkehrte Figur, die ihm seine Vorfahren gezeichnet hatten, und der Jaxartes und Oxus vermehren noch immer die Fluthen desselben. — „Ptolemäus sagt, man könne um das Kaspische Meer gehen;" so drückt sich Eustathius aus x). Folgt aus diesen Worten, daß der Alte noch einen besondern Kommentar zu seinem geogr. Werke geschrieben habe? oder zieht Eustathius diesen Schluß blos aus der Zeichnung des Ptolemäus?

Uebrigens versichert Strabo, daß das Kaspische Meer nicht beschifft werde y); und wenn diese Nachricht auch nicht buchstäblich wahr ist, so zog sich doch der nördliche Hauptweg des Indischen Handels selten durch dieses Meer, sondern nördlich über dasselbe nach Tanais, wie zu Herodots Zeiten. Denn so oft Strabo vom Transporte der Waaren des südlichen Asiens spricht, versichert er immer, daß sie auf dem Oxus und Jaxartes eingeschifft wurden z), welche in den Aral fallen. Selbst nach dem Systeme der Alten, die von keinem Aral-See wußten, wäre die Straße, auf dem gebogenen Laufe dieser Flüsse bis zur Mündung und von da nach dem Cyrusflusse, ein viel zu großer Umweg gewesen. Einiger Handel hielt indessen seinen Gang auch über die Kaspische See nach dem Pha-

---

x) *Eustathius* in Dionys. Perieg. v. 48. *Ὅτι τὴν Κασπίαν θάλασσαν Πτολεμαῖος μὲν λιμνοειδῶς περιγράφων, περιοδεύεσθαι λέγει πεζῇ βαδίζουσι.*

y) *Strabo* XI, 509. u. *Mela* III, 6. glaubt, dieses Meer habe gar keine Hafen.

z) *Strabo* II, p. 73. XI, 509.

sis); wenigstens in gewissen Perioden, wenn Kriege den nördlichen Weg sperrten, oder unsicher machten.

Das Wasser dieses Meers ist süß, versichert Plinius, wenigstens viel weniger gesalzen, als anderes Seewasser b). In demselben kennt Strabo c) goldreiche Inseln, und Mela d) nebst Ptolem. nennen eine derselben *Talea*, welche jede Art Früchte reichlich hervorbringt, aber von den Nachbarn als eine heilige Insel nicht berührt wird. Nach dem Letztern lag sie nicht ferne von der östlichen Küste, nordwestlich vom heutigen Estarabad. Auch die Hilades Insulä wurden ihm auf der Westseite zwischen den Mündungen des Cyrus und Wolgaflusses bekannt.

In das Kaspische Meer fällt der große Strom *Wolga*, der in dem südlichsten Theile seines Laufs die Ostgränze des asiatischen Sarmatien bey Ptolemäus macht. Die fernere Gränze wird durch eine gegen Norden bis zum unbekannten Lande gezogene Linie bestimmt, so daß der ganze übrige Lauf des Flusses zu Sarmatia gehört.

Rha (*Ῥᾶ*) heißt dieser Fluß bey Ptolem. Kein Schriftsteller vor ihm kennt weder seinen Namen, noch seinen Lauf. Zwar erscheint er auch in unsern Ausgaben des Pomp. Mela e), aber erst als ganz unnöthiges Einschiebsel neuerer Ausleger. Ptolemäus hingegen kennt ihn so genau, daß er nicht blos seine Mündung, sondern auch die vorhergehende westliche An-

---

a) *Plin.* VI, 17. *Procop.* Pers. II, 25.

b) *Plin.* IV, 17.

c) *Strabo* XI, p. 509.

d) *Mela* III, 6.

e) *Mela* III, 5. Die richtige Lesart ist: Ex Ceranniis montibus uno alveo descendit, duobus exit in Caspium (Rha) Araxes Tauri latere demissus. Das eingeschlossene *Rha* gehört nicht in den Text.

näherung gegen den Tanais, die gedoppelten Quellen desselben (die Wolga und die Kama) nebst dem Punkte ihrer Vereinigung, und den Lauf einiger aus den östlichen Gebirgen in die Wolga fallenden Flüsse, die Samara rc. so genau anzugeben weiß, als ob er die Zeichnung aus einer Karte des vorigen Jahrh. entlehnt hätte. Nur der südliche Theil des Laufs von der Nähe des Tanais an erhält eine übermäßig große Länge, weil auf der einen Seite die Mäotische See zu weit gegen Norden und die Kaspische See dafür zu weit gegen Süden gezogen ist.

Die Ursachen dieser Bekanntschaft gab der Karavanenhandel nach Asien; denn auch die folgenden Flüsse und zunächst darüber liegenden Gebirge kennt Ptolem. richtig. Aber einige Kenntnisse darf man immer auch auf Rechnung der römischen Kriegszüge gegen die Völker zwischen dem Mäotis und Kaspischen Meere durch den General Corbulo und zu Trajans Zeiten setzen.

Nie verliert sich in der Folge einige Bekanntschaft mit der Wolga. Agathemer [f]) zählt ihn unter die größten Flüsse und nennt ihn, vielleicht verdorben, Rhos (*Ῥῶς*); und Ammian spricht nicht blos vom Flusse Rha in der Nähe des Tanais, sondern er giebt uns dabey noch die interessante Nachricht, daß an seinen Ufern eine Wurzel mit ähnlichem Namen wachse, die in der Arzneykunst von vielfachem Gebrauche sey [g]). Niemand wird unter dieser Beschreibung die Rhabarbar verkennen, welche zwar nicht in der beschriebenen Gegend erzeugt, aber aus derselben nach den römischen Handelsplätzen verführt wurde, und von dem Flusse

f) *Agathemer.* II, c. 10.

g) *Ammian.* XXII, 8. „Tanai *Rha* vicinus est amnis, in cujus superciliis quaedam vegetabilis ejusdem nominis gignitur radix, proficiens ad usus multiplices medelarum."

ihren Namen bey den Abendländern erhielt. Ich bin zu wenig Kenner, um entscheiden zu dürfen, ob diese Wurzel schon den ältern Aerzten, und ob sie unter diesem Namen bekannt war. Wahrscheinlich ist sie das Malabathrum der Indier.

Auch Jornandes [h]) spricht bey Gelegenheit des Tanais von einem andern Flusse, der aus den Bergen der Chrinni entspringt und in das Kaspische Meer fällt; aber der Zusammenhang lehrt, daß er nicht die Wolga, sondern den östlichen Tanais der Alten, den Jaxartes, meint.

Bey den spätern Byzantinischen Schriftstellern kommt die Wolga öfters unter den Namen Atel, Athel, Etel vor.

Zweytes Kapitel.

Völker des Asiatischen Sarmatien.

Völker in den ausgebreiteten Ländern über dem Tanais nennen Mela, Plinius und Ptolemäus. Bey allen heißen sie im Allgemeinen Sarmaten; aber der Letztere fügt nur den nördlichen, ihm unbekannten Völkern besonders diesen Namen bey, und läßt uns also in einiger Ungewißheit, ob er auch die übrigen dazu rechne, oder nicht; wiewohl die Benennung, welche er dem ganzen Lande giebt, seine Meinung, vielleicht aber auch seine Ungewißheit, zu erklären scheint.

h) *Jornand.* Get. c. 5.

Am nördlichsten, über die beyden weit auseinander liegenden Quellen des Rhaflusses bis zum unbekannten Lande setzt er die Hyperborei, mit dem Beynamen Sarmatä. Das heißt, er hat gehört, daß diese Gegend noch bewohnt sey, und daß er nichts weiter von ihr wisse. Eben so verhält sichs mit dem zunächst unter ihnen liegenden Volke,

Den Basiliskäi (*Βασιλισκαῖοι*), Sarmatä, oder nach älterer Lesart Basiliki (*Βασιλικοί*), nahe beym Ursprunge der Wolga. Er wendet blos einen alten berühmten Namen, die königlichen Skythen Herodots an, welche nach der Sage die nördlichern Striche besetzten.

Oestlich neben diesen hat er schon einen wirklichen Namen, die Modakä (*Μοδᾶκαι*), nach anderer Lesart Modokä (*Μοδόκαι*). Er giebt ihnen den Beynamen Sarmatä nicht; wohl aber dem gleich darauf folgenden östlichern Volke an der Kama,

Den Hippophagi (pferdefressenden) Sarmatä. Man sieht leicht, daß der Name blos von einer Gewohnheit des Volks entlehnt ist.

Unter diesen dreyen sitzen am westlichsten:

Die Zakatä (*Ζακᾶται*), dann Swardeni (*Σουαρδηνοί*), an den Westufern der Wolga, nahe bey der Vereinigung mit der Kama; und östlicher die Asäi (*Ἀσαῖοι*).

Längs der Nordufer des Tanais herrschen:

Die Perierbidi (*Περιερβίδοι*), und zwar bis zur Landenge zwischen dem Tanais und Rha-Flusse; denn er setzt gleich unter sie die Jaxamatä. Diesen allein unter allen giebt er den Beynamen eines großen Volks (*μέγα ἔθνος*), und beweißt dadurch seine für uns verlohrne nähere Bekanntschaft mit diesem nordöstlichen Hauptzweige der russischen Völkerschaften.

An den westlichen Ufern der Wolga, unter den Swardeni, wohnen die Chänides (Χαινίδες); und auf der Ostseite die Pthirophagi (Läusefresser, Φθειροφάγοι) und Mateni (Ματηνοί). Vielleicht hatte ein schmutziges Volk dieser Gegenden die schöne Sitte; man wendete also mit Vergnügen die alte Angabe von Herodots Budini und Geloni an. Aber Ptolemäus wird hiedurch zum Verräther an den Meinungen aller seiner Vorgänger, welche, ohne Zweifel mit gleich großem Rechte, die Läusefresser in den westlichen Theilen des Gebirges Kaukasus suchten und fanden. S. weiter unten.

Bey ihnen liegt auch die Gegend Nesiotis (Νησιῶτις Χώρα). Der Name ist offenbar von dem griechischen Worte νῆσος, die Insel, entlehnt, und zielt vielleicht auf die fruchtbaren Striche, welche in dieser Steppe hier und da zum Vorscheine kommen. — Noch mehrere der vorhergehenden Namen lassen sich ohne Gewaltthätigkeit aus dem Griechischen herleiten.

Ganz anders nennt Plinius die Völker in den Gegenden des Tanais, welche er nach einer doppelten Angabe aufzählt, ohne von der Lage des nördlichen Landes selbst einige bestimmte Kenntniß zu haben. Eine dieser Angaben, ich weiß aber nicht welche, schreibt sich wahrscheinlich von dem unter dem K. Claudius vertriebenen Bosporan. Fürsten Mithridates her; wenigstens nennt ihn Plinius kurz vorher bey einer andern Nachricht als Zeugen [i]).

Nach der ersten Erzählung versichert er [k]), daß am Tanais, der mit gedoppelter Mündung in den Mäotis fällt, Anfangs die von Weibern beherrschten Sarmaten (Sauromatae Gynaecocratumeni) wohnten.

---

i) *Plin.* VI, 5.
k) *Plin.* VI, 7.

Schon Skylax und auch Mela [l]) kennen sie in eben dieser Lage, nach dem alten Berichte des Herodot, mit dem Beynamen Mäotici; daß sie durch östliche Einwanderer längst auf die europäische Seite waren gedrängt worden, bemerkt Plinius nicht, er legt blos die alten Angaben zum Grunde, daher fügt er ihnen auch die Amazonen bey. Dann aber folgen eine Menge unbekannter Namen: die Evazä, Cottä, Cicimeni, Messeniani, Costobocci, Choaträ, Zigä, Dandari, Tussagetä, Turcä, bis zu rauhen Wüsteneyen mit waldigen Vertiefungen, über welchen die Arimphäi bis zu den Riphäischen Bergen reichen.

Ueber die meisten Namen läßt sich gar nichts sagen; einige hingegen erkennt man wieder in andern Nachrichten. Die Costobocci sind unstreitig die Cistoboci des Ptolemäus und Castoboci späterer Historiker [m]), welche sich öfters in den Kriegen gegen die Römer an den nordöstlichen Ufern des Ister zeigen. Diese erste Nachricht von ihnen lehrt vielleicht, daß sie aus den Gegenden des Tanais erst nach und nach gegen Westen vorgedrungen sind, und wahrscheinlich zu den asiatischen Stämmen gehörten.

Die Thussagetä, aus Herodot entlehnt, kennt Mela, so wie die zwey nächstfolgenden Völker mit Plinius aus einerley Quelle. Ueberhaupt sieht man, daß er auch die übrigen Namen wußte, sie aber als völlig unbekannt nicht ansetzen wollte [n]).

Die Turcä; sie leben, nebst den Thyssageten, in ungeheuren Wäldern, und nähren sich von der Jagd, sagt Mela; Plinius giebt blos ihren Namen an. Zum

l) *Scylax. Mela* I, 19.

m) *Dio Cass.* LXXI, 12. *Ammian.* XXII, 8.

n) *Mela* I, 19. „Sauromatae, una gens, aliquot populi, et aliquot nomina.“

erstenmal erscheint hier der Name dieses in der Folge so wichtigen Volks; und die ungefähre Hinweisung auf ihre ersten Sitze in der Nähe der Wolga. Die Turcä gehören unstreitig zum tatarischen Völkerstamme. Wie aber dieser Zweig derselben, von welchem wahrscheinlich die heutigen Ungarn abstammen, auch bey den Byzantinern Turcä genannt werden, so vieles von der Finnischen Sprache sich eigen gemacht hat, erklärt vielleicht Konstant. Porphyrogennetus. Er erzählt o), daß dieser Haufe von Türken, welche bey ihm einerley Volk mit den Ungarn sind, die Hoheit der mächtigen Chazaren anerkannt und zum Theil ihre Sprache angenommen habe. Die Chazaren waren wahrscheinlich ein Hauptvolk des Finnischen Völkerstammes. Die weitere Verfolgung der Schicksale dieses Volks, das so spät in der Geschichte, aber mit so großer Macht erscheint, liegt außer dem Plane meiner Arbeit.

Die Arymphäi (Mela), Arimphäi (Plin.), die gerechten Leute, welche in Wäldern wohnen, die Früchte der Bäume essen, ihren Kopf nicht decken, und wegen ihrer trefflichen friedfertigen Sitten zum allgemeinen Zufluchtsorte bedrängter Nachbarn dienen p), erkennt man leicht für den verschriebenen Namen der Argippäi beym Herodot. Dieser setzte sie an die Gränzen Sibiriens an den Fuß der Gebirge; die Neuern weiter nordwestlich an den Fuß der Riphäen. — Herodots Angaben werden in alle Winkel des

o) *Constant. Porph.* de adm. imp. p. 38. 39. 40. — Die Wolga fließt durch das Land **Tork**, und wendet sich dann gegen Osten, bis sie ins Land **Bolghar** kommt, sagt der Nubische Erdschreiber.

p) *Mela* I, 19. am Ende; und *Plin.* bestätigt an einer andern Stelle (VI, 12.) die nemliche Nachricht.

Norden herumgeschoben, von welchen man nichts Bestimmtes wußte.

Aber Plinius hat noch eine andere oder mehrere Nachrichten, die er selbst nicht versteht q); bloße Namen von Völkern und Flüssen, ohne alle nähere Kenntniß der Gegenden. Nur von einigen sagt er, daß sie zwischen dem Mäotis und den Ceraunischen Bergen (gegen das Kaspische Meer und die Wolga hin) liegen sollten; aber er fährt im Eifer fort, uns alle Namen ohne weitere Bemerkung vorzusagen, und ich muß ihm blos folgen. „Von der Küste (des Mä„otis) an die Napitä, und über ihnen die Essedonen „bis zu den Kolchiern. Hierauf die Carmacä, Orani, „Autacä, Mazacä, Cantocaptä, Agamathä, Pici, „Rhymozoli, Ascomarci, und an den Bergen des „Kaukasus die Icatalä, Imaduchi, Rami, Anclacä, „Tydii, Carastasei, Authiandä." So weit spricht er wohl unstreitig von kleinen Völkern in den Ebenen, und längs des Gebirgs zwischen dem Mäotis und dem Kaspischen Meere. Ich wollte seine Nachricht nicht trennen, und führe sie also mit an. — „Der La„gousfluß aus den Catheischen Bergen, in welchen „der Opharusfluß fällt. Daselbst die Völker Caucadä, „Opharitä; die Flüsse Menotharus, Imitys aus den „Cissischen Bergen (montibus Cissiis), zwischen den „Acdei, Carnä, Uscardei, Accisi, Gabri, Gogari; „und um die Quelle des Imitys die Imityi und Apar„teni. Wieder Andere sagen, von daher seyen die „Scythä Auchetä, Atarnei, Asampatä eingebrochen, „und hätten die Tanaitä und Inapäi von Grund aus „vertilgt. Einige versichern, der Fluß Ocharius, „(vorhin Opharus) fließe von den Canteci und Sopei „her; und der Tanais habe seinen Lauf gehabt durch

q) *Plin.* VI, 7. „Sunt qui — tradant."

„die Phatarei, Zerticei, Spondolici, Synhietä,
„Amassi, Issi, Catazeti, Tagori, Catoni, Neripi,
„Agantei, Mantrei, Satarchei, Spalei." — Unter dem Namen dieser Flüsse liegen vermuthlich die Wolga und der Jaik verborgen; aber wer wird sie oder die angegebenen Völker aus dem Wuste verdorbener Worte [r]) wieder hervorsuchen können. Die ganze Stelle dient blos zum Beweise, daß es anfing in diesen Gegenden für die Römer zu dämmern, daß sie viele kleine übelverstandene Namen gehört hatten.

Heller ist es in den großen Ebenen zwischen dem Mäotis und dem Kaspischen Meere, nicht blos in den Zeiten des Plinius und des noch spätern Ptolemäus, sondern schon in den Angaben des Strabo. Die ganze Westhälfte des angegebenen Striches war den Römern wirklich gekanntes Land, das sie nicht blos längs der Küste mit jedem Jahre häufig besuchten, sondern auch zuweilen mit ihren Truppen durchwanderten. Eben so waren sie auch nicht ohne alle Kenntnisse in der Westhälfte des Gebirges Kaukasus, zumal an dem Laufe des Cubanflusses. Aber die Osthälfte des großen Gebirgs und der Ebene, an dem Kaspischen Meere und der Wolga, hatte sich so sehr, als das nördlichere Land, ihren Blicken entzogen. Meist nur erdichtete, aus der alten Fabel entlehnte, und immer in alte Gegenden zurückgeschobene Namen mußten die leeren Stellen, so wie im höhern Norden, besetzen. Ptolemäus benutzte zwar auch hier bessere Nachrichten als seine Vorgänger; aber alle Völker der Vorzeit, die Melanchläni, Scymnitä, Amazones, völlig zu verdrängen, empörte doch sein geographisches Gewissen.

r) Selbst die ältern Ausgaben des Plinius lesen ganz anders. Vielleicht waren diese Worte oftmaliger Verstümmelung unterworfen, ehe sie bis auf uns kamen.

Die Siraces (Σίρακες, Str.), Siraceni (Σιρακηνοί, Ptolem.), Siraci (Tacit.), ein beträchtliches Volk, welches seine Streifereyen über den ganzen westlichen Theil der großen Ebene erstreckte, und seine Sitze von der Stadt Tanais an gegen Süden bis zum Kaukasus hatte, in dessen zunächst angränzender Ebene sie Strabo nennt. Die nördliche Lage weiset ihnen Ptolemäus an, und vor ihm Tacitus; denn er giebt ihrer Hauptstadt die Entfernung dreyer Tagereisen von Tanais s). Ihre Streifereyen zeigen sich aus dem nemlichen Tacitus, weil sie das Bosporanische Reich mit einem Einfalle bedroheten, und die benachbarten Dendariden bezwungen hatten; und schon aus Strabo, der ihre Sitze in der Nähe des Manitsch oder Egorlikflusses kennt t). Sie besetzten also die kleinere Westhälfte der Kubanischen Steppe gegen den Palus Mäotis hin.

Sie waren ein mächtiges Volk, das schon dem Bosporanischen Könige Pharnaces 20,000 Reiter zu Hülfe schicken konnte. Durch ihre Hülfe glaubte unter K. Claudius der vertriebene König Mithridates wieder in den Besitz seines Landes kommen zu können. Die Zeit ihrer ersten Einwanderung zu bestimmen, finden sich keine Angaben.

Uspe hieß ihre Hauptstadt; sie lag auf einer Anhöhe, war mit Graben und Mauer versehen, aber

---

s) *Tacit.* annal. XII, 17.

t) *Tacit.* annal. XII, 15. *Strabo* XI, 506. Cas. p. 772. Almelov. „Die Siraces wohnen an dem Achardeus, der aus dem Kaukasus kommt, und in den Mäotis fällt." — Der Fluß Manitsch fällt zwar nicht unmittelbar in den Mäotis, sondern in den Don, aber es ist kein anderer bedeutender in der ganzen westlichen Steppe, und dieser entspricht durch seinen von Süden nach Norden gerichteten Lauf völlig den Angaben von den Sitzen des Volks.

nicht von Steinen, sondern aus Flechtwerk und dazwischen gefügten Leimen verfertigt. Eine solche Befestigung trotzte dem Angriffe der stärksten Armee roher Völker, konnte aber eine römische Belagerung nicht aushalten. Beträchtlich war die Menschenzahl in derselben, denn sie versprachen 10,000 Sklaven herzugeben, wenn den übrigen Einwohnern der freye Abzug gestattet würde u). Nicht ferne, südlich von der Stadt, floß der Fluß Panda (Tacit.).

Der Gedanke drängt sich von selbst auf, daß diese Sirakes die Stammväter des heutigen tapfern Reitervolks sind, welches seine Freyheit in den nordwestlichen Theilen des Kaukasus behauptet, eine ganz eigene mit keiner andern verwandte Sprache spricht, und ehemals Cirkassier, von den Russen aber nun Tscherkassen genannt wird. Gegen die Uebermacht der vordringenden Alanen, Hunnen zogen sie sich aus der Ebene in die ihnen zunächstliegenden Gebirge zurück, und sind daher auch, was im Gebirge selten ist, ein Reitervolk geblieben. Selbst der ältere und der neuere Name verrathen fast völlige Gleichheit in allen Konsonanten.

Noch ungleich beträchtlicher war der Stamm der Aorsi (*Ἄορσοι*). Auch sie durchzogen vor Strabos Zeiten die große Ebene, hatten aber damals ihre Sitze weiter gegen Norden in der Nähe des Tanais. Dieser Schriftsteller hält sie und die Siraci für ein eingewandertes Volk aus Norden. Also war doch wenigstens die Zeit ihrer Einwanderung noch bekannt, und sie darf kaum über Mithridates Eup. hinaufgerückt werden. Dem Sohne desselben, Pharnaces, schickten sie 200,000 Reiter zu Hülfe, und Strabo versichert,

---

u) *Tacit.* XII, 16.

daß ihre Anzahl in den höhern Gegenden ungleich beträchtlicher sey, daß sie beynahe die ganze Nordwestküste des Kaspischen Meers besetzten [v]). Eben diese Aorsi, oder, wie sie Tacitus nennt, Adorsi [w]), halfen vorzüglich den Römern die Siraci demüthigen.

Aber nicht blos hier finden sie sich; einzelne Haufen waren schon früher mit Sarmatischen Völkern nach dem Ister gewandert, waren theils über den Fluß gegangen und hatten sich in Thracien gesetzt, theils Gefährten der Hamaxobier auf der Nordseite desselben geblieben. Wenigstens nennt sie Plinius in beyden Gegenden; zugleich auch unter dem Namen Utidorsi auf der Stelle, welche sie bey Strabo ꝛc. haben; und endlich noch auf der Nordostseite des Kaspischen Meers [x]). Auch die Siraci hatten schon Haufen gegen Westen geschickt, welche in der Nähe des Borysthenes und bey den Tauri auf der Westseite der Taurischen Halbinsel saßen [y]).

Ptolemäus kennt sie nicht mehr am Tanais; er müßte sie denn durch die Jaxamatä bezeichnen wollen, welche genau ihre Stelle einnehmen; sondern im nördlichsten Europa, über der Quelle des Tanais, und an der Nordküste des Kaspischen Meers, am Flusse Daix (Jaik oder Ural). In der Folge verschwindet ihr Name völlig.

Eine besondere Erscheinung wird es immer bleiben, daß dieses herumschweifende, den Krieg liebende Volk zugleich eine der größten Handelsnationen der damaligen Welt war. „Auf ihren Cameelen bringen

v) *Strabo* XI, 506.
w) *Tacit.* XII, 15.
x) *Plin.* IV, 11. IV, 25. VI, 12. und VI, 16.
y) *Plin.* IV, 26. Tractum ad Achillis Dromum tenent Tauri Scythae et *Siraci.*

„sie Indisches und Babylonisches Gut, welches sie „von den Armeniern und Medern erhalten [z])." Strabo konnte nicht anders glauben, als daß sie längs des Kaukasus ihre Waaren holten, weil ihm die Meerenge einen Zusammenhang auf der Nordseite des Kaspischen Meers nicht in den Sinn kommen läßt. Aber da er selbst versichert, daß sie in unzähliger Menge die höhern Gegenden am Kaspischen Meere besetzen; da Ptolemäus sie am Uralflusse und Plinius noch weiter gegen Osten kennen: so ist wohl gar kein Zweifel übrig, daß sie das Volk waren, welches den Handel Asiens und Europas auf der Nordseite in Zusammenhang brachte, daß sie mit ihren Cameelen die östlichen Waaren nach dem Mäotis brachten, welche der Indische und Baktrische Kaufmann auf dem Oxus und Jaxartes [a]) bis zum Aral-See verführte. Die Handlungsartikel des südlichen Asiens aber holten sie nach Strabos Angabe auf dem nächsten Wege über den Kaukasus. Die Stadt Tanais, zunächst an ihren westlichen Besitzungen, diente zum Absatze ihrer Waaren, zuweilen auch Phanagoria, wenn die Feindseligkeiten dazwischenliegender Völker den Zusammenhang nicht hinderten.

Da schließen sich denn Ammians Nachrichten von selbst an, daß an der Wolga die Rhabarbar wächst, und daß bey den Agathyrsen der Adamas sich findet [b]).

Diese Aorsi sind wahrscheinlich ein Hauptvolk des großen Finnischen Stammes. Aus den höhern innern Gegenden hatten sie flüchten müssen, sagt

z) *Strabo* XI, p. 506, Cas. p 772, Almelov.

a) *Strabo* XI, 509.

b) *Ammian.* XXII, 8. Agathyrsen sind blos ein Volk der Einbildung.

Strabo. In die nemlichen Striche kehrten sie zurück, als die Jaxamatä, Hunnische Zweige rc. aus Osten vordrangen und ihnen lästig wurden; aber sie zogen sich zugleich gegen Nordosten in das Ural-Gebirge rc. Daher kennt sie Ptolemäus in dem nördlichen Rußland und noch einen Zweig derselben am Daix- (Ural-) Flusse. Und dies ist wohl die Ursache, warum Finnische Völkerschaften noch jetzt vom nördlichen Rußland an in großem Bogen sich gegen Südosten verbreiten. — Vielleicht verbreitete der nemliche Völkerstamm in spätern Jahrhunderten seine Macht nochmals gegen die Südländer unter dem Namen Chazaren. Die abweichenden Namen entscheiden gar nichts; gewöhnlich werden sie einem Volke von den Nachbarn beygelegt, sind nicht einheimisch.

Zunächst an den Tanais, von der Mündung des Flusses bis zu seiner östlichen Wendung, wo Strabo die Sitze der Aorsi angiebt, setzt Ptolemäus:

Die Jaxamatä (*Ἰαξαμάται.*). Der Periplus Anon. führt sie nach der Angabe eines unbekannten Demetrius auf der nemlichen Stelle an, und auch Mela c), welcher die alte Geschichte von den Sarmaten und der Weiberherrschaft auf dieses Volk überträgt; aber weder Strabo noch Plinius nennen sie. Beym Polyänus d), der sie als ein beträchtliches Mäotisches Volk kennt, heißen sie Ixomatä (*Ἰξομάται*). In späterer Zeit verschwindet der Name dieses aus Osten einwandernden Volks wieder, ohne daß wir wissen, zu welchem Stamme sie gehörten, oder unter welchem Namen sie in Zukunft auf das Neue auftreten.

Die kleinen Völker, welche längs der Ostküste des Palus Mäotis wohnten, Ackerbau und Fischfang

---

c) *Peripl. Anon.* p. 2. *Mela* I, 19. Auch *Ammian.* XXII, 8.
d) *Polyaenus* strateg. VIII, 53.

trieben, meistens frey waren, zuweilen aber auch die Oberherrschaft der Bosporanischen Fürsten anerkannten, und ungeachtet des Umgangs mit Fremden keine höhere Stufe der Kultur erreichten, nennt schon Skylax, und in der Folge alle Griechen Mäotä (*Μαιῶται*), und die Lateiner Mäotici (Plin.).

Der gemeinschaftliche Name trennte sich bey näherer Bekanntschaft bald in mehrere Benennungen kleiner Völkerschaften, welche zum Theil bey Geographen gleichlautend, zum Theil auch abweichend sind [e]). — Von Norden gegen Süden liegen unter den Siraceni:

Die Pfessii (*Ψήσσιοι*), nach der Bestimmung des Ptolemäus. Die Erasmische Ausgabe liest verdorben Sempsii (*Σήμψιοι*). Bey Steph. Byz. heißen sie wohl aus der nemlichen Quelle Psessi (*Ψήσσοι*). Plinius nennt sie Psessii; und vielleicht versteht Strabo unter Doski (*Δόσκοι*), wenigstens der zugetheilten Lage nach, das nemliche Volk. Fehler der Abschreiber bey solchen Namen sind weder auffallend, noch selten.

Südlich unter ihnen nennt Ptolemäus die Thämeotä (*Θαιμεῶται*), nach dem Codex des Pic. Mirand., oder Thetmontä nach Erasmus (*Θετμῶνται*). Vielleicht sind beyde Namen verschrieben, doch zeigt der erstere näher die wahre Lesart, weil er vom Flusse Theophanius, an welchen das Volk zu stehen kommt, und vom Mäotis entlehnt zu seyn scheint.

Unter ihnen liegen bey Ptolemäus die Tyrambä (*Τυράμβαι*), welche von dem Orte Tyrambe, in der Nähe des kleinen Rhombites, den Namen führen. — Beyde Völker nennt sonst niemand; hingegen giebt Strabo einige andere Namen in der nemlichen Lage,

---

e) S. die Namen derselben bey *Strabo* XI, 495. *Plin.* VI, 7. und *Ptolem.* Sarmat. Asiat.

die Tarpetes und Obidiakeni (Τάρπητες, Ὀβιδιακηνοὶ), fügt aber gleich hinzu, daß es deren noch mehrere gebe. Die Sittaceni (Σιττακηνοὶ), welche der nemliche Schriftsteller anführt, bezeichnen wahrscheinlich die oben angeführten Siraceni des Ptolem.

Unter die Tyrambä setzt Ptolemäus die Asturikani (Ἀστουρικανοὶ). Sie sind vielleicht die Aspurgitani (Ἀσπουργιτανοὶ), von welchen Strabo erzählt, daß sie 500 Stadien von Phanagoria entfernt liegen, und daß sie den König Polemo, der sie unvermuthet unterjochen wollte, fingen und tödteten.

Die Arichi (Ἄριχοι) liegen bey Ptolem. schon in der Nähe des Vardanusflusses und bis an das Kaukasische Gebirge. Arrechi nennt sie Plinius und wahrscheinlich auch Strabo, nach der Lesart, welche Stephan Byzant. angiebt, im Texte des Strabo aber heißen sie Ἀῤῥιχοί.

Mit ihnen verbindet Ptol. die Zinchi (Ζιγχοὶ), und auch Plinius, der sie Zingi nennt. Sie sind ohne Zweifel die Zechi, welche in der spätern Geschichte von Kolchis sehr bekannt werden, und weiter unten vorkommen.

In der nemlichen Gegend, ganz nahe am Mäotis, lag noch ein anderes Volk, welches Ptolemäus übergeht, die Dandarii (Δανδάριοι, Strabo), zunächst an den Sindi, also am nördlichen Arme des Kubanflusses. Hier kennt sie auch Tacitus f), der sie Dandaridä nennt. Die Siraci verjagten den König des Völkchens und nahmen seine Stadt ein.

Die Toreatä und Agri (Τορεάται, Ἄγροι) des Strabo wohnten nach Plinius g) in der nemlichen Nachbarschaft, aber die Erstern wenigstens schon süd-

f) *Tacit.* XII, 15.
g) *Plin.* VI, 5.

licher im Gebirge und gegen die Pontische Küste. Sie heißen bey Plinius und Mela [h]) Toretä.

Noch setzt Plinius [i]) auf die Westseite die Vali und Serbi. Ptolemäus nennt sie auch Vali und Sirbi (*Οὔαλοι καὶ Σίρβοι*); bey Erasm. verschrieben *Ἄρβαλοι*. Aber er giebt ihre Lage auf der Ostseite des Landes an, zwischen der Ostseite des Kaukasus oder den Keraunischen Bergen und der Wolga. Vielleicht hatten sie sich erst dahin gezogen. — Ueberhaupt ist es unfruchtbare Mühe, alle diese verschiedenen unbekannten Namen abgeschrieben und so viel möglich bestimmt zu haben. Alles, was man lernt, ist wohl blos, daß eine Menge kleiner Völker, vielleicht noch von alter Sarmatischer Abstammung hier lebte, über welche ein paar fremde, mächtige, die Siraci und Aorsi, hervorragten. Ohne Zweifel gab es dergleichen Namen noch weit mehrere, welche der Ort der Bewohnung, ein Fluß, eine Gegend oft veranlaßte und wieder änderte.

Unterdessen zeigt sich doch auf dieser Seite wirkliche Kenntniß; rückt man aber in der nemlichen Gegend weiter gegen Osten, so begegnet man der alten Fabel.

Eine Reihe Hügel und niedriger Berge läuft von der Landenge, welche den Tanais und die Wolga trennt, durch die große Fläche gegen Süden, und schließt sich endlich mit dem Kaukasus. Dieß weiß Ptolemäus, er nennt den nördlichern Theil derselben Hippici Montes (*τὰ Ἱππικὰ ὄρη*) und den südlichern Ceraunii Montes (*τὰ Κεραύνια ὄρη*). Zwar redet schon Mela [k]) von einer Dehnung des Kaukasus gegen

---

h) *Mela* I, 19.
i) *Plin.* VI, 7.
k) *Mela* I, 19.

den höhern Norden; aber nur nach einer Hypothese, um diesem Gebirge den Zusammenhang mit den Ripäischen Bergen zu verschaffen. Auch die Ceraunii Montes kannten Strabo, Mela und Plinius [l]); aber sie verstehen darunter blos den östlichen Theil des Kaukasus, welcher Albanien umgiebt; und Plinius ist so unbestimmt, daß er auch den östlichen Theil der Armenischen Gebirge mit diesem Namen belegt [m]). Historische Kenntnisse von den nördlichern Strichen hat außer dem Ptolemäus niemand.

Dieser Schriftsteller giebt nicht nur die Richtung dieser Berge im Allgemeinen gut an, sondern er weiß auch in und jenseit derselben von einigen Gegenden und Völkern aus wirklichen Nachrichten zu sprechen. Dergleichen sind:

Die Sanari (*Σάναροι*), in und über den Bergen, welche auf der Nordseite Albanien begränzen.

Ihnen ostwärts die Diduri (*Δίδουροι*).

Zwischen beyden lagen die Pylä Sarmaticä (*Σαρματικαὶ πύλαι*), oder der Hauptpaß durch das Gebirge auf dieser Seite gegen Norden.

Ueber den Diduri lagen die Tuski (*Τοῦσκοι*) am Fusse der Ceraunischen Gebirge.

Allen diesen gegen Osten, längs der Seeküste, bis nördlich zur Mündung des Rhaflusses wohnten:

Die Gerri (*Γέρροι*), an der Gränze Albaniens, am Flusse Gerrus, der vermuthlich dem Volke bey den Ausländern den Namen verschaffte.

Nördlicher, die Isondä (*Ἰσόνδαι*), am Flusse Soana, dem heutigen Terek-Flusse. Wahrscheinlich ist der Name des Volks etwas verschrieben.

---

l) *Strabo* XI, p. 501. *Mela* I, 19. *Plin.* VI, 10.
m) *Plin.* VI, 9.

Nördlicher, die Olondä (Ὀλόνδαι), sollte wohl heißen Alondä, denn sie wohnen am Flusse Alonta, dem heutigen Kuma-Flusse.

Unter der Mündung des Rhaflusses, die Ulä (Οὖλαι). Die wahre Lesart ist ohne Zweifel Udä, denn sie lebten am Flusse Udon, dem südwestlichsten Nebenarme der Wolga; und schon Plinius [n]) kennt die Udini, über dem Kaukasus an der Küste, unter den Aorsi, oder, wie er sie nennt, Utidorsi.

Die Quellen dieser wirklichen Entdeckungen, längs der Küste und in der Nähe, sind nicht schwer anzugeben. Sie entspringen theils aus den Zügen des Corbulo gegen die Albaner, deren Land er so genau kennen lernte, daß er eine gemahlte Karte davon und von den nördlichen Pässen nach Rom schicken konnte [o]); noch mehr aber aus den Zügen des Trajan, welcher nicht nur alle Fürsten dieser Gegenden sich unterwürfig machte, sondern auch bleibende Besitzungen in den Bergen des Kaukasus anlegte [p]). Hierdurch gelangte man auch wohl zur Entdeckung des Rhaflusses (der Wolga). Daß es nicht schon bey dem Kriegszuge des Corbulo geschah, daran mochte blos die vorgefaßte Meinung der eingebildeten Meerenge Schuld seyn. Doch verdankte man wohl die meiste Kenntniß dieser am nördl. Abhange des Kaukasus und in der nächstangränzenden Steppe sitzenden kleinen Völkerschaften dem Landhandel, welcher von der Kimmerischen Meerenge längs des Kubanflusses, des Kuma-Flusses nach der Wolga betrieben wurde. Die Handelsstraße durchschnitt die meisten dieser Völkchen, und nur in dieser langen Linie weiß Ptolemäus die

n) *Plin.* VI, 12.
o) *Plin.* VI, 12.
p) *Procop.* Goth. IV, 2. *Sextus Rufus* breviar. c. 15.

Namen von Ortschaften anzugeben, keine hingegen in der nördlichern Steppe.

Zwischen den Hippischen und Cerraunischen Bergen nennt Ptolemäus noch die Surani und Sacani (Σουράνοι καὶ Σακάνοι), oder nach der Lesart des Erasm. Suani und Sakoni (Σουάνοι καὶ Σακῶνοι). Plinius, welcher Suarni q) hat, zeigt wohl die wahre Lesart.

Weiter östlich, in der Nähe der Wolga, kommen die Vali und Serbi zu stehen, von denen ich schon vorhin redete, weil sie Plinius unter die westlichen Völker gerechnet hat. Aber er setzt in einer andern Stelle die Lage der Vali, eben wie Ptolemäus r).

Nördlich über sie stellt Ptolemäus noch die Erinäi (Ἐριναῖοι).

Viel weiter gegen Norden, zwischen den Hippischen Bergen und der Wolga, setzt Ptolem. die Landschaft des Mithridates (ἡ Μιθριδάτους Χώρα). Man darf hier nicht an Mithridates Eupator, der mit Pompejus dem Gr. zu kämpfen hatte, denken; sondern an einen spätern Mithridates, welchen der Kaiser Claudius zum Fürsten im Bosporus ernannte, aber auch, wir wissen nicht genau mehr, aus welchen Ursachen, durch römische Truppen verjagen ließ. Er zog sich mit seinen Anhängern in diese entfernte Gegend zurück, lebte einige Zeit daselbst unter dem Schutze der Siraci, und suchte endlich durch Hülfe dieses Volks das väterliche Reich mit Gewalt wieder zu erobern. Schon sahe er der nahen Erfüllung seiner Wünsche entgegen, als sein Bruder Cotys, der Besitzer des Bosporus, sich mit dem Fürsten der Aorsen verband, die Hauptstadt der Siraci wegnahm, und den König derselben zum Frie-

q) *Plin.* VI, 11.
r) *Plin.* VI, 11.

den nöthigte. Aller Unterstützung beraubt, mußte Mithridates befürchten, den Händen seiner Gegner ausgeliefert zu werden, faßte also den raschen Entschluß, freywillig dem Könige der Aorsen in seiner Residenz sich darzubieten. Die Hoffnung betrog ihn nicht; der Aorse, großmüthiger, als es die Römer dieser Zeit würden gewesen seyn, söhnte sich mit ihm aus, und wurde der Vermittler zwischen ihm und den Römern, welche einem Manne, den sie nicht mit Gewalt haben konnten, sicheres Geleit und Freyheit versprachen. Mithridates stellte sich vor dem Claudius und lebte zu Rom noch lange, bis zur Zeit der innerlichen Kriege nach Neros Tode, wo eine zu freymüthige Rede ihm das Leben kostete. — Seine Schicksale kennen wir aus dem Dio Cassius und Tacitus [s]); aber die Gegend seines Aufenthalts unter den Barbaren in den westlichen Steppen der Wolga würde uns ohne den Ptolemäus unbekannt geblieben seyn [t]). — Durch die Schicksale dieses Fürsten öffnet sich eine von den Quellen des Ptolemäus zur Kenntniß der Nordgegenden.

So weit führt uns Ptolemäus nach historischer Wahrheit in diesen dunkeln Strichen; aber sich ganz der alten Fabel entledigen, das konnte er desto weniger, weil nach dem zu lang gezogenen Laufe des Rhaflusses noch Raum für andere Völker übrig blieb. Also finden wir bey ihm unter der vorhin bezeichneten Gegend Sapothreni, Scymnitä und Melanchläni, welche Letztern schon in allen Gegenden des Nordens durch des Ptolemäus Vorgänger zur Schau dargestellt worden waren. Einige historische Wahrheit mag immerhin zum Grunde liegen. Wie leicht konnte sich ein

s) *Dio Cass.* LX, 8. *Tacit.* annal. XII, 15 etc.

t) *Plin.* VI, 5. erzählt blos, daß er zu den Sarmaten geflohen sey, die über dem Kaukasus wohnen.

Volk mit schwarzer Kleidung finden; mehr brauchte es nicht, um die Schwarzröcke des Herodot an ihnen zu erkennen. Aus der nemlichen Ursache werden sie weiter unten in dem Kaukasus nochmals auftreten.

Auch die Amazonen, dieses berühmte Weibervolk der Vorzeit, durften nicht verstoßen werden. Ptolemäus weiß ihnen einen Winkel zwischen den Hippischen Bergen und dem Rhaflusse bis südlich an das Ceraunische Gebirge zu verschaffen. Eigentlich ist er durch diese Lage seinen Vorgängern untreu geworden, welche entweder gar nichts Genaues bestimmen, oder sie in die Albanien unmittelbar begränzenden Berge stellen, und die Sagen des Alterthums von ihren Thaten und Wanderungen wiederholen. Aber was war zu thun? Die ihnen zugeeignete Gegend fand sich bey wirklicher Erfahrung von ganz andern Völkern besetzt; die Amazonen mußten sich entschließen, höher zu wandern, dahin, wo das Land unbekannt war. Denn sie völlig aus der Geographie zu verbannen, fand sich schon aus dem Grunde unmöglich, weil glaubwürdige Zeugen versicherten, daß noch Pompejus bey seinen Unternehmungen gegen die Albaner sich in ein Treffen gegen diese unbändigen Weiber einlassen mußte u).

Die Versicherung, daß es nie ein Reich der Amazonen gab, ist wohl völlig überflüssig. Schon Strabo ereifert sich sehr über ältere und neuere Schriftsteller, die davon im Ernste sprachen, und über die Unverschämtheit einiger Begleiter Alexanders, die in einer Entfernung von etlichen hundert Meilen die Königin Thalestris ihm die Aufwartung und die leicht erhörte Bitte um den Beyschlaf machen lassen v). Aber es gehört zur alten Erdbeschreibung, zu wissen, was man

u) *Appian.* Mithrid. c. 103. *Plutarch.* vita Pomp.
v) *Strabo* XI, 504. 505.

von den Amazonen behauptete; ich will also das Merkwürdigste, meist nach dem Strabo, erzählen.

Die ersten bekannten Sitze derselben suchte die alte Mythe am Flusse Triton in Afrika, wo sie große Thaten verrichteten; von ihnen wurde im Anfange dieses Theils gesprochen. Dann glaubte die Mythe und Geschichte sie am Flusse Thermodon, an der nordöstlichen Küste Kleinasiens zu entdecken, und zu jeder Zeit fand man daselbst einen Ort und einen Berg, der ihren Namen trug. Mehrere Züge, theils nach den westlichen Küsten Kleinasiens, wo ihnen die Gründung einiger in der Folge berühmten Griechischen Städte zugeschrieben wird w), theils nach Griechenland selbst, und vorzüglich in das attische Gebiet, zur Zeit des Königs Theseus, machten sie schon in den Mythen bekannt x). Auch an dem Trojanischen Kriege nahmen sie Theil, verschwanden aber bald darauf aus der ursprünglichen Gegend, als Griechische Kolonien an den Nordküsten Kleinasiens angelegt wurden, man weiß eigentlich nicht wohin. Manche Schriftsteller suchten sie noch zu Alexanders Zeit an der alten Stelle, und lassen die Königin der Amazonen vom Thermodon herkommen. Aber Herodot giebt uns Nachricht, daß einige Schiffe, von ihnen beladen, im Skythenlande zum Vorscheine kamen, und durch Vermischung mit den Jünglingen der Nation ein neues Volk, die Sauromaten, bildeten. Die von Weibern beherrschten Sauromaten suchten nun zwar auch die spätern Schriftsteller in der nemlichen Gegend auf, aber Amazonen als für sich bestehendes Volk wollten sich daselbst nicht finden. Gänzlich verschwinden durften die einst berühmten

w) Z. B. Smyrna, Ephesus. S. *Strabo* XI, p. 505.

x) S. *Diod. Sic.* II, 45 etc. und *Heyne* notae ad Apollodor. p. 372 etc.

Amazonen auf keine Weise, man schob sie daher nach jedem Winkel, wo wirkliche Bekanntschaft aufhörte. Am zuverlässigsten glaubte man sie in den östlichsten Theilen des Kaukasus, zunächst an die Albaner gränzend, unterbringen zu können, und dahin stellen die meisten Schriftsteller das Weibervolk. Da nun aber durch den Kriegszug des Corbulo und der Generale des Trajanus auch dieser Schlupfwinkel ihnen entrissen wurde, so blieb dem Ptolemäus nichts übrig, als sie weiter nördlich in die Steppe an der Wolga zu verpflanzen, und dadurch wieder in die Nähe von Herodots ursprünglicher Angabe zu bringen. — Den ältesten Dichtungen liegt aber wohl gewiß historische Erfahrung von reitenden und kämpfenden Weiberscharen zum Grunde, und diese Erfahrung konnte auf sehr verschiedenen Seiten gemacht worden seyn. Ihre Lebensweise war folgende:

In der Ebene, zunächst am Abhange der Albanischen Berge, säen und pflanzen die Amazonen. Einige bestellen den Acker, andere pflegen des Viehes, vorzüglich der Pferde, und wieder andere üben sich durch die Jagd zum Kriege. Allen wird zur bequemern Führung des Bogens in der zartesten Jugend die rechte Brust ausgebrannt. Zehn Monate des Jahres treiben sie ihre gewöhnlichen Beschäftigungen, aber die übrigen zwey sind der Fortpflanzung ihres Geschlechts bestimmt. Sie besteigen die nächsten Berge, welche sie von den Gargareern (*Γαργαρέας*) trennen. Auch diese finden sich nach alter Sitte ein, opfern und schlafen bey den Weibern, aber heimlich, im Dunkel, und ohne daß der Mann seine Gesellschafterin kennt. Nach der Geburt behalten die Amazonen, was ihres Geschlechts ist, die Knaben werden den Männern zugeschickt, welche sie als ihre Kinder gemeinschaftlich erziehen. Diese Gargareer sollen einst mit den Ama-

zonen von Themiscyra und dem Thermodon her eingewandert seyn, eine Zeitlang im Streite gelebt, endlich aber sich mit ihnen ausgesöhnt und zu der eben beschriebenen Lebensart verbunden haben. — Von diesen Amazonen her fließt durch der Siracener Land der Fluß Mermodas (*Μερμόδας*) in den Mäotis [y]). Ist es ein wirklicher Fluß, so kann kein anderer, als der Egorlik, darunter verstanden werden.

Wenn bey der Fabel von den Amazonen eine wirkliche Geschichte zum Grunde liegt, so hat diese Procop. [z]) gewiß am wahrscheinlichsten vorgelegt. Ob aus ältern Nachrichten, oder blos nach Vermuthung, weiß ich nicht zu entscheiden. Ein Haufe Barbaren aus dem Kaukasus, sagt er, fiel in Kleinasien ein, und ließ ein Lager mit den Weibern und dem Gepäcke am Flusse Thermodon. Auf den weitern Zügen wurden die Männer erschlagen. Die Weiber hingegen erwehrten sich der gegen sie gemachten Anfälle, und erreichten nach manchem Streite die alten Wohnungen wieder.

Daß die Bekanntschaft des Ptolemäus weit gegen Osten in das innere Land reichte, zeigen noch die Orte, welche er längs des Kubanflusses bis an die Kabarda ansetzt. — Die Erasm. Ausgabe giebt einige Namen anders, als die ältern und die Handschriften.

Skopelus (*Σκόπελος*), der Fels, nicht ferne von der nördlichen Mündung des Vardanus. Das heutige Städtchen Temruk.

---

y) *Strabo* XI, p. 504. Kurz vorher nennt er ihn Mermadalis.

z) *Procop.* Goth. IV, c. 4.

Suruba (Σούρουβα), 4 feiner Längengrade östlicher. — In der Nähe der Russischen Gränzfestung Ekaterinodar am Cubanflusse.

Korusia (Κορουσία), 1 Gr. 40 Min. östlicher als das vorige, bey Ust-Labinskaia.

Euriapa (Εὐριάπα), 1 Gr. 40 Min. östlicher, bey Kawkazskaia.

Seraka (Σεράκα), 1 Gr. 20 Min. östlicher, und nicht ferne von der weiter südöstlich liegenden Quelle des Vardanus, bey Procznoi.

Selbst noch südlicher, in dem nemlichen Striche, längs des Gebirgs Korax, des westlichen Theils des Kaukasus, kennt er

Abunis (Ἄβουνις), südöstlich unter Suruba, in den Bergen.

Nassunia (Νασσουνία), südöstlich unter Korusia.

Almia (Ἀλμία), südlich unter Euriapa, und am Ende des Gebirges Korax.

Naana (Naάνα), nahe bey der Quelle des Koraxflusses, welcher Kolchis von den nördlichern Gegenden trennt. — Sämmtlich in dem Lande der heutigen Tscherkassen.

Drittes Kapitel.

Das Land zwischen dem Pontus Euxinus und dem Kaspischen Meere; vom Kaukasus bis zum Flusse Phasis und Cyrus und Araxes.

Nicht ferne von dem südlichen Ende der Kimmerischen Meerenge an streckt sich von Westen nach Süd-Osten bis an das Kaspische Meer ein hoher Bergrücken; er hat eine Länge von ungefähr 120 geogr. Meilen, trennt alles nördlichere Land von dem südlichen, und heißt bey den Alten, so wie noch bey uns, der Kaukasus (ὁ Καύκασος) [a]).

Den Namen und die einzelnen Theile des Gebirgs kennen schon die ältesten Griechen, welche bey ihrem Handel nach den Ostküsten des Pontus Euxinus die hohen Gipfel dieser Berge beständig vor Augen hatten. Aber die Lage desselben nach dem ganzen Umfange wurde erst durch die Unternehmungen des Pompejus gegen den Mithridates, und in der Folge weit mehr durch Corbulo, Trajanus und die spätern griechischen Kaiser völlig und vielleicht richtiger bekannt, als in unsern Tagen.

Der Kaukasus steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Taurus, der einige hohe Seitenketten durch Armenien bis in das nördliche Gebirge verbreitet; nicht aber mit den Bergen der Taurischen Halbinsel, welche durch eine lange Strecke des ebenen Landes und durch die Kimmerische Meerenge von ihm getrennt sind.

---

a) *Plin.* VI, 17. merkt an, daß das Gebirge bey den Skythen eigentlich **Groukasus**, d. i. mit **Schnee bedeckt**, heiße.

Der steilere Abhang des Kaukasus neigt sich, so wie die Alpen, auf die Südseite; dies weiß schon Strabo [b]). Und Procop. [c]), ein Augenzeuge, belehrt uns, daß seine Gipfel weit über die Wolken emporragen, völlig kahl, und erst in der mittlern Region mit ewigem Schnee und Eis bedeckt sind; daß er folglich unter die höchsten Alpen unserer Erde gehört [d]). Die größte Höhe erreicht er in seiner mittlern Strecke über Kolchis und Iberien; man kannte auf dieser Seite nur zwey Orte, an welchen er Zugang nach den nördlichern Strichen erlaubte, den Iberischen und den Sarmatischen Paß (Sarmaticae Pylae, Ptolemäus), wo ein starkes Thor und eine mäßige Besatzung den mächtigsten Feind zurückhalten konnte [e]). Die westlichern, gegen den Pontus Euxinus gerichteten, Theile haben mindere Höhe und erlauben den Zusammenhang der Völker an mehrern Orten. Ptolemäus nennt diesen westlichen Theil das Gebirge Korax (*Κόραξ*) nach einem Volke, den Koraxii. Plinius kennt ebenfalls die Coraxici Montes, fügt aber hinzu, daß sie auch Zeniochi Montes heißen [f]). Der östliche Theil nimmt seine Richtung gegen Südosten und zieht sich in einzelnen Strecken ganz nahe an das Kaspische Meer; die Hauptrichtung geht aber in mehrern Ketten gegen Süden bis gegen den letzten Lauf des Cyrus-Flusses hin, wo sie sich in die Ebene verliert. Diese Streckung

b) *Strabo* XI, 506, Cas.; p. 772, Almelov.

c) *Procop.* Gotth. IV, 3.

d) Auch *Arriani* peripl. p. 12. schätzt die Höhe des Kaukasus, nach dem Anblicke von Dioskurias aus, den Alpen gleich. Eine vor andern emporragende Koppe, Strobilus (*Στρόβιλος*), der Gipfel, genannt, wurde für den Felsen gehalten, an welchen einst Prometheus gefesselt war. Es ist der heutige Bergstock Elborus.

e) *Plin.* VI, 11. S. bey Iberien.

f) *Plin.* VI, 9. Auch *Mela* III, 5.

bildete die Gränze zwischen Albanien und Georgien, gehörte aber noch zu Albanien. Strabo und Plinius g) nennen diese östlichen Theile des Kaukasus die Keraunischen Gebirge (τὰ Κεραύνια ὄρη), besonders den nördlichen Theil desselben, von welchem sie glaubten, daß er noch weiter nördlich an den Kaspischen See fortreiche. In diesen nicht vorhandenen Winkel stellten sie ihre Amazonen. Daher sind auch bey Ptolem. die Keraunischen Berge und die Amazonen so weit gegen Norden gerückt, wie oben angegeben wurde.

Aus dem Hauptgebirge laufen mehrere Seitenäste gegen Süden; einer derselben zeichnet sich vor den übrigen aus. Er streicht zwischen Kolchis und Iberien, trennt das Flußgebieth des Phasis und des Cyrus, hat noch ansehnliche Höhe, vielen Schnee; aber er ist nicht nur größtentheils schon mit Waldbäumen bedeckt, sondern läßt auch die Cultur milder Baumfrüchte und des Weins zu. In den südlichern Strichen schließt er sich an die Moschischen h), durch diese an die Armenischen Berge, und stellt dadurch die Vereinigung zwischen dem Kaukasus und Taurus her.

Durch diese Aeste und ihren Zusammenhang mit den südlichern Gebirgen wurde das innere flache, tiefliegende Land von Iberien zur Insel gemacht, und von seinen Nachbarn abgeschnitten i). Auf der Westseite, jenseit der Berge, streckte sich das Land Kolchis an den Ufern des Pontus Euxinus; auf der Ostseite, an der südöstlichen Richtung des Kaukasus selbst, verbreiteten sich die Bewohner Albaniens in noch größe-

g) *Strabo* XI, p. 501, Cas.; p. 766, Almelov.; und p. 503. — *Plin.* VI, p. 9. 10.

h) *Strabo* VI, p. 492. *Μοσχικὰ ὄρη*, und das Land (p. 499.) *ἡ Μοσχική*.

i) *Strabo* XI, p. 497, Cas.; p. 761, Almelov.

rer Ausdehnung am Kaspischen Meere. Diese Ostseite war unterdessen so bestimmt nicht, weil die Arme des Gebirgs sich auch über einen Theil Albaniens verbreiteten; daher machen einige einen Fluß zur Gränze, und Ptolemäus bestimmt ihn weder durch Fluß noch Berg, blos nach einer von Norden nach Süden gezogenen Linie. Als Südgränze beyder Länder wird durchgehends der Lauf des Flusses Cyrus in seiner letzten Hälfte angenommen.

Kolchis, Iberien und Albanien füllen also alles Land, das die beyden Meere in ihrer Mitte lassen; ihre Ausdehnung ist aber bey weitem nicht so beträchtlich, als die Länge des Hauptgebirgs von Westen nach Osten, weil dieses sich schon von der Kimmerischen Meerenge an gegen Morgen drängt. Der nächste Abstand des Landes von einem Meere zum andern beträgt in gerader Linie 75 geogr. Meilen, und erweitert sich allmählig, wenn man noch mehr gegen Süden rückt. Die Alten schätzten diese Entfernung für minder beträchtlich, durch Jasons erdichtete Fahrt nach dem Kaspischen Meere verführt. Noch vom Seleukus, einem der Nachfolger Alexanders, versichert man, daß er beschlossen habe, durch einen gegrabenen Kanal beyde Meere zu verbinden [k]); und die gleichzeitigen Schriftsteller gaben die Entfernung auf nicht mehr als 1500 Stad. [l]) an. Die spätern Erfahrungen verbesserten allmählich das falsche Bild; Plinius versichert, der gerade Durchschnitt betrage 375 Mill.; mit ihm

k) *Plin.* VI, 11. Klitarchus machte die Erdenge so gering, daß sie zuweilen von der Fluth beyder Meere bedeckt würde. *Strabo* XI, 491.

l) *Strabo* XI, 491, Cas. p. 752, Almelov. nach dem Posidonius. S. noch die verschiedenen Meinungen beym *Plin.* VI, 11.

einstimmig giebt Strabo den Durchschnitt auf 3000 Stad. an [m]); folglich auf 75 geogr. Meilen. Ptolemäus bestimmt ihn an seiner schmalsten Stelle nicht über 60 geogr. Meilen; und diese Stelle ist von der Mündung des Phasis bis zur gegenüber liegenden Mündung des Cyrusflusses berechnet, wo der Abstand schon um vieles beträchtlicher ist, weil der Cyrusfluß um einige Grade südlicher in das Kaspische Meer fällt, als der Phasis in den Pontus Euxinus [n]).

In diesem ansehnlichen Striche Landes wohnten eine Menge kleiner Völker, die in geringem gegenseitigen Zusammenhange lebten. Strabo und Plinius [o]) versichern, nach dem alten Seefahrer Timosthenes, daß auf dem großen Markte zu Dioskurias 300 Völker mit verschiedenen Namen, von verschiedener Sprache sich sammelten, die Produkte ihrer Gegenden daselbst absetzten, und vorzüglich ihr allgemeines Bedürfniß, das Kochsalz, dafür abholten [p]). Mit dieser Menge, und der Veschiedenheit der Sprache, muß man es so genau nicht nehmen; bey einer beträchtlichen Zahl konnte Timosthenes schon etwas zugeben, um die Sache auffallender zu machen. Eben so ist nicht von gänzlicher Verschiedenheit der Sprachen, sondern vom abweichenden Dialekte die Rede [q]), der bey jedem kleinen Bergvolke bald entstehen mußte, das mit seinen Nachbarn in wenigem Umgange lebte. Dies weiß selbst

m) *Strabo* XI, 491. u. *Plin.* VI, 11.

n) *Strabo* XI, p. 498, *Cas.*; p. 761, Alm.

o) *Strabo* XI, 497. *Plin.* VI, 5. Andere sind schon billiger, sie setzen nur 70 Völker an. Aber Plin. versichert, daß die Römer durch 130 Dollmetscher ihre Geschäfte daselbst geführt hätten.

p) *Strabo* XI, p. 506.

q) *Strabo* XI, 498.

Strabo von den Völkern Albaniens, welche ursprünglich alle zu einerley Stamm gehörten [r]).

Bey diesen Angaben ist vorzüglich die Rede von den Bewohnern des Kaukasus. Die Kolchier, Iberer, Albaner, redeten jedes seine eigene Sprache mit mehrern Dialekten. Hiezu kommen in den westlichen Theilen des Gebirges selbst die Siraki oder Tscherkassen, mit ihrer noch zur Stunde beybehaltenen Originalsprache. Alle übrigen Abweichungen fallen auf die Bewohner des mittlern und östlichen Theils des Gebirges. Zu bewundern ist es, wie schon in jener Zeit, wo noch von keiner Völkerwanderung die Rede war, der Kaukasus von so vielfachen kleinen, unter sich in geringem Zusammenhange lebenden Völkerzweigen sich besetzt findet. Ein ewiges Drängen und Treiben uralter Völker setzt es voraus; der Unterliegende und Freyheit liebende suchte und fand zu jeder Zeit im Hochgebirge seine Zuflucht; er findet sie noch jetzt in den nemlichen Gebirgen.

r) *Strabo* XI, p. 503.

Viertes Kapitel.

Völker an der Nordostküste des Pontus Euxinus, und in Kolchis oder Lazika.

Die Achäi, Kerketä, Heniochi (*Ἀχαιοὶ, Κερκέται, Ἡνίοχοι*) bewohnten die nordöstliche Küste des Pontus Euxinus und die an demselben sich endenden Spitzen des Kaukasus. Strabo fügt ihnen noch die Zygi (*Ζυγοὶ*) bey, welche etwas tiefer in den Bergen wohnten, und deswegen schon oben bey den Mäotischen Völkern genannt worden sind [s]). Alle Schriftsteller geben diesen Völkern einen griechischen Ursprung, und machen sie zu Ueberbleibseln von den Reisegefährten des Castor und Pollux bey Jasons Zug; die zwey Leibkutscher (*ἡνίοχοι*) derselben legten mit einer Anzahl Spartaner den Grund zum Volke der Heniochi; und ein Haufe Achäer, der sich nach dem trojanischen Kriege hieher verirrte, wurde Stifter des Volks mit gleichem Namen [t]). Vielleicht ist eine Spur von Wahrheit unter der alten Sage; aber so rohe Völkerschaften, als die Nachwelt an ihnen fand, konnten sie erst durch die Vermischung mit den ursprünglichen Einwohnern des Gebirgs werden.

Denn sie zeigten sich, nebst den Taurern, als die gefährlichsten Seeräuber der alten Zeit, überfielen

s) Daß sie aber auch bis an die Küste des Pontus Euxinus reichten, bezeugt *Arriani Peripl.* p. 19. In der Folge werden sie das wichtigste Volk in diesem Striche.

t) *Strabo* XI, 495. *Mela* I, 19. VI, 5. S. auch *Appian* Mithr. c. 102.

nicht nur mit einer Menge kleiner Fahrzeuge, welche Kamarä hießen, und höchstens 30 Mann faßten, jedes handelnde Schiff; sondern wurden auch der ganzen Küste gefährlich, plünderten das Land, eroberten selbst Städte, führten die Beute und unter derselben auch die Menschen mit sich fort. Es fanden sich immer benachbarte Hafen, wo sie das Gewonnene umsetzen konnten; und mußten sie zuweilen der Uebermacht weichen, so schleppten sie ihre elenden Fahrzeuge an das Land in geheime Schlupfwinkel. Wälder und Berge sicherten sie vor dem Anfalle des Feindes u). Zu Mithridats Zeiten waren sie unter der Herrschaft von vier Fürsten. Unbeträchtlich können diese Völkerschaften nicht gewesen seyn, denn Artemidorus giebt den Kerketä längs der Küste einen Raum von 800 Stad., den Achäi von 500 Stad. und den Heniochi von 1000 Stad. v); Plinius kennt noch überdies die Letztern, südlich von Kolchis w), und in der größten Strecke des nördlichen Gebirgs x). Die wenigen Hafen an der Küste, welche ich weiter unten anführe, waren meist in den Händen der Römer, erlagen aber nach und nach alle der Uebermacht der Eingebornen.

In die Nachbarschaft setzt Plinius noch die Mardi y); und Ptolemäus bis zunächst an die Gränze von Kolchis, welches der Fluß Korax trennt,

Die Suano-Kolchi (Σουανοκόλχοι), wahrscheinlich das nemliche Volk, welches bey Strabo z)

---

u) *Strabo* XI, 496. *Tacit.* hist. III, 48.

v) *Strabo* XI, ed. Cas. 496; Almelov. p. 758.

w) *Plin.* VI, 4. Eben daselbst auch *Arriani* Peripl. p. 11.

x) *Plin.* VI, 11.

y) Mardi wohnten in den Gebirgen Armeniens. *Tacit.* annal. XIV, 23; und weiter gegen Osten in einzelnen Haufen bis gegen die Quelle des Oxus.

z) *Strabo* XI, ed. Cas. p. 497; Almelov. p. 760.

durch einen Schreibfehler unter dem Namen Thoanä (*Θοάναι*) vorkommt. Er kennt sie weiter unten mit ihrem wahren Namen Soanes (*Σόανες*), versichert, daß sie das mächtigste aller dieser Völker in der Nähe von Dioskurias sind, 200,000 Mann ins Feld stellen können, daß bey ihnen die Waldbäche Geld führten, daß sie einen König, aber auch zugleich ein Parlament von 500 Männern hätten [a]). Plinius nennt sie Suani, setzt sie aber nach Kolchis [b]), wohin sie auch gehören. In der Folge erscheinen sie unter dem Namen Sanigä und Sagidä als ein wichtiges Volk.

Nördlicher in den hohen Theilen des Gebirgs Korax kennt Ptolemäus drey Völkerschaften:

Die Konapseni, Metibi und Agoritä (*Κοναψηνοὶ, Μέτειβοι, Ἀγορεῖται*). Niemand außer ihm hat diese Namen gehört; bey seinen Vorgängern kommen ganz andere, mehrentheils von den Griechen gebildete, vor.

Schon Skylax [c]) kennt an dieser Küste griechische Orte und die rohen Völker des Landes. Nach den Kerketä, Achäi und Heniochii, von deren griechischer Abstammung keine Sylbe gesagt wird, folgen die Koraxi (*Κοραξοί*), welche dem westlichen Theile des Gebirgs nebst dem Flusse Korax den Namen gegeben haben, und auch bey Plinius, Ptolemäus und andern genennt werden.

Das Volk Korike (*Κορικὴ*) ist vielleicht das nemliche, welches Steph. Byzant. in die Gegend Kolike ansetzt; aber eins und das andere ist gleich unbekannt.

---

a) *Strabo* XI, ed. Cas. 499; Almelov. p. 762.
b) *Plin.* VI, 4.
c) *Scylax*, p. 31, 32. Geogr. Gr. min. T. I.

Dann erscheinen Herodots Völker, die Melanchläni und Geloni, welche die spätern Schriftsteller immer in diesen Gegenden wieder finden, ob sie ihnen gleich auch in andern sehr verschiedenen Strichen des Norden Sitze anweisen. Die Phthirophagi (Läusefresser), welche ebenfalls unter die berühmten Völker Herodots gehören, kennt Skylax noch nicht, wohl aber die Geographen des ersten Jahrhunderts [d]); und selbst der Periplus des Arrian [e]) sucht sie noch auf dieser Küste, wiewohl er persönlich mit ihnen bekannt zu werden das Vergnügen nicht hatte. Nur Ptolemäus allein getraut sich nicht, diese Namen des Alterthums an eine bekannte Küste zu setzen; an den Ufern der Wolga glaubte er sie in sicherer Dunkelheit unterbringen zu können. — Die Ursache zum Ursprunge der Fabel zeigt sich bald; man fand in den Gegenden des Kaukasus ein Volk, das durch seinen Schmutz vor andern auffiel, und erkannte in ihnen die alten Phthirophagi [f]). — Schon Plinius bringt uns die Entdekkung, daß das Volk mit dem übeln Namen eigentlich Salä hieß [g]). Wahrscheinlich waren sie eine Unterabtheilung der Soanes.

Außer diesen kann man bey Strabo, Plinius rc. noch die Namen einiger anderer Völkchen des Gebirgs in und um Kolchis finden; aber der Name ist auch bey den meisten alles, was wir von ihnen wissen. Z. B.

d) *Strabo* XI, 492. 499. *Plin.* VI, 4.

e) *Arrian.* peripl. p. 18. Nördlicher über Dioskurias, sagt er, wohnte einst ein Skythisches Volk, von denen Herodot erzählt, daß sie Läuse essen. Und bis diesen Tag hat sich diese Meinung von ihnen erhalten. Noch zeichnen sich die Mingrelier, von denen das alte Volk ein Theil war, durch Schmutz vor ihren Nachbarn aus.

f) *Strabo* XI, p. 499.

g) *Plin.* VI, 4.

Die Makropogones (Lang=Bärte), zwischen den Kerketä und Läusefressern h). — In den nördlichsten Theilen des Gebirgs sitzen die Troglodytä (Höhlenbewohner). Nach ihnen die Chäanötä (*Χαιανοῖται*) und die Polyphagi (Vielfresser). Ferner die Dörfer der Isadici (*αἱ τῶν Εἰσαδίκων κῶμαι*), wo man das Feld bebauen kann, weil sie nicht so gar sehr unter den Bergen des Norden liegen. Aber über die Berge hinaus sind die Nabiani und Panxani (*Ναβιανοὶ καὶ Πανξανοί*), welche schon bis an die Siraki reichen i).

Plinius setzt in die nemlichen Striche wieder andere Namen; die Serri und die Kephalotomi (die Kopfabschneider), und die Epagerità, ein Sarmatisches Volk, in den höchsten Theilen des Kaukasus k). Aber er nennt auch die Sannigä, an der Küste von Kolchis, und die Lazi, welche in der spätern Geschichte wieder erscheinen l). Wahrscheinlich bezeichnen diese theils unrecht verstandenen, theils von den Griechen gebildeten Namen, blos kleine Unterabtheilungen der Heniochi und Suani.

Denn die Griechen hatten wohl längs der Küste Kolonien angelegt, aber die Völker des Landes waren ihnen nie unterwürfig; sie kannten weder die innere Gegend, noch auch die Bewohner desselben anders, als blos durch den Handel, den sie in Dioskurios mit ihnen führten. Eben so ging es unter den Römern. Pompejus war nicht in das Innere von Kolchis gekommen; und die spätern Züge des Corbulo, welche eigentlich wegen des Besitzes von Armenien unternom-

h) *Strabo* XI, p. 492.
i) *Strabo* XI, p. 506.
k) *Plin.* VI, 5.
l) *Plin.* VI, 4.

men waren, strebten immer nach der Ostseite des Landes, an dem Cyrus und Araxesflusse. Erst Trajan unterwarf sich die Völker zunächst an der Küste des Pontus und in Iberien bis an den Kaukasus, und gab ihnen Könige, welche die Römische Oberherrschaft anerkennen mußten; daher kann Arrians Periplus ungleich zuversichtlicher sprechen. Diese Oberherrschaft war zwar sehr erbettelt, und reichte nicht weiter, als so lange sie durch eine hinlängliche Anzahl Truppen behauptet werden konnte. Allein diese durften auch bey dem Sinken des Reichs nie ganz weggezogen werden m); theils weil die Einfälle der nördlichen Völker mehrern Provinzen gefährlich wurden, theils weil die Persischen Monarchen bey dem wechselseitigen Ringen um den Besitz von Armenien auch anfingen, ihre Absichten auf die östlichen Küsten des Pontus Euxinus auszudehnen. Diese Schritte machten es für die Byzantinischen Kaiser nothwendig, mit den Völkern dieser Gegenden in genauem Zusammenhange zu bleiben, ihre Freundschaft zu erkaufen, und auch öfters Armeen dahin zu schicken. Der gänzliche Mangel an Kochsalz, welches durch die Römer herbeygeschaft wurde, fesselte auf der andern Seite die Einwohner des Landes an Byzanz. n). Dadurch wurde der ganze Strich am Pontus Euxinus vom 2ten bis zum 6sten Jahrh. besser bekannt, als er es im ersten gewesen war.

Arrian o) giebt uns unter Hadrians Regierung die Völkerschaften in der Westhälfte des Landes bis

m) *Zosim.* II, 33. Konstantin der Gr. hielt die Mündung des Phasis mit Kastellen besetzt, also auch die vorhergehenden Kaiser.

n) *Procop.* Pers. II, 28.

o) *Arriani* peripl. Geogr. Gr. Min. T. I.

zum Pontus Euxinus nach ihren Namen und Sitzen sehr richtig und meist als Vasallen der Römer an. Prokopius kennt sie im 6sten Jahrhunderte alle wieder und an der nemlichen Stelle, aber nicht mehr abhängig von den Römern, welche zu seiner Zeit ihre zwey letzten Besitzungen an der nordöstlichen Küste des Pontus, Sebastopolis und Pythius, aus Furcht vor den Persern verließen. Da die Nachrichten beyder Schriftsteller genau zusammentreffen, und Prokop. blos einige genauere Bestimmungen über die Lage und Sitten dieser Völker giebt: so werden sie hier beyde zusammengestellt.

Etwas südlich von dem Laufe des Phasisflusses erhebt sich ein steiles Gebirge, welches von dem Taurus emporsteigt, und dessen Gipfel den größten Theil des Jahrs mit Schnee bedeckt sind. Aus demselben nimmt der südliche Theil des Flusses Cyrus und auch der südliche Theil des Phasis selbst seine Quellen. Die Bewohner dieser Berge nennt Arrian p) Sanni (*Σάννοι*) und Procop. q), der auch ihren alten Namen angiebt, Tzani (*Τζάνοι*). Als Alpenbewohner hatten sie kein Getreide, sondern lebten blos von ihren Heerden, und von dem Raube der benachbarten Perser und Römer, in deren Gebiethe sie eigentlich lagen. Zu keiner Zeit ertrugen sie das Joch dieser mächtigen Nation; und Arrian versichert seinem Kaiser, daß zwar die Streifereyen dieser unbändigen Soaner noch immer die ganze Küste beunruhigten, daß er sie aber in Kurzem zu bezwingen und zu bestrafen hoffe. Es blieb bey dem Versprechen. Die Tzani wurden erst im 6sten Jahrhunderte durch eine Römische Armee besiegt, durch angelegte Festungen auf einige Zeit in Gehorsam erhal-

p) *Arriani* peripl. p. 11.
q) *Procop.* G. IV, 1.

ten und zur christlichen Religion gebracht, die sie in der Folge nie wieder verließen [r]). Heutzutage heißt diese dem Phasisflusse südlich liegende Berggegend Guriel; die Bewohner bewahren noch immer ihre Unabhängigkeit, ob sie gleich türkische, jetzt auch russische Hoheit anerkennen.

An den nördlichen Fuß dieser Berge, westwärts bis an die Küste, zu beyden Seiten des Phasisflusses, setzt Arrian die Machelones und Heniochi, Zydretä und dann die Lazi (*Λάζοι*, bey Ptolemäus *Λάζαι*). Nur die Letztern kennt Prokop., so wie Ptolemäus, und zwar in der ganzen Ausdehnung, welche die vier eben genannten an der Küste einnehmen konnten. Ohne Zweifel gehörten sie zu einerley Stamm, und die Benennung der Lazi, als der mächtigern, war nach und nach die allgemeinere geworden. Ihre Besitzungen reichten eine Tagereise weit südlich vom Phasis; aber sie erhielten sich in denselben blos, um die Römer nicht auf dem Nacken zu haben: ihre eigentlichen Wohnungen, Städte und Dörfer lagen alle auf der Nordseite des Flusses [s]), welcher tief und reißend genug war, um ihnen zur sichern Gränze zu dienen.

Die Lazi standen, wie alle andere Völker dieser Gegenden, unter einem Könige, welchen einst die Römer setzten, und der auch im 6sten Jahrhunderte noch die Oberherrschaft derselben erkannte, aber ohne Abgaben zu zahlen, oder zu Kriegsdiensten verbunden zu seyn. Unterdessen war schon seine Freundschaft den Römern wichtig, um in den Persischen Kriegen keinen übeln Nachbar und zugleich eine Vormauer gegen die nördlichern Hunnen zu haben, welche öfters von dieser

r) *Procop.* Pers. I, 15. de Aedif. III, 6.
s) *Procop.* G. IV, 2.

Seite gefährliche Einfälle versucht hatten t). Ein sehr festes Band, welches die Lazi an die Römer fesselte, war die gemeinschaftliche christliche Religion, und die Nachbarschaft der mächtigen Perser, welche die Christen verachteten, und bey einem kurzen Besitze des Landes gezeigt hatten, daß sie nicht mit dem leeren Namen der Oberherrschaft sich begnügten. Noch fester knüpfte dieses Band der Handel mit Salz, welches noch immer die Römer von der See her zuführten, und gegen Sklaven, Häute ꝛc. vertauschten.

Das nemliche Volk, das zur Zeit der Römer unter dem Namen Lazi bekannt wurde, hieß bey den ältern Griechen Kolchi (Κόλχοι), und das Land, welches sie bewohnten, Kolchis. Auch die Römer nahmen die letztere Benennung an, und den Fluß Korax als die Nordgränze des Landes; folglich wurden außer den Lazi auch noch die Sanigä und einige andere kleinere Völker unter den alten Kolchi begriffen. Die Alten leiten fast durchgängig dieses Volk von den Aegyptiern her, und unter ihnen zuerst Herodot u), der sich bey seiner Behauptung auf folgende Gründe stützt. Beyde Völker fallen in das Dunkelfarbige und haben krause Haare. Nur die Kolchi beschneiden sich die Vorhaut, genau so wie die Aegyptier und Aethiopier; die Syrer thun es auch, haben es aber erst von den Aegyptiern gelernt, und fangen schon an, die angenommene Sitte zu verlassen. Die Kolchi und Aegyptier allein legen sich auf Verfertigung der Leinwand, und beyde benehmen sich dabey auf die nemliche Art. Beyder Lebensart und Sprache hat viel ähnliches. Seine Gründe sind immer wichtig genug, sie zeigen zugleich deutlich, daß er die Vergleichung selbst an Ort

t) *Procop.* Pers. II, 15.
u) *Herod.* II, 104.

und Stelle bey den Kolchiern anstellte; er versichert auch, auf diese Meinung gekommen zu seyn, ehe er sie von jemand anders gehört habe. Daß nach Herodot Sesostris diese Kolonie zurückgelassen habe, wird niemand glauben; nur die Aegyptischen Priester führten ihren Helden in alle Winkel der bekannten Erde. Der Leinwandhandel dieses Volkes blieb auch in der Folge immer berühmt [v]). Wahrscheinlich aber vermischten sie sich bald mit den übrigen Einwohnern des Gebirgs, denn ihre Lebensart ist nicht verschieden. Sie war sehr mäßig; bloßer Buchweitzen nährte sie den größten Theil des Jahrs [w]), wie er noch jetzt die meisten Bewohner des Kaukasus nährt.

Den Lazi auf dem Rücken im Gebirge liegt die Gegend Skymnia und Suania (*Σκυμνία καὶ Σουανία*). Die Bewohner derselben stehen unter den Lazi, von denen sie auch ihre Fürsten empfangen [x]). — Dieser Strich Landes scheint einerley mit der Gegend Ekretika [y]) (*Εκρητικὴ Χώρα*) zu seyn, welche Ptolemäus und Plinius [z]) in der nemlichen Lage anführen. Die Suani kämpften ein Jahrhundert früher noch mit den Lazi durch Unterstützung der angränzenden Perser [a]).

In eben diesen Bergen, aber weiter südlich, zwischen Kolchis, Iberien und Armenien, wohnen die Meschi [b]) (*Μέσχοι*). Strabo, Mela und Plinius

v) *Strabo* XI, 498. Auch Wachs und Pech wurde ausgeführt.
w) *Procop.* G. IV, 2.
x) *Procop.* G. IV, 2.
y) Nach des Erasm. Ausgabe verschrieben Nekretika, die ältern lesen richtig.
z) *Plin.* VI, 4.
a) *Priscus* exc. de legat. p. 46.
b) *Procop.* G. IV, 2.

kennen das Moschische Gebirge, von welchem die Bewohner den Namen hatten, und die Fruchtbarkeit desselben. Denn die Berge sind zwar hoch, aber doch mit Waldung besetzt, und die Thäler liefern gutes Getreide und herrlichen Wein, auf dessen Kultur sich die Moschi mit Fleiß und Einsicht legen. Sie gehorchen dem Könige von Iberien [c]). Im ersten Jahrh. aber gehörte ein Theil der Gegend den Kolchern, ein Theil den Iberern und ein Theil den Armeniern [d]).

Das eigentliche Land der Lazi, längs der Küste, reichte nur 550 Stadien weit [e]). Nördlich von ihnen saßen in einem schmalen Striche die Apsilii (Ἀψίλιοι). Sie gehorchen den Lazi, und sind Christen von Alters her [f]). Arrianus kennt die Apsilä (Ἀψίλαι) in der nemlichen Lage; den Fürsten des Landes setzten zu seiner Zeit die Römer.

Weiter nordwärts wohnten die Abasgi (Ἀβασγοί), theils an der Küste, theils tief in den Kaukasus hinein. Auch diese stehen unter den Lazi, welche dem östlichen und dem westlichen Theile des Landes, jedem einen besondern Fürsten geben [g]). Arrian. setzt sie an die nemliche Stelle und nennt sie Abaski; aber Steph. Byz. bestätigt die Lesart des Procop. — Die Fürsten des Landes hatten schon vor dem 6ten Jahrhunderte den Gebrauch, die schönsten Knaben den Vätern wegzunehmen, sie ihrer Mannheit berauben und als Eunuchen nach Konstantinopel verkaufen zu lassen [h]).

---

c) *Procop.* G. IV, 2.
d) *Strabo* XI, 499.
e) *Procop.* G. IV, 2.
f) *Procop.* G. IV, 2.
g) *Procop.* G. IV, 3. Pers. II, 29.
h) Eigentlich ist diese Gewohnheit älter als alle Geschichte; denn schon den ältesten Persischen Königen lieferten die Kol-

Unter Justinians Regierung nahm das Volk die christliche Religion an, und durch Zureden und Drohungen wendete er die Fürsten wenigstens auf einige Zeit von ihrer schlimmen Sitte [i]). Konstantin. Porph. rückt sie weiter westlich; nach ihm besetzten sie, und weiter gegen den Bosporus Kimmer. hin die Zichi, die ganze Seeküste von Soteropolis an [k]). — Noch jetzt sitzen sie unter dem Namen Abkas oder Abaß in der nemlichen Lage, zunächst an Mingrelien gränzend, aber nicht zu dieser Landschaft gehörig. Die Einwohner sind rohe und dürftige Kinder der Natur; Stehlen und Rauben ist daher ihr vorzüglichstes Gewerbe.

So weit reichte die Herrschaft der Lazi, und deswegen setzt sie wohl Ptolemäus allein an die Küste, ohne die ihnen unterworfenen Völker zu nennen. Aber in der innern östlichern Gegend, welche Prokop. einem Theile der Abasgi und Apsili zueignet, nennt er blos noch die Menralii, welche den heutigen Namen Mingrelien zu verrathen scheinen. — Alle die Striche an der Ostküste, vom Phasis an bis zum Koraxflusse, welche einst den Kolchi oder Lazi und den ihnen beygeordneten Abasgi ꝛc. gehörten, heißen in der neuen Geographie Mingrelien. Die östlicher am ersten Laufe des Phasisflusses in das Gebirge reichenden Soanes, Suani, mit ihrer übertrieben angegebenen Macht, besetzten die heutige Landschaft Imereti; sie waren im Grunde eine Unterabtheilung der Kolchi. Daher nennt auch Ptolemäus den ganzen Umfang der Landschaft Kolchis und in derselben die Lazä längs der Küste.

---

chi als jährliches Geschenk, das die Stelle des Tributs vertrat, jährlich 100 Knaben und 100 Mädchen. *Herod.* III, 97.

i) *Procop.* G. IV, 3.

k) *Const. Porph.* de adm. Imp. c. 42.

Ueber die Abasgi hinaus, im Kaukasus, wohnen die Bruchi (Βροῦχοι), welche außer dem Prokop. niemand kennt. — Sie sind vielleicht die Burtani, ein kleines freies Volk, das nicht ferne von den Quellen des Kubanflusses wohnt.

Und noch weiter gegen Nordosten sitzen die Alanen. S. weiter unten bey Albanien.

An der Küste aber folgen erstlich die Zeckchi (Ζῆκχοι) und dann die Sagidä [l]) (Σαγίδαι). Arrian. setzt zuerst die Sanigä (Σανίγαι), und dann die Zickchi (Ζικχοί), mit ungleich mehrerem Rechte. Denn selbst Prokop. weißt den Sagidä die Gegend um Sebastopolis und Pythius an, so wie Arrian.; alle Aeltern hatten die Zichi oder Zinchi westlicher gesetzt, und noch jetzt besitzen die Ziketi diese Gegenden.

Von Heniochi, Achäi, Kerketä ist nicht weiter die Rede; diese Völker gehörten zu einerley Stamm; einst waren die Heniochi der mächtigere Theil, nach und nach wurden es die Zechi, und ihr Name der herrschende. Noch Prokopius erinnert, daß vorhin diese Küste unter Römischer Herrschaft stand, daß Trajan sogar in den innersten Bergen der Lazi und Sagidä Festungen angelegt hatte [m]); aber zu seiner Zeit war diese Herrschaft lange verschwunden. — Diese Landschaft an der Nordostküste des Pontus Euxinus, wo nach Strabo die Berge sich der Küste nähern und die Hafen schlecht sind, hat in unsern Tagen keine allgemeine Benennung. An der Küste haben die Türken noch einige Besitzungen, werden aber oft von den in der ganzen Berggegend herrschenden Tscherkassen

l) *Procop.* G. IV, 4. Pers. II, 29, nennt er sie Zechi oder Zichi (Ζῆχοι).

m) *Procop.* G. IV, 4. 2.

und den von ihnen abhängigen kleinern einheimischen Völkerzweigen belästiget.

Ueber den Sagidä wohnen lauter Hunnen, und zwar zunächst die Sabiri [n]) (Σάβειραι), ein zahlreiches, unter mehrere Fürsten getheiltes Volk [o]), welches Prokop. immer von den nördlichern Hunnen, den Uturguri, den Ueberbleibseln von Attilas Heere, trennt. Die fernere Gegend heißt Eulisia (Εὐλισία). Es hat einige Wahrscheinlichkeit, daß Prokop. durch diese ihm selbst nicht näher bekannte Gegend die Kabarda anzeigen wollte.

Fünftes Kapitel.

Orte und Flüsse der nordöstlichen Küste des Pontus Euxinus, und in Kolchis oder Lazika.

Bey dieser Küste ist vor allem die Bemerkung nothwendig, daß die Griechen und Römer, so wie wir, nichts als die Richtung von der Seeseite aus kannten, daß zu keiner Zeit bleibende Orte sich an derselben fanden. Die westlichen Theile des Kaukasus schicken mehrere Zweige nach der Küste; nirgends ist an derselben zusammenhängende Ebene. Kleine Flüsse fallen aus dem nahen Gebirge in die See, durch das Vorsprin-

n) *Procop.* Pers. II, 29. Auch *Priscus* excerpta de legat. p. 43. Sie waren von einem andern Volke verjagt worden, welches bey Priscus Abari (Ἀβάρα) heißt.

o) *Procop.* G. IV. 11.

gen der Berge bilden sich viele Einbuchten und doch wenig gesicherte Hafen. An diese Küsten kommen die dürftigen und kühnen Bewohner aus ihren Bergen, ohne Ortschaften anzulegen. Einst betrieben sie Seeräuberey, in der Folge erwarteten sie einen für sie glücklichen Schiffbruch an der rauhen Küste, zum Plündern. Auch den durch den Gewinn gelockten Seefahrer plündern sie, wenn es möglich ist. Geht aber dieser nicht ohne erforderliche Vorsicht an das Land mit seiner Waare, so tauschen sie mit Freude die wenigen Produkte der Berggegend und zugleich auch Menschen gegen ihre Bedürfnisse, vorzüglich für Salz ein. Sie legen wenig Hinderniß in den Weg, wenn der Fremde eine befestigte Faktorey an ihren Küsten zu gründen sucht; in der festen Gewißheit, daß diese über kurz oder lang als Beute in ihre Hände falle. Daher wagten selbst die unternehmenden Milesier keine Anlage an dieser Nordostküste zu machen und Skylax nennt blos Küstenvölker. Durch die wichtige Kolonie Dioskurias suchten sie sich in dem nordöstlichsten Winkel festzusetzen, und ihr Handelsgewinn muß unstreitig sehr groß bey diesem Tauschhandel gewesen seyn. Aber die bedeutende Bevölkerung und Befestigung sicherte Dioskurias nicht vor der Plünderung und Zerstörung durch Ueberfall. Wegen der vortheilhaften Lage wurde es von den Römern als der nordöstlichste Punkt ihrer Herrschaft öfters angelegt und immer wieder durch Ueberfall zerstört. Der menschenlose Platz trägt noch den alten Namen, der alte Handel wird betrieben wie ehemals; aber an eine feste Ansiedlung ist nicht zu denken. Chardin im ersten Theile seiner Reise nach Persien ist der einzige neue Schriftsteller, welcher uns durch eigene Erfahrung über den Zusammenhang dieser Küste belehrt; Flüsse kennt er, Einbuchten und Landspitzen, aber weder Stadt, noch bedeutenden Flecken.

Eben so liefern uns unter den Alten Ptolemäus und Arrians Periplus des Pontus Euxinus die Beschreibung. Arrian ist der sorgfältigere, da die Untersuchungen auf des K. Hadrian Befehl waren angestellt worden; aber seine Maaße sind übertrieben groß, weil er als Schiffer allen Beugungen der zackigen Küste folgt. Ganz genaue Erklärung seiner Angaben läßt sich erst liefern, wenn unsere Charten die Küste so genau kennen, als die Alten sie kannten. Die Hoheit der Kaiser Roms erkannten die meisten kleinen Fürsten dieser Gegenden willig an, Arrian bemerkt es bey den Einzelnen; an eine wirkliche Herrschaft war aber nicht zu denken. Eben so erkennen sie nun türkische Hoheit, aber Gehorsam kann der Türke nicht erzwingen. Hin und wieder legten sie kleine Befestigungen an, und sie sind immer wieder verschwunden. Mit mehrerm Eifer betreiben sie in den neuesten Zeiten die nemlichen Versuche; nicht der Einwohner wegen, deren ewige Streifereyen sie beunruhigen; sondern damit nicht Rußland diese Striche besetze, dadurch die Völkchen im Gebirge von Norden und von Süden einschließe, und wirklicher Gebiether in der Westhälfte des Kaukasus werde.

Die westlichsten Theile dieser Küste gränzen an den Bosporus Kimmerius; auf dieser Seite erhielten sich daher ein Paar Orte ziemlich lange, weil sie Unterstützung aus der Nähe erhalten konnten.

Sindikus Portus (Σινδικὸς λιμὴν) ist der nächste Ort an der Kimmerischen Landenge. Strabo p), der die Entfernung von Korokondama auf 180 Stad. = 4½ geogr. Meilen angiebt, bestimmt die richtige Entfernung. Der Ort lag bey den Sindi, welche sich

p) *Strabo* XI, 496.

auf der Insel am Bosporus, zugleich aber auch weiter östlich verbreiteten, an den großen Liman, welchen der Fluß Kuban bey seiner Mündung in den Pontus Euxinus bildet. Der Liman ist hinlänglich tief, aber die Einfahrt von der Seeseite schmal und sehr seicht; nur die Fahrzeuge jener Zeit konnten einen solchen Hafen benützen. Wegen der Nähe des Bosporus erhielt er sich durch das ganze Alterthum, jetzt sind in der Umgegend blos ein Paar elende Dörfer. Plinius und Arrian q) geben ein weit größeres Maaß des Abstands; aber das Maaß des Erstern reicht bis nach Pantikapäum, und des Andern bis an den nördlichen Eingang des Bosporus. Es ist also kein Widerspruch. — Den Fluß Kuban scheint Plinius an dieser Stelle Setherios zu nennen. — Mela r), der Sindos schreibt, spricht die Gründung dieses Hafens den ursprünglichen Einwohnern des Landes, den Sindi, zu; aber der alte Skylax s) rechnet ihn unter die griechischen Orte, und sein Wort ist hier von ungleich größerem Gewichte. Mela nimmt Rücksicht auf sein Zeitalter, wo er in den Händen der Einwohner des Landes sich befand. — Tiefer in den nemlichen Busen setzt Ptolemäus noch den Flecken Sinda, verschieden von dem vorigen Hafen.

Der Flecken und Hafen Bata, auf einer Landspitze, nach Strabo 400 Stadien vom Portus Sindicus. Skylax nennt ihn *Πάτους*, Patus, und bezeugt seinen griechischen Ursprung. — Er heißt bey den Türken, welche eine Schanze bey demselben angelegt haben, Judzuk Kale. Bey Arrian heißt er Pagrä Portus;

---

q) *Plin.* VI, 5. 88 Mill. *Arrian*. peripl. p. 19. 540 Stad.
r) *Mela* I, 19.
s) *Scylax* p. 31. Geogr. min. graec. T. I.

und 180 Stadien weiter nordwestlich nennt er den Hierus Portus, wo die Türken in neuen Zeiten das befestigte Städtchen Anapa angelegt haben.

Von diesem Orte aus berechnet Artemidor die Länge der Küste bis nach Dioskurias auf 1710 Stad. = 42¾ geogr. Meilen, und das Maaß ist ziemlich treffend; auch Ptolemäus weißt durch seine Grade auf die nemliche Entfernung.

Den Fluß Psychrus des Ptolemäus kenne ich nicht näher.

Achaia Vicus und der Kerketische Busen des Ptolemäus scheint der heutige Busen Koda zu seyn, wo die Maaße Arrians den Hafen Vetus Lazika hinstellen. — Weiter nordwestlich nennt dann Arrian den Hafen Alt-Achaia, 150 Stadien vom vorigen, wo sich eine Einbucht der Küste befindet.

Die Stadt Tazus nennt Ptolemäus in dem Innern eines Busens, wo jetzt kein Ort sich befindet.

Dann die weit gegen Süden laufende Landspitze Taretika [t]); bey Arrian heißt sie Herkuleum Promontorium. Es ist die weit nach Süden gestreckte Landspitze, von welcher nordöstlich in der Einbucht der Türkische Ort Subaszi liegt, und wo Ptolemäus die Stadt Ampsalis nennt.

Nicht weit östlich von diesem Orte fällt ein kleiner Fluß in die See; Ptolemäus nennt ihn Burka, Arrian aber Achäus-Fluß, 150 Stadien von dem Promont. Herkuleum östlich entfernt, mit der Bemerkung, daß er die Landschaft der Zikchen und Sanichen trenne. — Der neuere Name des Flüßchens ist unbekannt. —

t) Hieher gehört wohl die Griechische Stadt und Hafen Torikos (Τορικὸς), welche Skylax p. 31. nennt. Der Ort ging vermuthlich bald zu Grunde und der Name blieb blos der Küste.

Nicht ferne von demselben bemerkt Ptolemäus den Ort Oenandia.

Oestlich von demselben der Ort Kukunda, dessen Tageslänge Ptolemäus kennt.

Oestlicher bemerkt Ptolemäus den Fluß Thessyrius, den ich nicht kenne; und gleich darauf die Landspitze Sortia Mönia, welche die Westseite des beträchtlichen Busens von Iskurias bildet. Auch diese Landspitze nennt Arrian Herkuleum Promont. und giebt in der Nähe unbekannte Flüßchen und Gegenden an.

In dem Innersten dieses Busens der Fluß Korax, welcher nach Ptolemäus die Nordgränze von Kolchis macht. Er fällt in den nordöstlichsten Winkel des Pontus Euxinus, ist etwas bedeutender als die bisherigen Küstenflüsse, und heißt jetzt Codori, oder nach andern Angaben Sukum. In seiner Nähe an der innersten Einbucht der Küste lag:

Die Stadt Pityus (*Πιτυοὺς, οῦντος*). Strabo [u]) giebt ihr den Beynamen die Große, ohne Zweifel um sie von einem andern unbedeutenden Orte gleiches Namens zu unterscheiden. Sie lag im innersten nordöstlichen Winkel des Pontus Euxinus; dies bezeugt Plinius [v]); von Dioskurias 360 Stadien [w]) oder 2 Tagereisen [x]) entfernt. Folglich nach allen diesen Bestimmungen nahe bey der heutigen Stadt Drandar. In ihrer Umgegend weiset Arrian den Phthirophagi oder Läusefressern den bestimmten Sitz an. — Diese reiche Stadt ist von den Heniochern zerstört worden, versichert Plinius; und hier liegt wohl die Ursache, warum Ptolemäus Pityus nicht nennt, und warum

u) *Strabo* XI, 497.
v) *Plin.* VI, 5.
w) *Strabo* XI, 497. Nach *Arrian.* 350 Stad.
x) *Procop.* Goth. IV, 4.

Arrian blos den Landungsplatz Pityus anführt, ohne von einer Stadt zu sprechen. Es wurde aber wieder erbauet und mit dem benachbarten Dioskurias als eine wichtige Gränzfestung des Römischen Reichs gebraucht. Noch zweymal mußten es die Römer in spätern Zeiten verlassen y), und immer dünkte es ihnen wichtig genug, zur neuen Befestigung und Besatzung, welche bey einem übermächtigen Anfalle zwar wenig Unterstützung hoffen, sich aber zur See leicht in die südlichern Gegenden retten konnte. Zum letztenmale wurde es unter dem Kaiser Justinian besetzt, ging aber wahrscheinlich bald verloren; denn Constantin. Porph. kennt an dieser Küste nicht weiter Römische Besitzungen. Gleiche Schicksale hatte das noch beträchtlichere

Dioskurias (ἡ Διοςκουριὰς, ἀδος), nach Arrian eine alte Kolonie der Milesier, daher kennt sie auch Skylax z). Sie wurde bald sehr beträchtlich und der allgemeine Markt für die umliegenden Bergvölker a), welche ihre Produkte gegen Salz und andere Bedürfnisse umsetzten. Mehrere Schriftsteller versichern, daß die nemlichen Leibkutscher des Castor und Pollux, welche die Stifter der Heniocher wurden, auch diese Stadt gründeten b). Muß man gleich die Fabel verwerfen, so zeigt doch schon der Name Dioskurias, daß der Ort von den ersten Stiftern den Söhnen der Leda geheiligt war. Zur Zeit der ersten Kaiser bekam nach Arrian die Stadt auch den Namen Sebastopolis; beyde Benennungen erhielten sich lange neben einander; erst in spätern Jahrhunderten verdrängte der Letztere den Erstern völlig. Wenn Pli-

---

y) *Zosim.* I, 32. *Procop.* Gotth. IV, 4.

z) *Scylax*, p. 32, der Name heißt bey ihm *Διοςκουρίς*.

a) *Strabo* XI, p. 497, Cas.; p. 761, Almelov.

b) *Mela* I, 19. Plin. VI, 5.

nius sagt c): A *Dioscuriade* oppidum Heracleum; distat a *Sebastopoli* LXX. mill. pass., so bezeichnet er durch beyde Namen nicht zwey verschiedene Orte; sondern, weil er sichtlich nach der möglichsten Kürze strebt, setzt er zuerst die ältere Benennung an, und die zweyte bey der Bestimmung des Maaßes. Doch scheint nach dem vorhergehenden Kapitel, wo er castellum Sebastopolis nennt, dieses eigentlich die Citadelle von Dioskurias gewesen zu seyn, welche sich und ihren Namen erhielt, da die Stadt von den Barbaren erobert wurde. Plinius nennt Dioskurias menschenleer; sie wurde, so wie Pityus, öfters aufs neue bevölkert — und verlassen. Die Peut. Tafel kennt Sebastopolis als Stadt im dritten Jahrhunderte und führt vom Phasis aus eine Straße längs der Küste bis zu derselben, und von da durch einen andern Weg durch das innere Land wieder rückwärts. Zum letztenmale schickte Justinian eine Besatzung dahin d). — Dioskurias lag nach Strabo in der Nähe des Flusses Charis, nach Plin. am Anthemus (Anthemunta); und noch jetzt hat der Flecken Iskuria seine Lage in einiger Entfernung von dem kleinen Flusse Marmor. — Dieses Iskuria ist im Grunde weder Stadt noch Flecken, sondern ein kleiner von einem Zaun umschlossener Platz mit mehrern menschenlosen Hütten. Hieher kommen aber die griechischen und türkischen Kaufleute, und bald sammeln sich die halbnackten Bewohner aller Umgegenden, wie in der alten Zeit, rauben und plündern, wenn sie können; können sie nicht, so wird der lebhafte Handel betrieben, Waare gegen Waare, kein Geld; der wichtigste Artikel sind auf der einen Seite Salz, auf der andern verkaufte

c) *Plin.* VI, 5.
d) *Procop.* de aedif. III, 7.

Menschen. Chardin e), welcher den Platz Isgaur nennt, beschreibt als Augenzeuge diesen für die Kaufleute einträglichen, aber gefährlichen Handel; dadurch erklärt sichs zugleich, warum die alte Stadt so oft durch die Räuberey der Einwohner zu Grunde ging, und durch ihr eigenes Bedürfniß sich wieder erhob. — Wahrscheinlich bezeichnet Constant. Porph. unter dem Namen Soteriopolis noch die nemliche Stadt f).

Die folgende nach Süden sich wendende Küste von Kolchis war die ersten zwey Jahrh. ganz im Besitze der Römer; wir lernen also die verschiedenen kleinen Flüsse und Orte längs derselben genau kennen. Von Dioskurias bis zum Phasisflusse, der Südgränze von Kolchis, rechnet Plin. g) 100 Mill. = 20 geogr. Meilen; längs der Küste ist das Maaß richtig, im geraden Durchschnitt enthält sie blos 15 geogr. Meilen.

Arrian hat die Fahrt an der Küste selbst gemacht mit sorgfältiger Aufmerksamkeit, weil er seinen Bericht dem Kaiser Hadrian einsenden mußte; ihn lege ich also zum Grunde. Er nennt blos Flüsse und keinen Ort, weil keiner vorhanden war, so wie in unsern Tagen keiner vorhanden ist.

Der Astelephus (Ἀστέλεφος), 100 Stad. südlich von Sebastopolis. Plinius nennt ihn Astelephas. Jetzt heißt er Aksu, auch Mokoi.

Der beträchtlichere Hippus (Ἵππος), nur 30 Stadien südlicher. Ihn setzt eben so Ptolemäus.

Der Tarsura (Ταρσούρας), 150 Stadien südlicher. Ihn nennt auch Plinius, aber nicht Ptolemäus.

---

e) *Chardin*, voyage en Perse, T. I, p. 121.

f) *Constant. Porph.* de adm. imp. c. 42.

g) *Plin.* VI, 5. — *Arriani Peripl.* p. 10. giebt die nemliche Entfernung 790 Stad. = 19¾ geogr. Meilen.

Der Singames (Σιγγάμης), 120 Stad. südlicher. Plinius nennt ihn eben so. Ptolemäus setzt wohl einen Ort Sigganeum an, nennt aber den benachbarten Fluß Cyaneus. Ein anderer Cyaneus fiel nach Plinius in den Phasis. — Es ist der heutige nicht unbedeutende Fluß Langur, von dessen Mündung nicht weit entfernt der elende Flecken Anarki oder Anakli liegt.

Der Chobus h) (Χῶβος), bey Plinius Cobus, 210 Stad. südlicher. Ptolemäus nennt ihn nicht. — Wahrscheinlich der heutige Fluß Schijani, auch Kelenhel genannt, an dessen Mündung der Ort Kopi liegt.

Der Charien (Χαριεὶς, έντος), 90 Stad. vom Chobus und vom Phasis. Bey Ptolemäus wohl durch Schreibfehler Charistus.

Als Ort führt Ptolemäus noch an Geapolis, (Erasmus verschrieben Diapolis), nahe beym Flusse Charien und dem heutigen Türkischen Orte Gorga; und Neapolis, weiter nördlich über seinem Cyaneusflusse; heutzutage beym Dorfe Nabbaki.

Der Phasisfluß (Φᾶσις), ein ansehnlicher Strom, der den Griechen sehr bald nach Homer bekannt und von ihnen aus dem Ocean hergeleitet wurde. Spätere Erfahrungen änderten diese Meinung, aber nie die Erzählung, daß einst Jason von hier das goldene Vließ und die Medea entführte, ob sie gleich im Grunde nicht weniger fabelhaft seyn mag. Der Strom ist reißend, breit i), vermischt sich lange nicht mit dem Meere, sein Wasser ist sehr leicht, süß, bleyfar-

h) Der Cohibus bey *Tacit.* hist. III, 48 ist wahrscheinlich der nemliche Fluß; aber niemand kennt die Sedochezi, welche an demselben wohnen sollen. Vermuthlich ist es ein Schreibfehler.

i) *Procop.* Pers. II, 29. 30. Goth. IV, 2.

dig, aber wenn es sich gesetzt hat, äußerst rein, gesund und erhaltbar auf mehrere Jahre, ohne zu verderben [k]. Auch großen Schiffen erlaubte er die Fahrt 38 Mill. weit von der Mündung, kleinern Fahrzeugen noch weiter [l]. In höhern Gegenden drängt er sich mit vielen Krümmungen durch die Felsen, daher bahnen 120 Brücken den Weg über seinen Lauf [m]. Von Sarapana aus, wo er aufhört schiffbar zu seyn, erreicht man auf Wagen den Lauf des Cyrusflusses in vier Tagen [n].

Der Phasis entspringt aus Armenien, oder vielmehr aus dem südlichen Theile der Moschischen Gebirge [o], welche zu Armenien gerechnet wurden. So viel wissen schon Strabo und Plinius mit den Aeltern; aber Prokopius [p] ergänzt die Nachricht. Aus Armenien kommt ein mäßiger Fluß, Namens Boas (*Boᾶς*), der erst an dem Fuße des Kaukasus und den Gränzen Iberiens durch den Zuwachs anderer Flüsse aus dem nördlichen Gebirge beträchtlich wird, und von hier an seinen Lauf unter dem Namen Phasis gegen Westen fortsetzt. Der beträchtlichste dieser Nebenflüsse hieß Rhis (*Ῥίς*); dies sagt uns Skylax [q], und nach ihm niemand weiter [r]; da er doch so ansehnlich ist, daß ihn die heutigen Einwohner zum Hauptstrome machen; denn der Phasis heißt jetzt Rion, oder Rioni; die Türken nennen ihn aber noch immer Fasch. Die

k) *Arriani Peripl.* p. 7. etc.
l) *Plin.* VI, 4.
m) *Plin.* VI, 4. *Strabo* XI, 500.
n) *Strabo* XI, 498, Cas.; p. 761, Almelov.
o) *Strabo* XI, 498. *Plin.* VI, 4.
p) *Procop.* Pers. II, 29.
q) *Scylax*, p. 32.
r) Bis auf *Procop.* Goth. IV, 13. der ihn *Ῥίων*, Rheon, auch Rhion nennt.

Spätern kannten ihn unstreitig, verwechselten aber den einheimischen Namen, wie bey den meisten Flüssen dieser Gegend, mit einem Griechischen. Der Glaukus und Hippos fallen in den Phasis, sagt Strabo und auch Plinius [s]); der Erstere ist wohl der Rion, und der Andere der heutige Zehenizkale. — Im 9ten Jahrh. nannten die Griechen den Phasis auch Erax [t]); wenn nicht Constantin. unter dieser Benennung wahrscheinlicher den Araxes bezeichnen will.

An der Mündung des Phasis, und dessen südlichem Ufer lag die Stadt gleiches Namens. Nach dem Zeugnisse des Mela [u]) gründete sie Themistagoras, der Milesier, noch vor Herodot. Sie wurde wohl nie zu einer beträchtlichen Stadt, weil sich der meiste Handel nach Dioskurias zog; wenigstens wissen die spätern Schriftsteller wenig Merkwürdiges von derselben anzuführen, und zu Hadrians Zeiten war es eine bloße Schanze mit einer Römischen Besatzung von 400 Mann [v]), und weiterer Befestigung bis zum Flusse, wodurch die offene Vorstadt und der Hafen gedeckt wurde. Prokopius kennt sie nicht mehr. In der Nähe haben die Türken im vorigen Jahrhunderte die kleine Festung Potti angelegt. — Nach Strabo soll die alte Stadt sich auf einer Seite an den Fluß, auf einer andern an das Meer, und auf der dritten an einen See geneigt haben. Einen See kennen unsere Charten und Nachrichten an dieser Stelle nicht.

Höher am Flusse suchte man Aea (*Αἶα*), die alte Stadt des Königs Aeetes und seiner Tochter Medea.

---

s) *Strabo* XI, 498. 500. *Plin.* VI, 4. *Procop.* G. IV, 1. nennt ihn Hirpis, einen mittelmäßigen Fluß.

t) *Const. Porphyrog.* de adm. Imp. c. 45.

u) *Mela* [illegible] §. 85.

v) *Arriani Peripl.* p. 9. *Ammian.* XXII, 8. nennt sie noch.

Wahrscheinlich war sie nie vorhanden, sondern hatte ihren erdichteten Namen blos den Poeten [w]) der Argonautenfahrt zu verdanken. Plinius und nach ihm Steph. Byz. sind auch die einzigen Geographen, welche sie anführen; und selbst diese widersprechen sich in ihren Zahlen: der Erstere entfernt die Stadt 15 Mill. von der Mündung, der Andere 300 Stadien. Daß sie zu seiner Zeit nicht vorhanden war, erklären des Plinius Worte [x]). Natürlich suchte man in diesen Gegenden Spuren von der alten Fabel, und glaubte sie in den Ueberbleibseln eines alten Orts gefunden zu haben. Aber dieser Ort hieß nach Skylax [y]) Male (*Μάλη*), eine große barbarische Stadt, 180 Stadien von der Küste. Hier sucht der Alte den Geburtsort der Medea, von Aea weiß er nichts.

Plinius nennt einen Ort Matium, und Ptolem. Modia, bey den Kolchi; sie sind aber wahrscheinlich beyde von Male verschieden; jenes liegt in dem südlichern, dieses in dem nördlichern Striche; beyde vom Phasis entfernt.

Auch Kyta setzt Steph. Byz. als eine Kolchische und Vater-Stadt der Medea an, blos nach den alten Poeten; kein Geograph kennt diesen Ort. Vielleicht war es Cutasium, von welchem weiter unten.

Surium lag bey der Vereinigung eines gleichnamigen Flusses mit dem Phasis, 37 Mill. von der See [z]). Bis hieher konnten große Fahrzeuge segeln.

---

w) Wenigstens nennt sie *Appollon. Rhod.* II, v. 1096. und nach andern Erklärern *Strabo* I, 21. 45; im 11ten Buche aber redet er mit keiner Sylbe davon.

x) *Plin.* VI, 4. Maxime inclaruit Aea. — Nunc *habet* Surium *tantum* etc.

y) *Scylax*, p. 32.

z) *Plin.* VI, 4. In die nemliche Lage setzt es auch Ptolem.

Auf Russischen Karten liegt der Ort Asmuleti auf der nemlichen Stelle.

Näher gegen die See setzt Ptolem. Sarake, welches außer ihm niemand kennt.

An der Gränze von Kolchis, Iberien und Armenien, am Flusse, zwischen Bergen, in einem schwer zugänglichen Passe, lag die Festung Sarapana (Σαραπανὰ, genitiv. — ῶν), und von hier an bahnten 120 Brücken den Weg über den durch Felsen gekrümmten Fluß, nach Iberien und dem Cyrusflusse [a]). Bey Ptolemäus heißt dieser Ort Zadris, vielleicht nach zusammen gezogener Aussprache. Er erhielt sich wegen seiner wichtigen Lage durch alle Zeitalter; Prokopius nennt Sarapanis [b]) (Σαραπανὶς) als einen wichtigen Paß, und noch jetzt trägt er den Namen Scharapani; in seinem schmalsten und steilsten Durchgange ist er durch ein hölzernes Thor geschlossen.

In der Nähe kennt Prokop. [c]) einen andern Paß, Namens Skanda, nicht weit von der Gränze Iberiens. Noch jetzt findet sich das alte Kastell Skander in Imirette nahe am Uebergange des Gebirgs nach Iberien.

Im innern Lande nennt Ptolemäus den Ort Madia, und längs des Gebirgs, und noch weiter nördlich in der großen Kabarda, Mechlessus.

Prokopius macht uns besser mit einigen Strichen des innern Landes bekannt. Die Gegend, welche der nördliche Arm des Phasis, der Rhion (*Ρείων, οντος*), durchfließt, heißt Muchiresis (*Μουχείρησις*). Sie liegt in der Nähe von Iberien, schon meist zwischen Bergen, aber fruchtbaren Bergen, ist der beste Theil vom Gebiete der Lazi, den Abkömmlingen der

a) *Strabo* XI, 500.
b) *Procop.* G. IV, 14.
c) *Procop.* G. IV, 15.

alten Kolchi, hat starke Bevölkerung und beträchtliche Orte. Nicht ferne von ihrer Gränze war [d]):

Die Hauptstadt des ganzen Landes; sie hat bey Prokop den Griechischen Namen Archäopolis [e]). Sie liegt am Flusse auf einem steilen Felsen, und konnte nur von einer Seite angegriffen werden [f]).

Rhodopolis (Ῥοδόπολις), eine andere Stadt dieser Gegend, lag in der Ebene und war wenig befestigt [g]).

Noch führe ich in dieser Gegend die Gränzfestung Kutatisium (Κουτατίσιον) am Rheon an [h]), weil sie sich unter dem Namen Kchitais oder Kutais am Flusse Rioni findet, und der Hauptort der Provinz Imireti ist. Hier soll nach Prokop. Kytaia, die alte Vaterstadt des Aeetes, gewesen seyn. — Ganz in der Nähe lag die Bergfestung Uchimerium (Οὐχειμέριον), welches die heutige Citadelle der nahe liegenden offenen Stadt ist.

Die Alten schließen die Beschreibung von Kolchis auf der Südseite mit dem Flusse Phasis; nicht weil die Landschaft mit demselben sich endigte, denn das Gebiet der Lazi reichte wenigstens zu den Zeiten des Prokop. eine Tagereise weit südlich von dem Flusse [i]): sondern weil in diesem Striche keine Orte weiter anzutreffen waren.

---

d) *Procop.* G. IV, 14. Eine Tagereise davon entfernt.
e) *Procop.* G. IV, 13.
f) *Procop.* IV, 14.
g) *Procop.* IV, 13.
h) *Procop.* IV, 14.
i) *Procop.* IV, 15. 17.

Sechstes Kapitel.

Iberia.

Dieses gesegnete Land, welches mit dem westlichsten in Europa den Namen, sonst aber nichts gemein hatte [k]), besteht aus einer großen, von allen Seiten mit Gebirgen umschlossenen Ebene. Auf der Nordseite hält der Kaukasus zugleich die rauhen Winde und den eindringenden Feind zurück; gegen Westen trennen die hohen, aber fruchtbaren, Moschischen Bergketten das Land von Kolchis; auf der Südseite vertheidigt außer den nemlichen Bergen auch der Lauf des Cyrusflusses [l]) den Eingang; und in Osten schließen es andere Berge mit dem Flusse Alazan gegen Albanien, wiewohl nach Ptolemäus dieser Fluß mit größerer Wahrscheinlichkeit schon ganz nach Albanien gerechnet wird. — Auf neuen Karten begreift Iberien Georgien, nemlich Karduel und Kacheti; die Russen nennen das Ganze mit noch größerer Ausdehnung Grusien.

Die Alten kannten nur vier Zugänge zu diesem Lande; den einen von Sarapana und dem Phasis her, den zweyten von Armenien über den Kurfluß, südöstlich von Tiflis, den dritten von Albanien durch den Alazenfluß und die Gegend Kambysene, und den vierten über den nördlichen Iberischen Paß. Diese hatten die

k) *Appian.* Mithr. c. 101.
l) Die Iberer wohnten aber auch auf der Südseite des Flusses. *Dio Cass.* XXXVII, 1. *Ammian.* XXVII, 12.

Römer auf ihren Zügen kennen gelernt; aber unstreitig giebt es deren gegen Osten und Westen mehrere.

Die westlichen Gebirge brachten guten Wein und Oel hervor, die Ebene aber wurde zur Erzeugung des Getreides benützt; denn die Bewohner derselben waren emsige und verständige Ackerleute, welche nicht, wie die übrigen herumliegenden Völker, in hinfälligen Hütten wohnten, sondern von gebrannten Ziegeln sich regelmäßige Häuser zu bauen wußten. Ihre Lebensart ist die Armenische und Medische, zu welchen Völkern sie ohne Zweifel gehörten [m]). In den nördlichern Gegenden bearbeitet der rohere Bewohner wohl auch seine Berge; aber er lebt schon mehr nach Art der Völker im Hochgebirge, deren Verwandter er ist. In vier Kasten theilt sich das ganze Volk; aus der ersten werden die Fürsten des Landes erwählt, zur zweyten gehören die Priester, die Krieger und Landbesitzer machen die dritte, und die vierte besteht aus Sklaven, die des Königs Eigenthum sind, und alle öffentliche Arbeiten verrichten müssen [n]). So war das Verhältniß im Alterthume, und so hat es sich auf unsere Zeiten erhalten.

Das Land gehörte wohl ursprünglich zur Persischen Monarchie [o]), vielleicht unter abhängigen Fürsten; wenigstens zeigt der Name des Flusses Kyrus von dem Besitze dieses Fürsten, so wie die Bewohner

---

m) Im 9ten Jahrhunderte leiteten die Iberer ihre Abstammung vom Könige David und dem Weibe des Urias her. *Const. Porph.* de adm. imp. c. 45. Diese Tradition hat sich noch bis jetzt bey ihnen erhalten. — Vielleicht haben Assyriens Monarchen einen Theil der aus ihrem Lande geführten Israeliten an den Fluß Kur verpflanzt.

n) *Strabo* XI, p. 500.

o) Die Perser herrschten über die Kolchi und bis zum Gebirge Kaukasus. *Herodot.* III, 97.

Medische Einmengung beweisen. Weder Alexander noch seine Generale kamen je in diese Gegenden. Die Iberer wurden vermuthlich unabhängig, und erhielten sich in dieser Unabhängigkeit bis zur Zeit der Römer, welche sich durch Corbulo, Trajanus ꝛc. zu Oberherren des Landes machten und es auch bis nach Kaiser Julians Tod blieben p). Im 5ten Jahrh. findet sich das Land unter Pers. Oberherrschaft, welche aber das Volk des Landes, so wie die Fürsten mit Unwillen ertrugen, vorzüglich weil ihnen viele Hindernisse in der Ausübung der christlichen Religion, welche sie schon seit unbekannten Zeiten angenommen hatten, und noch bekennen, von den Anbetern des Feuers und der Sonne in den Weg gelegt wurden q).

Iberien begränzt und durchströmt der große Fluß Kyrus r). Mela und Plin. leiten seine Quelle aus dem Berge Korax, der westlichen Hälfte des Kaukasus her; Strabo hingegen versichert, daß er aus Armenien komme. Beyde haben recht. Der Hauptarm, heutzutage Mikari = Fluß genannt, fließt aus den Gebirgen des nordwestlichen Armeniens, und setzt seinen Lauf lange gegen Nordosten fort, bis er sich westlich vom Städtchen Gori mit dem zweyten Arme, der vom Kaukasus herunter fällt, vereinigt. Dieser Letztere trägt in unsern Zeiten noch den Namen Kur und Menkari; doch gewöhnlicher heißt er Aragu; er ist nicht so beträchtlich als der südliche Kur = Fluß. Strabo kennt ihn auch, aber nur als einen Nebenfluß,

---

p) *Ammian.* XXVII, 12.

q) *Procop.* Pers. I, 12.

r) *ὁ Κύρος;* bey Appian. Plutarch. und Dio Caſſ. *Κύρνος;* *Ammian.* XXIII, 6. behauptet, er habe den Namen von dem alten Cyrus.

unter dem Namen Arragon oder Arrabon [s]), der aus dem Kaukasus gegen Süden strömt. Der Kyrus fließt sodann weiter gegen Südosten durch Albanien, nimmt einen Arm des Araxes auf, und ergießt sich mit vielen Mündungen [t]) in das Kaspische Meer. Denn er führt eine Menge Schlamm mit sich, der sich zu vielen Inseln bildet, und einen beträchtlichen Strich der umliegenden Ebene gegen 500 Stad. im Durchschnitte befruchtet. Der Kyrus würde dieses Schlammes und seines trägen Laufes in der Ebene wegen kaum die See erreichen, wenn nicht der raschere Gang des Araxes die Hinderniß aus dem Wege räumte [u]). — Auch jetzt noch ergießt sich der Araxes und zwar im ganzen Laufe mit dem Kyrus gemeinschaftlich in den See, aber viel weiter südlich, als die Alten sich vorstellten. — Der zweifelhafte und nicht pünktlich gekannte Ursprung des Kur-Flusses ist Ursache, daß Ptolemäus die Quelle des Stroms nicht angiebt, sondern nur seine Mündung bezeichnet, mit der Angabe, er durchfließe Iberien und Albanien. Von mehrern Nebenflüssen s. bey Albania.

Den Fluß Pelorus (*Πέλωρος*) in Iberien [v]), der dem Kyrus westlich floß, kenne ich nicht weiter; wahrscheinlich ist es der heutige Fluß Arazi, welcher nordwestlich von Tiflis in den Kur sich ergießet.

---

s) *Strabo* XI, p. 500. *Ἀῤῥαγών* (*ῶνος*). Ohne Zweifel versteht *Plin.* IV, 10. unter Iberus den nemlichen Fluß. — Der bey Strabo weiter unten vorkommende Aragus ist von diesem Arrabo oder Arrago, wie nach Casaub. die Handschriften lesen, völlig verschieden.

t) *Appian.* Mithr. c. 103, mit 12 Mündungen; und schon Strabo.

u) *Strabo* XI, p. 501. *ἦν δὲ ἐκεῖνος* (*Ἀράξης*) *προωθεῖ χοῦν, πορευτὸν ποιῶν τὸ ῥεῖθρον, ταύτην ὁ Κύρος ἀναπληροῖ.* Der lateinische Uebersetzer hat die Stelle falsch verstanden.

v) *Dio Cass.* XXXVII, 2.

Durch die Einfälle des Pompejus, Canidius, Corbulo und vorzüglich des Trajanus und seiner Generale wurden Iberien und das angränzende Albanien ziemlich bekannt. Daher setzen schon Strabo und Plinius mehrere Orte in den südlichern Strichen an, und Ptolemäus giebt eine beträchtliche Anzahl Namen durch beyde Länder. Nur Schade, daß wir vielleicht weniger Hülfsmittel haben, als der Grieche, daß an eine richtig gezeichnete Karte noch nicht zu denken ist. Daher müssen die Bestimmungen der Orte sehr im Allgemeinen bleiben, bis die Zukunft nähere Aufklärung giebt.

An dem Laufe des Kyrus verhindern vorliegende steile Berge den Eingang nach Iberien; nur an der Stelle, wo beyde Arme, der Kyrus und Aragus sich vereinigen, ist ein Paß, welchen zwey Städte, 16 Stadien von einander entfernt, beschützen; Harmozika am Kyrus, und Seumara oder Seusamora am Aragus [w]); auf dieser Seite drangen immer die Römischen Feldherren ein. Den nemlichen Ort versteht wohl Plin. unter Harmastis [x]) am Flusse, und Ptolemäus mit seinem Armaktika am Kyrusflusse. Der Ort gehörte unter diejenigen, von denen er die Tageslänge wußte. — Bey dieser Beschreibung ist nicht an den Aragus zu denken, welcher aus dem Kaukasus gegen Süden in den Kyrus-Fluß fällt, weil dieser den Eingang des Landes von Armenien her auf keine Weise decken konnte. Aber 6 geogr. Meilen südlich von der Stadt Tiflis fällt ein anderer aus den Moschischen Bergen gegen Osten fließender Fluß in den Kurfluß. Auf russischen Karten heißt er Kziu, Chardin aber

w) *Strabo* XI, p. 501, Cas.; p. 766, Almelov. Ἁρμοζικὴ u. Σεύμαρα oder Σευσάμορα.

x) *Plin.* VI, 10.

nennt ihn Tabadi. Dies ist wohl gewiß der südliche vom Strabo angegebene Aragus. Nicht ferne von seiner Mündung liegt der Flecken Kuprikent (Flecken der Brücke), weil hier eine steinerne Brücke über den Fluß angelegt ist. Auf der südlich gegenüber liegenden Seite erheben sich nun plötzlich die Schneegebirge Armeniens, und die Straße hält noch jetzt ihre Richtung über dieselben. Hier also am Eingange des Gebirgs lag Seusamora, und an der Mündung des Flusses in den Kur die Festung Harmozika oder Harmotika. — Die Stadt, welche Dio Cass. y) mit Griechischem Namen Akropolis nennt, ist die nemliche.

Um einen Grad weiter östlich liegt nach Ptolem. am Kyrusflusse Zalissa, an der Gränze gegen Albanien. — Wir kennen hier keinen neuern Ort.

Im innern Lande, Mestleta (Μεστλῆτα), etwas nordwestlich von Armaktika, wahrscheinlich am Kyrusflusse. Auch die folgenden Städte scheinen größtentheils an dem nördlichen Arme des Flusses gegen Norden zu steigen; aber Ptolemäus bestimmt weder diesen Lauf, noch die Quelle des Flusses. — Nach der gegebenen Lage war der Ort in der Nähe der heutigen Hauptstadt Tiflis.

Surra, 20 Minuten nördlicher. Nur in der Erasm. Ausgabe befindet sich dieser Name; es kommt noch ein anderes Sura vor, welches nach den Zahlen aller übrigen mit dem vorigen ganz einerley ist. — Beym heutigen Flecken Zeheta, an der Mündung des von der Nordseite her in den Kur fallenden Arazi-Flusses.

Artanissa, 40 Minuten nordöstlicher. Ptolem. kennt die Tageslänge dieses Orts. Er lag nach den Zahlen wahrscheinlich nicht an dem Flusse, sondern nordöstlich, beym heutigen Städtchen Telawe.

---

y) *Dio Cass.* XXXVII, 1.

Die folgenden Orte steigen an dem Arazi-Flusse gegen Norden nach den Pässen des Kaukasus hin.

Varika, weiter nördlich am Flusse, ungefähr bey Sadis Vari.

Vasanda, nach Erasm. Vasaida, weiter nördlich am Flusse.

Aginna, weiter nördlich am Flusse, in der Gegend von Gando.

Der Flecken Lubium, nach Erasmus Nubium, am nördlichsten beym Kaukasus, nahe an der Gränze, bey den Quellen des Kurflusses, wo unsere Karten den Ort Mleti haben. Hieher gehört wahrscheinlich der enge Paß gegen Norden, welchen Strabo beschreibt. „Bey den Nomaden muß man drey Tage lang durch das Gebirge gegen Norden; dann folgt vier Tagereisen lang in ununterbrochener Streckung (*ἐφ' ἕνα*) ein enges Thal am Aragusflusse, dessen Eintritt mit einer unbezwinglichen Mauer beschützt ist [z]." — Hier ist also der Aragus ein anderer aus den Pässen des Kaukasus fallender Fluß. Ptolemäus setzt den nemlichen Paß mit dem Namen Sarmaticä Pylä auf die nemliche Stelle, an die Nordgränze Iberiens.

Auch die Festung Juroipaach (*Ἰουρόειπαάχ*), oder Uroisach [a]) an den Kaspischen Thoren, welche die Perser im 5ten Jahrhunderte gegen die Hunni Eidaritä bewachten, und von den Römern Schadloshaltung forderten, weil der Feind durch diese Pässe eben so gut in der Römer, als in der Perser Land brechen könne, gehört wahrscheinlich an diese Stelle. Denn von den Albanischen Pässen kann die Rede nicht seyn, da diese nicht in der Römer Gebieth führten.

---

z) *Strabo* XI, p. 500.

a) *Priscus* de legat. p. 43.

Noch deutlicher bezeichnet dieses Prokop. Kommt man über Iberiens Gränzen, so findet sich ein Paß 50 Stad. lang, der nur an einem Orte zugänglich ist, wo die Natur gleichsam ein künstliches Thor angelegt hat. Er fügt die erdichtete Nachricht hinzu, daß Alexander der Gr. eine Festung dabey angelegt habe. Zur Zeit des Kaisers Anastasius hatte ein Hunnischer Fürst den Besitz dieses Passes, hütete ihn sorgfältig gegen das Vordringen der nördlichern Hunnen, und erbot sich, seinen Posten in die Hände der Römer zu liefern. Diese aber konnten das Anerbieten unmöglich benützen, und so kam der Paß nach dem Tode des Fürsten in die Hände der Perser [b]). Dieser Paß heißt der Kaspische; ein anderer, Tzur, gehört ohne Zweifel nach Albanien [c]).

Diese Erzählung beweiset zugleich, daß auch Plinius [d]) unter seinen Kaukasischen Thoren den nemlichen Paß versteht. Er nennt ihn ein ungeheures Werk der Natur, welche mit einem Male das Gebirge durchbricht; spricht von Thoren mit eisernen Hebebäumen, von einem Flusse mit übeln Dünsten, der sich unter demselben wegdrängt, von dem Kastelle auf einem Felsen innerhalb des Passes, und setzt es unter einerley Meridian mit der Iberischen Stadt Harmastis. Der Name des Kastells ist nach ihm Cumania. Er eifert über den Irrthum anderer Schriftsteller, welche diese Stelle die Kaspischen Thore nennen [e]), die doch

---

b) *Procop.* Pers. I, 20.

c) *Procop.* Goth. IV, 3.

d) *Plin.* VI, 11.

e) Plinius hätte seine Zurechtweisung ersparen können. Man kannte die Verschiedenheit der Pässe wohl, nannte aber den Kaukasischen deswegen den Kaspischen, weil die benachbarte Gegend Kaspiana und die Bergbewohner Kaspii hießen, so wie in den südlichen Bergen an dem Meere gleiches Na-

weit im östlichen Asien, an der Gränze von Media und Parthia liegen. Plinius kann deswegen so ausführlich schildern, weil er Zeichnungen vor sich hatte, die vom Corbulo nach Rom geschickt worden waren [f]).

Heutzutage muß man also diesen Paß in den nördlichsten Bergen Georgiens suchen, wo auf der Südseite der Arazi und auf der Nordseite der Terek und Sunsa-Fluß dem Kaukasus entströmen. Daher kann schon Tacitus versichern, daß die Iberi, die Besitzer des Kaspischen Wegs (Caspia via), den Sarmaten erlaubt hätten, nach Armenien einzubrechen [g]). — Noch jetzt ist hier der gewöhnliche Uebergang des Hochgebirgs.

Siebentes Kapitel.

Albania.

Dieses Land wird begränzt gegen Norden von dem Kaukasus, welcher nach Strabo [h]) hier das Keraunische Gebirge heißt; gegen Osten vom Kasp. Meere; gegen Süden vom Kyrus und einem Arme des Araxesflusses, der sich hier mit dem Erstern vereinigt. Die westliche Gränze gegen Iberien hat keine feste Bestimmung. Plinius nimmt den Fluß Alazon zur Schei-

---

mens. S. *Strabo* XI, p. 502. — Doch that er der leichten Verwechslung wegen besser, sie zu unterscheiden.

f) *Plin.* XI, 12.

g) *Tacit.* ann. VI, 33.

h) *Strabo* XI, p. 501.

dung an; aber nach Strabo trennt ein Arm des herunterlaufenden Gebirges beyde Länder; ihm folgt Ptolemäus, der Albanien größere Ausdehnung giebt, den Fluß Alazon dazu rechnet und eine eingebildete, von Norden nach Süden gezogene Linie zur Gränze annimmt. — Der östliche Theil der jetzt zu Georgien gerechneten Landschaft Kacheti gehörte also zu Albanien.

Durch nähere Erfahrungen bekannt war den Römern vorzüglich der südlichere, vom Kyrus durchströmte Theil des Landes, den Strabo wie ein Paradies schildert, und ihn an Fruchtbarkeit und gemäßigter heiterer Himmelsgegend selbst Aegypten vorzieht. Vom nördlichern Theile wußte man, daß er gebirgig war, so wie der westliche Strich, Kambysene (ἡ *Καμβυσήνη*) genannt [i]), wo Albanien mit Iberien und Armenien zusammengränzt. Alle übrigen Schriftsteller reden nur von wenigen Orten dieses Strichs; aber Ptolemäus macht uns mit vielen andern auch in den entfernten Theilen des Norden bekannt. Man kann nicht anders, als diese innigere Bekanntschaft den Unternehmungen Trajans zuzuschreiben.

Die Einwohner dieses glücklichen Landes gränzten näher an Barbaren, als an gebildete Nationen. Sie bebaueten zwar ihr Feld, aber mit der äußersten Nachlässigkeit, und doch nährte es sie im Ueberflusse. Die Vortheile, welche das angränzende Meer und ein schiffbarer Fluß darbietet, wurden von ihnen schlechterdings nicht benützt; und die rohern Besitzer der Gebirge lebten als völlige Nomaden, die mit ihren südlichen Brüdern zwar gegen auswärtige Feinde gemeinschaftliche Sache machten, zu anderer Zeit sie aber

---

i) *Strabo* XI, p. 500. u. 501.

häufig beunruhigten und an dem Ackerbaue hinderten. Die Zahl ihrer Krieger war ansehnlich, sie stellten dem Pompejus ein Heer von 60,000 Fußgängern und 22,000 Reitern entgegen. Zum Angriffe dient ihnen Wurfspieß und Pfeil; den Körper deckt ein Panzer, der Schild und die lederne Pickelhaube.

Eigentlich besteht das ganze Volk aus 26 Horden, deren einst jede ihre eigne Sprache, oder Dialekt, jede ihren eigenen Fürsten hatte; aber zu Strabos Zeiten standen sie schon alle, die nördlichen Nomaden ausgenommen, unter einem Könige [k]).

Ueber die Abstammung dieses Volks belehren uns die Alten nicht hinlänglich; denn wenn sie auch als Nachkömmlinge von Jasons Gefährten gelten sollen, so sieht man wohl die Ursache und das Unmögliche der Fabel, welche den griechischen Helden auf dem Phasis bis zum Kaspischen Meere, oder nach älterm Begriffe zum Ocean führte. Doch mangeln einzelne Hinweisungen nicht, welche äußerst wahrscheinlich machen, daß sie zu dem großen Völkerstamme gehörten, der das ganze Gebirge des Taurus an den Südküsten des Kaspischen Meeres besetzte; daß sie Alanen, Stammväter der Europäischen Alanen, sind.

Als Bewohner der Berge im nördlichen Albanien setzt Strabo [l]) namentlich die Legä und Gelä; beyde Völker aber hatten ihre Hauptsitze in den Gebirgen längs der Südküste des Kaspischen Meers, und sind ganz einerley mit den Kadusii [m]). Folglich gehören

---

k) *Strabo* XI, p. 503.

l) *Strabo* XI, 503.

m) *Strabo* XI, 508. 510. *Plin.* VI, 16. Gelae, quos Graeci Cadusios appellavere. — Daher kennt wohl auch *Plin.* VI, 4, die Mardi in dem nördlichen Gebirge, welche zu dem nemlichen Stamme gehören.

beyde Theile zu einerley Stamm. Alle diese Völker führten einst den Namen Sacä und Massagetä, und Cyrus hatte mit ihnen im östlichen Asien, so wie in Armenien zu streiten [n]). Die asiatischen Alanen kennt die Geschichte zum ersten Male unter Vespasians Regierung, da sie von Hyrkanien her durch die eigentlichen Kaspischen Pässe in Medien eingefallen waren [o]), mit dem Beynamen Skythen, und schon unter dem Tiberius, als die Bewohner von dem östlichen Theile des Kaukasus [p]). Von hier aus überfielen sie in der Folge immer die Persischen Provinzen; denn der Monarch dieses Volks verlangt vom Vespasian Hülfe gegen sie [q]), welche die Römer unmöglich hätten leisten können, wenn der Angriff von der Ostseite des Kasp. Meers gekommen wäre. Sie fallen ein unter dem Hadrian [r]), und der Statthalter von Kappadocien, Arrian, schrieb deswegen eine eigene Abhandlung von der Taktik gegen die Alanen [s]). Dio und Ammian nennen sie Massageten, wie denn alle Völker des langen Gebirges diesen gemeinschaftlichen Namen trugen. Und die Folge von diesem allen, daß die Alanen sich als eroberndes Reitervolk von den Gränzen Indiens bis nach Albanien ꝛc. vorgedrängt und während ihrer Uebermacht andere kleinere Völker in ihre Benennung aufgenommen haben. Daß sie sich durch Albanien in das nördliche Gebirge, und von da in einzelnen Zwei-

n) S. die Skythen.

o) *Joseph.* B. Jud. VII, 27.

p) *Joseph.* Antiq. Jud. XVIII, 6.

q) *Sueton.* Domitian. c. 2.

r) *Dio Cass.* LXIX, 15. Man hat den Namen *Ἀλανῶν* der Handschriften in *Ἀλβανῶν* umgewandelt. Es ist aber einerley.

s) *Arriani Ἀλανικὴ ἢ τὰ κατ᾽ Ἀλανούς.* S. den Auszug davon *Photius* cod. 58. und ein Fragment in Blancards Ausgabe Arrians.

gen bis nach Europa verbreiteten, legt uns Ammian vor Augen. Nach ihm bewohnten sie unter vielerley Namen die Strecken des Taurus gegen Osten bis zum Ganges hin, und hatten sich von da längs des Kaukasus nach dem Mäotis und nach Europa verbreitet [t]). Wenn also Römische ältere Schriftsteller von Albani reden, so war dies wahrscheinlich blos ein übel gehörter Laut, statt Alani; denn der Morgenländer Joseph sagt immer Alani, und so auch die spätern Röm. Schriftsteller. Kaiser Julian versichert seine Soldaten in einer Anrede: „daß Pompejus einst die Albani und Massagetä bekriegt habe, die wir jetzt Alani nennen [u]).“ Auch Prokop. kennt noch immer in den nemlichen Theilen des Kaukasus Alanen [v]), aber von Albanern weiß er nichts mehr; und bey Constantin Porphirog. heißt die ganze Gegend nördlich längs des Kaukasus Alania [w]). Doch ist es gar wohl möglich und wahrscheinlich, daß die südlichen Ebenen des Landes, so wie in Iberien, nicht blos von diesen Einwanderern, sondern zugleich von Armenischen und Medischen Kolonisten besetzt wurden. Daher der Ackerbau, den sie trieben; daher die feindseligen Ueberfälle der nördlichen Nachbarn in den Bergen [x]). — Daß die Alanen mit den heutigen Afganen einerley Volk sind, habe ich bey den europäischen Alanen zu zeigen gesucht.

Zur Zeit des Prokopius war das Land östlich von Iberien den Persern unterworfen. Er kennt bey der Länderbeschreibung kein Albania mehr, sondern rech-

---

t) *Ammian.* XXXI, 2.

u) *Ammian.* XXIII, 5. Albanos et Massagetas, quos Alanos nunc appellamus.

v) *Procop.* Pers. II, 29. Goth. IV, 4.

w) *Const. Porph.* de adm. Imp. c. 42.

x) *Procop.* Pers. I, 12.

net es mit zu Persarmenien, und weiß äußerst wenig in der Nähe des Kaspischen Meers; nur mit einem einzelnen Striche machten ihn die Kaufleute bekannt; er liegt über die Seitenketten des Kaukasus hinaus, ist fruchtbar, gut angebaut und heißt Dubios y). Hier war um diese Zeit der Hauptsitz des Indischen Handels, wo der Römische Kaufmann, so wie der Barbar des Gebirgs, die fremden Waaren abholte. Die angegebene Gegend lag zunächst südlich unter Iberien beym heutigen Erivan, wo schon damals, wie noch jetzt, der Katholikos der Armenier seinen Sitz hatte. Im 9ten Jahrhunderte hatte sich dieser Handel weiter westlich zur Stadt Arzen, an die Gränzen der Iberier und Moschier gezogen z).

Durch Albanien fallen mehrere Flüsse, theils in den Kyrus, theils in die Kaspische See.

Der Alazonius (Ἀλαζώνιος, Str.), Alazon (Plinius), fällt aus dem Kaukasus gegen Süden in den Kyrus, und macht nach Plinius a) die Gränze beyder Länder. Er begeht einen Irrthum, der sich durch den Strabo erklären läßt. Aus Iberien ist ein steiler Weg durch Kambysene zum Flusse Alazonius b). Die Straße führte also wohl über den Fluß, aber es lag noch die Landschaft Kambysene, welche zu Albanien gehört, zwischen ihm und Iberien. Auch Ptolemäus ist dieser Meinung, denn er leitet durch das westliche Albanien einen beträchtlichen Fluß, der kein anderer als der Alazon seyn kann, wenn er gleich den Namen nicht beyfügt. Noch immer trägt der Fluß, welcher durch Kacheti gegen Süden fällt, den alten Namen

y) *Procop.* Pers. II, 25.
z) *Const. Porph.* de adm. Imp. c. 46.
a) *Plin.* VI, 10.
b) *Strabo* XI, 502.

Aloson; in gemeiner Aussprache heißt er zusammengezogen Alacks. — Vielleicht verstehen Dio Cass. und Plutarch [c]) unter dem Flusse Abas (Ἄβας, αντος) den Alazon; wenigstens der zugeschriebenen Lage nach.

Der Cambyses-Fluß entspringt nach Mela [d]) aus dem Fuße der Coraxischen Berge, nicht weit von der Quelle des Kyrus, entfernt sich aber mit seinem Laufe von demselben. Auch Plinius [e]) führt ihn aus dem Kaukasus, ohne zu sagen, ob er sich mit dem Kyrus oder unmittelbar mit dem Meere vereinige, welches Letztere nach seiner Ordnung der Flüsse natürlicher zu folgen scheint. Unterdessen ist wohl das Erstere richtig. Der heutige Fluß Zari oder Jor, welcher zwischen dem Kur und dem Alacks herabströmt, endlich mit dem Letztern zusammen und gleich darauf nebst ihm in den Kur fällt, kann kaum ein anderer seyn, als der alte Cambyses. Denn auch der Strich Landes zwischen Iberien und dem Alazon heißt Kambysene, und durch diese Gegend führt der südliche Lauf des Cambyses; auch erreichte Pompejus, als er über den Kur gegen Albanien vorgedrungen war, unter allen Flüssen zuerst den Cambyses [f]). Ptolemäus nennt ihn nicht, da er doch alle Küstenflüsse namentlich anführt, welches die Annahme verstärkt.

Außer diesen beyden fallen noch der Sandobanes, Rhötakes und Chanes, welche Strabo schiffbare Flüsse nennt, in den Kyrus [g]). Ich kenne sie nicht, vermuthlich kommen sie aus Armenien her.

---

c) *Dio Cass.* XXXVII, 5. *Plutarch.* Pompejus.
d) *Mela* III, 5.
e) *Plin.* VI, 12.
f) *Dio Cass.* XXXVII, 5.
g) *Strabo* XI, 500.

An der Küste kennen Plinius und Ptolemäus den Albanus und Casius-Fluß. Der erste fließt zunächst gegen Norden von der Mündung des Kurflusses und heißt heutzutage mit kleiner Veränderung Bilbana; der Kasius fällt etwas südlich von Derbend in die See, und trägt auf neuen Karten den Namen Samur oder Amur.

Die Kenntniß des Ptolemäus erstreckt sich weiter. Er rechnet noch zu Albanien den Gerrus und Soana, welcher Letztere die Gränze des Landes am Nordgebirge macht. Aus neuern Karten wissen wir, daß seine Angabe richtig ist, daß beyde Flüsse aus einer Quelle kommen, sich aber in ihrem fernern Laufe theilen, daß der südliche Theil unter dem Namen Sudak und der nördliche unter dem Namen Koisu-Fluß in die See fällt.

Im höhern Norden bis zum Rha nennt Ptolem. noch zwey Flüsse, den Alonta und Udon; und nur diese beyden geben auch die neuern Karten an. Der Alonta ist der ansehnliche Strom Terek; und der nördlichere Udon die Kuma, welche zwar in unsern Tagen nicht mehr mit vollem Flusse die See erreicht, aber doch noch unverkennbar die Spuren ihres Laufs und ihrer Mündung hinterläßt.

Die ältern Schriftsteller kennen keine Orte in Albanien; Ptolemäus hingegen setzt eine so große Menge, als in den bekanntesten Gegenden; er wußte vom Lande weit mehr, als wir. — Daß aber die meisten längst, zuweilen mehr als Einmal, zu Grunde gegangen sind, versteht sich von selbst. Die elend gebauten Flecken werden ohne beträchtlichen Schaden durch jeden Einfall zerstört, und andere erwachsen bey günstiger Gelegenheit.

Längs der Küste:

Gätara (Γαιτάρα), oder nach Erasmus Gangara (Γάγγαρα), nördlich von der Mündung des

Kyrusflusses, in der Nähe des heutigen Baku. — Die Gegend, wo das heilige Feuer der Erde entquillt, konnte nicht unbekannt bleiben.

Albana, etwas nördlich vom Flusse Albanus (Bilbana).

Gelda, zwischen dem Kasius und Gerrusflusse, östlich vom heutigen Tarku, nördlich von Derbend.

Teleba, zwischen dem Gerrus und Soanaflusse. — Oestlich vom heutigen Agrachan.

Im innern Lande: zwischen Iberien und dem Flusse (Alazon), der in den Kyrus fällt.

Nega oder Niga (Νήγα, Νίγα), am Flusse, einige Meilen nördlich von der Mündung in den Kyrus.

Deglane (Δηγλάνη; Erasm. Δηχλάνη), ½ Gr. oder ungefähr 6 geogr. Meilen nördlicher als der vorige Ort, auch an dem Flusse.

Samua, wieder um etwa 7 Meilen nördlicher.

Bakchia, etwas westlich vom vorigen Orte.

Tagoda, Erasm. Tetagoda, ½ Gr. nördlicher am Flusse, dessen Quelle etwa noch 8 Meilen höher liegt.

Zwischen dem nemlichen Flusse und dem Albanus, der auch aus dem Kaukasus kommt:

Osika, nahe am Zusammenflusse des Alazon in den Kyrus.

Sioda, weiter östlich am Kyrus.

Baruka, nahe an der Mündung dieses Flusses. Kamechia ist noch jetzt unter dem Namen Schamachu oder Schamaki am südlichen Abhange vorhanden, in der Lage, welche Ptolemäus bezeichnet.

Die folgenden Orte alle sind nicht zu bestimmen. Ich setze ihre Namen an von Süden gegen Norden; die Karte zeigt ihre ungefähre Lage.

Abliana, Adiabla, Eblaia, Iuna, Iobula, Samunis, Mosega. Die drey Letztern steigen längs des Albanusflusses bis gegen seine Quelle.

Eben so verhält sichs mit den Orten, welche zwischen dem Albanus und Kasiusflusse (Bilbana und Samur) liegen. Sie heißen:

Alamus, Chadaka, Misia, Boziatà, Chobota oder Ichobata und Chabala. Dieses Letztere ist wohl der nemliche Ort, welchen Plinius [h]) unter dem Namen Cabalaca als die Hauptstadt des Landes ansetzt. Ptolemäus giebt den Beynamen Stadt keinem Orte im innern Lande, sondern blos längs der Küste. Vermuthlich geschieht es bey den Letztern nur, um sie von den dazwischen liegenden Flüssen kenntlich zu machen.

Etwas nördlich vom Kasiusflusse und in einiger Entfernung von der See liegt Diauna; folglich in der Lage der heutigen Citadelle von Derbent. Diese Lage, wo das Gebirge ganz nahe zum Meere hintritt, und den Hauptpaß zum Eintritt in die Südländer bildet, konnte nicht unbemerkt bleiben.

Zwischen dem Kasius und Gerrus liegt Chabilaka; am Nordufer des Gerrus.

Noch belehrt uns Ptolemäus über die Lage des Albanischen Passes (*Ἀλβανίαι πύλαι*). Er stellt ihn der Mündung seines Gerrus- (Koisu-) Flusses 5 Längengrade westlich gegenüber in die Gebirge des Kaukasus, und versichert, von dem Passe schon vorher gesprochen zu haben, welches aber der Fall nicht ist. Bey der Beschreibung des Kaukasus im Asiatischen Sarmatien müßte es geschehen seyn, welche auf der Ostseite nicht vollständig ist, daher auch mehrere Varianten hat. — Unterdessen erkennt man doch deutlich den vom Koisuflusse aus nächsten westlichen Uebergang nach Iberien, der noch jetzt benützt wird, wiewohl

h) *Plin.* VI, 10.

nicht häufig, wegen der Gefahr vor den Plünderungen der Gebirgsbewohner. Unter den alten Schriftstellern kennt diesen Paß der einzige Ptolemäus.

Zunächst unter Albanien und den Mündungen des Kyrus reichten Armenier bis an das Meer; aber in den Armen des Taurus, an den Südküsten des Kaspischen Meers, bis nach und über Hyrkanien hinaus, saßen die rohen Völker mit verschiedenen Namen, welche wahrscheinlich mit den Bewohnern des Ost-Kaukasus zu einerley Stamme gehörten, und einst den Medern viel zu schaffen machten; die Kadusii, Legä, Gelä, Mardi, Derbices ꝛc. Weil sie unter der Parthischen und Persischen Herrschaft zur Provinz Medien gerechnet werden, so muß hier die Beschreibung der einzelnen Theile sie übergehen, und sich zu den Ländern auf der Ostseite des Kaspischen Meeres wenden.

Das sechste Buch.

Nordländer über dem Taurus, jenseit des Kaspischen Meers.

Erstes Kapitel.

Hyrkania, Margiana.

Hyrkania.

Von Albanien aus beugt sich die Küste des Kaspischen Meers mit großer Wölbung in der ersten Hälfte gegen Südwesten. Hohe Ketten des Gebirgs Taurus, welche nicht ferne von der Südküste ihre Richtung halten, sind Ursache an der Beschränkung und Gestalt des Meers auf dieser Seite. 5000 Stadien lang zieht es sich auf diese Weise fort durch die Albaner, Kadusier und andere Bergvölker i). Diese südwestliche Hälfte nannten die Alten das Kaspische Meer. Die rohen Bewohner hatten sich an feste Sitze wenigstens zum Theile gewöhnt, bebaueten das sehr fruchtbare Bergland und wurden als persische Unterthanen zur großen Provinz Medien gerechnet, folglich zum südlichen Asien; ihre nähere Beschreibung gehört also nicht hieher.

i) *Strabo* XI, p. 507, *Cas.*; p. 773, Almelov.

Aber das Kaspische Meer fing aus seiner südlichsten Vertiefung in der heutigen Provinz Mazanderan an, eine entgegengesetzte noch beträchtlichere Beugung gegen Nordosten zu nehmen und hieß in dieser Osthälfte das Hyrkanische Meer, indem es durch die Mardi, Tapuri, Hyrkani bis zur Mündung des Oxus-Flusses 4,800 Stad. weit, und von diesem bis zur Mündung des Jaxartes-Flusses noch andere 2,400 Stadien fortzog [k]), so daß also die ganze südliche mondförmige Wölbung des Kaspischen Meers die gebogene Länge von 12,200 Stadien = 305 geogr. Meilen hatte.

So dachten sich alle alten Schriftsteller seit Alexanders des Großen Zeiten mit kleinen Abänderungen die Gestalt und unmäßige Ausdehnung auf der Südseite, und wir würden sie ohne anderweitige Aufklärung genau eben so denken wie sie. Die Südwesthälfte von Albanien an bis in die innerste Beugung von Mazanderan war durch Erfahrungen gekannt und von dem Maaße der 5000 Stadien darf man nur den nöthigen Abzug für die Umwege machen, um die Angabe richtig zu finden. In der Südwesthälfte war Hyrkanien bekanntes Land; daß von hier aus das Meer gerade gegen Norden steigt, sagte keine Erfahrung; kein Europäer war je in diese Wüsteneyen gedrungen, so wie wir noch nie dahin gekommen sind. Wohl aber hatten Alexanders Begleiter, in großer östlicher Ferne von mehrern hundert Meilen, durch eigenen Anblick zwey beträchtliche Flüsse, den Oxus und den Jaxartes, kennen gelernt und erfahren, daß beyde in das Meer fallen. Die Nachricht war richtig, beyde fallen in den großen Aral-See; aber von einem Aral-See

---

k) *Strabo* p. 507. 508.

hat das ganze Alterthum nichts gehört; ein anderes Meer als das Kaspische kannte der Grieche auf dieser Seite nicht; er führte also beyde Ströme in dasselbe, und gab ihm eben deswegen eine so übertriebene Ausdehnung gegen Nordosten.

Von dem Aral-See kennen wir das Daseyn zum ersten Male durch die Arabischen Schriftsteller des Mittelalters; nähere Bekanntschaft verschafften die Bemühungen der Russen; durch sie und durch die Engländer [1]) wissen wir zugleich, daß kein Fluß in die Ostseite des Kaspischen Meers fällt, daß die Küste mit Gebirgen besetzt ist, und daß die innern Gegenden zusammenhängende Wüsteneyen enthalten, welche noch kein Europäer betreten hat. Des Menschen Geist strebt nach Aufklärungen, auch da, wo keine weiter zu suchen sind. Die Alten hatten nun einmal dem Oxus 2c. die Mündung in das Kaspische Meer gegeben, und weil sich daselbst schlechterdings keine Spur findet, erwuchs der Gedanke, der Fluß habe seinen ursprünglichen Lauf geändert; treuherzig nahmen die Fragenden die Sage der unstäten Bewohner der Wüste hin, in der Wüste zeige sich noch die Spur des ehemaligen Laufs, ihre Vorfahren hätten ihn verstopft. Rohe Nomaden verstopfen den Lauf eines mächtigen Stroms, welcher Gedanke! Spuren eines, auch wohl mehrerer in dem Sande versiegender Steppenflüsse mögen sie auf ihrem Wege finden, dies ist keine Seltenheit in den Sandregionen; aber der Oxus hielt von jeder Zeit, wie noch jetzt, seinen Lauf in den großen Kessel, welchen der Aral bildet und hohe Gebirge von dem Kaspischen Meere trennen. Ginge die größere Vertiefung zum

---

1) *Hanway*, Account of the Trade over the Caspian Sea. T. II. Lond. 1754, 4to.

Meere hin, so würde mit dem Strome zugleich der Aralsee sich in dasselbe ausschütten.

Diese Darstellung des Kaspischen Meers, wie die Alten seine Ausdehnung und Richtung sich dachten, ist erforderlich zur richtigern Beurtheilung der östlich an dasselbe gränzenden Länder, welche die von dem Kaspischen Meere an südöstliche Richtung des Taurus von Südasien trennt, so wie die östlichste Beugung des Kaspischen Meers (der Aral-See) und der Lauf des Jaxartes-Flusses sie von dem Nordlande sonderte. Diese große, weit gegen Osten gestreckte Ländermasse theilte sich zur Zeit der persischen Monarchie in die beyden Hauptprovinzen, Hyrkania auf der Westseite und Baktriana auf der Ostseite, und so fanden die Eintheilung Alexanders des Großen Begleiter.

Hyrkania (ἡ Ὑρκανία) gränzte auf der Westseite an einen kleinen Theil des Meers, das von derselben seine Benennung erhielt, auf der Südseite an die Fortsetzung des Taurus, welche das mittlere von dem südlichen Asien trennt, so daß Parthyäa nur als ein Anhang von Hyrkania betrachtet wurde [m]); auf der Ostseite an Wüsteneyen, in deren weitem Umfange sich durch Steppenflüsse die beyden fruchtbaren Landschaften Nisäa und Margiana bildeten, und auf der Nordseite an die große, mit der vorigen im Zusammenhange stehende Sandwüste, wo bleibende Anlagen durch Bearbeitung des Feldes unmögliche Sache sind. Damals durchzogen sie als nomadische Reiterhaufen die Dahä, Parni mit mehrern Andern und benützten die häufige Gelegenheit, ihre Armuth durch Räubereyen in den fruchtbaren südlichern Strichen zu erleichtern; und noch jetzt betreiben die nemlichen Völker unter der allgemeinen Benennung Turkomanen das ursprüngliche

m) *Strabo* XI, p. 514, Cas.; p. 782, Almelov.

Geschäft. Bleibende Unterjochung dieser freiheitliebenden Kinder der Wüste verbot von jeder Zeit her die Natur; wohl aber sind sie oft Eroberer geworden.

Die große Ausdehnung Hyrkaniens erhielt Beschränkung unter Alexanders Nachfolgern. Sie erhoben das östliche, ohnehin durch eine Wüste von Hyrkanien getrennte Nisäa und Margiana zur eigenen Provinz, und dies blieb sie auch in der Folge. Als unter der schwachen Regierung Syrischer Könige die nördlichen Nomaden vordrangen und unter dem Namen Parther sich in der südlichen bergigen Landschaft Parthiene festsetzten, verlor Hyrkania nicht nur einen südlichen zwischen den Gebirgen liegenden Theil seiner Ausdehnung, sondern es wurde in der Folge als ein Anhang von Parthiene betrachtet. Zwar suchte es sich von Zeit zu Zeit seiner Fesseln aus eigener Kraft zu entledigen, wir hören im ersten christlichen Jahrhunderte von einem Könige in Hyrkanien [n]); aber die mit Kraft regierenden Parther blieben Gebiether, und Hyrkania ist eine Provinz ihrer Monarchie, mit den bisher angegebenen Beschränkungen, in welchen wir sie auch durch Ptolemäus kennen lernen.

Auf der Nordseite hat bey ihm das Land zur Gränze einen Theil des Hyrkanischen Meers bis zur Mündung des Oxus-Flusses, wie die Alten sich den Lauf desselben dachten, eigentlich die nördliche Wüste; auf der Ostseite trennt es ein Gebirge von Margiana [o]), doch kennt Ptolemäus auch die Wüste auf dieser Seite; die Südgränze bildet das Gebirge Koronus, das heißt, die sehr hohe und rauhe Bergstrecke,

n) *Joseph.* Bell. Jud. VII, 27.

o) Durch Schreibfehler hat die Erasmische Ausgabe Orangiana; in den Handschriften und ältern Ausgaben ist die richtige Lesart.

welche südlich von Balfrusch in Mazanderan sich unter dem heutigen Namen Demoan erhebt und als Hauptfortsetzung des Taurus gegen Südosten fortzieht; die schmale Westgränze bildet sich in dem Küstenlande des heutigen Mazanderan.

Heutzutage faßt dieser Strich die nördliche Hälfte des Landes Comis und ein westliches Stück der Provinz Khorasan. Längs der See aber noch den östlichen Abschnitt von Masanderan, das Land Corcan, welches noch den alten Namen verräth, und einen Theil von Dahistan.

Das Land ist rings mit Bergen umgeben, von denen viele Ketten sich auch in das Innere ziehen, aber gegen die Küste hin neigt es sich mit einer großen Ebene p). Es ist nach Strabo in den meisten Gegenden äußerst fruchtbar, vorzüglich an Wein, Obst- und Wald-Bäumen. Die Alten kannten es viel weniger, als die entferntern östlichen Provinzen, weil Alexander nur einmal auf sehr kurze Zeit dahin kam, seine Nachfolger wenig hier zu thun hatten, und die Reisen der Kaufleute zwar die Hauptstadt des Landes trafen, aber blos aus den Kaspischen Pässen durch Parthia von der Südseite her wanderten, und also das westlichere und nördlichere Land wenig kennen lernten. Ptolemäus schöpft vorzüglich aus der letztern Quelle; er weiß ziemlich viele Namen von Orten anzugeben; aber sie treffen nicht mehr mit den Benennungen überein, welche das Zeitalter Alexanders und des Seleukus uns hinterlassen haben. Blos in Hyrkanien erblickte Alexander, und wahrscheinlich auch die Generale des Seleukus und Antiochus, die Südostseite des Kaspischen Meers; auf die fernern nordöst-

p) *Arrian.* de exped. Alex. III, 25.

lichern Theile schlossen sie aus Erzählungen. — In der nemlichen Lage befinden wir uns heutzutage; blos nach den durch die Karawanen angegebenen Entfernungen und der Richtung des Wegs sind wir gezwungen, die sehr wankende Lage auf unsern Karten anzugeben. Von den bey den Alten aufgezählten Ortschaften sind die meisten durch die ewigen Revolutionen dieser Gegenden oftmals zu Grunde gegangen und andere dagegen erwachsen. Nur die wichtigsten erhoben sich fast immer wieder aus ihrem Verderben; von diesen läßt sich noch jetzt die Erklärung mit erträglicher Bestimmtheit geben, von den übrigen höchstens die ungefähre Lage. Diese Bemerkung gilt durch alle noch folgende Länder des uns so wenig gekannten Asiens.

Ptolemäus kennt in Hyrkania zwey Flüsse:

Den Maxera (Μαξηρα) mit seiner Quelle aus dem Gebirge Koronus. Plinius nennt ihn Maxeras q). Er fällt in die Kaspische See, und ist der heutige Eskar- oder richtiger Korkan-Fluß, von dessen Mündung Astrabad, die Hauptstadt des Landes, nicht weit entfernt liegt. Weiter nördlich:

Den Sokanaa (Σωκανάα), welchen die Erasm. Ausgabe als einen Ort ansetzt. Kein Fluß erreicht auf dieser Seite das Meer, die Wüste und steilen Berge an der Küste hindern die Mündung. Aber im östlichern Lande ist ein Fluß, an dessen erstem Laufe die heutige Handelsstadt Mesched liegt. Dieser und nebst ihm ein Paar andere Steppenflüsse ergießen sich weiter nördlich in einen Landsee. Strabo r) kennt diesen Fluß ebenfalls; er nennt ihn Sarnios (Σάρνειος) mit der Beyfügung, er mache die Gränze Hyrkaniens

---

q) *Plin.* VI, 16.
r) *Strabo* XI, p. 511, Cas.; p. 778, Almelov.

gegen die östlichere Wüste, welches vollkommen richtig ist.

Zwischen beyden Flüssen steigt die Küste gerade nordwärts, wie es richtig ist. Aber von hieraus hat die Bekanntschaft mit dem Kasp. Meere ein Ende; es fängt an, weit gegen Nordosten gezogen zu werden, und an der Gränze dieses Landes muß der Oxus in dasselbe fallen. Die Ursache der Unrichtigkeit wurde weiter oben angegeben.

Als Bewohner des Landes setzt Ptolemäus an die Küste die Maxerä und Astaveni [s]) (*Μάξηραι, Ἀσταβηνοί*), auf der Südseite die Chrendi an; und im südlichen Gebirge ist noch die Gegend Arsitis (die Erhabene) ohne Zweifel von der Lage. Unter den Astaveni liegt die Gegend Sirakene (*Σιρακενή*), vielleicht die nemliche, in welcher die Menge gesegneter Dörfer (*κώμαι εὐδαίμονες*) mit ihrem Ueberflusse von Wein, Feigen rc. lagen [t]); in der Umgegend vom heutigen Mesched. — Steph. Byzant. [u]) setzt noch die Barkanii in die Nähe von Hyrkanien, welche Curtius Barkani nennt [v]).

Strabo nennt als beträchtliche Städte des Landes: Talabroka, Samariana, Karta und die Hauptstadt Tape [w]). — Davon hat Ptolemäus blos Samaranne (*Σαμαράννη*), beym heutigen Sehrabad.

---

s) *Jsidor. Charac.* p. 7. (Geogr. min. Graec. III.) sondert diese Gegend von dem übrigen Hyrkanien und setzt die Stadt Asaak (nach Steph. Byz. Arsacia), wo Arsaces zum Könige erklärt wurde, in dieselbe.

t) *Diod. Sic.* XVII, 75.

u) *Steph. Byz.* auch Ktesias exc. c. 8.

v) *Curtius* III, 2.

w) *Strabo* XI, 509. *Ταλαβρόκη, Σαμαριανὴ, καὶ Κάρτα, καὶ τὸ βασίλειον Τάπη.*

Die Hauptstadt heißt bey Strabo wohl durch einen Schreibfehler Tape [x]); die Beyfügung *βασίλειον* sollte zum vorhergehenden Worte Karta gehören; wenigstens nennt Arrian. [y]) die Hauptstadt des Landes Zeudra=karta, welches wahrscheinlich einerley Wort ist. Das *Ζαδράκαρτα* hingegen, welches auch bey ihm vorkommt [z]), lag zunächst nördlich am Hauptpasse über das Gebirge, an einem nicht großen Flusse, welches wahrscheinlich der Maxera oder Korkan selbst ist, nicht weit von seiner Quelle, welche Ptolemäus auf der nemlichen Seite ansetzt. Wir kennen keinen Ort an diesem rauhen Uebergange des Gebirges. Ptolemäus nennt die Hauptstadt nach dem Lande Hyrkania, und stellt sie in das mittlere Land, etwas östlich vom Flusse Maxera. Es ist die Stadt Giorgian oder Korgan, welche die Arabischen Geographen an die nemliche Stelle setzen. Heutzutage weiß kein Reisender von Korkan zu sprechen. Nach Polybius [a]) hieß die Hauptstadt des Landes zur Zeit der Syrischen Könige Syrinx (*Σύριγξ*). Da er sie nicht ferne von Talabroka und dem südlichen Gebirge setzt, so ist sie von des Ptolemäus Hyrkania weit entlegen, und wahrscheinlich durch Kriege zu Grunde gerichtet worden; oder vielmehr es ist der gegebenen Lage nach einerley Ort mit Arrians Zadrakarta unter griechischer erst später gegebenen Benennung. — Den Uebergang des Gebirgs auf dieser Seite nennt Polybius den Berg Labus.

---

x) Aus *Polyb.* X, 29 lernen wir, daß dieses Tape, welches er Tagá (*Τάγαι*) nennt, noch südlich von dem hohen Gebirge lag, welches Hyrkanien einschließt, folglich in Parthien.

y) *Arriani* exp. Alex. III, 25. *Ζευδράκαρτα.*

z) *Arrian.* III, 23.

a) *Polyb.* X, c. 31. *Σύριγξ, τῆς Ὑρκανίας ὡσανεὶ βασίλειον.*

Die Stadt Talabroka des Strabo ist vielleicht einerley mit dem Tambrax (*Τάμβραξ*) des Polyb. [b]); der es nicht ferne von dem Gebirge auf die Nordseite setzt, und als einen großen offenen Ort mit einer Burg schildert.

Alle übrigen Orte des Ptolemäus bestimme ich nach dem Verhältnisse, das er ihnen zur Hauptstadt, zum Flusse Maxera, zum Meere und zu den Gränzen des Landes giebt.

Barange (*Βαράγγη*), am nördlichsten, noch über den Fluß Sokanaa hinaus; also nahe bey dem See, in welchen die nördlichen Steppenflüsse fallen.

Adrapsa (*Ἄδραψα*), südlich von diesem Flusse. — Strabo nennt ein Adrapsa in Baktriana. Einer von beyden Schriftstellern verirrt sich wahrscheinlich.

Kasape (*Κασάπη*), nordöstlich von der Hauptstadt.

Abarbina (*Ἀβαρβίνα*), etwas westlich vom Maxera-Flusse, bey der heutigen Hauptstadt Astrabad, welche schon bey den Arabern den neuern Namen trägt.

Sorba (*Σόρβα*) am Flusse, nordwestlich von der Hauptstadt, jetzt unbekannt.

Sikina (*Σικίνα*), bey Erasm. Sinaka, südlich von der Hauptstadt; vielleicht das Syrinx des Polybius.

Marusa (*Μαροῦσα*) oder Amarusa, südlich von Damegan bey Bistam.

Sake (*Σακή*), bey Erasm. Sale, im südwestlichen Gebirge.

---

b) *Polyb.* X, 31.

Asmura (Ἄσμουρα), südöstlich von Bistam, in der Nähe des Marera, am Gebirge, wo Ptolem. die Landschaft Arsitis hinsetzt.

Mausoka (Μαυσόκα), Erasm. Mausaka, südöstlich von der Hauptstadt.

Sogar eine Insel setzt Ptolemäus der Mündung des Flusses Marera nordwestlich gegenüber in das Hyrkanische Meer, welches nach Strabo nicht beschifft wurde. Er nennt sie Talka, bey Erasmus verschrieben Chalka. Es liegen ihrer mehrere an dieser Küste, ihre Bewohner treiben Seeräuberey. Die wichtigste derselben ist Naphtonia, welche ihren Namen von dem vielen hier erzeugten und an der Küste verhandelten Naphta erhält. Dieser Umstand machte sie vielleicht schon den Griechen bekannt.

Margiana.

Margiana (ἡ Μαργιανή) c) gränzt nach Ptolemäus gegen Westen an Hyrkanien, gegen Norden an einen Theil von Skythia und den Oxusfluß. Gegen Süden wird es durch die Sariphi Montes (Σαρίφοι ὄρη) von Aria getrennt; gegen Osten scheidet es eine Bergkette, die aus dem südlichen Gebirge empor steigt, von Baktriana.

Diese Provinz faßte also den größten östlichen Theil vom heutigen Khorasan, doch so, daß das Gebirge südlich von Herat sie endigte. Gegen Norden wird, blos nach Schätzung, der unbekannte Lauf des Oxus zur Gränze gesetzt.

Die Alten nennen zwar ebenfalls den Namen der Landschaft Margiana, aber sie betrachten sie als einen Theil von Hyrkanien, daher läßt Strabo den Ochus

---

c) Bey *Strabo* XI, 515. verschrieben *Μαρδιανή*, p. 516 richtig.

durch Hyrkanien fließen. Es war zum Theil äußerst fruchtbar, aber bey Alexanders Zuge sehr wenig bekannt geworden; er selbst kam nie dahin. Denn sein Marsch ging von den Kaspischen Pässen (dem Passe von Khowar, in den Bergen zwischen Irak und Comis) nach Parthien (in den südlichen Theilen von Comis), dann gerade nördlich nach Hyrkanien, und durch seine Generale noch etwas westlicher bis Fehrabad. Von hier erreichte er die Hauptstadt Hyrkaniens, und zog von dieser gegen Südosten nach Aria, aus welcher Provinz er durch die Paropamisadä, oder die nordöstlichen Gebirge der Provinz Sigistan nach Baktria, und von da nach Sogdiana drang. Die Bewegungen seiner Gegner veranlaßten diese krummen Züge. Aus Baktriana verfolgte er seinen geraden Weg gegen Indien. Er sah also nie die südwestlichen Theile von Baktriana, und noch weniger Margiana. Daher sagt Strabo: der Fluß Ochus sey bey den Aeltern sehr wenig genannt worden. Beym Curtius [d]) kommt zwar eine Stelle vor, daß Alexander über den Ochus und Oxus zurück zur Stadt Marginia ging; aber dieser unbekannte Name kann weder die Provinz noch eine Stadt in derselben anzeigen. Denn Alexander hielt sich nach wie vor in den verschiedenen Gegenden von Sogdiana auf, da doch die Entfernung dieses Spaziergangs über 200 Meilen hin und her betragen hätte; auch müßte der Oxus eher als der Ochus gesetzt werden; und kein anderer Schriftsteller sagt etwas von diesem Zuge. Erst durch den König Antiochus wurde Margiana näher bekannt, der die ausnehmende Fruchtbarkeit des Landes bewunderte, und eine große Stadt daselbst anlegte. — Die bey der Niederlage des Craf-

d) *Curtius* VII, 10.

sus gefangenen Römer wurden nach Margiana versetzt [e]); da nun unter der Regierung des Augustus mehrere wieder zurück kamen [f]), so lernte man die Gegend richtiger kennen.

Ptolemäus setzt nach Margiana diese Völker:

Die Derbikkä [g]) (*Δερβίκκαι*), in der Nähe des Oxus, nach seiner Meinung; aber vielmehr gegen die Mündung des Tedzenflusses, unter ihnen Massageten, dann Parni und Daä (*Πάρνοι καὶ Δᾶαι*). Eben so setzt sie Strabo und Plinius [h]) längs der Ostküste des Kaspischen Meers. Dann folgt die Wüste, welche auch Plinius auf dieser Seite gegen Hyrkanien und Parthien hin kennt [i]), und die einen Theil der großen Parthischen Salzwüste ausmacht. Oestlich von derselben an dem Gebirge sitzen nach Ptolemäus die Tapuri (*Ταποῦροι*) und nach Plinius die Mardi, welches keine Verschiedenheit ist, denn beyde Völker wohnen auch auf der Westseite Hyrkaniens, in den Bergen am Kaspischen Meere, neben einander, und Zweige von ihnen strecken sich weit gegen Osten. Turkomanische und Usbeckische Haufen bewohnten also damals das Steppenland wie noch jetzt. Unter dem Namen Massageten scheint Ptolemäus einen Mongolischen Zweig zu bezeichnen. Sie sind frey, versichert Plinius.

Der beträchtlichste Fluß, von welchem auch das Land den Namen hat, ist der Margus (*ὁ Μάργος*), welcher aus den Sariphischen Bergen, nicht ferne von dem westlichen Arinsflusse, entspringt. Dieser Arius-

e) *Plin.* VI, 16.

f) *Sueton.* Octav. 21. *Justin.* XLII, 5.

g) Derbices bey *Mela* III, 5. der sie weiter gegen Norden, an die vorgebliche Mündung des Kaspischen Meeres setzt.

h) *Strabo* XI, 508. *Plin.* VI, 16. *Derbices*, quorum medios fines secat Oxus amnis.

i) *Plin.* VI, 16.

fluß fällt gegen Süden in den Arius=See (Zere=See). Folglich bezeichnet Ptolemäus durch den Margus ganz gewiß den Steppenfluß Herat oder Herirud, welcher südöstlich von der Stadt gleiches Namens aus dem Gebirge seine Quelle hat. Er weiß zu gleicher Zeit, daß ein anderer Fluß weiter östlich aus den nemlichen Bergen entspringt, setzt aber den Namen nicht an. Dieser östliche Fluß ist der wirkliche Margus, denn Ptolem. stellt die Hauptstadt des Landes Antiochia Margiana an denselben; und Plinius bezeugt, daß sie an dem Margus lag. Auch noch heutzutage trägt der östliche, beträchtlichere Fluß den Namen Margab. Strabo [k]) nimmt nur den östlichen Fluß, an welchem Antiochia lag, als den wirklichen Margus an, den westlichen nennt er wahrscheinlich richtiger Ochus=Fluß. Man kann sich in seiner Angabe nicht irren, weil er ihn durch Nisäa fließen läßt, welches unstreitig die heutige Gegend von Herat ist, und weil er aus Apollodor die Angabe liefert, der Ochus habe seinen Lauf in der Nähe von Parthiene. Er setzt ihn nach Hyrkania, weil in der ältern Zeit die Landschaften Nisäa und Margiana zu dieser großen Provinz gehörten. Ptolemäus nimmt wahrscheinlich hier keinen Ochus=Fluß an, weil er weiter östlich in Baktriana einen andern Ochus kennt. Der westliche Margus des Ptolemäus ist also gewiß einerley Fluß mit dem Ochus des Strabo. Beyde fallen in ihrem nördlichen Laufe zusammen; auch dies wird man dem Ptolem. in einer damals sehr bekannten Gegend gerne glauben. Aber nun führt er den vereinigten Fluß in den Oxus. Wir wissen, daß der Lauf des Oxus nicht so weit gegen Westen reicht, um die=

---

k) *Strabo* XI, p. 509, Cas.; p. 776, 77, Almelov. S. noch p. 518; Almelov. p. 738.

sen Fluß aufnehmen zu können. Auf neuern Karten läßt man daher die beyden Margus gar nicht in Vereinigung kommen, sondern jeden einzeln sich in der Nordwüste verlieren. Wirkliche Erfahrungen, welche zur Annahme führen könnten, haben wir nicht. Es bleibt daher eine Frage, welche die Zukunft entscheiden wird, ob der vereinigte Ochus und Margus nicht ihren fortgesetzten Lauf nach Nordwesten halten, einerley Fluß mit dem sind, welchen unsere Karten den Tedzen-Fluß rc. nennen, und zwar nicht in den Oxus, aber in den Landsee östlich von der Küste des Kaspischen Meers fallen, welcher mehrere westlichere Flüsse aufnimmt. Dadurch würde diese nordwestliche Flußgegend, obgleich durch Steppen von der südlichen getrennt, mit zur Provinz Margiana gehören, und die nördlichen Orte des Ptolemäus als wirklich vorhanden erscheinen. Die Vereinigung des Margus mit dem Oxus war übrigens bloße Vermuthung, welche nach Strabos Zeugnisse mehrere Schriftsteller lange vor Ptolemäus hatten.

Ptolemäus weiß ziemlich viel Orte zu nennen; die nördlichen müssen alle in der Gegend des Flusses Tedzen gesucht werden.

Ariaka (Ἀριάκα), beym Zusammenflusse des Margus in den Oxus, oder des Thus in den Tedzen.

Sina (Σίνα), am westlichen Ufer des Thus.

Aratha (Ἀράθα), gerade gegenüber am östlichen.

Argadina (Ἀργαδίνα), an der Westgränze, in der Gegend der heutigen Handelsstadt Mesched.

Jasonium (Ἰασώνιον), an der Vereinigung der beyden Arme des Margus, oder vielmehr südlich von Mesched, bey dem Einfalle eines Nebenflusses in den Thus.

Antiochia Margiana (*Ἀντιόχεια Μαργιανή*), vom Antiochus I., des Seleukus Sohn, erbaut, wel-

cher an der ausnehmenden Fruchtbarkeit und schönen Lage der Gegend sein Vergnügen hatte. Der Fluß Margus, an welchem sie lag, war hier in viele kleine Kanäle getheilt.

Die Stadt hatte vorhin den Namen Alexandria mit vielen ihrer Schwestern gemein, welche dieser Sieger und seine Generale anlegten. Die Einfälle der Barbaren hatten sie bald vernichtet [l]). Aber Antiochus stellte sie nicht nur neu und in größerm Umfange her, als vorhin (70 Stadien); sondern suchte sie auch vor künftigen Einfällen durch eine gezogene Mauer von 1500 Stadien zu schützen [m]). Diese Mauer reichte wahrscheinlich im Norden der Stadt vom Flusse Herat bis zum Margab, so daß die Gegend nördlich von der Mauer, auf beyden Seiten durch Flüsse, und im Süden durch das Gebirge gedeckt war. In diese Stadt wurden die Römischen Kriegsgefangenen nach der Niederlage des Crassus versetzt [n]). Blos in diesem Striche muß man das eigentliche gesegnete Margiana der Alten suchen; die größere nordwestliche Ausdehnung hat ihr nur Ptolemäus gegeben. — Antiochia ist wahrscheinlich die Stadt, welche die arabischen Geographen des Mittelalters Maru Alrud nennen und in die nemliche Gegend setzen. Ein englischer Kaufmann aber, welchen die Noth zwang, von Bokhara südlich über den Oxusfluß und dann gegen Westen nach Mesched zu ziehen, fand auf seinem Wege Margihak als wichtige persische Gränzfestung; alles übrige Land war dürre und meist wasserlos [o]).

l) *Plin.* VI, 16.
m) *Strabo* XI, 516.
n) *Plin.* VI, 16.
o) *Hanway*, Travel, T. II, p. 244.

Eine andere, nicht minder fruchtbare Gegend kannten die Alten um die Quelle des westlichen Margus (Herat) sowohl in den Bergen, als in der anliegenden Ebene; Nesäa (Νησαία), nennt sie Strabo p), und fügt hinzu, daß sie von Einigen noch zu Hyrkanien gerechnet werde, von Andern nicht. Nach Ptolemäus gehört sie mit zu Margiana, wenigstens die Stadt Nisäa (Νισαία), welche nahe bey der Quelle des westlichen Flusses Margus liegt und das heutige Herat ist. Die ganze Gegend ist noch jetzt durch die Ableitungen aus dem Flusse äußerst gesegnet. In Rücksicht der Wichtigkeit für den Handel ist wohl die große Stadt Herat an die Stelle des alten nordöstlicher liegenden Antiochia Margiana getreten. Der Handel mit schönen Pferden ist ein Hauptzweig; und wahrscheinlich war hier das ursprüngliche Vaterland der von Persiens Monarchen nach Medien verpflanzten Stutereyen. Von dem Rufe, in welchem die Nisäischen Pferde bey den Alten standen, s. den folgenden fünften Theil. — Die Gegend um Herat liegt in einem weiten Thale. Nördlich wird sie durch ziemlich hohe Berge geschlossen; der Hauptzug von der Fortsetzung des Taurus oder der großen Bergkette verbreitet sich aber an der Südseite des Thals. Aus ihm entspringen die beyden Flüsse, welche Ptolemäus Margus, das Gebirge selbst aber Sariphi Montes nennt. Diese Bergketten haben jetzt keinen allgemeinen Namen.

p) *Strabo* XI, p. 509.

Zweytes Kapitel.

Baktriana.

Oestlich an Margiana, durch Wüsten und durch Bergreihen getrennt, verbreitete sich die große Provinz Baktria oder Baktriana (ἡ Βακτρία, Βακτριανή); beyde Benennungen gebraucht Strabo, andere Schriftsteller, besonders Ptolem., halten sich blos an die Letztere. Auch die Bewohner der weitverbreiteten Landschaft heißen schon bey Herodot Baktrii und Baktriani (Βάκτριοι und Βακτριανοί). — In unsern Tagen trägt die Landschaft den zusammengezogenen Namen Balk. Auf der Nord- und auf der Ostseite trennte sie der Oxusfluß von Sogdiana, und die südliche Gränze reichte in der kleinern Westhälfte an die Provinz Aria, in der größern östlichern Strecke aber an die Paropänisadä; von beyden trennte sie das Hochgebirge.

Denn zwischen diesen Provinzen zieht die Fortsetzung des Taurus hin, welche sich in diesen Gegenden zum Schneegebirge mit vielen Bergreihen erhebt, in deren Zwischenthälern jedoch noch viele Fruchtbarkeit sich befindet. Die Alten, und mit ihnen Ptolemäus nennen diesen Theil des Gebirgs Paropamisus, Ptolemäus Paropanisus. Noch mehr erhebt sich dieses Gebirge in seiner östlichern Fortsetzung, wo es den Lauf der nördlichen Flüsse von denen trennt, welche ihre Neigung gegen den Indusstrom haben. Die Alten nannten ihn Kaukasus, gleichnamig mit dem Gebirge, welches sie zwischen dem Pontus Euxinus und dem

Kaspischen Meere kannten, wahrscheinlich weil sie sich nichts Höhers zu denken wußten, als die steile Bergwand, an welche einst Prometheus gefesselt war. In der That gehören diese an Nordindien gränzenden Gebirge zu den höchsten mit ewigem Schnee bedeckten Alpen, wenn gleich neuere aus großer Ferne unter sehr spitzem Winkel messende Europäer die Erhebung viel zu übertrieben angegeben haben. Bey den Eingebornen trägt sowohl der Paropanisus als der Kaukasus die allgemeine Benennung Hindu Kusch; jede der einzelnen Ketten hatte aber wieder ihren besondern Namen. — Bey dem Uebergange der Berge bemerken die Alten unter den Gewächsen vorzüglich das Silphium, eine von den Thieren und Menschen sehr gesuchte Pflanze q). Es ist die Assa Fötida, welche noch jetzt einen vorzüglichen Handelszweig in diesen und den südlichern Bergen ausmacht. Das am meisten geschätzte Silphium lieferte aber die Libysche Provinz Kyrene.

Von diesem Hauptgebirge ziehen sich mehrere Bergreihen nach Norden bis zum Oxusflusse; Baktriana ist also ein Bergland; von Wüsteneyen, welche in den westlichern Provinzen so häufig sind, sagen die Alten bey diesem Lande nichts. Da es nun zwischen dem 35sten bis 38sten Grade der Breite liegt, so wird man den Angaben der Griechen gern glauben, daß es ein fruchtbares Land war, welchem die Natur blos den Oelbaum versagt hat r).

Ein weit verbreitetes Land, welches in seinen Thälern längs der durchströmenden Flüsse durch Fruchtbarkeit anziehend ist, in den Bergen Viehzucht begün=

---

q) *Arriani* III, 28. *Strabo* XI, p. 525, Cas.; p. 797, Almelov.

r) *Strabo* XI, p. 516, Cas.; p. 785, Almelov. *Πολλὴ ἐστὶ καὶ πάμφορος, πλὴν ἐλαίου.*

stigt und einen kräftigen Menschenschlag nährt, mußte zu jeder Zeit seine Wichtigkeit behaupten. Daher war der Name in dem Munde des Europäers, als er noch lange den Gedanken nicht nähren durfte, es in unmittelbaren Augenschein zu nehmen. Man wußte, daß es einst ein selbstständiges, durch Assyriens Beherrscher mit großer Anstrengung zur allgemeinen Monarchie gebrachtes, Reich war, und daß es in späterer Zeit einen Bestandtheil der medischen und persischen Monarchie bildete. Näheres wußte man nicht, dichtete also nach Belieben hinzu von Wundergeschöpfen, erzeugt in dem fernen Lande. Sogar neuere Schriftsteller gründeten Luftgebäude auf die alten Sagen; das Paradies der Bibel glaubte man in Baktriana aufzufinden, hier suchte man die Wiege des Menschengeschlechts.

Erst Alexanders ungeheure Unternehmungen gaben Aufschluß über die Beschaffenheit des Landes; und war auch die Zeit seines Aufenthalts zu kurz, und zu sehr mit Kampf und Streit durchwebt, um genaue Aufschlüsse zur Kenntniß der einzelnen Bestandtheile zu geben, so lernte man doch den allgemeinen Zusammenhang in richtiger Verbindung, zumal in der entferntern östlichen Hälfte von Baktriana, weil Alexander auf dieser Seite von dem heutigen Kabul aus gegen Norden vorgedrungen war, und auch auf dieser Seite wieder zurück kehrte, um die Entdeckung der Indischen Länder zu machen. Nur auf dieser Seite erhalten wir daher Aufklärungen durch Arrian, Strabo und alle die Schriftsteller, welche Alexanders Begleiter in ihren Schriften zu Rathe zogen.

Aber die Macedonier blieben in dem Besitze der eroberten Provinz. Die vom Alexander gesetzten Statthalter und ihre Nachfolger benützten die ihnen überlassenen griechischen Truppen zur eigenen Befestigung im Lande, und in der Folge zur Unabhängigkeit

von den schwachen Regierungen der syrischen Monarchen. Bald gingen sie weiter, setzten sich fest in dem ihnen anvertrauten Sogdiana, und mit Beyhülfe der unstäten kriegerischen Völker jener entfernten Striche bereiteten sie sich schnell eine große bis in das Innere von Indien reichende Monarchie, wie ich es weiter unten näher bezeichnen werde. Hiedurch mußte genaue Kenntniß aller einzelnen Bestandtheile des wichtigen Baktriana erwachsen, und sich auch unter die syrischen und europäischen Griechen verbreiten; unter die erstern, weil Syriens erste Könige, Seleukus und Antiochus I., ihre Herrschaft in dem entfernten Lande noch zu behaupten wußten, unter die Letztern, weil griechische Miethsoldaten soviel als möglich nach Baktriana gelockt wurden, von denen doch wohl manche auch wieder zurück kamen.

Diese nähere Bekanntschaft benützten nur zum Theil die ältern Geographen, im ganzen Umfange aber Ptolemäus. Daher seine umständliche Beschreibung von den Quellen und den Beugungen des Flusses Oxus, von den Nebenflüssen, welche in denselben fallen, von den vielen Städten an dem Laufe dieser Flüsse, deren Namen den frühern Schriftstellern unbekannt sind, so wie er einige von denen übergeht, welche bey Alexanders Zug als blühend erscheinen. Zwar mußte auch er seine Zeichnung blos aus einzelnen Beschreibungen zusammensetzen, das Bild wird daher zu steif; aber der späte Ausleger würde bey ihm reiche Aushülfe zur Erklärung finden, wenn wir vom Lande die genaue Kunde hätten, wie sie der Alte hatte.

Wir haben sie nicht. Längst schon erkannten zwar die Bewohner dieses Berglandes die Hoheit Persiens, aber sie gehorchten nur bey der Erscheinung einer Armee; und noch jetzt behaupten die Afganischen Fürsten Ostpersiens die nemliche Hoheit, aber der Kö-

nig von Balk handelt nach eigenem Gutdünken. Der Christ dringt nicht ohne die offenbarste Lebensgefahr in jene Gegenden; der Muhamedaner kann es ungehindert, wenn seine Karavane sich der Plünderungen zu erwehren vermag. Aber von diesem lernen wir nichts, als höchstens die Länge des Wegs, welchen die Karavane von einem Handelsorte zu dem andern zu durchwandern hat. Dieses trügerischen Hülfsmittels mußte noch in den neuesten Zeiten der Engländer Elphinstone und seine Begleiter auf der Gesandschaftsreise nach Kabul zur nähern Bestimmung der Lage einiger Hauptorte sich bedienen. In unsern gewöhnlichen Karten sind die Quellen des Oxus viel zu weit nach Osten verrückt und eine Anzahl von Städten meist nach den arabischen Schriftstellern des Mittelalters als noch vorhanden angemerkt. In den Bestimmungen der Breite bleiben die Araber unsere besten Führer in diesen Gegenden; aber von den Orten, welche sie angeben, siud die meisten vielfach zu Grunde gegangen und andere erwachsen, manchen griechischen Namen erkennen wir nicht mehr unter der orientalischen Benennung, und in der That sind nur wenige Orte, welche den Namen Städte verdienen, in unsern Tagen übrig geblieben.

Aus diesem allen ergiebt sichs von selbst, daß es lächerliche Anmaßung eines Erklärers wäre, wenn er bey den meisten Orten auf eine bestimmte Bezeichnung Anspruch machen wollte. Die Angaben der Alten kann er bemerken mit ungefährer Hinleitung auf die Lage; den Lauf der Flüsse muß er als wahr annehmen, wie ihn Ptolemäus uns vorgezeichnet hat; obgleich die genaue Kenntniß derselben für uns verschwunden ist.

Noch eine Bemerkung. Die Bewohner jener Gegenden finden wir in unsern Tagen noch so, wie sie vom Urbeginn waren. Halbwilde Völkerschaften, von

welchen ein Theil die fruchtbaren Gegenden zum Anbaue benützt; neben und zwischen ihnen andere, deren Leben die Viehzucht nährt; und noch andere, theils dürftige Bewohner des Hochgebirgs, theils Kinder der nördlichern und westlichern Wüsten, welche durch Raub zu erndten suchen, wo die Andern gesäet haben, und wenn es nach vielfachen Versuchen glücklich geht, oft Beherrscher der durchgeplünderten Gegenden werden. Das Wunderbare ist, das die rohen Reiterhaufen Städte, große Städte, anlegten, daß diese in den nie aufhörenden Revolutionszeiten erobert, geplündert, zerstört werden, und dem ungeachtet immer auf das Neue sich wieder erheben, oder daß andere statt ihrer emporsteigen; daß aus diesen Städten im Mittelalter viele berühmte Gelehrte hervorgegangen sind; und daß die Bewohner des Landes bey ihrer Raubsucht doch manche bürgerliche Einrichtung gebildeter Völker zeigen. Die ursprünglichen zu Persien gerechneten Baktrianer müssen ein gebildetes Volk gewesen seyn, unter welches sich Roheit durch das Vordrängen der nördlichen Völkerschaften einmischte.

An den vielen unbekannten von den Alten aufgezählten Völkernamen dürfen wir nicht irre werden. In den westlichern Wüsteneyen gegen Hyrkanien hin kannte man einst die Dahä, mit ihren Zweigen, den Parni ꝛc.; jetzt durchstreift die nemlichen Gegenden das tatarische Volk der Turkomanen. In Baktriana nennt Ptolemäus die Torhari als das vorherrschende Volk, jetzt sind es die Usbeken und weiter südlich im Hochgebirge die Afganen vom tatarischen und mongolischen Stamme. Sie alle theilen sich in eine Menge untergeordneter Zweige; daher die vielen, öfters mit dem veränderten Wohnsitze sich ändernden Namen. Selbst das Direktorium ändert sich mit dem Fortgange

der Zeit; was heute noch Nebenzweig war, erscheint in späterer Generation als der vorherrschende.

Ptolemäus kennt die ansehnlichen Flüsse dieses Landes, deren Wasser den Oxus bereichern, nach ihrer richtigen Ordnungsfolge, in gehöriger Verbindung.

Der Ochusfluß (ὁ Ὦχος, Ptolem.; Ὦχος, Str.) hat seine Quellen aus dem Gebirge nördl. über der Quelle des östl. Flusses Arius, heutzutage Helmind, nimmt den folgenden Fluß Dargomanes auf, und beyde vereinigen sich endlich mit dem Oxus. — Es gab also entweder zwey Flüsse, welche den Namen Ochus führten, den einen in Margiana, den andern auf der Westseite von Baktriana, oder Ptolemäus verirrt sich durch die abweichenden Angaben von diesem Flusse. Das Letztere darf man als wahrscheinlich annehmen, da wir aus Strabo die abweichenden Meinungen von diesem Flusse kennen. Die Einen, sagt er [s]), lassen den Ochus durch Baktriana fließen, andere an der Gränze; manche geben ihm seine Mündung in den Oxusfluß, manche hingegen erklären ihn als eigenen Fluß, welcher ohne Vermischung mit dem Oxus südlich von demselben sich in das Kaspische Meer ergießt. Dies ist auch wohl die richtige Erklärung, wie ich sie oben angenommen habe, nur daß keiner dieser Flüsse das Kaspische Meer wirklich erreicht.

Der östlichere Fluß heißt bey Ptolemäus Dargomanes (*Δαργομάνης*); er hat nach ihm sehr richtig seine Quelle in dem südlichen Gebirge Gaur, ostwärts vom Flusse Arius, schon in der Provinz der Paropamisadä, in den Gegenden des heutigen Kandahar und vereinigt sich nach langem nördlichen Laufe mit dem Ochus.

---

s) *Strabo* XI, p. 518, Cas.; p. 788, Almelov.

Der Zariaspis (ὁ Ζαρίασπις) und östlich von ihm der Artamis (ὁ Ἄρταμις) haben ihre Quellen aus dem nemlichen Gebirge, fallen weiter gegen Norden zusammen, und tragen ihr Wasser in den Oxus. — Entweder kennen wir diesen Fluß gar nicht auf unsern Charten, oder es ist der Dehasch-Fluß, welcher in der durch Ptolemäus bezeichneten Gegend entspringt, bey seinem nordöstlichen Laufe einen Seitenfluß aufnimmt und endlich mit dem Flusse Balk in Vereinigung tritt. Bey diesem nicht unwahrscheinlichen Falle irrt Ptolemäus, welcher den Zariaspis unmittelbar in den Oxus fallen läßt. Der Name, welcher auf die gleichnamige Stadt Zariaspa an demselben schließen läßt, vermehrt diese Wahrscheinlichkeit.

Der Dargidus (ὁ Δάργιδος), noch weiter östlich; er entspringt aus den nemlichen Bergen, hält seinen Lauf nahe an dem Oxus, in den er sich endlich ergießt. — Es ist unstreitig der Balkfluß, welcher den Dehasch aufnimmt, oder von ihm aufgenommen wird, denn Ptolemäus setzt an denselben die Hauptstadt Baktra.

Statt dieser Flüsse setzt Plinius [t]) den Mandrum, Gridinum. Da alle nähere Angabe fehlt, so läßt sich nicht bestimmen, ob einige der bisherigen darunter verstanden werden. Dies ist auch der Fall mit dem Icarus, der in den Oxus fällt, und auf welchem die Kaufleute, die innerhalb sieben Tagen aus Indien kommen, ihre Waaren nach der Kaspischen See einschiffen [u]). Er scheint der Aederab-Fluß zu seyn, welcher von der Ostseite her in den Oxus fällt.

Der Oxus-Fluß (ὁ Ὦξος, Ptolemäus; Ὦξος, Str.) entspringt nach Ptolemäus in einem beträchtlichen Zwischenraume nordwestlich von der Quelle des Indus,

---

t) *Plin.* VI, 16.
u) *Plin.* VI, 17.

wendet sich dann mit langem Laufe gegen Norden, bis er ihn mit schneller Beugung gegen Westen bricht, alle bisher beschriebene Flüsse aufnimmt und über Hyrkanien in das Kaspische Meer fällt. — Es ist der Amu-Fluß, bey den Arabern Chihon, Jihun, genannt, dessen Lauf längs der ganzen Provinz Ptolemäus genau beschreibt. Die Quelle liegt wirklich nordwestlich vom Indus und nordöstlich von der heutigen Stadt Kabul; sein erster Lauf steigt gegen Norden wie bey den bisherigen Flüssen. Ob er aus einem See Oxus kommt, wie Plinius [v]) versichert, erlauben unsere mangelhaften Kenntnisse nicht zu entscheiden. Nach langem Laufe nimmt der Oxus bey der heutigen Stadt Termed (wenn sie noch vorhanden ist) seine Wendung nach Westen und Nordwesten, so weit die Provinz Baktriana reicht, und in dieser Strecke ist des Ptolemäus Zeichnung richtig; nur daß er sie ganz gerade nach Westen zieht. Aber die fernere Fortsetzung des Laufs wendet sich plötzlich nach Norden und endlich nach Nordwesten, um den Aralsee zu erreichen. Davon weiß Ptolemäus nichts; durch die ältern Angaben verleitet führt er den Strom in der bisherigen westlichern Richtung fort bis zum Kaspischen Meere, so daß er die Nordgränze Hyrkaniens bey ihm bildet. Daß der Oxus in die See falle, sagten alle einheimischen Nachrichten, von dem Daseyn des Aralsees wußten die Alten nichts, sie führten also den Fluß in das einzige ihnen auf dieser Seite bekannte Kaspische Meer, wie ich oben bey Hyrkanien bemerkte.

Die ganze Hypothese war nicht gleich zu Alexanders oder des Antiochus Zeit entstanden, der ebenfalls nach Baktriana und Sogdiana kam; man schwebte

---

v) *Plin.* VI, 16. Oxus amnis, ortus in *lacu Oxo.* — Der Oxianes-See des Ptolemäus gehört nicht hieher.

lange ungewiß, ob der Margus und Ochus den Oxus erreiche, weil der nördlichere Lauf dieser Flüsse nicht bekannt war; man erzählte von der Mündung des Oxus Wunderdinge, wie er sich durch einen ungeheuern Wasserfall in die See stürze, und unter seiner Wölbung leeren Raum und kühlen Aufenthalt für eine Menge Menschen lasse w); aber man setzte die Mündung noch nicht nach Hyrkanien.

Mela x) kennt sogar nach ältern Schriftstellern die ganze Richtung des Laufs so genau, als wenn sie von einer neuen Karte genommen wäre. „Der Ja„xartes und Oxus gehen aus den Wüsteneyen Sky„thiens durch die Länder der Sogdianer in das Sky„thenland. Jener ist schon von der Quelle an groß, „dieser wird noch größer durch fremden Zufluß; und „nachdem er eine Strecke von Osten nach Westen gegan„gen ist, beugt er sich erstlich bey den Dahä, wendet „dann den Lauf nach Norden, und findet seine Mün„dung zwischen den Amardi und Päsicä."

Die Folge aus allen diesen Angaben ist, daß der Oxus, der heutige Abi Amu, von jeder Zeit her, wie jetzt, seinen Lauf in den See Aral hatte, daß man aber weder den See, noch die Mündung aus eigener Erfahrung kannte.

---

w) *Strabo* XI, 510. *Polyb.* X, c. 45. Diese Stelle lehrt zugleich, daß der Oxus schon damals den nemlichen Lauf hatte, den er noch hält. Polyb. kann sich nicht erklären, wie die nördlichern Barbaren zu Fuß und Pferd über diesen großen Strom ihre Einfälle so ungehindert nach Hyrkanien machen konnten, und nimmt deswegen die Erzählung vom großen Wasserfalle an, unter welchem man ungehindert durchziehen konnte, oder er läßt den Oxus eine Zeitlang unter der Erde wegfließen. Die wahre Ursache aber, warum die einbrechenden Völker behaupten konnten, daß der Strom sie nicht hinderte, ist, daß er nicht auf diese Seite reichte.

x) *Mela* III, 5. §. 60.

Uebrigens halten die Alten den Oxus für den beträchtlichsten aller Asiatischen Flüsse, mit Ausschluß des Indus und Ganges [y]), und er ist es auch wirklich. Die Breite betrug in den östlichern Theilen seines Laufs 6 — 7 Stadien [z]), und der Fluß war so tief, daß er nirgends konnte durchwadet werden. Auf dem Oxus wurde der Indische Handel nach Europa getrieben, wozu er mehr als alle andere bequem liegt [a]). Hiedurch wird es aber zugleich wahrscheinlich, daß dieser Handel nicht über das sehr wenig beschiffte Kaspische Meer ging, sondern seine Richtung über die Nordküste desselben nahm.

In Baktriana wohnen nach Ptolemäus folgende Völker. An der Nordseite und gegen den Oxus: die Salatarä und Zariaspä (*Σαλατάραι καὶ Ζαριάσπαι*); Plinius nennt sie Saraparä. Unter den Salatarä die Chomari (*Χόμαροι*), unter diesen die Komi (*Κῶμοι*), beyde nennt auch Plinius Chomari und Romani, am Ochus; ferner die Akinakä (*Ακινάκαι*), ferner die Tambyzi (*Τάμβυζοι*), an der Südwestseite des Landes bis gegen das südliche Gebirge. — Oestlicher sitzen unter den Zariaspä: die Tochari, ein großes Volk (*Τόχαροι*), unter diesen die Marynäi, Skordä, Varni (*Μαρυναῖοι, Σκόρδαι, Οὔαρνοι*), und unter diesen die Sabadii, Orisiti und Amares (*Σαβάδιοι, Ὀρεισιτοι, καὶ Ἀναρεῖς*, oder *Ἀμαρεῖς*). In der Erasm. Ausgabe sind diese Namen verschrieben, welche ohnedem niemand kennt. Die Tochari, welche Ptolemäus als großes Volk bezeichnet, sind sehr wahrscheinlich eine von den Mongo-

---

y) *Strabo* XI, p. 509. *Arrian.* III, 29.

z) *Strabo* XI, 518. An der Stelle, wo Alexander das erstemal über ihn setzte, war er 6 Stad. breit. *Arrian.* III, 29.

a) *Strabo* XI, 509.

lischen Völkerschaften, welche durch ihr Vordringen die Auflösung des Baktrianischen Reichs der Griechen bewirkten. Die frühern Einwohner wurden in die südlichen Gebirge zurück gedrängt; und die Landschaft Alaanar, von welcher ich bey Albanien nach einem Schriftsteller des Mittelalters [b]) sprach, verbreitete sich vermuthlich hier und weiter südlich bey den Afganen.

Plinius [c]) giebt außer diesen noch mehrere unbekannte Namen in der Nähe des Oxus: die Berdrigei, Harmatotrophi, Bomarei, Marucäi, Mandrueni; und in die südlichen Theile des Landes, längs des ganzen Gebirgs, setzt er die Baktri, wahrscheinlich die ältern Einwohner des Landes, welche durch die Einfälle ihrer nördlichen Nachbarn gegen Süden gedrängt wurden.

Städte in Baktriana liegen nach Ptolemäus am Oxus:

Characharta (Χαραχάρτα); nach seiner Angabe müßte die Stadt östlich vom Einflusse des Ochus, folglich in der Nähe von Maru Amu gestanden seyn, welches die Arabischen Schriftsteller in die nemliche Gegend stellen.

Zarispa (Ζαρίσπα), westlich von der Mündung des Dehaschflusses, in der Gegend von Kilef. — Entweder bezeichnet Ptolemäus durch diesen Namen einen Ort, welcher den übrigen Schriftstellern unbekannt ist, oder wenn er das Zariaspa derselben ausdrücken will, so irrt er, denn das Letztere ist mit Baktra zuverlässig einerley Stadt.

---

b) *Relatio de Davide rege Tartarorum christiano*, apud *Eccard*, script. Rer. Germ. T. II, p. 1451.

c) *Plin.* VI, 16.

Choana (*Χοάνα*), Suragana (*Σουραγάνα*), beyde am ersten Laufe des Oxusflusses, sind uns unbekannt.

Phatrua (*Φατρούα*), nahe bey den Quellen des Oxus, in der Nähe der heutigen Stadt Syzabad.

Die Städte an den übrigen Flüssen bestimmt Ptolemäus gut, so lange sie in den südlichen Theilen ihres Laufs sind, weiter gegen Norden betrügt er sich, weil er den Lauf falsch und zu lang gezogen hat. — Man darf sich nicht irre machen lassen, wenn die Erasmische Edition zuweilen andere Namen giebt; ich setze sie nach der Einstimmung der ältern Ausgaben und Handschriften an; zuweilen stimmt Erasmus im 8ten Buche selbst in die wahre Benennung.

Alikodra (*Ἀλικόδρα*. Der Codex Palatinus fügt die Lage an den Flüssen wahrscheinlich nach einer alten Karte hinzu), westlich vom Ochus an der großen Wüste.

Chomara (*Χόμαρα*), südlich vom vorigen am Ochus; das Völkchen der Chomari hat von dem Orte den Namen.

Kuriandra (*Κουριάνδρα*), Kavaris (*Καυάρις*), Astakana (*Ἀστακάνα*), setzt Ptolemäus alle drey weit gegen Norden und dem Ochus gegen Osten; sie sind unbekannt.

Die Königin des Ebusmus (*Ἐβούσμου ἄνασσα*), etwas nördlich vom Zusammenflusse des Dargomanes und des Ochus. Woher diese sonderbare, bey Erasmus völlig verschriebene, Benennung kommt, weiß ich nicht. Ihren Ursprung hat sie wohl gewiß zur Zeit der griechischen Reiche in Baktria genommen, wo die Herrschaft durch innere Uneinigkeit sich öfters trennte.

Menapia (*Μενάπια*) am Zariaspis oder Dehasch beym heutigen Andechud.

Eukratidia (Εὐκρατιδεία), nordwestlich von Baktra. Strabo[d]) versichert, daß dieser Ort von seinem Regenten, dem Könige Eukratides, den Namen erhalten habe.

Baktra (— orum), die Hauptstadt (τὰ Βάκτρα βασίλειον), östlich vom Dargidus oder Balkflusse. — Es ist unstreitig die heutige Stadt Balk, und nicht verschieden von Zariaspa, welches Strabo und Plinius [e]) als den ältern und Baktra als den spätern Namen der nemlichen Stadt angeben. Der einzige Arrian scheint zu widersprechen, indem er öfters beyde Namen anführt, ohne je zu sagen, daß er dadurch einerley Stadt meine. Er mag auch wirklich selbst in Ungewißheit gewesen seyn; unterdessen folgt auch aus seinen Angaben, daß beyde Namen einerley Ort bezeichneten. Bey Alexan. Eintritt in die Provinz spricht er von Aornus und von Baktra als den größten Städten in der Landschaft (Aornus war die Citadelle von Baktra), in der Folge hat er viel von Zariaspa zu erzählen, versichert, dies sey die größte Stadt gewesen, und hier habe Alexander sein Winterquartier genommen, wo der Mord des Klitus und des Klisthenes rc. vorfiel. Beym Abzuge nach Indien wird nochmals von Baktra die Rede, mit der beygefügten Versicherung, hier sey der Mord des Klisthenes erfolgt. Also sind auch nach seinen Angaben Zariaspa und Baktra nur verschiedene die nemliche Stadt bezeichnende Namen [f]). Den Fluß bey der Stadt nennt Curtius Bactrus. Strabo sagt: sie liegt an dem gleichnamigen Flusse [g]).

---

d) *Strabo* XI, p. 516. S. *Justin.* XLI, 6.

e) *Strabo* XI, 514 u. 516. *Plin.* VI, c. 15 u. 16. Zariaspa, quod postea Bactrum a flumine appellatum est.

f) Vergleiche *Arrian.* III, 29. IV, 2. 7. etc. und 22.

g) *Curtius* VII, 4. *Strabo* XI, p. 516, Cas.; p. 786, Alm.

Estobara (Ἐστόβαρα), in der Nähe des Ochus, nicht ferne von den Quellen. Wir kennen diese dem Ptolemäus gut bekannte Gegend nicht.

Marakanda (Μαρακάνδα), westlich vom Zariaspis (Dehasch), nicht ferne von den Quellen des Flusses. — Kein anderer Schriftsteller will in dieser Provinz ein Marakanda nennen; sie setzen diese Stadt nach Sogdiana in die Gegend des heutigen Samarkand. Ptolemäus war aber in den südlichen Theilen seiner Sage so gewiß, daß er wagt, die Größe des längsten Tages von Marakanda anzugeben. — Siehe unten Marakanda in Sogdiana.

Marakodra (Μαρακόδρα), westlich vom Dargidusflusse, und nicht ferne von der Quelle.

In der nemlichen Gegend muß das Drapsaka (Δράψακα) Arrians h) gelegen seyn, welche Stadt Alexander zuerst erreichte, als er über das Gebirge nach Baktria kam. Strabo nennt vielleicht den nemlichen Ort Darapsa (Δάραψα).

Weiter hin, gegen Baktra lag Aorni mit einer Citadelle, welche Stadt nebst Baktra, Arrian i) für die Hauptorte im Lande angiebt. Bey Baktra habe ich bemerkt, daß Aornus äußerst wahrscheinlich die Citadelle dieser Stadt war, Arrian hätte sonst dieses Aornus nicht als Hauptstadt mit Baktra zusammenstellen können.

Strabo k) nennt auch Kariatä (Καριάται), wo Kallisthenes in das Gefängniß gelegt wurde, als eine von Alexander zerstörte Stadt. Die Lage ist nicht zu bestimmen, so wenig als die Gegend der verschiedenen Bergfestungen, welche der Macedonier in Baktria und Sogdiana eroberte.

h) *Arrian.* III, 29. *Strabo* XI, 516.
i) *Arrian.* exp. Alexandr. III, 29.
k) *Strabo* XI, 517.

Drittes Kapitel.

Sogdiana.

Das Land Sogdiana, oder nach Ptolemäus die Sugdiani (*οἱ Σουγδιανοί*) [1]), gränzt gegen Westen an einen Strich von Skythia; die Oxischen Berge (*Ὠξεῖα ὄρη*) trennen beyde, in der Richtung von Südwesten nach Nordosten, von der Nähe des Oxus bis gegen den Jaxartes (die Berge Nur Karabas, nördlich von Samarkand). Gegen Norden umschließt sie der Jaxartes mit den daran wohnenden Skythen; gegen Osten theils der nemliche Fluß, bis zu seiner Quelle, theils das Gebirge der Comedä (*τὰ Κομηδῶν ὄρη*), welche gegen Süden bis an den Kaukasus laufen, oder der heutige Belut-Tag, welcher aus dem Hindu Kusch seine Richtung gegen Norden nimmt. Die Südgränze bildet der hohe Kaukasus bis zur Quelle des Oxus. Die weitere West- und Süd-Gränze giebt der Oxus; er trennt Baktriana von Sogdiana.

Also umfaßte Sogdiana auf seiner Nordseite die Nord-Bucharey, oder das Land der Usbecken und Turkestan; und dann noch gegen Südosten einen Theil des gebirgigen, wenig bekannten Landes Kaschgar, welches Ptolemäus insbesondere den Landstrich Vandabanda (*ἡ Οὐανδαβάνδα*) nach einem Fürsten des Landes nennt. — Noch hat der schönste Theil des

1) *Strabo* XI, 517. Er nennt die Bewohner bald *Σογδιανοί*, bald *Σόγδιοι*, Sogdii. Nach *Arrian*, III, 30. *Σογδιανὴ Χώρα*.

Landes und auch der Fluß, an welchem Bochara und Samarkand liegen, den Namen Sogd behalten.

Ein Gebirge, das Sugdische (*τὰ Σούγδια ὄρη*) genannt, streckt sich von Westen nach Osten zwischen den beyden Flüssen (dem Ochus und Jaxartes) durch das Land. — Die Bergketten, welche südlich von Samarkand in verschiedenen Aesten bis gegen die Quellen des Syrflusses hinlaufen. — Aus ihnen entspringen mehrere Flüsse, deren Namen uns unbekannt sind, und vereinigen sich mit den größern. Einer von ihnen [m]) bildet den See Oxiana (*τὴν Ὠξιανὴν λίμνην*). — Nach der angegebenen Lage ist es unstreitig der See, in welchen sich der Steppenfluß Sogd, an dem Samarkand liegt, verliert.

Aus dem südöstlichern Gebirge der Komedi entspringt der Jaxartes (*ὁ Ἰαξάρτης*, Genitiv. *Ἰαξάρτου*) [n]) am östlichsten; westlicher der Demus (*ὁ Δῆμος*); am westlichsten der Baskatis (*ὁ Βασκάτις*); beyde vereinigen sich weiter nördlich mit dem Hauptflusse Jaxartes. — Der östliche ist die Quelle des Syrflusses, aus dem Gebirge Terekdapan; der westlichere der Marghinan, an dessen Mündung Kena liegt; der westlichste der Fergana, oder Fersanfluß, der sich bey Adarkand mit dem Syr vereinigt. Alle drey zusammen machen erst den Hauptstrom Syr Daria aus.

So genau weiß Ptolemäus nicht nur die Quellen des Stroms anzugeben, sondern er bestimmt auch noch die wirkliche Lage der Quellen um vieles nördlicher,

---

m) Wahrscheinlich ist dieses der Fluß, welchem *Strabo* XI, p. 518 und *Arrian.* IV, 6t, den griechischen Namen Polytimetus (*Πολυτίμητος*), der Hochzuehrende, beylegen, und ihn unter die Erde nicht ferne von Samarkand verschwinden lassen. Auch *Curtius* VII, 10. — Ptolemäus leitet ihn in das Meer, davon weiter unten.

n) Aber bey *Plin.* VI, 16. im Ablativ *Jaxarte*.

als den Ursprung der vorhergehenden Flüsse in Baktriana; da seine Vorgänger sie alle ohne Unterschied der höhern oder tiefern Lage aus dem Gebirge Kaukasus führen [o]). — Wir dürfen uns über diese Kenntniß nicht verwundern. Die verschiedenen Quellen lehrten ihn schon die alten Berichte, welche zu unvollständig auf uns gekommen sind; denn die Stadt Cyropolis, welche Alexander zerstörte, lag zwischen diesen Flüssen. Die nördlichere Lage derselben erfuhr er durch die zu den Serern reisenden Kaufleute, welche versicherten, von Baktra über den Oxus gegen die Quellen des Jaxartes nordöstlich wandern zu müssen [p]). Auf der beyliegenden Karte ist der Weg dieser Karavanen durch gezogene Linien bemerkt.

Ueber den fernern Lauf des Jaxartes belehrt uns Ptolemäus erst weiter unten bey Skythia. Er weiß, daß aus andern Bergen von Norden her mehrere Flüsse in denselben fallen, aber er führt den Lauf des Hauptstroms durch eine ungeheure Strecke Landes an die Nordostküste des Kaspischen Meers, östlich vom Daix (Jaik, Ural-Flusse), und scheint also die Mündung der viel kleinern Jemba mit dem Syr in einen wunderlichen Zusammenhang gebracht zu haben. Wahrscheinlich verleitete ihn die angestellte Vereinigung der gedoppelten Nachrichten, die er auf einer Seite her durch Reisende über dem Kaspischen Meere und auf der andern auf dem südlichern Wege erhalten hatte, zu dem leicht verzeihlichen Irrthum. Einen See Aral kannte er nicht, wendete also die vorhandenen Angaben auf das Kaspische Meer an; er wußte, daß

o) *Strabo* XI, 510. „Aus den nemlichen Indischen Bergen, aus welchen der Ochus und Oxus kommt, fließt auch der Jaxartes."

p) *Ptolem.* I, 12.

nach der Jemba kein beträchtlicher Fluß weiter die Nordostseite dieses Meers erreiche, und knüpfte also das Bekannte an das Unbekannte, wie beym Flusse Oxus.

Die ältern Griechen verwechselten diesen Jaxartes mit dem Europäischen Tanais; zum Theil wohl aus Schmeicheley gegen den Sieger Alexander q), zum Theil aber auch aus eingebildeter Ueberzeugung. Denn der Macedonier schickte von diesem Flusse aus Gesandte an die Europäischen Skythen, und es kamen von ihnen andere zurück, die man für Europäer gelten ließ, und sie für die gerechten und unschuldigen Abii des Homer hielt r). Der Name Tanais blieb dem östlichen Flusse in der Folge auch bey denen, welche den Unterschied wußten, und das Kaspische Meer bis in den nördlichen Ocean führten. — Plinius s) fügt die Bemerkung bey, daß der Jaxartes bey den Skythen Silis heiße, welches wohl nur der verdorbene Name Syrfluß ist. — Bey Arrian. t) heißt er nach den unrichtig gehörten frühesten Angaben Orxantes (Ὀρξάντης); er glaubt, dieser Fluß könne wohl von dem Tanais in Europa verschieden seyn. — Nicht blos Alexander, sondern auch Demodamas, der General des Seleukus und Antiochus, war über diesen Fluß gedrungen u).

---

q) Sie stellten sich nemlich den Mäotis und das Kaspische Meer als vereinigt vor, und der Tanais, der sich nördlich herumzog, trennte dann Europa von Asia. So hatte also Alexander auf dieser entfernten Seite Europa wieder erreicht. S. *Strabo* XI, 509.

r) *Arrian*. exp. Alex. IV, 1. 15. nach dem Aristobulus. — Die Gesandten waren im Herbst abgeschickt, und kommen während des Winters wieder zurück nach Baktria.

s) *Plin*. VI, 7. und 16.

t) *Arrian*. exp. Alex. III, 30. Durch eine andere Verwirrung nennt ihn *Strabo* XI, p. 514. Hypanis.

u) *Plin*. VI, 16.

In Sogdiana sitzen nach Ptolemäus die Päsikä (*Παίσικαί*) an den Orianischen Bergen, also nördlich von Samarkand. An dem nördlichen Laufe des Jaxartes die Jatii [v]) und Tachori (*Ἰάτιοι καὶ Τάχοροι*); also westlich und östlich um Kodgend. Die Tochari hatte Ptolemäus schon in Baktriana als ein großes Volk angegeben; vermuthlich sind beyde nicht verschieden, und in Sogdiana ist der eigentliche Ursitz des Volks zu suchen. Unter den Letztern die Augali (*Αὔγαλοι*), am Serganaflusse. Längs der Sogdischen Berge, von Westen gegen Osten, die Oxedrankä (auch nur Drankä), Drybaktä und Kandari [w]) (*Οξηδράγκαι, Δρυβάκται, Κάνδαροι*), längs der Berge durch die ganze Bucharey. Unter den Bergen die Mardyeni (*Μαρδυηνοί*), im Lande der Usbecken, nördlich vom Flusse Vasch. An dem Oxus, in seinem spätern Laufe, die Oxiani und Chorasmii (*Ὠξιανοί, Χωράσμιοι*), also von Amu bis gegen Termed. Strabo und Plinius [x]) kennen diese Chorasmii ebenfalls, und beyde gesellen ihnen die Attasii (*Αττάσιοι*) oder Attasini bey. Dionys. Perieg. v. 746. — Die Drepsiani (*Δρεψιανοί*) reichen unter den Mardyeni von einem Flusse zum andern. Sie haben den Namen von der Stadt Drepsa. Zwischen den Quellen des Jaxartes wohnen die Anieses (*Ἀνιέσεις*); und in der Nähe des Oxus die Kirrodeis oder Kirradä (*Κιρροδεῖς*, nach Erasm. *Κιρράδαι*). Weiter südlich, bey den Quellen des Indus, liegt die Gegend Vandabanda.

---

v) *Plin.* VI, 16. und 17. nennt auch Dacii und Parsicae.

w) Auch *Plin.* VI, 16. Candari.

x) *Plin.* VI, 16. *Strabo* XI, 513. Durch Verschreibung nennt er sie *Χωρασμονσιοί*.

Wahrscheinlich gehören auch folgende Namen des Plinius hieher: die Paricani, Sarangä, Parrhasini, Maraliani, Nasotiani, Aorsi. Aber man darf sich nicht auf ihn verlassen, weil er auch die Gelä und Kadusii, welche zuverlässig westlich von Hyrkanien in den Bergen am Kaspischen Meere saßen, dazu rechnet. Noch einige Namen übergehe ich, weil ihnen alle Bestimmung fehlt. — Die meisten dieser Namen waren wandelbar, um einzelne Zweige des tatarischen und mongolischen Stammes zu bezeichnen.

Kyreschata (*Κυρεσχάτα*), die äußerste Stadt des Cyrus, bey andern Schriftstellern Cyrupolis, Cyropolis [y]), des Cyrus Stadt, genannt, lag im Gebirge am Jaxartes. Sie war vom Cyrus mit einer Citadelle erbaut, und hatte 18000 Mann zur Besatzung, die sich aus den umliegenden Gegenden sammelte, als Alexander sie eroberte und zerstörte [z]). Strabo, der sie Kyra (*τὰ Κύρα*) nennt, setzt sie, wie Ptolemäus, an den Jaxartes [a]). — Sie stieg also aus ihren Ruinen wieder empor; an welcher Stelle sie aber lag, weiß ich nicht näher anzugeben.

Oxiana (*Ὠξιάνα*), am Flusse Oxus, an dem Punkte seiner stärksten Beugung, an der Stelle der heutigen Stadt Termed.

Maruka (*Μαρούκα*), nach Ptolemäus südwestlich von der vorigen, weil er den Lauf des Flusses unrichtig ansetzt, nach der Wahrheit südöstlich bey Saliserai. Ptolemäus hat von dieser und der vorhergehenden und mehrern Städten die größte Tageslänge er-

y) *Arrian.* IV, 3. *Κυρούπολις.* *Curtius* VII, 6. *Cyropolis.* *Steph. Byz.* vereinigt beyde Namen *Κυρούπολις, ἣ καὶ Κυρέσχατα καλεῖται.*

z) *Arrian.* IV, 3.

a) *Strabo* XI, 517.

fahren; und doch setzt er sie alle gegen den 44 — 45sten Gr. der Breite, welches um mehr als 6 Gr. zu weit gegen Norden ist. Dies kommt theils davon her, weil der ungeübte Beobachter die Tageslänge eines Orts immer größer angeben wird, als sie wirklich ist; hauptsächlich aber, weil bey allen frühern griechischen Geographen festgestellter Grundsatz [b]) war, daß die Gegenden im nördlichen Medien, Parthia, Aria ꝛc. mit Rhodus unter gleicher Parallele oder unter 36 Gr. der Breite liegen, welches meist richtig ist. Die südlichern Striche von Hyrkanien und Baktriana stellten sie unter die Parallele des Hellesponts; da sie nun den Hellespont zu weit gegen Norden unter 41 Gr. der Breite setzten, so erhielten die Orte in Baktriana fehlerhaft die nemliche Breite. Von hier mußte Ptolemäus weiter gegen Norden nach den angegebenen Entfernungen seine Bestimmungen machen, sie kommen folglich alle zu weit gegen Norden zu stehen. Die Araber bestimmten die Polhöhe der wichtigsten Städte nach eigenen richtigern Messungen, und ihren Angaben folgen wir noch jetzt auf unsern Karten.

Cholbesina (*Χολβησίνα*), nach Ptolemäus südlich.

Zwischen beyden Flüssen liegen:

Trybaktra (*Τρυβάκτρα*), nördlich über dem See Oxiana, in der Nähe der heutigen Stadt Bochara, am Steppenflusse Sogd. Ptolemäus allein nennt diese wahrscheinlich durch die griechische Umwandlung des Namens nicht näher bekannte Stadt.

Alexandria Oxiana (*Ἀλεξάνδρεια Ὠξιανή*), östlicher als die vorige, wahrscheinlich in der Gegend von Kesch.

---

b) *Ptolem.* I, 12.

Indikomordana (Ἰνδικομορδάνα), westlich von Oxiana oder Termed. Wir kennen keinen neuern Ort in der nemlichen Gegend.

Drepsa, die Hauptstadt (Δρέψα Μητρόπολις), mitten zwischen der Beugung des Oxus und den Quellen der Flüsse, welche den Jaxartes bilden; am Flusse Wasch, der bey Termed sich mit dem Oxus vereinigt, in der Gegend von Waschgherd. — Strabo c) nennt dieses Darapsa ebenfalls als eine Hauptstadt der Baktrianischen Griechen. Ob sie in Baktriana selbst oder in Sogdiana lag, wird von ihm nicht näher bestimmt.

Das äußerste Alexandria (Ἀλεξάνδρεια ἐσχάτη). Nach Ptolemäus käme diese Stadt sehr weit südöstlich zwischen die Quellen des Oxus und die fernern östlichern Gebirge, an die Gränze der heutigen Gegend Belur zu stehen. Alexander mag vielleicht daselbst eine Stadt seines Namens angelegt haben. Aber sein äußerstes Alexandria, welches die Einfälle der nördlichern Barbaren abhalten sollte und wo er über den Jaxartes setzte, lag gewiß nicht hier, sondern viel weiter nördlich am Hauptflusse, in der Gegend, wo ihn Alexander zuerst erreichte; vermuthlich in der Nähe von Kodschend. — Wenigstens führt Arrian d) den Alexander von Marakanda (Samarkand) unmittelbar an den Jaxartes, und läßt ihn daselbst die Stadt bauen, welches nach dieser Lage kaum auf eine andere Gegend angewendet werden kann. Sie wurde innerhalb 20 Tagen errichtet, erhielt zu Ein-

c) *Strabo* XI, p. 516, Cas.; p. 786, Almelov.

d) *Arrian.* III, 30. IV, 1.

wohnern Griechen, Macedonier und Barbaren [e]), und hatte nach Curtius 60 Stadien im Umfange [f]).

Die Stadt Nautaka (*Ναύτακα*), nicht ferne vom Oxus, auf der östlichen Hälfte des Laufs [g]).

Als Bessus in der Gegend von Nautaka gefangen war, zog Alexander nach Marakanda (*Μαράκανδα*), der Hauptstadt von Sogdiana, und von da rückte er an den Tanais [h]). Curtius [i]) giebt ihr 70 Stadien im Umfange. — Arrian. nennt die nemliche Stadt noch zweymal, einmal Parakadi [k]) (*Παρακάδοι*) und wieder Marakandi [l]) (*Μαρακάνδοι*), und c. 6. nochmals Marakanda. — Strabo [m]) nennt eben dieses Parakanda, oder nach den *Mss.* *Μαράκανδα*, und versichert, daß es vom Alexander zerstört worden sey. Vielleicht ist das Panda des Plinius [n]) die nemliche Stadt. — Alle Umstände machen diesen Ort zum heutigen Samarkand. — Es ist auffallend, daß Ptolemäus dieses bey Alexanders Zügen so vielfach besprochene Marakanda mit Stillschweigen übergeht, und dafür ein anderes oben angeführtes Marakanda auf der Südgränze von Baktriana in dem nemlichen Grade der Länge ansetzt, welchen das nördliche erhalten müßte; und noch auffallender, daß er seinem Marakanda die wahre Breite, etwas südlicher als 40 Gr., anweiset, welches das nördliche nach den Angaben der Araber hat. Konnte vielleicht Ptolemäus bey die-

---

e) *Arrian.* IV, 3.
f) *Curtius* VII, 6.
g) *Arrian.* III, 28. et IV, 18.
h) *Arrian.* III, 30.
i) *Curtius* VII, 6.
k) *Arrian.* IV, 3.
l) *Arrian.* IV, 5.
m) *Strabo* XI, 517.
n) *Plin.* VI, 16.

ser wichtigen Stadt eine astronomische Bestimmung der Breite benützen? und verrückte er ihr zu Gefallen die Stadt in eine Provinz, welcher sie nicht angehörte?

Sieben Städte in Sogdiana empörten sich gegen Alexander; unter diesen war Gaza (*Γάζα*). Sie lagen alle zwischen der neuen Stadt Alexandria und Cyropolis, also in der Gegend des Flusses Fergana [o]).

Die einzelnen Berge u. Felsen aufzusuchen, welche von den Bewohnern des Landes als Festungen gebraucht, vom Alexander aber zum Theil erobert wurden, wäre vergebliche Mühe.

Gabä (*Γάβαι*), ein befestigter Ort der Sogdianer, an den Gränzen der Massageten, und in der Nähe der Wüste [p]); folglich im Nordwesten des Landes bey Rawar, am Steppenflusse Kressel. Curtius nennt die ganze Gegend Gabaza [q]).

Parätakä [r]) (*Παραιτάκαι*), eine unbekannte Gegend in Sogdiana.

Man kennt das traurige Schicksal der Branchidä, oder der vom Xerxes nach Sogdiana verpflanzten Griechen, welche Alexander sämmtlich mit ihrer Stadt vertilgte [s]), aber nicht die Lage ihrer Stadt, die man nicht ferne von Nautaka suchen muß.

Die Namen der einzelnen Völker sind nach den verschiedenen Schriftstellern in jeder Provinz angesetzt worden. Da man aber nur wenige von ihnen kennt, und ihre Einwanderung zu sehr verschiedenen Zeiten geschah, so kann der Leser wenig Belehrung finden,

---

o) *Arriani* IV, 2.
p) *Arriani* IV, 17.
q) *Curtius* VIII, 4.
r) *Arriani* IV, 21. 22.
s) *Strabo* XI, p. 518, Cas.; p. 787, Alm. *Curtius* VII, 5.

wenn ich nicht noch allgemeine Bemerkungen über diesen Gegenstand und über die Hauptschicksale dieser großen Länder mit beyfüge.

Baktrien, Hyrkanien und dem größern Theile nach auch Sogdiana erkannten von jeder Zeit die Oberherrschaft der Persischen, vielleicht auch schon der Assyrischen Monarchen. Alexander fand bey seinem Eintritt in diese Gegenden ein Menge ansehnlicher, gut bevölkerter Städte, welche in der Nachbarschaft roher Völker sich erhielten und blüheten; und die gleichzeitigen Schriftsteller rühmen den reichen Anbau der glücklichern Striche. Beydes scheint ein hohes Alter von Kultur bey den Einwohnern voraus zu setzen, von welcher sich aber beym Mangel aller Nachrichten nichts Weiteres sagen läßt. An den Ufern des Jaxartes am Nieder-Oxus und in den dazwischen liegenden Bergen kämpften noch halb rohe, freye Völker gegen die weitere Ausdehnung der Monarchie, und belauerten jede günstige Gelegenheit, durch unvermuthete Anfälle den ruhigen Einwohnern der Städte zu schaden, auch wohl weiter vorzudringen.

Diese Völker theilten die Schriftsteller nach der Lage in zwey Stämme; in die westlichern am Nieder-Oxus, in der Wüste, und gegen das Kaspische Meer, und in die östlichern, an und über den Ufern des Jaxartes. Jene nannten sie Daä, diese Massagetä und Sakä [t]). Zu den Erstern rechneten sie außer mehrern kleinern Völkern vorzüglich die Parnä, auch Aparni genannt, die Derbices und Pissuri [u]); sie saßen über

t) *Strabo* XI, 511. *Plin.* VI, 17. „So hießen sie bey den Persern, bey den Aeltern aber Aramäi.“ — Diese Stelle giebt Anlaß zu vielen Muthmaßungen.

u) *Strabo* XI, 508. *Arrian.* II, 28. glaubt, sie seyen vom Tanais hergekommen. — Die *Aegreßios* des *Dionys. Pe-*

Hyrkanien, an den Küsten des Kaspischen Meers, gegen Norden in der Wüste Karakum, am Nieder-Oxus, weiter östlich am Aral und bis zur nördlichen Mündung des Kaspischen Meers. Zu den östlichern die Asii, Pasiani rc., und vorzüglich die Tachari, Tachori, oder Tochari. Auch die Chorasmii mit den Attasii [v]) gehörten zu ihnen, welche vom Jaxartes herkamen, sich aber an den Niederoxus zogen (wo sie Ptolemäus kennt), und eine Herrschaft gründeten, von der sich der Name Karesm bey den Arabern, und noch bis auf unsere Tage erhalten hat. Die Gegenden, welche man einst den Daä zuschrieb, durchwandern jetzt die Turkomanen; an der Stelle der Massageten finden wir Turkestaner und Karakalpaken, und die Wohnsitze der Sakä suchte man in der kleinen Bucharey. Die heutigen Völker gehören meist zum Tatarischen Völkerstamme, die nordöstlichern mehr zum mongolischen. Ob beyde in ihren verschiedenen Zweigen auch schon gegen Alexander und seine Nachfolger kämpften, wird zwar niemand mit Gewißheit entscheiden wollen, aber die Wahrscheinlichkeit neigt sich auf die Seite dieser Meinung. Zahlreiche Haufen müssen zwar in ihren Wüsten und Bergen öfters die Herrschaft eines übermächtigen Gegners erkennen, werden aus einzelnen Strichen verdrängt, und wandern theilweise in entfernte Gegenden, aber nie verlieren sie das ganze Vaterland ihrer Voreltern.

Massageten fanden eigentlich die Macedonier nicht in ihren Zügen, suchten sie aber in den Nordgegen-

---

rieg. v. 734. sind wahrscheinlich nur verschrieben. Er setzt sie an die nemliche Stelle.

v) *Strabo* XI, 513. *Plin.* VI, 16. Die Χωράσμιοι stehen auch bey *Dionys. Perieg.* v. 746. zwischen Baktra und Sugdias.

den w), wegen ihrer bekannten Geschichten mit dem Cyrus, durch welche die Lage der Nation nichts weniger als bestimmt wird. Daher wurde ihr Name zur allgemeinen Benennung der nördlichen Völker, wie der Name Skythen. Die spätern Schriftsteller bekennen ihre Unwissenheit in diesem Punkte.

Mit diesen Völkern hatte Alexander zu kämpfen, bezwang einige derselben, die in Sogdiana lebten, hielt die übrigen zurück und suchte die erworbenen Besitzungen zu schützen. Bald nach seinem Tode kümmerten sich die Befehlshaber dieses Winkels der großen Monarchie wenig mehr um ihre weit entfernten Beherrscher. Durch ein zahlreiches Kriegsheer machte zwar Antiochus I., des Seleukus Sohn, sein Ansehen wieder geltend und schreckte die nördlichen Barbaren von versuchten Einfällen zurück; aber nach seiner Rückkehr trat alles in die vorige Lage.

Etwas vor der Zeit, als Arsaces x), durch die tatarische Nation der Daä oder Dahä gestärkt, und aus einem Zweige derselben, den Parnä, oder Parni, entsprungen, sich in Hyrkanien festsetzte, diese Provinz, und in der Folge den größten Theil des Persischen Reichs, den Händen der Syrischen Könige entriß, hatten sich schon die Befehlshaber von Baktrien für unabhängig erklärt, Sogdiana unter sich gebracht, und durch Hülfe einiger unstäten Völker die übrigen abgetrieben.

Theodotus hieß der kraftvolle Mann, welcher ungefähr 255 Jahre vor Christus die übrigen Le-

w) Dahin stellt sie mit seinen Vorgängern auch *Dionys. Perieg.* v. 750. und zwar ebenfalls an den Araxes, ob er gleich den Oxus und Jaxartes gleich darauf anführt, also keinen von beyden unter dieser Benennung verstehen kann.

x) *Strabo* XI, 515. Cas.; p. 783; Almelov. *Justin.* XLI, 4.

fehlshaber des Landes mit sich zu vereinigen wußte, den königlichen Titel annahm, und dem Ganzen hinlängliche Festigkeit gab, um den aufkeimenden Parthern fürchterlich zu seyn. Diese Festigkeit erhielt ohne Zweifel Erschütterung unter seinem Sohne und Nachfolger Theodotus II. y), der sich gern zu einem Bündnisse mit den Parthern verstand, und wahrscheinlich bald durch die Nachstellungen anderer Befehlshaber seinen Untergang fand. Denn nun steht als allgemeiner Gebiether da ein fremder Euthydemus der Magnesier; in einer dunkeln Stelle scheint Strabo z) ihn zum Stifter des Reichs zu machen; die Angabe ist aber nur in so ferne wahr, daß er die unter die Befehlshaber zerfallenden Theile wieder zu vereinigen wußte. Denn in dem Kriege, welchen Antiochus der Große von Syrien (209 vor Christus) gegen die Abtrünnigen unternahm, erklärt Euthydemus, nicht er habe Baktriana zum Abfalle gebracht, sondern vielmehr die Empörten unterdrückt; die Beybehaltung seiner Stelle und den königlichen Titel erbat er sich von dem Monarchen der Syrer. Beydes bewilligte Antiochus, weil er nicht anders konnte, und zog nun weiter nach Indien, wo er neue Verträge mit dem einheimischen Könige schloß a).

Bisher hatte sich die Herrschaft der Baktrianischen Fürsten blos auf die Nordländer beschränkt, doch so, daß sie schon nach Aria vorgedrungen waren, denn in dieser Provinz hatte Antiochus den Euthydemus besiegt; aber nun, da die königliche Würde eine anerkannte rechtmäßige geworden war, breiteten sie sich in der östlichen Hälfte Persiens, oder Ariana (verschie-

---

y) *Justin.* XL, 4.

z) *Strabo* XI, p. 515, Cas.; p. 783, Almelov.

a) *Polyb.* X, 49. XI, 34.

den von der Provinz Aria) aus, und drangen zugleich nach Indien vor [b]), wo noch Antiochus sich als Oberherr benommen hatte, in Zukunft aber kein Syrer weiter zum Vorscheine kommt. Die unmäßige Ausdehnung schwächte das Ganze; denn zur Behauptung der Herrschaft konnte griechische Kraft nicht hinreichen; die nördlichen nomadischen Völkerschaften mußten zur Beyhülfe aufgerufen werden, wo an pünktlichen Gehorsam nicht zu denken war. Dies zeigte sich sogleich nach dem Tode des Euthydemus; sein Sohn Demetrius, welchem er ohne Zweifel die Regierung der Indischen Provinzen übergeben hatte, blieb König in Indien, aber Nachfolger im Baktrianischen Reiche wurde nicht er, sondern ein uns völlig unbekannter Menander, wahrscheinlich durch innere Revolution.

Auch Menander drang nach Indien, über die Flüsse, welche in den Indus fallen, bis zum Isamus [c]) (dem Dschumna-Flusse). Sein Gebieth reichte also über Nordindien, die Herrschaft des Demetrius aber über Pattalene, oder den südlichen Lauf des Indus und die nächstangränzenden Gegenden von Guzerate ꝛc. Die höchste Blüthe erreichte Baktriana unter dem Menander, welcher von seinen Untergebenen hoch verehrt wurde [d]), und zu seiner Regierung gehört wohl vorzüglich, was Strabo in der angeführten Stelle im Allgemeinen anführt, daß nicht blos das große Ariana den Baktrianischen Fürsten gehorchte, sondern daß sie ihre Herrschaft auch auf der Nordseite gegen unbekannte Völker ausdehnten. Festigkeit fehlte dem ungeachtet. Auf den Menander folgt Eukratides, von dem wir nicht wissen, ob er ein Ver-

b) *Strabo* XI, 316.
c) *Strabo* XI, 516.
d) *Plutarch.* de reipublicae gerendae praeceptis.

wandter des vorigen war oder nicht. Er herrschte als Zeitgenosse des vierten Parthischen Königs Mithridates mit hoher Kraft, nannte sich auf seinen Münzen [e]) den Großen König, so wie Persiens Monarchen, verwickelte sich aber in den fernen indischen Krieg gegen den noch immer lebenden König Demetrius, wurde auch nach mehrern Abwechslungen endlich Sieger, so daß 1000 Städte ihm unterworfen blieben [f]). Doch in der Zwischenzeit hatten sich mehrere Statthalter in den Baktrianischen Provinzen unabhängig gemacht; die Parther nahmen Antheil und eroberten die Statthalterschaft des Apionus und Turiua [g]) (*Τουριούα*), oder die Landschaften am Paropamisus; das Turiua ist wohl die älteste Erwähnung der heutigen Duranis, des herrschenden Hauptzweigs der Afganen. Eukratides eilte nun zwar aus Indien zurück, aber während des Zugs wurde er von seinem eigenen Sohne und Mitgenossen des Reichs getödtet [h]), und zu Ende ist die Baktrische Geschichte ungefähr 140 Jahre vor Christus; die einzelnen Bestandtheile lößten sich auf.

Unabhängig wurden die südlichen Provinzen von Ariana, oder dem ostpersischen Reiche, bis zur Provinz Persis; denn auch diese hatte zu Baktriana gehört, wie die griechischen Inschriften zu Persepolis beweisen [i]), welche die Beherrscher von Ariana namentlich angeben. Sie blieben von nun an unabhängig, gehörten nicht zum Reiche der Parther; denn

e) *Bayeri* hist. regni Graecorum Bactriani, p. 100. Die Inschrift der Münze: *Βασιλέως Μεγάλου Εὐκρατίδου.*

f) *Strabo* XV, p. 686, Cas.; p. 1006, Almelov.

g) *Strabo* XI, 516.

h) *Justin.* XLI, 6.

i) S. den folgenden Th. dieser Geographie der Griechen und Römer.

k) *Isidori Charac.* stationes Parthicae, ap. Gr. Gr. Min. T. II.

Isidor k), welcher alle Provinzen der Parther mit genauer Bezeichnung aufzählt, rechnet weder Persis noch Karamania rc. zu denselben. Daher konnten in spätern Jahrhunderten hier die Sassaniden sich erheben, und den Parthern die Herrschaft der Monarchie entreißen. Auch die nördlichen Provinzen Baktriana, Sogdiana gehörten nicht den Parthern; diesen brachten die Einfälle der nördlichen Barbaren, der Asii, Pasiani und Tachari, Zweige der Sakä, den Untergang l). Sie fielen ein, drängten die ältern Bewohner des Landes gegen das südöstliche Gebirge, und blieben von nun an in dem Besitze des größern Theils. Von dieser Periode werden erst die Angaben des Ptolemäus richtig, der das beträchtliche Volk der Tochari durch die ganze nördliche Länge von Baktria setzt, zugleich aber durch die nochmalige Anführung derselben am Jaxartes m) auf die ältern Sitze hinweiset, aus welchen sie gegen Süden wanderten. Daher giebt Plinius den Baktri, das heißt, den ältern Bewohnern des Landes, nur die südlichen Striche längs des Gebirges ein, in welches sie getrieben worden waren; und daher stellt Ptolemäus Massagetä, Parnä, Chomari und Komi in die Mitte von Hyrkanien und Baktrien, da sie doch nach Strabo und Plinius, welche die ältern Nachrichten benützten, in den nördlich angränzenden Gegenden zu stehen kommen.

Gegen diese vorgedrungenen Nordvölker kämpften nun zwar die Monarchen Parthiens; aber sie mit ihrem Reiche vereinigen, das konnten sie nicht; Isidor in seinem Verzeichnisse der Parthischen Provinzen nennt daher weder Baktriana noch Sogdiana. Besser

---

l) *Strabo* XI, 511.

m) Auch *Dionys. Perieg.* v. 752. stellt die Τοχάρους über den Jaxartes.

glückte es den Wiederherstellern der Persischen Monarchie, den Sassaniden; sie wurden Gebieter dieser Gegenden, wenn anders den Angaben Ammians zu trauen ist, welcher auch die Sacä ꝛc. zum Persischen Gebiete zu rechnen scheint [n]). — Auf die nemliche Weise ist der Anblick in spätern Jahrhunderten; steht Persiens Thron fest, so erblicken wir Baktriana als einen Bestandtheil desselben, wankte er, so gehorchte die oft getheilte Landschaft blos ihren einheimischen Gebietern.

Anders verhält es sich mit den Bewohnern des hohen südlichen Gebirges, des sogenannten Kaukasus und seiner Fortsetzung, des Paropamisus. In Baktrien, Hyrkanien ꝛc. hatte Alexander noch keines der Völker gefunden, welche die spätern Geographen dahin setzen; aber in den Bergen mußte er schon gegen die nemlichen Barbaren kämpfen, welche in der folgenden Zeit immer daselbst erscheinen. Die Mardi, Kadusii und Tapuri saßen mit mehrern kleinen Haufen des nemlichen Stammes in den Bergen, welche Medien vom Kaspischen Meere trennen [o]), sie bewohnten aber auch zugleich die Gebirge, welche Margiana und Baktriana begränzen [p]). Dieses zeigt von der Ausdehnung dieser Bergnation, und zugleich von ihrer frühen Einwanderung. Auffallender ist es noch, daß Ptolemäus die Tapuräi, und die Tapuri Montes in der heutigen Soongarey wieder findet, und dadurch auf die Abstammung der südlichen Haufen hinzuweisen scheint. — Einzelne Haufen der nördlichen Sacä hat-

n) *Ammian.* XXIII, 6.

o) *Arrian.* exp. Alex. III, 19. Alexander schickte den Parmenio aus Medien durch die Kadusier nach Hyrkanien. Er selbst (c. 24.) ging aus Hyrkanien gegen die Mardi, die bey den Tapuri wohnen. *Diod. Sic.* XVII, c. 76.

p) *Ptolem.* Tapuri, *Plin.* VI, 16. Mardi.

ten sich wahrscheinlich unter der griechischen Regierung von Baktriana in den Gegenden südlich von Aria und dem Paropamisade festgesetzt. Diese kennt nicht nur Isidor q) unter der Parthischen Herrschaft, sondern der Name ihres Bezirks hat sich bis auf den heutigen Tag unter dem Namen Sedjestan erhalten; die Bewohner sind Zweige der Afganen.

Vielleicht sucht man in den Tapurái die Massagetä nicht vergeblich, gegen welche Cyrus kämpfte. Wenigstens klärt sich dadurch auf, warum man sie im Norden von Asien suchte, weil sie aus diesen Gegenden kamen, und Cyrus schon daselbst mit ihnen zu kämpfen hatte r); und warum andere Berichte sie gegen die Westseite des Kaspischen Meers und die Niederlage des Cyrus in die Nähe des Flusses Arares setzen s). Das nemliche Volk dehnte sich wirklich bis in jene Gegenden aus, und man hat zweyerley Kriege des Cyrus in einen vermengt. Die Nachrichten von ihnen waren ohnehin so widersprechend, daß schon Strabo schlechterdings aus ihnen nicht klug werden kann t).

Wahrscheinlich sind ein Theil von ihnen die spätern Alanen. Sie sind es gewiß, wenn man der Angabe des Ammianus trauen darf, der die Ausdehnung der Asiatischen Alanen, längs der Berge gegen Osten, eben so angiebt, als die Aeltern uns die Sitze der Tapuri ꝛc. schildern ꝛc. u). Strabo beschreibt die Ka-

q) *Isidorus* Charac. in Ge. Gr. Min. T. II, p. 8. *Σακαστηνὴ Σάκων Σκυθῶν, ἣ καὶ Παραιτακηνη, σχοῖνοι ξν.*

r) Dies beweißt die Stadt Cyropolis, an den Ufern des Jaxartes.

s) *Strabo* XI, 511 versichert, daß die Sakä einst Einfälle gegen das westliche Asien gemacht, und sich in Armenien festgesetzt hätten.

t) *Strabo* XI, p. 507.

u) *Ammian.* XXXI, 2.

dusier als herrliche Bogenschützen, gute Reiter, die aber im Gebirge auch als Fußvolk zu kämpfen wissen [v]). Eben so kennen wir die Alanen, von welchen bey Albanien gesprochen wurde.

Viertes Kapitel.

Das Land der Sakä.

Die Sakä (Σάκαι) werden begränzt: gegen Westen von Sogdiana, längs des Gebirgs der Komedi, und dann durch den Lauf des Jaxartes; gegen Norden von Skythia durch eine Linie, die vom Jaxartes (in der Nähe von Taschkent) an gegen Osten läuft; gegen Osten, Anfangs auch von den Skythen, dann vom Gebirge Askatankas, das sich gegen Südosten zieht und an das aus Indien gegen Norden steigende Gebirge Imaus schließt; gegen Süden von den Indischen Bergen, welche, westlich und östlich von der Quelle des Ganges, ebenfalls das Gebirge Imaus heißen.

Diese ausgebreitete Gegend umfaßte also die Kleine Bucharey mit einigen angränzenden Strichen der Kirgisen; ferner ein westliches Stück der großen Sandwüste Kobi; und Kaschgar nebst Klein-Tibet, in den Gebirgen zunächst über den Quellen des Indus und Ganges.

Um diese Angaben des Ptolemäus von dem weiten Lande der Sakä, oder dem heutigen Chinesischen

---

v) *Strabo* XI, p. 523.

Turkestan richtig zu fassen, und um zugleich ein festeres Urtheil über die weiter nördlichen und östlichen Länder ohne Künsteley bilden zu können, ist es nothwendig, von den Hauptgebirgen dieser Gegenden die allgemeine Bezeichnung zu liefern. Diese ewigen Gränzen der Natur erlauben keine großen Abirrungen von der Wahrheit.

Alle Gebirge, welche das südliche von dem mittlern Asien trennen, nannte der Grieche in ihrer langen Strecke das Gebirge Taurus, weil sie wirklich eine Fortsetzung dieses in Kleinasien sich erhebenden Bergrückens sind. Da aber die östliche Fortsetzung desselben von Aria und Baktriana an nach dem fernsten Osten sich ungleich mehr als die westlichen Theile zu eigentlichen Alpen mit ewigem Schnee erheben, so war der Grieche mit der allgemeinen Benennung nicht zufrieden, sondern er legte der östlichen Strecke, nach dem höchsten ihm bekannten Gebirge den Namen Kaukasus bey, wie ich schon bey den vorhergehenden Provinzen bemerken mußte. Aber bald lernten sie, daß das große Gebirge mehrere einheimische Namen trage, und sie nahmen sie in ihre Geographie auf, ohne die alten Namen völlig zu verwerfen. Die Strecke von Aria bis zu den Quellen des Indus hieß nun im Allgemeinen Paropamisus; Ptolemäus aber trennt die Benennung, nur den westlichen Theil, welcher dem Oxus und seinen Nebenflüssen die Quelle giebt, läßt er als den Paropanisus gelten, die östlichere Hälfte bis zu den Quellen des Indus behält den griechischen Namen Kaukasus.

Aber die Bekanntschaft mit Indien hatte den Anblick der Schneegebirge verschafft, welche dieses Land auf der Nordseite umkränzen, und auch hier lernte man die allgemeinen Benennungen von den Landesbewohnern. Die vom Ganges an gegen Nordwesten

hoch über die Quellen des Indus laufende Kette, und zugleich die nördliche Fortsetzung des Paropamisus selbst, welche von Baktriana und Sogdiana aus himmelhoch vor Augen lag, nannten sie das Emodische Gebirge (τὰ Ἡμωδὰ ὄρη), und die Gebirge mit ewigem Schnee in Tibet, überall sichtbar an den Ufern des Ganges, hießen der Imaus. Dieses Letztere mit seiner nördlichen Fortsetzung dachte man sich in der ersten Zeit als die Ostgränze der Erde; etwas östlich von demselben suchte man den begränzenden Ocean.

Dies alles sagt uns schon Strabo w). Ptolem. giebt dem westlichern Theile dieser Gebirge andere Namen. Das Gebirge, welches von dem Paropamisus oder seinem Kaukasus (dem Hindu Kusch) sich gegen Norden erhebt, heißt bey ihm von dem daselbst wohnenden Volke Komedarum Montes (ἡ ὀρεινὴ Κομηδῶν), das nemliche Gebirge steigt aber auch mit einer andern Kette aus dem östlichen Indien gegen Nordwesten empor, so daß die Reisenden ihre Straße in den Thälern zwischen den beyden Schneegebirgen hielten. Auf der Nordseite vereinigen sie sich beyde, und ganz in der Nähe der Vereinigung hat der Jaxartes-Fluß seine Quellen; ein Irrthum konnte hier nicht vorwalten, denn in dieser nördlichen Strecke setzten die Karavanen über das Gebirge. Heutzutage nennen die südlichen Anwohner die ihnen immer sichtbare westliche Strecke des Gebirgs der Komedä den Belut-Tag oder das Nebelgebirge, und die östliche Kette heißt der Mustag. Die zwischen beyden liegende gebirgige Landschaft ist auf der Ostseite Klein-Tibet, und gegen das westliche Gebirge Kaschgar. Seit d'Anvilles Zeit erscheint auf unsern Karten in ei-

w) *Strabo* XI, p. 511, Cas.; auch p. 519; p. 789, Almelov.; und XV, p. 689, Cas.; p. 1010, Almelov. bey Indien.

nem Theile der bezeichneten Gegend die kalte Landschaft Belur, welche nicht vorhanden ist; die Quellen des Oxus führt er weit gegen Osten bis hieher, obgleich der Fluß viel weiter westlich, nördlich über Kabul, entspringt, wie Ptolemäus richtig angiebt; und die Landschaft Kaschgar rückt d'Anville fehlerhaft nordöstlich über den Mustag hinaus; wodurch unrichtige Vorstellungen bey der Beurtheilung alter Angaben entstehen. — Die Fortsetzung dieser Komedischen Gebirge streckt sich gegen Nordwesten, verursacht durch seine Ketten viele Steppenflüsse, und kommt zur nähern Kenntniß wieder hervor an der Südwestgränze Sibiriens unter dem Namen Uralgebirge, wie wir durch die neuern russischen Karten wissen.

Viel weiter gegen Osten steigt aus den westlichen Theilen von Tibet ein anderes Gebirge gegen Norden; Imaus (Ἰμάος) nannten es die Indier und nach ihnen die Griechen; jetzt trägt es, wie alle Gebirge nördlich über Indien, die allgemeine Benennung Himmaleh. Von den Ufern des Ganges aus zeigt es seine Schneeberge, daher läßt es Ptolem. von dem Meridian der Stadt Palimbothra sich gegen Norden erheben, und führt es in dieser Richtung meist gerade gegen Norden bis an die ungekannten Gränzen der Erde. In der That hält es mit mannigfaltiger Verzweigung der Nebengebirge, von welchen Ptolemäus einige namentlich angiebt, die Richtung nach Norden, obgleich nicht in der steifen vom Ptolemäus angegebenen Linie, dem die einzelnen Wendungen unbekannt blieben, so wie sie uns meist unbekannt sind. Im südlichen Sibirien, an der Gränze der Provinz Kolywan erscheinen sie unter dem Namen Altai und Chaltai in mächtiger Höhe wieder, geben den Strömen Irtisch, Oby, Jenisei ihre Quellen, um sich dann in dem Innern Sibiriens allmählig zu verflächen.

Ptolemäus rückt den Uebergang dieses Gebirgs zu weit gegen Osten; nicht blos im Allgemeinen, wo auf allen seinen Karten, aus anderweitigen nicht hieher gehörigen Ursachen, die Länder zu weit gegen Osten reichen, sondern in das Besondere in Rücksicht auf die Landschaft der Sakä, deren Ausdehnung von Westen nach Osten zu sehr in die Länge gezogen ist. Die Beweise legt er uns selbst in die Hand, durch die Rechenschaft, welche er im ersten Buche x) über die Richtung der Karavanenstraße giebt. Den Weg von Baktra gegen Nordosten über das Gebirge der Komedä bey den Quellen des Jaxartes, und von da gegen Südosten durch die Thäler der Komedä, nimmt er als allgemein bekannte Sache an, so wie das fernere Aufsteigen der Straße bis zum Steinernen Thurm, welcher schon an einem Zweige des Imaus und nicht weit von dem Uebergange des höchsten Imaus-Gebirges entfernt liegt. Das Aufsteigen vom Thale der Komedä bis zum Steinernen Thurm wird als gewisse Sache auf 50 Schöni = $57\frac{1}{2}$ geogr. Meilen angegeben. Bey der Beschreibung des Sakenlandes hingegen beträgt diese Entfernung mehr als 60 geogr. Meilen, und den Uebergang des Hochgebirgs setzt er noch 5 seiner Längengrade oder gegen 45 geogr. Meilen weiter östlich an.

Die Ursache dieser Ausdehnung in die Länge liegt auf der einen Seite an seinem Imaus-Gebirge, dessen nördliches Aufsteigen in dem Meridiane von Palimbothra er überzeugt war zu wissen. Dieser Irrthum würde ihn noch weiter östlich führen, wenn er nicht dem Gebirge bis zum Punkte seines Uebersteigens eine Neigung von drey Längengraden gegen Westen zu-

x) *Ptolem.* I, 11. 12.

theilte. Auf der andern verführt ihn die Hypothese, die Hauptstadt von Serika so weit gegen Osten an das Ende der bekannten Erde zu rücken, als ungefähr in den Südgegenden die Landschaft der Sinä und ihre Hauptstadt nach seiner Meinung zu stehen kam. Durch eine entgegengesetzte Hypothese verleitet, zieht d'Anville alle Angaben des Ptolemäus, so weit es ihm gut däucht, nach Westen zurück, damit das Serika der Alten nicht das heutige China erreiche, sondern viel weiter westlich in die sogenannte Koschotey zu stehen komme. Zu diesem Endzwecke findet er aus unbestimmten arabischen Angaben, daß zunächst östlich von dem Oxusflusse eine kleine mir unbekannte Landschaft Sagida sich befinde; diese erklärt er ohne weiteres für des Ptolemäus große Landschaft der Sakä; der Uebergang des hohen Imaus liegt dann bey ihm im heutigen Gebirge Mustag und zunächst östlich von demselben setzt er die in der That südwestlich liegende Landschaft Kaschgar, weil Ptolemäus östlich vom Imaus eine Landschaft Kasia in dem weit entlegenen Osten nennt. Dadurch ist nun schon alles für ihn gewonnen, der Imaus steht beym Mustag, und das weiter Oestliche wird durch erkünstelte Namensähnlichkeiten aus chinesischen Nachrichten zusammen gesetzt. Wie aber der scharfsinnige d'Anville auf so arge Verirrungen kommen konnte, um sehr ausgebreitete Ländereyen in einen kleinen Bezirk zusammen zu drängen, wird nur durch den Anblick erklärbar, daß er blos des Ptolemäus Angaben in der Entwicklung der einzelnen Länder zur Hand nahm, und den fehlenden Griechen zurecht zu weisen glaubte. Die Beweise im ersten Buche, wo Ptolemäus Rechenschaft über seine Zeichnung ablegt, würden ihn anders belehrt haben, würden ihm zeigen, daß das Aufsteigen des Imaus aus dem Meridian von Palimbothra berechnet war rc.;

diese kennt aber d'Anville nicht, und hat nun freylich durch diese Vernachlässigung freyen Spielraum zur Vernichtung und Erschaffung von Ländern.

Mit kurzer Angabe der Beweise würde ich, wie gewöhnlich, über alle Hypothesen der Ausleger weggehen, wenn nicht d'Anvilles Sätze Glauben bey Gelehrten gefunden hätten, welche den Gang seiner Untersuchung nicht prüften; wenn nicht seine Angaben noch jetzt ihre Stelle in unsern Karten von Asien behaupteten. Einzelne Fehler, welche sich erst seit d'Anville näher aufgeklärt haben: z. B. daß er die Stadt Latak an den Ganges setzt, da sie am ersten Laufe des Indus liegt, in den Thälern von Klein-Tibet, durch welche der Zug der Karavanen seine Richtung im Lande der Komedi hielt, können hier nicht die Stelle ihrer Berichtigung finden.

Das Land der Saká lag nach des Ptolemäus genauer Entwickelung zwischen dem heutigen Belut-Tag nördlich über Indien gestreckt bis zum Imaus, welcher am Ganges emporsteigt; oder mit andern Worten, alles zwischen den Quellen des Indus und des Ganges nördlich über Indien liegende Land. Die Hauptmerkwürdigkeit des Landes ist:

Der Steinerne Thurm oder das Kastell (ὁ Λίθινος Πύργος). Steinerne Gebäude sind schon an und für sich eine auffallende Erscheinung in einem blos von Nomaden durchzogenen Lande. Die Wichtigkeit erhöhet sich, weil hier der Standpunkt der so nothwendigen Erholung zur Fortsetzung der fernen Reise war; und noch mehr, weil dieses Bergschloß in der frühern Zeit der Endpunkt der Reise gewesen zu seyn scheint. Denn Ptolemäus beschreibt die ganze Richtung und Länge der Straße bis hieher als eine bekannte Sa-

che y). Aber von hier aus ließen zwey Macedonier durch ihre Geschäftsführer die fernere sieben Monate lange Reise nach Serika unternehmen z); nur dieser letztere Theil war das Neue bisher Unerhörte.

Den Namen der Serer kennt vor den Zeiten der christlichen Zeitrechnung niemand; ihre Handlungsverhältnisse lernen wir zum ersten Male durch Pomponius Mela a) kennen: „Die Seres ein sehr gerechtes Volk, aller Welt bekannt durch den Handel, bey welchem es seine Waaren in der Wüsteney hinlegt und sich entfernt." Plinius fügt der Angabe bey, daß sie den Umgang anderer Menschen vermeiden. Den Tauschhandel liebten also die Seres, aber in keinen Zusammenhang mit Ausländern wollten sie treten. Es wird dadurch mehr als wahrscheinlich, daß der Steinerne Thurm die westlichste Gränzfestung, nicht vom Lande, wohl aber von dem Gebiethe der Seres war, in dessen Nähe sie den stillschweigenden Austausch der Waaren mit den ankommenden Karavanen betrieben; bis endlich eine derselben ihr Glück weiter versuchte und in das ferne innere Land vordrang.

„Das ganze Land wird von den Sakä bewohnt, die als Nomaden leben, keine Städte haben, sondern theils in Wäldern, theils in Höhlen wohnen." Diese Stelle des Ptolemäus ist in der Erasm. Edition ausgelassen. — Hier in der Kleinen Bucharey, richtiger im chinesischen Turkestan, waren die eigentlichen Stammländer der Sakä, von welchen die Alten so viel zu sprechen wissen. Bey den Persern scheint es die allgemeine Benennung für die Völker von tatari-

y) *Ptolem.* I, 12. *Πεπιστεύσθω γὰρ Μαρίνῳ τὸ συνεχές, ὅτι καὶ κατὰ σύμμετρα μέρη, καὶ τετριμμένα ἤδη τῆς ἀναμετρήσεως ἔτυχεν.*

z) *Ptolem.* I, 11.

a) *Mela* III, 7. *Plin.* VI, 17.

scher [b]), so wie Massageten für die Völker von mongolischer Abkunft gewesen zu seyn. Daß der Jaxartes-Fluß in seinem ersten Laufe die Sakå von den Sogdianern trennte, weiß schon Eratosthenes [c]), so wie hier Ptolemäus. Von den frühen Zügen des Volks nach den Westländern, nach Armenien ꝛc. spricht Strabo [d]), so wie von den Landschaften, welche durch die Einwanderung einzelner Haufen von den Sakå den Namen erhielten. Eine dieser Landschaften, das heutige Sigistan, haben wir bey der Beschreibung des Baktrianischen Reichs kennen gelernt.

Ptolemäus weiß im ganzen Lande nichts, als die Namen einiger Völker, und drey Stationen der Reisenden.

Am Jaxartes ziehen die Karatå und Komari (*Καρᾶται καὶ Κόμαροι*). Längs des südlichern Gebirgs die Komedå (*Κομῆδαι*), von denen diese Berge den Namen haben. Am Askatankas auf der Nordostseite die Massagetå. Mitten im Lande die Grunåi Skythå u. Toornå (*Γρουναῖοι Σκῦθαι καὶ Τοόρναι*); und am Jmaus in Tibet die Byltå (*Βῦλται*). — Die Massageten und die übrigen streifenden Völkerschaften auf der Nordseite des weiten Landes waren wahrscheinlich Mongolen. Nur die West- und Südseite darf als eigentliche Landschaft der Sakå gelten; auch gehörten wohl die Komedå in den südwestlichen Verzweigungen des Hochgebirgs, nördlich über dem heutigen Kaschemir am ersten Laufe des Jndus wohl zur Landschaft, aber nicht zum Stamme der Sakå.

b) *Herod.* VII, 64; alle Skythen nennen die Perser Sakå.
c) *Strabo* XI, p. 513, Cas.; p. 782, Almelov.
d) *Strabo* XI, p. 511, Cas.; p. 779, Almelov.; und an mehrern Stellen.

Fünftes Kapitel.

Skythia.

Alles nördlichere Land in Asien, über Sogdiana und den Sakä, und noch ein Theil des östlichern, in der Mongoley und Koschotey, trägt beym Ptolemäus den Namen Skythia. Er theilt es in das Westliche und Oestliche, durch die Richtung seines Gebirgs Imaus, welches in dieser Höhe das durch der Kalmukken Land laufende Gebirge Altai und Chaltai bezeichnet. Es versteht sich, daß unter dieser allgemeinen Benennung Tataren, Kalmukken, Mongolen, und noch mehrere Stämme begriffen werden.

Man wird sich über die Bestimmtheit wundern, welche Ptolemäus der Richtung so vieler Gebirge zu geben weiß; man wird es ihm zugestehen müssen, daß er nicht dunkle Sagen, daß er wirkliche Erfahrungen reisender Männer vor Augen hatte, und daß diese Erfahrungen von der Nordseite des Kaspischen Meers her gemacht worden waren. Denn so richtig sie für sich selbst genommen sind, so fehlt es ihnen doch an Genauigkeit, so bald man sie mit seinen Angaben in den südlichern Gegenden in Zusammenhang bringt. Er scheint seine Nachrichten von Karavanen geholt zu haben, welche längs der Ural- und Altai-Gebirge bis südlich unter den See Baikal hin zogen. — Ich lege die Angaben des Alten vor, wie ich sie nach der genauesten Prüfung der Ausgaben finde, ohne alle Verkünstelung.

Skythia innerhalb des Imaus.

Es wird begränzt im Westen von der Wolga und dem Asiatischen Sarmatien, gegen Norden vom unbekannten Lande, gegen Osten von der Fortsetzung des Gebirgs Imaus, gegen Süden durch das Land der Sakä, Sogdiana, durch Margiana, bey der angeblichen Mündung des Oxus-Flusses, und dann durch das Kaspische Meer, in welches folgende Flüsse fallen.

Nach dem Rha, den ich bey Sarmatien beschrieben habe, folgt gegen Osten die Mündung des Rymmus (Ῥύμμος). Es ist wohl ohne Zweifel der Cjasuri-Fluß, zwischen der Wolga und dem Ural, der sich heutzutage nahe bey der Küste in einige Sümpfe verliert, wahrscheinlich aber vor diesem die See erreichte. Auf der Nordseite stand er vielleicht einst mit den beyden Flüssen, die den Namen Usen tragen, in Verbindung; wenigstens sind zwischen beyden noch eine Menge kleiner Seen vorhanden, welche den ehemaligen Zusammenhang anzukündigen scheinen. Sie entspringen aus der südwestlichen Neigung des Ural-Gebirges, im Gouvernement Saratow; und eben dahin setzt auch Ptolemäus die Quelle des Rymmus.

Der Daix (Δάϊξ), dem vorigen östlich, verräth durch seine Mündung, durch die Quellen, durch den Namen, zuverlässig den heutigen Jaik, welcher auf Befehl der Russischen Monarchin Katharina II. auch Uralfluß genannt wird. Die Vereinigung mehrerer Flüsse bildet den Hauptstrom, welchen er aus den südlichen Theilen des Ural-Gebirges entspringen läßt, zugleich aber anführt, daß auch aus den nördlichern mehrere in denselben fallen.

Der Deutlichkeit wegen füge ich sogleich die beyden Gebirge hier bey, aus welchen die bisherigen Flüsse entspringen.

Die Rymmischen (τὰ Ῥυμμικὰ). Ich weiß nicht, gab der Fluß dem Gebirge, oder dieses jenem den Namen. Es erhebt sich, östlich von dem Laufe der Wolga, mit nordöstlicher Richtung vom 54sten bis über den 57sten Gr. der Breite, giebt dem Rymmus seinen Ursprung, schickt einige Flüsse gegen Westen in die Wolga, und wieder andere gegen Süden in den Dair (Ural). Diese nur etwas zu nördlich angegebene Stellung spricht vollkommen für die nordwestliche Kette des großen Gebirgs, welches wir mit allgemeinem Namen Ural nennen, das im Gouvernement Saratow, östlich von der Wolga bis zur Quelle des Ural gegen Nordosten zieht. Es fließt aus derselben die Samara mit dem Kinel westwärts zur Wolga, gegen Süden Anfangs die beyden Usen, (wahrscheinlich der Rhymmus des Ptolemäus), weiter östlich der Ick und die Sakmara, welche sich mit dem von Nordosten her strömenden Ural vereinigen.

Das zweyte Gebirge ist das Norossische (τὸ Νόρωσσον ὄρος). Es läuft südöstlich von dem vorigen von Westen nach Südosten, zwischen dem 53sten und 52sten Grade der Breite. Aus ihm fließen der Dair und einige andere, die sich mit dem Jaxartes vereinigen. Kurz es ist die südliche Kette des Ural-Gebirgs, welches vom Uralflusse gegen Südosten fortstreicht, und sich durch das Gebirge Mugulscharski an die gegen Norden ziehenden Berge schließt. Aus seinem nördlichen Abhange entspringt der Ilek mit einigen Nebenflüssen, welchen Ptolemäus für den Ural oder Jaik selbst hält; aus der Südseite fließt der Steppenfluß Uil und die Emba mit dem Sagis, welche aber freylich nicht in den Jaxartes fallen.

Der vierte Küstenfluß des Ptolemäus ist der Jaxartes. Da die richtige Folge der vorhergehenden von wirklichen Erfahrungen zeugt, so muß man schließen,

daß Ptolemäus die Mündung der Emba für den Jaxartes oder Syr Daria hielt. Die Richtung des Jaxartes gegen diesen Strich aus dem mittlern Asien her war bekannt, der Fluß sollte in die Kaspische See gehen, seine Mündung kannte man nicht durch Erfahrung, wohl aber die Mündung der Emba; der Geograph vermischte zwey sehr entfernte Flüsse. — Die Nebenflüsse, welche aus dem Norossus-Gebirge gegen Süden in den Jaxartes fallen sollen, sind dann die Emba selbst nebst dem Sagis.

Das nächste Gebirge nach dem Norossus heißt die Aspisischen Berge (τὰ Ἀσπίσια ὄρη). Es läuft vom 55½ bis zum 52½ Gr. der Breite von Norden gegen Südosten, und schickt ebenfalls einige Flüsse gegen Süden in den Jaxartes. — Es sind die Berge, welche unter verschiedenen Namen durch die nordöstlichen Theile des Kirgisen-Landes, in der nemlichen Richtung, wie sie Ptolem. angiebt, sich ziehen. Aus ihnen fließen, nebst mehrern kleinern, die ansehnlichen Steppenflüsse Turgai und Sarasu gegen Süden, und nähern sich dem Syr Daria, obgleich ihr Lauf den Hauptstrom nicht erreicht.

Noch weiter gegen Osten liegen die Tapurischen Berge (τὰ Τάπουρα ὄρη; bey Erasm. Σάπουρα), welche ihren Namen von den daran wohnenden Tapuräi haben. Sie strecken sich vom 56sten bis 49sten Gr. der Breite von Norden nach Südosten, und auch aus ihnen fallen noch einige Flüsse in den Jaxartes. — Auf die nemliche Art krümmt sich das hohe Gebirge durch die Soongarey, unter dem Namen Balat-Buga, Aiagu und Chamar Taban, von Norden gegen Südosten, nur nicht mit so gar schnellem Falle, und schickt den Karatal, Emil und mehrere kleine Flüsse nach Süden, nicht in den Jaxartes, sondern in mehrere große Landseen. — Die bisherigen vier Gebirgsketten sind

äußerst wahrscheinlich die nördliche und nordwestliche Fortsetzung des aus Indien emporsteigenden Belut Tag und des Mustag, oder der Emodischen Berge des Ptolemäus; daher setzt er die Tapuri Montes gerade nördlich über dieselben. Aber über die wirkliche Verbindung in dem ihm unbekannten Zwischenraume hat er keine Nachrichten, er läßt ihn daher leer.

Am östlichsten steigt in der nemlichen Richtung vom 56sten bis zum 50sten Gr. der Breite das Anareische Gebirge (τὰ Ἀνάρεια ὄρη) herunter, und schließt sich gegen Südosten an den Imaus, das Hauptgebirge, welches Asien von Süden nach Norden durchschneidet. Die Anareischen Berge sind also das Altai-Gebirge, aus welchem der Irtisch-Fluß entspringt; und der Imaus selbst das Chaldai-Gebirge, aus welchem auf der einen Seite der Ob und der Jenisei, auf der andern der Selenga ihre Quellen nehmen.

Ich bin in der Ueberzeugung, daß die Bestimmung dieser Gebirge den Gang der Karavanen uns vorzeichne, aus deren Erzählungen Ptolemäus seine Nachrichten entlehnt hat. Sie hielt sich von der Stadt Tanais an der Mündung des Dons an den Lauf dieses Flusses, bis er sich der Wolga nähert; ging über diesen Fluß in dem Saratow'schen Gouvernement, längs der verschiedenen Arme des Ural-Gebirges gegen Osten, durch das Land der Kirgis-Kaisaken, durch die Soongarey und Kalmukkey bis gegen die Quellen des Selenga, immer an dem südlichen Fuße der hohen Gebirge, welche Sibirien von Mittelasien trennen; und drang sogar weiter gegen Osten bis an den Selengafluß, wie sich weiter unten zeigen wird. — Kurz, es ist der nemliche Zug, den schon Herodot von seinen Kaufleuten, nur nicht in so großer Ferne, kennt.

Wer diese Behauptung übertrieben findet, überlege das Zusammentreffen aller begünstigenden Um-

stände. Die Gebirge folgen einander in richtiger Ordnung, in ihrer wahren Richtung, so genau sie aus einer Erzählung genommen werden konnte. Der wahre Lauf der Flüsse trifft mit den Beschreibungen des Ptolemäus überein; selbst die Polhöhe der Gebirge stimmt so nahe mit der Wahrheit zusammen, als ungefähre Berechnungen sie geben können; das heißt, sie sind alle um ein paar Grade zu weit gegen Norden gerückt; in der ganzen ungeheuern Strecke von Westen nach Osten kennt Ptolemäus nicht einen Ort; und in der That ist in diesem Steppenlande nomadischer Völker auch jetzt keine Stadt vorhanden. Wer dem Ptolem. nicht eine Art von Inspiration zusprechen will, kann unmöglich annehmen, daß ein bloßes Ungefähr seine Zeichnung leitete; er mußte also bestimmte Nachrichten haben und diese hatte er nicht von der Südseite; denn sonst würde sein Jaxartes nicht bis zur Kaspischen See fließen, sonst würde er nicht annehmen, daß alle beschriebenen Flüsse in dem Jaxartes sich endigten; sonst müßte er auch den nördlichern Theil des Gebirgs Mustag kennen, welches vom Syr Daria an die Kleine Bucharey von den Kirgis-Kaisaken trennt. Von alle dem weiß er nichts, weil seine Nachrichten aus dem höhern Norden herkommen, wo man wohl die Quelle und Richtung der vielen Flüsse im Durchwandern sah, aber die wahrscheinliche Mündung blos nach dem Laufe muthmaßen mußte.

Eben so kann die Karavane ihren Zug nicht weiter nördlich gehabt haben, weil Ptolemäus, der alle gegen Süden laufenden Flüsse so getreulich anführt, nicht ein Wort von den ungeheuern Strömen, dem Tobol, Irtisch, Ob und Jenisei, sagt, welche dem nördlichen Ocean zueilen. Das hohe Gebirge verschloß die Kenntniß des weitern Norden; Sibirien bleib für die alte Geographie ein so gut als völlig unbekanntes

Land. Nur eine einzige, und noch sehr ungewisse Spur zeigt sich, daß Ptolemäus auch vom Jenisei gehört hatte.

Denn Ptolemäus nennt außer den angeführten Gebirgen noch zwey nördlichere im eigentlichen Sibirien, aber, wie man deutlich genug sieht, blos aus dunkler Erzählung.

Das Alanische Gebirge (τὰ Ἄλανα ὄρη), gegen Norden an den Gränzen der unbekannten Erde, weit über dem Norossus. Man fühlt, daß Ptolemäus etwas von dem Werchoturischen Gebirge, welches Sibirien gegen Westen begränzt, mag gehöret haben; aber dies ist es auch alles. Denn er giebt dem Gebirge eine lange Streckung von Osten nach Westen, da das Werchoturische Gebirge vom Ural aus gerade gegen Norden empor steigt; und ein anders Gebirge findet sich auf dieser Seite nicht.

Die Sycbischen Berge (Σύηβα, Erasm.), oder Sykbischen (Σύκβια ὄρη, nach dem Cod. des Pic. von Mirand.) liegen über den Tapurischen Bergen, in der Richtung nach Nordosten, bis über den 60sten Gr. hinaus, folglich im Norden von der Soongarey, vom Irtisch, Ob, bis zum Jenisei. Er fügt den dunkeln Ausdruck hinzu: sie liegen ἐν βάθει τῆς ποταμίας, so viel ich die Stelle verstehe, „in den innersten Theilen der Flußgegend;" und das ist nun freylich wahr, weil sie diese drey Hauptströme Sibiriens durchschneiden. Aber er weiß von ihnen keine Sylbe zu sagen. Hat er die Stelle nur hingesetzt, wie er sie empfing, ohne selbst einen deutlichen Begriff damit zu verbinden? oder ist blos meine Erklärung unrichtig?

Ptolemäus nennt eine beträchtliche Zahl von Völkern in diesem unermeßlichen Striche Landes. Die meisten erhalten ihren Namen von dem Gebirge, in

dessen Nähe sie wohnen, sind folglich blos von dem Ausländer den wandernden Völkern angedichtet worden. Die entferntern im Norden werden nur auf das Gerадewohl hingesetzt, und verrathen oft Benennungen, die er aus seinen Vorgängern entlehnte, aber in keiner andern Gegend, als in dem unbekannten Norden anwenden konnte. Nur einige wenige scheinen sich auf genauere Erfahrungen zu gründen. Wahrscheinlich bewohnten die nemlichen nomadischen Völker das Land der Kirgisen, die Soongarey und Kalmukkey, damals, wie noch auf den heutigen Tag.

Nach dem äußersten Norden verpflanzt Ptolem. in der ganzen Ausdehnung von Westen nach Osten: die Alani, Suobeni, und Alanorsi, (oder nach Erasm. Agathyrsi); und unter sie die Sätiani, Massäi, Sykbi an ihr Gebirge (nach Erasm. Sycbi), und in der Nähe des Imaus die Tektosakes (Τεκτοσάκες). Bey Erasm. ist die Stelle verdorben: παρὰ τὸ Ἴμαον τὸ ἐκτὸς θάκες. Hätten sie jenseit des Imaus gewohnt, so wäre hier nicht die Rede von ihnen. Die Erklärung und Bestimmung dieser Namen überlasse ich einem einsichtsvollern Manne, als ich bin; Gallische Tektosagen und deutsche Sueven wird wohl niemand in diesen Gegenden zu suchen verlangen; und daß die Aorsi wahrscheinlich den Finnischen Völkerstamm bezeichnen, mit welchen Ptolemäus die Gegenden des nördlichen und östlichen Rußlands bevölkert, auch einen Zweig bis an die Nordseite des Kaspischen Meers reichen läßt, wurde oben bey Sarmatien bemerkt. Er rückt sie hier zu weit östlich nach Sibirien in das unbekannte Land. Und daß mit ihnen ein Haufen Alanen verbunden war, sich an das Werchoturgische Gebirge gezogen hatte, ist leicht zu glauben.

Längs des Laufs der östlichen Wolga (der Kama) kennt er einige Völker aus wirklichen Erfahrungen,

über die ich aber ebenfalls nichts Weiteres zu sagen weiß. Die Rhoboski, Armanni und am südlichsten die Paniardii. Unter den Letztern liegt denn schon am ganzen Flusse die Gegend Konadipsas (*Κουαδιψὰς*); wahrscheinlich die im Sande dürstende, von *κονία*. Wenigstens ist unstreitig die Steppengegend zwischen der Wolga und dem Usenflusse, südlich unter den westlichsten Theilen des Ural-Gebirges, durch welche der Zug der Karavanen ging, dadurch bezeichnet.

Unter dieser Gegend liegen an der Wolga die Koraxii und neben ihnen die Orgasi. Unter beyden sitzen längs der See Anfangs die Rhymni, welchen der Fluß den Namen giebt, dann die Asiotä (nach Erasm. Jotä), und endlich die Aorsi, an welche das große Volk der Jaxartä gegen Osten gränzt, an dem gleichnamigen Flusse. — Von den Aorsä habe ich oben gesprochen, und daß die Jaxartä ein erdichteter Name ist, sieht jedermann; zugleich aber auch, daß eine zahlreiche Nation in diesen Strichen wohnen mußte, daß es nach der gegebenen Streckung der Sitze südlich an den Jaxartes-Strom reichend, die heutigen Kirgisen sind, welche der Kaufmann nach dem benachbarten Flusse benannte.

Abermals von Norden gegen Süden wohnen die Mologeni unter den Sätiani; unter diesen, bis in das Rhymmische Gebirge, die Sammitä; unter dem Alanischen Gebirge die Zaretä, oder Zaratä, und Sasones. Oestlich neben dem Rhymmischen Gebirge die Tybiakä; unter den Zaratä die Tabieni, südlicher die Jastä, welche schon Plinius, aber freylich nicht in dieser Gegend, nennt, und die Machätegi bis an das Norossische Gebirge. Unter diesen Bergen liegen die gleichnamigen Norosbes und Norossi; und unter diesen die Kachassä bis zu den Jaxartä. Dieses Volk zeichnet Ptolemäus durch den Beynamen Skythä aus. Liegt

der Name Kirgis-Kaisakä, welche die nemliche Gegend bewohnen und von denen sie ein Zweig waren, unter ihnen verborgen?

Auf der Westseite der Aspisischen Berge sitzen die Aspisii, in der Soongarey, und auf der Ostseite die Galaktophagi (Milchesser), nach ihrer Lebensweise genannt. Längs der Ostseite der Tapurischen bis an die Syebischen Gebirge sind die Tapuri oder Tapuräi. Dieses ansehnliche Volk, welches schon lange mehrere Horden nach Mittelasien abgeschickt hatte und daselbst seit Alexanders des Großen Zeiten sehr bekannt ist, hatte seine Stammsitze in der Kalmukkey, und ist auch wohl das nemliche Volk. — Ueber den Anareischen Bergen und dem Askatankas liegen Völker mit gleichen Namen; wie denn überhaupt die Namen dieser Gebirge von den Anwohnern entlehnt sind.

Noch wohnen vier Völker zwischen den Mündungen des Jaxartes und Oxus: die Ariakä [e]), Namastä, Sagaraukä [f]) und Rhibii. Sie trieben ihr Wesen an der Ostseite des Aralsees, oder, wie Ptolemäus glaubt, des Kaspischen Meers, bis gegen die Oxischen Gebirge auf der Ostseite, wo die Gränze von Sogdiana war. Die Nachrichten des Ptolemäus kommen von der Südseite her, welches sich auch dadurch bestätigt, weil Ptolemäus nicht nur zwey Flüsse, sondern auch zwey Orte mit anzugeben weiß, die er im 8ten Buche als solche ansetzt, deren Tageslänge bekannt war.

---

e) Auch *Plin.* VI, 17 nennt sie, und die Rhymmici, welche zunächst neben ihnen stehen, bezeichnen wahrscheinlich die Rhibii des Ptolem. Denn daß Plinius von den Rhymmi des Ptolemäus über dem Kaspischen Meere gehört habe, ist unwahrscheinlich. Auch die Histi des Plinius gehören an den sogleich folgenden Fluß Jastus des Ptolemäus.

f) Wahrscheinlich die Sakarauli des *Strabo* XI, 511.

Der Jastus (Ἰάστος), an welchem vielleicht die Jastä stehen sollten, die Ptolemäus nach Sibirien verpflanzt hat.

Der Polytimetus (Πολυτίμητος), der Hochgeschätzte. Ptolemäus führt ihn in das Meer; ältere Schriftsteller aber lassen ihn als einen Steppenfluß im Sande verschwinden g), und verstehen den Sogdfluß darunter, der Samarkand und Bachara mit der ganzen benachbarten Gegend befruchtet, und aus diesem Grunde den alten Namen mit Recht führt h).

Aspabota (Ἀσπαβώτα πόλις), an der See, nordöstlich von der Mündung des Oxus. Die griechischen Ausgaben des Ptolemäus bemerken ihr Daseyn blos im 8ten Buche.

Davaba oder Davada (Δάυαβα), tiefer im Lande, zwischen der Wüste und den Oxianischen Bergen. Von beyden Orten weiß Ptolemäus die Länge des größten Tages. Diese Bemerkung des längsten Tags suchte der Geograph überall von den Reisenden zu erfahren, weil es bey Ermangelung himmlischer Beobachtungen das einzige Mittel zur ungefähren Bestimmung der Polhöhe war. Aber mancher Reisende beobachtete schlecht, und auch dem sorgfältigern mußte in den Nordländern die Länge des Tages immer größer erscheinen als sie wirklich ist; folglich wurde auch die Lage der Orte zu weit gegen Norden gerückt. — Der Ort, den Arrian Gabä und Curtius Gabazä nennen, das heutige Kabas, am Flusse Kressel, nördlich von Samarkand, kann dieses Davaba nicht seyn, denn es lag innerhalb Sogdiana, und bis zur Nähe des Aralsees kamen Alexanders Begleiter nicht.

g) *Arriani* IV. 6.
h) *Abulfedae* Chorasm. descriptio p. 32. In geogr. min. Graec. T. III.

Skythia außerhalb des Imaus.

Es wird auf der Nordseite durch das unbekannte Land begränzt; gegen Westen durch den Imaus von dem übrigen Skythia und den Sakä; gegen Süden durch die Indischen Gebirge jenseit des Ganges; gegen Osten durch eine in der Einbildung gezogene gerade Linie von Serika getrennt. Es umfaßt also auf der Südseite ganz Tibet, und von Tibet an gegen Norden einen westlichen Strich der Mongolen und Kalkos; auf der Nordseite verliert es sich in das unbekannte Sibirien. — Kurz, Ptolemäus umfaßt mit dieser Benennung alles noch übrige östliche mit Nomadischen Völkern besetzte Land, und das ihm sehr wenig gekannte Tibet, dessen südliche Strecke er als einen Theil von Indien jenseit des Ganges betrachtet.

Ptolemäus giebt schon der vorhergehenden Landschaft der Sakä, noch mehr aber diesem äußern Skythia, eine zu große Ausdehnung von Westen nach Osten, weil das innere Land mit den Ländern der südlichen Küste korrespondiren muß, die er zu weit gegen Osten laufen läßt. Seine Kenntniß schränkt sich auf die zwey Reisen ein: der Kaufleute, die durch die Wüste Kobi nach Nord-China, und der andern, welche durch die Kalmukken die Ufer des Selenga-Flusses erreichten; folglich weiß er nichts von allen Gegenden, welche zwischen diesen Linien, oder südlich und nördlich von denselben liegen, als einige allgemeine Benennungen von Völkerschaften und Landschaften.

In diesem Lande liegen folgende Gebirge:

Die Westseite der Auzakischen Berge (*Αὐζάκια ὄρη*), vom 49sten Gr. der Breite gegen Nordosten bis zum 54sten. Die weitere Fortsetzung des Gebirgs gehört nach Serika, und läuft noch um 10 Grade weiter gegen Nordosten. In der Erasmischen Ausgabe sind die Zahlen falsch. — Aus ihnen entspringt

mit bestimmter Angabe der nördliche Theil des Flusses Oechardes (des Selenga), von dem ich bey Serika reden muß.

Man erkennt deutlich das Gebirge, welches sich von den Quellen des Selenga nach Nordosten gegen den See Baikal zieht, den aber das Alterthum nicht kennt.

Die Westseite der Kasischen Berge (*Κάσια ὄρη*). Sie streichen vom 41sten Grade der Breite bis zum 44sten von Westen nach Nordosten, und ihre weitere Fortsetzung ist in Serika. Aus ihnen fließt an der Gränze die Nordquelle des Flusses Bautisus. — In der Erasmischen Ausgabe ist dieses Gebirge vom Abschreiber übersehen worden.

Die gegebene Breite, die Richtung des Gebirgs, und der Zusammenhang mit dem Wege der Kaufleute lassen nicht verkennen, daß es das Gebirge ist, welches von Sertam an die Wüste Kobi von Westen nach Osten schneidet, an der Gränze von China den nördlichen Arm des großen Stroms Hoang-Ho von sich schickt, und mit seinem weitern Laufe gegen Nordosten durch die südlichen Theile der Mongoley sich erstreckt.

Die Westseite der Emodischen Gebirge (*Ἠμωδὰ ὄρη*) streckt sich unter dem 36sten Grade der Breite gerade von Osten nach Westen, und noch weiter nach Serika hinein, hat aber an der Gränze einen Arm, der nach Norden steigt und dem südlichen Theile des Bautisus die Quelle giebt. — Es ist der nördliche Theil der Tebetischen Gebirge, welche weit nach China hin streichen, sich aber durch Seiten-Arme an das nördlichere Gebirge ziehen, aus welchen der südliche Arm des Stromes Hoang-Ho, der Hara Muren, entspringt. — Bey den ältern Schriftstellern gelten die Emodi Montes als das Schneegebirge, welches an der Nordseite Indiens mit ewigem Schnee bedeckt vor Au-

gen liegt, mit nordwestlicher Fortsetzung bis weit über die Quellen des Indus. Aber auch die östliche Fortsetzung von Indien bis an die Ostgränzen der Erde trägt bey ihnen diese Benennung; und nur diese östliche Hälfte erkennt Ptolemäus für die Emodischen Berge.

Völker in diesem Lande sind:

Im Norden die Abii Skythä, und die Hippophagi Skythä (Pferdefresser). Wer hätte vermuthen sollen, daß die unschuldigen Abii des Homer bis an den Jenisei und die Lena verbannet würden? Daß Ptolemäus durch diese Benennungen blos seine Unwissenheit darlegt, sieht man ohne mein Erinnern.

Die Auzakitä wohnen um das Gebirge gleiches Namens, also über den Quellen des Selengaflusses.

Die Landschaft Kasia liegt zwischen dem Standpunkte der nach China reisenden Kaufleute und den gleichnamigen Bergen; also von Sertam an in den östlichern Bergen und Thälern der Mongolen. — Das Land Kaschgar, zu dessen Herbeyziehen die Namensähnlichkeit verleiten kann, liegt gegen 200 geogr. Meilen weiter westlich. Das Reich Kaschgar aber verbreitete sich in den späten Zeiten des Mittelalters über alle diese weiten Striche bis an die Gränzen der chinesischen Provinz Schensi.

Unter ihnen ziehen die Chätä, welche namentlich als Skythä angegeben sind, in der Wüste.

Dann folgt das Land Achasa (*Ἀχάσα*), oder die heutige Koschotey; und über den Emodischen Bergen leben die Chauranäi Skythä (*Χαυρανᾶιοι Σκύθαι*) mit einer Stadt gleiches Namens, im nordöstlichen Tibet.

Zwey Orte kennt Ptolemäus auf der Nordostseite, in der Nähe von Serika:

Auzakia (*Αὐζακία*), am nördlichen Arme des Oechardes-Flusses, nicht ferne von der Quelle. — Von diesem und dem nächstfolgenden Orte glaubt Ptolemäus die größte Länge des Tags zu wissen, und durch Zufall trifft er ziemlich nahe die richtigen Grade der Breite.

Das Skythische Issedon (*Ἰσσηδὼν Σκυθική*), zum Unterschiede des Serischen Issedon. Es lag der vorigen Stadt gegen Südwesten. An beyden Stellen zeigen jetzt die Russischen Karten keinen Ort.

Zwey andere nennt er in den nördlichen Theilen des heutigen Tibet, von denen er von Indien aus einige Nachricht erhielt. S. weiter unten bey Serika.

Sota (*Σότα* oder *Σοῖτα*), gegen Westen, und

Chaurana (*Χαύρανα*), weiter nordöstlich, gegen den Anfang des Emodischen Gebirgs. Beym Ammianus[i]) heißen diese beyden Städte Chauriana und Saga; es kommen aber zu viel verschriebene eigene Namen vor, als daß man seiner Lesart folgen dürfte.

i) *Ammian.* XXIII, 6.

Sechstes Kapitel.

Serika.

Serika (ἡ Σηρικὴ) wird getrennt gegen Westen von den Skythen durch die vorhin angegebene Linie, gegen Norden und Osten durch das unbekannte Land, gegen Süden Anfangs von einem Theile Indiens, außerhalb des Ganges, und dann von den Sina ungefähr unter dem 35sten Gr. der Breite.

Es begreift den östlichen Theil der Koschotey, von China selbst die gebirgige Provinz Schensi; die Mongoley im Norden von China, und die weiter nördlichen Striche bis nach Sibirien.

Das Land, vorzüglich der südliche Theil desselben, hat viele Berge, meistens Fortsetzungen von Gebirgen, welche schon in Skythia anfangen, folglich auch daselbst angegeben worden sind.

Die Fortsetzung der Auzakischen Berge, in der Russischen Provinz Irkutschk.

Weiter südlich die Asmiräischen Berge (Ἀσμιραῖα ὄρη), das Gebirge, welches die Kobi gegen Norden begränzt. An diese schließet sich die Fortsetzung der Kasischen Berge, welche von der Koschotey an, meist längs der Chinesischen Mauer, gegen Nordosten nach den Mongolischen Gebirgen hinstreichen.

Das Gebirge Thaguron (τὸ Θάγουρον ὄρος), welches von Süden nach Norden steigt, sich an den östlichen Theil der Kasischen Berge, und dadurch zugleich an das Mongolische Gebirge schließt. — Es ist

der südliche Theil des nemlichen Mongolischen Gebirgs, wo es vom Flusse Hoang-Ho aus gegen Norden sich streckt.

Der östliche Theil des Emodischen Gebirgs, oder der Berge, welche von Nord-Tibet aus gegen den südlichen Theil der Provinz Schensi hin laufen. — Eine Fortsetzung desselben ist das Gebirge Ottorokorras (τὸ Ὀττοροκοῤῥας), welches sich durch die Provinz Schensi erhebt, und den vielen Flüssen die Quellen giebt, welche gegen Westen und Osten in den Hoang-Ho oder Gelben Fluß fallen.

„Zwey Ströme durchfließen vorzüglich den größern Theil von Serika."

Der Oechardes (ὁ Οἰχάρδης), dessen nördliche Quelle aus den Auzakischen Bergen unter dem 51 Gr. der Breite oben angegeben wurde. Eine zweyte Quelle kommt aus den Asmiräischen Bergen, weit gegen Südosten, unter dem 47½ Gr. der Breite. Viel weiter westwärts fließt aus dem Kasischen Gebirge eine dritte Quelle. Sie entspringt unter dem 44sten Grade der Breite, etwas nordöstlicher als der Fluß Bautisus (Hoang-Ho).

Dieser letzte Arm ist der ansehnliche Steppenfluß Etzine, welcher etwas über dem nördlichen Zweige des Hoang-Ho entspringt und gegen Norden fließt, aber sich in der Wüste in den Sohuk und Sopu-See verliert.

Die östlichere Quelle kann nach der gegebenen Lage kein anderer seyn, als der Steppenfluß Onghen, der sich zwar so wenig als der Etzine mit dem Hauptstrome vereinigt, aber sich doch demselben nähert. Man sieht dadurch nur desto deutlicher, daß Ptolem. nur über einzelne Punkte, nicht aber über den ganzen Zusammenhang des großen Steppenlandes, Belehrung hatte, und daß er blos nach der Wahrscheinlich-

keit des Laufs die Flüsse in eins zusammen führte. Der Hauptstrom Oechardes ist kein anderer als der Selengafluß, nach der ganzen Richtung und Entfernung der nördlichen Karavanenstraße. Freylich nicht in d'Anvilles Karte, welcher den Oechardesstrom von seiner westlichen Quelle an eine mächtige kreisförmige Beugung von mehr als 6 Gr. gegen Südwesten machen läßt; aber davon weiß Ptolemäus nichts.

Der Bautisus-Fluß (ὁ Βαύτισος; bey Erasm. Bautes, Βαύτης) k), hat seinen nördlichen Ursprung aus den Kasischen Bergen, an der Gränze von Serika, etwas südwestlich von der einen Quelle des Oechardes (Etziné), unter dem 43sten Gr. der Breite, neigt sich dann südöstlich gegen das Emodische Gebirge um 4 Grade, wo er den zweyten Arm aufnimmt. Dieser entspringt aus dem Emodischen Gebirge unter dem 37sten Gr. der Breite. Acht Grade östlich von der Vereinigung beyder Arme wird dann noch eine dritte Quelle des Bautes-Flusses angegeben, welche aus dem nordöstlichsten Theile des Gebirgs Ottorokorras entspringt; ihre Vereinigung mit dem Hauptstrome ist nicht bemerkt.

Deutlicher kann man wohl den Hoang-Ho (den Gelben Fluß) nach bloßen Erzählungen nicht schildern. Sein nördlicher Arm Olan-Muren entsteht in der Koschoten, in den Bergen, welche die Wüste Kobi begränzen, und nordöstlich von ihm, aus dem nemlichen Gebirge, der Etziné. Er nimmt seine Richtung gegen Südosten, um sich daselbst mit dem südlichen Arme, dem Hara-Muren, zu vereinigen, welcher aus den südlichen, zwischen China und Tibet streichenden Gebirgen seinen gekrümmten Weg gegen Nordosten hält. Beyde eilen dann hoch gegen Norden, über die Chine-

k) *Bautis* nennt ihn auch *Ammian*. XXIII, 6.

sische Mauer hinweg, um hierauf noch weiter gegen Süden sich herunter zu ziehen. Von der nördlichen Wendung sagt Ptolemäus nichts; der Fluß ist aus den Augen der Reisenden verschwunden; erst in großer südöstlicher Entfernung, nicht weit von der Hauptstadt Sera, kommt er wieder zum Vorscheine, und daselbst setzt Ptolemäus die dritte Quelle des Bautes an. Die Nachricht der Reisenden bezeichnete wahrscheinlich den nun wieder weit nach Süden in die angegebene Gegend kommenden Hauptstrom; Ptolem. wendet sie aber auf einen Nebenfluß, den Hoei-Ho, an, welcher nördlich von der Stadt Singan fließt und sich weiter östlich mit dem Hoangho vereinigt.

Die ganze Zeichnung steht in einem bis zum Bewundern richtigen Zusammenhange der Gestalt, des Laufs, des Abstands und der Richtung, für jeden, der unbefangenen Sinnes die alten Angaben mit den neuern Kenntnissen zusammenhält. Freylich nicht nach d'Anvilles Karte, welcher den Bautes-Fluß von der dritten Quelle an hoch gegen Norden zieht, wovon aber Ptolemäus nichts weiß, aus dessen Augen von nun an der Fluß und die ganze bekannte Erde verschwindet. Den Steppenfluß Etziné möchte d'Anville aus dem Bautisus erzwingen, um die Hauptstadt Sera an den östlichen Arm desselben nach Kanscheu versetzen zu können. Dadurch wird er gezwungen, des Ptolemäus Entwurf auf den Kopf zu stellen, das heißt, den nach Osten gerichteten Lauf des Stroms nach Norden zu wenden. Das Unnatürliche der sonderbaren Erklärung wird noch auffallender, da die westliche Quelle des Etziné-Flusses von der östlichen höchstens 4 Gr. der Länge entfernt ist, die Quellen des Bautisus bey Ptolemäus hingegen in einem Abstande von 16 seiner Längengrade sich befinden. — Veranlassung zur Hypothese gab ihm die unrichtige Zeichnung der den Aus-

gaben des Ptolemäus beygefügten Karten. Hievon siehe im folgenden Kapitel.

Die Flüsse Psitaras, Cambaris und Lanos, welche Plinius den Serern giebt, gehören wahrscheinlich nicht hieher, sondern an die Indische Küste, östlich vom Ganges.

Völker in Serika:

Eine sonderbare Erscheinung ist es, daß Ptolemäus, welcher das große Land Serika sorgfältig entwickelt, zwar in seinem ersten Buche unter der allgemein bekannten Benennung die Seres (οἱ Σῆρες) anführt, bey der einzelnen Aufzählung der Völkernamen aber keine Seres kennt, auch nicht sagt, daß unter dem Namen Seres alle übrigen begriffen sind. Wahrscheinlich fanden die Reisenden keine Seres im Lande selbst, weil die Benennung nicht einheimisch war. — Nach seiner Angabe wohnen

Am nördlichsten Menschenfresser [1]). Unter ihnen an gleichnamigen Bergen: die Annibi (Ἄννιβοι). Zwischen diesen und den Auzakischen Bergen die Sizyges (Σίζυγες). — Die Menschenfresser kommen in das nördliche Sibirien, wo man nichts mehr weiß; von den übrigen beyden, welche in der Nähe des Baikalsees sitzen sollten, hat er vielleicht doch etwas gehört.

Ueber dem Oechardes-Flusse sind die Damnä (Δάμναι) und die Piadä (Πιάδαι). Die ältern Ausgaben nennen die Völkerschaft Pialä, und dies ist wohl die richtige Lesart, da schon Plinius die Pialä

1) *Ammian.* XXIII, 6 nennt diese Anthropophagi *Alitrophagi*. Wenn die vielen offenbar verdorbenen Lesarten kein Mißtrauen erregen müßten, so gäbe dieser Name eine Hinweisung auf die Lebensart der nördlichen Bewohner, die sich größtentheils von Fischen und andern Seethieren nähren müssen. Ἁλιτροφος, den die See nährt. — Aber schon *Mela* III, 7. setzt die Androphagi in die äußersten Gegenden seiner bekannten Erde. Eben so *Plin.* VI, 17.

in diesen Gegenden nennt. — Zunächst am Flusse sitzen die Dechardä.

Nochmals gegen Norden, östlich von den Annibi, sitzen die Garenät (*Γαρηναῖοι*) und Rabandi (*Ραβανναῖοι*). Wahrscheinlich bey den Kalkas Mongolen. Unmittelbar unter ihnen kommt die Gegend Asmiräa, über dem gleichnamigen Gebirge. Unter dieser, bis an das Kasische Gebirge, die Issedones (*Ἰσσηδόνες*), das große Volk. Es werden unstreitig Mongolen unter diesem zu weit gegen Osten gezogenen Namen des Herodot verstanden. Oestlich neben ihnen finden sich die Throani (*Θροάνοι*), mit der Stadt gleiches Namens, und unter ihnen, an der Ostseite des gleichnamigen Gebirgs, die Thaguri (*Θαγοῦροι*). In der Gegend sitzen noch jetzt Dahuri. — Unter den Issedonen wohnen die Aspakarä, deren Lage eine Stadt gleiches Namens noch näher bezeichnet. Unter diesen die Batä (*Βάται*); und am südlichsten, gegen die Emodischen und Serischen Gebirge, die Ottorokorrä, deren Gebirge vorhin ist angezeigt worden. Sie sitzen an dem südlichen Arme des Bautesflusses und sind einerley Volk mit den Attacori des Plinius, von welchen ich im folgenden Kapitel weiter spreche. Der Annahme steht zwar entgegen, daß er die Phruri und Tochari ihre Nachbarn nennt, welche Ptolemäus von diesen Gegenden weit entfernt als ein großes Mongolisches Volk in Baktriana und Sogdiana angiebt. Aber den Zweifel löset Dionysius [m]), welcher östlich von Sogdiana und dem Jaxartes die Sakä, und dann die Tochari und Phruri bis an die Gränzen der Serer folgen läßt. Ein Zweig der Tochari wohnte also im heutigen Tibet und war Nachbar der Attacori. — Diese drey Völker kommen in die

m) *Plin.* VI, 17. *Dionys. Perieg.* v. 752.

Provinz Schensi zu stehen; weiter gegen Osten kennt Ptolemäus keins.

Städte in Serika:

Damna, in den westlichen Theilen des Dechardes, aber in einer Entfernung gegen Norden von demselben.

Piada, an der südlichsten Beugung des Dechardes oder Selenga-Flusses, wo er den Jtschafluß aufnimmt.

Asmiräa, über den gleichnamigen Bergen, an einem der Steppenflüsse in der Mongoley.

Throana, an der Ostseite des östlichen Flusses Dechardes, oder des Onghen-Flusses; in der Gegend, wo man die Ruinen des Mongolischen Kaisersitzes Karakorum sucht. — Von den bisherigen vier Städten benennte der Grieche die zunächst um dieselben sitzenden Völker.

Jssedon Serika, zum Unterschiede des Jssedon Skythika, welches viel weiter nordwestlich lag. Diese Serische Stadt, welche Ptolemäus nach dem großen Volke der Jssedonen benennt, lag nordöstlich von der Quelle des südlichen Dechardes, des Etziné, folglich an den Gränzen der großen Wüste Schamo, welche sich weit gegen Nordosten fortstreckt. Ptolemäus setzt auch in die ganze fernere Gegend keinen Ort. — Es ist nach der gegebenen Lage sehr wahrscheinlich die heutige Stadt Kantscheu am östlichsten Arme des Etziné-Flusses, welche d'Anville als die Hauptstadt Sera will gelten lassen.

Aspakara, welches einem Volke den Namen giebt, lag in der Nähe des nördlichen Bautisus, nicht ferne ostwärts von der Quelle; also am Olan-Muren-Flusse, noch in der Koschotey.

Paliana und Abragana, beyde an den Ufern des nördlichen Bautisus; noch in der Koschotey. — An diese drey Orte, so wie an die beyden nächstfolgenden,

hielt sich wahrscheinlich der Zug der Karavane; wenigstens laufen sie in langer Linie fort, ohne rechts und links andere Orte zur Seite zu haben. Merkwürdig ist es, daß Ptolemäus von keinem dieser fünf Orte die größte Tageslänge anzugeben weiß, da er sie bey den nördlichern und südlichern Orten zu bemerken nicht vergißt.

Thogara und Daxata, beyde mitten in der Provinz Schensi, weit entfernt von dem Strome Hoang-Ho, welcher in diesen Gegenden seine hohe Beugung nach Norden macht. Nähere Bestimmung wäre Verwegenheit.

Drosacha, nach anderer Lesart Rosacha, lag nördlich von der Vereinigung der beyden Arme des Hauptstroms, doch noch südlich von dem Kasischen Gebirge. Also jenseit der chinesischen Mauer, an einem Steppenflusse in der Mongoley. Ptolemäus setzt den Ort nicht auf das Verlorne hin; er weiß die größte Tageslänge desselben anzugeben.

Orosana lag nahe bey den Quellen des südlichen Bautisus, oder Kara-Muren.

Ottorokorra, östlicher an dem Laufe des nemlichen Flusses, etwas nördlich über dem gleichnamigen Gebirge, welches auch dem anwohnenden Volke seinen Namen gab. Ptolemäus wagt es, die Tageslänge dieses Orts zu bestimmen.

Solana lag weiter östlich, in der Nähe der heutigen Stadt Lingtao. — Diese letztern drey Orte gehörten zur Zuglinie der Reisenden, welche aus Indien über Tibet nach Sera gingen.

Sera, die Hauptstadt (ἡ Σηρα Μητροπολις), in einiger Entfernung von der südlichsten Wendung des Bautisus. Versteht Ptolemäus unter dieser südlichsten ἐκτροπη den Nebenfluß Hoy-Ho, wo er dem Hauptstrome zueilt, so ist das Sera keine andere

Stadt, als Singan=fu, welche etwas von der südlichsten Beugung desselben entfernt liegt. Kannte er aber die südlichste Beugung des Hoang=Ho selbst, so muß man sie weiter östlich, in der Gegend von Honan, suchen. Mir ist das Erstere ungleich wahrscheinlicher, weil Ptolemäus von der östlichern Fortsetzung des Flusses nichts mehr weiß, und also leicht den großen Nebenfluß für eine dritte Quelle des Hoang=Ho kann genommen haben; und weil Singan=fu als eine alte Hauptstadt dieser nordwestlichen Gegenden von China jedermann kennt. Die nähere Entwickelung giebt das folgende Kapitel. — Sera war der entfernteste Standpunkt der ausländischen Kaufleute; hier hat alle Kenntniß des Ptolemäus ein Ende.

Siebentes Kapitel.

Nähere Untersuchung über Lage, und über die Nachrichten der Alten von Serika.

Bisher setzte ich den Lauf der Flüsse und die Ortschaften so an, wie es die Bestimmungen des Ptolemäus fordern, nicht nach den irreleitenden Karten, welche den Ausgaben des Alten beygefügt sind, und suchte die Angaben in Anwendung auf unsere Kenntnisse zu bringen. Da aber der wißbegierige Leser, bey einem wichtigen Gegenstande, welcher über die im Alterthume angenommenen östlichen Gränzen der bekannten Erde entscheidet, mit einzelnen Hinweisungen sich nicht befriedigen kann: so bleibt der nähere Beweis nothwen-

dige Sache, und dieser geht hervor aus dem Benehmen des Ptolemäus selbst.

Die Kenntniß der Gegenden bis zum Steinernen Thurme hat für den unbefangenen Untersucher keine Schwierigkeit. Nicht ferne von den Quellen des Jaxartes ging der öfters gemachte Zug der Reisenden über das Hochgebirge der Komedi, wendete sich dann in den Bergthälern gegen Südosten, um von da nach Nordosten zum steinernen Thurm empor zu steigen, welcher um einige Grade westlicher liegt als der Uebergang des Imaus-Gebirgs. Von diesem Imaus weiß Ptolemäus aus vielen gemachten Erfahrungen, daß er gerade nördlich von der Stadt Palimbothra (Patna) in Indien empor steige, er giebt ihm aber im innern Lande eine Beugung von drey Graden gegen Westen, wahrscheinlich, um den Zug des Gebirgs seinen Berechnungen anzupassen, denn wirkliche Erfahrungen in den Zwischengegenden konnte er so wenig haben, als wir sie noch haben. Dadurch kommt die Stelle des Uebergangs bey ihm unter 140 Gr. der Länge, nach unsern Karten ungefähr auf 100 Gr., und der Steinerne Thurm um 5 seiner Grade, bey uns um 4 Gr. westlicher oder unter 96 Gr. der Länge zu stehen. Gegen diese Bestimmung läßt sich ohne Gewaltthätigkeit wenig einwenden; wir würden nicht vermögend seyn, sie treffender zu machen.

Aber von dem Steinernen Thurme an zur weitern Festsetzung des fernen Osten erhob sich die Schwierigkeit für Ptolemäus, von welcher er uns zum Glücke Rechenschaft abgelegt hat. Nur Eine Angabe war vorhanden, der Bericht des Kaufmanns, dessen Geschäftsleute den Zug vom Steinernen Thurme bis zur Hauptstadt von Serika gewagt hatten. Durch ihre Erzählung lernte man, daß die Reise sieben Monate erforderte, und daß die östliche Richtung sich etwas

gegen Süden neigte, welches sich durch die Bemerkung des längsten Tags der Stadt Sera bestätigte. Diese sieben Monate berechnete Marinus auf 36,200 Stad.; Ptolemäus aber beweiset, daß die Reise über Schneegebirge und der Aufenthalt der Wandernden an mehrern Stellen eine ganz andere verkleinerte Berechnung erfordere, wirft daher die Hälfte der ganzen angenommenen Länge weg, und nimmt die grade Streckung auf 18,100 Stadien oder 427 geographische Meilen an [n]).

Dieses Stadienmaaß verwandelt nun Ptolem. in Grade der Länge, welche er nach der Parallele von Rhodus der leichtern Berechnung wegen angiebt, obgleich die Reise sich etwas nördlicher hielt. Der Grad der Br. hat nach seiner Ueberzeugung 500 Stad., folglich der Gr. der Länge in der angenommenen Parallele 400 Stadien; die 18,100 Stad. sind also gleich etwas über 45 Gr. der Länge, und die östlichste auf dieser Seite bekannte Stadt unserer Erde kommt zu stehen unter 180 Gr. der Länge. Bey der Beschreibung von Serika selbst schränkt er diese Bestimmungen noch mehr ein, die östlichste Stadt Sera erhält die Länge von 177 Gr.

Nun ist aber die Annahme des Ptolemäus, daß der Grad der Breite nur 500 Stad. enthalte, unrichtig [o]); er enthält 600 Stad., folglich unter der Parallele von Rhodus 480 Stad. Dadurch werden aus seinen 42, bey der einzelnen Beschreibung angenommenen, Graden der Länge 35 wirkliche Gr. der Länge. Wenn nun der Steinerne Thurm auf unsern Karten

n) *Ptolem.* I, 12. In der Erasmischen griechischen Ausgabe ist diese Verkleinerung unrichtig ausgedrückt.

o) Die Entwicklung über die Grademessung der Alten findet sich in dem ersten Theile dieser Geographie.

ungefähr unter 95 oder 96 Grade der Länge steht, so kommt Sera, die östlichste Stadt der Erde, unter 130 Gr. der wirklichen Länge zu stehen. Singan, die Hauptstadt in der heutigen Provinz Schensi, welche ich für das Sera des Ptolemäus erkläre, liegt auf unsern Karten zwischen 126 — 127 Gr. der Länge; folglich würde Sera noch um einige Grade östlicher zu stehen kommen. Aber die genaue Zeichnung des Flusses Bautisus, an dessen nördlichem Arme die Reisenden wanderten und von dem südlichen beym Zusammenflusse hören mußten; ferner die weitere östliche Richtung, wo von keinem Flusse die Rede ist, bis er nach langem gekrümmten Laufe wieder nach Süden kehrt, wo nun Ptolemäus eine dritte Quelle des Bautisus und nicht ferne davon Sera ansetzt, stehen in einem zu natürlichen Zusammenhange, um die Annahme von Singan zu verwerfen. Das nicht völlige Zusammentreffen der Länge ist blos ein Beweis, daß Ptolemäus von der langen Reise noch etwas mehr hätte abziehen dürfen. Glaubt aber jemand, die Stadt Honan, welche unter 130 Gr. und nahe an dem Hoangho liegt, passe besser für des Ptolemäus Angaben, so habe ich keine weitern Gründe zur Widerlegung. Daß aber die Stadt Sera, wie es d'Anville p) annimmt, bis zum Steppenflusse Etziné unter 117 Gr. der Länge, das heißt, mehr als 150 geogr. Meilen westlich zurück gezogen werden könne, wird nach der bisherigen Entwicklung des Benehmens, welches Ptolemäus hielt und halten mußte, keinem Untersucher weiter beyfallen. Man muß alle seine Angaben wegwerfen, oder sie nehmen, wie sie hier entwickelt sind.

---

p) *D'Anville* recherches géogr. et historiques sur la Serique des Anciens. In den Memoires de l'Academie des Inscriptions. Tome XXXII, p. 573 etc.

D'Anville scheint durch die den Ausgaben des Ptolemäus beygefügten Karten zu seiner Hypothese verleitet zu seyn. In denselben erhält der Bautisus-Fluß im Großen die nemliche hoch nach Norden gezogene Richtung, welche der Steppenfluß Etziné im Kleinen hat. An diese Figur hielt sich d'Anville, ohne auf die wirklichen Bestimmungen des Griechen und auf seine im ersten Buche angegebenen Gründe Rücksicht zu nehmen; das Weitere schmückte er aus durch künstliche Deutung von chinesischen und arabischen Namen. Das Nemliche ist ihm auch mit dem nördlichern Hauptflusse Dechardes widerfahren, wie sich sogleich zeigen wird.

Ptolemäus benützt nicht blos diese mittlere Karavanenstraße bey seiner Zeichnung des großen Landes Serika; noch zwey andere, eine nördliche und eine südliche, leiten seine Schritte.

Die nördliche Straße streckte sich von der Stadt Tanais an der Mündung des Dons, auch vom Bosphorus Kimmerius aus nach dem fernen Osten. Auf diesem Wege lernte Ptolemäus kennen die Wolga und den Jaik-Fluß, von welchen vor seiner Zeit keine Ahndung bey den Europäern war; er erfuhr das Daseyn der vielen Gebirge längs den Südgränzen Sibiriens und weiß ihre Richtung und wahren Verhältnisse anzugeben; kennt südlich von denselben bloßes Steppenland ohne Städte und Ortschaften, und dehnt seine Kenntnisse aus bis zu dem östlichsten Volksstamme der Issedonen. Wer diesen Zusammenhang überblickt, wie er oben bey der Beschreibung von Skythia einfach ohne alle Ausschmückung niedergelegt wurde, kann sich schwerlich von dem Gedanken losreißen: nur durch wirkliche Bekanntschaft an Ort und Stelle konnte eine solche Verbindung des Ganzen erwachsen. Als Eroberer ist der Europäer zu keiner Zeit in diese unwirth-

baren Gegenden gedrungen; die Kenntniß erwuchs durch Handelsleute.

Nie aber unternahm der Grieche selbst diese weite, für ihn schlechterdings unausführbare Reise. Unbekannt mit den Sitten und Sprachen der vielen plündernden Zwischenvölker hätte er bey jedem Versuche den unvermeidlichen Tod gefunden, und sein Gut wäre die Beute des rohen und dürftigen Nomaden geworden. Eine oder mehrere der einheimischen Völkerschaften mußten, durch den Gewinn gelockt, die großen Handelsreisen unternehmen, so wie noch zur Stunde die Kirgisen den Handel der Russen nach den Südländern besorgen. Vielleicht waren es die nemlichen Kirgisen schon in jener alten Zeit; Ptolemäus kennt sie unter dem nicht einheimischen Namen Jaxartä als großes Volk und Anwohner des Jaxartes-Flusses und weiter nördlich unter der Benennung Kachassä.

Sey es aber, wenn man lieber will, ein anderes Volk, welches die Karavanenzüge unternahm, z. B. die benachbarten Aorsi, welche wir schon in ältern Zeiten als Handelsvolk in den Gegenden am Kaspischen Meere kennen; ein einheimisches war es in jedem Falle. Daher erfuhr der fragende Grieche nur im Allgemeinen die Richtung des Zugs, das Daseyn der Hauptgebirge, einige wirkliche Volksnamen, so weit er die Aussprache faßte; die übrigen ergänzte er aus alten Angaben; nur von dem östlichsten Hauptvolke der Issedones, bey welchem der Handel betrieben wurde, erfuhr er ungleich mehr. Das östlichste Volk der bekannten Erde waren einst bey Herodot die Issedones; auch der Altvater hatte seine Kenntniß aus Karavanennachrichten gezogen, folglich gilt das nun bekannte östlichste Volk als die Issedones Herodots; die wahre einheimische Benennung lernen wir nicht kennen, es sind die heutigen Kalkas Mongolen. In der Länder-

beschreibung giebt sie Ptolemäus als einen Theil von Serika an, weil sie zur Herrschaft der Seres gehörten; im achten Buche aber nennt er das Volk ein skythisches Volk, und selbst ihre Hauptstadt trägt den Beynamen Issedon Skythika.

Die Issedones hatten Städte, waren also nicht bloße Nomaden, wirklich gekannte Städte, weil Ptolemäus von zweyen derselben die größte Länge des Tags zu wissen glaubt; bey ihnen betrieben die Karavanen ihren Handel, und die Issedonen holten die gesuchten Erzeugnisse aus Serika herbey. Dies konnten sie als Untergebene der Seres, nicht aber der fremde Kaufmann, welchem der Zutritt in das Innere erschwert war. Zwey Städte hart an den Gränzen des eigentlichen China scheinen die Stapelplätze dieses Handels gewesen zu seyn, Issedon mit dem Beynamen Serika, weil es außer den Mongolen auch chinesische Einwohner hatte, am Etzine-Flusse, und Drosache weiter südöstlich; daher bezeichnet Ptolemäus von beyden den längsten Tag. Die weitere Richtung einer Handelsstraße in das südlichere Land lernen wir nicht kennen; es erscheinen hier keine in langer Reihe fortlaufenden Städte, wie bey der oben bezeichneten mittlern Straße. Es ist eine Frage, ob bey diesen nördlichen Nachrichten die Hauptstadt Sera genannt wurde, denn der Name war gewiß nicht einheimisch, sondern von den Bewohnern des südlichen Asiens der Stadt beygelegt worden, wo der Seidenhandel am lebhaftesten betrieben wurde.

Auf alles Bisherige deutet der Zusammenhang des Ptolem. hin; mehr konnte der Mann nicht sagen, dessen ganzes Werk aus Namen und Zahlen besteht. Demungeachtet dürfen wir mit Zuversicht sprechen; es waren Nachrichten über diese Nordseite des Landes im Umlaufe, von welchen Ammian für uns kleine Bruchstücke erhalten hat. In seiner Beschreibung des ho-

hen Asiens hält er sich genau an Ptolemäus; er nimmt aber zugleich anderweitige Angaben zu Hülfe, ältere, z. B. von der Sorgfalt, mit welcher die Seres fremden Kaufleuten den Zutritt in ihr Inneres erschwerten; aber auch anderweitige, wo ihn weder die frühen zerrissenen Angaben, noch die Kürze des Ptolemäus belehren konnten. Ammian irrt zwar bisweilen, wie jeder Schriftsteller bisweilen irrt, aber er ist ein wahrheitliebender und forschender Mann, dem wir manche Nachricht zu danken haben, welche wir anderwärts vergeblich suchen; leere Dichtung können unmöglich folgende Angaben seyn.

„Im fernsten Osten, sagt er, umgeben kreisförmig zusammenhängende hohe Wälle das Land der Seres q).“ Wer könnte aus der ihm eigenen stolzierenden Sprache die einzige vorhandene Angabe von der Chinesischen Mauer verkennen, welche blos auf der Nordseite das Land bekränzt? Auf der Westseite, wo er den Zug der Reisenden über den Steinernen Thurm nach Ptolemäus anführt, spricht er von keinen Mauern, welche auch auf dieser Seite nicht vorhanden sind. Wer konnte dem Ammian sagen, daß der Oechardes und der Bautes das Land mit sanftem Laufe durchströmen? Daß es in manchen Theilen Berge, in andern aber weite Ebenen hat, und daher Ueberfluß an Früchten, Vieh und Bäumen darbietet? Daß das Klima des Landes mild, gesund, und die Luft heiter ist ꝛc.?

Dergleichen Angaben, entlehnt von den Erzählungen der nördlichen Reisenden, hatte also Ptolemäus vor sich. Ohne Beyhülfe der mittlern Reise hätte er sie aber nur mangelhaft benützen können. Diese mitt-

---

q) *Ammian.* XXIII, 6. Ultra haec utriusque Scythiae loca, contra orientalem plagam *in orbis speciem consertae celsorum aggerum summitates ambiunt Seras.*

tere Reise über den Steinernen Thurm gab zwar weit weniger Belehrung über das Land, aber sie gab ihm Auskunft über die Westgränze beym Ursprunge des Flusses Bautes, und vorzüglich zeigte sie die ungefähre Lage der Hauptstadt Sera. Dadurch erhielt das nördlichere Land der Issedonen erst eine geographische Stütze, welcher er seine Nachrichten anpaßte; denn es wäre wohl unmöglich gewesen, aus der unermeßlichen Länge des Karavanenzugs von der Wolga bis an Chinas Gränze, wenn auch nur auf das Ungefähr, die nähere Lage ohne Unterstützung von der Südseite her zu bezeichnen; die Größe der Reiseentfernungen würde weit östlich über die bekannte Erde hinaus geführt haben.

Alles steht in wahrer natürlicher Verbindung, welche d'Anville zu zerreißen suchte, weil er nicht die Bestimmungen des Ptolemäus, sondern die den Ausgaben beygefügten Karten zu Rathe zog und sie in seinen Entwicklungen auf die nemliche Art verzeichnete. Sie geben dem Flusse Oechardes von seinem Ursprunge an einen mächtigen Umschwung von vielen Graden gegen Südwesten. Dadurch reicht der Fluß auf der Südseite sehr nahe an die von dem Steinernen Thurme nach Serika führende Straße. In dieser Gegend und Richtung fließt der Steppenfluß Jerken; dieser ist also der Oechardes, war der übereilte durch etymologische Einschaltungen gerechtfertigte Schluß. Auf der diesem Bande beygefügten Karte sind die Bestimmungen des Ptolemäus ausgedrückt; er weiß nichts von der seltsamen Schwenkung des Oechardes. — Zu häufig führte die Noth des Beweises mich zur Widerlegung dieser wunderlichen Hypothese; ich werde nicht wieder auf sie zurück kommen, obgleich, ohne alles Bisherige in Anschlag zu bringen, der dritte Karavanenzug nach

Serika sie von selbst durch die Richtung der ganzen Straße vernichtet.

Dieser dritte Weg ging von Palimbothra (Patna) am Ganges aus gegen Nordosten durch Tibet, und von da an dem südlichen Arme des Hoangho gegen Osten nach Sera [r]). Sie ist die älteste und am häufigsten besuchte; auf derselben holte sich der Indier die Seide und andere Erzeugnisse des großen China, ohne daß der Europäer die wahre Quelle kannte; die Seide erhielt er aus der Hand des Indiers, und mußte auf seine Anfrage Erdichtungen über das Vaterland des glänzenden Gewebes dahin nehmen. Bald aber erfuhr er doch das wahre Vaterland und die Richtung der Straße, vielleicht sind sogar Europäer mit in das ferne Land gezogen. Durch Indier lernte Ptolemäus, daß Serika und die Hauptstadt Sera nördlich über den Sina liege, daß die Straße dahin nicht blos über den Steinernen Thurm, sondern auch von Palimbothra aus führe [s]); und bey der Beschreibung von Serika giebt er uns die aus der fortlaufenden Linie der Ortschaften unverkennbare Haltung der Straße, so wie er sie aus bloßen Erzählungen fassen konnte.

Von Palimbothra steigt der Weg durch Indien, bis er acht Grade nördlich von dieser Hauptstadt den Uebergang des Hochgebirgs im nördlichen Tibet erreicht. Da liegt nun der Ort oder die Stadt Sota so, daß ihr zur Linken der bekannte Imaus sich gegen Norden streckt, dessen Richtung also noch tief im heu-

---

r) Den nemlichen Weg haben im 17ten Jahrhunderte die Jesuiten Grueber und d'Orville gemacht. S. *Thevenot* divers voyages, fol. T. II.

s) *Ptolem.* I, 17. *Ὅτι ὑπέρκειται τῶν Σινῶν ἥ τε τῶν Σηρῶν χώρα καὶ ἡ μητρόπολις. — Καὶ ὅτι οὐ μόνον ἐπὶ τὴν Βακτριανὴν ἐντεῦθεν ἐστιν ὁδὸς διὰ τοῦ λιθίνου πύργου, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τὴν Ἰνδικὴν διὰ Παλιμβόθρων.*

tigen Tibet bekannt war, und daß zur Rechten die nach Osten fortstreichenden Theile der Emodischen Gebirge die Gränze zwischen Serika und dem jenseitigen Indien bilden. Weiter nordöstlich folgt das übrigens unbekannte Chaurana; und dann nach langer östlicher Richtung des Wegs die Gränze von Serika, nebst der südlichen Quelle des Bautes (Hoangho) nebst der Stadt Orosana.

Von hier aus streckt sich die Straße gegen Osten längs des Flusses durch näher bekanntes Land; denn es liegt an demselben die Stadt Ottorokorra, deren größte Tageslänge Ptolemäus weiß; sie ist die Hauptstadt des Volks der Ottorokorrä, und von diesem nimmt der östlichste Theil der Emodischen Berge den Namen Ottorokorras an. Wir stehen nun im bekannten Lande, von welchem die Sage lange vor Ptolemäus unter die Griechen gekommen war. Attacori hießen nach der ältern Erzählung die Bewohner des herrlichen von gemäßigter Sonne erwärmten Thals, dessen sanft aufsteigende Anhöhen jedem rauhen Zuge der Luft den Zutritt wehren. Eine Landschaft in der Wirklichkeit, wie einst die Mythe das Land der Hyperboreer dichtete. Amometus hat eine eigene Abhandlung über die Attacori geschrieben. So sagt Plinius t). Ob die Gegenden am südlichen Arme des Hoangho diese Auszeichnung verdienen, weiß ich nicht; aber einleuchtend wird es, wie Ptolemäus auch diesen südlichen Arm, wohin keine der vorher beschriebenen Reisen traf, genau bestimmen konnte; und wir sehen, daß diese Straße eine längst gewöhnliche war. Die weitere Fortsetzung

---

t) *Plin.* VI, 17. Gens hominum Attacorum, apricis ab omni noxio flatu seclusa collibus, eadem qua Hyperborei degunt temperie. — De eis privatim volumen condidit Amometus.

führte über Solona gegen Nordosten nach der Hauptstadt Sera.

Durch diesen Weg erhielt äußerst wahrscheinlich von den Indiern die Landschaft und ihre Hauptstadt die selbstgeschaffene Benennung. Ser [u]) hieß das Insekt, aus dessen Gespinste der glänzende dichtgewebte Stoff, Holoserikum genannt, verfertigt wurde; Serika hieß dann die Landschaft, welche das Produkt erzeugte, und Sera die Hauptstadt, wo der wichtigste Handel betrieben wurde. Bey den Indiern mag die Benennung längst zu Hause gewesen seyn, der Römer aber erfuhr sie erst zur Zeit des Augustus durch den mit jedem Jahre lebhafter werdenden Handel nach Indien. Kein früherer Schriftsteller, selbst Strabo noch nicht, weiß daher auch nur mit einer Sylbe von den Seres und ihrem Lande zu sprechen. Das wichtige Erzeugniß, die Seide, war eben jetzt zum ersten Male nach den Westländern gekommen, fand allgemeinen Beyfall, und eine kleinasiatische Griechin kam auf den Gedanken, das schwerfällige Gewebe mühsam aufzulösen und auf das Neue dünn und florartig zu weben [v]). Eine herrliche Erfindung für die ausschweifenden römischen Damen, welche unter der feinen Hülle jeden Theil ihrer Reize dem Wollüstling wollten sichtbar werden lassen. Allgemeine Modesache wurde die Seide und bey der anfänglichen Seltenheit mit Gold aufgewogen. Daher die Anspielungen Virgils [w]) zum ersten Male, dann der spätern Schriftsteller, welche die ausschweifende

u) *Hesychius*, s. voc. Σῆρες. *Pausan.* VI, 26.

v) *Plin.* XI. 22. Prima eos redordiri rursusque texere invenit in Co mulier Pamphyla, Latoi filia.

w) *Virgil.* Georg. II, v. 121. Velleraque ut foliis depectant tenuia Seres.

Sitte vergeblich mit Abscheu bezeichneten [x]); daher die emsige Frage nach dem Vaterlande und der ursprünglichen Entstehung des früher nie gesehenen Gewebes.

Die häufige Nachfrage erregte den Eifer des Kaufmanns. Nicht blos aus Indien brachte er das gesuchte Serikum, sondern auch aus Baktriana, wo der stille Handel mit den Chinesen gewiß schon längst nach dem steinernen Thurme betrieben worden war, nur daß man den Namen Seres nicht hörte, weil er zu keiner Zeit einheimisch gewesen ist. Seide machte wohl schon früher einen Hauptgegenstand dieses Handels; aber in die Westländer kam sie nicht, sondern in das südwestliche Indien, welches in dieser Periode die Herrschaft der Baktrianischen Völkerschaften anerkannte. Auch die Parther und durch ihre Unterstützung die griechischen Kaufleute in den Städten am Euphrat hatten Antheil an diesem Karavanenhandel genommen; sie lieferten nun ebenfalls das Serikum in der Römer Land, gaben aber ihre Waare für assyr. Gut aus, und der Römer glaubte ihrer Aussage [y]). Selbst der nördliche von der Mündung des Tanais aus zu jeder Zeit nach dem fernen Oriente betriebene Karavanenhandel suchte jetzt Seidenwaare durch Beyhülfe der Issedonen herbey zu holen.

Alle diese aus der Natur der Handelswege hervorgehenden Angaben erhalten Gewißheit durch den Kaufmann, welcher in der Zeit, als noch Cäsars Familie Rom beherrschte, einen Periplus der Länder am Erythräischen Meere geliefert hat [z]). Unter den vielen

---

x) *Seneca* epist. 90. Hae nostri temporis telae, quibus vestis nil celatura conficitur; in qua, non dico nullum corpori auxilium, sed nullum pudori est.

y) *Plin.* XI, 22.

z) *Arriani Peripl.* Maris Erythr. p. 36, in Geogr. Gr. Min. T. I. *Παράκειται Σίναις πόλις μεσόγειος μεγίστη, λεγο-*

Gegenständen des Indischen Handels kennt er auch das Serikum, aber keine Seres; als Ursprungsort des Produkts hatte man ihm nach älterer wahrer Bezeichnung Thina bey dem Volke der Sinä angegeben. Auch über die Handlungsstraßen erhielt er Belehrung: nach Barygaza (in der Gegend des heutigen Surate, welche Mongolische oder Skythische Beherrscher hatte) kommt es über Baktra auf dem Landwege; nach Limyrika hingegen (an der Küste Malebar) wird es vom Ganges hergebracht. Die beyden Handelsstraßen waren also schon im gewöhnlichen Gange. Aber er erfuhr noch mehr, daß der Ort im fernen Norden unter dem Polarsterne, in den Strichen über dem Kaspischen Meere liege. Aus dieser Angabe kann die Muthmaßung erwachsen, daß der unbekannte Verfasser auch von dem nördlichen Handelswege gehört hat; daß er damals im Gange war, dürfen wir aus Plinius schließen, welcher unter den aufgehäuften Völkernamen im nördlichen Asien auch die Rhymmici, Histi, Pialä, Essedones zu nennen weiß, wie wir sie mit kleinen Abänderungen bey dem einzigen Ptolemäus wieder finden.

Der Landhandel durch die Parther scheint bald der überwiegende geworden zu seyn, obgleich dieses Volk nicht unmittelbar in die fernen Gegenden wirken konnte; und dies sind denn nun die gewöhnlichen Reisen bis zum Steinernen Thurme, von welchen Marinus und Ptolemäus sprechen. Von hier aus verbreitete sich auch wohl das Gerücht von der Menschenscheue der Seres, welche ihre Waare zum stummen Verkaufe

μένη Θῖνα, ἀφ' ἧς τό δὲ ἔριον, καὶ τὸ ὀθόνιον τὸ σηρικὸν εἰς τὴν Βαρύγαζαν διὰ Βάκτρων πεζῇ φέρεται· καὶ εἰς τὴν Λιμυρικὴν πάλιν διὰ τοῦ Γάγγου ποταμοῦ. — Λέγεται δὲ Θῖνα συνορίζειν τοῖς ἀπεστραμμένοις μέρεσι τοῦ Πόντου καὶ τῆς Κασπίας θαλάσσης etc.

niederlegen, ohne sich in mündliche Unterredung mit den kommenden Kaufleuten einzulassen und ohne etwas von ihren Waaren abzunehmen, welches Mela und seine nächsten Nachfolger als einen Zug von Milde und Gerechtigkeitsliebe auslegen [a]). Der Scholiast des Dionysius weiß es besser. Ihre Waare legen die Seres hin, schreiben den Preis auf die Säcke und gehen bey Seite. Der Kaufmann fügt nach Belieben sein Geld dem Sacke bey, und der zurück kommende Serer nimmt entweder die gegebene Summe, wenn sie ihm genügend scheint, oder er trägt seinen Sack wieder zurück und läßt das Geld liegen [b]). Fremde Menschen und fremde Waare wollte also der Chinese nicht, wohl aber die edeln Metalle. Dadurch erleichterte sich zugleich der Karavanenzug, Gepäcke bedurfte man nicht beym Hinwege, und die Last der kostbaren Sache auf dem Rückwege konnte auch nicht bedeutend seyn. Wir finden schon hier die Beschränkungen, welche der Chinese dem nähern Umgange mit Ausländern in den Weg legt; anwenden ließen sie sich aber nur auf dieser Seite; denn der Indier kam unmittelbar zur Hauptstadt Sera, und ihren Unterthanen, den Issedonen, konnte doch schwerlich der Zutritt in das innere Land versagt werden.

Der Natur der Sache nach mußte dieser Handel, und dadurch der Preis der Waare, häufigen Abänderungen unterworfen seyn. In friedlichen Zeiten ging er seines ruhigen Ganges fort und die Seide war wohlfeil. Aber die Indier hatten wohl nicht immer freyen Zutritt in das eifersüchtige Land, ihre Reise über das Hochgebirge war gefährlich; noch häufigere Störun-

a) *Mela* III, 7. *Plin.* VI, 17.
b) *Dionys. Perieg.* v. 1148, schol.

gen litt der nördliche Zug durch so viele im ewigen Streite lebende rohe Völkerschaften; und der Landweg durch die Parther war mit einem Male abgeschnitten, als die siegenden Perser im dritten Jahrhunderte an ihre Stelle traten und als gefährliche Feinde der Römer sich zeigten. Da wurde die Seide so theuer, daß man sie mit Gold aufwog [c]). Als aber endlich friedliche Verhältnisse eintraten, gab es Seide die Menge, so daß sie als gewöhnliche Kleidung benützt werden konnte [d]).

Doch blieb der Römer von den Persern in Rücksicht auf Seidenwaaren abhängig [e]), welche nun in dem ausschließenden Besitze dieses Handels waren, und es den Abendländern viel leichter und wohlfeiler als ehemals die Parther liefern konnten, weil sie es nicht von den fernen oft feindlichen Gegenden herholten, sondern aus dem nördlichen Indien, nahe gränzend an die östlichsten Theile ihres Reichs. Die Bewohner dieses Striches zwischen dem Panschab und dem Dschumna-Flusse hatten Gelegenheit gehabt, wir wissen nicht auf welche Weise, die Seidenkultur bey sich einheimisch zu machen. Die Landschaft und die Hauptstadt derselben erhielt den Namen Serinda (Σηρινδα), und sie trägt noch auf den heutigen Tag die Benennung Sirhind, oder das Land, wo die Hindu den Seidenwurm ziehen. Von Sirhind aus wußten endlich einige Mönche dem K. Justinian, im sechsten Jahre seiner Regierung, Eier von diesem Insekte zu verschaffen [f]); sie sind die Stifter unserer Seidenkultur.

c) *Vopiscus*, vita Aureliani, c. 45.

d) *Ammian.* XXIII, 6. Ad usus antehac nobilium, nunc etiam infimorum sine ulla discretione proficiens.

e) *Procop.* Pers. I, 20, u. Goth. IV, 17, alle Seide holten sie von daher.

f) *Procop.* Goth. IV, 17.

Gleich Anfangs wurde die Neugierde über die Entstehungsart des herrlichen Stoffes rege; und man lernte von den Indiern, es sey ein feiner Ueberzug an den Blättern gewisser Bäume, welche die Serer befeuchten, abkämmen und weiter zubereiten g). Auf diese Entstehungsart spielt schon Virgil an, der erste Schriftsteller, durch welchen wir von dem Serikum hören. In das feine Gespinst, glaubten andere, wissen die Serer die herrlichen Blumen ihrer Wiesen einzuweben h); woraus wir wenigstens lernen, daß sie geblümte Zeuge mit brennenden Farben lieferten, wie sie der Morgenländer noch gegenwärtig liebt. Doch der Forschungsgeist begnügte sich mit diesen Sagen nicht; Plinius erfuhr, daß eine Art Bombyx Verfertiger des Urstoffs sey; Anfangs sey es Würmchen, dann werde es Raupe, dann das, was man Bobylius nennt, und endlich Necydalus (die Puppe); aus dieser komme erst nach 6 Monaten der Bombyx i). Zwar giebt Plinius diese Art der Entstehung nur von der assyrischen Seide an, weil sie von dieser Seite her nach Kleinasien durch den Landhandel gebracht wurde; aber den Seidenwurm erkennt man deutlich mit seinen Verwandlungen aus der etwas überladenen Beschreibung.

Diese Vorstellungsart blieb von nun an die herrschende, obgleich die ältere Meinung nie ganz verdrängt wurde; noch Ammian bekennt sich zu derselben. Aber über die Gattung des den feinen Faden liefernden Insekts hatte man noch Zweifel. Der natürlichste Gedanke war, es für eine Spinnenart zu erklären; Pausanias k) belehrt uns über diese Meinung. Eine große

g) *Plin.* VI, 17.
h) *Dionys. Perieg.* v. 754.
i) *Plin.* XI, 22.
k) *Pausan.* VI, 26.

Spinne ist es, arbeitend mit den Hinterfüßen; das Gewebe preßt sie in den Bauch zusammen; da giebt man ihr erst im vierten Jahre ihr Lieblingskraut, und sie überfrißt sich so, daß sie zerplatzt, wo es denn leicht ist, das Gewebe aus dem Unterleibe hervor zu holen. Die Wahrheit war aber doch am Ende nicht verborgen geblieben: Würmer sind es auf Bäumen, man heißt sie Bombyces, sagt Virgils Scholiast [l]), welche nach Spinnenart den feinen Faden ziehen, aus welchem das Serikum verfertigt wird.

Daß übrigens der Grieche nicht vergaß, seine Mythe dem entstandenen Volke anzuheften, versteht sich von selbst. Gleich Anfangs ließ man die Seres als das ruhigste, gerechteste Volk gelten, wegen ihres Verfahrens im Handel; man glaubte die so lange vergeblich gesuchten Hyperboreer in ihnen, oder wenigstens in einem ihrer Zweige, den Ottorokorrá, zu erblicken; da konnte es nicht fehlen, daß eine lange Lebenszeit von mehr als 200 Jahren das Gemälde vollenden mußte [m]).

Erst durch Ptolemäus erwachsen die Seres zum nordöstlichsten Volke der Erde, zunächst östlich von ihrer Hauptstadt zieht er die Gränzen alles bekannten Landes, dessen weitere Fortsetzung er dadurch nicht abläugnet. Nicht so seine Vorgänger. Bis gegen die Zeit der christlichen Zeitrechnung war der Name des Volks nicht vorhanden, und als er nun durch die Indier plötzlich zum Vorscheine trat, wurde man dem alten Systeme nicht ungetreu, sondern schob die Seres zwischen das bisher Geltende und die näher bekannten Völker ein.

---

l) *Virgil.* Georg. II, 121, *Servii* schol.

m) *Dionys. Perieg.* v. 752, *Eustathii* schol. Φασὶ δὲ, μακροβιωτάτους εἶναι τοὺς Σῆρας, παρατείνοντες πέρα καὶ διακοσίων ἐτῶν.

Das bisher Geltende waren einige Erzählungen, welche Megasthenes und andere nach dem indischen Hofe der Prasii als Gesandte abgeschickte Griechen zurück gebracht hätten; vorzüglich glaubte man Patroklus, dem Admirale des Seleukus, und Antiochus in den indischen Meeren. Diese brachten die bleibende Vorstellung in Umlauf: weit im Osten von Indien endige sich unter der Parallele von Rhodus oder unter 36 Gr. der Breite die lange Strecke des Gebirges Taurus mit einer Landspitze, Namens Thinä, wobey man sich vermuthlich auch eine gleichnamige Stadt dachte. Von dieser vorlaufenden Spitze zögen sich dann die Küsten gegen Nordwesten zurück bis zum Eintritte des nördlichen Oceans in das Kaspische Meer. Dadurch gewann die bewohnte Erde die Gestalt eines Reitermantels, dessen Kragen der nördliche Eingang des Kaspischen Meers bildete, die beyden ausgebreiteten Flügel aber auf der einen Seite im fernen Westen beym heiligen Vorgebirge, auf der andern im äußersten Osten bey der ähnlichen Landspitze Thinä sich endigten. Dies war das Bild, welches Eratosthenes entwarf und die spätern Geographen als richtig gelten ließen; um desto leichter, weil nach einigen Angaben n) Patroklus versicherte, die Fahrt von Indien bis zur Mündung des Kaspischen Meers selbst gemacht zu haben.

Dem Bilde bleibt auch Strabo im Ganzen getreu, aber nicht dem Namen Thinä, welchen er im ersten Buche o) anführt, um des Eratosthenes System zu entwickeln, in der eigenen Darstellung der Ostländer aber ganz mit Stillschweigen übergeht. Nach seiner Angabe p) hat Patroklus blos die Möglichkeit

n) *Plin.* VI, 17.
o) *Strabo* I, p. 65, Cas.; p. 113, Almelov; L. II, p. 68.
p) *Strabo* XI, p. 519, Cas.; p. 789, Almelov.

der Umschiffung gezeigt. Sie endigt vom Kaspischen Meere an gegen Südosten an der östlichsten Seite Indiens, ihre Länge beträgt 30,000 Stadien und bey Tamara erreicht sie den südöstlichen Endpunkt. In eine nähere Entwicklung läßt er sich nirgends ein; spätere dunkle Angaben hatten ihn irre gemacht. Diese erfahren wir durch Mela und seinen Zeitgenossen Dionysius.

Durch den einzigen Mela q) lernen wir die nähern Gedanken des alten Systems. Vom Skythischen Vorgebirge (beym Kaspischen Meere) ist Anfangs alles unwegsam, dann unbebautes Land wegen der unmenschlichen Einwohner; denn es sind menschenfressende Skythen und Sakä in getrennter Landschaft, weil wilde Thiere mit Haufen die Zwischengegend einnehmen; und dann wieder eine mit reißenden Thieren angefüllte Wüste bis zur Landspitze Tabis. Zwischen diesen und den näher gekannten Ländern sitzen die Seres; sie werden hier zum ersten Male eingeschoben. Die Spitze Tabis liegt in der Landschaft Colis (ad *Colida*) weit gegen Süden und fern von dem Taurus; schwarze Menschen wohnen vom Ganges bis nach Colis. Von Colis steigt die Küste gerade in die Höhe bis zu dem Ellenbogen, wo bey der Landspitze Tamos der Taurus sich erhebt. Dieses Tamos ist es äußerst wahrscheinlich, von welchem Strabo unter dem Namen Tamara gehört hat. Bey Taurus liegt die Insel Chryse (die Goldene) und näher gegen den Ganges die Argyre (die Silberne).

Diese letztern ganz neuen Angaben zeigen deutlich genug, daß die Griechen nun durch die indischen See-

q) *Mela* III, 7. §. 55; nach ihm *Plin.* VI, 17, unvollständiger. *Dionys. Perieg.* v 1148 spricht ebenfalls von der im Süden liegenden Landschaft Kolis.

fahrer von Indien jenseit des Ganges hatten sprechen hören, ohne sich einen reinen Begriff zu bilden, daß Tamos die Landspitze Negrais, und Colis die südlichen Theile der Malayischen Halbinsel bezeichnen. Daher spricht der Periplus des Erythr. Meers r) von der Ueberfahrt des Gangetischen Meerbusens nach Chryse, und Ptolemäus giebt die vollständige Entwicklung. Das Tamara, bey ihm Tamala, in der Nähe die Goldene und weiter westlich die Silberne Landschaft, nennt auch er; und statt der Landschaft Colis erscheint bey ihm der Chersonesus Aurea. Das alte System hatte also unvermuthet eine gänzliche Umwandlung nach Süden gewonnen.

Aber auch das uralte Thinä kam nun wieder zum Vorscheine. Der nemliche Periplus spricht für uns zum ersten Male von den Sinä und von ihrer Hauptstadt Thinä, rückt sie aber unendlich weit gegen Norden. Andere für uns verlorne Angaben wußten viel von der prächtigen Hauptstadt und ihren ehernen Mauern zu sagen. Die herrlichen Mauern läugnet Ptol., aber von dem Lande selbst hat er hinlängliche Nachrichten gesammelt, um bestimmt die Sinä als das östlichste Volk der bekannten Erde aufzustellen, reichend von den Gränzen der Seres bis an die südlichen Meere. Mehrere Straßen zeigen sich auf seiner Karte von Palimbothra aus in dieses ferne Land. Die Hauptstadt Thinä aber setzt er nach Kochinchina, oder vielmehr in das Meer. Der Hauptstädte des großen Reichs waren wohl mehrere; er wählte die südlichste, die einzige ihm bekannte.

r) *Arriani Peripl.* maris Erythr. p. 35.

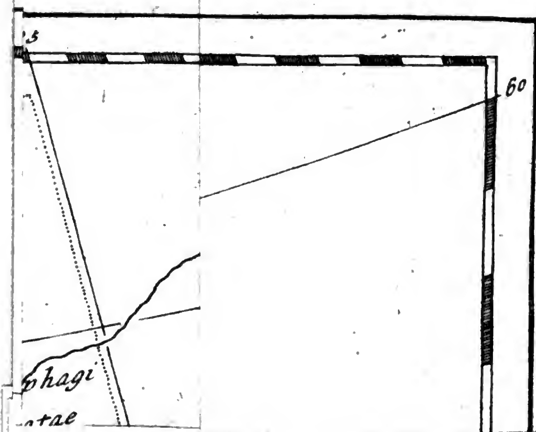
Register.

A.

L.

Mm 2

Ende des vierten Theils.



60
hagi
tae

5 170 175





